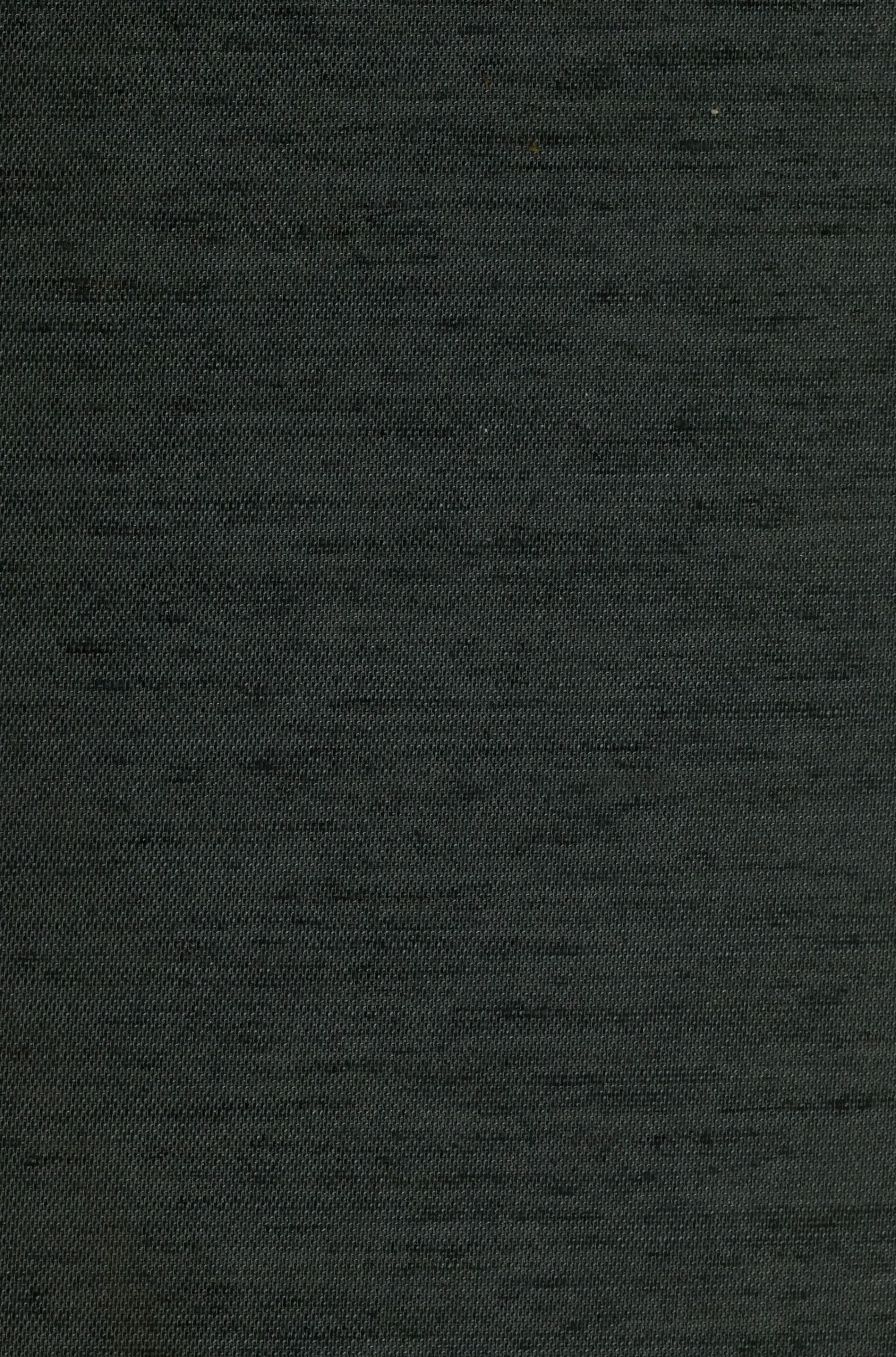
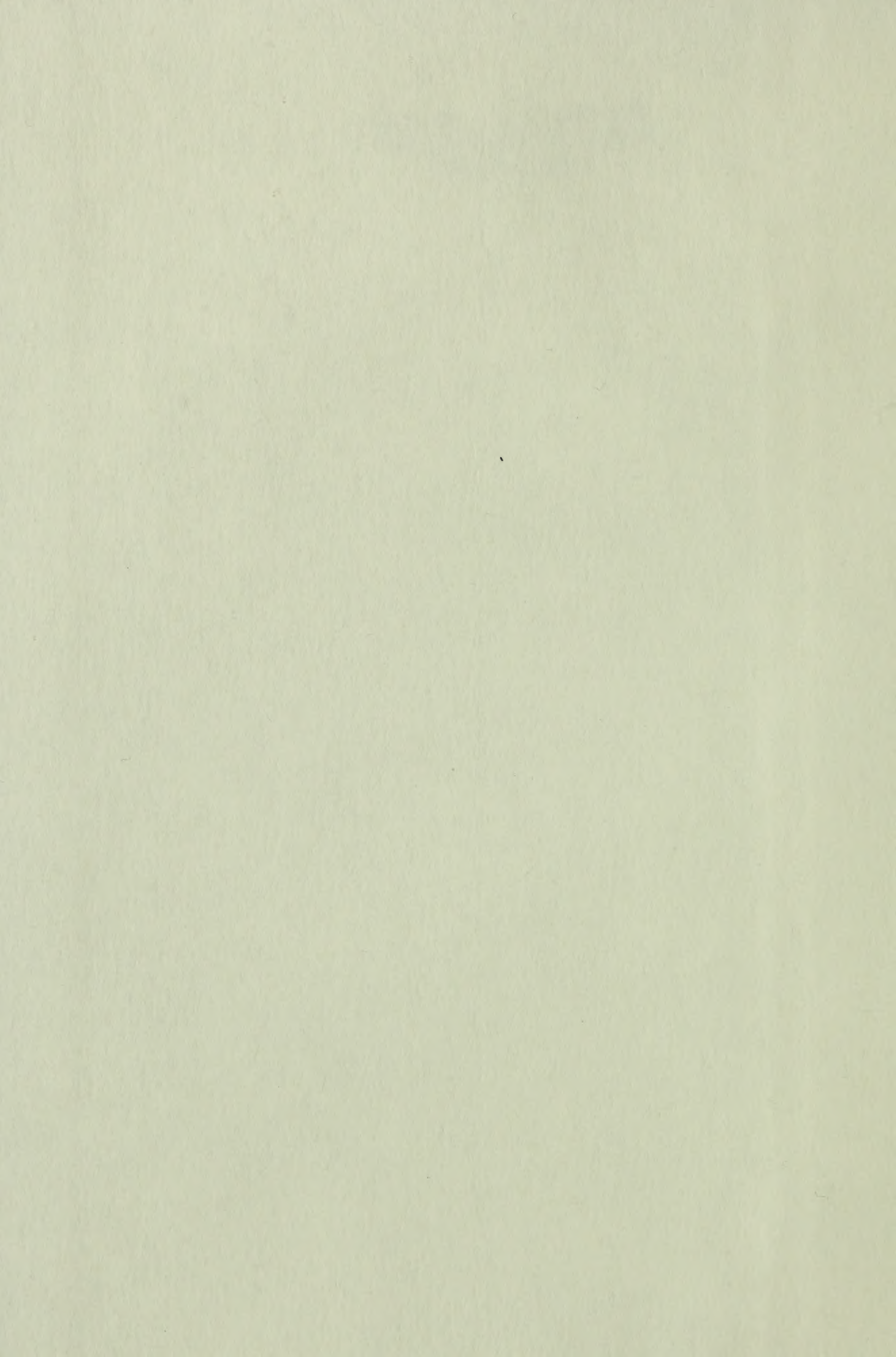
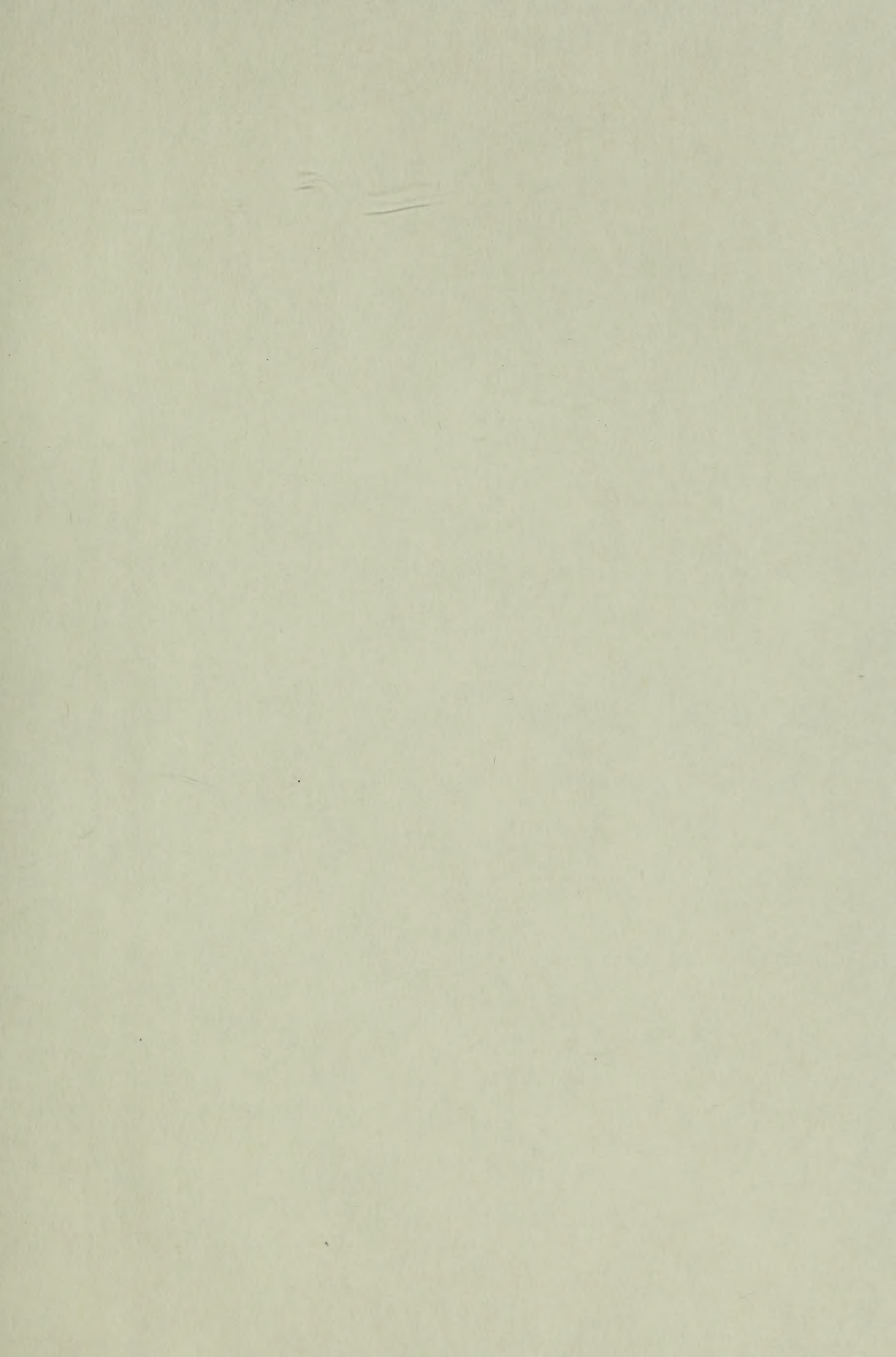














„Jetzt gang i an's Brünnele"

Zu den in unserem Verlag erschienenen und wohl in allen Gesangvereinen, wo je das deutsche Lied erklang, gesungenen

Silcher'schen Volksliedern

hat ein Meister der Darstellung schwäbischen Landes und Lebens, der gemüthvolle Maler Theodor Schüz in Düsseldorf, prächtige Bilder gezeichnet, die demnächst durch Photographie in unserem Verlag erscheinen werden.

Die Compositionen schliessen sich folgenden Liedern an:

Jetzt gang i an's Brünnele.
Mei Muetter mag me net.
Nun leb' wohl du kleine Gasse.
Die Kirsche sind zeitig, die Kirsche sind guet.
Draus ist alles so prächtig.
Ach du klar blauer Himmel

und gibt vorstehende Verkleinerung des Bildes zu: „Jetzt

gang i an's **Brünnele**" eine Probe der Darstellung. Der Volkscharakter, der in den Silcher'schen Liedern in so wahrer und inniger Weise zum Ausdruck kommt, findet durch die Gemüthstiefe der Schüz'schen Bilder die treueste Wiedergabe; der Maler schildert schwäbisches Volk und schwäbisches Land mit einer Wärme und einer Naturtreue, welche dem in fernen Landen weilenden Schwaben den Reiz und die Anmuth seiner Heimat lebhaft vor Augen zaubern und ihn traulich und heimelig ansprechen müssen.

Sänger, welche sich an den einfachen Weisen der Silcher'schen Lieder je erfreuten, sie werden sich auch erfreuen an den prächtigen Bildern, welche ihnen den Boden und die Menschen schildern, auf dem und aus denen die von Silcher gesammelten Sangesblüthen sprossten!

Als Wandschmuck für die Vereinslokale mag sich daher wohl nichts so sehr empfehlen als:

Schwäbisches Land und schwäbische Leute.

Geschildert in sechs Bildern

zu

Silcher'schen Volksliedern

von

Theodor Schüz,
Maler in Düsseldorf.

Gross. Folioformat Bildgrösse 24×30 auf starken Carton
à Blatt M. 5. —

Jedes Blatt verkauft sich einzeln.

Bestellungen nimmt jede Buch- Musik- und Kunsthandlung entgegen.

Tübingen, im September 1887.

H. Laupp'sche Buchhandlung.





Der volksthümliche deutsche Männergesang.



Der volksthümliche deutsche Männergesang.

Geschichte

und

Stellung im Leben der Nation;

der deutsche Sängerbund und seine Glieder

von

Dr. Otto Elben.

Zweite Auflage.

Tübingen, 1887.
Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Druck von H. Laupp jr. in Tübingen.

Dem

deutschen Sängerbund

in Treue gewidmet

vom

Verfasser.



Aus dem Vorwort zur 1. Auflage.

Der deutsche Männergesang hat innerhalb und außerhalb der Grenzen Deutschlands eine solche Verbreitung gefunden, daß eine Geschichte desselben, eine Untersuchung seines gesellschaftlichen und nationalen Einflusses ihre Berechtigung im Umkreise deutscher Kulturgeschichte finden muß. Der deutsche Gesang als ein volksthümlicher Ausfluß der Kunst, wie er sich bei keinem anderen Volke und in keinem anderen Gebiete künstlerisch-gesellschaftlichen Lebens findet, ist eine Erscheinung im deutschen Leben, auf die wir stolz sein dürfen. Die Kenntniß dieser Erscheinung in ihrer ganzen Entwicklung mag dazu dienen, das Sängerwesen auf seinem eigenthümlichen Boden zu erhalten und auf seine nothwendige Bahn zu leiten: auf die volksthümliche und nationale.

Die folgenden Schilderungen beruhen in ihren Hauptzügen auf der eigenen Anschauung des Verfassers, der seit Jahren nicht nur in seiner schwäbischen Heimath inmitten des Sängerlebens gestanden, sondern auch dasselbe in der Schweiz, in Belgien, am Rheine, in Schleswig-Holstein u. s. f. kennen gelernt hat. Soweit eigene Anschauung nicht ausreichte, haben ihn verehrte Freunde mit dankenswerthen Beiträgen unterstützt. ... Von brauchbaren Vorarbeiten für die Geschichte des Männergesangs ist blos das besonders als Quellennachweis schätzbare „Verzeichniß deutscher Musik- und Gesangfeste, Schweinfurt 1847“, von dem thätigen Schweinfurter Liederkranz herausgegeben, zu erwähnen.

Mögen nun die folgenden Blätter bei den deutschen Sängern, bei den Freunden deutscher Gesinnung und deutschen Strebens eine freundliche Aufnahme finden!

Stuttgart, im Dezember 1854.

Vorwort zur 2. Auflage.

Es ist mir die Freude geworden, eine zweite Auflage meiner 1855, also vor einem vollen Menschenalter, erschienenen Geschichte des deutschen Männergesangs herauszugeben. Der Ausschuß des deutschen Sängerbunds hatte den Wunsch, aus Anlaß des nun 25jährigen Wirkens dieses Gesammtbundes, eine Geschichte desselben sowie seiner Glieder zu veranstalten. Er hat mir den Auftrag dazu ertheilt.

So ist ein in der Hauptsache neues Buch entstanden. Nur wenige Abschnitte, namentlich die ersten, sind fast unverändert aus der ersten Auflage herübergenommen. Das Meiste auch aus der Zeit vor 1862 ist umgearbeitet, ergänzt, neu gestaltet; die Zeit seit Mitte des Jahrhunderts ist selbstverständlich der neuen Auflage eigen. Wenn ich im Vorwort zur ersten Auflage zu bemerken hatte, daß nur wenige Vorarbeiten zur Ergänzung meiner eigenen Kenntniß und Erkundigung vorhanden waren, so hat sich dies Verhältniß in das gerade Gegentheil umgekehrt. Jetzt lagen mir ganze Berge von gedruckten Quellen vor: Jahresberichte von Sängerbünden und Einzelvereinen, geschichtliche Darstellungen aus verschiedenen Gauen, Festschriften, theils aus Anlaß von Jubiläen, theils von bedeutenderen Festen, Programme, Satzungen u. s. w. Dazu kamen die 25 Jahrgänge der von H. Pfeil herausgegebenen Sängerhalle, welche werthvolle Ausbeute gewährten, ferner briefliche Mittheilungen von Vereinen und Freunden des Sängerwesens in der reichlichsten Fülle. So waren auf Grund erweiterten

Wissens auch die früheren Jahre unseres Sängerwesens zum größten Theile ganz neu zu bearbeiten.

Zum 6. Buche, der Geschichte der einzelnen Mitglieder des deutschen Sängerbundes, ist mir auf Aufforderung des deutschen Sängerausschusses das reichste Material von den Bünden zugegangen: manche haben eine Geschichte ihres Bundes beigesteuert, andere mehr oder weniger umfassende Nachrichten mitgetheilt. Hier ist mir eine Schwierigkeit entgegengetreten, über welche ich mich erklären möchte. Die Beiträge waren fast ausnahmslos viel zu groß, so daß bei wörtlicher Wiedergabe statt Eines mindestens zwei Bände für dieses Werk erforderlich geworden wären! Ich mußte also kürzen, im Auszuge gestalten. Mein Bemühen dabei war, überall das jedem Bunde Eigenthümliche besonders zu berücksichtigen. Sicher werden die Bünde und die Verfasser der mir überlassenen Aufzeichnungen manchfach die Kürzungen bedauern. Aber andere Leser werden vielleicht meinen, es sei auch jetzt noch des allen Sängerbünden Gemeinsamen, besonders der Festbeschreibungen, eher zu viel! Nun, vielleicht decken sich beiderlei Anschauungen gegenseitig. Ich hoffe, nichts Wesentliches übergangen zu haben, andererseits durften, wenn ein Kulturbild auch späteren Zeiten geboten werden wollte, auch die Einzelzüge, die Festbeschreibungen, nicht fehlen.

Besonders lag mir am Herzen, den nationalen Inhalt unseres Männergesangs — auch jetzt nach Errichtung des Reichs — aufzuzeigen. Ich verweise auf Posen und Preußen, Elsaß, Steiermark, Böhmen und Mähren, Ungarn und Siebenbürgen, sodann auf das gesammte Buch 7. Es fehlt ja h. z. T. nicht an Solchen, welche unser Streben als ein jetzt überflüssiges bezeichnen: sie mögen sich über die Thatsachen in jenen Gebieten unterrichten!

So reich, wie gezeigt, die Quellen im allgemeinen floßen, so gaben sie doch im einzelnen Falle nicht genügende Auskunft. Ich habe mich keine Mühe verdrießen lassen und Hunderte von Briefen geschrieben, um die erforderlichen Notizen zu gewinnen. Bereit-

willig ist mir überall das Gewünschte gewährt worden. Ich erfülle eine angenehme Pflicht, wenn ich den vielen Vereinen und Sängerbünden und ihren Vorständen, den warmen Freunden des Männergesangs, welche mich unterstützten, aufrichtigen Dank sage. Es ist unmöglich, die Namen alle hier aufzuführen, wenige nur möchte ich nennen. Der geschäftsführende Ausschuß unseres deutschen Bundes in München hat mir alles vorhandene Material zur Verfügung gestellt; Professor Scherling in Lübeck hat einige norddeutsche Partieen übernommen; die Kollegen im Ausschuß haben mich ausgiebig berathen. Hrn. Musikdirektor Liebe, z. Z. in Konstanz, danke ich willkommenen Aufschluß für Elsaß und für Frankreich. Selbst für des Gesanges Wirken in ihrer Heimath begeistert haben mir die werthvollsten Beiträge zugewendet die HH. Professor Skalla in Znaim, Abgeordneter Steinacker in Pest und Professor Weiß in Hermannstadt. Endlich möchte ich freundlich dankend nennen Hrn. Sauernheimer in Paris und Dr. med. Säuslein in Konstantinopel. Allen diesen Gönnern und vielen anderen sage ich herzlichen Dank!

Eine eingehendere Rechenschaft habe ich über Buch 8, die musikalische Abtheilung des Werks, zu geben. Auch hier konnte die ältere Zeit aus der 1. Auflage, aber ergänzt, herübergenommen werden. Die neuere Literatur in ihrem gewaltigen Umfang ist mir nicht so geläufig, daß ich mich allein, ohne kundigen Steuermann, auf dies Meer gewagt hätte. Auf meine Bitte ist mein Freund, Hr. Kapellmeister Dr. Schletterer in Augsburg, wohlbekannt auch als musikalischer Schriftsteller, ins Mittel getreten. Er hat eine fleißige, höchst werthvolle Darstellung geliefert. Der Antheil ist nun so zu bestimmen. Bis einschließlich Fr. Schubert, K. Kreutzer, Fr. Silcher und Mendelssohn liegt meine Arbeit, theils auf Grund der ersten Auflage, theils, wie bei dem vor 30 Jahren noch fast unbekannten Schubert, jetzt verfaßt, alles aber in der dankenswerthesten Weise von Schletterer ergänzt und wesentlich bereichert, zu Grunde. Alle späteren Meister, von Mendelssohn

an, und von Früheren schon Schneider, Spohr, Marschner, Methfessel u. A. danken ihre Beurtheilung Schletterers tüchtigem Aufsatz. Hier bin dann ich, auch von meinen Freunden Faißt und Speidel in Stuttgart unterstützt, nur ergänzend eingetreten; einzelne Tonsetzer sind von mir besprochen, so: Schletterer, Faißt, Speidel. Das Ganze aber ist so einheitlich durchgearbeitet, daß das Walten mehrerer Verfasser nicht allzusehr empfunden werden wird.

Es ist immer mißlich, wenn der Geschichtschreiber zugleich einer der Mithandelnden ist. Nicht sowohl der Umstand ist dabei gemeint, daß, der Gleichartigkeit der Darstellung wegen, der eigene Name ein paar mal als Ausschußmitglied, Vorsitzender u. s. w. zu nennen war. Das macht im Verlauf der Erzählung keine Schwierigkeit. Es ist vielmehr ein anderes. In früheren Jahren im Stuttgarter Liederkranz, dann im Schwäbischen Sängerbund bis heute und in den ersten Jahren im deutschen Sängerbund ist mir die Aufgabe beschieden gewesen, in der Hauptsache die Einrichtungen vorzuschlagen, die Satzungen, Berichte u. s. w. zu verfassen, die Geschäfte zu führen. So beruht denn Mancherlei in diesen Gliederungen auf ursprünglich von mir aufgestellten Gedanken; ich will nur als Beispiel die Liedersammlung anführen. Die geschichtliche Darlegung hat diese Einrichtungen zu umfassen. Selbstverständlich liegt ihr in einem Falle wie hier zustimmende Besprechung näher als Kritik, obwohl ich mich nicht scheue, auch ursprünglich von mir ins Leben eingeführte Dinge jetzt anders zu beurtheilen als damals, wie das Wettsingen. Ich wollte nicht unterlassen, mit diesen wenigen Worten mich mit der besprochenen Doppelstellung auseinander zu setzen.

Möge nun das Buch in seiner neuen Gestalt bei unsern Sängern und bei Allen, welche für gesunde Entwicklung des öffentlichen Lebens des deutschen Volks ein Herz haben, freundliche Aufnahme finden!

Stuttgart, den 6. August 1887.

Dr. **Otto Elben.**

Inhalt.

Erstes Buch.
Aus alten Zeiten.

Zweites Buch.
Neue Blüthen in Kunst und Leben.

Drittes Buch.
Ueber alles deutsche Land.

Viertes Buch.

Um die Mitte des Jahrhunderts.

Fünftes Buch.

Deutsche Einheit — im Liede.

Sechstes Buch.

Viel' Fähnlein um das Bundesbanner geschaart.

1) In der Ueberschrift auf S. 224 ist der Druckfehler Mittelerzgebirgischer Gausängerbund zu verbessern; es muß heißen: Obererzgebirgischer Gausängerbund.

Siebentes Buch.

Was uns eint — der Heimath Lieder!

Achtes Buch.

Der Männergesang als selbstständige Kunstgattung.

Neuntes Buch.

Nach drei Menschenaltern.

Erstes Buch.

Aus alten Zeiten.

§ 1.

Bardengesänge. Minne- und Meistergesang. Das Volkslied.

Der deutsche Männergesang ist eine Schöpfung unseres Jahrhunderts. Die Liedertafeln und Liederkränze, welche, über alle Theile Deutschlands, ja überall, wo die deutsche Zunge klingt, ausgebreitet, in Städten und Dörfern den volksmäßigen Gesang pflegen, sind meist seit wenig mehr denn zwei Menschenaltern entstanden, und der vierstimmige Männergesang bildete sich als eine selbstständige Kunstgattung erst mit und in den Vereinen aus.

Doch fehlt es nicht an Anknüpfungspunkten an die Vergangenheit, selbst an einzelnen Uebergängen aus den Erscheinungen früherer Jahrhunderte in die jetzige Gestaltung; insbesondere ist es der volksthümliche, der echt deutsche Zug, der wie die früheren Formen, in welchen der musikalisch-gesellige Sinn des deutschen Volkes zu Tage trat, so auch die jetzige Blüthe des deutschen Gesangslebens bezeichnet. Insoferne bilden in der Reihenfolge der deutschen Barden, der Minne- und der Meistersänger die jetzt überall ausgebreiteten Liederkränze das jüngste Glied, und eine Entwicklung des deutschen Lieds von den Bardengesängen an, durch die Formen des Minnelieds, des Meistergesangs, des deutschen Kirchen- und Volkslieds bis herab zu der unendlich reichen Mannigfaltigkeit in unseren Tagen ist unverkennbar zu verfolgen.

Doch ist dies nicht unsere Aufgabe. Der deutsche Männer-

gesang in seiner jetzigen Gestalt, sowohl nach seiner nationalen und gesellschaftlichen Seite als in seiner musikalischen Bedeutung, wurzelt in dem Leben und den Kunstanschauungen unserer Zeit. Seine Geschichte bildet einen nicht unwichtigen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte.

Die früheren Formen des deutschen poetisch-musikalischen Volkslebens können hier nur in flüchtiger Uebersicht berührt werden.

Der Gesang ist ein Eigenthum unseres Volkes vom Anbeginn seiner Geschichte an: im Schatten deutscher Eichen erklangen schon vor zwei Jahrtausenden der Barden Lieder zum Ruhme der Heldenthaten der Vorfahren; sie überlieferten die Kunde derselben von Geschlecht zu Geschlecht und weckten mächtig das Freiheitsgefühl der alten Germanen. Ihre Gesänge sind der Vergessenheit verfallen: was Karl der Große, der selbst ein großer Freund und Beförderer der Musik war und überall in seinem Reiche Singschulen errichtete, von den alten Bardengesängen gesammelt hatte, das vertilgte der blinde Eifer der Geistlichkeit, welche in den Ueberlieferungen aus der heidnischen Vorzeit nur ein Werk des Bösen erblicken wollte. Auch von deutschen Volksliedern aus der Zeit der Karolinger ist kaum eine Kunde zu uns gekommen.

Das vaterländische Lied verstummte; die einzigen Klänge, welche ertönten, waren die Klosterglocke und der Mönche Gesang in fremder Zunge.

Aber die Blüthezeit des Mittelalters nahte, die schönen Sagen von der alten Recken Thaten wurden im Nibelungenliede besungen, der Höhepunkt deutscher Herrlichkeit unter den kräftigen Kaisergeschlechtern war erreicht; auf den Burgen der Edlen erklang Lied und Harfenklang, die Ritter widmeten sich dem holden Minnesang:

„Sie sangen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
„Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;
„Sie sangen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
„Sie sangen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt."

Ja das ruhmreiche Kaisergeschlecht aus schwäbischem Stamme von Kaiser Friedrich Rothbart an bis zu dem unglücklichen Konradin pflegte der süßen Minne.

„Wann erst der Sieg mir seinen Kranz gewunden" —

so läßt Uhland den letzten Sprößling des Hohenstaufenhauses singen —

„Dann kehr ich wieder, dann erfreue mich
„In eurer Mitte Reigen und Gesang!
„Es liebten meine Väter stets und übten
„Das Lied, womit man edle Frauen ehrt,
„Und Kaiser Heinrich sang: „„was hülfe mir
„„Die Krone, sollt ich meine Süße missen?““
„Ich selbst, im rauhen Frühling meiner Jahre,
„Hab' in der Minne Weisen mich versucht . . .“

Die deutschen Minnesänger blühten in der Zeit von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, die Höhe ihrer Blüthe fällt in die Hohenstaufenzeit. Wohl um ein Jahrhundert waren ihnen ihre Vorgänger, die Troubadours, die provençalischen Minnesänger, vorangegangen. So viel nun für die Geschichte des deutschen Minnesangs, als eines Abschnitts unserer deutschen Literatur, für Sammlung der Dichtungen aus jenen Tagen geschehen ist, so viel also der poetische Theil des Minnesangs aufgeklärt worden ist, so wenig ist verhältnißmäßig für Kenntniß der musikalischen Seite desselben geschehen, welche in ziemlichem Dunkel verhüllt ist. Am allerwenigsten darf man in jener Zeit einen Chorgesang im Sinne unseres heutigen vermuthen. Volksmäßige Melodieen sind allen Völkern eigen; sie mögen sich auch bei den deutschen Minnesängern gefunden haben. Nirgends scheint jedoch von ihnen eine Weise aufgeschrieben zu sein; die bekannte Manesse'sche Sammlung enthält keine Note. Man kann aber wohl von ihren Vorgängern, den provençalischen Troubadours, auch auf die musikalische Kunst der Minnesänger schließen. Von ersteren haben wir die ältesten geschriebenen Proben weltlicher Melodieen; diese zu den Gedichten gehörigen Weisen sind, nur in sparsamer Zahl bekannt, aus dem Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts. Sie bewegen sich in unsern heutigen Dur- und Moll-Tonarten, sie kennen die Ausweichungen in verwandte Tonarten; wenig entwickelt ist der Rhythmus. Seit dem 12. Jahrhundert war die Notenschrift erfunden; wir danken ihr, wenn sie auch noch in ihrer Kindheit war, frühzeitige Niederschreibung von Melodieen, sei es durch die Sänger selbst, sei es nach mündlicher Ueberlieferung durch Spätere. Jetzt

besitzen wir mehrere Sammlungen solcher provençalischer Melodieen [1]). Eine kleine Mustersammlung von Melodieen der Troubadours hat Kiesewetter gegeben; sie geht vom Ende des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Aus dem Jahre 1199 ist eine der ältesten bekannten Melodieen eines Provençalen, ein Trauerlied auf den Tod von Richard Löwenherz von Gonselm Faidiz oder Faidit. Unter den übrigen sind Lieder des aus der Poesie bekannten Kastellans von Couci († 1192, s. Uhlands Gedichte), des Königs Thibaut von Navarra († 1254) u. A. Diese Gesänge bewegen sich in einfachen Tonweisen, im Rhythmus ziemlich gleichförmig; sie erinnern lebhaft an die Art und Weise von Volksmelodieen, wie sie noch heutigen Tages bei den romanischen Völkern zu hören sind. Aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, in welcher der Minnesang bereits verblüht war, besitzt man einige Melodieen eines deutschen Sängers, Wolkenstainer, welche in der Hofbibliothek in Wien gefunden wurden. Sie sind edel, geschmackvoll und äußerst fließend [2]).

Der Minnesang verstummte, in den Zeiten des Faustrechts griff der Ritter nicht mehr in die Saiten der Harfe, die Aufklärung, die Freiheit zog jetzt in die Städte ein und mit ihr die Kunst des Gesangs. Seit dem 14. Jahrhundert kamen in den deutschen Städten die Meistersängergesellschaften auf. Ihre Blüthe fällt vornämlich in die Zeit der Reformation: die Meistersänger sind die Handwerker der protestantischen deutschen Städte, die sich in Sängerzünfte vereinigten. Am meisten blühten die Zünfte in Nürnberg, Straßburg, Colmar, Mainz, Memmingen, Ulm, Heilbronn, Augsburg; auch in Steiermark, Kärnthen und Oestreich ob der Ens. Die Meistersänger standen in Gnaden und Ehren; Kaiser Karl IV. ertheilte ihnen 1378 einen Freiheitsbrief und das Recht, ein eigenes Wappen zu führen, nebst andern Vorrechten, welche

1) In Burney's history of music; Laborde, essai sur la musique; Chansons du Châtelain de Couci par Fr. Michel, en notation moderne par M. Perne, Paris 1830.

2) Kiesewetter in der allgem. Leipz. musik. Ztg. 1838. Nr. 15. Derselbe, Schicksale und Beschaffenheit des weltlichen Gesangs vom frühen Mittelalter bis zu den Anfängen der Oper ꝛc. Leipzig 1841. Forkel, allgem. Geschichte der Musik, II.

Maximilian I. vermehrte. Die Mainzer verwahrten eine goldene Krone, die ihnen in Pavia, wohin sie berufen worden sein sollen, schon von Kaiser Otto I. geschenkt worden. Die Straßburger Meistersänger hatten sich des besonderen Schutzes der Behörden zu erfreuen; ihre Einkünfte bestanden in jährlichen Singgaben, zu denen das Hospital, die hohe Schule von Obrigkeitswegen verpflichtet waren, in Zinsen aus Vermächtnissen u. s. w.

Handwerker der verschiedenen Gewerbe, Weber, Schuster, Schlosser, Bäcker u. s. w., bildeten die Meistersängerzünfte, für welche sie sich in schulmäßiger Weise ihre Gesetze gaben, z. B. gegen „Schmachlieder", gegen denjenigen, der „ein vnrath auff der schul anfacht", „Vom Zorn und vnfrid", „von verachtung", „von Gassen hoffieren" u. drgl. [1]). Für ihren Gesang, den Bar, hatten sie besondere Gesetze, die in der sog. Tabulatur enthalten waren. Die Regeln der Tabulatur betrafen den Reim, die Silbenzahl eines Verses, wie denn überhaupt die Poesie von den Meistersängern ganz handwerksmäßig behandelt wurde, z. B. Schillet Reimen: „Item für ein schilleten Reimen, 2 Silaben, das ist, So einer ein wort verkürtzt in Silaben, das mans nit verstehen kan, oder an buntreimen, das bundtwort spaltet, Alß, Ich kan es nit sag, für sagen." Von Schnurreten Reimen: „Item für ein schnurreten Reimen 2 Silaben, das ist, Wann einer singt, meinr, deinr, keinr, zur, nur werden gestrafft, Wo aber das n auf das r volgt, Als Zorn, korn, Horn, die seind gutt." Vonn Klebsilben: „Item ein klebsilb ist, wo ainer singt, gsang, gsezt, gsagt, gsprochen, gschriben, oder zum für zu dem, vnd dergleichen, Es sei miten Im Reimen, oder auf dem bundt, hat versungen 1 silben" (a. a. O.). Arten der Reimmaße hatten sie mehrere hundert, die mit drolligen Namen bezeichnet waren, z. B. die Schneckenweis, die Cupidinis Handbogenweis, die Roßmarienweis u. s. f. Das Musikalische wurde in den Singschulen, an Sonn- und Festtagen in einer Kirche gepflegt, Wettstreite angestellt. Den Anfang machte ein Freisingen, dann stimmten alle Meister zusammen ein Lied im vollen Chor an. Dann

1) Schulordnung, Tabulatur vnnd Grundlicher Bericht des teütschen Maistergesangs Einer Erbarn gesellschaft der Maistersinger zu Vlm, Einhelligclich bestettiget, vnnd von newem Auffgericht ꝛc. in Anno 1599. (Handschrift.)

kam das Wettsingen: ein Merker (Vorstand) bestimmte die Ordnung, vier Merker waren Richter; sie verglichen den Inhalt des Lieds mit der Bibel, beobachteten die Regeln des Bars, die Reime, die Melodie. Ein Gehäng, ein Kranz waren die Preise. Außer diesen Singschulen hatten sie ihre Zusammenkünfte in Wirthshäusern. Die Gegenstände ihrer Poesie waren Vorfälle des gemeinen Lebens oder biblische Geschichten oder Geschichten aus dem Alterthum. Am meisten Verdienst ist ihnen da zuzuerkennen, wo sie in moralisch-satyrischen Gedichten Denkart, Sitten und Gebräuche ihrer Zeit schildern und geißeln. Aus ihren Fastnachtsspielen gingen die ersten Versuche der deutschen Komödie hervor. Hans Sachs, der dichtende Schuster († 1575), war ein Nürnberger Meistersänger.

In Straßburg bestand die Meistersängergesellschaft von 1490 bis zum 24. Nov. 1780. An hohen Festtagen versammelte sich die Gesellschaft anfänglich in der Zunftstube der Maurerzunft (dem späteren Konzertsaal), später in der Zunftstube zur Luzern oder Herrenstube. Während der Versammlungen wurden zur Einladung der Zuhörer zwei Schilde zu beiden Seiten des Eingangs aufgehangen. Die erste Tafel, aus dem Jahre 1600 stammend, 1715 erneuert, stellt 12 Sänger dar: darunter Heinrich von Osterdingen, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelwaide 2c. (denn die Meistersänger betrachteten wohl die Minnesänger als ihres Gleichen), in der Mitte die Hippokrene. Die zweite Tafel stellt 12 Straßburger Meistersänger vor, in der Mitte zwei Schwäne, Orfeus, eine Lilie, die Symbole der Evangelisten, Gott Vater, von dem himmlischen Chor umgeben; endlich das Wappen der Stadt Straßburg. Auf der Straßburger Stadtbibliothek ist das Gesellschaftsbuch der Meistersänger in Handschrift, unter dem Titel: Gesellschaftsbuch, d. i. Namen der Herren, guter Freunde und Gönner, die sich von anno 1490 bis auf das gegenwärtige 1768 Jahr in die ehrsame Gesellschaft der Meistersänger zu Straßburg einschreiben lassen u. s. f. Bei jedem steht neben seinem Wappen seine Eigenschaft im bürgerlichen Leben wie in der Gesellschaft, z. B. Thomas Kornmann, ein Kürschner, Sänger und Dichter, 1490 u. s. f. Dann folgt ein Gedicht des aufgenommenen Mitglieds. 1780 bestand die Gesellschaft nur noch aus 6 Mitgliedern aus dem Handwerksstand.

Am 24. Nov. hatte die letzte Versammlung statt; mehrere Gesangstücke wurden abgesungen, die Zunft wurde durch Rathsbeschluß aufgehoben, ihr Vermögen kam an wohlthätige Anstalten.

Auch die Nürnberger Meistersängerzunft bestand bis ins 18. Jahrhundert, die Ulmer erhielt sich sogar bis ins 19. Jahrhundert und vermittelte einen unmittelbaren Uebergang in unsere heutigen Männergesangvereine. Die Meistersängerzunft war auf wenige Mitglieder, zuletzt auf 4, herabgesunken; da erklärten diese letzten Vertreter des alten Handwerksgesanges ihre Sängerzunft für erloschen, indem sie unter dem 21. Okt. 1839 den Ulmer Liederkranz zu ihrem Nachfolger einsetzten und demselben ihre Fahne, Kleinodien, Tabulatur, Liederbücher u. s. w. übergaben.

In Memmingen bestand lange noch ein Ueberrest der Meistersänger; sie begleiteten in schwarzen Klagemänteln die Gestorbenen um ein paar Groschen zur Ruhestätte. Ihr Schild mit dem Bilde König Davids ist an die Memminger Liedertafel übergegangen.

Die meisten Sängerzünfte waren aber schon den Stürmen des 30jährigen Krieges erlegen.

Eine der größten handschriftlichen Sammlungen von deutschen Minne- und Meistersängern, die über 1000 Lieder enthält, wurde in der Schusterzunft in Colmar aufbewahrt und soll sich in der Stadtbibliothek daselbst befinden.

Was nun die musikalische Seite des Meistergesangs betrifft, so ist bereits erwähnt, daß sowohl einzeln, als im Chore gesungen wurde. Wir haben Muster solcher Gesänge der Meistersänger, biblische Gesänge u. a. Von Melodie kann bei denselben eigentlich kaum die Rede sein; ihre Gesänge, ohne Rhytmus, sind eine äußerst geistlose, eintönige, leblose Reihe von Tönen, die einer gesunden, einfachen Volksweise entfernt nicht gleichkommen. Gegen die immerhin frischen, melodiösen Lieder der Minnesänger beurkunden sie den entschiedensten Rückschritt.

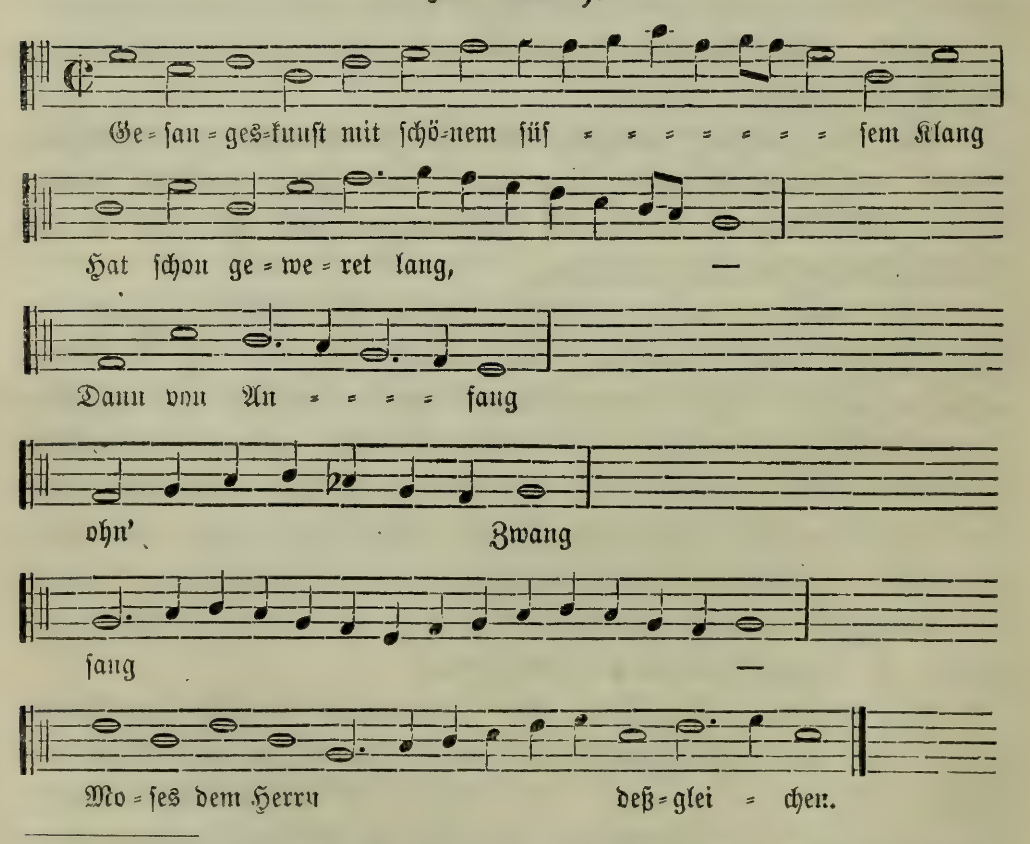
Ein Beispiel von Wort und Ton dieser Meistersängerkunst wird besser als jede Bezeichnung einen Begriff geben. Das gewählte Beispiel ist aus einem alten Buche der Ulmer Meistersänger (jetzt im Besitze des Liederkranzes) genommen, es gehört dem Meister Johann Faulhaber an und stammt aus dem Jahr 1604. Faul-

haber hat seine Gesänge selbst in das Buch eingeschrieben und sagt:

Anno 1604 Als den 25. July am Sanct Jacobstag hat ein Erbare Gesellschafft der Maistersinger Allhier, Meinem driten, Vierten vnnd fünfften, das ist den letst Componierten Thon, Jnn Jhren vnnderschidentlichen gewohnlichen stimmen, vnnd Melodeyen vonn mir angehört, auch solche drey thön, sampt vnnd sonders, vff dato, für guot vnnd approbiert erkänndt Vnnd ist dazumahl Georg Baur Beampteter Schulmeister gewessen. Seind demnach die Thön folgendermaßen von mir genannt worden. Den Ersten hab Jch die gedicht: Klingende Reimweyß: den Andern den vierzehnbündigen Carmenthon: vnnd den driten die absterbende Vers Melodey gehaißen ..... Johann Faulhaber Rechenmaister vnnd Modist Vlmens. Anno Domini 1604 Deus Adiutor Meus.
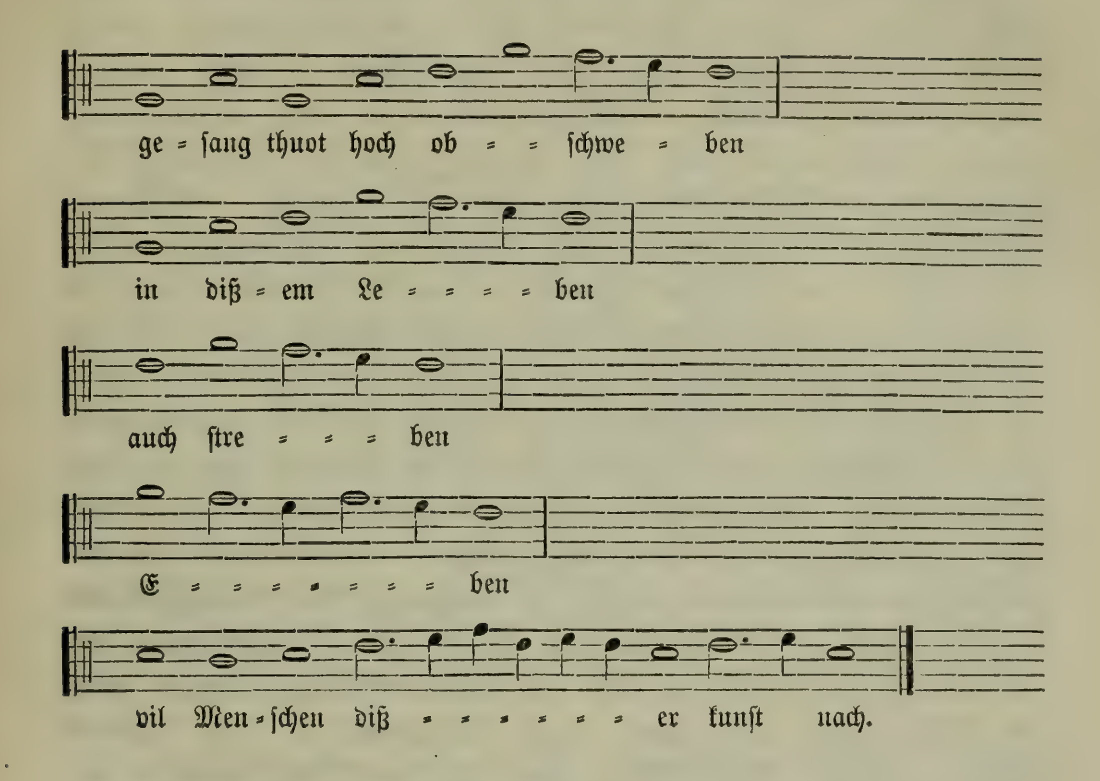
Folgt Jnn der Ersten Melodey, Anfangs

Der Stoll[1]).



1) Zu bemerken ist, daß, wie solcher Wechsel in alter Notenschrift häufig, die erste Zeile im Tenor=, die folgenden im Altschlüssel geschrieben sind.

Der Abgesang.



Hernach geht wider ein Stoll.

Dasselbe Ulmer Buch enthält noch manche Proben der Ulmer Meistersänger: Gedichte und Kompositionen, unter letzteren noch mehrere der Faulhaber'schen. Ferner solche „inn der fewrigen Branntweiß Augustin Läschenbranndts" aus Ulm, „inn der rotten Jungfraw Weiß" desselben, ein Lied „inn der goldfarben Jungfraw Weiß" desselben von Trojas Fall

„wie die Stadt war
Troia so gar
Vmblägeret beschwärlich
vnd der Feind vnaufhörlich
sie griffe an
das mancher Man
Vf disem Plaz

Das Leben sein
Thet ellendiglichen verlassen."

und dergleichen mehr [1]).

Was bisher von den Einrichtungen der Meistersänger mitgetheilt worden, auch die gegebenen Muster mögen genügen, um zu zeigen, daß bei ihnen keine freie, lebenskräftige Kunst gepflegt wurde, daß sie vielmehr Poesie und Musik in todte, abgeschmackte Formen einzwängten und über handwerksmäßige, kleinliche Anschauungen des Wesens der Kunst sich nicht erhoben. Gleichwohl war auch der Meistergesang nicht ohne seinen bestimmten Werth. Das Leben in den Städten entwickelte sich, Wohlstand herrschte in denselben, ein freier, männlicher Geist durchdrang die Bürger, strenge sittliche Haltung, ehrsamer Fleiß zeichnete den Handwerkerstand aus. Auch in den Sängerzünften spiegelten sich diese Eigenschaften ab: im Bewußtsein ihres Werthes traten sie in diesen gegen außen abgeschlossenen Zünften auf zu ehrsamer Belustigung, es war hier eine Festlichkeit für den Sonntag geboten; so beschränkt der ihre Dichtkunst beherrschende Geist, so engherzig die selbstgegebenen Regeln waren, — es lag in dem Treiben der Meistersänger doch ein Keim späterer Entwicklung. In einzelnen Erscheinungen drang der Meistersang aus seinen engen Schranken zu einer freieren Richtung heraus: Hans Sachs ging aus den Meistersängern hervor; die derben Schwänke, die trotzigen, beißenden Spottgesänge stellten sich in muthigen Kampf gegen die Mißbräuche der Zeit, des Reiches, der Kirche.

Den Uebergang des Mittelalters in die neuere Zeit ziert noch eine andere bedeutende Erscheinung des Volkslebens: das Volkslied. Man kennt die Sänger, man kennt die Dichter nicht, aber die volksthümlichen Verse und Weisen giengen von Mund zu Mund durch alles deutsche Land. Viele haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte manches

---

1) Ueber die Meistersänger: Wagenseil, Buch von der Meistersinger holdseligen Kunst ꝛc. als Anhang zu seiner commentatio de S. R. J. libera civitate Norimbergensi. Altorf 1697. Forkel, allg. Geschichte der Musik II. 767. Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten voce Meistersänger. Meistersänger in Straßburg in der Leipz. allg. musikal. Ztg. 1838. S. 702.

Glied der ursprünglichen Fassung sich änderte. Vielfach gab man den Melodieen andere besonders kirchliche Worte. Auch Luther war bemüht, die „köstlichen Töne“ zu erhalten, indem er die „ungereimten und unchristlichen Worte hinfahren“ ließ, d. h. die Melodieen für geistliche Gesänge benützte. Das deutsche Kirchenlied ward gesungen, mit mächtiger Gewalt erklang das: Ein' veste Burg ist unser Gott!

Auch für die musikalische Kunst äußerte das Volkslied die mächtigste Rückwirkung. Die Melodie war bisher auf's Schmählichste hintangesetzt worden; man hatte wohl eine volksthümliche Melodie, einen Gassenhauer, als Motiv benützt, als „Tenor“ in die Mitte gestellt, und um denselben die kunstreichen Kontrapunkte aufgebaut. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts fand in Italien die Melodie als solche mehr Eingang, man nahm aus den Volkskreisen Canzoni, Barcarole etc. auf und begann die Cantilene in die Oberstimme zu legen. Immer größer war der Einfluß des volksmäßigen Gesangs auf die Schule; seit dem 17. Jahrhundert nahm die Kunst die Tonweisen des Volksgesangs ganz in sich auf, und auf ihnen beruht das heutige System unserer Tonkunst (Kiesewetter a. a. O.).

Wie die ganze Entwicklung der deutschen Nation, nationale Selbstständigkeit, Kraft und Ehre in den traurigen Zeiten der Einfälle fremder Schaaren, in den zerfleischenden Bruderkriegen des 17. und 18. Jahrhunderts, dem drohenden Untergange nahe kamen, so litt auch das schöne Volksleben, so litten Kunst und Sitte Schiffbruch an den Klippen der fremden Zwingherrschaft und der deutschen Unterwürfigkeit. Ein verkümmertes Geschlecht, das den Namen Vaterland nicht mehr kannte, war des Fremdlings Sklav' und Affe, gleich dem deutschen Leben war unter der Herrschaft der welschen Sitte und Mode die Poesie, die Kunst schwächlich, erbärmlich, ein abgeschmacktes Zeremoniel.

Die Fesseln wurden gesprengt, Händel und Gluck hoben die deutsche Musik auf die herrlichste Stufe, Lessing befreite sein Volk von seinen geistigen Banden, Klopstock sang, ein wiedergekehrter Barde, Goethe und Schiller kamen — und als endlich das deutsche Volk aus seiner Schmach sich aufraffte und die Fremdherrschaft

stürzte, da ertönten im deutschen Lande die nationalen Freiheits-lieder.

§ 2.

Vorläufer unserer heutigen Männergesangvereine. Die älteste Liedertafel. Der älteste Liederkranz.

Es wird uns von einem würdigen Männerverein zu Greiffenberg in Hinterpommern berichtet, den 1673 die Liebe zur Dichtkunst und zum Gesange bildete. Er bestand aus 16 angesehenen aus Geistlichen und Weltlichen, Bürgerlichen und Adeligen vereinigten Männern, welche eigen gedichtete und komponirte Lieder sangen. Die Gesellschaft, welche einen eigenen Musikdirektor in der Person eines jungen Theologen, Benedikt Lisiccus, hatte, gab ein Liederwerk in 4 Foliobänden zu Altstettin 1673—75 heraus unter dem Titel: „Greiffenbergische Psalter- und Harfenlust wider allerlei Unlust, welche unter Gottes mächtigem Schuze und churfürstlich brandenburgischem Gnadenschatten von der daselbst Gott singenden Gesellschaft in vertraulichen Zusammenkünften durch zweier Gesellschafter, Johann Müllers Geistliche Lieder und Thomas Hoppen neue Melodeyen zu sonderbarer Gemüthsergötzunge ordentlich angestellt wird, und als bewährt erfunden ist" (Leipz. allg. musikal. Ztschr. 1832. S. 716.). Wir haben hier einen Vorläufer unserer Vereine, eine Gesellschaft, die sich mit gemeinsamem Gesange geistlicher Lieder abgab. Daß übrigens diese vereinzelte Erscheinung, von deren späterer Wirksamkeit als in der bemerkten Zeit uns keine Kunde geworden ist, unseren jetzigen Vereinen kein Vorbild geliefert hat, beweist, wenn es eines Beweises hier überhaupt bedarf, der Umstand, daß die erste Kenntniß der vergessenen Gesellschaft erst 1832 in die Oeffentlichkeit gelangte.

Noch anziehender ist die Geschichte zweier noch älterer Vereine, zumal beide seit dem 17. Jahrhundert bestehen und heute

noch blühen, somit die zwei ältesten unserer heutigen Liedertafeln und Liederkränze sind. Der eine ist der Adjuvantenverein zu Coswig in Anhalt. Er verdankt seine Entstehung wahrscheinlich der Reformation, zu deren Zeit musikliebende Bürger den Gottesdienst durch Gesang und Instrumentalmusik heben halfen, woher auch der Name des Vereins (adjuvare helfen). Zuerst wird derselbe in den Stadtkassenrechnungen von 1604 und später erwähnt, während das älteste Schriftstück, welches im Besitz des Vereins ist, vom Jahre 1685 stammt und zwar vom 19. und 20. Juli.

An diesen beiden Tagen ist der „Convent" zum ersten Male wieder gefeiert, nach dem „das Collegium wieder in vollen Flor gesetzet", wie die alte Urkunde sagt. Drei Jahre später 1688 wurden die ersten Satzungen unter dem Namen »Leges« aufgestellt, welche fast 100 Jahre später 1786 durchgesehen und mit unwesentlichen Abänderungen als neue Gesetze angenommen wurden. Bis zum Jahre 1800 fehlen regelmäßige Nachrichten, wogegen von dieser Zeit ab fortlaufende protokollarische Aufzeichnungen sich vorfinden; von da ab tritt auch insofern eine Aenderung ein, als neben der bisher nur kirchlichen Thätigkeit auch dem weltlichen edlen Gesange Rechnung getragen wird.

Die Gründung eines gemischten Chors fällt in die zwanziger Jahre d. Jahrh. Der Männergesang wird vom Verein sehr gepflegt, es finden regelmäßige Uebungsabende statt. 1865 wurden dem Vereine neue Satzungen gegeben, in welche auch die Bestimmung der alten Leges von 1688, daß nämlich der jedesmalige Kantor an der St. Nicolai-Kirche in Coswig oder dessen Stellvertreter der Dirigent des Vereins sein solle, aufgenommen wurde (gegenwärtig Organist E. Hugo).

Der Adjuvantenverein feierte 1884 sein zweihundertjähriges Jubiläum unter allgemeiner Betheiligung der ganzen Einwohnerschaft Coswigs und unter Theilnahme des herzogl. Hauses und der höchsten Landes- und Kirchenbehörden.

Zum Verein gehören 74 Herren, wovon die Hälfte als Sänger, und 62 Frauen, sämmtlich singend.

Als Mitglied des Anhaltischen Sängerbundes gehört der Adjuvantenverein auch dem Deutschen Sängerbunde an (s. § 41).

Die alte Singgesellschaft zum Antlitz in St. Gallen führt ihr Geburtsjahr bis 1620 zurück, sie besteht seither bis auf den heutigen Tag, hat seit jener Zeit mit kaum bemerklichen kurzen Unterbrechungen, z. B. in Kriegszeiten, bis heute ihre Wirksamkeit für Gesang und Musik fortwährend entfaltet und besitzt seit 1620 ihre regelmäßig geführten Protokolle und auf Grund derselben ihre ganze Lebensgeschichte, von Professor Peter Scheitlin in der anziehendsten Weise erzählt (Vorlesungen über und für die uralte Singgesellschaft zum Antlitz in St. Gallen &c. &c. St. Gallen 1838). Es kann keine liebenswürdigere Art der Geschichtschreibung einer solchen Gesellschaft geben, als diese, die auch den ferner Stehenden zum größten Interesse hinzieht. Der Verfasser hat seine Geschichte nach und nach in Vorlesungen bei Jahresfesten u. dgl. gegeben und weiß durch die glücklichste Mischung des köstlichsten Humors mit dem Ernste des Geschichtschreibers und der Wärme für das Wohl der eigenen Gesellschaft so zu fesseln, daß er begreiflicherweise seinen Zweck, den etwas erkalteten Eifer seines Vereins zu wecken, durch seine Vorlesungen, die er von 1814—1837 hielt, erreichen mußte. Der Verf., „Aktuar und Säckelmeister, Präsident und wieder Aktuar der Singgesellschaft", oder wie er an einer andern Stelle sagt: „Aktuar des 9. Theils des langen Lebens der Gesellschaft", reiht sich den von ihm gepriesenen Stiftern und Erhaltern derselben: Büngier, Schobinger, Brüllisauer, Wegelin u. A. aufs Würdigste an.

Wenn der Adjuvantenverein Coswig die älteste Liedertafel, so ist das Antlitz der älteste Liederkranz, der heute noch besteht. Wenn die Geschichte beider als Vorläufer unserer jetzigen Männergesangvereine gegeben wird, so geschieht es, weil beide, obwohl die ältesten, doch vereinzelt, ohne Einwirkung auf Stiftung anderer Vereine, auf Ausbreitung des Volks-, des Männergesangs blieben, während von den Späteren sowohl aus Nägeli's Wirken als aus der Berliner Liedertafel die Ausbreitung des Männergesangs nachzuweisen ist. Die Geschichte der Singgesellschaft zum Antlitz bietet im Wesentlichen folgende Hauptzüge:

Im Jahr 1620 ward die Gesellschaft von acht der Schule so eben entlassenen Knaben gestiftet; das erste Protokoll in Folio, noch ungebunden, mit kräftiger, deutlicher und kohlschwarzer Schrift ge-

schrieben, zählt sie auf: Zacharias Büngier als der eigentliche Stifter verdient besondere Erwähnung. Der Eingang des Protokolls sagt: „Daß die Musik dem Menschen, was Standts vnd „Condition er immer Ist, in seinem gantzen Leben nicht nur nuz„lich, sondern auch nothwendig sey ist vnder andern darauß offen„bar, weilen dieselbe gleichsam das innerste deß Herzens durchtringt, „die gemüthsbewegungen erhebt, die schwermuth vnd Traurigkeit „vertreibt, die matten glieder erlabet, die ausgemergleten geister „widrumb erquickt, vnd also den gantzen menschen gleichsam lebendig „macht: danahen er zur lobpreisung Gottes, vnd Verrichtung seiner „beruffsgeschäften aufgemuntert vnd angetrieben wirt . . ."

Dann wird erzählt, daß „etliche Ehrliche Burgersöhne allhier, so zu der Musik eine sonderbare anmuhtung getragen, sich zusammen gethan" und sich täglich „in Zacharias Büngiers seiner behausung darine exerciren." Einfache, kindliche Satzungen folgen dieser innigen Sprache, sie setzen meist Bußen fest gegen Muthwillen! Als Singstoff findet man damals Lobwassers Psalmen, die in allen Kirchen gesungen wurden, auch ein steinaltes Gesangbuch, wohl aus jener Zeit, liegt vor mit Liedern von 8, 12, ja 17 Stimmen. 1626 zogen einige Mitglieder in die Fremde, die Gesellschaft, mit der sich zwei Brüder Schobinger verbunden hatten, erhielt sich aber; der Schulrath wurde aufmerksam, und es wurde eingerichtet, daß die Knaben etliche Sonntage in der Mittagspredigt die Psalmen 4stimmig sangen. 1636 nahm die Gesellschaft erst einen rechten Aufschwung, ein Präzeptor Brüllisauer trat als eifriges Mitglied ein; jetzt wurde der erste eigentliche Konvent mit 18 Mitgliedern gehalten, ein Obmann erwählt, neue Gesetze gegeben und von allen 18 unterschrieben. Büngier unterschrieb also: „Zach. Büngier Bekenn mit meiner Handschrifft, dise Gesätz zu hallten best müglich, by straff allß selbige außweißen." Die Knabengesellschaft war in 16 Jahren eine Gesellschaft von Männern geworden. Aus den Gesetzen sehen wir, daß Psalmen gesungen wurden, daß Orgelbegleitung zu denselben vorkam, sowie daß Instrumentalmusik gepflegt wurde. Ein Musiklehrer, ein Eberlin von Ulm, wurde berufen. Außer den Psalmen sind jetzt einige Musikbücher von Sagittarius, Hammerschmidt und Prosius genannt. Der Wechsel im Leben der

Gesellschaft blieb nicht aus, und ihre Kronik könnte ein Spiegel sein für alle die späteren Liederkränze; mögen sie aus dem Musterbilde auch die Lehre ziehen, in jedem Wechsel der äußeren Verhältnisse treu bei dem Streben auszuhalten, denn auf jede Ebbe in dem Leben des „Antlitzes" kam auch wieder eine Zeit der Fluth! Geschäftsstörungen bei mehreren Mitgliedern, widrige Verhältnisse, eine Seuche traten störend ein, Brüllisauer starb. Aber die andern, unser Freund Büngier voran, hielten aus und 1649 waren wieder 28 Musikfreunde beisammen, ein Wegelin wurde Obmann; neue Gesetze wurden gegeben und in denselben fand man nöthig, zu verbieten, daß man nur von Trennung oder Theilung rede. Der Gesang wurde mehr gepflegt, außer den Psalmen wurde auch anderes gesungen. Jetzt dachte man an Bürgschaften für ewige Zeiten: der letzte übrig Bleibende soll das Eigenthum bis zur Möglichkeit der Wiederherstellung bewahren, bei Auflösung sollen die Baarschaft der Knabenschule, die Bücher der Bürgerbibliothek zufallen. Anno 1655 wurde ein Vespertrunk für nicht unthunlich erachtet: man stellte jedesmal etwa 3 Maß Wein auf; eine tiefeingreifende Veränderung! 1659 kam wieder eine Gesetzesänderung; zwei mächtige Tafeln von Pergament, echte mosaische Tafeln, wurden beschrieben, sie sind heute noch vorhanden und jetzt noch die eigentliche Grundlage des Gesellschaftslebens. Bisher hatten die Singübungen in Privatbehausungen, meist bei Büngier, stattgefunden; man empfand das Bedürfniß eines eigenen Gelasses. Die Väter der Stadt wurden angegangen, und siehe da! sie erkannten dem kunstliebenden „Antlitze" ihrer Stadt alljährlich 50 fl. aus dem Stadtseckel zu. Ein Haus bot sich dar, es wurde für 1200 fl. erworben und als „Singerhäusli" bequem eingerichtet, 1666 war der erste Zusammentritt darin. Um diese Zeit ließ Büngier seinen Sohn in die Gesellschaft aufnehmen, der des Vaters Gesangliebe theilte. Bald hernach starb Büngier, der Gesellschaft Stifter, der Eifrigste, der Uneigennützigste, nachdem er 47 Jahre lang die Gesellschaft in seiner Hand und seinem Herzen getragen hatte. „Wenn wir Gesellschaften auch nach ihren Stiftern werthen dürfen", sagt hier der Geschichtschreiber, „so hat die unsrige einen großen Werth, denn von den Stiftern hängt der Zweck ab."

Die ältesten Zeiten waren uns die wichtigsten; von später sei berichtet, daß an den gewöhnlichen Vespertrünken für den Mann nur noch ein Schoppen aufgestellt wurde, daß um die Wiederkehr des Stiftungsjahrs nach einem Jahrhundert (1720) das „Antlitz" noch hell leuchtete, daß sogar der Bürgermeister der Stadt Obmann war; aber der Geist der Zeit war nicht der rechte: man lehrte mehr Latein in den Schulen als Deutsch, und wo es verschwand, kamen französische Brocken; die Knaben zu Büngiers Zeit haben reiner deutsch und mit munterem Gedankenflug geschrieben, ihr Geist hatte noch etwas aus der Reformationskraftzeit.

Geldnöthen spielen eine Rolle in der Kronik aus einem guten Theil des 18. Jahrh., der städtische Beitrag wurde zurückgezogen, obwohl Bürgermeister Hochreutiner Obmann der Gesellschaft 15 Jahre lang und Mitglied gar 54 Jahre lang war. An neuen Gesetzgebungen fehlte es auch nicht, besonders erfinderisch war man, alle möglichen Bußen zur Füllung des Gesellschaftsseckels festzustellen; das Tabakrauchen ward als etwas Unanständiges und Schädliches bei einem ganzen Gulden Buße verpönt.

Das Gewitter, das zu Ende des 18. Jahrh. im Westen aufgezogen war, kam auch in der Schweiz zum Ausbruch; die große europäische Angelegenheit füllte die Gemüther aller Männer: man sang nicht mehr, man las lieber Zeitungen. Neue Mitglieder traten selten ein, viele alte traten aus. Die Gesellschaft fürchtete sich, sie hielt Gesellschaftsgut für unsicherer als Privatgut, indem sie die Möglichkeit im Auge hatte, das Singerhäusli möchte zur Kaserne werden, so verkaufte sie es denn (1797) einem Mitglied für 2200 fl. Ganz wurden die Uebungen nie ausgesetzt. Im Jahr 1798, wird berichtet, fand kein Musikmahl statt; „die Franzosen aßen es uns weg!" Die Instrumentalmusik, die man bisher neben dem Singen immer noch gepflegt hatte, ward ganz verlassen, 1801 die Instrumente verkauft. Die Gesellschaft machte bedenkliche Zeiten durch; ein neuer Geist warf altes um, alte Formen wurden verlassen, die Neigung zum Kirchengesang sank, doch die Gesellschaft blieb erhalten, und stärkte sich 1806, indem die S. Magnigesellschaft, gleichfalls eine alte Singgesellschaft St. Gallens, sich mit ihr vereinigte. Vaterlandslieder drangen ein, auch ge-

mischte Chöre wurden gesungen, Sängerinnen nahmen Theil. Das Jubiläum nahte, neue Mitglieder traten bei, unter ihnen auch Gesangfreunde aus dem Appenzell. Festlich wurde das Jubiläum des 200jährigen Bestehens am 29. Aug. 1820 gefeiert; ein Männerchor eröffnete die Feier.

Wir nehmen Abschied von der Gesellschaft zum „Antlitz“; ursprünglich und lange Zeit Musikgesellschaft mit vorherrschend kirchlicher Richtung ist sie im Laufe der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, als in der Nachbarschaft die ersten Vereine für den Männerchor entstanden, selbst ein solcher Verein geworden.

Zweites Buch.

Neue Blüthen in Kunst und Leben.

§ 3.

Die Zelter'sche Liedertafel in Berlin.

Händel war 1759 in London gestorben. Die gewaltigen Chöre seiner Oratorien waren mehr als irgend welches andere Werk unserer großen Meister geeignet, ein Gemeingut des Volkes zu werden, ihre würdige Aufführung erheischte ein Hinausgehen über den engen Kreis der Musiker vom Fach, ein Herbeiziehen von Sängern und Sängerinnen aus der Mitte des musikalisch tüchtigen Volkes. Große Aufführungen seines Messias fanden zu Ende des vorigen Jahrh. in norddeutschen Städten, besonders in Berlin, statt.

Aus einem Kreise begeisterter Jünger der Kunst, welcher sich in Berlin im Hause einer edlen Frau, der Frau Professor Voitus, versammelte, heraus, bildete sich die *Berliner Singakademie*. Welch' kleiner Anfang, als dieselbe, nur 20 Mitglieder zählend, am 24. Mai 1791, in dem genannten kunstsinnigen Hause, von Karl *Fasch* geleitet, ihren Anfang nahm! Später durch ein Gelaß im Akademiegebäude begünstigt, blühte der kleine Kreis heran, wurde das Muster für unzählige ähnliche Vereine und steht, nunmehr im eigenen zweckdienlichen Singakademiegebäude, noch heute in voller Blüthe da. Die Singakademie dankt diese vornämlich dem Schüler und Nachfolger Fasch's: *Zelter*, ihrem Leiter in 32 Jahren (1800 – 1832). Zelter war eine kräftige deutsche Natur; der Sohn eines Maurermeisters, in seiner J[illegible]

im Gewerbe des Vaters herangezogen und durch dessen Strenge der Liebhaberei für die Kunst so viel möglich entfremdet, lernte der thatkräftige Mann, die liebgewordene Musik sich nebenher anzueignen. Bis ins reife Mannesalter ein tüchtiger, vielbeschäftigter Maurermeister fand er Zeit und Wege, der Singakademie ein kräftiger Leiter zu sein und durch seine trefflichen Tonschöpfungen besonders im Fache des Lieds als ein bedeutendes Glied in die Entwicklung der deutschen Tonkunst einzugreifen. Aus einem Singthee war die Singakademie entstanden, und wie Zelter versichert war manchmal alle Aufmerksamkeit nöthig, sie nicht wieder in einen solchen aufgelöst zu sehen. Der kräftige Maurermeister war der Mann hiezu: schon 4 Jahre nach Uebernahme der Leitung war die Gesellschaft 200 Stimmen stark und vollkommen im Stande, sich kunstwürdig zu erhalten.

Goethe war Zelters Freund; der vertraute Umgang des Dichters, und seine wohlthätige mildernde Einwirkung auf die derbe Natur sind unverkennbar: Zelter schuf Melodieen zu Goethe's Liedern, und auch bei Gründung der würdigen Stätte, wo Beider verwandte Schöpfungen ihre Geltung finden sollten, ist der Geist des Dichterfürsten, wenn auch nicht unmittelbar, doch anregend, ermunternd thätig — bei der Gründung der Liedertafel.

Der geistige Schwung, den Goethe's Persönlichkeit dem geselligen Leben verlieh, mochte dem Tonsetzer seiner Lieder den Gedanken eingeflößt haben, für die durch die Musik veredelte Geselligkeit eine entsprechende Form zu schaffen. Sein Interesse an dieser neuen Form, so berichtet Zelter dem Altmeister, werde unausbleibliche Früchte tragen: „statt des hängenden matten Lebens tritt ein munterer gestärkter Sinn hervor, den Keiner vorher zu zeigen wagte." Die Gründung der Liedertafel ging folgendermaßen vor sich: Mehrere Freunde, die zum Theil schon auf der Schule im Chore mit einander gesungen und sich dabei ausgezeichnet, sangen später, sich in der Singakademie wieder findend, häufig mit einander selbstgeschaffene oder eingerichtete Männerquartette. Es waren dieß besonders der Sänger Gern († 1830) II. Baß, der spätere Geh. Justizrath Karl Hellwig I. Baß, dessen älterer Bruder, der 1838 verstorbene Musikdirektor Ludwig

Hellwig, II. Tenor, und Otto Grell, Oheim des späteren Liedermeisters Eduard Grell, in Berlin als kön. Bankſekretär 1830 verſtorben, I. Tenor; außerdem noch Flemming, Bornemann u. A. Die Abreiſe Otto Grells nach Eiſenſtadt, wo derſelbe als Kapellſänger in Dienſte des Fürſten Eſterhazy trat, veranlaßte im Frühjahr 1808 den ſehr zahlreichen Kreis ſeiner Freunde, ihm ein Abſchiedsabendeſſen zu geben, wobei, da viele Mitglieder der Singakademie und Zelter ſelbſt anweſend waren, mehrere Geſänge, theils von Einzelnen, theils von Männern, theils von Männern und Frauen geſungen wurden. Muſikdirektor Grell in Berlin hatte noch das von ſeinem Oheim ererbte Notenbüchlein, worin von Hellwigs Hand die 6 Lieder geſchrieben ſind, welche für dieſen Abſchiedsabend von Bornemann gedichtet, von Zelter, L. Hellwig und Wollank komponirt und nebſt andern geſungen wurden. Es befindet ſich darunter der Keim eines Kernlieds der Zelterſchen Liedertafel, „der Wettſtreit der Tenöre und Bäſſe“, damals nur eine Neckerei auf die Tenöre. Die Geſänge dieſes Abſchiedsabends brachten Zelter auf den Gedanken, die Liedertafel zu ſtiften. Ihm ſchwebte in der Begeiſterung König Arthus Tafelrunde vor: Liedertafel wollte er ſeine Schöpfung nennen. Der 28. Dez. 1808 iſt der Geburtstag der Zelterſchen Liedertafel: 24 Mitglieder der Singakademie traten zuſammen, Zelter war Meiſter, der Dichter Bornemann Tafelmeiſter. Der 24. Jan. 1809 ward als der eigentliche Stiftungstag anberaumt, und die erſte Feier im engliſchen Hauſe gehalten. Alle 4 Wochen, je an dem Dienſtagabende nach oder vor dem Vollmond war die Verſammlung der Tafel, welche blos aus Mitgliedern der Singakademie beſtehen konnte und die Zahl 24, ſpäter 30 nicht überſteigen durfte; das Aufnahmegeld betrug 10 Thaler. Einmal im Jahre wurden auch Frauen beigezogen. Es konnte nicht fehlen, daß bei der geiſtigen Bedeutung dieſer Abendzuſammenkünfte, bei dem Reize der Neuheit Zelters Stiftung großes Aufſehen machte: hier eingeführt zu werden, war eine große Ehre, die nur hervorragenden Männern der Wiſſenſchaft oder Kunſt widerfuhr. Um die Aufnahme in die Liedertafel entſtand großer Wettſtreit, und da die Zahl der Mitglieder eine ſo ſehr beſchränkte war, ſo mußte ein Angemeldeter oft lange der Aufnahme

harren. Der Werth der neuen Schöpfung war nicht blos ein musikalischer, sondern es lag in der freien Vereinigung geistig bedeutender, hochgebildeter Männer eine wichtige gesellschaftliche Förderung. Für Dichtkunst und Musik war die Liedertafel die Stätte: Goethe dichtete ihr seine Lieder; auch andere schöpften hier Anregung und Bildung im bewährten Urtheile der Freunde und im vertraulichen Umgange.

Indessen war die neue Schöpfung in ihren Einrichtungen noch keineswegs in der Lage, die schönen Früchte, deren Keime sie barg, zur schnellen Reife zu bringen, denn diese Einrichtungen waren steif, schwerfällig, ausschließend. Hören wir die Berichte des Altmeisters Zelter selbst (im Briefwechsel mit Goethe): „Eine Gesellschaft von 25 Männern, von denen der 25ste der gewählte Meister ist, versammelt sich monatlich einmal bei einem Abendmahle von zwei Gerichten und vergnügt sich an gefälligen deutschen Gesängen. Die Mitglieder müssen entweder Dichter, Sänger oder Komponisten sein. Wer ein neues Lied gedichtet oder komponirt hat, liest oder singt solches an der Tafel vor oder läßt es singen. Hat es Beifall, so geht eine Büchse an der Tafel umher, worein Jeder (wenn ihm das Lied gefällt) nach seinem Gefallen einen Groschen oder mehr hineinthut. An der Tafel wird die Büchse ausgezählt; findet sich so viel darinne, daß eine silberne Medaille, einen guten Thaler an Werth, davon bezahlt werden kann, so reicht der Meister im Namen der Liedertafel dem Preisnehmer die Medaille. Es wird die Gesundheit des Dichters oder Komponisten getrunken und über die Schönheit des Lieds gesprochen. Kann ein Mitglied 12 silberne Medaillen vorzeigen, so wird er auf Kosten der Gesellschaft einmal bewirthet: ihm wird ein Kranz aufgesetzt; er kann sich den Wein fordern, welchen er trinken will; und erhält eine goldene Medaille, 25 Thaler an Werth. Das Uebrige besagt der Plan, welcher jetzt eben circulirt. Wer etwas Kompromittirendes ausplaudert, was einem Mitgliede oder der Tafel zuwider ist, zahlt Strafe. Satyrische Lieder auf Personen werden nicht gesungen. Jeder hat volle Freiheit, zu sein, wie er ist, wenn er nur liberal ist. Gesetze dürfen nur 12 sein, drunter geht an, drüber nicht. . . . . Da unsere Liedertafel sich offiziell mit

Gesang beschäftigt, so muß alles gesungen werden, was von den Mitgliedern auf die Tafel gegeben wird. Das Neueste macht jedesmal in der Regel den Anfang, und was nicht gleich gelingt oder als verstanden erscheint, können Dichter und Komponist, so oft sie es nöthig finden, wiederholt verlangen. Bis daher bin ich besorgt gewesen, daß jedesmal etwas Neues auf die Tafel kam, ja wir hatten des Neuen Vieles. Der Gesang hat das eigene, die Unterhaltung zu sammeln und an einem Gegenstande festzuhalten. Daraus entsteht gar oft die Erinnerung an eine Stelle eines schon beliebten Gedichts, welches dann dazwischen verlangt und sogleich gesungen wird. So wird ein Lied erst ordentlich ergriffen und als Beleg zum Leben genommen, welches durch das verfluchte Lesen wie ein todtes Kapital im Buche steckte und stecken blieb. Die Lieder, welche auf diese Art von selber am öftesten herantreten (geschrieben 24. Apr. 1810), sind: das Bundeslied; die Generalbeichte; Herr Urian; Freude schöner Götterfunken; Vossens Trommellied; Ein Musikant wollt fröhlich sein, aus dem 2. Theile des Wunderhorns; ein altes lateinisches Lied nach dem Suetonius u. a. m. Dieß letzte Stück wird in zwei Chören trefflich gesungen, und Geh.Rath Wolf, der das Gedicht gab, scheint mit der metrischen Behandlung zufrieden. Es wird mehrentheils 6–8 mal wiederholt, weil Alle ihre Lust dabei haben, wie das Metrum gar wundersam einschlägt".

Unter den Mitgliedern der Liedertafel war auch der Doktor Flemming; ihm dankt sie die Komposition der Horazischen Ode Integer vitae. Es war sein Schwanengesang; mitten aus dem blühendsten Lebensalter raffte ihn 1813 der Typhus hinweg. Gedichte lieferte der Tafelmeister Bornemann, der im 85. Lebensjahre noch (1851) der Geschichtschreiber der Liedertafel [1]) ge-

1) Die obige Darstellung ist theils den eigenen Berichten Zelters und mehrerer Andern, theils brieflichen Mittheilungen des späteren Meisters, Mus.-Dir. Eduard Grell, theils dem von Wilhelm Bornemann verfaßten Schriftchen: „Die Zelter'sche Liedertafel in Berlin, ihre Entstehung, Stiftung und Fortgang nebst einer Auswahl von Liedertafelgesängen, Berlin 1851", gefolgt. Einer Anschauungsweise des greisen Verfassers, der in seinem hohen Alter mit jugendlicher Lebendigkeit erzählt, müssen wir entgegentreten. Er gibt der Zelter'schen Liedertafel, aus der er alle anderen entstehen läßt, und

worden ist. Seine Gesänge sind meist Tafellieder, Gelegenheits-, Erinnerungsgesänge und Aehnliches, vielfach für Einzelstimmen mit einfallendem Chor, unter denselben das berühmte von K. M. v. Weber komponirte Turnierbankett.

Die Stiftung der Zelter'schen Liedertafel fiel in eine für Deutschland traurige Zeit, insbesondere lag Preußen tief darnieder. Edle Menschen, kräftige Karaktere fanden sich beim tröstenden Gesang; sie richteten sich an ihm empor, sie fanden ihre Befriedigung in der freien, reichen Entfaltung der neuen Schöpfung. Wenn auch der Gedanke des nationalen Aufschwungs gegen den Feind Deutschlands in jenen Jahren der Liedertafel nicht zu Grunde gelegt worden, so lag er doch von selbst in ihrem ganzen Wesen und in den folgenden Jahren der Erhebung Deutschlands nahmen mit derselben auch die Liedertafeln ihren Aufschwung.

---

somit unserem heutigen deutschen Sängerwesen überhaupt als Quelle des Ursprungs die Nachahmung einer — russischen Einrichtung!! Nach der Schlacht von Eylau im Jahre 1807 habe der König Friedrich Wilhelm III. bei Tauerlaken eines Nachmittags sein Gefolge, in dem sich Bornemann befunden, an das Flüßchen Dange geführt, um russische Sänger zu hören. B. beschreibt dann den Gesang russischer Soldaten, in strengen Molltönen gehalten. Der König habe den Wunsch geäußert, ähnliche Gesänge im preußischen Heere einzuführen mit den Worten: „Russen nach Berlin kommen lassen". B. will den Vorfall Zeltern mitgetheilt haben, und deutet an, daß die Stiftung der Liedertafel in jenem russischen Gesang und den Zelter darüber gemachten Mittheilungen ihre Quelle habe. Allein die ganze Stiftungsgeschichte, die Entstehung aus dem Kreise der Freunde aus der Singakademie, welche längst vor jenem Singen auf der Dange im Jahre 1807 im Männerquartett zusammengesungen hatten, und endlich der Karakter der Zelter'schen Liedertafel widersprechen der Annahme, als ob die russischen Militärgesänge irgendwie befruchtend auf Zelter eingewirkt, vollkommen. In Zelters Aeußerungen über die Liedertafel in seinem Briefwechsel mit Goethe findet sich keine Spur hievon, ebensowenig bei Ed. Grell, Fr. Rochlitz u. A., welche über die Entstehung der Liedertafel uns Nachrichten geben. Wenn Zelter die Verbreitung des Gesangs in den Wehrkreisen beabsichtigt hätte, so würde er seine Liedertafel nicht auf so ausschließlichem Boden errichtet haben: die heiteren Champagner-Gelage von 24 Mitgliedern der Singakademie ließen sich nicht damit vereinigen! Der deutsche Gesang, wie er Dank den Gesangvereinen beim Volke in Deutschland, der Schweiz u. s. w. heute blüht, hat in der That seine ureigene Quelle und bedarf zur Erklärung nicht russischer Muster! Ueber die Einführung des Gesangs im preußischen Heere s. den folg. §.

§ 4.

Die norddeutschen Liedertafeln nach dem Muster der Zelter'schen.

Die Bahn war gebrochen, die Zelter'sche Liedertafel fand Anklang und Nachachtung. Zunächst folgte Frankfurt a. d. O. und nach dem Beispiele Frankfurts 1815 Leipzig. Auch die Leipziger Liedertafel, durch Limburger, Fr. Schneider u. A. gestiftet, trug ganz den engbegrenzten Karakter der Zelter'schen. Sie bestand zuerst nur aus 12 Mitgliedern: Dichtern, Komponisten und Sängern. Ihre Versammlungen sind blos einmal im Monate, nicht in öffentlichem Lokal, sondern abwechslungsweise bei den Mitgliedern zum Thee. Strenge Prüfungen finden statt über die Kompositionen der Mitglieder, ehe sie in die Sammlung der Gesellschaft aufgenommen werden.

Man mußte heraus aus diesen enggezogenen Schranken, wenn die Liedertafeln sich entfalten und nicht auf das Maß eines Privatsingthees oder Gastmahles zurücksinken sollten. Es mußte eine kräftigere Grundlage gewonnen werden, dahin drängte die Entwicklung der Zeit.

Die Befreiungskriege hatten auch manchen Sänger vom heimathlichen Herde hinaus gerufen: der alte Barde, ein Sänger zugleich und ein Held, war wieder erstanden, und der edelste der Sänger, dessen feurige, vaterlandsbegeisterte Leier zum ruhmvollen Kampfe gerufen hatte, Theodor Körner hatte sein Sängerthum mit dem Heldentode besiegelt. Max von Schenkendorf hatte seine ergreifenden Vaterlandslieder gesungen, Ernst Moriz Arndt seine derbe, kampfesmuthige Stimme erhoben. Bei den Lützowern zumal hatte der Freiheitsgesang seine Stätte: nicht blos Dichter, welche Leier und Schwert gemeinsam führten, zählten sie in ihren Reihen, nicht blos die Dichtkunst ward hier gepflegt, auch der Gesang erscholl in den Reihen der wackeren Schaar, laut nach germanischer Weise begrüßten die Lützower die anbrechende Schlacht. Jahn schreibt (1846) in einem Briefe: „Das dritte Bataillon Lützow, das ich errichtet und geführt, das jetzige Füsilierbataillon vom 25. Linieninfanterieregiment, hatte zuerst von allen Truppen

einen Sängerchor. Zelter hatte für mich Arndt's „„Was ist des Deutschen Vaterland?““ gesetzt. Es wäre wohl zu wünschen, daß im Liederbuche neben der jetzt üblichen Reichardt'schen Melodie auch die ältere von Zelter beibehalten werde. Schon der Geschichte wegen, und weil er das Lied so in den Kriegsjahren gesungen.“ (Ohne Zweifel eine Verwechslung mit der von dem Jenaer Studenten Cotta geschaffenen Weise. Daß Zelter das Lied komponirt habe, ist nicht bekannt). Ruhmgekrönt waren die Sänger heimgekehrt und brachten die frischere Stimmung des Kriegslebens und der glorreichen nationalen Erhebung mit in die Heimath. Die liebgewonnenen Kriegs- und Heldenlieder, die im Felde wohl meist nur in derben einstimmigen Weisen erklungen waren, wurden jetzt in den kunstgeübteren Kreis verpflanzt, und hier trat dem Dichter der ebenbürtige Meister der Tonkunst entgegen: K. M. v. Weber komponirte die schönen Gesänge aus Th. Körners Leier und Schwert, das Schwertlied, Lützows wilde Jagd, Hör uns Allmächtiger u. s. w. Das waren die Klänge, die jetzt überall durchschlugen. Erinnerungsfeiern an Th. Körners Tod, Dankfeste für den Einzug der Verbündeten in Paris, die Feiern des Jahrestags von Leipzig, von Waterloo, bei welchen wenigstens im Berliner Theater eine auf jene Ereignisse bezügliche Musik zur Aufführung kam, erhielten die erhabene Stimmung wach.

Es ist hier der Platz, der Einführung der Chöre im preußischen Heere zu gedenken. Sänger aus dem russischen Heere dienten hier als Vorbild; aus dem Stamme derselben, 19 Sängern, ging die russische Kolonie Alexandrowska bei Potsdam hervor. Auch in andern Orten bildeten sich Militärchöre; besonders thätig war hiebei der Landwehrlieutenant Einbeck, der 1824 nach Berlin berufen wurde und mit der Leitung des liturgischen Chors und aller militärischen Gesangschöre betraut wurde (Bornemann a. a. O.). 1822 erschien eine Liturgie zum Gottesdienst für die preußische Armee nach der Idee des Königs. So nahm der Männergesang im preußischen Heere mehr die kirchliche Richtung.

Seit den Befreiungskriegen wurden die Liedertafeln in den Städten Norddeutschlands häufiger und nahmen zunächst in der jüngeren Berliner Liedertafel eine etwas freiere Richtung.

Zelters Gesellschaft zählte, wie berichtet worden, nur 24 Mitglieder. Die Zahl derer, welche sich an ihr zu betheiligen wünschten, war groß, die tüchtigsten Männer mußten oft Jahre lang warten, ehe ein Platz für sie frei wurde. Auch war Zelter ein gestrenger Herrscher, dessen Art nicht Jedem behagte. So lag es denn nahe, eine zweite Liedertafel zu gründen. Ludwig Berger, der tüchtige Musiker und Komponist, der selbst vergeblich seiner Aufnahme in den Zelter'schen Verein geharrt hatte, ist der Gründer der jüngeren Liedertafel. Lange wurde der Plan gehegt, ehe er zur Ausführung kam. Man hing an den alten Formen und von dem Gedanken, daß es eigener Dichter und Komponisten im Kreise des Vereins bedürfe, wie bei der ersten Liedertafel, konnte man sich nicht so leicht trennen. Da kam Bernhard Klein nach Berlin, und es bedurfte dieser rascheren, entschlossenen Persönlichkeit, um das Unternehmen ins Leben zu rufen. Ein musikalischer Kreis führte eines Abends L. Berger, B. Klein, G. Reichhard, Ludw. Rellstab [1]) und einige Andere zusammen. Man besprach den neuen Plan; endlich brach die Gesellschaft nach der Weinhandlung von Schulz und Schäffer am Gensdarmenmarkt (jetzt Stehely) auf, um nach Kleins Ausdruck eine „Junta" zu halten. Klein hatte mit seinem Feuer eine nicht zu schildernde begeisterte Stimmung entzündet, und rasch war der neue Bund ins Leben gerufen. Man nannte die Aufzunehmenden, ein mündliches Gericht entschied über ihre Aufnahme. Berger und Klein versprachen musikalische Gaben, bald wurden die ersten Vorversammlungen bei Berger gehalten und am 24. April 1819 wurde mit 7 Liedern die erste Tafelsitzung gehalten. Berger und Klein theilten sich in die Leitung. Zelter ward alsbald zum Ehrenmitglied ernannt, auch E. T. A. Hoffmann, Fr. Förster, Streckfuß u. A. wurden dieser Liedertafel gewonnen und Körner, der Vater Theodors, der Freund Schillers, gehörte den ersten Mitgliedern an. „Hauptsächlich aus der Jugend — Berger war ewig jung — hervorgegangen, schreibt Rellstab, hatten auch die jugendlichen politischen Richtungen, damals mit voller Begeisterung erfaßt, ihre Vertretung in dem Ver-

1) Wir folgen seinen Darstellungen: Neue Leipz. Zeitschrift für Musik 1835 Juli S. 9 ff. Neue Berl. Mus.Ztg. 1848, 30. Dez.

ein gefunden. Berger glühte in edler Freisinnigkeit, und vielleicht hat der politische Hang und Drang ihn dem künstlerischen Beruf allzusehr entfremdet. In den Gesängen für die Liedertafel verschmolz er oftmals beide Richtungen auf das Herrlichste. So entstand sein „Andreas Hofer", damals durch ganz Deutschland gesungen, seine „Neuen Pfingsten", sein Grabesgruß an Th. Körner; auch Kleins Blücherlied, Rungenhagens Marschall Vorwärts gehören hieher, und Reichhards viele Jahre später geschaffenes „Was ist des Deutschen Vaterland" lebte lange schon dort, bevor es in die Herzen des Volkes eindrang".

Die jüngere Liedertafel wurde der Anstoß zu zahlreichen Nachfolgerinnen. Sie hat ein Hauptverdienst sich dadurch erworben, daß sie den Karakter der Abgeschlossenheit der Zelterschen Liedertafel brach.

Die Stiftung der Magdeburger Liedertafel [1]) kann auf den unmittelbaren Einfluß Zelters zurückgeführt werden. Als er im Herbst 1818 aus Anlaß der Aufführung von Haydn's Jahreszeiten durch den Seebach'schen Gesangverein in Magdeburg war, äußerte er seine Verwunderung, daß in dieser Stadt noch nicht einmal ein mehrstimmiges Lied von Männern ertöne. Nun schlug Sekretär Nieper den Sängern jenes Vereins die Stiftung einer Liedertafel vor. Ein fröhliches Mahl und mehrstimmiger Gesang waren als der nächste Zweck bezeichnet. Jeder Sänger, übrigens nur solche aus dem genannten Verein, muß etwas vom Blatt singen können; Leiter der Liedertafel wird der Organist Seebach, am 27. Febr. 1819 wird die Liedertafel gegründet, sie hat 22 Mitglieder. Bald wird auch öffentlich gesungen: „Hoch lebe deutscher Gesang" und „Deutsches Herz verzage nicht" ertönen am ersten Stiftungsfest. Nach 4 Jahren sind 107 Lieder in die Liederbücher eingetragen. Schon 1823 wurde die erste Sängerfahrt gemacht nach Dessau zum Besuche Fr. Schneiders. Auch den ersten Sängerpaß hat wohl die Magdeburger Liedertafel ausgestellt: 1828 dem nach Hamburg übersiedelnden Liedertäfler Benemann „der sich als ein tüchtiger Liedertafelgesell bewiesen hat." In demselben Jahre wurde auf dem Elbmusikfeste Lützows wilde Jagd

1) Häseler, Geschichte der Magdeburger Liedertafel. 1869.

gesungen. Ein großer Liederschatz wurde angesammelt: Schneider, Weber, Marschner, Mühling, Kreutzer u. s. w. waren die Lieblinge; 20 Jahre lang lenkte Mühling die Liedertafel. Unter den Sängerfahrten ist eine Brockenfahrt mit Fr. Schneider bemerkenswerth. Die Zusammenkünfte mit den Sängerfreunden in Zerbst, Dessau waren an der Tagesordnung: sie führten zu Gründung der Provinzialliedertafel (s. §. 13).

In die 20er Jahre fällt die Gründung der Hamburger Liedertafel. Nach Beendigung der Freiheitskriege und Auflösung der Hanseatischen Legion blieb eine größere Anzahl früherer Legionäre in Hamburg vereinigt in der Erinnerung an die Erlebnisse der großen Zeit. Unter ihnen bildete sich eine gesangliche Vereinigung, welche zunächst die vierstimmigen Gesänge Körner's und Weber's, später auch andere Gesänge für Männerchor in engern Kreisen zum Vortrage brachte. Aus dieser unter Leitung eines der Genossen übenden zwanglosen Vereinigung bildete sich, kurz nachdem Albert Methfessel von Braunschweig nach Hamburg, als Kapellmeister am Stadttheater, übergesiedelt war, durch ihn die Hamburger Liedertafel am 16. März 1823. Sie gedieh rasch und glänzend, kam aber nach 1830, als Methfessel von Hamburg fortging, wieder in Verfall, bis sie 1839 zu einer Blüthe unter dem Dirigenten gelangte, welcher ihr bis zu seinem Tode (1874) ein ausgezeichneter Leiter war. Heinrich Schäffer, geb. in Kassel, Sänger am Stadttheater, hatte alle Gaben, die einem Liedertafeldirigenten erforderlich sind, in hohem Maaße in sich vereint; musikalische Begabung, viel Humor, großer Eifer und eine prächtige Weise, seine Sänger zu regstem Eifer anzuspannen. Schäffer wurde ein für das Männergesangswesen in Hamburg, Holstein und Mecklenburg höchst einflußreicher Mann, als Festdirigent zahlreicher Sängerfeste, als Komponist vieler den Sängern mundgerechter und beliebter Lieder.

Frühe fand der deutsche Männergesang eine Heimath in der äußersten Nordostmark. Schon 1816 gründete in Elbing Superintendent Mützell einen Lehrerverein, welcher vorzugsweise Kompositionen von Nägeli sang (doch wohl erst seit 1817, s. §. 6). 1831 schuf J. G. Förster, ein für die Entwicklung des Gesangswesens bedeutender Mann, einen Singverein und später, 1847,

mit Buchhändler Levin die Elbinger Liedertafel. Die Königsberger Liedertafel ist 1824 gegründet. In Danzig stiftet Archidiakonus Kniewel 1823 die erste Liedertafel.

Anfangs der 20er Jahre pflegte sich in Leipzig eine Anzahl Gelehrter und Künstler, unter ihnen der Kantor der Thomasschule Schicht und der Organist an der Universitätskirche Wagner, zusammenzufinden. Eine Zahl Studirender sang auf Wagners Veranlassung zur Freude der Gäste 4stimmige Lieder, damals auch schon in der Universitätskirche Motetten. Auf Schichts und Wagners Aufmunterung gab sich diese freie Vereinigung festere Gestalt, am 4. Juli 1822 wurde ein Sängerverein an der Kirche zu St. Pauli gegründet, der 1824 den Namen Universitätssängerverein zu St. Pauli annahm. Der Hauptzweck war Kirchengesang, doch war die weltliche Musik nicht ausgeschlossen. Die Zahl der Sänger ward auf 16 beschränkt, 1830 auf 24 erhöht. Erster Leiter war Wagner, es wurde festgesetzt, daß der jedesmalige Organist an St. Pauli Direktor sein solle. Bald trat der kirchliche Gesang zurück, der weltliche in den Vordergrund. Später führte ein Theil des Vereins, der „Kirchenchor" in der Paulinerkirche mindestens jährlich 4mal Motetten auf, und der Verein gab geistliche wie weltliche Konzerte. 1832 starb Wagner, Organist Geißler trat an seine Stelle. Jetzt wurde die Beschränkung der Sängerzahl fallen gelassen, der Verein entfaltete zu Hause und in der Umgebung große Wirksamkeit. Wie bei Vereinen so häufig kam indeß Anfang der 40er Jahre ein Zeitabschnitt der Bedeutungslosigkeit über die Pauliner.

Der Berliner Liederverein wurde am 12. Sept. 1829 gegründet. Nach den Satzungen dürfen nicht mehr als 48 Mitglieder aufgenommen werden. Die Breslauer Liedertafel wurde durch Mosevius gegründet. Aus der Leipziger Liedertafel gingen die Dessauer und Göttinger hervor, Fr. Schneider stiftete die erstere 1821. Weida in Thüringen hat seine Liedertafel seit 1818.

§ 5.

Der Volksgesang in der Schweiz. Appenzell. Zürich.

Die hervorragenden Kreise der Gesellschaft, die Männer der Kunst und Wissenschaft sind uns in den beiden Berliner Liedertafeln entgegengetreten. Ein ganz anderes Bild stellt sich dar in der Entstehung des schweizerischen Männergesangs aus dem Volke heraus. Die Wiege dieses schweizerischen volksthümlichen Gesangs ist der Kanton Appenzell.

Jährlich am letzten Sonntag des April findet im Kanton die Landsgemeinde statt. Zu dieser Volksversammlung sind alle volljährigen, in Ehren und Mündigkeit stehenden Appenzeller berechtigt und bei Geldbuße verpflichtet. Weil sie der Ehr- und Freudentag des thätigen, munteren Bergvolkes ist, so darf es nicht verwundern, daß jenes Jauchzen und Jodeln der Knaben, Jünglinge und Männer, das so oft von den grünen Hügeln her vernommen wird, am Morgen dieses Sonntages von jeher am muthigsten erschallt, daß es noch durch die Straßen des Landsgemeindeortes forttönt und kein Ende nehmen will. Im Laufe der ersten Jahre des gegenwärtigen Jahrh. kam daneben die Sitte auf, bei der Ankunft auf dem Landsgemeindeplatz einen Gruß, ein altes schweizerisches Lied zu singen. Von jeher war der Gesang die Lust des Appenzellers, geistliche wie Freiheitslieder wurden gesungen, und außer den selbst geschaffenen Volksweisen und den Jodlern der Bergbewohner lieferten auch die Werke von Bachofen, Schmidli, Egli, Käsermann, Lavater den Stoff. Es bildeten sich jedesmal gegen Ausgang des Winters kleine Gesellschaften, manche kaum 20 Mann stark, um einige Lieder einzuüben und mit denselben die Landsgemeinde zu begrüßen. War dieselbe vorüber, so lösten sich diese Singvereine wieder auf, denn ihr Zweck war erfüllt. Pfarrer Weishaupt in Wald (hernach viele Jahre in dem Molkenkurort Gais, 1853 nach Amerika gezogen), ein thätiger Beförderer des Gesangs, sprach nun im Okt. 1823 öffentlich den Gedanken aus, die einzelnen Gesellschaften möchten das gleiche Lied wählen und am Festtage zur Absingung desselben als ein großer

Singchor auf dem Platze sich sammeln. Seine Ansprache fand Beifall und unter Weishaupts Leitung wurde wirklich diese Vereinigung der einzelnen Singgesellschaften hergestellt. Am 29. Jan. 1824 wurde zu Teufen von 130 Sängern unter Weishaupts Vorsitz der appenzellische Sängerverein beschlossen, und an der Landsgemeinde in Trogen, 8. April 1824, sangen erstmals 179 Sänger des Vereins vor dem Landgemeindestuhl ihren gemeinschaftlichen Choral. Lust zu geordnetem Singen und Gesangesfreudigkeit regten sich nun so allgemein, daß man bald fand, die Aufführung eines Chorlieds vor der Landsgemeinde gestatte nicht genug Raum und Zeit zur Entfaltung der Liederlust, auch stimme diese nicht immer mit den andern oft sehr ernsten Geschäften des Tages, und so geschah es, daß bald die Feier eines appenzell-außerrhodischen Sängerfests beschlossen wurde. Der Anstoß, den das Gesangswesen auf diese Weise von Weishaupt erhalten, wirkte auch noch nach anderer Seite förderlich weiter. Um bei den Sängerfesten mit tüchtigen Leistungen erscheinen zu können, waren weit mehr und regelmäßige Singübungen nothwendig; die kleinen Singgesellschaften, die bis dahin nur zeitweiligen Bestand gehabt hatten, mußten zu bleibenden, festgeschlossenen Vereinen werden, und wenn Begrüßung der Landsgemeinde der erste Zweck der Gesangsfreunde gewesen war, so strebten nun die neugegründeten Vereine, den Volksgesang überhaupt zu pflegen und zu veredeln [1]).

So entstand aus dem Volke heraus der Appenzeller Sängerverein.

Auch in andern Theilen der Schweiz fand sich der rechte Boden, in welchem das Sängerwesen gedeihen konnte, so namentlich im Kanton Zürich. Längst wurde die Musik hier mit Liebe gepflegt, ja man meldet von der Entstehung einer Musikgesellschaft in Zürich schon im Jahre 1613; eine andere entstand 1679. Auch in diesem Kanton läßt sich das Aufblühen des Gesangs aus dem

1) In der Hauptsache nach dankenswerthen Mittheilungen des Herrn Primarlehrers Signer in Herisau, eines Veteranen des Appenzellischen Volksgesangs, der aus den Erinnerungen seiner eigenen Jugend schöpfte. Vergl. Festschrift zum 50j. Jubiläum, Trogen 1874.

Kreise des Volkes heraus nachweisen. Das geistliche Lied ist die Quelle.

Im Dorfe Wetzikon, Kt. Zürich, lebte um die Mitte des vorigen Jahrh. der Pfarrer Johann Schmidli, der geistliche Volkskomponist. Er bildete seine Gemeinde heran, übte seine selbstkomponirten Gesänge ein, die obwohl nur einstimmig, in Melodie und Rhythmus sehr lebendig waren. Eine Sammlung derselben führt den Titel: Singendes und spielendes Vergnügen reiner Andacht. Diese Lieder gingen in den Volksmund über und verbreiteten sich weithin in der östlichen Schweiz. Als Schmidli starb, kam Pfarrer Nägeli an seine Stelle und setzte das Werk des Vorgängers in der Gesellschaft der Wetzikoner Sänger eifrig fort, und hier hörte denn der Sohn des Pfarrers, Hans Georg Nägeli, schon in frühester Jugend den volksthümlichen Gesang.

Auch die Stiftung der schweizerischen Musikgesellschaft durch die Luzerner Musikgesellschaft, Luzern, 27. Juni 1808, mit dem Zwecke, mittelst jährlicher Zusammenkünfte für die Tonkunst zu wirken, das einheimische Talent zu unterstützen, vaterländische Produkte zu erzeugen und zu würdigen; und ihrem schönen Wahlspruch: „Gegenseitige Freundschaft, zuvorkommende Liebe und uneigennützige Dienstfertigkeit, wie sich das für harmonische Schweizerherzen schickt", kam zur rechten Zeit, und es bedurfte hier nur des überlegenen Geistes, um den volksthümlichen Männerchor zu schaffen und ihm seine berechtigte Stellung in der Kunst wie im Leben zu gewinnen.

Der Meister war Hans Georg Nägeli.

§ 6.

Hans Georg Nägeli.

Nägeli ist zu Wetzikon, Kantons Zürich, den 27. Mai 1773 geboren. Frühzeitig schon weckte sein Vater, der Pfarrer Nägeli, Schmidli's Nachfolger, des Knaben musikalisches Talent, und in

den Wetzikoner Singgesellschaften, die der Pfarrer Nägeli leitete, hörte der Sohn den Eindruck des gemeinschaftlichen Gesangs. In Zürich bildete sich Nägeli später am Studium Seb. Bach's, Gluck's in der Musik weiter aus, wie er sich auch eifrig dem Studium der Kant'schen Filosofie ergab. Seine bürgerliche Stellung gründete sich Nägeli in der Errichtung einer Musikalienhandlung, welche er in ausgezeichneter, wissenschaftlicher Weise leitete. Die größte Wirksamkeit entfaltete Nägeli in einem Singinstitut, das er schon 1805 stiftete; es war eine umfassende Anstalt, welche auch Kinder von 11—14 Jahren in einer zweiten Abtheilung heranbildete und seit 1812 als öffentliches Institut mit großen Aufführungen von Vokalmusik hervortrat. Nägeli's Werke wurden wesentlich durch das Bedürfniß der Singchöre und des Musikunterrichts hervorgerufen. Ein eifriges Mitglied war Nägeli bei der allgemeinen schweizerischen Musikgesellschaft, öfters deren Präsident; diese Gesellschaft war die erste, welche die seither überall hin verbreiteten großen Musikfeste zur Aufführung der Werke eines Händel, Haydn u. s. w. ins Leben rief, und durch diese der Verbreitung der unsterblichen Schöpfungen den besten Vorschub leistete. Auch außerhalb der Schweiz war Nägeli thätig; in den Jahren 1819 bis 1825 machte er wiederholt Reisen in Süddeutschland, hielt in Karlsruhe, Darmstadt, Mainz, Frankfurt, Stuttgart und Tübingen Vorlesungen und wirkte durch diese wie durch die persönlichen Anregungen für seine Kunstanschauungen. Auf Beethovens Veranlassung wurden seine Vorträge gedruckt (Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta). Die Universität Bonn ehrte Nägeli 1833 mit dem Doktorgrad.

Unermüdlich war Nägeli in seiner Heimath für die Zwecke der Erziehung des Volks, im Zusammenwirken mit Pestalozzi und Pfeiffer; mit letzterem gemeinsam gab er auf Pestalozzi's Veranlassung seine Hauptwerke für die Gesangsbildung heraus. Auch für die religiösen Bedürfnisse sorgte Nägeli durch ein Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst, das weite Verbreitung, selbst bis Amerika, gefunden hat. Seine Mitbürger schätzten Nägeli's Verdienst, indem sie ihn in den Erziehungsrath und in den großen Rath (die Volksvertretung) beriefen, und Nägeli, ein warmer, begeisterter Freund des Fortschritts, kämpfte lebhaft schon in den

30er Jahren für Geschwornengerichte, für Aufhebung der Todesstrafe ꝛc., er erwartete mit lebhafter Fantasie, daß die Einführung der Eisenbahnen die Quelle ganz ungeahnter Kulturerscheinungen sein werden. Nägeli war ein trefflicher Redner, wie er dieß besonders als Präsident der schweizerischen Musikgesellschaft bewährte.

Nicht in einer hohen, einflußreichen Stellung mit äußeren, glänzenden Erfolgen, aber in einem ganz dem Dienste des Vaterlandes, der Kunst und der Menschenbildung gewidmeten Leben hat Nägeli treu und redlich gewirkt, und wer die Leistungen des Mannes nicht nach dem Scheine, sondern nach dem Segen, den sie gebracht, berechnet, der wird Nägeli unter die Wohlthäter des Menschengeschlechts einreihen, denen alle Zeit die dankbare Verehrung bewahren wird.

Gehen wir von dem kurzen Lebensbilde auf die Würdigung dessen über, was Nägeli für die Kunst und insbesondere für die volksthümliche Kunst gethan.

Nägeli hat keine großen Werke: keine Opern, keine große Instrumentalsätze, keine Oratorien komponirt; er bewegte sich mehr in kleineren Schöpfungen, in Liedern, in Werken aller Art für Gesang. Im Gesunden, Natürlichen, im Volkston hatte Nägeli seine Stärke. Nägeli's ganzes musikalisches Streben dringt auf die Ausführung seiner Lebensaufgabe: die musikalische Kunst im Volke auszubreiten und durch sie die Bildung und Erziehung des Volkes zu unternehmen. Bisher war die Musik das fast ausschließliche Gut der Gebildeten gewesen; sie zum Gemeingute Aller zu machen war Nägeli's Streben. Ein Gemeingut aber wird die Kunst nicht durch das blose Aufführen ihrer Schöpfungen Seitens der Künstler und das Anhören Seitens der Menge, wenn auch durch tüchtige, und richtig ausgedachte Aufführungen Vieles für Bildung des Geschmackes geschehen kann. Die warme Durchdringung des Volks durch die musikalische Kunst ist erst dann erfolgt, wenn es selbst die wesentliche Stellung bei Hervorbringung des Kunstwerks einnimmt. Die Musik hat ihren schönsten Vorzug vor ihren Schwestern, den bildenden Künsten wie vor der Dichtkunst (wenigstens der neueren), darin, daß sie den volksthümlichen Gehalt in sich selbst trägt und in der Pflege desselben ihre höchste Spitze erreicht.

Nicht die Tondichtung des unsterblichen Meisters, nicht die kostbare Partitur, wie er sie nach der Empfängniß der geweihten Stunde niedergeschrieben, ist die höchste Schöpfung der musikalischen Kunst, sondern dann erst hat sie ihre Höhe erreicht, wenn sie zur vollendeten Aufführung die Masse der natürlich begabten, empfänglichen Sänger vereinigt und in dem begeisterten Strom der gehobenen Stimmung mit den Sängern auch die Hörer mit sich reißt. Tritt ein in die Räume, in welchen aus hundert begeisterten Kehlen der unsterbliche Chor des Händel'schen Hallelujah ertönt, oder in die Hallen eines erhabenen Münsters, wenn ein 1000stimmiger Chor die gewaltige Stimme erhebt, oder unter die Sänger der Schweiz, wenn von der gesammten Masse der Vaterlandsgesang angestimmt wird! Keine Kunst kann diese Stufe, in welcher in der Wiedergabe des Kunstwerks durch das Volk das höchste Kunstwerk liegt, bieten, wie die Musik.

Keiner hat wie Nägeli diese Eigenschaft der Musik erkannt; er ist es, der dem Chorgesang seine berechtigte Stelle angewiesen hat: „Der Chorgesang ist das Eine, allgemein mögliche Volksleben im Reiche der höheren Kunst." Dieser Satz ist der Mittelpunkt des ganzen musikalischen und musikalisch-gesellschaftlichen Strebens Nägeli's. Durch Fülle der Kraft, durch eine vereinigte Menschenmasse muß ihm die musikalische Kunst wirken. Um eine Volkssache darzustellen, muß auch etwas Volk da sein, und ein volksmäßiger Wohlstand und Anstand kann in einem kleinen Orchester oder bei einem kleineren Sängerchor nicht einmal dem Scheine nach stattfinden. Bei diesem Heranziehen des Volkes zur Kunst ist ihm die wahrhaft große Absicht: die Erhebung des Volks zu einem gewissen Grade der Kunstübung und Empfänglichkeit; die Möglichkeit soll demselben geboten werden, auch im Reiche der Kunst das Bürgerrecht zu gewinnen. Nägeli sagt: „Erst da beginnt das Zeitalter der Musik, wo nicht blos Repräsentationen die höhere Kunst ausüben, wo die höhere Kunst zum Gemeingute des Volks, der Nation geworden. Das wird nur möglich durch Beförderung des Chorgesangs. Dieser ist schon in bloser Kunstrücksicht der Brennpunkt des musikalischen Wirkens; humanistisch betrachtet ist er über alle Vergleichung mehr als dies. Nehmt Schaaren von

Menschen, versucht es, sie in humane Wechselwirkung zu bringen, wo jeder Einzelne seine Persönlichkeit freithätig ausübt, wo er zugleich von allen Uebrigen gleichartige Eindrücke empfängt, wo er sich seiner menschlichen Selbstständigkeit und Mitständigkeit auf's Anschaulichste und Vielfachste bewußt wird, wo er Aufklärung empfängt und verbreitet, wo er Liebe ausströmt und einhaucht — habt Ihr etwas anderes als den Chorgesang?" Luthers Kern- und Kraftsprüche begeisterten Nägeli zu der Aufgabe, das Volksthümliche und das Ideale in demselben Kunstwerk zu vereinigen und durch die Verbindung vieler und verschiedenartiger Stimmen auszuführen. Luthers Wort: die Noten machen den Text lebendig, schwebte ihm in seinem Kunststreben stets vor; er will nur solche Noten schaffen, die den Text lebendig machen und Texte, die des Lebendigmachens unwerth sind, vermeiden. Um aber Alles recht wirksam und vielfach ins Leben zu bringen, müssen die Noten, die den Text lebendig machen, von so Vielen als möglich gesungen werden, und so findet Nägeli schon in Luthers einfachem Gesetz die Pflege des Chorgesangs.

Diese schönen, würdigen Ansichten vom Wesen der Kunst ins Leben einzuführen, benützte Nägeli in erster Linie sein Singinstitut. Es war kein enge abgeschlossener Kreis etwa für eine Schaar bevorzugter Kunstjünger, sondern hatte die breite Grundlage der Heranbildung großer Massen vom Niedrigsten zum Höchsten, vom einfachen Volkslied zur kunstvollen Fuge, alles grad- und stufenweise. Deßhalb waren verschiedene Abtheilungen je nach dem Alter bei den Sängern und Sängerinnen, so daß man in dem Institute das erste und letzte vom einfachsten Kinderliede bis zu den schwierigsten reichsten Doppelchören hinauf hören konnte. Man sang die mannigfaltigsten Werke der älteren Fugenkunst und die neuen Rundgesang- und Chorformen, welche Nägeli seit lange bearbeitete. Nicht das Glänzen in Konzerten, sondern die tüchtige Bildung großer Massen war die Aufgabe. In dieser Weise waren Nägeli's Anstalt, der er lange Jahre seine besten Kräfte widmete, und die nach ihrem Muster in der Schweiz gegründeten Anstalten, worunter die Pfeiffers in Lenzburg und das Pestalozzi'sche Institut in Ifferten, die ersten.

Für seine Kunstideen wirkte Nägeli ferner sehr wirksam durch Wort und Schrift. Seine Vorträge in Deutschland sind erwähnt; in der Schweiz gab ihm seine Stellung in der allg. musikalischen Gesellschaft Gelegenheit zur Verbreitung seiner Lehren. Einladungsschriften für das Singinstitut erschienen, unermüdlich war Nägeli als Mitarbeiter der Leipziger musikalischen Zeitung. Am wirksamsten jedoch wurden die großen pädagogischen Werke, in denen er mit seinem Freunde Pfeiffer die Ergebnisse seiner Ansichten und seines ganzen Strebens niedergelegt hat: die Gesangbildungslehre nach Pestalozzi'schen Grundsätzen, Zürich 1810 (auch ein kleiner Auszug des Werks für die Landschullehrer ist erschienen); die Gesangbildungslehre für den Männerchor, Zürich 1817, die Chorgesangschule, Zürich 1821, alle reichlich und nach fester Ordnung mit dem nothwendigen Gesangstoffe begleitet.

Der Ausbreitung der Gesangeskunst ward durch diese Werke der erfreulichste Vorschub geleistet, und insbesondere für den Unterricht, sei es in der Schule, sei es im späteren Leben, in Vereinen u. s. f. der rechte, erfolgreiche Weg bezeichnet.

Es würde zu weit führen, auf die Chorgesangschule genauer einzugehen. Das Eine sei erwähnt, daß Nägeli ohne Scheu der bisherigen Alleinherrschaft des Chorals entgegentritt. Luther, sein Schöpfer, würde heute, bei den Kunstformen der Gegenwart, dem Choral nicht mehr einräumen, daß er den Text lebendig mache. Der Choral, führt Nägeli aus, ist wegen seiner Einförmigkeit unbelebend, wegen seiner Langsamkeit ermüdend, ja für den Athemzug des Kindes gewaltthätig und wegen der Taktlosigkeit macht er genaues Zusammensingen unmöglich. Der Choral läßt einen schönen und kraftvollen Wortausdruck nicht zu, die einfache Vergleichung mit einem rhythmischen Chor muß Jedem versinnlichen, welchen Vorschritt wir heut zu Tage mit der Singkunst als Volkssache zu machen haben. Uebrigens will Nägeli dem Volke den Choral nicht nehmen: als Volksgesang darf er dem Volke nicht entzogen werden, aber soll nicht mehr auf eine so nachtheilige Weise pädagogisch betrieben und auch in der Kunstfilosofie nicht so übertrieben erhoben werden. Unter den Tonformen, die Nägeli als neue Gattung empfiehlt, ist der gesellige Gesang. Die deutschen Dichter haben

die gesellige Dichtung geschaffen, die Tonkunst ist vorzugsweise geeignet, die Dichtkunst auf die wirksamste Weise ins Leben zu bringen. Ein Mittelpunkt der geselligen Kunst ist Nägeli die Kunstgattung des Rundgesangs: Solo und Chor, Einzelnes und Geselliges in sich vereinend.

Mit dem geselligen Gesang haben wir uns einem besonderen Zweige des Chorgesangs genähert, dessen Schöpfer, dessen erster Begründer Nägeli ist: dem Männerchorgesang.

In dem Zürcherischen Singinstitut stiftete Nägeli den 4stimmigen Männerchor als eine selbstständige Gattung des Chorgesangs. Im Okt. 1808 wurde unter Nägeli's Leitung in Zürich das erste von ihm vierstimmig gesetzte Männerchorlied gesungen[1]). Die Stiftung des Männerchors als regelmäßiger Abtheilung des Singinstituts fällt in das Jahr 1810. Später gründete und leitete Nägeli den Züricher Stadtsängerverein.

Die wissenschaftliche Begründung gab Nägeli dem Männerchor in dem bereits erwähnten, 1817 erschienenen Werke. Nicht blos weil dieses Werk sammt den beigegebenen Gesängen in der Entwicklung des Sängerwesens entscheidend wirkte, sondern weil auch jetzt noch Nägeli's Werk in seiner richtigen Erkenntniß des Wesens des Männerchors und in der Fülle seiner Gedanken und Erwartungen unübertroffen dasteht, muß auf dasselbe näher eingegangen werden.

Wie Nebenzweige einer Wissenschaft eigene Wurzeln schlagen und zu einem selbstständigen Baum emporwachsen, so wird in der Kunst, was blos besondere Ausdrucksart war, zu einer abgegrenzten Kunstgattung erhoben, nicht aus Liebhaberei der Kritik, sondern weil die schöpferischen Geister sich neue Bahnen brechen. So bildete sich der Chorgesang, so der mehrstimmige Gesang für Männerstimmen. Er fand vielfache Anwendung im Leben selbst: auf Universitäten, in Freimaurerlogen wurden gesellige Lieder angestimmt. Die Vereine haben schon manches geleistet, das nur künstlerisch geleitet und gesteigert zu werden braucht. In kleineren Kreisen sind längst Quartette für 4 Männerstimmen beliebt; in den

---

1) Schneebeli: H. G. Nägeli. 1873. S. 38.

schweizerischen größeren Gesangsanstalten ist der vierstimmige Männerchor seit Jahr und Tag zur Kunstgattung erhoben. Das aus dem Leben Hervorgegangene soll nun weiter verbreitet werden. — Nachdem sofort Anweisungen für die Bildung des Männerchors, insbesondere für den Leiter, gegeben worden, geht die Darstellung über zum Karakteristischen des Männerchors. Nägeli entwickelt aus den natürlichen Regeln der tieferen Männerstimme die Gesetze für die Komposition für Männerchor: der Stil für die Männerstimmen darf kein sehr figurirter sein; die schnellen Fortschreitungen müssen sparsamer vorkommen oder doch durch die Tonfolge hinlänglich leicht gemacht werden; alles Schwerfällige im Gebrauche der Harmonie ist zu vermeiden, wo möglich die zwei tieferen Stimmen in der zerstreuten Harmonie zu setzen u. s. w. Die Kunstgattung ist an sich weit und groß und erweiterungsfähig durch die Künstler. Von Seiten der Sprache erscheint der Männerchor in seiner ganzen Wichtigkeit. Der Mann hat von Natur schärfere Lautirkraft, die Vokale treten, mit tieferen Tönen verbunden, akustisch unterscheidbarer hervor als im Diskant. Die Kunstgattung des deklamatorischen Gesangs kann vorzugsweise die männliche heißen. Der Text wird durch den Mund des Mannes eindringlicher als durch den weiblichen, und auf diesem Wege wird die Dichtkunst mehr ins Leben gebracht, als bisher möglich war. — Der Karakter des Chorgesangs, als immer zugleich wirkliche und symbolische Darstellung des Volks und des Volkslebens soll immer großartig sein, und die Großartigkeit muß bei starker Besetzung unfehlbar mächtig hervortreten. Daher ist unser höchster Künstlerwunsch, es möchten sich die deutschen Männer zu möglichst großen Chören vereinen, und wenn irgendwo statt vierzig 400 Sänger unsere Chöre ausführen, so dürfen wir eine nicht blos mathematisch berechnet verstärkte Wirkung versprechen.

So weit Nägeli. Elementargesänge, kräftige Lieder — echte Chorlieder, Rundgesänge und Chöre in weiterer schwierigerer Ausführung begleiten das Werk. Es sind die Gesänge, welche längst im Singinstitut gesungen worden. Manrche, der sie dort gehört, hatte auf die Veröffentlichung gedrungen, und mit diesen Chören

bot Nägeli nun auch andern Anstalten und Vereinen den willkommenen Singstoff.

Nägeli blieb bei dieser ersten Gabe nicht stehen. Zahlreiche Sammlungen folgten nach. Mit Pfeiffer gemeinschaftlich gab er ein allgemeines Gesellschaftsliederbuch für den vierstimmigen Männerchor heraus; es bietet eine reiche Auswahl für verschiedene Kreise und Lebensbeziehungen: Vaterland, Geselligkeit, Naturgenuß u. s. w. Die Kompositionen sind meist von Nägeli. Mehr und mehr verbreitete sich die Gesangsbildung in alle Volksklassen; das Volk wurde sittlich gehoben. Das Gesellschaftsliederbuch trug wesentlich dazu bei, die gemeinen Lieder zu verdrängen. Eine weitere Sammlung, welche treffliche Sachen brachte, ist der schweizerische Männergesang; wie allgemein verbreitet Nägeli's Männerchöre wurden, zeigt diese Sammlung; sie hatte allein in der Schweiz 4000 Subskribenten. Nägeli konnte sich bei Herausgabe dieses Werks (Mai 1826) auf die Früchte der Kunstbildung und Kunstverbreitung berufen, welche seine Gesangbildungslehre für den Männerchor getragen. Er will den zahlreichen Sängervereinen, von denen er die appenzellerischen und züricherischen besonders hervorhebt, ihren Singstoff darbieten; Gesänge, im ächten Chorstil gesetzt, an Kunstgehalt den Geübteren zusagend, auch den Anfängern das Miteinstimmen gestattend. Bei aller Mannigfaltigkeit des Inhalts herrscht ein Grundton darin vor: derjenige, worin das männliche Kraftgefühl sich am schönsten ausspricht, und die Männerwürde sich am edelsten darstellt, die Vaterlandsliebe.

§ 7.

Die norddeutschen Liedertafeln und der schweizerische Männergesang in ihrem Verhältniß zu einander.

Die Anfänge unseres heutigen deutschen Männergesangs sind in zwei Bildern gezeichnet worden: aus der Zelterschen gingen die norddeutschen Liedertafeln hervor, und der Volksgesang der Schwei-

zer Hirten entwickelte sich hauptsächlich unter dem Einflusse Nägeli's zu einem über die ganze deutsche Schweiz hin ausgebreiteten Männerchor.

Eine Vergleichung beider Anfänge ergiebt zunächst ziemlich scharfe Gegensätze. In Zelters Gesellschaft, in der Leipziger Liedertafel begegnen wir einem eng abgeschlossenen Vereine von Freunden, einer ausgewählten und in den Vorzügen des Geistes, der Kunstbildung, der äußerlichen Stellung aristokratischen Gesellschaft; sie findet sich zu strenggeschlossenen Abendversammlungen, bei welchen neben den Freuden der Tafel alle geistigen Genüsse der Kunst wie der Laune herrschen. Aber so sehr schließt sich der Kreis ab, daß er nicht einmal den Kunstgenossen offen steht, mit 24, in Leipzig selbst Anfangs mit 12 Personen ist die Auswahl geschlossen, und wer später dem bevorzugten Kreise beitreten will, darf sich oft ein langes Warten auf eine offene Stelle nicht verdrießen lassen, dieses Warten trifft auch den tüchtigsten Sänger oder Musiker und veranlaßt einen Ludwig Berger zur Stiftung der zweiten Liedertafel! Ganz anders im Appenzeller Lande: Jeder Hirte, der eine frische Kehle hat, mischt sich in den fröhlich erschallenden Männerchor, bei der Landsgemeinde ist ja Jeder gleichberechtigt. Von irgend einer Form, von Satzungen und Aufnahme, von einem Bunde oder einer Tafelrunde ist keine Rede, ja die kleinen Chöre, welche sich Winters zusammenfinden, um das Lied für die Landsgemeinde einzulernen, gehen alsbald wieder auseinander, wenn der Zweck erfüllt ist. Oder nehmen wir Nägeli und sein Institut: auch hier findet sich statt der Abgeschlossenheit, der Beschränkung auf einen engen Kreis, im Gegentheil überall die Ausbreitung; die Erziehung zur musikalischen Kunst ist stets auf die weiteste Ausdehnung berechnet, „damit alles recht wirksam werde, müssen die Noten von so Vielen als möglich gesungen werden", also kein Kreis von 24 oder 30 Ausgewählten, sondern wo möglich Hunderte frischer Kehlen, empfänglicher Herzen.

In der Liedertafel zeigt sich ein Hervortreten des Einzelnen, ja ihre Einrichtung ruft solches und den edlen Wettstreit in den Leistungen hervor: wer nicht Mitglied der Singakademie, wer nicht selbst Dichter, Sänger oder Komponist ist, kann nicht Mitglied sein,

und unter diesen Mitgliedern erhebt sich nun alle Monate bei der Tafel der Wettstreit, Jeder liefert sein Bestes, Ehrenzeichen krönen den Sieger. Es sind nur geistig bevorzugte Männer versammelt, und natürlicher Weise ringt im Kreise dieser geistigen Aristokratie wieder Jeder Einzelne um den Vorzug. Die ländlichen Sänger Appenzells kennen in ihren Jodelliedern solchen Wettlauf nicht, und in Nägeli's Institut verliert sich die Kunst des Einzelnen in der Kunst, welche dem Meister die höchste ist, der Einzelne geht auf im Chore.

Die Liedertafel nimmt bei ihren traulichen Tafeln auf, was der Stimmung, der Bildungsstufe der Mitglieder entspricht: der Sänger stimmt sein Lied, der Dichter seine neue Dichtung an, der Chor der Uebrigen fällt munter ein. Tafellieder, Gelegenheitsgesänge, Persönlichkeiten und die Verherrlichung derselben erscheinen im Vordergrunde; auch lateinische Lieder zählen zu den beliebtesten. Dort aber im Appenzellerlande erschallt der Landsgemeindegesang, und unter dem, was Nägeli pflegt, steht voran das große Wort Vaterlandsliebe.

Die Zeltersche Liedertafel war der erste Männergesangverein in Deutschland; erweislich gingen aus ihr oder nach ihrem Muster viele andere Vereine hervor. Es lag somit bei oberflächlicher Untersuchung nahe, überhaupt alle späteren Liedertafeln und Liederkränze aus der Zelterschen hervorgegangen zu schildern. Auch Bornemann a. a. O. thut dieß: „alle, sagt er, zweigten sich ab von dem Urstamme, der in Berlin als Zeltersche Liedertafel seine Wurzeln geschlagen hatte"; und es erhielte somit, da er Zelters Verein aus dem Beispiel der russischen Militärsänger hervorgehen läßt, das gesammte deutsche Sängerwesen nach ihm einen russischen Ursprung! Der Ungrund ist durch das Bisherige hinreichend nachgewiesen.

So wenig aber die 24 Sänger der Berliner Singakademie, die ersten deutschen Liedertäfler, sich nach dem Beispiele des schweizerischen Volksgesangs bildeten, ebensowenig haben die appenzellerischen Hirten von dem Singen der Berliner Singakademie gewußt. Die Wahrheit ist, daß beiderlei Arten des Männergesangs jede ihre eigene Quelle hat. Was den Appenzeller Landsgemeindegesang betrifft, so läßt sich dieser bis in die ersten Jahre dieses

Jahrhunderts verfolgen, also bis zu einer Zeit, in welcher die Berliner Liedertafel noch gar nicht bestand.

Auch Nägeli's Stiftungen beruhen durchaus auf selbstständiger Schöpfung. Seine Jugendbildung, seine ganze Kunstanschauung führte ihn dazu. Nägeli selbst spricht sich über sein Verhältniß zu der Berliner Liedertafel folgendermaßen aus (Leipz. allg. musikal. Ztg. 1835. S. 53): „1810 stiftete ich in meiner Singanstalt den Männerchor und 1811 [1]) kamen meine Mänerchöre bei Anwesenheit der Tagsatzung zur öffentlichen Aufführung. Damals waren in Deutschland für vierstimmigen Männergesang erst die Quartette von Michael Haydn, Call u. s. w. vorhanden. Daß es keine Chorsätze sein sollten, ergibt sich beim blosen Anblick, sowohl aus dem musikalischen Stil als aus der Textauswahl. Die Berliner Liedertafel entstand(?) oder gestaltete sich doch erst später zu einem Männer *chor* verein. Sang man auch *im* Chor, so sang man doch nicht *den* Chor, den vierstimmigen. Man arrangirte das vorhandene Liederwesen oder arrangirte es nicht einmal; es waren Solosänger vorhanden, und die Masse fiel bei kurzen Chorstellen ein, ohne Stimmenvertheilung, wie es sich eben gab, und wie's behagte." Nägeli irrt sich hier hinsichtlich der Entstehungszeit der Liedertafel. Im Uebrigen aber ist der allgemeine Karakter der ersten Gesänge der Liedertafel richtig angegeben. Mögen auch schon vor 1810 von der Berliner Liedertafel mehrstimmig gesetzte Lieder gesungen worden sein, so hat sie jedenfalls um jene Zeit, (schon 1808, s. S. 39) noch nicht *öffentlich* Männerchöre vorgetragen wie Nägeli's Singinstitut. Der Karakter des *Chormäßigen* hat seinen Ursprung erst bei Nägeli. Die Liedertafel hatte mit blos 24 Mitgliedern wohl mehrstimmige Lieder, aber keinen Chor. Auch ist ganz richtig, wenn Nägeli bemerkt, daß vor seinen Kompositionen für den Männerchor in dieser Gattung nichts da war, als die quartettmäßigen Lieder Call's u. s. w. So ist denn *Nägeli* durch seine theoretischen Werke und das Beispiel seines Instituts, wie durch seine Kompositionen der *Schöpfer* des *vierstimmigen Männerchor's* geworden.

1) Diese Zahl ist irrig. 1811 war die Tagsatzung nicht in Zürich versammelt, wohl aber 1807 und 1813, im letzteren Jahr 2mal.

Wenn die Untersuchung über das Entstehen des vierstimmigen Männergesangs zwei erhebliche Gegensätze aufweist, so ergiebt der Fortgang der beiderseitigen Strebungen eine Annäherung der anfänglichen Gegensätze. Die Liedertafeln mußten heraus aus ihrer Abgeschlossenheit und in die Kreise des Lebens übertreten. In Norddeutschland wirkten hiezu wesentlich die Vaterlandslieder: Körners Gedichte, Webers Kompositionen, Methfessels Kommersbuch. Die Bergersche Liedertafel sang, wie berichtet worden, Vaterlandsgesänge, sie durchbrach die engen Schranken der Zelterschen Liedertafel. Andererseits kam durch Nägeli in den ganz kunstlosen Gesang des Volks, wie ihn die Appenzeller übten, Ordnung und Bildung.

So ergibt sich denn aus der Geschichte der Entstehung des deutschen Männergesangs eine doppelte Quelle: eine kunst- und eine volksmäßige. Die Kunst ließ sich nach und nach herbei, zum Volke herabzusteigen und aus dem ewig frischen Borne der Volksdichtung und des Volksgesangs sich den Stoff zu holen zu neuen schönen Blüthen, und der einfache, schmucklose, aber kräftige, lebensfrische Gesang wurde, aufgegriffen von der Lehrkunst und dem glücklichen Sinne eines Nägeli, eines Silcher, gehoben und ausgebildet zur schönen Form des volksthümlichen vierstimmigen Männergesangs.

Beide Richtungen, wie sie in den Anfängen erscheinen, haben ihre Vermittlung gefunden. Beide Wurzeln trieben ihre Zweige weiter; die Liedertafel in Norddeutschland, die schweizerische Art in den aus ihr hervorgegangenen Liederkränzen Süd- und Mitteldeutschlands, hauptsächlich Schwabens, und der Gegensatz, wie er am schroffsten zwischen Appenzell und Berlin erscheint, tritt uns zwar noch öfter, mehr und mehr aber vermittelt, in den norddeutschen Liedertafeln und süddeutschen Liederkränzen entgegen.

Drittes Buch.

Ueber alles deutsche Land!

§ 8.

Ausbreitung des Männerchors in der Schweiz. Liederfeste.

Wie Nägeli die Anregung und Kraft zu seinem ganzen Schaffen aus dem Volke gezogen, so wirkten seine Bestrebungen unmittelbar im Volke weiter. Seine Gesangbildungslehre für den Männerchor, seine Tonschöpfungen und Sammlungen riefen bald überall in der Schweiz Vereine singlustiger Männer ins Leben oder trugen das meiste dazu bei, dem bestehenden Volksgesang die Weihe der Kunst zu geben.

Das Entstehen der appenzellischen Sänger-Vereine und -Feste aus der Landsgemeinde ist erzählt worden: die Gründung des „appenzellischen Männerchors" durch Pfarrer Weishaupt fällt in das Jahr 1824. Eine gemeinsame Liedersammlung wurde unternommen, die Sängerfahne mit Leier und Schwert, umschlungen von einem Eichenkranz, erschien 1827 zum erstenmale; später ward auch eine gemeinsame, tragbare Festhütte erworben, die von Festort zu Festort wandert. Alljährlich im Winter traten die Führer der einzelnen Vereine zusammen, wählten den Vorstand fürs folgende Jahr, bezeichneten den Festort und die zu singenden Lieder.

Das Fest zu Speicher (bei Vögelisegg) am 4. Aug. 1825 mag ein Bild des fröhlichen Treibens im Appenzeller Land geben.

Ein ächt vaterländisches Fest wurde gefeiert, ein Mittelpunkt der Volksbildung und Volksveredlung. Aus 18 Gemeinden zogen die Sänger singend ein. Ehrengäste wurden ins Dorf geleitet. Um 11 Uhr gab die große Glocke das Zeichen zum Zug in die Kirche. Pfarrer Weishaupt sprach da: es sei nicht der Zweck, künstliche Gesänge künstlich vorzutragen, sondern den Volksgesang, einfache Lieder in einfachen Weisen allgemein zu verbreiten. Dann wurde zum Andenken eines verstorbenen Mitglieds aus Nägeli's Männerchören das schöne Grabeslied: „Ruhe sanft bestattet" angestimmt. Nun folgte die Aufführung. Beim gemeinsamen Mahl brachte Bürgermeister Hirzel von Knonau (Zürich) in kräftigen Worten ein Hoch auf das Wohl des Vaterlandes aus: „sinnige vaterländische Lieder werden den so nöthigen vaterländischen Sinn wecken; wie einst die Freiheit von den Bergen in die Thäler stieg, ebenso wird auch der Volksgesang von den Bergen sich über die Thäler verbreiten." Um 2 Uhr ging der Zug nach Vögelisecк, dem bekannten herrlichen Aussichtspunkte. Zelte waren hier errichtet, das fröhlichste Leben entfaltete sich. Pfarrer Frei besteigt die Bühne, spricht über den klassischen Boden, auf dem sie Alle stehen, schildert begeistert die Freiheitsschlacht der Appenzeller im Mai 1403 gegen die Adeligen und den St. Galler Abt; der Sängerchor fällt, als er geschlossen, mit dem Liede ein: „Die hochgepriesnen Namen der Edeln alter Zeit" 2c. 2c. Dann treten zwei Sennen in den Kreis, um mit ihren Hirtenweisen und fröhlichem Jauchzen die Tage der Hirtenvorzeit in Erinnerung zu bringen. Dann Lieder und Redner aus dem Kreise, ächte Volkslieder aus vollster Brust, allgemeine Freude und erhöhte Stimmung.

Mehr und mehr erblühte der appenzellische Männerchor, bald war er auf 320 Sänger gestiegen und erwarb sich großen Ruhm in der Eidgenossenschaft. Eidgenössische Freunde aus St. Gallen, Thurgau, Zürich u. s. w. fehlten bei keinem Feste mehr, auch Vater Nägeli kam, den Gesang der Appenzeller zu hören. Als einmal die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft bei einem der Feste zugegen war, erhielt Appenzell den Ehrennamen des singenden schweizerischen Vororts. Die Kurgäste von Gais u. s. w., unter ihnen die deutschen Nachbarn, wurden stets freundlichst eingeladen und

nahmen mit Freuden Antheil: Pfarrer Bion brachte bei einem der Feste ein Hoch den Kurorten und Festen der Schweiz, als deren besten Anwälten im Ausland. Wie die Liederfeste von der Landsgemeinde ausgegangen waren, so kehrte man zu ihr zurück: die bekannten Lieder wurden auswendig gelernt, und nahe an tausend Stimmen vereinigten sich, den großen Landsgemeindegesang zu unterstützen.

Viel hatte die Veredlung des Volksgesangs gewirkt: bessere Gesänge verdrängten die schlechten, die Gemeinden rückten sich näher, lernten sich als zu einem Völklein gehörig kennen, man besprach die vaterländischen Angelegenheiten in weiteren Kreisen, ein Volksgeist bildete sich, Alles fühlte sich gehoben, auch der gottesdienstliche Gesang gewann ungemein.

Es konnte nicht fehlen, daß das Beispiel der Appenzeller bald anregend auf die ganze Schweiz wirkte. Wir begegnen wieder unsern Freunden vom „Antlitz" in St. Gallen. Nach und nach wurde aus dieser Musikgesellschaft ein Männergesangverein. Die Lieder von Weißhaupt und von Tobler, dem Vaterlande, der Natur, der Geselligkeit und dem Wein gewidmet, später die Chöre von Nägeli, wurden eingeführt. Die Gesellschaft nahm an Mitgliederzahl zu; es kam Leben in dieselbe, man kam mit den Appenzellern zusammen: auf Vögelisec, in Speicher, Herisau, Gais; 1823 wurden die Appenzeller vom Antlitze auf die Höhe des Freudenberges bei St. Gallen, das alte Staudengüggi, geladen. Der Chor des Antlitzes war jetzt so erstarkt, daß er den Appenzellischen Landgesang auf den 2. Aug. 1827 nach St. Gallen einladen konnte. Etwa 300 Appenzeller zogen, meist singend, in die Stadt ein; „in der Begeisterung war kein König in Israel mehr", erzählt Prof. Scheitlin, „und Jeder that, was er wollte. So muß es an Volksfesten sein: am Vormittag Monarchie, am Mittag Aristokratie, am Abend Demokratie und endlich ein bischen Anarchie oder Poesie. .. Der Toast war wahr geworden: „„St. Galler und Appenzaller essen ab Einem Taller."" Anfangs der dreißiger Jahre entstand auch der Thurgauer Landgesang.

Von Appenzell ward der Männergesang an die schönen Ufer des Züricher Sees versetzt. Anwohner des Zürichsees waren

in Speicher beim Feste anwesend; begeistert faßten sie den Gedanken, die Sängervereine, welche sich, gestützt auf die Erinnerung an Schmidli's Wirksamkeit und durch Nägeli angeregt, längst auch am Zürichsee gebildet hatten, ebenfalls zu einem Bunde zu vereinigen. Dekan Pestalozzi von Richterschwyl ermunterte vor Allen, am 17. Nov. 1825 traten 13 Gemeinden zum Bunde zusammen, und am 17. April 1826 ward das erste Zürichseesängerfest in Meilen am See gefeiert. 189 Mitglieder traten alsbald bei aus fast allen bedeutenden Gemeinden am See. Nägeli's Lieder wurden gesungen, Wärme und Traulichkeit kehrte ein. Einen besonderen Reiz gab dem Bunde der die Betheiligung so leicht vermittelnde See: auf Kähnen treffen die Sänger ein, die Festhütte wird jedesmal der betreffenden Gemeinde auf dem Wasser zugeführt. Nägeli nahm lebhaften Antheil; kurz vor seinem Tode leitete er noch bei einem Seesängerfeste in Zürich (1836). 1828 folgte der Limaththalverein mit 6 Vereinen. Gleich den Appenzeller Festen bestehen diese See- und Limaththalfeste noch heute in ununterbrochener Blüthe; die Seele der ersteren war lange Jahre der liebenswürdige, um das schweizerische Sängerwesen hoch verdiente Pfarrer Sprüngli in Thalwyl.

Mehr und mehr verbreiteten sich in der Schweiz, wenigstens in der deutschen, die Männergesangvereine, so in Thurgau, St. Gallen, Bern, Basel, Aargau. Der letztere Kanton, dessen Sänger sich schon 1824 sammelten, fand seinen begeisterten Führer des Volksgesangs in Dr. Elster. Dieser treffliche Mann, dessen merkwürdige Lebensschicksale, seine abenteuervolle Jugend, sein Antheil am griechischen Freiheitskrieg, seine Musikerschicksale im Orient in den „Fahrten eines Musikanten" erzählt sind, ein geborener Thüringer, kam, von seinen wechselvollen Fahrten zurück, in den zwanziger Jahren in die Schweiz. Er lernte Nägeli kennen und wirkte in seinem Geiste mit treuem Eifer und vielem Erfolg im Kanton Aargau, wo er Lehrer an Erziehungsanstalten wurde, für den Volksgesang. Nach einem gleichfalls für denselben treu benützten Aufenthalt in seiner Heimath (s. § 11) kehrte er in die Schweiz zurück und lebte zuletzt in Wettingen im Kt. Aargau. 1834 konnte Nägeli rühmen: „Wir haben jetzt in der Schweiz, die Schüler nicht

gerechnet, wenigstens 20,000 kunstgerecht zu nennende Figuralsänger, welche Mitglieder von Vereinen sind. Welches Land hätte eine solche Anzahl aufzuweisen?"

Wie der Gesang sich überall auf's engste ans Vaterland und an die Belebung eines vaterländischen Sinnes anschloß, das zeigte der St. Galler Sempachverein, eine Gesellschaft von Jünglingen, die jährlich ein Schlacht- und Freiheitsfeld besuchten, sich in Reden übten. Der Volksgesang schloß sich an ihre Fahrten an. Im ersten Jahre zog der Verein aus zur Stätte, wo Arnold von Winkelried der Freiheit eine Gasse gemacht hatte (Schlacht von Sempach, 8. Juli 1386; Heldentod Winkelrieds, Vernichtung des östreichischen Heers: „im Staube erschlagen Fürst Leopold ruht"). Im zweiten Jahre zog er nach Ufnau, wo Ulrich v. Huttens Hülle ruht (Ulrich v. Hutten † 1523 auf der kleinen Insel Ufnau im Züricher See). Das dritte Jahr sah ihn in Stans in Unterwalden beim Bilde von Niklaus von der Flüe, dem Mittler der Eintracht. Im vierten pilgerte er nach Murten (Sieg über Karl den Kühnen, 22. Juni 1476), im fünften nach Näfels (im Glarus, Schlacht den 9. Apr. 1388, in welcher die Glarner ihre Unabhängigkeit gegen Oestreich erfochten). Endlich im sechsten Jahre, 1826, ward am Stoß bei Gais in Appenzell das Freiheitsfest vom Sempacher und dem Appenzeller Sängerverein gemeinsam gefeiert (am Stoß den 17. Juli 1405 Sieg von 400 Appenzellern unter Graf Rudolf von Werdenberg über 3000 Oestreicher).

Die Namen der verdienten Männer sind noch zu nennen, denen die Blüthe und Ausbreitung des schweizerischen Männergesangs außer Nägeli hauptsächlich zu danken ist. In Appenzell wirkten neben dem Gründer, Pfarrer Weishaupt, namentlich die Pfarrer Frei, Scheuß, Rathschreiber Schieß, Lehrer Signer und Rohner; in St. Gallen die ganze musikalische Familie Huber, namentlich der um Volksgesang und volksthümliche Komposition besonders verdiente F. Huber; im Glarus Bäbler; in Bern Pfarrhelfer Müller in Burgdorf und Weber; im Aargau E. Petzold. Elster und Sprüngli sind bereits genannt.

§ 9.

Der Stuttgarter Liederkranz. Die Schillerfeste.

Von alten Zeiten war in Schwaben wie in der Schweiz im Volke viel Sinn für Musik; das liederreiche Land war eine wahre Heimath des Volksgesangs. Wir besitzen aus dem Jahre 1799 ein „Tableau über das Musikwesen im Wirtembergischen“ [1]) von einem eben so feinen Beobachter als tüchtigen Musiker, dem Pfarrer Christmann in Beihingen (bei Marbach), welches in der That unsere Zeit, in welcher ein Netz von Liederkränzen sich über das ganze Land ausgebreitet hat, kaum anders schildern könnte, als den Schluß des vorigen Jahrhunderts.

„Die Liebhaberei zur Musik, sagt Christmann, ist unstreitig allgemein, und das Bedürfniß nach derselben unter dem Landvolk so dringend, daß es ein stattliches Kirchweihfest, auch bei allem Ueberfluß an Wein und Kuchen, als eine todte Freude betrachtet ohne Spielleute. . . . Zu den musikalischen Vergnügungen unter dieser Volksklasse gehören die Volkslieder, von welchen unter derselben eine reichhaltige Menge im Umlauf ist, und die in den nächtlichen Stunden der Erholung, vorzüglich an Sonn- und Feiertagen in den gesellschaftlichen Zirkeln lediger Leute meistens die Stelle diskursiver Unterhaltungen vertreten, oft sehr harmonisch gesungen und von dem sog. Blättlen begleitet werden, welches Manche mit so vieler Delikatesse zu behandeln wissen, daß man sich eher eine sanfte Oboe als ein Stückchen Baumrinde oder ein Baumblatt dabei vorstellen sollte. Ebenso beliebt sind die Volkslieder unter dem schönen Geschlecht auf dem Lande. Das größte Vergnügen gewähren ihnen die Volkslieder in den Winterabenden, an welchen sie sich mit ihren Spinnrocken zu 20 und mehreren zur gemeinschaftlichen Arbeit versammeln. . . . Man kann diese Zusammenkünfte als ländliche Konservatorien betrachten, in welchen die Volkslieder fortgepflanzt und neuere in Umlauf gebracht werden. Diese Volkslieder halten mit dem Geschmack der Zeit ziem-

1) Leipz. allg. Musikzeitung 1799. II. S. 71.

lich gleichen Schritt. . . . Eine eigene Gattung von Kunstgenossen machen die Schulmeister und Provisoren auf dem Lande aus. Auf ihnen beruht die Einführung und Erhaltung eines guten Kirchengesangs auf dem Lande. Zu ihrer musikalischen Ausbildung gab Schubart (der Dichter) den ersten Antrieb. . . . Hr. Konzertmeister Zumsteeg erstaunte nicht wenig, als ich ihn vor einigen Jahren zum erstenmale in meine benachbarte Dorfkirche nach Beihingen führte, wo er von Bauernkindern beiderlei Geschlechts sowohl Choral- als Figuralgesänge vierstimmig nach Noten singen hörte."

Wo solchergestalt das Volk empfänglich war für die reinen Klänge, die ihm geboten wurden, da konnte auch die Ausbreitung des Sängerwesens nicht fehlen. Es kam noch eine Vorbereitung hinzu. Die Sänger der schwäbischen Dichterschule hatten begonnen, ihre volksthümlichen Lieder zu singen, und in denselben den Bestrebungen, welche sich nun Bahn brechen sollten, die schönste Grundlage gegeben. Wo das lautere Gold der ewig jungen Volkspoesie geboten wird, wie in Uhlands „Ich hatt' einen Kameraden", da können auch die Klänge dazu nicht fehlen. Uhland, Just. Kerner, Gust. Schwab, Wilh. Hauff, die schwäbischen Sänger, mußten den schwäbischen Sängerbund nach sich ziehen.

Die Einwirkung der Schweiz ist beim Inslebentreten der schwäbischen Liederkränze unverkennbar. Von den Appenzellerbergen drang die Kunde des Männerchores herüber über den Bodensee: hatten doch jeden Sommer Viele der Kurgäste, welche in Gais u. s. f. die Molken tranken, selbst das fröhliche Treiben der Sänger kennen gelernt; auch Vater Nägeli war seit 1819 öfter ins Reich herübergekommen und hatte in Stuttgart, Tübingen, Karlsruhe u. a. Orten seiner Auffassung der Kunst in Vorträgen über Musik Jünger geworben. Um jene Zeit fanden sich einmal in Rom drei Stuttgarter Freunde, der Doktor Fr. Walz, der Komponist Konr. Kocher und der Landschaftsmaler Mayer zusammen, und in einer Stunde höherer Weihe beschlossen sie, bei der Heimkehr nach Stuttgart dem Volksgesang eine Stätte zu bereiten. Kocher stiftete 1823 den Kirchengesangverein für Choral- und Figuralgesang, welcher äußerst thätig für Ausbildung der Gesangeskunst wirkte; Eingaben für Hebung des Gesangsunterrichts wur-

den an die Regierung gemacht, und bald wurde der Gesangunterricht bei den Schülern des Gymnasiums aus einer Privatsache ein Bestandtheil des Studienplans.

Zur Entstehung eines Vereins für Volks- und geselligen Gesang geschahen in Stuttgart die ersten Schritte durch zwei Freunde: den Sekretär Stadelbauer, einen bis an sein Lebensende begeisterten aufopfernden Sänger, den späteren langjährigen Leiter des Liederkranzes, und G. A. Zumsteeg, den trefflichen Tenoristen, Sohn des genialen Komponisten der Geisterinsel. Die sechs Vaterlandslieder von Körner und Weber wurden vorgenommen, Freunde beigezogen, eingelernt. Die erste Kraftprobe seiner Singfertigkeit legte der erste Stamm des künftigen Liederkranzes am 1. Mai 1824 Morgens in einem nahen Walde, dem Bopser, ab. Nun erfolgte ein öffentlicher Aufruf, kurze Satzungen wurden aufgesetzt und der Verein war fertig — bis auf den Namen. Da saßen an einem schönen Sommerabende die Gründer beisammen, Hans Georg Nägeli, der eben in Stuttgart weilte, war bei ihnen, und man berieth, wie man das neugeborene Kindlein taufen solle; Hofrath Andree schlug den Namen Liederkranz vor und er fand allgemeinen Anklang. Der erste deutsche Liederkranz war geschaffen. An die Spitze trat als Vorstand der allverehrte Volksfreund Prokurator Dr. Albert Schott. Gust. Schwab, Dr. Walz, Oberpräzeptor Roller u. A. wirkten mit ihm und Präzeptor Kübler leitete den Gesang, während Kocher der Komponist des Vereins war. Unter den 150 Mitgliedern, die der Verein bald zählte, fand sich manch' dichterisches Gemüth: G. Schwab, der alte Haug, Wilh. Hauff u. s. w. L. Uhland wurde alsbald zum Ehrenmitglied des Liederkranzes erkoren. Ein fröhliches Leben herrschte, der neue Verein ward ein geistiger Mittelpunkt der Stadt. Seiner Bestimmung, ein Vermittler der Volkskunst zu sein, getreu, nahm der Liederkranz auch die Pflege des Volksgesangs auf: Fr. Silchers Volkslieder erschienen um jene Zeit in ihren ersten Heften und fanden in dem neuen Vereine ihre warmen Freunde und getreuen Dolmetscher. Auch Nägeli's Lieder wurden gerne gesungen. Von Anfang an war eine Eigenthümlichkeit des Liederkranzes, daß er nicht blos die Sänger vereinigte, sondern ein Mittelpunkt gleich-

artigen Strebens in der Kunst wie im Leben wurde und mit den gleichen Rechten Sänger und Gesangfreunde in sich aufnahm. Er bewahrte sich dadurch vor jeder Ausschließlichkeit und zeigte seinen Karakter: für das Schöne in den möglichst weiten Kreisen zu wirken, und durch den Volksgesang die Bildung und Veredlung des Volkslebens anzustreben. Man war sich dieses Strebens bewußt, denn als Zweck der Gesellschaft wurde bezeichnet: „die Liebhaber des Gesanges zu vereinen, die Talente für den Gesang zu wecken und auszubilden, die zum Theil geschmacklosen Dichtungen und Melodieen nach und nach durch bessere aus dem Munde des Volkes zu verdrängen und so dem Sinne für Gesang eine immer allgemeinere und edlere Richtung zu geben“ (Junius 1824).

Bald gab sich der neue Verein eine weitere Bedeutung durch eine glückliche Idee, deren Pflege fortan einer der schönsten Zwecke des Liederkranzes wurde. Zu Anfang 1825 gab sich der Liederkranz neue Satzungen und nahm in dieselben den Gedanken Dr. Schotts auf: daß der Liederkranz sich einen festen Anhaltspunkt sichere, indem er die Erinnerung an berühmte Männer durch Feste zu deren Andenken als einen seiner Zwecke sich vorsetze. Wer konnte der Erste, der Würdigste sein, dem die Sänger ihre Lieder widmeten, wer anders als Friedrich Schiller! Die Feier von Schillers Todestag (9. Mai) ward denn in die neuen Satzungen (1825) aufgenommen, mit dem Feste der Plan eines Denkmals verbunden; das Standbild Schillers zu Stuttgart, Thorwaldsen's Werk, 1839 enthüllt, hat seinen Ursprung in der Thätigkeit des Liederkranzes, in der Idee Dr. Schotts.

Das erste Schillerfest wurde am 9. Mai 1825 in einem öffentlichen Garten Stuttgarts gefeiert. Die Büste Schillers, das längst berühmte Meisterwerk seines Jugendfreundes Dannecker, war zwischen Lorbeeren und Zypressen aufgestellt; um sie sammelten sich die Sänger, die Gäste, unter ihnen Schillers vertraute Freunde: Geh. Hofrath Rapp und Cotta, der ältere, der Verleger Schillers, die geladenen Gemeindevorsteher von Marbach, dem Geburtsorte des Dichters, und eine Versammlnng von mehreren tausend Menschen aus allen Ständen umgab den Kreis. Jetzt eröffnete die k. Hofkapelle das Fest mit einem Trauermarsche aus der Braut von

Messina, von Hofmusikus Schwegler, einem Jugendgenossen Schillers, komponirt. Nach einem Chore der Sänger betrat Gustav Schwab die Bühne und sprach einen Prolog, dessen Schlußverse lauteten:

Du lebst — doch ach! Du lebst nur im Gesange:
Dort steht Dein Bild, wie es Dein Freund uns gab;
Doch Du bist fern, Du schlummerst ja schon lange,
Dich zog der eignen Lieder Ruf hinab.
Hinab? — hinauf, wohin zum Leyerklange,
Du lenktest, rüstger Pilger, Deinen Stab.
Dort, längst erwacht, vom kurzen Weg nicht müde,
Stehst Du und horchest unserm frommen Liede.

Wir senden Dir die Klänge Deiner Leyer,
Der ewig tönenden, zum Gruß empor,
Sie dringen mächtig durch der Wolken Schleier
Und rühren droben manch' unsterblich Ohr,
Ja, sie verklären unsre schwache Feier,
Ja, sie begeistern unsrer Hörer Chor:
Wie Körner fallen sie ins Herz, und Saaten
Erblühen draus in Liedern und in Thaten.

Nun folgte als gemischter Chor Schillers Mädchen aus der Fremde, und dann nahm der Vorstand des Liederkranzes, Dr. Schott das Wort; er sprach über die Bedeutung des Festes, das sich der Liederkranz jetzt als seine schöne Aufgabe erkoren und regte den Wunsch an, Schillern in seiner Heimath ein Denkmal zu setzen. Hierauf verlas er eine von Dr. Menzel verfaßte Rede über den Geist in Schillers Poesie. Weitere Schiller'sche Lieder ertönten, darunter das Lied an die Freude, von Häser komponirt, wobei die ersten Sänger des Hoftheaters, Hambuch, Krebs, Häser, Pezold, den Liederkranz unterstützten.

Die Unterzeichnungen für das Denkmal wurden sogleich eröffnet. So endete ein Fest, das, anspruchslos unternommen, den Versuch begründen sollte, geistiges, öffentliches Leben in edlem Sinne anzuregen, das Andenken an einen seiner größten Dichter bei allem Volk in frischer Lebendigkeit zu erhalten, und dasselbe durch ein von dem gemeinsamen deutschen Vaterlande errichtetes Denkmal dereinst zu verewigen. Es war das erste Schillerfest in Deutschland.

Es würde zu weit führen, die Thätigkeit, der es endlich, wesentlich Dank dem unermüdlichen Eifer des späteren Vorstandes des Schillervereins, des Hofraths Reinbeck, gelang, Thorwaldsens Werk in Stuttgart aufzustellen, ins Einzelne zu verfolgen. Die größte Thätigkeit entwickelte fortwährend der Liederkranz: alljährlich ward im Mai das Erinnerungsfest an Schiller gefeiert, und die Einnahmen bildeten den ersten Grundstock für das Denkmal. Jedes Fest pflanzte den schönen Gedanken tiefer den Herzen der Theilnehmer ein, die Künstler trugen gerne zum Gelingen des Festes bei, Schillers Größe und Bedeutung wurde von den Festrednern nach allen Seiten gewürdigt und Schiller'sche Gedichte besonders von dem Veteranen Krebs, auch von Maurer, Moritz, Seydelmann u. A. gesprochen.

§ 10.

Schwäbische Liederkränze und Liederfeste.

Der Stuttgarter Liederkranz war unter glücklichen Umständen ins Leben getreten, es konnte nicht fehlen, daß auch andere Städte des liederreichen Schwabens dem Beispiele folgten. Besonders trug der lebhafte Verkehr, in welchem Zumsteeg, Inhaber einer sehr gut geleiteten Musikalienhandlung mit allen Musikfreunden des Landes, besonders den Lehrern, stand, viel zur Verbreitung der Liederkränze bei. In Ulm, der alten Reichsstadt, fanden sich die gleichen glücklichen Bedingungen für das Entstehen eines Liederkranzes vor, wie in Stuttgart, und schon 1825 im November wurde der Ulmer Liederkranz gegründet, der bald eine umfassende gesellschaftliche Bedeutung erhielt, und in welchem Professor Haßler große Wirksamkeit entfaltete. Dem Beispiele Stuttgarts folgte zunächst eine Zahl kleinerer schwäbischer Landstädte: Kirchheim u. T., Göppingen, Geislingen, Schorndorf u. s. w. Auch die Reichsstädte: Reutlingen, Eßlingen und Heilbronn folgten, letztere 1827; 1829 Silchers Schöpfung, die akademische Liedertafel in Tübingen. —

Im Eßlinger Liederkranze, der eine rühmliche Stelle bis auf den heutigen Tag einnimmt, traten als die Hauptleiter an die Spitze: der um die musikalische Bildung der Schullehrer hochverdiente Musikdirektor Frech und Konrektor Karl Pfaff, Mitglied einer altberühmten württemb. Gelehrtenfamilie, ein Name von gutem Klang unter den schwäbischen Sangesgenossen, der uns noch öfter begegnen wird.

Das volksthümliche Streben war das karakteristische Merkmal der schwäbischen Liederkränze; nicht die Auswahl einer kunstgeübten auserlesenen Schaar konnte also ihrem Wesen entsprechen, sondern die Verbreitung unter die Massen, die Vereinigung eines starken Chors. Dieß führte von selbst auf die zeitweilige Verbindung der einzelnen Liederkränze; möglich, daß auch die Kunde von den Appenzeller Festen und den ersten Züricher Seesängerfesten (Meilen und Wädenswyl 1826) über den Bodensee herüber drang. Kocher von Stuttgart, Rumpp von Göppingen und Stump von Kirchheim verabredeten den neuen Gedanken, und am Pfingstmontag den 4. Juni 1827 traten mehr als 200 Sänger in Plochingen (bei Eßlingen) zum ersten deutschen Liederfeste zusammen. „Höchst überraschend, so schreibt der schwäbische Merkur damals, ist das Resultat der ersten allgemeinen Versammlung und ein Beweis, daß die Bemühungen, den Gesang zu veredeln und zu verbreiten, in dem Volke selbst einen freudigen Wiederhall gefunden haben." Kräftige, anspruchslose Lieder, wie man sie damals hatte, als Schwabs: Wir kommen uns in dir zu baden ꝛc., Kennt ihr das Land so wunderschön ꝛc. (Kocher), Wo ist des Sängers Vaterland ꝛc. (Silcher), Der du uns Tag aus Nacht ꝛc. (Alb. Knapp, Melodie: O sanctissima), Freiheit die ich meine ꝛc. (Groos), Heil Dir im Siegerkranz ꝛc. ertönten von dem 200stimmigen Chor. Alles war tief ergriffen. Nach diesen Gesängen hielt Karl Pfaff von Eßlingen die Festrede, welche für die neue Schöpfung und für die ganze Erscheinung der Liederfeste, wie sie sich seither verbreitet und erhalten haben, ganz bezeichnend war. Er schildert in kräftigen Zügen des Liederklanges Zweck: auch einmal herauszutreten aus den engen Schranken des Berufs, frei von des Lebens

Müh' und Bürde. Des Liedes Klang stärket das Herz, hebet frisch den schon gesunkenen Muth, und Hoffnung auch und Lebenslust zieh'n auf des Gesanges brausenden Wogen in die Brust des Sterblichen. Dem Gotte, der den Frühling schuf mit seiner Blüthenpracht, der des Herbstes reichen Segen gab, der in des Menschen Kehle des Liedes Zauberton gelegt hat, ihm gefällt des frohen Liedes heller Klang besser als des Frömmlers dumpfes Heuchlergebet. Hat doch auch Luther an Gesang und Saitenspiel sich neu gestärkt... Nicht nur Freude holt der Sterbliche aus des Gesanges kristallenem Hause, für das Höchste, Theuerste, was er kennt, für Glauben, Freiheit, Fürst und Vaterland wird hier sein Gemüth begeistert; er wird emporgehoben aus dem gemeinen Leben, er schwebet hoch über dem kleinlichen Streben, den ängstlichen Sorgen der Alltagswelt, er wird seinem Mitmenschen näher gerückt, und niedersinken vor des Gesanges Macht der Stände lächerliche Schranken, Eine Familie, vereint in Eintracht, Freude und Begeisterung, bildet der ganze Chor.

So sprach Karl Pfaff zur Einweihung der schwäbischen Liederfeste, und der Choral: „Nun danket Alle Gott" fiel ein. Des Redners Worte sind reichlich in Erfüllung gegangen, zunächst aber fand das Fest, das Alle mächtig ergriffen hatte, so viel Anklang, daß sogleich dessen alljährliche Erneuerung beschlossen ward. Nun wurde Eßlingen als Festort erwählt, und am Pfingstmontag 1828 zogen zum zweiten schwäbischen Liederfeste schon über 500 Sänger ein, 9 volle Liederkränze und einzelne Sänger aus allen Theilen des Landes. So sehr hatte sich in der kurzen Zeit die Gesangeslust gehoben. Die Eßlinger Behörden unterstützten das Fest auf's Eifrigste, die Thore der alten Reichsstadt prangten mit Kränzen, und für die Aufführung war die geräumige Kirche des ehemaligen Dominikanerklosters auf's Würdigste hergerichtet. Gust. Schwab sprach einen Prolog. In wohltönender Sprache und mit der Feuergluth der Begeisterung ward in erhabenen Umrissen an die vergangenen Tage dieser Stadt, die schon Friedrich II., der Hohenstaufe, mit Mauern und Gräben umfangen hatte, erinnert und dargestellt, was die Geschichte schon aus grauer Vorzeit her über das Schöne und Gute in dem schönen Neckarthale

meldet. Konrektor Pfaff sprach dann mit Kraft über den Gesang in alten Tagen im deutschen Vaterland, über den Minne-, den Meistergesang und den neuerstandenen Volksgesang, der in kräftiger Weise zwischen das gesprochene Wort hinein erklang.

Das Fest war allseitig als ein schönes erkannt worden; seine Wiederholung war gesichert. Man erkannte den Werth der Veredlung des Volksgesangs und die erfreulichen Fortschritte desselben, den Einfluß auf die Gesittung. Die Behörden beeiferten sich, das treffliche Fest zu unterstützen; so ließ der Stadtrath von Geislingen den Sängern der Stadt ein Reisegeld aus der Stadtkasse auszahlen. Im folgenden Jahre bewegte sich ein Festzug wohl von 700 Sängern zur Kirche, welche 4500 Menschen in sich aufgenommen hatte; wieder sprachen Schwab und Pfaff, neben ihnen der Dichter, Stadtpfarrer Neuffer aus Ulm. Eine besonders volksthümliche Feier erhielt der Nachmittag: die Sänger zogen auf die Maille, einen herrlichen, von schattigen Alleen bedeckten Spaziergang zwischen zwei Neckararmen, mitten in der Stadt. Ein trauliches Mahl im Freien vereinigte die Sänger und unter Gesang und im Wiedersehen mancher Freunde, im fröhlichen Gewoge der Volksmenge verging der Tag.

Noch dreimal: 1830, 1831, 1832 wiederholte sich das Eßlinger Liederfest unter stets steigender Theilnahme. Es konnte nicht fehlen, daß sich 1831 die seit der Pariser Julirevolution auch durch Deutschland gehende Bewegung auf verschiedene Weise aussprach, 1832 wurde das Fest wegen erwarteter Reden nur unter ängstlicher Aufsicht der Behörden gehalten, an eine Wiederholung im nächsten Jahre war nicht zu denken, und so sah 1833 nur eine kleine Zusammenkunft der Stuttgarter und Eßlinger Sänger zu Plochingen.

Der erste Abschnitt der schwäbischen, die erste Reihenfolge deutscher Liederfeste war mit diesen 6 Festen vorüber, welche wenig Aufwand an Geld und Kräften erforderten, aber vieles geleistet haben. Der Drang nach Kraft, nach Ausbreitung in weite Kreise, welcher in den schwäbischen Liederkränzen lag, machte sich geltend: ein Chor, jedesmal von mehreren hundert Kehlen ward

vereinigt, und die unter Frech's Leitung ausgeführten Chöre, worunter einige Choräle oder ernste Gesänge, waren von großer Wirkung und übten den besten Einfluß auf die Bildung des Geschmacks. Auch in volksthümlicher Hinsicht zeichneten sich die Feste vortheilhaft aus. Man muß bedenken, daß eine ganz neue Einrichtung geschaffen wurde, die als neu und ungewohnt gewiß mit manchem Vorurtheil zu kämpfen hatte. Die Betheiligung angesehener Männer, das gesprochene Wort bei den Festen, wohlwollende Anerkennung Seitens der Blätter halfen das Ihrige. Die geringen Kosten dieser harmlosen Feste, die verhältnißmäßig noch nicht zu sehr gesteigerte Theilnahme erlaubten, die Feste in der freigebigsten Weise jedem Freunde des Volksgesangs zugänglich zu machen. Das festliche Gewand, das Eßlingen an dem Ehrentage durch Maien und Kränze seinen alten Mauern anlegte, rief Alles zur festlichen Stimmung. Ein Festzug zur Kirche ward bald in die Ordnung aufgenommen, und als einmal einer der Vereine beim Einzug in die Stadt ein munteres Marschlied anstimmte, ward dieß als glücklicher Gedanke erkannt und fand sogleich Nachahmung. Das sind Dinge, die sich jetzt von selbst verstehen, aber einst waren sie neu und mußten erst in die Sitte übergehen. Schon am Pfingstmontag 1828 flatterte auf dem höchsten Baume der Maille eine blaue Fahne mit goldener Leier, es war die Ahnfrau der jetzt so zahlreich gewordenen Fahnen und Banner der Liederkränze.

Die Liederkränze breiteten sich am meisten im schwäbischen Unterlande, nördlich der schwäbischen Alb aus. Den Landstädtchen folgten die Dörfer; wo nur ein halbwegs musikalisch gebildeter Schulmeister sich fand, wurde ein Liederkranz gebildet, in manchen Dorfliederkränzen sang auch der Herr Schultheiß oder Gemeinderath tüchtig seine Stimme mit. Frech, dem Musikdirektor des Eßlinger Schullehrerseminars, der den Dorfliederkränzen ihre Musikdirektoren heranbildete, gebührt großer Dank. Daß diese Liederkränze nicht immer eine bedeutende Höhe der Kunstfertigkeit einnahmen, ist bei ihrer Zusammensetzung sehr natürlich; doch hatten sie sehr tüchtige Erfolge: besonders wurden die schlechten, abgeschmackten und oft geradezu verderblichen Lieder, welche

sich noch häufig bei der Dorfjugend fanden, durch Besseres verdrängt. Eine Eigenthümlichkeit bei vielen Dorfliederkränzen bildet das bei ihnen eingeführte Tonziffersystem statt der Notenschrift. Manche ländlichen Vereine singen nach diesem Systeme; nur der Lehrer hat seine Partitur im Notensysteme. Diese ländlichen Vereine bildeten bald einen wesentlichen Theil des großen schwäbischen Sängerchores, hatte ja doch schon beim Plochinger Liederfeste Konrektor Pfaff verkündet, daß in der Sänger Kreise keine Schranken die Stände trennen sollen.

Die erste Reihenfolge der schwäbischen Liederfeste war mit 1832 in Eßlingen abgeschlossen worden. Man erkannte es jetzt für zweckmäßig, die Feste in Wanderversammlungen zu verwandeln. Die Entwicklung war eine ganz freie: ein schwäbischer Sängerbund bestand damals nicht, und doch traten eine lange Reihe von Jahren, von 1834 bis 1845, die Liederkränze alljährlich zu einem „allgemeinen schwäbischen Liederfeste“ zusammen. In den ersten Jahren war Eßlingen, Dank den Erfahrungen der dortigen Feste und Pfaff's Persönlichkeit, eine Art stillschweigend an die Spitze gestellter Vorort, der im Verein mit Stuttgart mit Rath und That aushalf. Die Wanderversammlungen eröffnete 1834 Schorndorf, dann folgten meist die Landstädte in der Mitte des Landes, am Saume der schwäbischen Alb: Nürtingen, Göppingen, Reutlingen, Geislingen, Kirchheim u. s. w., bis Herrenberg 1845 diese Reihe der allgemeinen Liederfeste schloß. Die Gesangeslust hatte indessen auch in den entfernteren Landestheilen zahlreiche Gauliederfeste hervorgerufen, sowohl im nordöstlichen, nach Franken übergehenden Theile in Hall, Oehringen, Künzelsau u. s. w., als in Oberschwaben: Ulm, Biberach und Ravensburg. Diese Feste sahen auch Besucher aus benachbarten Ländern deutscher Zunge, so insbesondere Hall aus dem bairischen Franken, das Ulmer Fest 1836, mit welchem ein Schifferstechen verbunden war, aus Baiern, und Ravensburg 1841 aus der Schweiz.

Als ein Beispiel der Art dieser zahlreichen schwäbischen Feste mag ein kurzes Bild des am Pfingstmontag 1841 in Ludwigsburg gefeierten allgemeinen Liederfests dienen. 74 Liederkränze mit 2300 Sängern nahmen an diesem Feste Theil, das so-

nach hinsichtlich der Zahl der Sänger nicht einmal von den großen Festen in Köln und Würzburg (§. 16) übertroffen wurde. Unter diesen 74 Vereinen waren 39 ländliche mit wohl der Hälfte jener Sängerzahl. Während die Liederkränze zum Festzuge sich ordneten, je von einem Ehrengeleitsmanne der Stadt geführt, traten junge Mädchen, alle lieblich in Weiß gekleidet mit einer ins Haar geflochtenen Rosenknospe, zu den Sängern, um ihnen die Festschleife anzuheften, welche sie in ihren Armkörbchen trugen. Nun ging der Festzug durch die breiten Straßen der Stadt. Ueberall waren die Häuser bekränzt, ja ein Bierbrauer ließ vor seinem Hause zwei hohe Springbrunnen springen. Keine Polizei ist nöthig, denn um den nöthigen Raum für den Festzug zu haben, genügen die Festordner vollkommen, ehrsame Bürger, die heute das Amt der Ordnung übernommen haben; sie sind mit Stäben versehen, welche die Umschrift „Ordnung" tragen, und Jedermann folgt willig ihren Anordnungen. Das ist eine echt volksthümliche Einrichtung, die der Dr. Walz Englands Brauch der Konstabler entlehnte und bei diesen Festen einführte. Muntere Marschlieder erschallen; jedem Vereine wird seine Fahne vorangetragen, alte Bekannte erscheinen hier: so die Eßlinger „Ahnfrau" von 1828. Einem städtischen Vereine folgt eine Schaar Landleute, welche allgemeine Freude erregen: es sind die Schönaicher, 40 Bauernbursche aus dem Dorfe Schönaich (im Schönbuch), alle sauber und gleich gekleidet in weißleinenen Kitteln, auf welchen sich die rosa Schleife trefflich ausnimmt, mit scharlachrothem Brusttuch und auf dem Kopfe eine Pelzkappe, die ein Strauß Buchenlaub aus ihren heimischen Wäldern schmückt. Mit ihnen geht ihr wackerer Lehrer. Auch Weingärtnervereine, die ihren Schutzpatron, den Urbanus, auf der Fahne führen, folgen, und aus Ludwigsburg selbst nimmt ein militärischer Gesangverein, aus Unteroffizieren bestehend, Theil. In der Stadtkirche erschallen kraftvolle Chöre, darunter Beethoven's: „die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", zwischen denselben wird die Festrede gesprochen. Nachher werden auch auf dem Marktplatz, dessen Säulengänge mit Laubgewinden und jungen Birken geziert sind, einige Lieder angestimmt. Der Nachmittag trifft die Sänger in einem Lustgehölze bei der Stadt, das eine großartige Aussicht auf

die schwäbische Alb bietet und in Fröhlichkeit und im Wechsel der Gesänge vergeht hier der Abend.

So werden die schwäbischen Liederfeste gefeiert: einfach, ohne viel Aufwand kostspieliger Einrichtungen. In Tübingen war zwei Jahre später das Liederfest durch die eifrige Theilnahme der akademischen Liedertafel, durch Silcher's Leitung, durch eine äußerst gelungene Aufführung im Hofe des alten Schlosses Hohentübingen und durch die Huldigungen ausgezeichnet, welche die Sänger, 1500 an der Zahl, Uhland darbrachten.

Ein schwäbisches Liederfest war auch der 8. Mai 1839, die Enthüllung des Schillerdenkmals zu Stuttgart. Endlich war das Werk gelungen, Thorwaldsen's Standbild stand vollendet da. Seine Enthüllung war ein unvergeßlicher Augenblick. Während der letzten Zeile der Festkantate, die E. Mörike gedichtet, Lindpaintner komponirt hatte, ertönte die große Glocke vom Thurme, welche schon so vielen Geschlechtern das Zeichen zu kirchlicher und bürgerlicher Feier, zu schmerzlicher Trauer und zu fröhlicher Herbstfreude (Einläuten der Weinlese) gegeben, diesesmal zu Ehren des Dichters der Glocke. Zugleich hatte sich der Mantel um das Standbild langsam geöffnet; der einzige Enkel des Dichters, der zwölfjährige Sohn Karl v. Schiller's hielt dabei das eine Ende; auf einmal sank die Hülle ganz, volle Musik ertönte und wurde vom tausendstimmigen Jubel überhallt. Alsbald trat die feierlichste Stille ein, die Häupter entblösten sich, Jeder war von der Größe des Augenblicks übermannt. Dann aber fielen die Liederkränze ein, und Gustav Schwab betrat die Stufen des Denkmals, um mit gewaltiger Stimme die Worte der Weihe zu sprechen.

§ 11.

Ausbreitung der Liederkränze in Südwest- und Mitteldeutschland.

Wie Nägeli anregend auf die Entwicklung des Männergesangs in Schwaben gewirkt hatte, so ist sein Einfluß auch im Ba-

dischen zu verfolgen. Er hielt, wie mitgetheilt, in den Jahren 1819—1825 auch in Karlsruhe und in rheinischen Städten seine Vorlesungen; in Karlsruhe wirkte er im evangelischen Schullehrerseminar auf Errichtung von Gesangvereinen hin, und die ersten entstanden etwa um die Zeit von 1824. Im Mai 1828 stiftete Rudolf Baum, der Bürgermeister, später Abgeordnete von Lahr, der für die badischen Liederkränze die Stellung Pfaff's einnahm, den ersten Liederkranz in Lahr. Viele badische Liederkränze, besonders im Oberland, folgten nach. Kleinere Liederfeste waren längst dort, in Offenburg, Lahr u. s. f. gefeiert worden, eine feste Vereinigung der badischen Liederkränze kam aber erst spät zu Stande. Als in den Jahren 1843 und 1844 Rudolf Baum von Lahr in Karlsruhe beim Landtag war, entwickelte er im Schooße der Karlsruher Liederkränze den Gedanken zu badischen Sängerfesten. Die Einladungen ergingen von Lahr aus, und im Sept. 1844 fand das erste badische Sängerfest in Karlsruhe und zwar die Hauptaufführung im Theater statt. 1845 folgte das zweite Fest in Mannheim, wo eine Festhalle eigens für die Aufführung hergerichtet worden war. Auch der Stuttgarter und Eßlinger Liederkranz nahmen an diesen Festen Theil. 1847 folgte Lahr; 1848 traten bereits die politischen Verhältnisse hindernd in den Weg. Das gelungenste dieser badischen Feste war, namentlich in Bezug auf Volksleben, das Lahrer. Die Bemerkung läßt sich überhaupt machen, daß kleinere und vom Volksverkehr seitwärts gelegene Städte weit mehr herzliches Leben bieten, als die großen Knotenpunkte. Lahr hatte in seinem anmuthigen Schwarzwaldthälchen auf einem Wiesplaze an der Schutter eine stattliche Festhalle in leichter Bauart hergestellt. 1200 Sänger strömten in dieselbe zur gemeinsamen Aufführung kräftiger Lieder, welche Kapellmeister Strauß aus Karlsruhe leitete. Rudolf Baum hielt die Festrede, kräftige Worte, worin er der herrlichen Wirkungen des Gesanges gedachte, schilderte, wie er den Jüngling zur That begeistre, wie der Mann Trost und Ermunterung im Gesang finde, wenn des Lebens Stürme ihn umbrausen, und das Ziel seiner Hoffnungen und Wünsche immer weiter ihm entrücken, und wie der alte Barde in die Saiten greife, um das Glück entschwundener Tage

zu besingen, aber auch zu ermuthigen das jüngere Geschlecht zum Ringen nach Freiheit, Vaterlandsliebe und Bürgertugend; wie aber alle Bestrebungen Einzelner nur durch gemeinsames Zusammenwirken eine höhere Bedeutung erlangen, so seien es auch die Gesangsfeste, welche aus Nähe und Ferne Freunde und Brüder vereinigen zum gemeinsamen Zweck, zu pflegen den harmonischen Männergesang, zur Erhebung über die gewöhnlichen Alltagssorgen und zur Begeisterung für Freiheit, Ehre und Vaterlandsliebe.

Auch den Rhein und Main entlang verbreitete sich die neue Kunde: der Frankfurter Liederkranz ward im Febr. 1828 gegründet; er hat nicht nur in Frankfurt a. M. und Umgegend Anstoß für andere gegeben, sondern auch selbst bald eine hervorragende Stellung eingenommen, eine bedeutende Höhe hinsichtlich der musikalischen Leistungen erreicht.

Ein von ihm ausgerüstetes großes von weit und breit von 760 Sängern besuchtes Sängerfest sah Frankfurt im Juni 1838 in seinen Mauern; Schnyder von Wartensee, Kapellmeister Guhr und J. Just leiteten die beiden Konzerte, das geistliche und das weltliche. Die Reichsstadt hatte alles aufgeboten, um den alten noch so lebhaft in der Ueberlieferung lebenden Glanz der einstigen Kaiserkrönungen zu erneuern, und ihn auf eine neue das Volk erwärmende Idee zu übertragen, auf das deutsche Lied. „Das deutsche Lied“ verdankt dem Feste seine Geburt, das im Festheft abgedruckte Gedicht des Frankfurters Weismann: „Wenn sich der Geist auf Andachts Schwingen“, das in der Weise von Kalliwoda sich nicht blos über die Welt verbreitete, sondern, in unsern Tagen noch, zum wahren Kampf- und Siegesliede des bedrohten Deutschthums in Oesterreich geworden ist. Der schweizerische Volkspfarrer Sprüngli war auch erschienen mit dem Vorsatz „den Boden zu prüfen, ob er nicht ein Samenkorn der Einigung stammverwandter Völker aufzunehmen tauge“. Seine mit Begeisterung aufgenommene Rede war der Beginn der später so erfolgreichen deutsch-schweizerischen Sängerverbrüderung.

Das Frankfurter Fest zeitigte eine schöne Frucht: die Mozartstiftung. Sie ist ein Werk des Frankfurter Liederkranzes, welches ihrem Stifter und der Stadt die größte Ehre bereitet; sie

bezweckt Unterstützung musikalischer Talente bei ihrer Ausbildung namentlich in der Komposition. Jünglinge aus allen Ländern, in welchen die deutsche Sprache die Sprache des Volks ist, können der Wohlthat theilhaftig werden. Die Stiftung, Eigenthum des Liederkranzes, hat dem Vaterland schon manches bedeutende Talent ausgebildet, z. B. Max Bruch, und in jetzt 50jährigem Bestehen segensreich gewirkt.

Die schwäbischen Liederkränze zogen die Stiftung derer im württemb. Franken nach sich: Schwäbisch Hall bildete die Grenze; Crailsheim und andere Orte schloßen sich an. Ihnen folgten die bairischen Städte, bald Nürnberg. Schon 1825 hatte sich dort die Privatchoranstalt, anfangs blos aus Volksschullehrern bestehend, gebildet. Bald traten auch Männer aus andern Ständen bei, doch blieb die Anstalt der Oeffentlichkeit noch verschlossen. 1829 kam Konr. Kocher aus Stuttgart auf einer Reise nach Nürnberg; er ermunterte zu Gründung eines Männergesangvereins, der Liedertafel, deren erstes öffentliches Auftreten am 1. Mai 1829 statthatte. Eine Stuttgarter Einrichtung wurde angenommen: die Aufnahme auch nicht singender Mitglieder, denen man sich zu wiederkehrenden Aufführungen verpflichtete; auch ein alljährliches großes Stiftungsfest mit Rede und Gesang ward eingeführt. 1830 trat ein Theil der Sänger aus und stiftete unter Kantor Grobe den Liederkranz.

1829 gründete Eisenhofer, der um den Männergesang verdiente Komponist, den Würzburger Liederkranz. Zahlreiche andere folgten nach, so die Liederkränze in Bamberg, Schwabach, Erlangen, Neustadt a./A., Ansbach, Amberg u. s. w.. Einer derselben verdient eine besondere Erwähnung, da er sich stets durch die tüchtigste Auffassung der Aufgabe des Männergesangs und ein wackeres Streben dafür ausgezeichnet und durch Beispiel und Anregung viel gewirkt hat; es ist der Schweinfurter Liederkranz. Eine würdige Frau der Stadt gab 1833 die Idee zu seiner Gründung, bereits war dadurch tüchtig vorgearbeitet gewesen, daß unter Leitung eines Mitgliedes des Liederkranzes von Ulm Gesangsübungen unter den Gesangeslustigen Schweinfurts gehalten worden waren.

Ein Vorläufer der später im Fränkischen mit besonderer Liebe gepflegten Gesangsfeste, deren Blüthe in die 40er Jahre fällt, waren seit 1832 die alljährlich Ende Augusts in Nürnberg veranstalteten und mit den um diese Zeit wiederkehrenden Volksfesten verbundenen Gesangfeste. Sie fanden im großen Rathhaussaale statt, noch ohne vieles öffentliche Auftreten, ohne Umzüge; in den ersten Jahren stellten sich etwa 200, später bis 800 Sänger ein, unter denselben die Sänger der benachbarten Städte Altdorf, Erlangen, Schwabach, Weißenburg, Windsheim u. a.

Zu Anfang der vierziger Jahre traten die Vereine mehr und mehr ins öffentliche Leben hervor. Zwar kam es nicht zur Bildung eines fränkischen Sängerbundes, gleichwohl entwickelte sich das Sängerleben in der kräftigsten Weise, und eine Reihe fränkischer Liederfeste wurde von 1839 an gefeiert. Den Anstoß gab Buchhändler Engelhard in Neustadt a. d. Aisch, woselbst 1839 das erste dieser Feste statthatte; Erlangen, Bamberg, Windsheim folgten nach. Das fünfte dieser Feste war 1843 zu Schweinfurt, dessen Liederkranz, einer der thätigsten Vereine Deutschlands, 1841 den hübschen Gedanken der Magdeburger (vgl. S. 28) bei sich einführte, reisenden Sängern einen Sängerpaß an alle Sangesgenossen in Deutschland mitzugeben. Die ganze Stadt nahm Theil an dem Gelingen dieses Festes: die Jungfrauen wanden Blumenkränze, die Frauen reichten die Bänder zu den jedem Vereine zugedachten Festfahnen, wer Wagen und Pferde hatte, stellte sie zur Verfügung, auch aus dem benachbarten Thüringenschen, aus Meiningen, Hildburghausen, Schleusingen 2c. durften viele Gäste begrüßt werden. In einer eigens errichteten Festhalle, einem Saale von 160′ Länge und 55′ Breite auf einem schönen Platz am Main fand die Aufführung der Festgesänge von Zöllner, Kreuzer, Marschner, Berner 2c. 2c. in äußerst gelungener Weise statt. Rasch wurde dann die Gesangeshalle zur Speisehalle umgewandelt, bei dem Mahle folgten kräftige und heitere Reden; der Erbprinz Ad. von Löwenstein-Wertheim, Vorstand der Wertheimer Liedertafel, brachte ein dreifach Hoch dem theuren deutschen Vaterland. Nach Tisch bewegte sich der Festzug zum Marktplatz, wo

5 *

unter Absingung von Liedern die theilnehmenden Vereine ihre Erinnerungsfahnen erhielten.

Wie Schwaben, so erhielt auch Thüringen die Kunde des volksthümlichen Männergesangs aus der Schweiz. Es ist früher von der Thätigkeit die Rede gewesen, welche in Nägeli'schem Geiste der Thüringer Dr. Elster im Kanton Aargau entwickelte (S. 49). Seine Schicksale führten den vielerfahrenen Mann etwa zu Anfang der dreißiger Jahre in seine Heimath zurück, wo er auf einem Gute in der Nähe von Hildburghausen lebte. Elster brachte den Landgemeinden seiner Heimath den schweizerischen Volksgesang mit. „Ich fuhr auf den Dörfern meiner Gegend umher", erzählt Elster (Fahrten eines Musikanten), „und warb für einen Männerchor. Zahlreicher Beitritt wurde zugesagt. Die nicht fern gelegene Stadt Hildburghausen betheiligte sich ebenfalls, und im gesang- und musikkundigen biederen Oberlehrer Hummel am Seminar daselbst gewann ich einen wackern Freund, der mein Bemühen hauptsächlich dadurch förderte, daß er dem neu erstandenen Sängerbunde in seiner Umgebung und bis hinauf nach Eisfeld Theilnehmer warb. So geschah und gelang es, daß nach einem halbjährigen Einüben ein Männerchor von 360 Sängern sich in der Nähe Hildburghausens, auf dem Stadtberg, zusammenfand, und in der Kirche des Dorfes Eishausen zum erstenmale eine Probe der erworbenen Fähigkeit ablegte, welche höchst gelungen ausfiel. Die wirkliche festliche Aufführung der einstudirten Gesänge fand acht Tage später in der Stadtkirche zu Hildburghausen statt, und allseitiger Beifall lohnte unser Mühen. Unablässig wirkten wir, Hummel und ich, in treuer Gemeinschaft weiter. Bald hatte die Macht des Beispiels uns gegen dreißig Dorfgemeinden gewonnen, und wir durften eine Festaufführung in der Hauptkirche der Landesresidenz (Meiningen) wagen, zu welcher unsere Sänger den für Manche 15 Stunden weiten Weg nicht scheuten. Sie fand am 28. März des Jahres 1832 statt, es war die Sängerschaar auf 600 Mann angewachsen. Die Aufführung gelang vortrefflich, selbst in der Schweiz hatte ich mich besseren Gelingens nicht zu erfreuen gehabt . . . Es waren jene Tage ein Vorspiel der nachherigen Liederfeste, die in so mancher thüringischen Stadt Vielen unvergeßlich schöne Stunden schufen und

im harmonischen Streben eine Einigung des deutschen Brudergeistes anzubahnen strebten." Auch von Franken her ergoß sich der Strom des Männergesangs über Thüringen, welches der Ausbreitung des Gesangs in den vielen kleineren, aber lebhaften Städtchen bei dem musikalischen Sinne der Bewohner sehr günstig war. Hildburghausen, Meiningen, Suhl (schon 1829), Schleusingen und viele andere Städte erhielten eifrige Liederkränze. 1833 traten die Lehrervereine in Meiningen in der Kirche zusammen, Weissenfels vereinigte gleichfalls 1833 300 Sänger, worunter den Osterländer Männerchor, einen Verein von 70 Sängern, meist Lehrern, aus der Umgegend von Altenburg und Zeiz, zu geistlichen Gesängen, Jena sah (22. Aug. 1833) ein Gesangfest, bei dem die Hauptaufführung im Freien statthatte: die Anhöhen des reizenden Festplatzes waren mit wohl 6000 Hörern besetzt, in einer gewaltigen Tonfülle erschütterten die Choräle die Herzen. Das Ganze gestaltete sich zum Volksfeste.

Sehr frühe regte sich in Thüringen der Drang, die einzelnen Kräfte zu einem Ganzen zu sammeln: 20 Vereine mit 600 Sängern beschlossen im Sommer 1842 auf den Höhen der Gleichenburg bei Eisenach die Gründung eines Thüringer Sängerbundes. Er gab die erste Probe seiner Lebenskraft im folgenden Jahre in dem herzogl. Schloßgarten zu Mohlsdorf bei Erfurt. 600 Sänger und wohl 10,000 andere Theilnehmer strömten zusammen zum fröhlichen Volksfeste; die Dichter Bechstein und Storch trugen poetische Festgaben vor, der alte Dessauer (Fr. Schneider) wurde mit manchem Lebehoch begrüßt. Dann folgten 2mal Gotha; das 2. mal, um im Liederfest der anwesenden Königin Viktoria eine Aufmerksamkeit zu erweisen; Apolda und endlich Eisenach 1847. Zugleich blühten im Henneberger Land die Gesangfeste, so 1846 in Suhl, dann in Meiningen, Koburg, Hildburghausen u. s. w.

Unverkennbar ist bei den Vereinen Frankens und Thüringens der Einfluß der süddeutschen Auffassung. Mehrere der Vereine wurden durch Anregung aus Schwaben ins Leben gerufen; viele erhielten nach dem Stuttgarter Verein den Namen Liederkranz, oder auch andere Benennungen, während bisher alle die norddeutschen Vereine sich Liedertafeln nach der Berliner genannt hatten.

Am deutlichsten spricht für den schwäbischen Einfluß die Richtung auf Ausbreitung zum großen Chor, im Gegensatz zu der in den Liedertafeln anfänglich herrschenden Ausschließlichkeit.

§ 12.

Baiern.

München hatte schon 1826, in dem Jahre, in welchem die Hochschule von Landshut dahin verlegt worden, seinen ersten Liederkranz erhalten, den Kapellmeister Stunz leitete. In Augsburg hatte sich im Sommer 1825 ein Männerquartett gebildet, die Stimmen waren 3- und 4fach besetzt, der für die Musik begeisterte Dr. Reißinger führte den Männerchor in die Oeffentlichkeit ein, „vierstimmige Gesänge von Kreutzer, vorgetragen von 16 Männerstimmen" verkündigte der Konzertzettel. Nun wurde das Verlangen nach einem öffentlichen Verein immer lauter, Ende Okt. 1830 trat der Liederkranz ins Leben. In die Leitung teilten sich Musikdirektor Maurer und der bis zu seinem Tode 1875 mit besonderer Vorliebe dem Sängerwesen ergebene Regierungsrath Ahorner. Indessen war im Liederkranz, später blos noch Gesangverein genannt, eine gewisse Ebbe eingetreten; da weckte ein begeisterter Sänger, Rösle, neuen Eifer, der neuerweckte Verein trat als Augsburger Liedertafel am 4. Juli 1843 ins Leben. Rösle hat sie lange Jahre geleitet, sie hat sich zu einer der bedeutendsten emporgeschwungen und ist mit dem öffentlichen Leben Augsburgs aufs Innigste verwachsen. Bei allen Festen der Stadt ist sie betheiligt und in 52 Konzerten hat sie über 30,000 Mark für wohlthätige Zwecke ersungen; die Antigone mit der Mendelssohn'schen Musik wurde von der Liedertafel vorgeführt, wobei die große Tragödin Sofie Schröder die verbindenden Worte sprach.

Immer weiter drang nun in Baiern, von Franken und Schwaben her, die Sängerlust vor, auch Regensburg, Passau, Landshut und viele andere Städte gründeten ihre Männerchöre. In München

folgte auf den ersten Liederkranz (s. o.) 1840 die Liedertafel, lange von Kunz geleitet.

München verleugnete auch im Sängerleben nicht den Karakter, den ihm die Pflege der Kunst aufgedrückt hat, die andern Künste traten dort in engste Verbindung mit der Musik, und auch die Liedertafeln waren bald erfüllt von jenem poetischen Dufte und köstlichen Humor, die allen Festen in der Isarstadt und ihrem öffentlichen Leben den eigenthümlichen Reiz verleihen. Etwas ganz eigenartiges waren in den ersten Jahrzehnten der Münchener Liedertafel ihre Stiftungsfeste, verbunden mit der Sunnwendfeier, der alten Volkssitte, den Johannistag mit einem Freudenfeuer zu begehen. Da zieht alles, was in München zur Kunst und Wissenschaft zählt, und eine zahllose Menge mit den Sängern und den Familien hinaus zur Menterschwaige; im Wald ertönt Musik und Gesang; das Banner wird durch ein Band geschmückt; die Stimmung erreicht ihren Höhepunkt, wenn die Zeit zum Johannisfeuer gekommen ist. Der Lasterbann ist der erste Akt: alle Untugenden, welche als poesie- und musikwidrig der Liedertafel hinderlich sind, werden im Bilde dem verzehrenden Feuer übergeben und derbe Verse dabei gesprochen, z. B.

Es gibt mitunter gar vornehme Herrn,
Die sich hochmüthig separiren gern,
Sich immer besser dünken
Und nicht mit den Andern essen und trinken.
Weil sie sich so separiren zusammen,
Werft sie auch separirt in die Flammen!

oder:

Ein Deutscher, der nicht liebt das Deutsche,
Für den gehört die Peitsche,
Und wollt er's gar verachten, der Spötter,
So treff ihn gleich das Donnerwetter!
Der verdient kein Deutscher zu sein,
Wer sich nichts bildet darauf ein.

So wird unter immer neuem Stoff der Lasterbann abgewandelt;

Jetzt aber laßt, da die Teufel verbrannt,
Uns schüren noch immer den lustigen Brand.
Zu Ende sei nun der Lasterbann,
Die alte Sunnwend sie fange an!

Springt über das Feuer mit fröhlichem Herzen,
Doch stimmt noch ein vor den neckischen Scherzen:
O würfe ganz Deutschland die Laster hinein,
Wie herrlich würd' sein Erstehen sein!

Alles, Groß und Klein, nimmt am Feuersprung theil und lange in die herrliche Nacht hinein währt die ungezügelte Festesfreude. Ein andermal zieht man hinaus zum nahen Gebirge oder an den Starnberger See. Immer neue Formen erfindet der Humor, am See wird gar ein Manöver zu Land und zu Wasser aufgeführt, ein Land- und Seerecht voll köstlicher Witze wird verkündet und sammt dem Standrecht ausgeübt, und ein Raketenstrahl schließt Abends das Gefecht. Wer nie fehlen darf, das ist der „Feldkaplan"; Dr. Lentner, Karl Heigel, vor Allen der frater hilarius (E. Fentsch) u. a. verwalten dies Amt, und manch' sprudelnde „Bergpredigt" erhebt und erheitert die Sängerschaar [1]).

In demselben Jahr mit der Liedertafel, 1840, war auch die Bürgersängerzunft, erst in Verbindung mit einem Bürgerverein, von Karl Stöhr († 1876) gegründet worden. Der bedeutende Verein hat sich seine eigenthümlichen, an die alten Meistersänger erinnernden Formen bewahrt, seinem Wahlspruch folgend:

Ein Meister, der ersann,
Geselle, der was kann,
Und Lehrling Jedermann!

Beim Eintritt ist jeder Sänger Lehrling. Das Stiftungsfest, je im Dezember, ist der große Tag des Examens. Da wird die Lehrlingsweihe, die „Einzünftung" der neuen Sänger, mit Fragen und Antworten und sinnigen Sprüchen vorgenommen. Dann folgt der „Sängertag": alle Erlebnisse des ganzen Jahres werden da in ernster und heiterer Weise abgewandelt; die Mitglieder tragen Gedichte vor, der „Spruchsprecher" gibt poetische Erwiderung. Nun schließt sich die „Freisprechung und Ehrung" an; ersteres ist die Wahl der freien Sänger oder Gesellen; große Spannung herrscht unter den Lehrlingen, ob sie durch den Ausschuß befördert und mit der Schleife geschmückt werden: die musikalische Leistung und der

---

1) E. Rutz: Der Münchener Liedertafel Sunnwendfeste. 1867. Maipredigten von Frater Hilarius. München 1867.

fleißige Besuch der Proben entscheiden. Die „Ehrung" betrifft Mitglieder für 12-, 25-, 36jährige Mitgliedschaft durch Umhängen von Medaillen. Meister gibt es wenige, nur hervorragende Eigenschaften tragen die Medaille des Meisters ein. Daß das Gesellschaftslokal den reichsten Schmuck mit Wappentafeln, Pokalen u. s. w. aufweist, versteht sich in der Künstlerstadt von selbst. Auch die Künstler haben einen eigenen Sängerverein, der schon 1838 aus einem Quartett entstand.

Für den Volksgesang fanden sich im bairischen Oberland dieselben günstigen Verhältnisse wie in den schweizerischen Bergen. Frühzeitig vereinigten sich auch hier die Bergbewohner zu gemeinsamem Gesang. Die Stadt Wasserburg feierte das erste Sängerfest in Altbaiern, und abwechselnd vereinigten sich dann die oberländischen Sänger in Holzkirchen, Miesbach, Tegernsee und Tölz. Auch die jungen sangeskundigen Vereine der Städte zog es zu gegenseitiger Berührung hin, um in den Sängerfesten nicht nur den Fortschritt in der Pflege des Lieds zu bekunden, sondern in der damals politisch so unerfreulichen Zeit dem Sehnen nach Einheit die schönsten der Lieder zu weihen. Sie bereiteten den Gedanken der späteren Sammlung der Sänger vor.

Bei der Einweihung der Wallhalla bei Regensburg 1842 waren die Liederkränze thätig, das bekannte Wallhallalied von Stunz (anderwärts mit Uhlands Text: „Singe wem Gesang gegeben" gesungen) ward dort erstmals gehört. Ein erstes bairisches Sängerfest wurde 1844 in Freising von 400 Sängern gefeiert; Erding und Landshut folgten und 1847 ward in Regensburg eines der schönsten und volksthümlichsten Liederfeste gefeiert, welche der reiche Kranz solcher Feste in Deutschland aufzuweisen hat. Immer noch herrschte freilich von oben das Mißtrauen gegen das Sängerwesen. Noch 1845 war dem Regensburger Liederkranz eine Musikkapelle bei einem Festzug polizeilich verboten worden und 1847 thürmten sich vor dem Feste die größten Schwierigkeiten auf: die Erlaubniß dazu mußte endlich unmittelbar vom König erholt werden. Wie in Baiern trotz alledem das Sängerwesen sich ausgebreitet, das zeigte das Regensburger Fest: 80 Vereine zogen ein durch die Thore, deren eines die Inschrift trug:

Wohl auf und ab den Donaustrand
Von Schwaben bis ins Türkenland
Möcht wissen, wo ein Thor thät steh'n,
Durch das heut lieb're Gäste geh'n!

Der Ulmer Liederkranz kam die Donau herabgeschwommen, auch Linz sandte Sänger, und aus Mainz, Berlin, Magdeburg und Königsberg hatten sich einzelne Gäste eingestellt. Die allgemeinste Theilnahme der Regensburger, ihren Bürgermeister, den späteren Minister Thon-Dittmer, voran, begleitete das Fest. Eine herrliche Halle war erbaut und derselben als Festspruch das Verslein:

In Friede und in Streit
Ein Lied ist gut Geleit

angeschrieben worden. Hier fanden Gesammtaufführung, Wettsingen und auf dem Festplatze davor, unter schattigen Linden, die schönste Festverbrüderung statt. Ein ächt volksthümlicher, deutscher Geist beseelte das Fest in allen seinen Theilen und die Reden und Trinksprüche, in welchen der Vorstand des Regensburger Liederkranzes, Kreisgerichtsrath Reitmayr, ferner Thon-Dittmer, Ad. v. Zerzog, der spätere Reichstagsabgeordnete, Dr. Gerster, Prof. Haßler von Ulm u. A. den Gefühlen der Brüderlichkeit und Eintracht Worte gaben. Eine Sängerfahrt auf der Donau nach Donaustauf und zur Wallhalla beschloß das Fest.

§ 13.

Die ersten Feste und Sängerbünde der Liedertafeln.

Wie durch die Singakadamieen der Boden auch für die Liedertafeln geebnet war, so durch die Musikfeste für die späteren Feste der Liedertafeln.

Die schweizerischen Musikfeste, deren regelmäßige Reihe in Luzern 1808 begann, gingen denselben voraus. Ihnen folgten die deutschen Musikfeste, Musikdirektor G. F. Bischoff ist ihr Begründer. Bischoff war zu Anfang des Jahrh. Kantor in dem kleinen thüringenschen Städtchen Frankenhausen. Verschiedene Musik-

aufführungen, welche er daselbst mit Erfolg veranstaltete, die Bekanntschaft mit vielen Musikern der Nachbarschaft, unter denen Spohr, damals in Gotha, veranlaßten den Kantor zu dem Gedanken des ersten deutschen Musikfestes. Es fand in der Kirche zu Frankenhausen den 20. und 21. Juni 1810 unter Spohr's Leitung statt, Haydn's Schöpfung und Beethoven's 1. Sinfonie kamen zur Aufführung. Die Schwierigkeiten waren keine geringe; in Ermanglung der Singvereine mußten die Chöre aus den besten Sängern der verschiedenen Schulchöre benachbarter Städte zusammengesetzt werden. Trotzdem war der Erfolg der glänzendste und Bischoff konnte das Fest im folgenden Jahre wiederholen. 1815 folgte das dritte Musikfest zum Andenken an die Leipziger Schlacht. Später nach Hildesheim versetzt, rief Bischoff dort, sowie in Hannover, Helmstädt u. a. Orten Musikfeste ins Leben. Hamburg, Bremen, Lübeck und viele andere folgten. Von 1816—1822 sah Mannheim 7 rheinische Musikfeste; Haydn's, Händel's, Schneider's Oratorien wurden aufgeführt und eine höhere Idee, die nationale Richtung und Bildung des Geschmacks, ins Auge gefaßt; man erkannte den Beruf der Musik, „ein Band um die Nation zu schlingen, eine Verbindung deutscher Landestheile durch Vermittlung der Musik zu schaffen.“ Eine andere Reihe von Musikfesten ward seit 1818 ins Leben gerufen: die niederrheinischen Musikfeste, welche zwischen den Städten Köln, Aachen, Düsseldorf und Elberfeld abwechselnd, sich bis auf den heutigen Tag in ihrer vollen Frische erhalten haben. Seit 1825 sah auch die Elbe in Magdeburg, Halberstadt, Halle u. s. w. eine Reihe von Elbemusikfesten, bei welchen Fr. Schneider besonders thätig war.

Von der Magdeburger Liedertafel (gegr. 1819, s. S. 28) ging, vorzüglich angeregt durch eines der eifrigsten Mitglieder, den Buchhändler Kretzschmann, Jugendfreund Fr. Schneider's, der Gedanke aus, Vereinigungsfeste der Liedertafeln in der Elbgegend alljährlich zu begehen. Man wählte zuerst einen Ort wo keine Liedertafel bestand; in den Einladungsschreiben, von Magdeburg an die Liedertafeln von Dessau, Leipzig und Zerbst erlassen, wurde Bernburg vorgeschlagen. An einem Abend, Samstag, sollte Liedertafel gehalten werden, am folgenden Vormittage noch eine

Versammlung stattfinden, auch wo möglich im Freien zusammen Kaffee getrunken werden. Die erste dieser Provinzialliedertafeln genannten Zusammenkünfte ward am 30. und 31. Okt. 1830 in Bernburg gehalten. Anwesend waren 16 Mitglieder der Magdeburger, 7 der Dessauer, 5 der Zerbster Liedertafel, die Leipziger blieb aus. Die Anwesenden verbanden sich zu künftiger jährlicher Feier. Seitdem sind nun regelmäßig und abwechselnd an den Orten, von welchen Liedertafeln betheiligt waren, die Provinzialliedertafeln gehalten worden. Nach und nach traten bei die Liedertafeln von: Leipzig, Köthen, Barby, Halle, Berliner Liederverein unter Jul. Schneider; die Leipziger schied mit der Zeit aus, und so bestand denn die Provinzialliedertafel bis in die 50er Jahre aus 7 Liedertafeln, welche beispielsweise 1852 in Köthen mit 156 Sängern versammelt waren. Hinsichtlich der Feier hat sich ein ziemlich gleichförmiger Brauch gebildet: am Samstag Abend setzen sich die Liedertäfler zum Festmahl. Die zwei Doppelchöre: „hoch lebe deutscher Gesang!" und „haltet Frau Musika in Ehren", von allen Vereinen vorgetragen, eröffnen das Mahl; dann folgen Einzelgesänge der Liedertafeln, wobei auch manche Soli, namentlich von den Mitgliedern der Berliner Oper, sowie Gesammtvorträge. An den Freuden der Tafel, an Trinksprüchen beim Knalle der Champagnerflaschen ist kein Mangel. Zuhörer sind nur nach Maß des Raumes und abgesondert von den Sängern zugelassen. Am andern Morgen beim Frühstück gilt dieselbe Einrichtung, nur wenn es bei gutem Wetter im Freien eingenommen wird, können sich Zuhörer einfinden. Zum Kaffee wird wohl auch ein Ausflug veranstaltet.

Als Bundeszeichen wurde ein „Eichblatt und Rose" angenommen, zugleich Berechtigung zum Eintritt. Die Provinzialliedertafel gedieh unter Fr. Schneider, Mühling und ihrem Marschall Buchhändler Kretzschmann zu schöner Blüte; die Zahl der Sänger steigerte sich bis 200, doch auch die äußeren Anforderungen, die Ansprüche der Tafel steigerten sich. Ein schmerzlicher Verlust war der Hingang Fr. Schneiders 1853; ein getreues Bild des Meisters wird seither bei den Versammlungen aufgestellt. 1856 ward dann die Leitung dem k. Musikdirektor Jul. Schneider in Berlin übertragen.

Der zweitälteste der deutschen Sängerbünde ist der Bund der Vereinigten Norddeutschen Liedertafeln. Die Urgeschichte ist in einiges Dunkel gehüllt; nur mündliche Ueberlieferungen und einzelne, wohlerhaltene Festhefte geben Aufschluß über die allmähliche Entstehung dieses hervorragenden Bundes [1]).

Es scheint festzustehen, daß der Gedanke einer Vereinigung von Liedertafeln zu jährlichen Sängerfesten ausgegangen ist von den Leitern der Liedertafeln in Hannover und Bremen, Dr. jur. Wagner und Konsul Kalkmann, Ausgangs der 1820er Jahre. Auf ihre Veranlassung vereinigten sich beide Liedertafeln am 16. Juli 1831 zu einer gemeinschaftlichen Liedertafel in Nienburg a. d. Weser. Die Festgenossen, welche sich größtentheils zum ersten Male auf ihren Lebenswegen begegneten, waren bald ein Herz und eine Seele, und eine harmonische Freude verband die zum Theil schon Ergrauten aus den verschiedenen Ständen in wenigen Stunden durch das Lied zu „Liederbrüdern“ — so wird gemeldet. Am 22. Juli 1832 kamen sie zum zweiten Male in Nienburg zusammen, die junge Liedertafel dieser Stadt schloß sich an; auch erfolgte der Beitritt Osnabrücks. Zum dritten Male finden wir diese Vereine am 8. Juli 1833 auf der Pagenburg im Weserthale, wo sich auch Vertreter von Rinteln, Minden und Bückeburg einfanden. Von besonderer Bedeutung für den Bund war das Bundesfest von 1834 in der bekannten Porta Westfalika und der Bückeburger Clus, von wo aus der überwältigende Eindruck eines starken, wohlgeschulten Sängerchors auch nach entfernteren Städten getragen wurde. Hier scheint die Ablegung eines Probegesangs für neu aufzunehmende Vereine eingeführt worden zu sein.

Rehburg 1835 vereinigte schon eine größere Anzahl von Vereinen; und in Bremen 1836 zählte der Bund 264 Sänger. Hier scheint sich das Bedürfniß nach einer festeren Gliederung des Bundes fühlbar gemacht zu haben, deren Feststellung der Bremer Liedertafel übertragen wurde.

Diese Bundesliederfeste gewannen eine immer größere Beachtung auch von musikalischer Seite; denn es verdient hervorge-

1) Ed. Rosenthal, „Geschichte und Statistik des Bundes der ver. nordd. Liedertafeln“. Braunschweig 1880.

hoben zu werden, daß die Neue Zeitschrift für Musik von R. Schumann in Leipzig von dem Bundesfest in Rinteln 1838 zum ersten Male rühmlichst Notiz nahm.

Zu dieser Zeit hatte der Bund schon eine eigene Liedersammlung, die dadurch entstanden war, daß jeder Verein das Recht hatte, jährlich ein Lied dem festgebenden Verein aufzugeben. Die Kosten der Sammlung wurden vertheilt. Hameln hatte „um zu zeigen, daß es der Ehre der Aufnahme in den Bund auch würdig sei" die Ausrüstung des Festes für 1839 übernommen. Mit wahrem Feuereifer ging die Liedertafel an's Werk und veröffentlichte (ob zum ersten Male, ist ungewiß) eine aus 14 §§ bestehende weitläufige Festordnung, welche auch mit glücklichstem Erfolg durchgeführt wurde. Bei diesem Sängerfest wurde von der „Konferenz der Liederväter" schon die Beteiligung der vereinigten Liedertafeln bei der Einweihung des Hermannsdenkmals bei Detmold geplant, dessen Fertigstellung aber in weitem Felde lag.

Besonders hervorragend war in Hameln das Konzert in der Marktkirche und das Festessen auf dem Rathhause, von 379 Sängern besucht. Eine von den Frauen Hamelns gespendete Fahne wurde enthüllt: sie zeigt die Wappen von 21 norddeutschen Städten und eine goldene Leier mit der Umschrift „Haltet Frau Musika in Ehren"! Es entwickelte sich ein begeisterter Sinn für Deutschland, für Gesang und alle edleren Empfindungen. Anastasius Grüns Worte: „Lodert ihr deutschen Herzen, in Flammen Schlaget zu Einem Brande zusammen" lagen dem begeisterten Hoch unserem Vaterlande zu Grunde. Der geistige Leiter des Festes war der würdige Senior Pastor Schläger.

Der Bund umfaßte nun gegen 30 Liedertafeln, die Sängerzahl überstieg aber nicht einige Hundert. Die Feste sind auf mehrere Tage berechnet und nehmen in der Regel etwa folgenden Verlauf: Am Vorabende treffen die Sänger ein; es werden die Wahlen eines Festdirektors (Präsidenten), des Gesangmeisters u. s. f. vorgenommen, welche ihr Amt dann bis zum nächsten Feste behalten; hie und da wird auch noch eine Probe veranstaltet; dann gehts zur Abendtafel, bei welcher jene Wahlen verkündet werden, und unter Einzel- und Gesammtgesängen der Abend zugebracht

wird. Am Hauptfesttage Morgens werden auf einem freien Platze der Feststadt, z. B. dem Marktplaz, einige Lieder gesungen. Nun folgt die Hauptprobe, nach ihr ein Frühstück. Nachmittags hat das große Konzert, meist im Theater oder in der Kirche statt. Nach demselben vereinigen sich die Sänger zum gemeinschaftlichen Mahle. Diese „Tafel" bildet einen Hauptbestandtheil des Festes; während derselben erschallen theils gemeinsame Lieder, theils lassen sich eine Liedertafel um die andere, sowie Quartette und Solosänger hören, Reden folgen in reichlicher Fülle. Aber nur für die Sänger ist meist Raum dabei: und oft erhebt sich der Kampf gegen die „Wilden", die sich einschmuggeln. „Wilde" heißen die Nichtsänger; manchmal werden solche jedoch in mäßiger Anzahl zugelassen, wenn die Räumlichkeiten es erlauben. Strenges Gesetz gilt bei diesen Tafeln, dem Direktor ist viele Gewalt eingeräumt, und mehrfach werden in der Festordnung alle Beifallsbezeugungen verboten, wogegen einmals ein sehr vernünftiger „Wilder" auftrat und äußerte, daß die Sänger wohl zu singen verständen, aber nicht zu beurtheilen wüßten, wie der Gesang aufs Gemüth wirke; wo Eindruck gemacht werde, da müsse auch Aussprache sein, um so mehr hier, wo diese Aussprache ein Dank aus vollem Herzen sei. Am zweiten Tage finden die Ausflüge der Sänger zu Wagen, zu Wasser u. s. w., wie es sich gibt, statt. Morgens vor Abgang wird wohl noch einmal im Freien gesungen, eine Waldparthie wird aufgesucht und dort gesungen.

Es folgten die Feste in Hildesheim 1840, Pyrmont 1841, Minden 1842, Osnabrück 1843.

Schon 1841 war beschlossen worden, einer Liedertafel die musikalische Direktion, abgesondert von der Leitung des Festes, zu übertragen und sie für die Auswahl der Konzertstücke verantwortlich zu machen. Zu dem Ende sollten die Liedertafeln neue Werke in Vorschlag bringen. Der Erfolg hiervon scheint eine Ueberflutung von unbedeutenden Liedern gewesen zu sein, es wurde nunmehr der musikalischen Direktion die Befugniß ertheilt, auch zurückzuweisen. Der Bund kam zu einer bedeutenden Liedersammlung, die in 2 getrennte Theile zerfiel, die eine hieß „Liedertafelbuch" und enthielt Lieder zum Singen bei der „Tafel", die zweite „Or-

feus", Lieder zu Konzerten. Die Zahl der Lieder war mittlerweile so groß geworden, daß sie nicht alle mehr bewältigt werden konnten. In Hameln 1844 wurde der Liedertafel Hannover die musikalische Leitung übergeben mit dem Auftrage, zu sichten. Sie wählte nur solche Lieder, die sich für einen großen Chor eigneten.

1845 fand das Fest in Bielefeld, 1846 in Detmold, 1847 in Pyrmont statt. 1848 und 1849 ruhten die Feste. 1850 mit Hildesheim trat der Bund in eine neue Bahn. Während bisher geistliche Chöre fast ausschließlich in die Ordnung aufgenommen wurden, fand von nun an eine glückliche Paarung geistlicher und weltlicher Chöre statt, man sollte sich der Oertlichkeit anpassen. Auch wurde beschlossen, für den Bund Satzungen zu entwerfen; allein der bei dem Feste in Hannover 1851 dem Zusammentritt der Liederväter von Konsistorialrath Heinrichs aus Detmold vorgelegte Entwurf wurde nicht angenommen, man wollte sich überhaupt noch nicht dem Zwange fügen.

Die nächsten Feste fanden 1852 in Bremen, 1853 in Detmold statt. In Pyrmont 1854 erschienen von 25 Vereinen nur 12. Hier wurde der von Heinrichs in Detmold angeregte Beschluß gefaßt, daß nur eine Liedertafel an einem und demselben Orte selbstständig zum norddeutschen Sängerbund gehören könne, daß es aber derselben frei stehe, bei Gelegenheit der Liederfeste andere Vereine heranzuziehen und für die Dauer des Festes sich zu verbinden. 1856 fand das 25jährige Jubelfest in Braunschweig statt, es war eins der größten, zu welchem noch 27 nicht zum Bunde gehörige Liedertafeln geladen und erschienen waren; es war von etwa 900 Sängern besucht; an dem Festessen nahmen etwa 15—1600 Personen theil, es endete mit einer Fahrt nach Harzburg. 1857 und 1858 waren die Feste in Pyrmont und Osnabrück. 1860 wurde in Bielefeld der Versuch eines Wettgesangs gemacht; es trat aber der eigenthümliche Umstand ein, daß alle 7 Vereine, welche sich betheiligten, so vorzüglich sangen, daß die Preisrichter keinem einen Vorrang einräumen mochten; es wurde daher einem jeden eine Medaille eingehändigt mit der Inschrift: „Andenken an das Liederfest in Bielefeld 1860".

Auf allgemeinen Wunsch wurde das Liederfest 1861 wiederum von Bielefeld übernommen und zwar sollte dies ein allgemeines deutsches Sängerfest sein. Da aber am 23. Juli d. J. das große deutsche Sängerfest in Nürnberg stattfand, so hatten sich in Bielefeld außer 13 Landesvereinen nur einige weitere aus 6 Städten eingefunden. Mit diesem Jahre beginnt auch für den Bund der norddeutschen Liedertafeln ein neuer Abschnitt (s. § 38).

Auch der heutige niedersächsische Sängerbund hat eine weit hinaufreichende Vorgeschichte [1]).

Der Anfang des Liedertafelwesens in den niedersächsischen Gegenden fällt in die mittleren dreißiger Jahre; der Anfang der Sängerfeste ist zurückzuführen auf das am 1. Juli 1840 im Gehölze zu Neukloster bei Buxtehude mit 110 Sängern gefeierte Fest, welches sich zu einem wahren Volksfeste gestaltete und solchen Anklang fand, daß schon am 26. Juli desselben Jahres ein größeres Sängerfest in Stade veranstaltet wurde. Diesem Feste folgten diejenigen in Altona 1841, in Glückstadt 1842, wiederum in Stade 1843 und in Lübeck 1844.

Bis dahin bestand nur ein lockerer Verband zwischen den damals ins Leben gerufenen Liedertafeln Hannovers an der unteren Elbe, Schleswig-Holsteins, Lauenburgs, Hamburgs und Lübecks; es wurden aber bereits, namentlich von Altona aus auf Anrege des Dr. med. Schubart, Vorschläge gemacht zur Gründung eines „Sängerfestvereins". Auf Grund von Verhandlungen zwischen Altona und Lübeck wurden 1844 Satzungen eines „norddeutschen Sängerbundes" von einer Abgeordnetenversammlung in Lübeck angenommen. 26 Liedertafeln traten bei, andern wurde der Beitritt offen gehalten. Als Zweck war angegeben eine innigere Verbindung der einzelnen Liedertafeln namentlich durch die jährliche Feier eines Sängerfestes; die Leitung des Bundes lag dem jedesmaligen festgebenden Vereine ob. Festort konnte jede Stadt innerhalb des Bundesgebiets werden, die einen mindestens 250 Sänger zählenden Chor aufzunehmen vermochte. Das einfach zu haltende Fest sollte nie länger als zwei Tage dauern und zwei Konzerte

1) Dr. Ed. Hach, Geschichte der „Lübecker Liedertafel während der ersten vier Jahrzehnte ihres Bestehens", 1842—1882.

bieten, ein geistliches und ein weltliches, dieses womöglich im Freien und mit vorzugsweiser Berücksichtigung des deutschen Volksliedes.

Auf Grund dieser Satzungen wurden nun folgende Feste gefeiert: in Itzehoe 1845 mit 406 Sängern, fast gleichzeitig mit dem Würzburger Fest; in Harburg 1846 mit 400 Sängern. In der Abgeordnetenversammlung dieses Festes wurde von den Abgeordneten der Lübecker Liedertafel, Dr. E. Deecke und Scherling, der Antrag gestellt, das nächstjährige Fest des norddeutschen Sängerbundes zu einem allgemein deutschen zu erweitern und die Ausrüstung desselben der Lübecker Liedertafel zu überlassen. (Vergl. über das Lübecker Fest § 16.)

Kiel war als Festort für 1848 gewählt. Schon hatte sich ein Festausschuß gebildet, als die Erlaubniß von der dänischen Regierung wegen der großen politischen Spannung verweigert wurde! Die ferner eintretende stürmische Bewegung in Deutschland machte der Thätigkeit des norddeutschen Sängerbundes vorläufig ein Ende; es fehlte an einer Bundesleitung, nachdem die Kieler Liedertafel genöthigt war, ihren Auftrag niederzulegen. Den Gedanken des Bundes wach zu erhalten, ist das Verdienst der Lübecker Liedertafel. Durch ihren Einfluß wurden im engeren Kreise kleine Feste mit benachbarten Liedertafeln veranstaltet, wie in Eutin zur Feier der Enthüllung einer Gedenktafel an K. M. v. Webers Geburtshause (1853), in Ratzeburg (1854); in Travemünde (1855). Wirkliche Sängerfeste kamen zustande: in Bergedorf 1859, wo sich 24 Liedertafeln mit gegen 500 Sängern in dem schön gelegenen Schießthal vereinigten; in Lübeck am 29. und 30. Mai 1860, wozu sich 47 Vereine mit ungefähr 700 Sängern von auswärts eingefunden hatten. Bei diesen Festen hielt man sich nicht streng an die Satzungen des norddeutschen Sängerbundes.

Eine Reihe von märkischen Gesangfesten eröffnete 1833 Seminarlehrer Schärtlich in Potsdam. Der märkische Gesangverein bestand aus 30 Töchtervereinen in verschiedenen Orten der Mark Brandenburg; die einzelnen Theilnehmer sind meist Lehrer, Organisten u. s. w., die Hauptsache des Festes ein geistliches Konzert in der Garnisonskirche zu Potsdam mit Orgelvorträgen, Chorälen, Motetten, auch durch Berliner Solosänger unterstützt. Dem

Konzert folgt ein Festmahl, am zweiten Tag ein Ausflug zu Wasser und Gesänge heiterer Gattung im Freien, die Zahl der Sänger erhebt sich bis auf 400.

Die Männergesangvereine von Elbing, Danzig und Königsberg (vgl. S. 29) riefen weitere Vereine in der Provinz Preußen ins Leben. Der nationale Gedanke, der herzliche Wunsch nach Einigkeit und Verbrüderung begeisterte dort Keinen gewaltiger als den thätigen Leiter der Elbinger Liedertafel, Förster. Seinem Wirken gelang es 1847, eine stattliche Zahl von Sängern zum ersten Preußischen Sängerfest in Elbing zu versammeln. Er, Gervais von Königsberg und Brandstäter von Danzig leiteten das 3tägige Fest, das mit seinen zwei Aufführungen, Gesammt- und Einzelchören, aber ohne Preisbewerbung, auch einem Sängertag, vorbildlich wurde für die späteren preußischen Feste. Memel, Tilsit, Insterburg traten bei, Pillau bekam eine äußerst strebsame Liedertafel. Nun folgten die späteren preußischen Sängerfeste, von 1850 an alle zwei Jahre zwischen Elbing, Danzig, Königsberg wechselnd. Königsberg verband 1852 mit dem Fest ein Kirchenkonzert, die Aufführung der Mendelssohn'schen Antigonemusik und die Preiskrönung zweier Tonschöpfungen; es waren schon 55 Orte vertreten. So war alles wohl vorbereitet für das Zusammenfassen der Kräfte in einem Sängerbund (vgl. § 35).

Auch über Sachsen waren die Liedertafeln verbreitet. Ein großes Gesangfest mit über tausend Sängern feierte 1843 Dresden; am ersten Tage mit einem geistlichen Konzerte in der Frauenkirche, am zweiten mit einer Sängerfahrt auf zwölf Schiffen nach Blasewitz. Das folgende Jahr rief die sächsischen Sänger nach Meissen, wo im Dome die Hauptaufführung statthatte. Eine Stimme über das Meissener Fest (in der neuen Leipziger Zeitschrift für Musik) bezeichnet so richtig das Wesen dieser Feste, daß sie hier wiederholt werden möge: „Die lebendige, innere Theilnahme an den Musikfesten schwindet unter dem leidigen Virtuosenthum. Eine andere Bahn ist angedeutet in den Männergesangfesten; sie sind vorzugsweise geeignet, einem Hauptübelstande abzuhelfen, dem Hervortreten des rein persönlichen Elements im eitlen Virtuosenthum, dadurch also mittelbar zur Förderung der Kunst beizutragen.

Dazu kommt noch, daß sowohl in dieser Richtung, als weil sie in der überwiegend vertretenen Zahl ihrer Theilnehmer und in ihren Leistungen selbst dem Bewußtsein des Volks näher stehen, von ihnen weit eher jene nationale Richtung innegehalten werden, jener erziehende, belebende und veredelnde Einfluß, den die Kunst auf die große Gesammtheit zu üben berufen ist, ausgehen kann. . . . Die musikalische Kunst, namentlich der Gesang, soll nicht in unnatürlicher Abgeschlossenheit nur wenigen Geweihten zugänglich, Eigenthum einer Kaste sein; vielmehr soll sie als eines der höchsten und umfassendsten Mittel zur Bildung und Veredlung des Geistes und Herzens alle Klassen der Gesellschaft durchdringen, durch Ausüben oder Genießen Gemeingut Aller werden."

Eine alte Heimath des Volksgesangs ist das Erzgebirge: die Bergknappen feiern ihre Bergfeste, eine frische Weise würzt die eintönige Fabrikarbeit, auch die Spitzenklöpplerinnen singen Sommers vor den Häusern zu ihrer Arbeit. Der Männergesang wurde heimisch, bald war kein Dorf ohne einen Gesangverein. Den ersten Schritt zur Vereinigung von Festen that der 1842 gegründete Liederkranz in Johanngeorgenstadt, 1844 sah dort das erste erzgebirgische Sängerfest; weitere folgten. Aber nach 1849 trat dem fröhlichen Leben das Mißtrauen von oben in den Weg. Satzungen für einen Gesangfestverband wurden abgewiesen, man solle für jedes Mal besondere Erlaubniß einholen; 1853 wurde der Gesangverband für aufgelöst erklärt.

§ 14.

Schleswig-Holsteins Antheil am deutschen Männergesang.

Eine hervorragende nationale Bedeutung hat der deutsche Männergesang in den 1840er Jahren in den beiden Herzogthümern im Norden der Elbe erreicht. Im Kampfe um die bedrohte Nationalität gegen das Dänenthum ward jede Waffe des deutschen Geistes geschärft, der deutsche Gesang durfte nicht fehlen.

Obgleich K. M. v. Weber in Eutin geboren ist, genießt Schleswig-Holstein keineswegs des Rufs, daß seine Bewohner mit musikalischer Anlage gesegnet seien: ein altes Sprichwort sagt: Holsatia non cantat! Der Volksgesang stand auf keiner hohen Stufe. Längst hatte der vierstimmige Männergesang anderwärts die Runde gemacht, in Schleswig-Holstein war er noch ziemlich unbekannt. Höchstens ertönte etwa ein Quartett unter der Studentenschaft in Kiel, oder folgte Altona, überhaupt mehr eine hamburger Vorstadt, dem Beispiele Hamburgs, indem dort schon seit 1827 die ältere Liedertafel bestand. So blieb es bis Anfangs der 40er Jahre. Um diese Zeit drang die Kunde des Männergesangs von Deutschland her ein. 1841 bildete sich in Altona die erste allgemeine Liedertafel; im selben Jahre noch folgten Eckernförde, Kiel und Rendsburg, in den nächsten Jahren Schleswig, Flensburg, Hadersleben, Sonderburg, Apenrade und viele andere. Auch die Gesangfeste blieben nicht aus; wie wir sahen hatten sich norddeutsche Liedertafeln zu gemeinsamem Singen verbunden, auch die meisten schleswig-holsteinischen Liedertafeln traten bei, in der Reihe niederelbischer Gesangfeste sahen auch Altona, Glückstadt, Itzehoe die Genossen des norddeutschen Bundes bei sich. Soweit bietet die Entwicklung des Sängerwesens in Schleswig-Holstein nichts besonderes; die Bedeutung liegt in dem Heranziehen der Liedertafeln zur nationalen Sache und dem durch sie dem schleswig-holsteinischen Volke zugeführten ganz dem Vaterlande gewidmeten Gesange.

Jede Veranlassung wurde im Dienste des Widerstreits gegen das Dänenthum benützt, jede Vereinigung von Männern gab Anlaß, durch das freie Wort für die nationalen Rechte zu wirken. Eine Volksversammlung hatte zu Kiel 1840 statt; ein Festmahl in der Badeanstalt Düsternbrook bei Kiel gestaltete sich zur Volksversammlung oder zum Volksfest, an dem alle Stände sich betheiligten, die Tischreden wurden zu politischen Reden, alle mit dem nationalen Hintergrunde; schöne deutsche Lieder wurden gesungen: „Was ist des Deutschen Vaterland“, „Freiheit, die ich meine“, „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“ u. s. w. Aber der Gesang war kein kunstgerechter bei der mangelnden Gesangesbil-

dung und kein volksmäßiger bei der mangelnden natürlichen Anlage.

Man erkannte die Aufgabe der Liedertafeln bei der nun raschen Entwicklung des öffentlichen Lebens: durch die Schulerziehung war der Gesang noch nicht Volksgut geworden, darum mußten die Liedertafeln sich bilden, um den Gesang dem Volke näher zu bringen, um sein Herz zu ergreifen und zu erwärmen, wo es das Wort nicht kann, nicht darf. Man fügte bei den Volksfesten den Gesang der Liedertafeln als einen wesentlichen Bestandtheil ein, man forderte überall zur Bildung von Liedertafeln auf; und war Schleswig-Holstein lange zurückgeblieben, so holte es jetzt in der Zeit einer lebendig erregten öffentlichen Stimmung das Versäumte ein. Bald bedeckte beide Länder ein Netz von Liedertafeln, und nicht nur Städte, wie die genannten, hatten ihre Vereine, auch auf dem Lande breiteten sie sich aus. So hatten die Ortschaften des Ländchens Angeln, zwischen der Schlei und dem Flensburger Meerbusen, ihre Sängervereine, z. B. Kappeln, Gelting, Quern, Grünholz u. s. w. Ein eigenthümlicher Gegensatz des schleswig-holsteinischen Sängerwesens zu dem im übrigen Deutschland trat somit in der beiderseitigen Entwicklung hervor. Die Sängervereine und Sängerfeste in Deutschland entwickelten sich nach und nach zum Volksthümlichen, zu Volksfesten. Anders in Schleswig-Holstein: hier gehen das öffentliche Leben und die Volksfeste voran, und aus denselben heraus bilden sich die Vereine und besonderen Sängerfeste.

Die bedeutendsten Männer der Herzogthümer erkannten die Wichtigkeit solcher Volksfeste für die Entwicklung des öffentlichen Geistes und beförderten durch ihre Theilnahme als Redner diese Feste; so Beseler, der spätere Statthalter, Bremer, später Mitglied der provisor. Regierung, die Abgeordneten Claussen aus Kiel, Wiggers aus Rendsburg, Heiberg aus Schleswig, Advokat Bauditz aus Rendsburg, Th. Olshausen aus Kiel, Apotheker Karberg aus Apenrade, Landinspektor Tiedemann, dann die Kieler Professoren: Stein, Forchhammer, Waiz, Droysen u. s. w., der alte Etatsrath Falk, Dr. Karl Lorenzen aus Kiel. Das Vaterland, die Anhänglichkeit an Deutschland, die

Zusammengehörigkeit der beiden Herzogthümer (dat se bliven tosamen ungedeelt), die Erinnerung an die Kämpfer für der Herzogthümer Rechte, namentlich das Andenken des unvergeßlichen Uwe Jens Lornsen, bilden den Grundton der Beredtsamkeit, die nicht verfehlte, überall im Volk tiefen Eindruck zu machen. In dem, was die Liedertafeln beitrugen zum gemeinsamen nationalen Leben, bilden natürlich die Vaterlandslieder aus der Zeit während und nach den Freiheitskriegen die Hauptsache: die Lieder von Körner, Schenkendorf, Arndt u. s. w., denen sich neue schleswig-holsteinische Lieder anschlossen. Besonders war überall im Volke eine kleine Sammlung der kräftigsten Lieder unter dem Titel: „Kriegslieder für den Bürger und Bauer in Schleswig-Holstein" zu finden, welche der Buchhändler Chr. Bünsow in Kiel veranstaltete und in äußerst ansprechendem Gewande, nämlich in die vier Farben der Herzogthümer, blau und gelb (Schleswig) und weiß und roth Holstein) gebunden nach Tausenden verbreitete. So wurde auf den Schwingen des Lieds der Anhänglichkeit ans große deutsche Vaterland die Stätte bereitet.

Die schleswig-holsteinischen Gesangfeste lassen sich nicht ohne die Kenntniß der öffentlichen Zustände schildern. Um nun aber doch auch ein Bild eines Gesangfestes, d. h. eines Volksfests, bei dem den Liedertafeln die vorherrschende Bedeutung eingeräumt war, zu geben, kehren wir zum 23—25. Juli 1844 in der Stadt Schleswig ein. Das Gesangfest daselbst war eines der bedeutenderen und durch die Entstehung eines für die Geschichte der späteren schleswig-holsteinischen Erhebung wichtigen Liedes denkwürdig. Wohl 500 Sänger zogen ein in die herrlich bekränzte Stadt, deren Eingänge mit den deutschen und schleswig-holsteinischen Farben zumal geschmückt waren. Besonders hübsch nahm sich von den Einziehenden der Wagenzug der Liedertafel von Noer aus; der Statthalter, Prinz Friedrich von Noer, hatte ihr die Beförderung gegeben, und ihre Fahne war ein Geschenk der Töchter des Herzogs von Augustenburg. Am 24. Juli begann das geistliche Konzert Morgens in den hehren Räumen der ehrwürdigen Domkirche vor einer Zuhörerschaft von 3000—4000 Menschen. Nachmittags versammelten sich alle Liedertafeln auf dem großen Markt-

platz; von Altona bis Hadersleben, von Tönning bis Kiel und Angeln, von den Inseln Alsen und Fehmarn, kurz von allen Theilen Schleswig-Holsteins waren die Sänger anwesend. Ihr Festzug bewegte sich auf ein hochgelegenes Feld nördlich der Stadt mit weiter Aussicht auf die Stadt, die Schlei, das Schloß Gottorf und eine weite Landschaft. Eine Sängerbühne, mit Laub und Mooswerk verziert, empfieng die Fahnen, weiter zurück war eine große Festhalle, nach vorn offen, erbaut. Auf dem Festplatz wurde die Aufführung der weltlichen Gesänge gehalten: darunter: „Freiheit die ich meine", „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald" von Hoffmann von Fallersleben, „Kennt ihr das Land so wunderschön" von Wächter und Lindpaintner und Arndts Vaterland. Die vollen Akkorde rauschten gewaltig über die große Menschenmasse dahin, man schätzte die Menge auf dem Festplatze auf 14,000. Abends beim Festmahl in der Halle herrschte das regste Leben in Rede und Gesang. Hier trat die Liedertafel von Schleswig auf und trug ein für diesen Tag geschaffenes Lied vor: „Wanke nicht mein Vaterland. An Schleswig-Holstein." Es war gedichtet unter Anlehnung an ein deutsches Lied von dem Arzte Dr. Chemnitz und in Musik gesetzt von Musikdirektor Bellmann, beide in Schleswig. Dieß Begrüßungslied der Schleswiger Liedertafel ist weit gedrungen in die Hütte jedes Schleswig-Holsteiners und durch alle deutsche Gaue, es ist das Kriegslied, das Nationallied der Schleswig-Holsteiner geworden — das allbekannte: „Schleswig-Holstein meerumschlungen, Deutscher Sitte hohe Wacht!" u. s. w. Das einfache Liedertafellied hat eine große Zukunft erlebt; ob es die Anforderung an ein Nationallied ganz erfüllt, kann unentschieden bleiben, jedenfalls ist das Gedicht nicht ohne poetischen Werth und die Musik nicht ohne Schwung; das Entscheidende aber ist die Thatsache, daß dieses Lied weit mehr erfüllt hat, als seine harmlose Bestimmung war, daß es in der Geschichte der Kämpfe des schleswig-holsteinischen Volkes um seine Nationalität eine hervorragende Rolle gespielt hat. Wo seine Töne erklangen, da ergriff stets hohe Begeisterung alles Volk, die Frauen sangen es im Familienkreis, bei jeder öffentlichen Veranlassung ertönte seine Weise, und das ganze Volk fiel in die Schlußworte:

„Schleswig-Holstein stammverwandt, Wanke nicht mein Vaterland" begeistert ein; wo es galt, Dänen oder Dänischgesinnten den Weg zu weisen, da ertönte das „Schleswig-Holstein meerumschlungen." So war es schon im Sommer 1846, um die Zeit der Volksversammlungen von Neumünster und Nortorf, und später im heißen Kampfe 1848, 1849, 1850, und wieder 1864 ist manche Schaar unter dem Klange des Liedes zur Schlacht gestürzt, hat Mancher unter den Tönen desselben sein Leben für das heißgeliebte Vaterland gelassen. So ist das Lied ein würdiges Seitenstück zu den Freiheitsliedern früherer Zeiten (und der späteren Wacht am Rhein) geworden.

Kehren wir zu unseren Sängerfesten zurück. Noch manches ansprechende bot zu Schleswig der Abend und der folgende Tag und fürs künftige Jahr ward wieder ein schleswig-holsteinisches Sängerfest verabredet. Eckernförde, das freundliche Städtchen, an einem schönen Busen der Ostsee, das später durch die glorreichste Waffenthat der schleswig-holsteinischen Erhebung (5. April 1849) so berühmt geworden ist, feierte dieß Fest, das aufs Volksthümlichste eingerichtet war; die Inschriften, welche z. B. auf dem Festplatze die Zelte bezeichneten, boten durch die gelungenen Anspielungen auf öffentliche Zustände dem Volkshumor den trefflichsten Stoff.

Das Volksthümliche in diesen Festen ist überhaupt bemerkenswerth, besonders im Gegensatz zu der Abgeschlossenheit anderer norddeutscher Feste. Durch das Verlegen eines Haupttheiles der Feste ins Freie, wie auch in Süddeutschland, ist die allgemeine Theilnahme ermöglicht. Die Wichtigkeit dieser Theilnahme war recht wohl erkannt, und es verlieh beispielsweise bei dem Eckernförder Feste Wiggers aus Rendsburg dem einmüthigen, unauflöslichen Zusammenhalten und Zusammenwirken aller Stände begeisterte Worte.

Im folgenden Jahre, 1846, wurden die öffentlichen Zustände der Herzogthümer ernster: der bekannte offene Brief König Christians VIII. erschien und stellte das ganze Recht der Herzogthümer in Frage, die Zeit der Feste war vorbei, die Volksfeste machten den Volksversammlungen Platz, der Gesang und die Liedertafeln

traten in den Hintergrund. Ein Kuriosum mag hier noch seine Stelle finden: im nördlichen Schleswig wurden als Gegensatz der deutschgesinnten Liedertafeln wohl auch dänischgesinnte gegründet. Der Singstoff jedoch war deutsch, und hiezu mußten sich die Dänen und Dänenfreunde schon bequemen. Aber das Wort „deutsch" war doch zu sehr verhaßt: wo es also vorkam, ward es ausgemerzt, im dritten Verse von: „Wer hat Dich, Du schöner Wald" 2c. 2c. statt des Schlusses: „Lebewohl, schirm' Dich Gott, Du deutscher Wald!" frischweg gesungen: „Du grüner Wald!"

Die schleswig-holsteinischen Liedertafeln haben ihre Aufgabe treulich erfüllt, dem Volke in seinem nationalen Kampfe tröstend, ermunternd, begeisternd zur Seite zu stehen. Noch eine Sendung ist ihnen geworden: beim deutschen Volke allerwärts im großen deutschen Vaterlande die Herolde zu sein für das Recht, für die Nationalität ihrer Heimath, um die Liebe und Begeisterung des deutschen Volkes für die Brüder im Norden zu werben. Wohl war bei den Geschichtskundigen, bei einigen deutschen Ständeversammlungen die Kenntniß der Verhältnisse zu finden; beim deutschen Volke im großen Ganzen fehlte bis zur Mitte der vierziger Jahre die Kenntniß der geschichtlichen und politischen Verhältnisse, fehlte die warme Theilnahme, die Erkenntniß, daß es sich um eine eigene, deutsche Sache handle, fast gänzlich; — war man doch auf den Schulen gelehrt worden, daß Schleswig eine dänische Provinz sei, wie es die Landkarten ausweisen, und wußte man doch kaum, ob die Schleswiger nur deutsch reden! Die Liedertafeln waren es, welche diese Nebel beim deutschen Volke verscheuchten, und es ist wahrlich nicht das geringste Verdienst der deutschen Sänger, daß sie vor Allen die warme Theilnahme an den Geschicken der Herzogthümer in sich aufnahmen und überallhin Licht, Wärme und Begeisterung trugen. Es ist das schönste Zeugniß der nationalen Bedeutung deutschen Sängerwesens.

Die großen Feste in Würzburg, Köln und Lübeck sind der Schauplatz dieser Wirksamkeit, und die Aussendung der Sängerabordnungen dahin Seitens der schleswig-holsteinischen Liedertafeln ein großes Verdienst. Auf diesen Festen laufen aber noch andere Fäden zusammen, deren Schlingungen wir voraus verfolgen müssen,

ehe der mit diesen großartigen Festen und ihrem nationalen Ausdruck erreichte Höhepunkt zu überschauen ist.

§ 15.

Die Rheinlande. Belgien. Der deutsch-vlämische Sängerbund. Holland.

Daß die Rheinlande ihren Antheil am deutschen Sängerleben sich nahmen, versteht sich von diesem heiteren, farbenreichen, poetischen Gaue unseres Vaterlandes von selbst. Einzelne der Vereine sind von ziemlichem Alter. Indessen entwickelte sich das Sängerwesen am Rheine erst später als in den meisten andern deutschen Landen zu einer umfassenderen Verbreitung. Die hohe Blüthe, in der am Niederrhein die 1818 von Organist Schornstein gegründeten niederrheinischen Musikfeste standen, mag das Bedürfniß selbstständiger Sängerfeste weniger fühlbar gemacht haben.

Unter den rheinischen Städten steht bezüglich des Männergesangs oben an Aachen. Die dortige Liedertafel kann ihre Entstehung bis weit in die zwanziger Jahre nachweisen; zur Zeit ihrer schönsten Blüthe, Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre mochte sie in ihren trefflichen Leistungen keinem deutschen Vereine nachstehen; sie war auch der erste Verein, der dem deutschen Liede im Auslande Anerkennung bereitete durch ihren 1841 in Brüssel (s. u.) errungenen Sieg im Wettkampfe. Neben diesem älteren Vereine erreichte die Konkordia eine höchst rühmenswerthe Höhe der Ausbildung. Auch unter den Fabrikarbeitern, Handwerkern u. s. w. Aachens besteht der glücklichste Sinn für Musik, Volkslieder werden mehrstimmig gesungen, und mehrere Vereine sammeln die Kräfte der volksthümlichen Sänger.

In Mainz wurde das Guttenbergdenkmal schon 1837 unter dem Klange eines Männerchores von 1200 Stimmen, welcher Löwe's Oratorium: „die eherne Schlange“ vortrug, enthüllt. 1840

vereinigte die Feier der Buchdruckerkunst eine Menge Sänger in Mainz. Am Vorabend fand ein Riesenfackelzug zum Guttenberg-denkmal statt; am Festtage ward dasselbe bekränzt unter dem Gesang von nahe an 2000 Sängern und Sängerinnen; die Liedertafeln vieler Städte am Rhein und Main wirkten dabei mit. Koblenz, Bonn (die Konkordia der akademischen Jugend), Düsseldorf, Elberfeld, Kleve, Krefeld u. s. w. reihen sich diesen aufs Rühmlichste an.

In Köln ist der Kölner Männergesangverein nicht die einzige und nicht die älteste Gesellschaft für Männergesang; aber sie hat unter den deutschen Liedertafeln und Liederkränzen eine so hervorragende Stellung, besonders durch ihre Leistungen in Belgien, später in England, sich errungen, daß ihrer Geschichte eine größere Aufmerksamkeit gebührt. Die 1852 von Buchhändler Eisen verfaßte vollständige Kronik des Vereins gibt die Anhaltspunkte hiezu.

Der erste Schritt zu Gründung des Männergesangvereins geschah am 27. April 1842 durch Krahe. Die Urliste umfaßte nur 20 Theilnehmer. Als Zweck des Vereins wurde bezeichnet das Streben, den Männergesang in seiner ganzen Größe und Macht zu Ehren zu bringen, Verbreitung des deutschen Lieds durch öffentliche Aufführungen zu patriotischen und vaterstädtischen, wohlthätigen Zwecken, dem Wahlspruch: „Durch das Schöne stets das Gute!“ entsprechend. Domorganist, Musikdirektor Franz Weber ward zum Dirigenten auf Lebenszeit ernannt; die hauptsächlichste Wirksamkeit in Leitung des Vereins entfalteten Krahe, Eisen, Dr. Ernst Weyden, Pütz (der Tenorist des Vereins), Sturm, Peiffer, Schreiner, Wöllwarth u. s. w. Die Zahl der Sänger erreichte später 80. Unter den Ehrenmitgliedern befinden sich viele Belgier, Prudens van Duyse, Hendr. Conscience u. s. w. Sehr bedeutend ist die Wirksamkeit des Vereins für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke, namentlich für den Kölner Dombau; er hat in zehn Jahren (vor den Londoner Fahrten) für solche Zwecke die Summe von 16,423 Thalern aufgebracht. Außer dieser erfolgreichen Thätigkeit, welche sich hauptsächlich in Aufführungen in Köln äußerte, bilden der Verkehr mit den belgischen Vereinen,

seine Reisen und Siege, die Stiftung des deutsch-vlämischen Sängerbundes und dessen erstes Fest in Köln, und die Sängerfahrten nach London die hervorragendsten Erscheinungen im Leben des Vereines. 1844 in Gent, 1845 in Brüssel, 1850 in Düsseldorf, 1851 in Antwerpen hat der Kölner Männergesangverein den ersten Preis, zum Theil im Wettstreite mit bedeutenden Mitbewerbern errungen. Die Stadt Köln wußte die Ehre, welche auch ihr durch diese glänzenden Siege ihrer Mitbürger widerfuhr, gebührend zu schätzen; die Empfangsfeierlichkeiten für die rückkehrenden Sieger, an welchen der Vorstand und die Vertreter der Stadt theilnahmen, gaben jedesmal Zeugniß davon. Ehe wir aber weiter auf diese Erlebnisse eingehen, müssen wir dem belgischen Sängerwesen uns zuwenden.

In dem Gemeinwesen des belgischen Staats lagen die Voraussetzungen eines schön sich entfaltenden Volkslebens. Hand in Hand mit der staatlichen Entwicklung konnte in vollberechtigter Weise die Ausbildung und Gliederung des Volkslebens gehen. In Belgien fand sich der Stoff zu Volksfesten vor: die Erinnerung manch glorreicher That, aus der neueren Zeit der Septembertage 1830; ein steigender Wohlstand; ein tüchtiges Bürgerthum; von alten Zeiten her Freude des Volks an mancherlei Lustbarkeit und Spiel; die großen, reichen Städte mit Gelassen aller Art und die besten Verkehrsmittel. Schützengesellschaften bestehen im ganzen Lande und vereinigten sich oft über 100 an der Zahl zu gemeinsamem Schießen. Noch volksthümlicher als Büchse und Karabiner ist der Bogen und die Armbrust. Ein Vogelschießen ist ein wahres Volksfest, und wenn man auf den Schießplätzen den wohlgenährten vlandrischen und brabantischen Landmann sieht und den allgemeinen Jubel hört, möchte man sich in die Zeiten Egmonts zurückversetzt wähnen. Das Ballspiel und Volksbälle auf irgend einem freien Platze fehlen diesen Volksfesten nicht. Glänzend sind jedes Jahr die Septemberfeste in Brüssel, alle jene Belustigungen in sich schließend.

Eine besondere Liebhaberei in Belgien bildet die Harmoniemusik; überall in allen Städtchen, in vielen Dorfschaften bestehen schon seit den zwanziger Jahren Liebhabervereine für diese

Art von Musik. Die einzelnen Vereine kommen häufig zusammen; öfters entsteht ein Wettstreit unter ihnen, Preismedaillen fallen dem Sieger zu.

Den Männerchor erhielt Belgien wie Holland aus dem stammverwandten Deutschland. Die ersten Vereinigungen von Männerchören ohne Begleitung von Instrumenten lassen sich in Belgien bis etwa ins Jahr 1830 zurückverfolgen: in Brüssel und Gent bildeten sich 1835 Männerchorgesellschaften, in Brüssel die lyrische Vereinigung (de Lyrische Vereeniging), in Gent die Chorgesellschaft (Choor Maatschappy). Bald verbreitete sich der Männerchorgesang auch auf dem Lande, hauptsächlich in Ostvlandern in der Umgegend von Dendermonde. Die Verwandtschaft mit der bereits eingebürgerten Harmoniemusik war hier dem deutschen Gesange förderlich; bald wurde er volksthümlich, und die Sitte des Wettkampfes ward von den Harmoniemusiken auf den Männergesang übertragen. Ostvlandern ist die Heimath der Gesangswettstreite, welche seither aus Belgien wieder nach Deutschland und der Schweiz sich verbreitet haben. Schon in den Jahren 1834—1838 hatten in Ostvlandern solche Gesangwettstreite statt: in Berlaare, Calcken, St. Gilles, St. Amand, Waasmünster, Zele u. s. w. Diesem Wettstreite ländlicher Gemeinden folgten seit 1838 die Städte: Dendermonde, Gent, Zemsche, Aelst, Hamme und Brüssel (1841).

So war in Belgien der Grund gelegt; das Sängerthum bürgerte sich leicht und trefflich ein, indem es sich an die bestehenden Volkssitten anlehnte. Es fand eine erfreuliche Verbreitung: bis 1841 bestanden 58 Sanggesellschaften. Auch zu größeren Festlichkeiten wurden nach und nach die neuen Männerchöre beigezogen, so in Antwerpen 1837 bei einem von der dortigen großen Harmonie veranstalteten Gesangfeste, 1840 ebenda bei Gelegenheit des Rubensfestes.

Die weitere Verbreitung, zugleich unter fortwährendem Verkehr mit Deutschland geht vom Jahre 1841 aus. Auf den September d. J. hatte die Gesellschaft Gretry in Brüssel einen Gesangwettstreit ausgeschrieben, von der Regierung kräftigst unterstützt. Zwölf Landgemeinden und neun Städte sandten ihre Sänger,

unter den Letzteren Aachen die beiden Gesellschaften Liedertafel und Konkordia. Bei dem Wettkampf, der in der Augustinerkirche statthatte, zeichnete sich Brügge sehr aus; unbeschreiblich aber war der Eindruck, den die Aachener Liedertafel mit ihren zwei Gesängen: „Gute Nacht" von Girschner und dem deutschen Vaterland von Arndt (in Reichards Komposition) machte. Immer stürmischer ward der Beifall und ein Regen von Blumen begleitete ihn. Der erste Preis: eine große goldene Medaille ward dem deutschen Vereine zu Theil und mit dem Preise Ehre und Ruhm dem deutschen Gesang! Brügge erhielt den zweiten. Durch den Sieg der Aachener war die Reihe weiterer Ehrenfahrten deutscher Vereine ins belgische Land eröffnet, und unter den belgischen Vereinen entstand die lebhafteste Nacheiferung. So hatten die Aachener Sänger die Bahn gebrochen zur Annäherung beider Volksstämme, welche, angestrebt von den hervorragenden Patrioten zumal Vlanderns, durch das neue Band der Musik aufs Lebhafteste gefördert wurde.

Deutschlands musikalische Sitten bürgerten sich nun rasch in Belgien ein: überall entstanden Männerchöre. Namentlich verbreiteten sie sich jetzt auch in den Landgemeinden. Die belgische Regierung, wie sie überhaupt es verstand, die nützlichen Regungen im Volke zu heben, ohne durch Einmischung von oben hemmend einzuwirken, erkannte die Bedeutung des sich einbürgernden Volksgesangs für die sittliche Bildung und Erziehung des Volkes. In freigebiger Weise unterstützte sie daher die Thätigkeit der Vereine; sie zog den Volksgesang bei zu öffentlichen Feierlichkeiten, namentlich zur Feier der Unabhängigkeit im September. Sie unterstützte theils mit Geldmitteln, und zwar oft mit sehr bedeutenden, theils durch die persönliche Theilnahme der höheren Beamten die Bestrebungen der Vereine. Bei allen bedeutenderen Festen erhielten sämmtliche Sänger entweder ganz freie Fahrt oder doch zum halben Preis auf den belgischen Staatseisenbahnen. So hatte z. B. zur Zeit der Septemberfeste 1846 jeder Sänger (auch die deutschen) eine Karte II. Kl. zur freien Fahrt von jedem beliebigen Endpunkt der belgischen Bahnen nach Brüssel und zurück an einen der Endpunkte innerhalb einer weit zugemessenen Frist.

Hiezu kam nun noch die Bedeutung, die der Gesang als Träger nationaler Bestrebungen erhielt.

Belgien hat zwar als amtliche Sprache die französische, aber nur etwa in einem Drittel des Landes, dem Wallonenland, spricht das Volk eine welsche Mundart. Der Kern des Landes: beide Vlandern, Brabant, Antwerpen sind durch und durch niederdeutsch, und die Sprache des Volks ist die vlämische. Sie ist es hier im gewöhnlichen Verkehr bei Hoch und Nieder und unter den vlandrischen Bauern mag weitaus die Mehrzahl nicht französisch verstehen. Die vlämische Sprache und mit ihr niederdeutsche Art und Sitte, wie sie von den Vätern überkommen ist, dem Volke zu erhalten, ist, im Widerstreit mit den „Fransquillons", den Anhängern welschen Treibens und der französischen Sprache, das Streben der tüchtigsten, edelsten Männer. Gent und Antwerpen sind die Hauptsitze vlämischen, deutschen Wesens. Um die alte Volkssprache zu erhalten, strebte in jenen Jahren eine Schaar reichbegabter Männer, sie auszubilden: eine vlämische Literatur ist erstanden, die Werke der Dichter Willems und Hendrik Conscience an der Spitze; Gelehrte, Sprachforscher, Männer von hoher Bildung vereinigten sich zu gemeinsamem Streben in literarischen Kreisen, besonders zu Gent, wo der Archivar der Stadt, der Gelehrte und Dichter Prudens van Duyse († 1859) an der Spitze der deutschen Partei stand.

Diesen Männern war die Einbürgerung des deutschen Gesangs eine willkommene Unterstützung ihrer edeln Bestrebungen. Das neue volksthümliche Kunstleben in den Gesangvereinen war, verglichen mit dem französischen Getändel im Herableiern von Vaudevillegesängen oder Opernarien, eine so eigenthümlich deutsche Einrichtung, daß sie in einem Lande beider Gegensätze für die deutsche Sache nur segensreich wirken konnte. Mit den deutschen Liedern kam auch die Erinnerung an deutsche Stammesangehörigkeit zum Bewußtsein, und da die Deutschen nicht blos ihre Lieder vom Rhein zur Schelde schickten, sondern selbst kamen, da ein reger Verkehr der beiderseitigen Vereine seit dem Siege der Aachener entstand, so schlang der deutsche Gesang sein Band um beide politisch getrennte Stämme.

Wie sehr dieser Männergesang sich verbreitete, zeigt eine zweite amtliche Aufnahme 1851, welche 258 Sanggesellschaften ergab. Einige der bedeutenderen derselben mögen hier Erwähnung finden. In Brüssel zählte die Gesellschaft Gombert (Gomberts Genootschap) viele der bedeutendsten Männer und namentlich auch viele Deutsche zu ihren Gliedern und trat später an die Spitze des deutsch-vlämischen Sängerbunds. Ihre Leiter waren die Gebrüder van Maldeghem. Gleichfalls in Brüssel wirkte die Gesellschaft Mehul unter Katto; in Gent die Melomanen und Orfeus; in Antwerpen die Teutonia und die Zanggenootschap der Koninglyke Academie; in Brügge die Zanggenootschap der Tooneel- en Letterkundige-Maetschappy-Kunstliefde; in Audenaerde de vereenigte Vrienden; in Dendermonde de Echoo van den Dender u. s. w.

Die belgischen Gesangvereine hatten Anfangs unter dem Mangel an Singstoff zu leiden. Was man vorfand, waren französische Opernmelodieen. Zunächst wurden deutsche Lieder übernommen, die Worte ins Vlämische umgesetzt. Bald schufen belgische Komponisten für die Vereine eigene Gesangsstücke, und wenn diese auch großentheils einem geläuterten Geschmacke nicht Genüge thun, so ist doch das nationale Streben, das sich wie in der Literatur so in der Musik Bahn bricht, rühmend anzuerkennen. Diese Gesangstücke sind meist Cantaten, aus verschiedenen Sätzen, Adagio, Andante, Menuett, Galopp, Contredanse 2c. 2c. zusammengesetzt. Unter den belgischen Komponisten sind zu nennen: Hanssens, Mengal, Lintermans, Gevaert, Eykens, Katto, Lassen, Stadtfeld, Callaerts, Buschop u. s. w.

Die größeren Feste, namentlich die Gesangswettstreite, „Konkurse" genannt, kamen mehr und mehr zur Blüthe und wurden nun auch in den größeren Städten, namentlich Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Mecheln, Löwen, Bergen (Mons) u. s. w. gefeiert.

Das Fest in Gent 1844 war von großer Bedeutung. Die Melomanen von Gent eröffneten die Feierlichkeit des Wettstreits, der im Universitätshaus vor einer zahlreichen Zuhörerschaft statthatte. Unter den Preisrichtern war Konr. Kreutzer. Zuerst traten die Sänger von sechs Landgemeinden auf und erregten aufrichtige

Bewunderung; ja die deutschen Gäste mußten gestehen, daß in dieser Beziehung Belgien manchen deutschen Landen voranstehe. Ihnen folgten, wieder nur unter sich wettkämpfend, die Städte II. Rangs. Zuletzt kamen als dritte Abtheilung die größeren Städte, von belgischen zwei Brüsseler, Brügge, Mecheln und Löwen, die besten belgischen Vereine. Indessen sind ihre Vorträge auch nicht ohne bedeutende Schwächen, zumal in der Richtung des Geschmacks. Ein Wechsel vom pianissimo zum fortissimo ist Mode, das erstere verschwimmt zum Unhörbaren, das letztere ist rauh, unangenehm. Die Auswahl der Gesänge läßt viel zu wünschen übrig; neben Liedern von Call und Eisenhofer, neben einer Uebertragung von Mendelssohns deutschem Wald (wobei die bekannte Stelle: „lebe wohl" den Worten »o Belgique« dient) erscheinen jene großen, unklaren Cantaten und Hymnen. Die fünf belgischen Vereine waren zu Ende, da rief das Loos den einzigen deutschen Verein, der an dem Wettstreite theilnahm: den Kölner Männergesangverein. 48 rheinische Sänger traten unter Webers Führung auf und sangen Kreutzers Frühlingsnahen und Derkums „Post" mit Feuer, Begeisterung und Innigkeit. Einstimmig sprach das Preisgericht den Kölnern die Palme zu: eine goldene Medaille mit dem Brustbild des Dichters Jost van den Vondel und dem Wappen der Stadt Gent und 200 Fr. war der Preis. Nicht der glanzvolle Sieg deutscher Sänger, nicht die Erfolge ihrer Kunst in einem von ihnen am folgenden Tage gegebenen Konzerte, nicht die Ehrenbezeugungen, welche ihnen im Jubel alles Volks, in den schmeichelhaften Anerkennungen des Gouverneurs, in Lorbeerkränzen und einem Fackelzuge zu Theil wurden, sind es, welche dem Genter Fest seine Bedeutung für die Entwicklung des Sängerwesens gaben, sondern die Anknüpfung dauernder Freundschaft der Sänger zweier Gemeinwesen, die Schließung des geistigen Bundes zwischen Deutschland und Belgien.

Welaen, German en Belg te zaem ten stryd
Wohlan, German und Belge zusammen zum Streit
Voor vryhei, tael en vaderland!
Für Freiheit, Sprache und Vaterland!

De vaen van't duitsch en vlaemsche zangverbond
Die Fahne des deutschen und vlämischen Sängerbundes
Prael op't gentsch eeregout!
Prange auf dem Genter Ehrengolde!
Wy willen vry zyn, als den adelaer,
Wir wollen frei sein, wie der Aar
Die stout op eigen wieken dryft,
Der stolz auf eignen Schwingen schwebt,
Vor wien er slechts een koestring is: de zon.
Für den es nur ein Köstliches gibt: die Sonne.
Ons zon is't vaderland.
Unsre Sonne ist das Vaterland.
En waer is't vaderland des duitschen stams,
Und wo ist das Vaterland des deutschen Stammes,
Alom waer der Germanen tael
Ueberall wo der Germanen Sprache
Zich heft en bloeid en't volk verrukt,
Sich erhebt und blüht und das Volk entzückt,
Daer is ons vaderland!
Da ist unser Vaterland!

So begrüßte Prudens van Duyse die deutschen Brüder, die ruhmvollen Sieger! Und Ernst Weyden aus Köln antwortete:

Wir blickten auch nach Euch, ihr deutschen Brüder —
Ihr wollt es sein; wir haben Euer Wort,
Und dieses sei des Bundes starker Hüter,
Hier sei es wahr, und wahr auch sei es dort!
Vlamingen denn, die Hand zum Bruderzeichen,
Schlagt in die feste, liebewarme Hand!
Und laßt mit uns das Fleh'n zum Höchsten steigen:
Gott schütze unser deutsches Vaterland!

Der deutsch-vlämische Sängerbund verdankt dieser deutschen Begeisterung beim Genter Feste sein Entstehen: Prudens van Duyse ist sein Gründer. In Gent ward alsbald die Ausführung dieses Gedankens zwischen den Kölnern und van Duyse, Dr. J. W. Wolf, und den Vorstehern der Genter Gesellschaften Melomanen und Orfeus, Sloedens und Tonel, besprochen. Die brüsseler Gesellschaft Gombert trat später bei. Ein zweiter Sieg, den die Kölner im September 1845 bei einem Gesangswettstreite

in Brüssel, von der Gesellschaft Mehul veranstaltet, davontrugen, vermehrte die persönlichen Beziehungen und gab namentlich zu engerem Anschluß der Brüsseler und Kölner Anlaß. Weitere Unterhandlungen wurden gepflogen, und im Januar 1846 trat der deutsch-vlämische Sängerbund ins Leben. Acht Vereine einigten sich belgischerseits: die Gombertsgesellschaft in Brüssel, die Melomanen und Orfeus in Gent, die Scheldesöhne und die deutsche Gesanggesellschaft Teutonia in Antwerpen, die Filomelia und die Skt. Gregorius Sängergilde in Löwen und der Gesangverein in Synghem. Das Ehrenpräsidium nahm der Generalsekretär im auswärtigen Ministerium T'Serklaes an, als Vorstände wurden berufen Dr. Nolet de Brouwere van Steeland in Brüssel und Prudens van Duyse in Gent, beide ausgezeichnete Gelehrte, und J. Peeters, Ministerialbeamter. Für Deutschland an die Spitze zu treten wurde der Kölner Männergesangverein bestimmt, von welchem der Musikdirektor Weber, Weyden, Krahe, Eisen u. s. w. mit der Leitung betraut waren. Als Zentralsitz wurde für Belgien Brüssel, für Deutschland Köln bestimmt, und dort der Gombertsgesellschaft, hier dem Männergesangverein die Leitung des Bundes durch die Satzungen ausdrücklich anvertraut.

Nach diesen Satzungen ist der Zweck des Bundes: „gute Musikstücke hauptsächlich Chöre für Männerstimmen, in hoch- und niederdeutscher Sprache bei größeren Sängerfesten zur Ausführung zu bringen.“ Theilnehmer können deutsche und vlämische Gesangvereine sein, deutsche melden sich in Köln, belgische in Brüssel. Jedes Jahr soll ein Fest in Brüssel, ein zweites in Köln oder einer andern deutschen oder vlämischen Stadt statthaben.

An diesen Satzungen ist sogleich auszusetzen, daß der belebenden Idee des Bundes, der n a t i o n a l e n Verbrüderung, mit keinem Worte gedacht ist. Bei der ganzen Gliederung ist das Streben, sich selbst an die Spitze zu stellen, bei den beiden Zentralvereinen allzu hervortretend. Besondere Artikel der Satzungen sichern beiden die Leitung der Feste in Köln und Brüssel stets zu, ja wenn ein Fest in einer deutschen Stadt durch die vlämischen Vereine (ohne die Kölner) allein gehalten würde, so soll die Gombertsgesellschaft die Leitung haben. Die Einrichtung hätte freier,

weniger ausschließend getroffen werden sollen. Um den schönen Grundgedanken des Bundes hatten außer dem Kölner Verein namentlich die Aachener Sänger die größten Verdienste als die ersten Deutschen, welche mit den belgischen Sängern in Verkehr getreten waren; sie waren, obwohl sie seither mit den Kölnern in den freundschaftlichsten Beziehungen gestanden, übergangen und nahmen auch an dem ersten Feste in Köln keinen Theil. Sie und andere rheinische Vereine hätten von Anfang an beigezogen werden müssen, um eine allgemeine Verbrüderung zunächst des Rheinlands mit den Vlamländern herbeizuführen. Diese Verhältnisse sind nicht zu übersehen, da sie sicher dazu beitrugen, daß der Bund nur kurze Zeit blühte.

Der deutsche Vorort Köln übernahm das erste Fest; die hervorragenden Männer der Stadt betheiligten sich, die Einladungen ergingen in alle Welt. Wohl über alle Erwartung stark wurde die Theilnahme und das Fest, das blos ein Fest des neuen Bundes sein sollte, wurde ein großartiges deutsches Sängerfest. (Wir kommen nochmals auf dasselbe zurück § 16). Dem Bunde traten alsbald 29 belgische Vereine bei, welche zu Mecheln ihre erste Zusammenkunft und Probe hielten. Sie zählten zusammen wohl 400 Sänger.

In demselben Jahre (1846) rief Brüssel zum zweiten Feste zu sich. Die Regierung wollte den so volksthümlich gewordenen Männergesang zu den Septemberfesten beiziehen; sie ersuchte deßhalb den Ausschuß des vlämisch-deutschen Bundes, ein Gesangfest zu halten; gestattete freie Fahrten und stellte 10,000 Fr. für das Fest zu freier Verfügung. Damit ließ sich etwas machen! Wieder ergingen die Einladungen nach allen Richtungen an die deutschen und vlämischen Vereine. Am 23. September, dem Gedächtnißtage für die Gefallenen, Abends sammelten sich die belgischen Sänger auf dem Nordbahnhofe, um die deutschen Vereine zu empfangen. Durch das Kölner Thor zogen die Sänger ein durch die beleuchteten Straßen in den Saal der großen Harmonie. Hier bewillkommten die Vorsteher des Bundes, T'Serklaes und Nolet de Brouwere, die Fremden in vlämischer Sprache, und Prudens van Duyse sprach ein vlämisches Gedicht. Im Namen

der Deutschen antwortete Ernst Weyden aus Köln und wünschte der Vereinigung Belgiens mit Deutschland, welche die Kunst geschlossen, ein schönes Gedeihen. Ein Gedicht von van Thielen erinnerte an das, was in fernen, vergangenen Tagen hier für Deutschland geschehen, an Egmont's Tod, an den Kampf gegen die Spanier, dem unser Schiller seine Feder geliehen, an die letzten Kämpfe vor 16 Jahren; so lange von der Eider bis zur Donau, von Vlamland bis Ostpreußen der deutsche Geist die Völker belebe, solle kein einziger der deutschen Gaue fremde Banner schauen. Der Ehrenwein floß reichlich (es waren 1000 Flaschen Bordeaux), die Verbrüderung ward geschlossen; ein erhebender Augenblick war es, als der greise Tonsetzer der Brabançonne, Campenhout, diese belgische Hymne mit begeisterter Stimme sang, und alle den Schluß des kräftigen Liedes wiederholten. Manch' begeistertes Wort erscholl, wenn auch gleich der Sprachunterschied eine unbequeme Schranke zog, denn nicht Jeder weiß, wie der geistreiche Ernst Weyden wie in deutscher, so auch in vlämischer und französischer Sprache den Gefühlen des Herzens mit gleicher Meisterschaft Worte zu verleihen. — Die Hauptaufführung fand am Abend des 24. September im Cirque national statt; die gewählten Gesänge waren meist die des Kölner Festes, die junge belgische Kunst war in einer Hymne von Stadtfeld und einer Cantate von Busschop „het vlaemsch-duitsch Zangverbond" vertreten. Diese Cantate war ein vollgültiges Muster belgischen Geschmacks; in ihrer Mitte findet eine fortissimo Stelle Platz auf Hurrahgeschrei, das Schreien wird ins höchste Maß getrieben, denn der Komponist schreibt wörtlich vor: „diese Stelle muß das Volksgeschrei nachahmen und muß deßhalb nicht gesungen, sondern sprechenderweise angestimmt werden. Man folge dem Takt ohne Rücksicht auf die vorgeschriebenen Noten zu nehmen!" Der folgende Tag brachte einen Festzug vom Park zum Stadthaus, voraus die belgische schwarz-gelb-rothe National- und die Kölner-Fahne; es waren wohl 1000 Sänger, 47 belgische und 28 deutsche Vereine, letztere meist aus den Rheinlanden, Aachen, Köln u. s. w.; auch zwei ferne süddeutsche Städte waren vertreten: Würzburg durch Kapellmeister Fischer und Stuttgart durch Dr. Otto Elben. Auf dem Stadthaus, wo die Begrüßung Namens

der Stadt vor sich ging, erhielt jeder Verein die Ehrenmedaille; sie zeigt eine junge, blühende Gestalt, Belgien den greisen Barden vom Rheine krönend. Begeisterte Worte sprach Prudens van Duyse bei dem Akte der Vertheilung über die Verbindung Belgiens mit seinem großen Stammland, er erinnerte an den zu gleicher Zeit in Frankfurt versammelten Kongreß der deutschen Gelehrten (den Germanistenkongreß), bei welchem der verstorbene Willems, der Hauptvertreter der vlämischen Literatur, habe erscheinen wollen; ein anderer Vlame Jürgens, vertrete dort Belgien. Dieser Feier im Stadthaus folgte Abends eine sehr volksthümliche Feier auf der place royale, wo 1830 der Kampf stattgehabt hatte. Kopf an Kopf stand die zahllose Menge, der Verherrlichung ihrer festlichen Tage durch die belgischen und deutschen Sangesbrüder harrend. Die Brabançonne eröffnete die Feier, in wahrhaft buntem Wechsel folgten Gesänge und Musikstücke, z. B. Arndt's Vaterland und gleich darauf „Fantasien aus der Oper Wilhelm Tell"!

Noch ein drittes Fest feierte der deutsch-vlämische Bund an der Wiege seiner Geburt: in Gent 1847. Auch hier wiederholten sich die erhebenden Erscheinungen des Brüsseler Festes: herzlicher Empfang der Deutschen, unter denen neben den Niederrheinländern auch Bremen, Frankfurt, Karlsruhe, Halberstadt, Suhl, Wiesbaden und Würzburg vertreten waren, hohe Begeisterung in Wort und Lied, deutsche und vlämische Gesänge, Vertheilung der Denkmünze unter Ansprache von van Duyse, Hippol. Rolin, Rath der Stadt (1848 Minister), E. Weyden u. A. Das Volksfest der Kirmeß, das zugleich statthatte, bereitete den Fremden mancherlei Unterhaltung. Die schönste Eigenthümlichkeit des Festes war eine Sängerfahrt nach Ostende. Am Strande der Nordsee erklang „das deutsche Vaterland" unter sichtlicher Begeisterung aller Sänger. Die Gastfreundschaft und Aufopferung der Genter machte ihr Fest zu einem der gelungensten. Als bleibendes Andenken stiftete der Genter Festausschuß später ein Fenster von gebranntem Glas in die obere Chorgallerie des Kölner Doms, als „ein gottesdienstliches Opfer und als einen Beweis von Zuneigung zum stammverwandten deutschen Volke".

Das große in Frankfurt a./M. 1848 beabsichtigte Sänger-

fest sollte zugleich die nächste Versammlung des deutsch-vlämischen Bundes sein. Die Ereignisse haben jenes Fest verhindert, auch der deutsch-vlämische Bund steht seither stille. Doch war der Verkehr der beiden Stämme damit nicht abgebrochen. Noch öfter wiederholten sich die Besuche und ruhmreichen Siege der rheinischen Liedertafeln in Belgien; 1849 errang die Bonner Konkordia den ersten Preis zu Gent, die Liedertafel zu München-Gladbach den gleichen daselbst 1851. Der für den deutschen Gesang glänzendste dieser Wettstreite war der zu Antwerpen im August 1851. 39 sich bewerbende Gesellschaften traten auf, darunter außer den belgischen: aus Deutschland, Holland und Frankreich. Letztere hatten unter sich in einer besonderen Abteilung wettzusingen: es traten hier auf: die Bonner, die Aachener Konkordia, die Aachener Liedertafel, der Kölner Männergesangverein, die Gesellschaft Amsion aus Rotterdam und die société chorale aus Valenciennes. Die Kölner siegten. Nun folgte noch ein eigenthümlicher Wettkampf um den sogenannten prix d'excellence blos zwischen Vereinen, welche schon einmal den ersten Preis davongetragen hatten. Eine und dieselbe Komposition mit Schwierigkeiten aller Art mußte von allen vorgetragen werden. Auch hier siegten die Kölner. (Ueber das Preisgesangwesen siehe § 57 und 60.)

Der deutsch-vlämische Sängerbund ist nicht wieder ins Leben getreten. Wohl aber haben 1854 die belgischen Vereine unter sich einen belgischen Sängerbund gegründet, zu welchem der Aufruf von Brügge ausging. Gent, Lüttich, Ostende, Dendermonde, Löwen, Halle und andere Orte traten bei, es soll jährlich im Sommer ein Fest stattfinden und nur einen Tag dauern; eine Musikkommission des Bundes wurde eingesetzt, worunter de Nefve von Bergen, Eyckens von Antwerpen, Buschop von Brügge u. A.

Ueber die Grenzen des belgischen Vlanderns hinaus drang der Männergesang auch in Frankreich ein, zuerst in den Belgien zunächst gelegenen vlandrischen Bezirken (s. § 57).

Wie Belgien so nahm Holland aus dem verwandten Deutschland den Männergesang auf. Die erste Liedertafel, etwa 1842 gegründet, war der Verein Eutonia zu Amsterdam, der unter dem Direktor Bertelsmann sich das Verdienst erwarb, dem deutschen

Männergesang auf niederländischem Boden Eingang zu verschaffen. Die Verbreitung desselben in Holland kam allerdings der in Belgien nicht gleich; es fehlten für eine allgemcine Verbreitung manche der günstigen Voraussetzungen auf vlämischem Boden. Doch fanden Liedertafeln nach und nach Eingang in den meisten holländischen Städten.

Der deutschen Stadt Cleve gebührt das Verdienst, daß sie zuerst die Bedeutung der Ausbreitung deutschen Gesanges in den Niederlanden würdigte und ein Band mit den befreundeten Sängern des Nachbarstaats anknüpfte. Die Ausführung dieses schönen Gedankens ging sogar der Stiftung des deutsch-vlämischen Bundes voran; wogegen der niederrheinisch-niederländische Sängerbund nicht die große Ausbreitung des vlämischen erreichte. Die Liedertafel von Cleve stiftete diesen Bund, indem sie im August 1845 die benachbarten deutschen und holländischen Liedertafeln in ihren Mauern zum ersten niederrheinisch-niederländischen Sängerfest vereinigte. Der Bund wurde gebildet von den stiftenden Vereinen: Amsterdam (Eutonia), Cleve, Crefeld, Elberfeld, Emmerich, Nijmegen, Rees und Wesel. Viele andere traten bei, von holländischen u. A. Arnheim, Alkmar, Delft, Dordrecht, Haag (Cäcilia), Harlem, Rotterdam, Schiedam, Utrecht, Zwolle u. s. w. Nach und nach waren es 33 Liedertafeln. Als Zweck ward bezeichnet: Verbrüderung der niederrheinischen und niederländischen Sänger, sowie Verbreitung und Ausbildung des mehrstimmigen Männergesangs. Die jährlichen Bundesfeste sollen zwischen den beiden Grenzstädten Cleve und Arnheim abwechseln. Mancherlei Bestimmungen bezeugen den freundnachbarlichen Geist; so soll z. B. in einen der vorstehenden Ausschüsse ein Niederländer von den deutschen und ein Deutscher von den niederländischen Liedertafeln gewählt werden; jedesmal sollen die beiden Vaterlandslieder; „Was ist des Deutschen Vaterland" und „Wien Neerlandsch bloed" gesungen und das deutsche von einem niederländischen, das niederländische von einem deutschen Direktor geleitet werden. Das deutsch-niederländische Fest ist gefeiert worden: in Cleve 1845, 1846, 1850, 1852, in Arnheim 1847, 1848, 1851.

Die belgische Sitte des Wettgesangs fand auch in Holland Eingang. Die Amsterdamer Eutonia veranstaltete z. B. im September

1852 in Amsterdam ein von 21 holländischen Liedertafeln besuchtes Sängerfest, mit welchem ein Wettstreit verbunden war; deutsche Lieder wurden gesungen, Herzogenbusch, Haag und ein Amsterdamer Verein waren die Sieger.

§ 16.

Die großen Feste in der Mitte der vierziger Jahre.

Würzburg, Köln, Schaffhausen, Lübeck.

Der Same war ausgestreuet über alles deutsche Land, alle Gaue stimmten ein in den vollen Chor. Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, ein Drängen zur Einheit ging stärker als je seit den Zeiten des Friedens durch die deutschen Stämme.

So stand es in Deutschland in der Mitte der vierziger Jahre. Das Sängerthum hatte sich überall heimisch gemacht; mehr und mehr hatten sich die beiden Richtungen, wie sie, zweifachem Ursprung entsprossen, sich anfänglich im Gegensatze der Liedertafeln und Liederkränze kundgegeben, in eines zusammengearbeitet. Der deutsche Männergesang umfaßte auch die entferntesten Glieder deutschen Volksthums: der Oestreicher hatte seinen wenn auch noch schwachen Antheil (§ 17), der Schleswig-Holsteiner holte in seinem Kampfe um Recht, Sprache und Nationalität Trost und Hilfe im deutschen Lied; der dem deutschen Reiche seit Jahrhunderten politisch entfremdete Schweizer erkannte im Gesang wieder seine Heimath in Deutschland, die Stämme des Niederlandes, am Rhein und der Schelde stimmten begeistert in ihrer deutschen Mundart ein in den gesammten deutschen Chor. Alles drängte im Sängerwesen zum klaren, bestimmten Ausdruck der Einheit und Zusammengehörigkeit. Die norddeutschen, die schwäbischen, die vlämischen, die fränkischen Liederfeste, sie mußten einmal aufgehen zu *deutschen* Festen.

Mehrere der großen Sängerfeste von 1845—1847 erfüllten diese Aufgabe, wenn gleich zunächst nur zweien, einem süddeutschen

und einem norddeutschen, alsbald der Name eines deutschen Sängerfestes beigelegt wurde.

Zu Werthheim, im Jahr 1844, wurde der Gedanke ausgesprochen, aufs folgende Jahr überallhin die Einladungen zu einem deutschen Sängerfeste zu entsenden. Würzburg war aufs Trefflichste geeignet, um den Versuch zu wagen: in der Mitte Deutschlands gelegen, umgeben von einem der liederreichsten Gaue Deutschlands, reizend durch seine Lage, einladend der Tugenden des gastlichen fränkischen Volksstamms wegen, der Unterstützung der Behörden, der thätigen Hilfe aller Einwohner sicher, konnte es getrost die Einladungen erlassen, — und siehe da: es hat nicht umsonst seine Thore geöffnet, von überallher zogen die Theilnehmer ein zum deutschen Sängerfeste in Würzburg (4. 5., 6. August 1845).

Wir begegnen hier wieder den längst bekannten Formen des fröhlichsten Sängertreibens, als da sind: herzlicher Empfang der zu Wagen, zu Fuß und auf dem „silberblauen Main" ankommenden Gäste, Einquartierung der Sänger, Hauptaufführung in der eigens im Hutten'schen Garten erbauten und am Eingang mit den Standbildern Walther's von der Vogelweide und des Abts Vogler geschmückten Halle, Verwandlung derselben zum Speisesaal, Festzug und Einzelgesänge am zweiten Tag, Volksfest auf der Aumühle u. s. w. Den hervorragenden Erscheinungen dieses echt deutschen Sängerfestes, das, die Eigenthümlichkeiten des süd- wie norddeutschen Sängerlebens in sich aufnehmend und beide zu einem herrlichen Ganzen vereinigend, zum wahren Volksfeste wurde, gebührt ein näheres Eingehen. Das Würzburger Fest war ein wahres Fest deutscher inniger Bruderliebe. Alle Sänger schlossen sich brüderlich an einander, die aus der weitesten Ferne wurden mit stürmischer Freude empfangen. Der Unterschied der Stände war vollständig gelöst; vor der Festhalle und zumal auf der Aumühle war die allgemeinste Verbrüderung, überall tauschte man zum Zeichen derselben die Sängerzeichen gegenseitig aus; es gab fast kein „Sie" mehr, Alles brauchte das trauliche Du. Durch alle Lieder und Reden ging der Gedanke von einem einigen, starken, freien, deutschen Vaterland, von dem innigen, festen Zusammen-

halten aller Deutschen als einer Brüderschaft. Die allgemeinste Wirkung brachten die kräftigen Reden hervor.

Die bairische Regierung hatte dem Feste aufs Zuvorkommendste Vorschub geleistet; auch die Bischöfe von Würzburg und Augsburg nahmen an der Aufführung Theil. Die Sänger ehrten diese Unterstützungen in dem Hoch, das der Vorstand der Würzburger Liedertafel ausbrachte auf „König Ludwig, die deutschen Fürsten und Völker."

Ganz Deutschland war vertreten; am zahlreichsten natürlich Franken; dann Baiern, Thüringen, das Rheinland u. s. w.; aus Norddeutschland Hamburg; Schleswig-Holstein sandte 30 seiner Söhne, die, verschiedenen Liedertafeln und Städten angehörig, unter einem Banner, die Wappen und Farben beider Herzogthümer darstellend, einem Geschenke der Töchter des Herzogs von Augustenburg, einzogen. Aus Wien waren 8 Sänger da. 104 deutsche Vereine hatten 1700 Sänger gesandt.

Die Wirkung der Hauptaufführung in der Halle, die wohl 5000 Menschen faßte, war ungeheuer. Unter den aufgeführten Chören waren das herrliche Tonstück aus der Tauris'schen Ifigenie von Gluck: „Leih' aus Deines Himmels Höhen!", die Festkantate „Deutschland" von Eisenhofer, Hymnen von Reissiger, Schneider und Otto, Goethe's Meeresstille und glückliche Fahrt, vom Würzburger Kapellmeister Karl Ludwig Fischer aufs Glücklichste für das Fest in Musik gesetzt (seither ein Lieblingsstück bei größeren Festen, namentlich am Rhein und in Belgien), Werke von Val. Becker in Würzburg, Neeb in Frankfurt, Neukomm, Mendelssohn's Bacheuschor aus der Antigone.

Ein unbeschreiblich bewegtes Leben, voll hoher Begeisterung, herrschte bei den Festmahlen in der Halle und draußen vor derselben im Hutten'schen Garten, wo Tausende Platz genommen hatten. Der alles deutsche Volk einigende Gesang, Deutschlands Einheit war der in hundert Wendungen wiederkehrende und Alles erwärmende Grundton. Die einzelnen Stämme brachten dem Gesammtvaterlande ihre Huldigung dar.

Die größte Begeisterung brachten die feurigen Worte hervor, welche die Abgesandten der deutschen Grenzmarken jenseits

der Elbe und Eider hier als vor ganz Deutschland für das gute Recht und die deutsche Nationalität ihrer Heimath sprachen. Advokat Bremer aus Flensburg, später ein Mitglied der schleswig-holsteinischen provisorischen Regierung, Dr. Hansen aus Eckernförde, der den holsteinischen Volksfesten eine Geschichte gewidmet hat, und der alte Advokat Baudiß aus Rendsburg waren die hauptsächlichsten Redner. Sie legten vor ganz Deutschland hier Zeugniß ab von dem Geist, der an der nördlichen Grenze des gemeinsamen Vaterlandes herrscht, dem Geist der Eintracht, des Hingezogenseins zum Ganzen. Die größte Begeisterung brachte der alte Baudiß hervor, eine stattliche, ehrwürdige Figur mit weißen Haaren: „Als er aus der Heimath zum deutschen Sängerfeste fortgezogen", so erzählte er, „habe man in einem Dorfe in seiner Nähe ein Volksfest gefeiert. Da sei ein alter Bauer auf ihn zugeschritten und habe gesagt: Herr, Ihr geht nach Süddeutschland, so sagt man. So bringet Grüße von Schleswigs Landsleuten an unsere süddeutschen Brüder. Die Bauern in Schleswig-Holstein, habe der alte Landmann gesagt, fühlten so gut für das deutsche Vaterland, als die Gebildeten und Gelehrten. So bringe er denn den Gruß der schleswig-holsteinischen Bauern an ihre süddeutschen Brüder." — Der Jubel war ungeheuer: Gruß an die Schleswig-Holsteiner! hieß es von allen Seiten. Auch ein Rigaer sprach: noch andere deutsche Stämme seien da, die nicht einmal den Trost hätten, sich zum deutschen Vaterland rechnen zu dürfen.

Ein anderer herrlicher Augenblick, vielleicht der schönste des Festes, folgte bei den Einzelgesängen. Die Münchener, Nürnberger, Augsburger zeichneten sich aus, da traten auch die Schleswig-Holsteiner auf, sie sangen ihr „Schleswig-Holstein meerumschlungen". Unbeschreiblich war der Beifallssturm, das Lied mußte wiederholt werden, bald war es in Aller Munde.

Das Lied und die Sache, dem es gilt, danken Würzburgs Fest viel von ihrer Volksthümlichkeit in Deutschland. Beide waren vorher beim Volke in weiteren Kreisen noch sehr wenig gekannt. Die große Masse war noch gleichgültig, sie wußte nicht, um was es sich handle. Unglaublich viel hat die Sendung jener 30 nach Würzburg, hat ihr Lied, ihr Wort daselbst gewirkt, Alle begeistert,

die es hörten. Und die nicht dort waren, hörten die Kunde von den vom Feste Heimkehrenden, die redlich das Ihre thaten, um die Festbegeisterung für Schleswig-Holstein in ihren Kreisen weiter zu verpflanzen. So viel läßt sich mit gutem Rechte behaupten, daß die Schleswig-Holsteiner nicht leicht wirksamer für Gewinnung des Antheils von ganz Deutschland für ihren nationalen Kampf thätig sein konnten, als durch ihre Sendboten zum Würzburger Fest. Ueberall wurde ihr Auftreten zum Brennpunkte des Festes. Nach demselben reisten manche der Sendboten an andere Orte, wo bereits eine gute Stätte für sie bereitet war, um die Wärme für die Mitbrüder zu unterhalten.

Mit dem Würzburger Feste war dem deutschen Sängerwesen der Stempel einer kräftigen nationalen Wirksamkeit aufgedrückt. Wir nehmen Abschied von demselben mit den Schlußversen des Festgrußes der Schleswig-Holsteiner:

„Deutschlands Einheit", singt ein Sänger,
„Soll nicht blos ein Spruch beim Wein,
Deutschlands Einheit soll nicht länger
Wie ein Wort der Klage sein.
Hören wird man neue Weisen:
Deutschlands Einheit ist hinfort
Eine Red' in Stahl und Eisen,
Ein geharnischt stolzes Wort."

Was uns eint? — ist's nicht die Sitte,
Die der Väter Arm gestählt,
Und dann milder stets erblühte
Von den Alpen bis zum Belt?
Ha, ob Ost- und Nordsee stürmen
An den schaumgepeitschten Strand,
Ob sie Wog' auf Woge thürmen: —
„Nord und Süden Hand in Hand."

Der Sommer 1846 führt uns nach Köln. Der deutsch-vlämische Bund schrieb sein erstes Bundesfest aus, aber die Einladungen an den schönen Rhein fanden solch' allgemeine Theilnahme, so sehr war auch hier ganz Deutschland dargestellt, daß das Kölner Fest aus dem Bundesfeste eines einzelnen Sängerbundes in Wahrheit ein deutsches Fest wurde.

Nahezu 100 deutsche und 27 belgische Sängervereine mit

2200 Sängern waren in den Tagen des 14., 15. und 16. Juni 1846 in der alten rheinischen Stadt. Bremen, Lübeck, Rendsburg und Kiel im fernen Norden, Lahr, Freiburg, Stuttgart und Augsburg im Süden waren vertreten, hunderte sandte das Rheinland; aus Franken, Thüringen und Sachsen waren Sänger da, und was Belgien anbelangt, so kamen die 482 Sänger, welche die Eisenbahn herüberbrachte, aus allen Theilen, aus Stadt und Land. Der Vorabend des Festes brachte reges Leben und freundliche Verbrüderung unter diese Masse; eine Versammlung im Domhotel befreundete im Austausch der Begrüßungen und Gesänge die noch als sich fremd hier Vereinigten. Alte Bekannte traten hier auf die Rednerbühne: Prudens van Duyse, Weyden, Baudiß; Rudolf Baum brachte seinen Oberländer Gruß, ein Stuttgarter erzählte von dem tief ins Volksleben übergegangenen Brauche der schwäbischen Liederkränze.

Die Hauptaufführungen hatten in dem Riesensaale des Gürzenich statt. Die Leitung hatten Mendelssohn und Fr. Weber übernommen. Unter den gemeinsamen Gesängen ist neben Werken von Mozart. Bernh. Klein, Fischer (die Meeresstille und glückliche Fahrt) u. s. w. namentlich Mendelssohn's eigens für das Fest geschriebener Chor an die Künstler: „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, Bewahret sie!“ hervorzuheben. Der zweite Tag brachte mehrere Bundesgesänge des deutsch-vlämischen Bundes: „Vaderlandsche Hymne“, Koor van Mengal, und „Rhyn en Scheldegalmen, Verbonds Vreugdegezang door Prudens van Duyse“, von Rupr. van Maldeghem:

> . . . . es hallt das Lied zur Schelde hin,
> Es wecket dort den Brudersinn
> Und gibt ihm junge Schwingen.
> Auch wir sind frei, o Vater Rhein,
> So lange wir im Bundsverein
> Und deutsch und vlämisch singen.

Ferner kamen Gesänge einzelner Liedertafeln, von welchen sich die Mainzer, die Krefelder, die Münsterer u. A. auszeichneten. Arndt's Vaterland machte den Schluß der großartig und äußerst gelungenen, von Mendelssohn vortrefflich geleiteten Aufführungen.

Der Meister soll später den Augenblick, als seine Chöre, namentlich auch sein unvergleichlicher Jäger Abschied („Wer hat Dich Du schöner Wald") von 2000 Kehlen erklangen, für den schönsten seines Lebens erklärt haben.

Ein wahrer Glanzpunkt des Kölner Festes war die herrliche Sängerfahrt ins Siebengebirge. Zwei Dampfschiffe nahmen die Sänger auf. In Bonn war der greise Arndt in seinem Garten am Rhein, als die Schiffe vorüberfuhren: hundertstimmiger Jubelruf und die Klänge seines Vaterlandslieds begrüßten den alten Sänger. In Königswinter wurde gelandet, und von da zog der unübersehbare Zug hinauf auf den Drachenfels. Hier, wo der Blick freudig auf den majestätischen Strom, seine herrlichen Ufer, die Burgen und Schlösser und rückwärts auf das so schön geformte Gebirge schweift, fühlte sich jedes Herz auch frei und gehoben; eine hehre Begeisterung durchwehte die Versammlung. Lieder wurden vertheilt und gesungen in deutscher und vlämischer Sprache:

„Hoch, Brüder laßt uns unsre Berge preisen,
So fest wie sie sei unsrer Eintracht Band!
Wir jauchzen, wenn die Becher schäumend kreisen:
Wie schön bist Du, o Deutschland! Vaterland!

So sang Ernst Weyden. Ein Tisch diente als Rednerbühne, Mehrere sprachen: Roderich Benedix über die freie Kunst, E. Weyden u. A. Am meisten erregte die allgemeine Begeisterung der alte Baudiß aus Rendsburg, der von der Anhänglichkeit seiner Landsleute an die deutsche Sache, von der Unterdrückung durch die dänische Regierung sprach. Als er geendet, ward er von Frauenhand mit einem Eichenkranze geschmückt. Zum Mittagsmahle ging es wieder ins Thal, hinüber auf die linke Rheinseite, wo in Godesberg im Freien eine lange Reihe Tafeln der Sänger harrte. Eine hochbegeisterte Stimmung ergriff hier bald die stattliche Versammlung: viele Redner betraten den Altan des Blinzler'schen Gasthauses: Baum aus Lahr sprach über das deutsche Lied, die Einigungsweise für das ganze Volk: Weyden ließ die deutsche Einheit leben; ihm folgte Wiggers aus Rendsburg, später Abgeordneter zur schleswig-holstein'schen Landesversammlung,

der in feuriger Sprache um die Zuneigung der Deutschen aus allen Gauen für Schleswig-Holsteins Sache warb: auch Baudit sprach, dann ein Lübecker, ein Odenwälder Dr. Vogel aus Erbach, der dem deutsch-vlämischen Bunde einen prachtvollen Krystallpokal übergab; andere gedachten der Belgier, von denen Prudens van Duyse, H. Conscience u. A. auftraten. Bis zum späten Abend dauerte das erregte Leben und Treiben, alte Freunde fanden sich, die fernsten Stämme kamen sich nahe, Dahlmann ward mit Jubel begrüßt, die Sängerzeichen wanderten von Brust zu Brust. Es war der Glanzpunkt des Kölner Festes!

Von den Erfolgen des Kölner Festes sind noch zwei besonders hervorzuheben: durch das Auftreten der Holsteiner, namentlich Baudit und Wiggers, wenn sie gleich nicht wie in Würzburg mit ihrer Landesfahne auftreten konnten, wurden Schleswig-Holstein viele Freunde gewonnen. Jetzt erst fand ferner das deutsche, nationale Streben der Vlamen Anerkennung und Antheil in weiteren Kreisen Deutschlands. Die nationalen Bestrebungen in Belgien für Erhaltung und Ausbildung der niederdeutschen Mundart im Gegensatz gegen das Französisiren Belgiens waren in Deutschland viel zu wenig gekannt. Die rheinischen Sänger waren durch die Sängerfahrten nach Belgien vertrauter mit den vlämischen Bestrebungen geworden; das Kölner Fest nun wirkte Angesichts von ganz Deutschland. Ein eigenthümliches Spiel des Zufalls wollte, daß an einem Tage Deutschland und Frankreich um die Gunst des belgischen Volkes warben: am 14. Juni, am Tage des Kölner Festes, fanden auch die Eröffnungsfeierlichkeiten der Paris-Brüsseler Eisenbahn mit Festlichkeiten in Lille und Paris statt. Die länderverbindende Eisenstraße hatte glücklicherweise Belgien schon vorher mit Deutschland verknüpft, und wenn spätere Ereignisse Belgien mehr als damals der Fall, auf das Mutterland verwiesen haben, so gebührt jedenfalls auch den Bestrebungen der Sänger ihr Theil an der wachsenden Erkenntniß, daß nicht in welscher Freundschaft, sondern in der Liebe des sprach- und stammverwandten Deutschland Belgiens Heil gelegen ist.

Derselbe 14. Juni 1846 sah noch ein weiteres großes Sängerfest an den Ufern des Rheines, da wo sich der vaterländische

Strom schäumend über Felsen herabstürzt: in Schaffhausen. Es war das eidgenössische Sängerfest. Die Entwicklung des Sängerwesens in der Schweiz wird uns auf die eidgenössischen Feste zurückführen. (§. 18.) Hier bei Darstellung der nationalen Einflüsse des Sängerwesens ist des festen Bandes zu gedenken, das der Gesang auch an der südlichen Grenze der deutschen Staaten um die Sänger deutscher Zunge schlang. Zahlreich besuchten deutsche Sänger das Schaffhauser Fest: aus Konstanz, Donaueschingen, Hüfingen, Bondorf, Engen, Tuttlingen, Ravensburg u. s. w. Sie wurden aufs Freundlichste empfangen: mehrere deutsche Liederkränze nahmen selbst am Wettsingen Theil. Als Muster der freundnachbarlichen Gesinnung der Schweizer Sänger gegen ihre Gäste aus dem Reich mag hier der eigenartige Spruch des Pfarrers Sprüngli gelten. Er sagte: „Der Kanton Schaffhausen komme ihm immer vor wie eine schweizerische Hand, hinübergeboten über den Rhein, oft werde sie gepreßt und gedrückt im Mauth- und Paßsysteme, oft aber auch, wie heute, freundlich ergriffen und geschüttelt, und er sehe heute nur den biedern Handschlag der Gleichgesinnten hüben und drüben.“

Wir wandern, ein Jahr später, an die Gestade der Ostsee, in die alte Hansestadt Lübeck. Wie in Franken so ward auf den niederelbischen Festen das Bedürfniß einer Ausdehnung gefühlt, und Lübeck lud alle deutschen Sänger auf die Tage des 26. bis 29. Juni 1847 zu einem deutschen Sängerfeste in seine Mauern. Wohl standen Hemmnisse im Weg: die allgemeine Theurung und die abgeschlossene Lage Lübecks; war doch die Stadt in Folge der Eifersucht ihrer Nachbarn, namentlich Dänemarks, noch der Wohlthat einer Eisenbahn baar — erst am Vorabend des Festes traf die Nachricht von dem Abschluß eines Staatsvertrags mit Dänemark ein, durch welchen endlich nach jahrelangen Verhandlungen und Kämpfen Lübeck in das vaterländische Eisenbahnnetz einbezogen werden sollte. Doch sandten 98 Vereine ihre Vertreter, unter denselben: Berlin, Bremen, Crefeld, Königsberg, Posen, Würzburg, München und Stuttgart; auch Lund in Schweden. Franz Lachner aus München und Marschner aus Hannover leiteten mit 1200 Sängern die Aufführungen; Schneider aus Dessau

und der alte Methfessel aus Braunschweig, der Vater der norddeutschen Liedertafeln, waren zugegen. Andere Sängervereine sandten ihre Festgrüße ein, so der Thüringer Sängerbund, der Schweinfurter Liederkranz (das Verzeichniß deutscher Musik- und Gesangfeste). Das Fest, bei solcher Theilnahme wohl ein deutsches zu nennen, bot der ansprechenden Eindrücke viele: überall gastlichste Aufnahme; auch der stattliche Rathsweinkeller öffnete den Sängern seine Hallen. Die Aufführungen und Festmahle hatten in einer großen eigens erbauten Festhalle statt, die große Aufführung des zweiten Tags vor derselben im Freien. Es war nämlich auf einer großen Wiese für die Sänger eine terassenförmige Bühne errichtet, im Hintergrund und auf den Seiten mit den Fahnen verziert. Der ganze Platz war dicht mit Menschen besetzt. Jedes Kernlied veranlaßte Jubel- und Hurrahrufe auf dem ganzen Platz; den Schluß bildete Arndt's Vaterland. Deutsches Lied, deutsche Einheit waren bei den Festmahlen der Grundton. Auch Baudiß nahm hier wieder seine Stelle ein, ferner Brand aus Würzburg, ein Schwede aus Lund. Der letzte Festtag sah Morgens früh eine Versammlung auf dem Marktplatz; nach Absingung einiger Lieder ging es zum Landeplatze der Dampfschiffe, zur Festfahrt nach Travemünde. Zwei Dampfer und vier Schleppschiffe faßten kaum die Menge der Gäste. Die Ufer der Trave bis Travemünde hallten wieder vom Jubelruf der Tausende. In Travemünde sammelte man sich an der Badeanstalt. Ein großes Rigaer Dampfschiff führte dann die Sänger eine Strecke weit hinaus in die wogende See. Die Lieder mögen hier wohl verstummt sein!

§ 17.

Oestreich.

Das deutsche Oestreich, das sagenreiche, von der Natur so reizend bedachte Land, mit seinen heiteren, sangesfreudigen Be-

wohnern, schritt verhältnißmäßig spät zur Errichtung von Männergesangvereinen, obgleich die natürlichen Vorbedingungen in dem kerndeutschen, gemüthreichen Volke der Ostmark, mit seiner kunstliebenden Hauptstadt, der alten Kaiserstadt Wien „an der schönen blauen Donau", wo einst Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven und Franz Schubert ihre unsterblichen musikalischen Meisterwerke schufen, im reichsten Maße vorhanden schienen.

Bis in das fünfte Jahrzehnt dieses Jahrh. hinein gab es keinen Chorverein, der ausschließlich dem Männergesang gewidmet gewesen wäre. Der Männergesang wurde meist nur in Quartetten gepflegt, in diesen wohl mehr als heute; mehrfach besetzte vierstimmige Männerchöre waren wohl seltener vorgetragen. Fr. Schubert hat in den 20er Jahren so viele und so bedeutende Werke für Männerstimmen geschaffen, daß man schon aus diesen Schöpfungen auch auf die Uebung des Männergesangs schließen darf. Aber seine Männerchöre wurden zu Lebzeiten des Meisters fast alle nur im Quartett gesungen. Manche seiner derartigen Kompositionen, „Naturgenuß" und ähnliche, erinnern mit der von ihm geschriebenen Guitarrebegleitung ganz an die damalige Sitte der Ständchen, die man mit Vorliebe brachte. Das Bedürfniß und Verlangen nach einer größeren Entwicklung des Männergesanges war darum doch vorhanden, und wenn es so spät und langsam öffentlich hervortrat, war dies zumeist in den politischen Verhältnissen begründet, wo die Polizeiwillkür herrschte und das Vereinswesen geradezu als eine Pest der Gesellschaft verpönt war. „Halten Sie mir ja dieses Gift aus Deutschland nieder", sagte Metternich zum Polizeiherrscher Sedlnitzky, als er von einem Gesangverein etwas hörte. Dr. August Schmidt, der Gründer des Wiener Männergesangvereins, hat dies genugsam erfahren, als er daran ging, eine Schaar sangesfreudiger Männer zu regelmäßiger Vereinigung zusammen zu suchen. Ueberall stieß er auf ängstliche Gemüther, und als er doch einen Verein zusammengebracht, fehlte es nicht an allerlei polizeilichen Hemmnissen, die man heute nur mit Lächeln wiedererzählen kann. Dr. August Schmidt, Staatsbeamter und Direktionsmitglied des Konservatoriums, hat den Verein gegründet mit der ersten Versammlung am Freitag den 6. Oktober

1843. Noch bis zu dem heutigen Tage wird das Vereinsjahr mit dem ersten Freitag im Oktober eröffnet, und werden die wöchentlichen Uebungen an jedem Freitage gehalten. Dr. Schmidt hatte bei Gründung des Vereins, wie er in seiner Geschichte desselben von 1843—1868 sagt, als Muster die bereits in Deutschland blühenden Liedertafeln im Auge. „Das Ideal, das mir", schreibt er, „vorschwebte, war das bildende und veredelnde Moment des Gesanges, das um so kräftiger und eindringlicher wirkt, je mehr es durch allgemeine Verbreitung und vervielfachte Theilnahme hervorgehoben und selbst dem Indifferentismus zum Bewußtsein gebracht wird, zu pflegen und mit dem sozialen auch den künstlerischen und nationalen Zweck zu verfolgen und auf diese Weise die höhere nationale Einheit im Gesange mehr und mehr zur gegenständlichen Erkenntniß zu erheben." — Hatten sich bei der ersten Versammlung auch nicht viel mehr als 30 Personen eingefunden, so zählte der Verein doch schon im zweiten Jahre seines Bestehens 122 Mitglieder. Der erste Vereinsvorstand war der Gründer, die ersten Chormeister waren Gustav Barth (später Kapellmeister in Frankfurt a. M.) und A. M. Storch (Kapellmeister in Wien). Lange bestand der Verein, ehe er eine behördliche Bewilligung seiner Satzungen erhielt. Das erste Mal trat der Verein vor die Oeffentlichkeit in dem Konzert am 17. Dezember 1843, das Dr. August Schmidt, damals Herausgeber der Allgemeinen Wiener Musikzeitung, für seine Abonnenten im alten Musikvereinssaale gab. Gesungen wurden u. a. „Sturmchor" von Frz. Lachner, „Das ist der Tag des Herrn" von Kreutzer und „Wallhalla-Chor" von Stunz, dem Dr. Schmidt einen Text „Oestreich hoch" unterlegte. Der Beifall steigerte sich mit jeder Numer. Die Zuneigungen der Hörer wuchsen zusehends. Der Sommer schien dem Bestehen des jungen Vereins insofern gefährlich, als es schwer halten mußte, die Mitglieder beisammen zu halten. Da kam Dr. Schmidt auf den Gedanken der Sängerfahrten in die Umgebung Wiens. Mit einer gewissen Besorgniß ging man an die erste dieser Unternehmungen, da man polizeiliche Anstände befürchtete, die wohl auch nicht ausgeblieben wären, wenn man der Polizei im Voraus Anzeige von diesem Vorhaben erstattet hätte. Am 23. Juni 1844 wurde die erste Sängerfahrt über Dornbach

und die Sofienalpe nach Haimbach, einem der lauschigsten Thäler des Wienerwaldes, unternommen. Damals wurde zum ersten Male öffentlich Arndt-Reichardt's „Was ist des Deutschen Vaterland" gesungen und mit einer wahren Begeisterung aufgenommen. Diese Sängerfahrten fanden Anklang, sie bildeten förmliche Volksfeste und mögen als die ersten Zeichen eines öffentlichen Lebens in Oestreich bezeichnet werden. Zum ersten Male wurden auf diesen Fahrten öffentliche Reden gehalten. Die Polizei sah mit scheelen Blicken auf diese Volksversammlungen, behinderte sie aber nicht weiter, außer mit kleinlichen Quälereien. Dafür zeigte der kaiserliche Hof Gefallen an diesen Unternehmungen. Sie mußten demselben stets angezeigt werden, und namentlich in Haimbach konnte man wiederholt die ganze kaiserliche Familie finden, um den Vorträgen zuzuhören. In diesem Sommer nahm Dr. Schmidt auch an dem Sängerfeste in Meißen theil und war somit der erste Abgeordnete Oestreichs zu einem deutschen Gesangsfeste. Das erste von dem Verein veranstaltete große Konzert wurde am Schlusse des Jahres 1844 im großen Redoutensaal zum Besten des Blindeninstituts gehalten, dem dann alljährlich derartige Konzerte folgten. — Im März 1845 wurde der Verein zu einem Hofkonzerte geladen, in demselben Jahre zu einem Konzerte, das der damalige Staatskanzler, Metternich, zu Ehren der Herzogin von Kent, der Mutter der Königin Viktoria, in seiner Villa veranstaltete. Wer eine Idee von den vorachtundvierziger Zuständen in Oestreich hat, wird erwägen können, daß derartige Auszeichnungen für den Verein von größtem Werth waren, da sie sein Bestehen den Quälereien der Polizei gegenüber möglich machten. Am 6. Juli 1845 wurde in der Brühl nächst Mödling ein ländliches Fest, dem auch der greise Held von Aspern anwohnte, gefeiert; es wahr wohl das erste Sängerfest in Oestreich. Die Bewilligung der Satzungen erfolgte erst im Oktober 1845, nachdem der Verein bereits zwei Jahre und keineswegs im Geheimen gewirkt hatte.

Ueber die unerforschlichen Rathschlüsse der damaligen Polizeibehörden mag folgende Thatsache einen Beitrag liefern. Der Wiener Männergesangverein wollte sich ursprünglich nach dem Muster der deutschen Vereine den Namen „Liedertafel" bei-

legen. Dies wurde aber als unstatthaft nicht erlaubt, es wurde dafür die Benennung „Männergesangverein“ gesetzt. In Linz war aber gerade das Umgekehrte der Fall; dort wollte sich der Verein „Männergesangverein“ nennen, mußte aber von polizeiwegen „Liedertafel“ heißen. Die Texte der Gesangsstücke bei öffentlichen Aufführungen mußten immer vorgelegt werden und wurden scharfer Zensur unterworfen. Briefwechsel mit auswärtigen Liedertafeln war auf's Strengste untersagt.

Die Zahl der beitragenden Mitglieder (540) wurde bald eine so große, daß man sie nicht vermehren konnte, und manche Bewerber oft mehrere Jahre vorgemerkt blieben, ehe sie an die Stelle Austretender rücken konnten. Den weltlichen traten geistliche Aufführungen zur Seite, eine Messe oder ein geistliches Konzert. Durch mehrere Jahre gab man diese geistlichen Konzerte in der Kirche, wo Jedermann freien Zutritt hatte, seit die kirchlichen Behörden dies nicht mehr gestatteten, im Musikvereinssaale. Die Herausgabe eines Liederbuchs des Vereins stammt aus jener Zeit.

In das Jahr 1845 fiel das erste deutsche Sängerfest in Würzburg. Wenn die Begeisterung, mit welcher die Einladung aufgenommen wurde, allein entscheidend gewesen wäre, hätte man wohl den ganzen Verein damals nach Deutschland ziehen sehen; die Verbindung, meist mit Postwagen, war aber eine sehr langwierige, so daß nur 8 Personen mit Dr. Schmidt in Würzburg erscheinen konnten, wo sie eine überaus herzliche Aufnahme fanden. Im März 1846 brachte der Verein das erste größere Werk, Mendelssohns Antigone, zur Aufführung und errang damit einen bedeutenden Erfolg. — Am 27. April 1847 wurde beschlossen, „daß für jede zur Aufführung gebrachte Komposition dem lebenden Tondichter ein k. k. Dukaten in Gold als Honorar (Ehrensold) selbst dann ausgefolgt werden soll, wenn auch das Tonstück durch den Druck und Verlag vom Tondichter freigegeben worden ist.“ — In diesem Jahre unternahm der Verein auch eine Sängerfahrt nach Greifenstein, an welcher als Gäste Esser und Kücken und der berühmte eben aus Rom zurückgekehrte Historienmaler Rahl theilnahmen. Letzterer war von dem Ausflug derart entzückt, daß er dem Verein zum Dank das Bild seines Gründers,

Dr. Schmidt, malte, das den Grund einer Sammlung bildete, die heute die Kanzlei des Vereins ziert. Er besitzt in Oelgemälden die Bilder aller seiner Vorstände (Schmidt, Gustav Barth, Egger, Schierer, Dumba, Olschbaur) sowie zwei seiner gewesenen Chormeister Storch, Herbeck. Da am 19. November 1847 der Uebungstag gerade mit Schuberts Sterbetag zusammenfiel, veranstaltete man ein kleines Gedenkfest, bei welcher Gelegenheit eine lorbeerbekränzte Büste Schuberts aufgestellt war. Dr. Schmidt glaubt in dieser Schubertfeier den Keim zu der später von Herbeck und Schierer aufgegriffenen Idee der Errichtung eines Schubertdenkmals zu erkennen. — Das Jahr 1848 war mit seinem politischen Treiben und Leben der künstlerischen Entwicklung des Vereins nicht günstig, und wohl nur dem kräftigen und nüchternen Auftreten des damaligen Vorstandes Egger hat es der Verein zu danken, daß er ungefährdet aus den Stürmen hervorging. Der Verein mußte zwar bei seiner Beliebtheit an einer Unzahl Ständchen, Fackelzügen, Fahnenweihen und ähnlichen Festen theilnehmen, zu einer eigentlichen künstlerischen Thätigkeit konnte er aber nicht gelangen. Ein würdiges Andenken an das Freiheitsjahr bewahrt aber der Verein doch. In den Märztagen 1848 entwarfen in der Freiheitsbegeisterung mehrere Mitglieder den Wahlspruch des Vereins: „Frei und treu, in Lied und That", in dem wohl leicht die politische Absicht zu erkennen. Der 16. März 1848 war der Geburtstag dieses Wahlspruches, den Herbeck aber erst 1856 vor der Fahrt nach Salzburg zur Mozartdenkmalenthüllung musikalisch wiedergab und zwar in einer so gelungenen Weise, so markig, kräftig und entschieden, daß man meinen konnte, Text und Musik seien einem Augenblicke glücklicher Eingebung entsprungen.

Im Juli 1851 zog der Verein wieder nach Deutschland, wenn auch nur hart an die Grenze, zu dem Sängerfest in Passau; es nahmen an der Fahrt bereits 45 Sänger Theil, die unter Storchs Leitung reiche Ehren einheimsten, mit ihnen 22 Gesangvereine von Ober- und Nieederöstreich.

Denn seither waren in Nieder- und Oberöstreich zahlreiche Männergesangvereine entstanden. Die Behörden waren förmlich überrascht worden, sie waren unschlüssig, und einstweilen wur-

den die Vereine allgemein. Fast gleichzeitig mit Bildung des Wiener Vereins hatte eine Anzahl sangeskundiger Männer in der durch ihre Eisenindustrie bekannten Stadt Waidhofen an der Ybs die Bildung einer Liedertafel beschlossen (9. Dez. 1843). Auch sie fanden unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten, sie ruhten aber nicht, sie wandten sich beschwerend an die k. k. Kabinetskanzlei, aber erst 1847 nach wiederholten Aenderungen wurde der Verein bestätigt. Aelter selbst als beide ist der Männergesangverein in Bielitz-Biala in östr. Schlesien, welcher heute noch blühend, seinem Wahlspruch: „Treu, deutsch, und bieder" getreu, 1884 sein 50jähriges Jubelfest beging. 1845 folgte die Liedertafel in Linz, bald hatten schon 10 Männergesangvereine ihr Banner aufgepflanzt. Auch Graz sah 1846 einen bedeutenden Verein entstehen, der mit großem Eifer, mit Liebe und Ausdauer den Gesang pflegte. Ischl, Marburg, Innsbruck (1842), Klagenfurt, Triest (1853), Brünn, auch ungarische Städte, Preßburg, Oedenburg u. a., Hermannstadt in Siebenbürgen folgten. Ein lebhaftes Sängerleben entfaltete sich in Salzburg und Umgebung. Schon in den 20er Jahren pflegte dort J. Schlier das Männerquartett. Durch Dr. v. Hillprandt wurde 1841 das Mozarteum in des großen Meisters Geburtsstadt gegründet; seit 1844 bestand unter Lenk, Lehrer am Mozarteum, eine Gesellschaft für 4stimmigen Männergesang, noch ohne behördliche Erlaubniß. 1847 sammelte Kapellmeister Taux alle Kräfte und wurde der Gründer, auch der erste Chormeister der Salzburger Liedertafel, welche sofort 73 Sänger zählte. Reger Sängerverkehr fand mit der Nachbarschaft: Hallein, Braunau, Passau, auch Innsbruck statt. In Böhmen entstand 1844 der Verein in Leipa, 1845 der Männergesangverein Reichenberg, die Vereine in Aussig, Eger, Teplitz, Karlsbad, Prag u. s. w. folgten.

Auch die Liederfeste fanden eine Heimstätte an der Donau. Das erste größere Fest, abgesehen von dem kleinen Vorgang in der Brühl 1845, hielt die Stadt Krems mit ihrer Schwesterstadt Stein a. D. (Stein und Krems — 3 Städte, da die zwischen beiden liegende Vorstadt „Und" heißt) am 29. Juni 1861. Der Gemeinsinn der Bürger der kleinen Stadt war so allgemein, daß über 1000 Sänger gastfreundlich in die Häuser aufgenommen

wurden. 33 Vereine stellten sich ein, der Wiener Männergesang-verein und andere kamen zu Schiff an. Eine Sängerbühne auf einem reizenden öffentlichen Festplatze diente der Aufführung der Gesammt- und Einzelchöre. Bemerkenswerth ist, daß einer der Vereine, damals schon, Karl Wilhelms Weise der Wacht am Rhein vortrug; auch das Arndt-Reichardt'sche Vaterland fehlte nicht.

1849 luden die Salzburger ihre Nachbarn zu einem Feste in ihre Stadt ein; Passau, München sandten Sänger, aber es sah düster an der Salza aus, nur unter ängstlicher Ueberwachung wurde gesungen, Kanonen waren auf der Festung aufgefahren, die Wachen verdoppelt. Zwei Jahre später wurde der Liedertafel höheren Orts bekannt gegeben, daß sie ihre schwarz-roth-goldene Fahne mit einer anderen zu vertauschen habe. Es kam aber auch wieder freundlicher: beim Mozartjubiläum 1856 war ein Sängerfest unter Fr. Lachners Leitung und mit sehr starker Betheiligung der bairischen Sänger vorgesehen.

§ 18.

Blüthe des schweizerischen Gesanges.

Der eidgenössische Sängerverein.

Auch in der Schweiz erreichte in den vierziger Jahren das Gesangeswesen eine vorher nicht gekannte Blüthe durch Aneinanderschließen der vorher vereinzelten Kräfte zum schweizerischen Sängerbunde.

Nach und nach umfaßte das Netz die ganze deutsche Schweiz, ja die Vereine drangen auch in die welsche Schweiz ein, wie in die Kantone Neuenburg und Waadt. Die politischen Stürme, welche über die Schweiz im Laufe der 40er Jahre gekommen sind, haben, wenn sie auch nicht ohne Einfluß auf das Friedenswerk des Volks-gesangs geblieben, doch nicht so hemmend eingewirkt, wie in Deutschland die Stürme von 1848 und den folgenden Jahren.

Die alte Lust des Gesanges blieb auch neben der Theilnahme an Freischaarenzügen und Sonderbundsfeldzug in ihrem Rechte, ja in der Schweiz wirkten die Bestrebungen der Sänger äußerst wohlthätig, versöhnend inmitten der mancherlei Anläße zu Streit und Parteihader. Wo es sich um eine nationale Sache, um eine Angelegenheit des gesammten Bundes handelt, da vergißt der Schweizer den Gegensatz der Parteien, der Konfessionen, der Kantonsinteressen und hält zum eidgenössischen Kreuze. Es ist hier nicht der Ort, die Fortschritte zu verfolgen, welche die große Nationalpartei der Schweiz gemacht, oder auf die ihr zu dankende Bundesverfassung von 1848 einzugehen. Nicht den geringsten Antheil an dem nationalen Werke der Einigung der Schweiz hatten die Vereine: mit den Schützen- und Turnvereinen namentlich die Sängervereine. Sie vor allem waren es, welche jene Gegensätze der politischen und konfessionellen Bestrebungen verwischten, sie gaben in ihren Festen dem nationalen und einheitlichen Streben den lautesten, kräftigen und überall wirksamen Ausdruck. Die Schweizer Feste, alle im Geiste dieser schweizerischen Einigkeit geleitet, sind deßhalb äußerst wichtige Bestandtheile des öffentlichen Lebens. Man muß derartige Feste mitgemacht haben, um den Einfluß zu ermessen, welchen hier gesungenes und gesprochenes Wort, Begeisterung für das Vaterland, der Zusammenfluß von Schweizern aus allen Theilen der Eidgenossenschaft ausüben. Nirgends haben, wie in der Schweiz, die dem Sängerwesen innewohnenden hohen Ideen so augenscheinliche Wirkung geäußert; mit voller Berechtigung darf der Schweizer daran erinnern, daß Nägeli es war, der diesen Volksgesang einführte und seine schönen Folgen vorhersah und erstrebte, und daß sein Gedanke durchgeführt ist: die Bildung eines Volkes durch den Gesang zum Frieden zu unternehmen, wie es durch die Uebung in der Waffe für den Krieg erzogen wird.

Dem schweizerischen eidgenössischen Gesang liegt als ein fester Boden der Gesang in fast allen Gemeinden der deutschen Schweiz zu Grunde. Fort und fort blühen der appenzellische Sängerverein, die alljährlichen Züricher Seesängerfeste. Der Ruf dieser Feste, zu deren Reiz der herrliche die einzelnen Gemeinden

des Seesängervereins verbindende See das Seine beiträgt, erheischt die Vorführung eines derselben als eines Musters schweizerischer Bezirks- oder Kantonfeste. Wir wählen das 17. Seesängerfest am 7. Juni 1841 zu Thalweil, dem damaligen Wohnort des beliebten schweizerischen Volksredners und Präsidenten dieser Seefeste, des Pfarrers Sprüngli.

Das kleine Thalweil hatte sich trefflich gerüstet, allen Gästen Einquartirung zu bieten. Die ersten, die eintrafen, waren 7 Abgeordnete des Liederkranzes zu Frankfurt a. M., abgesandt, um die freundschaftlichen Gesinnungen zu erwiedern, welche die schweizerischen Sängervereine durch ihre Theilnahme an der von jenem Liederkranze ausgegangenen Mozartstiftung gezeigt hatten. Ihnen folgten 50 Glarner, die mit flatternder Fahne auf dem Dampfschiff Linth-Escher anrückten, von Sekundarlehrer Bäbler geführt. Vom Albis her kamen die Zuger mit ihrem Sangführer Boßhardt. Am Festmorgen selbst trafen die Seesänger auf den Dampfschiffen, auf bekränzten Ruderschiffen und vom Lande her ein. Bald wehten gegen 30 Fahnen von der Festhütte, dem von Gemeinde zu Gemeinde wandernden Eigenthum des Seevereins, die mit Nägeli's Büste, mit eidgenössischen Namen und Inschriften geziert war. Die Schweizer Feste sind an Reden überreich, der Schweizer will bei solcher Gelegenheit, was ihm auf dem Herzen liegt, aussprechen; kein Akt, keine Begrüßung, keine Aufnahme eines neuen Vereins geht ohne gegenseitige Reden vorbei. Nun gings in die Kirche, wo Sprüngli die Versammlung eröffnete. Die neuen Mitglieder wurden aufgenommen, alsbald Rapperschwyl mit der Wahl zum künftigen Festort beehrt, ein Gruß des Frankfurter Liederkranzes verlesen u. s. w. Nach Tisch fand die Hauptaufführung im Freien statt, auf der Höhe am Eingang des Waldes auf einem großen von Bäumen umkränzten Platze; 6—800 Männerstimmen hallten kräftig in den Wald hinein und zum Thale hernieder. Vom Berge herab gings jetzt in bunten Gruppen der Speisehütte zu. „Es ist ein seltsam Ding um solch' ein Hüttenleben eines schweizerischen Sängervereins [1]). Wer es zum erstenmale mit an-

1) Erinnerungen an das Sängerfest in Thalweil. Zürich 1841.

sieht, weiß nicht, wie ihm geschieht. Da sitzt er unter einer lautern und heitern Menge; um ihn her wie fernes Bienengesumse, das schwärmt näher und näher, heller und heller. Um die Hütte her eine lebendige Mauer von Alt und Jung, die Gesang oder Rede hergezogen und dicht an einander gereiht hat. Von der Bühne herab ertönt Musik, dann ein kräftig gesungenes Vaterlandslied — und der Damm ist gebrochen. Es schallt das Glöcklein an der Pforte zur Rednerbühne. Plötzlich wirds stille. Wer will den Becher ergreifen? was weiß der für Bescheid? wofür sollen wir ihm Bescheid thun? Da kommen sie nun, wie's Jeden treibt, Jeder mit seinem Herzen auf der Zunge. Da treten sie auf mit dem Wohl oder Weh, das sie für's theure Vaterland bewegt, mit ihrem Ernst oder Scherz, wie's eben der Zeiten Lauf und des Gemüthes Stimmung mit sich bringen. Der Schütze, der da auftritt, zu zielen nach des Herzens Mitte, er merkt bald, ob's getroffen hat. Des Einen durch die Seelen ziehenden Geistes reinste Funken muß er herauszuschlagen, und das, was in der Brust der Sänger all' mehr oder minder bewußt gelegen, muß er herauszuheben wissen, sonst fliegt sein Pfeil in's ungewisse Weite, oder die Kugel prallt bleiern auf seine eigene Brust zurück und schlägt Wunden, die kein gedungener Jubel heilt. So findet der Sprechende vor Sängervereinen sein Gesetz und seinen Richter in sich und seinen Hörern."

Sprüngli ist einer dieser Schützen, die zu treffen wissen; er war lange einer der volksthümlichsten Redner der Schweiz. So war er auch bei dem Thalweiler Hüttenleben gleich mit seinem kurzem Trinkspruche, den er darbrachte, dem biedern, freien, heitern Sängervolke, das sich allenthalben so gleich sieht zu Berg und Thal, an Seen und Strömen, und das nicht anders sein kann, als wie wir's heute sehen. Alle Reden schlugen die Saiten der Liebe, der Freiheit, des Vaterlandes an. Auch die Vorgänge der Zeit gehören in den Kreis: Altbürgermeister Hirzel von Zürich rief: das Volk will keine Glaubensvögte, und brachte in der Hoffnung, daß es auch in der Kirche mündig, frei und unabhängig dastehen werde, dem Volke des Kantons Zürich sein Hoch. Ein Frankfurter, Dr. Weismann, sprach, und die Abordnung trug einen

Festesgruß vor; das herzlichste Freundschaftsband, das schon Sprüngli's früherer Besuch beim Mozartfeste in Frankfurt zwischen den Schweizern und dem Frankfurter Liederkranz geknüpft hatte, wurde fester gezogen.

Der größte Schweizerkanton, Bern, hat den Volksgesang sich ganz zu eigen gemacht. Ein wahres Netz von Sängervereinen geht durch den Kanton; alle zwei Jahre hat ein Kantonalsängerfest statt, im andern Jahre eine ganze Reihe von Bezirksgesangfesten, so daß im Sommer an jedem Sonntag an irgend einem Orte des Kantons gesungen wird. Musikdirektor R. Weber hat sich um den Berner Volksgesang besonders verdient gemacht. Wie verbreitet im Kanton dieser Volksgesang ist, beweisen schon aus 1850 folgende Zahlen: der Kanton hatte 191 Gesangvereine mit 3328 Sängern.

Die vaterländischen Bestrebungen mußten von selbst auf eine Verbrüderung der schweizerischen Sänger führen. Sprüngli hat das größte Verdienst um diese Verbrüderung, mit ihm Häfelen und Wieland in Aarau; der Kanton Aargau, der überhaupt die meisten eidgenössischen Vereine, wie den eidgenössischen Schützenverein, ins Leben rief, hatte die Ehre des ersten eidgenössischen Sängerfestes: am 5. Juni 1842 in der Stadt Aarau. 1500 Sänger aus Aargau, Zürich, Bern, Basel, Luzern und Solothurn vereinigten sich zu demselben. Die Hauptaufführung fand in der Kirche statt; Abends nach dem Festmahl wurde Zschokke ein Ständchen gebracht.

Das zweite eidgenössische, zugleich 19. Seesängerfest sah Zürich 1843 in seinen Mauern, 11 Kantone sandten ihre Sänger dahin. Hier wurde nun auch der eidgenössische Sängerverein endgiltig gegründet. Sein Zweck ist Ausbildung und Veredlung des Volksgesangs, Erweckung hehrer Gefühle für Gott, Freiheit und Vaterland und Vereinigung und Verbrüderung der Freunde der Kunst und des Vaterlandes. Mitglieder sind die einzelnen schweizerischen Männerchöre. Hinsichtlich der Leitung gilt das Vorortssystem, d. h. an der Spitze steht jeweilig der Verein, welcher das Fest gibt, und dieser übergibt seinem Nachfolger die Geschäfte. Alle zwei Jahre findet ein eidgenössisches Fest statt,

welches zugleich die Gelegenheit zu einer Vollversammlung bietet.

Nach diesen Satzungen, welche als Präsident des eidgenössischen Sängervereins Regierungsrath Dr. Zehnder von Zürich unterzeichnet hat, sollte das nächste Fest 1845 statthaben. Die Zeitverhältnisse traten in den Weg: die flammende Zwietracht durch die Schweiz, angefacht durch das Einnisten der Jesuiten in Luzern, die Bedrückung der liberalen Meinung daselbst, die Freischaarenzüge und ihr blutiger Ausgang ließen im Sommer 1845 keine Festesfreude zu. Die Zeit heilte wenigstens die offene Wunde, die Hoffnung auf bessere Tage fehlte ohnedies nicht, ein eidgenössisches Fest war ein Fest des Friedens, der Versöhnung, und so lud denn Schaffhausen auf den 14. und 15. Juni 1846 ein. Wie sich denken läßt, fanden jene vaterländischen Verhältnisse bei dem Feste vielfach ihren Wiederklang: „wo die eidgenössische Fahne weht", rief Fürsprech Benz aus Zürich, „soll nur ein freier Geist herrschen und nur von einem Vaterlande, dem gemeinsamen, gesprochen werden. Wo sie weht, da soll das Losungswort sein: Vereinigung aller Kräfte zur Erreichung des Zweckes, frei zu erhalten das Vaterland." Auch des versöhnenden Geistes ward gedacht: der Festpräsident, Dr. Schenkel, schilderte die Stellung der Sängervereine zwischen dem Denken und Thun als vermittelnde Brücke; sie gehören der Gemüthswelt vorherrschend an.

Der Theilnahme vieler deutscher Sänger an dem Schaffhausener Feste und der ihnen gewordenen freundlichen Aufnahme ist bereits gedacht worden (S. 114). Eine alle Schweizer Sänger berührende Angelegenheit, welche in Schaffhausen verhandelt wurde, war die Errichtung eines Denkmals für Nägeli. Der Stadtsängerverein von Zürich hatte sich bisher der Sache angenommen, jetzt wurde die Errichtung des Nägelidenkmals zur Sache des eidgenössischen Sängervereins erklärt. Auch eine Nägelistiftung zur Hebung des Volksgesangs und Unterstützung musikalischer Talente wurde beschlossen. Bei den eidgenössischen Festen hat das Wettsingen gleichfalls Eingang gefunden: die Ordnung ward in Schaffhausen festgesetzt. Schnyder von Wartensee aus Luzern ist ihr Urheber, und in dem Preisgericht in Schaffhausen waren a. A.:

Sprüngli, Petzold, Kalliwoda, Oswald Lorenz, Dr. Elster. Die Hauptbestimmungen dieser Ordnung sind folgende: Die gewählten Gesänge sind vor dem Feste einem Vorgerichte einzusenden, welches prüft, ob der Text edel, nicht gemein, liebelnd 2c. sei, und ob die Komposition Werth habe, insbesondere für Männerchorgesang zweckmäßig sei. Zuwiderlaufendes wird zurückgewiesen. Das Preisgericht selbst entscheidet über die Leistungen der Wettsänger und zwar durch Anwendung von Verhältnißzahlen hinsichtlich folgender Fragen: 1) sind die Singstimmen unter sich in gutem Verhältniß? 2) hat der Verein harmonisch rein gesungen? 3) hat er im Takt, rhytmisch scharf gesungen? 4) hat er dynamisch schön nuancirt? 5) hat er die Worte deutlich ausgesprochen? 6) hat er edel, nicht affektirt, mit höherer Weihe gesungen? Hinsichtlich der Preisertheilung bestehen scharfe Unterschiede bei den schweizerischen Festen: blos die wirklich Preiswürdigen, ohne eine Beschränkung auf eine bestimmte Zahl, können „gekrönte Preise" erhalten. Die übrigen Wettsingenden werden vom Preisgericht in Klassen eingetheilt, und hienach jene Ehrengaben zugetheilt als: „Ehrengaben", Gaben „zur Anerkennung der Bestrebungen", „zur Aufmunterung", „zum Andenken".

Zwei Jahre später, 1848, wanderte die eidgenössische Sängerfahne von Schaffhausen nach Bern. Eine harte Prüfung war inzwischen über die Eidgenossenschaft gekommen; jene vorübergehende Ruhe, wie sie zur Zeit des Schaffhauser Festes herrschte, hatte dem Kriegslärm Platz gemacht. Die einmüthige Erhebung aller ihr Vaterland liebenden Schweizer gegen die Gelüste einer Auslandspartei, gegen die Ränke in den Sonderbundskantonen, der rasche und Dank den trefflichen Maßregeln Dufours verhältnißmäßig unblutige Schlag gegen die Feinde der Eidgenossenschaft, die Vertreibung der Jesuiten aus dem Gebiete der Schweiz, die Ersetzung der ultramontanen Regierungen in den Sonderbundskantonen, endlich das glorreiche Werk der neuen Bundesverfassung, welche eine starke, nationale Gewalt an die Stelle der alten Tagsatzung mit ihren schwerfälligen Instruktionen setzte, — das war das Werk der Jahre 1847 und 1848. Wunden waren geschlagen worden, es galt nach erfochtenem Siege die Wunden zu heilen,

allseitig zu versöhnen und die hehren, vaterländischen Gefühle überallhin zu tragen. Jetzt war wieder ein eidgenössisches Fest an seiner Stelle. Die Ereignisse der letzten Monate bildeten den Grundton des Festes. „Verkünde ihn laut, du Schweizer Männergesang, diesen Sieg des Lichts gegen die Finsterniß! Aus dem schweren Kampfe geht der Bund der Schweizer neu und verjüngt hervor, das alte morsche Gebäude sinkt zusammen, mögen seine stürzenden Trümmer eine düstere Vergangenheit auf immer bedecken!“ — so rief bei Uebergabe der eidgenössischen Fahne Rathsschreiber Schenkel von Schaffhausen. Oberst Gerwer von Bern, der neue Präsident, erinnerte bei ihrer Empfangnahme, wie kaum erst die eidgenössische Fahne zum Siege geführt; in allen blutigen Händeln bleibe doch unauslöschlich das eine Gefühl, das nationale der Zusammengehörigkeit. Die vier Balken des eidgenössischen Kreuzes, sagte er, bedeuten Liebe, Einigung, Treue und Freiheit und das Herz in ihrer Mitte die neue Bundesverfassung.

Es war ein Fest des Friedens, der Versöhnung und kein Hoch ward lebhafter erwiedert, als das auf die anwesenden Luzerner Sänger. Es war ein Fest der schweizerischen Einigung und Erhebung; schauten doch herüber zum Festplatz, der großen Schanze in Bern, wo die Sängerhütte aufgeschlagen war, die stolzen Burgen des Schweizers, seine Alpen, vom Schreckhorn und Finsteraarhorn bis zur Blümlisalp, in der Mitte das herrliche Dreigestirn Mönch, Eiger und Jungfrau in seiner ganzen Majestät!

Im Herbste desselben Jahres, 1848, folgte noch eine wahrhaft eidgenössische Feier: Sänger aus allen Theilen der Schweiz strömten in Zürich zusammen, um das Denkmal Nägelis zu enthüllen; auch die eidgenössische Fahne ward aus Bern gebracht und der Präsident des eidgenössischen Sängervereins, Oberst Gerwer, übergab das Denkmal der Stadt Zürich. Es steht auf der „neuen Promenade“, ein Brustbild in schwarzem Marmor, mit der Umschrift: „Die schweizerischen Sängervereine ihrem Vater Nägeli.“

Auf Bern folgte als schweizerischer Sängervorort Luzern, bei welchem bemerkenswerth, daß „die da drinnen“, nämlich Sänger aus den Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden, auch theilnahmen, denen ein Festgesang in der Hütte galt. Nach Basel

1852 wurden auch die deutschen Sänger aufs Herzlichste eingeladen; von da an war über ein Jahrzehnt lang der Schwäbische Sängerbund auf allen eidgenössischen Festen vertreten.

Vor den Thoren der Stadt, im Sommerkasino, steht eine gothische Spitzsäule: es ist die Wahlstatt der Schlacht von St. Jakob, auf der zum Andenken an jenen glorreichen Tag das Denkmal sich erhebt. Am 26. Aug. 1444 wurde hier die Schlacht geschlagen. Der Kampf und Heldentod von 1500 Schweizern gegen 30,000 Mann abenteuernden Gesindels, das im Dienste Frankreichs unter einem Daufin herangezogen war, ist ein Seitenstück zur Thermopylenschlacht und hat der mit Kriegsüberfluthung bedrohten Eidgenossenschaft damals einen ehrenvollen Frieden errungen. Hier harrten am Abend des 10. Juli die Sänger der eidgenössischen Fahne. Von Kanonenschüssen begrüßt, rückte sie unter starker Begleitung von Luzern her ein. Der Präsident, Dr. Karl Brenner, begrüßte sie mit herzlichen und kräftigen Worten und mahnte daran, daß die Versammlung auf ernstem und in der Schweizer Geschichte ewig denkwürdigem Boden stehe; der Luzerner Präsident erwiederte; das Lied: „Heil dir Helvetia" erklang, der Ehrenwein wurde gereicht, edler 1811er und 1753er aus den berühmten Kellern Basels, und nun gings nach einem Umzuge um das Denkmal in feierlichem Einzuge in die Stadt. Eben langten auch die Gäste aus Straßburg an, der Präsident hieß die „alten Eidgenossen" herzlich willkommen. Im Münster, diesem herrlichen Tempel, nahm eine Sängerbühne die Sänger auf, das Wettsingen begann, 14 Vereine traten auf; auch ein französisch singender Verein, die Harmonie von Locle, mit einer »scène chorale: La cloche du soir exhale en prière«.

Nach der Hauptaufführung im Münster unter Musikdirektor Reiter's Leitung ging es zur Preisverteilung auf den Petersplatz. Die schönen Gaben waren aufgestellt und der Präsident des Kampfgerichts, der alte, in seiner hohen Gestalt und mit dem weißen Haupte ehrwürdige Schnyder von Wartensee, betrat die Bühne. „Ich entblöße mein Haupt vor der Majestät des Menschengeistes, begann er, die immer sich zeigt, wenn ein Volk, das sich gesetzlich frei entwickeln konnte, zu einem schönen Thun sich versammelt."

Endlich rief er die Züricher Harmonie auf, den ersten gekrönten Preis abzuholen; Fahne und Lorbeerkranz ward ihr zu Theil, und ein Abgesandter des schwäbischen Sängerbundes übergab ihr als freundnachbarlichen Sängergruß die silberne Preismedaille dieses Bundes. Und nun kam das Hüttenleben des Abends.

Nach zwei Jahren versammelten sich die eidgenössischen Sänger in dem kleinen, aber thätigen, wohlhabenden Winterthur. Ueber 2000 Sänger schaarten sich hier um die eidgenössische Fahne, Wettgesang, Hauptaufführung unter Ernst Methfessels Leitung und das Treiben an den Abenden hatte in der eigens erbauten Festhalle statt, einem Bau von riesigen Verhältnissen, der die Aufgabe, so vielen Bestimmungen die Stätte zu sein, vollkommen löste. Im Uebrigen glich das Fest dem Basler. Der ehrwürdige Schnyder von Wartensee entzückte wieder alle Herzen durch seine vom köstlichsten Humor gewürzte Art, die Preise zu vertheilen. Von den herrlichen Ehrengaben erhielt auch die Abordnung des schwäbischen Sängerbundes eine: ein prachtvolles Trinkhorn aus dem Horne eines Zebu. Abends in der Festhütte brachte diese Abordnung ihre Grüße aus Deutschland dar: Otto's kräftiges Lied: „Deutsches Land, du schönes Land" wurde von den Deutschen mit Begeisterung vorgetragen und der Heimath des Volksgesangs der freundliche Gruß der schwäbischen Sänger dargebracht.

Einen Höhepunkt erreichten die eidgenössischen Feste 1856 in St. Gallen und 1858 in Zürich. Immer größer wurde die Sängerzahl, immer stattlicher die Hallen: 7000 Personen faßte die St. Galler Halle, 3500 Sänger zählte Zürich. Auch die Gäste mehrten sich: neben 400 deutschen Sängern erschienen in Zürich Oestreicher, Elsäßer, Franzosen. Es war das großartigste aller bisherigen Feste; Präsident war der Bundesrath Dubs. Aber auch die Schattenseiten der Großartigkeit fehlten nicht: viele Theilnehmer waren blose Festbummler, viele, auch unter den Gästen, enthielten sich ganz, mitzusingen, ja selbst manche Wettsingende hatten sich ungenügend vorbereitet — so urtheilte J. Heim, der Züricher Sängervater und musikalische Leiter des Festes. Auch das Hüttenleben litt einigermaßen unter dem Lärm, welcher die Reden fast erstickte. In St. Gallen hatten 250 schwäbische Sänger

mit Marschners Liedesfreiheit guten Eindruck gemacht, in Zürich sangen 3 Straßburger Vereine zusammen: les enfants de la France. Auch unter den Wettsingenden waren 2 welsche Vereine. Das Züricher Fest bezeichnet einen Wendepunkt (s. § 54).

§ 19.

Die Jahre 1848 und 1849.

Das deutsche Sängerwesen hatte einen Höhepunkt erreicht, die Jahre 1845—47 bezeichnen seine Blüthe nicht blos in den großen Sängerfesten wie: Mannheim, Eckernförde, Würzburg, Cleve, Gotha, Brüssel, Köln, Schaffhausen, wieder Brüssel, Lübeck, Lahr, Regensburg, Gent, Arnheim u. s. w., sondern auch in der weiten Verbreitung über alle Lande deutscher Zunge und hier wieder über alle Kreise, alle Stände. Seit dem Jahre 1846 gab der für den Männergesang sehr thätige Verleger Konrad Glaser in Schleusingen eine eigene Zeitschrift: Teutonia, literarisch-kritische Blätter für den deutschen Männergesang, redigirt von Julius Otto und Dr. Julius Schladebach in Dresden, heraus, eine Zeitschrift, die als Sprechsaal der Männergesangvereine dienen sollte und manches Schätzenswerte brachte.

Da kam das Jahr 1848. Fröhlichen Muthes traten es wohl beinahe allerwärts die Sänger an. In Schleswig-Holstein freilich war es anders: dort hatte man, wie schon Wiggers in Köln mitgetheilt hatte, den Sängern ihre schleswig-holstein'schen Fahnen genommen. Der Ernst der Verhältnisse war dort ein zu bitterer geworden, als daß der Gesang noch den alten Trost geboten hätte. Den Holsteinern die angelobte Freundschaft und Treue zu halten, galt es jetzt, und die Sänger haben ihr Wort ehrlich gehalten. Für den Vorkämpfer Schleswigs, Beseler, ward damals die Stiftung gesammelt, welche dem wackeren Manne es möglich machen sollte, durch Aufgeben seiner Advokatur seine Thätigkeit der deutschen

Sache im Schoße der schleswig'schen Ständeversammlung zu erhalten; die Sänger durch ganz Deutschland haben in ihrem Theile in der That und im Liede reichlich das Ihrige gethan.

Das Hauptereigniß des Jahres 1848 sollte für die Sänger das deutsche Sängerfest zu Frankfurt a. M. sein. Drei Jahre zuvor in Würzburg beschlossen, vom deutsch-vlämischen Bunde auch als Fest dieses Bundes ausgeschrieben, hätte dieses Fest mit dem besten Rechte den Namen eines deutschen verdient. Frankfurt, die Stadt mit den glorreichen Erinnerungen, war sowohl für die Liedertafeln Norddeutschlands als die Liederkränze Süddeutschlands aufs Günstigste gelegen, der Besuch der Vlamländer wie mancher Schweizer Sänger, mit denen der Frankfurter Liederkranz in gutem Vernehmen stand, war sicher, und so stand ein Fest in Aussicht, das zumal an äußerer Ausdehnung alle früheren übertroffen hätte. Jedoch stellten sich allerlei Hindernisse in den Weg: schlechte Verhältnisse der Geschäftswelt, Aengstlichkeit vor dem wahrscheinlichen Strome der Begeisterung u. s. w., und ehe noch der Sturz Ludwig Philips das Zeichen zu einer ganz Europa erschütternden Aufregung gegeben, beschloß der Frankfurter Ausschuß — es war gerade am 24. Februar 1848 — das Fest auf ein Jahr zu verschieben. Es kam nicht mehr zu Stande!

Natürlich brachte die fieberhafte Unruhe der politischen Ereignisse in den ruhigen Gang des Sängerlebens überall die bedeutendste Störung: die Vereine entvölkerten sich, die Feste unterblieben. Während z. B. 1846 etwa 50—60 Sängerfeste von einiger Bedeutung (die kleinen ganz abgerechnet) in Deutschland ohne die Schweiz und Belgien statthatten, sind für 1848 alles eingerechnet kaum 6—8 zu zählen. Von Bedeutung war keines: auch das niederrheinisch-niederländische fand auf holländischem Boden in Arnheim statt. Ein kleineres Fest in dem östreichischen Städtchen Obernberg am Inn vereinigte östreichische und bairische Sänger.

Es war klar, daß die Bestrebungen der Sänger, welche so lange her schon Deutschlands Einheit ihre Stimme geliehen hatten, auch jetzt für die Errungenschaften auf dem Wege zu ihr sich begeisterten. Der Frankfurter Liederkranz gab am 15. April eine Unterhaltung zu Ehren des Fünfziger Ausschusses; ein Gesangfest

für die deutsche Flotte hielten die Düsseldorfer; Aufführungen für dieselbe München, Frankfurt, Dresden, Augsburg und sehr viele andere Orte, für unbemittelte Wehrmänner die Stuttgarter Sänger u. s. w. Der Kölner Männergesangverein ehrte die Anwesenheit des Reichsverwesers, Erzherzogs Johann, in Köln bei der 6. Jahrhundertfeier der Grundsteinlegung zum Kölner Dome durch Aufführung von Chören, wobei der Reichsverweser u. A. den Mitgliedern des Vereins sagte: „Sie haben in Oestreich vielfach den Impuls zur Förderung des Männergesangs gegeben. Fahren Sie in Ihrem Streben so fort, und Sie verdienen den Dank Deutschlands, denn ein kräftiges deutsches Lied fördert die Vaterlandsliebe und feuert zum Guten und Schönen an."

Auch die Teutonia forderte die Männergesangvereine auf, der Erhebung sich anzuschließen, jetzt vor allem wieder die kräftigen Lieder von Arndt, Körner u. A. vorzunehmen.

Besonders thätig waren Komponisten und Musikverleger, um dem Bedürfniß der Zeit Genüge zu thun. Schubert in Hamburg schrieb ein „deutsches Bundeslied" als deutsche Marseillaise zur Komposition und Bewerbung um Preise aus; 244 Kompositionen gingen ein, von denen keine des Preises für würdig erkannt wurde, was freilich bei der schlechten Dichtung auch nicht zu verwundern war. Von den übrigen Erzeugnissen mögen beispielshalber einige angeführt werden; es erschienen Wehrmannslieder, Banner- und Schwertlieder, deutsches Wachelied, Oestreichs Gruß an die deutschen Brüder, Lied vom deutschen Kaiser, deutsche Volkshymne, deutsches Flottenlied u. a. m. Sicher war die Absicht der begeisterten Dichter und Musiker trefflich, aber ihr Können entsprach dem guten Willen nicht; denn alle diese Erzeugnisse waren beinahe ausnahmsweise seicht und enthielten lediglich die hohlsten Redensarten, z. B. in dem Liede: „Flammenfeuer": „Wir lassen unser Feuer los Und hau'n mit Flammen drein" u. s. f.

Ueberhaupt ging es über dem Drange der in raschem Wechsel sich folgenden politischen Ereignisse mit dem Sängerwesen entschieden rückwärts: ein Ton um den andern verstummte und auch wo die seit alter Zeit begründeten Vereine fest blieben, war doch das rege

Leben nicht mehr so zu finden. Die Teutonia setzte die zweite Hälfte des Jahres 1848 aus und hörte 1849 ganz auf.

§ 20.

Nach 1848. Der schwäbische Sängerbund. Sängerleben der 50er Jahre. Die Fahrten der Kölner nach England.

Im August 1849 feierte der Stuttgarter Liederkranz sein 25jähriges Bestehen unter Theilnahme vieler alter Mitglieder und Freunde, unter denen G. Schwab und Justinus Kerner. Diese Feier, sowie der zweimalige Versuch, mit dem jährlichen Cannstatter „Volksfest" ein Wettsingen zu verbinden, trugen dazu bei, die frühere Gesangslust in Schwaben neu zu beleben. Der Stuttgarter Liederkranz hatte sich seit einigen Jahren unter Theilnahme jüngerer Kräfte, zum Theil der Söhne seiner Mitglieder aus dem Jahre 1824, zu neuer Blüthe entfaltet. Besonders wirkte einer dieser jüngeren Männer, der zum Musikdirektor berufene tüchtige Musiker Dr. J. Faißt, mit gutem Erfolg. Andere Liederkränze, namentlich der Eßlinger, schlossen sich dem Stuttgarter an. Im Herbste 1849 bot eine Zusammenkunft in Göppingen die Gelegenheit zu neuem Aufschwung der schwäbischen Liederkränze. Dr. Otto Elben schlug unter Berufung auf die frühere Blüthe des schwäbischen Volksgesangs und auf die schweizerische Einrichtung im schwäbischen Merkur die Gründung eines schwäbischen Sängerbundes vor und stellte an die zu Göppingen unter Haßler's von Ulm Vorsitz von 27 Liederkränzen beschickte Versammlung den Antrag auf die Vereinigung der schwäbischen Liederkränze zum schwäbischen Sängerbunde. Die Versammlung, den 25. November 1849, wurde die gründende dieses Bundes, dem alsbald jene 27 Vereine, darunter die Heilbronner, Stuttgarter, Eßlinger, Tübinger, Ulmer u. A., beitraten. Als Zweck wurde bezeichnet: „die Liederkränze Schwabens vereinigen sich zu gemeinsamer Pflege des Volksgesangs und

damit der Volksbildung und eines deutschen Sinnes in einen allgemeinen schwäbischen Sängerbund."

So war ein Mittelpunkt geschaffen, der Sängerbund fand überall Anklang und breitete sich rasch aus, so daß ihm bald gegen 200 Liederkränze mit einer sehr großen Zahl Sänger beitraten.

Von seinen Einrichtungen ist das Wesentlichste Folgendes. Getreu dem Zwecke der Verbreitung des Gesangs in die weitesten Kreise ist der Zutritt jedem Vereine für den Männergesang offen; wohl die Hälfte der theilnehmenden Vereine sind ländliche Liederkränze. In der Verfassung wurde mehrfach das Vorbild des eidgenössischen Sängervereins befolgt, doch mit mancherlei Aenderungen. An der Spitze der Leitung steht nicht ein wechselnder Vorort, sondern ein auf je 3—4 Jahre gewählter Ausschuß. Im ersten Jahrzehnt: Pfaff, Elben, Faißt, Zumsteeg, Baader, und nach des Letzteren Abgang nach Zürich Raur von Heilbronn. Jährlich werden ein allgemeines schwäbisches und ein oder mehrere Gaufeste gefeiert. Ein Bestandtheil des Hauptfestes ist das Wettsingen (s. § 44). Ein bedeutendes Förderungsmittel ist für den Bund die Herausgabe einer Liedersammlung, welche theils die alten Kernlieder, theils neue Werke enthält und mit Rücksicht auf die verschiedenen Bedürfnisse eingerichtet ist. Ueberall können so gemeinsam Lieder gesungen werden (s. § 44).

Seit 1845 hatten die schwäbischen Liederfeste geruht; jetzt eröffnete die alte Reichsstadt Ulm im Sommer 1850 eine neue Reihenfolge.

Die Sänger des Bundes stellten sich zahlreich ein, und werthe Gäste aus Baiern, Franken und der Schweiz (München, Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Erlangen, Appenzell ꝛc. ꝛc.) kamen, ihre freudige Theilnahme auszudrücken. Es waren ernste Zeiten für Deutschland: im Norden bluteten die Brüder in Schleswig-Holstein für das Vaterland. War es eine Zeit für Feste? Wenn ein Unrecht darin läge, so wäre es gesühnt in der herzlichen und werkthätigen Theilnahme in Wort und That, die sich in Ulm in reichen Gaben für die Sache der Brüder kundgab. Und die schönste Antwort gab dort etwaigen Zweiflern der Sängergruß der Regensburger:

Hoch über Sturm und Wetter,
Hoch über Noth und Spott,
Haust ja der treue Retter,
Wohnt ja der alte Gott.
Er mag kein matt' Gewimmer,
Ob schlecht es steht, ob gut;
Am liebsten hilft er immer
Dem frischen Lerchenmuth.

Der hervorragendste Augenblick des Ulmer Festes war die Gesammtaufführung in den ungeheuren Hallen des Münsters. Der Eindruck war ein ernster, feierlicher, der einer hohen Weihe, die sich jedes Gemüths bemächtigte.

Die Einrichtung der Liederfeste war damals eine sehr einfache; mit Rücksicht auf die vielen Theilnehmer aus den ländlichen Kreisen war die Feier auf Einen Tag beschränkt: Morgens früh Wettsingen, meist im Freien, in einem günstigen Hofraum, dann der Festzug zur Kirche zur Hauptaufführung mit meist einfachen, kräftigen Gesängen; nach Tisch Festzug zum Nachmittagsfestplatz im Freien, daselbst Gesänge, Festreden, Preisvertheilung und freie, sich zum wahren Volksfeste gestaltende Lust und Bewegung. Eine Hauptprobe ließ sich in diese kurze Zeit nicht einfügen. Der Sängerchor ist stets ein ungewöhnlich starker, wie er sonst selten bei Provinzialfesten sich findet: in Ulm 1500, in Heilbronn beinahe 2000 S. Die Festzüge sind sehr belebt: an Fahnen ist ein großer Reichthum und Wechsel. Unter den Gesängen der Hauptaufführung sind stets einzelne ernste kirchliche, dann kräftige Vaterlandslieder, einer der Geistlichen spricht dabei kurz. Nachmittags bildet die Preisvertheilung den Mittelpunkt; die Preise und Ehrengaben werden durch die Festjungfern übergeben, die Preismedaillen alsbald an der Fahne befestigt.

Dieß ist das allgemeine Bild aller Feste. Das zweite 1851, hielt Heilbronn. Justinus Kerner, der in seinem benachbarten Weinsberg die Huldigungen der Festestheilnehmer empfieng, sang zum Heilbronner Feste ein frisches Liedchen:

Singt und eint durch Töne Herzen,
Welche Unnatur entzweit,
Singt und heilt durch Töne Schmerzen
Einer sorgenvollen Zeit.

Den ersten Preis beim Wettsingen in Heilbronn trug die Tübinger akademische Liedertafel unter ihrem Meister Silcher davon, den zweiten der Stuttgarter Liederkranz.

Im folgenden Jahre kam eine andere schwäbische Reichsstadt an die Reihe: Reutlingen. Es waren nunmehr 25 Jahre verflossen seit dem ersten schwäbischen, ja deutschen Liederfeste (Plochingen 1827); das Jubelfest war zu feiern. Da stand er wieder, der Festredner vom Plochinger Fest, Konrektor Karl Pfaff, und er durfte, als Präsident des Sängerbundes die Sänger begrüßend, mit Befriedigung an jenen bescheidenen Anfang erinnern.... „Was der Redner beim ersten Liederfest in Plochingen (Pf. selbst) ahnend aussprach: „„Niedersinken vor des Gesanges Macht der Stände lächerliche Schranken““, das ist zur Wahrheit geworden. Landmann und Städter sind jetzt vereint, und kräftig erschallt ihr gemeinsamer Chor. Vornehmthuerei, Pedanterie und Frömmelei werden freilich fortfahren, die Sänger und ihre Feste zu bespötteln und zu verdammen, aber das soll uns nicht abhalten, den Sängerbund immer weiter zu verbreiten.“ Noch ein hervorragender Augenblick bezeichnete das Reutlinger Fest: der Reutlinger Liederkranz hat es unternommen, seinem größten Mitbürger Friedrich List, ein Denkmal zu gründen; für dieses Unternehmen wurde die Theilnahme beim Feste angeregt, und bei der Nachmittagsfeier ward in der Festrede an den großen Sohn Reutlingens und sein dem deutschen Vaterlande und seinen heiligsten Anliegen geweihtes Leben erinnert.

1853 folgte Schwäbisch Hall. Werthe Gäste aus dem Baierland, namentlich aus Würzburg, stellten sich ein. 1854 sah der Hohenstaufen die schwäbischen Liederkränze bei sich, welche das an seinem Fuße gelegene Göppingen geladen hatte. Am Tage vor dem Feste versammelten sich die Sänger auf des Schwabenlandes schönstem Berge, der einst der Hohenstaufen stolze Stammburg trug, jetzt aber kahl in die weite Ferne hinausblickt. Die geschichtlichen Erinnerungen, welche der Staufen und die ganze Gegend bieten, bildeten den Hintergrund des Festes; fand doch das Wettsingen in dem stattlichen Hofe des Schlosses statt, das einst Herzog Christof aus Steinen von der Staufenburg gebaut

hatte, und blickte der Bergkegel ernst herab zum Festplatze des Nachmittags, wo die zahllose Menge bei der Preisvertheilung durch kräftige Klänge und Worte der Erinnerung an die entschwundenen Zeiten gemahnt wurde.

Der schwäbische Sängerbund hat sich keine gegen außen abschließende Stellung gegeben; im Gegentheil hat er die freundlichsten Beziehungen zu andern Sängern deutscher Zunge anzuknüpfen und zu erhalten gesucht, so mit den Schweizern, den Kölnern, Baiern, Franken, mit der Londoner Liedertafel, der Konstantinopler Teutonia u. s. w. Die Nachbarsänger stellten sich bei seinen Festen ein, unter ihnen regelmäßig in Vertretung des Lahrer Liederkranzes Rudolf Baum.

Auch anderwärts trieb der Baum neue Blüthen.

In Baden zwar hat sich nach 1848 lange kein Gedeihen des Sängerwesens mehr einstellen wollen. Die Folgen der Revolution von 1849, der Kriegszustand waren den Musen nicht hold. Die meisten Liederkränze waren aufgelöst, einzelne wurden verboten; Verbote an die Lehrer haben lange diese für ländliche Vereine unentbehrlichen Leiter ferne gehalten. Die Vereine, z. B. in Karlsruhe, Mannheim, Lahr rc. führten ein vereinzeltes Leben.

In Baiern und Oestreich, wo der Männergesang erst in später Zeit sich verbreitet hat, blieben die Liederkränze noch immer in erfreulichem Treiben. Die Grenzstadt Passau hat sich 1851 Regensburg und seinem Liederfeste würdig angeschlossen und die östreichischen und bairischen Sänger zu einem Feste der Verbrüderung versammelt. Auf der Donau, auf dem Inn trafen sie am 5. Juli in der so wunderherrlich am Zusammenfluß der Donau, des Inn und der Ilz gelegenen Stadt ein. Die „Stadt Regensburg" brachte die Brüder aus Straubing, Regensburg, Amberg, Friedberg u. s. w., die reichbeflaggte „Stadt Wien" donauaufwärts die Oestreicher. Dieser Zusammenfluß vereinigte treffliche Mittel, eine namhafte Zahl reiner, kraftvoller Stimmen, zumal schickte der Osten, „wo die Männer desselben Stammes wie im biertrinkenden Westen sich jedoch meist mit Wein erquicken" herrliche Tenore. Der Eifer für Ausbildung hat zugenommen, anerkennenswerth ist vor Allem der Fortschritt des Geschmacks. Von tiefeingreifender

Wirkung war die zahlreiche Theilnahme der östreichischen Liedertafeln; Liebenswürdigkeit und Tüchtigkeit erschien in vorzüglicher Vertretung. Heiter, offen und warm war Sang, Rede und Thun dieser Männer. Viele Vormeinungen und altgewohnte Auffassungen wurden da berichtigt. Die herzlichste Verständigung griff Platz: Wiener und Münchener, Salzburger und Straubinger, Linzer und Regensburger verbrüderten sich. Wahre Begeisterung erregte der Gruß, den der liebenswürdige, bald und allzufrüh verstorbene Dichter Lentner Namens der Münchener Sänger den Wienern darbrachte. Sie wurden gegrüßt als die sieggewohnten Vorfechter des deutschen Gesangs, es wurde an die großen Meister gemahnt, vor Allem an den ächtesten Priester des Lieds, den Wiener Franz Schubert, und gepriesen, daß der deutsche Männergesang auch den reinen, edlen Geist für Schönes und Großes nach Osten tragen werde. Im geräumigen Saale des Jesuitenkollegiums fand der Wettkampf statt; Braunauer, Landshuter, Regensburger, Wiener, Straubinger, Linzer, Salzburger, Steierer u. A. rangen um den Preis, der einstimmig dem Wiener Männergesangverein zuerkannt wurde, welcher durch fast unerreichbare Sicherheit, Kraft und Wohllaut der Stimmen hervorragte. Auch die Linzer und Salzburger leisteten Vorzügliches. Am letzten Festtage Nachmittags sammelten sich die Sänger auf dem Domplatz, wo auf den Stufen des Denkmals Max's I. der Liedertafelvorstand, Staatsanwalt Freiherr v. Wulffen, den Bürgermeister der Stadt zur Seite, eine begeisterte Rede hielt, die Festfahne enthüllt, Festgrüße gesungen wurden. Nun zogen im Festzuge die 80 vertretenen Liederkränze zur Festhalle. Eigenthümlich ist den bairischen Sängervereinen die Liebhaberei für karakteristische Labegefässe, welche auch im Zuge mit zur Schau getragen werden. Es hatten abgesehen von unzähligen Trinkhörnern die Münchner Bürgersängerzunft als ein Trinkgeschirr den kleinen Finger der großen Bavaria, aus demselben Metall wie diese gegossen und drei Maß bairisch haltend; die Regensburger hatten einen Doppelpokal, die wohlbekannten Schlüssel, das Wappen der Stadt, die einst beim Regensburger Feste von Haßler besungenen Sinnbilder deutscher Herzlichkeit und Gastlichkeit, darstellend; die Straubinger ihren Rathhausthurm mit

fünf Spitzen — der Fünfe gerad sein läßt —; die Landshuter den Helm, ihr Wappen; die Mühldorfer das aus Buchs gedrechselte Ei — Schweppermanns Ei in der Feldschlacht von Mühldorf.

Eine vorne offene Festhalle faßte die Sänger; vor ihr breiteten sich die Hörer aus. Hier fand nun die Hauptaufführung statt, unter den Chören der Baccheuschor aus der Antigone und Fischers Meeresstille und glückliche Fahrt. Den Schluß bildete eine treffliche Rede des Regensburgers Dr. Gerster über Kraft und Bedeutung des deutschen Lieds.

Im Norden blühten in den 50er Jahren die längst bestehenden Sängerbünde, die vereinigten Liedertafeln u. a., fort. Ihr Beispiel, wie der Drang nach Einigung, der mehr und mehr unser Volk erfaßte, trieb überall dazu, die Sänger zusammenzufassen. Es war eine Bewegung in der Sängerwelt, welche den Boden bereitete für die kommende Einigung im deutschen Sängerbund. Ueberall bildeten sich Bündnisse der Sänger oder bereiteten sich wenigstens vor. Sehr ansprechend ist der Antheil, den sich die Mark Brandenburg am Volksgesang nahm. Schon seit 1847 wurde in Neustadt-Eberswalde (an der Eisenbahn zwischen Berlin und Stettin) eine Reihe von Volksgesangfesten eröffnet. Die Theilnehmer sind meist Handwerker, die Vereine gehören großentheils ganz kleinen Städten an. Die Kunst bricht sich hier auf's Erfreulichste Bahn in allen Kreisen des Volks, die Pünktlichkeit und Deutlichkeit des Gesangs wird rühmend von der Kritik des nahen Berlin anerkannt. 1851 fanden sich 31 Sängerchöre und viele Tausend Zuhörer in Neustadt und seinen freundlichen Umgebungen zum Feste ein. Im Walde stellten sich die Sängerchöre in der Tiefe auf, die Zuhörer lagerten sich ringsumher und horchten den aus dem Thale aufsteigenden Klängen. Einfach-kräftige Lieder waren ausgewählt: Brüder, reicht die Hand zum Bunde 2c., Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis 2c., Lieder von Reichardt, Kreutzer, Methfessel u. A.

Die schönsten Keime der Volksbildung lagen in diesem Volksgesang der Märker, den F. Mücke aus Berlin leitete. Leider hat man ihm seinen freien Lauf nicht gelassen: ein sechstes Fest war

1852 bereits nach Neustadt-Eberswalde ausgeschrieben, da ward es polizeilich durch Befehl des Ministeriums des Innern untersagt. Die Gründe dieser in die erfreuliche Entwicklung des märkischen Volkslebens so scharf eingreifenden Maßregel sind nicht bekannt.

In Schleswig-Holstein dauerte die Leidensgeschichte der Unterdrückung fort; daß nach dem mißglückten Aufschwung der dänische Druck auch das deutsche Lied erfassen werde, war ja klar. Am allerwenigsten war an irgend ein Zusammenwirken, ja nur Zusammensingen von Sängern aus Holstein und Schleswig zu denken. Am ehesten noch ließ man die Liedertafeln der größeren holsteinischen Städte gewähren. Auch da aber war äußerste Vorsicht geboten. Als wir in jenen Jahren einmal mit Sängern der Rendsburger Liedertafel in einem dortigen öffentlichen Garten weilten, stimmte einer nur leise vor sich hin die Weise des Schleswig-Holsteinliedes an. Alsbald bat der Wirth dringend, doch sofort aufzuhören: wenn angezeigt werde, daß dies Lied gesungen worden, so schließe man ihm morgen die Wirthschaft zu! Schlimmer noch war es in Schleswig. Wohl bestanden immer noch in einigen Städten Liedertafeln. Man ließ zu, daß sie in der Muttersprache sangen, aber nur „unpolitische" Lieder. Was konnte man alles als „politisch" erklären! An ein Zusammenwirken verschiedener Gesellschaften war gar nicht zu denken. Alle Vereine standen unter strenger dänischer Polizeiaufsicht; was nach deutschem Streben aussah, wurde verfolgt. Und gleichwohl war der Muth der Schleswiger nicht gebrochen, mit Zuversicht blickten sie auf jede Regung des deutschen Geistes und hofften auf bessere Tage.

In Mitteldeutschland, der Umgebung Frankfurts, Hessen, Thüringen hätten die Bestrebungen der Sänger, sich einigermaßen zu einigen, wie man denken sollte, Angesichts der politischen Zerrissenheit einen günstigen Boden finden sollen. Doch etwas Großes ward hier und auch im Königreich Sachsen noch nicht gezeitigt. Im Süden wirkte das Beispiel des schwäbischen Sängerbundes im Sinne des Zusammenfassens größerer Gebiete bereits auf die Pfalz, auf Franken und Baiern, ja auf Deutschöstreich ein.

Am Rhein finden wir jährliche Feste des Sieg-Rheinischen Lehrervereins zu Brühl, hauptsächlich für kirchliche Musik; ferner

mehrere Sängerbünde. Cleve feierte zwar im Sommer 1853 wieder ein niederrheinisches Sängerfest, aber ohne die Theilnahme der Holländer.

Eine bedeutende Thätigkeit entwickelte die Stadt Düsseldorf mit zwei großen Festen 1850 und 1852. Ersteres war im Wesentlichen ein Gesangwettstreit. Allein der volksthümliche Geist von Würzburg oder Passau durchdrang das Fest nicht. Obgleich die Einladung an alle Sänger Deutschlands, Belgiens und Hollands ergangen war, so entsprach doch die Theilnahme nicht. Es waren nur etwa 40 Vereine vertreten. Der Wettgesang nahm die meiste Zeit in Anspruch, die Gesammtaufführung war vernachlässigt. Im Kompositionskampfe siegten Bönicke aus Quedlinburg, Faißt aus Stuttgart und Veit aus Prag. Interessant war die Teilnahme des alten G. Reichardt, des Tonsetzers von Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland" am Feste; er gedachte in sinnigem Trinkspruch des Entstehens der Liedertafeln.

Der Kölner Mänergesangverein hat seinen Siegen in Belgien seine glänzendste Leistung in den beiden Sommern 1853 und 1854 beigefügt. Die ganze Poesie mittelalterlichen Sängerthums ist wieder eingekehrt und hat sich ihr Recht genommen in den Sängerfahrten nach England. Der glänzendste Triumf ist vor dem englischen Volke dem deutschen Liede errungen worden. Der Gedanke zu der ersten Londoner Sängerfahrt ist von F. C. Eisen ausgegangen; der Hofbuchhändler Mitchell in London war der das Auftreten der Kölner vermittelnde Unternehmer. Fr. Weber leitete beidemale den Sängerchor, welcher 1853 aus 83, 1854 aus 72 Sängern bestand. Die anziehenden Fahrten haben ihre Geschichtschreiber gefunden, das erstemal Weyden, das zweitemal Bischoff [1]). Ausgestattet war der Verein je mit einer Auswahl von etwa 100 wohleinstudirten Chören. Der Erfolg war so groß, daß dem Kölner Dombau aus der ersten Fahrt ein Reingewinn von 500 Pfd. Sterling, aus der zweiten von 1000 Pfd. zugeflossen ist. Der Reingewinn von 19 öffentlichen Konzerten der zweiten Fahrt betrug 2480 Pfd. (nach Abzug der

1) E. Weyden, Sängerfahrt des Kölner Männergesangvereins nach London. Köln 1854. Eisen. — Bischoff in der Kölner Zeitung, Mai 1854.

Kosten), die Hälfte hiervon war durch den Vertrag mit Mitchell dem Kölner Verein zugefallen.

Aus der reichen Kronik der beiden Sängerfahrten hier einige wenige Züge zumal von der zweiten Fahrt. Der Erfolg der rheinischen Sänger sowohl in London als in den englischen Provinzialstädten: Manchester, Bradford, Liverpool war ein über jede Erwartung gehender: alle ihre Konzerte waren überfüllt, sie hätten die doppelte und dreifache Zahl geben können, der Beifall war immer der begeistertste, kurz die Kölner waren die Helden des Tags. Unter dem Wettstreit der hunderte musikalischer Genüsse, welche ein Londoner Frühsommer bietet, unter den Aufführungen der ersten Virtuosen der Welt und der ersten Meisterwerke ging der Verein offenbar siegreich hervor: die Wahrheit der Kunst in dem einfachen Liede siegte. In der Geschichte der musikalischen Zustände Londons hat der Verein unleugbar Aufsehen gemacht, der deutsche Gesang hat eine breite Bahn gebrochen dem Sinn für das Einfach-Schöne in der Musik und für das Edle und ächt Künstlerische des Vortrags, der Götzendienst mit dem flachen Virtuosenthum der italienischen Kunstsänger erhielt einen gewaltigen Stoß durch die tiefere Natur der deutschen Musik. Die musikalische Kritik Londons hatte kaum Worte genug für die ausgezeichneten Leistungen des Vereins, für die Einheit seines Vortrags. Manch' herrliches Lied von Kreutzer und Mendelssohn, Bernh. Klein, Silcher u. A. ward in der würdigsten Weise den Engländern vorgeführt. Ganz besonders wirksam waren die Volks- und Vaterlandslieder, welche der Verein zu großer Anerkennung in England brachte. Er hat sich damit ein wirkliches und weit über die blos künstlerische Bedeutung hinausreichendes Verdienst erworben. Die Volkslieder aus Silchers Sammlung: „Jetzt gang i an's Brünnele", „In einem kühlen Grunde", „Muß i denn zum Städtele naus", „O herzensschöns Schätzerl" und andere sind durch die Kölner in England eingebürgert worden; der poetische Duft dieser herrlichen Schätze hat bei dem Engländer seine Anziehungskraft auf's Vollkommenste bewährt. Die Vaterlandslieder haben die höchste Begeisterung hervorgerufen, besonders bei der zweiten Fahrt, 1854; England hatte im Kampfe mit Rußlands Uebermuth den Werth des deutschen

Volkes begreifen gelernt, es warb um den Beistand der deutschen Mächte; ein Kraftausdruck des deutschen Geistes, wie er in den deutschen Vaterlandsliedern enthalten, konnte unter diesen Verhältnissen nicht verfehlen, seinen Wiederhall zu finden. Als wäre es eine nationale Kundgebung Deutschlands wurde denn jedesmal der Gesang der kräftigen Vaterlandslieder: des Schwertliedes, Lützows wilder Jagd, des Deutschen Vaterlandes u. s. w. aufgenommen. Und auf's Höchste stieg die Begeisterung und der nicht enden wollende Jubel der Engländer und Engländerinnen, so oft die Kölner die beiden englischen Nationallieder, welche sie in ihr Programm aufgenommen hatten, anstimmten: Rule Britannia und God save the Queen. Als eine Kundgebung der Zuneigung wurden auch in vielen begeisterten Reden diese Chöre bezeichnet und die Sängerfahrt überhaupt; Professor Bischoff stellte bei einem Mahle in Richmond die Sängerfahrt und ihren Erfolg dar als ein Zeichen der germanisch-romanischen Menschlichkeit gegenüber der östlichen Barbarei; der Globe meinte, als die Sänger in Exeter Hall das Schwertlied sangen, es sei gewesen, als ob sie selbst das Schwert in der Hand gehabt! In England freilich, mitten im britischen Nationalbewußtsein, sind solche Erfolge einer Kundgebung nationaler Kraft möglich: Bischoff erzählt von der Theatervorstellung in Drury Lane am Geburtstag der Königin (20. Mai 1854) über das am Schlusse gesungene God save the Queen: „Als der Bassist Formes bis an den Rand der Bühne vortrat und mit begeistertem Blick und dem Klang seiner Donnerstimme die Worte tönen ließ: Herr unser Gott! ersteh, Scheuch Ihre Feinde fort, Bring' sie zu Fall! da brach der Sturm los, tausendstimmiges Hurrah erschallte, und es war, als wenn das Haus zusammenbrechen sollte. Ich fühlte mich in das Opernhaus zu Berlin am 9. Februar 1813 versetzt und dachte mit einer Thräne im Auge an Preußens große Zeit!“

Viertes Buch.

Um die Mitte des Jahrhunderts.

§ 21.

Stellung des volksthümlichen deutschen Männergesangs im Leben der Nation. Rückblick.

Das Jahrzehnt der fünfziger Jahre schließt einen langen und arbeitsreichen Abschnitt unserer deutschen Geschichte ab: die Zeit des vorbereitenden geistigen Ringens um unsere nationale Einheit; des stürmischen aber vergeblichen Anlaufs in der 1848er Bewegung; des traurigen Rückschlags der fünfziger Jahre, trotz dem das alte Streben in erneuter Kraft sich erhob. Mit dem Schlusse des Jahrzehnts beginnt die Zeit des Handelns, der nationalen Erfolge wie in Italien so in Deutschland.

An diesem Wendepunkt ziemt sich ein Rückblick auf das, was der deutsche Männergesang seither in unserem öffentlichen Leben bedeutete, ein Blick auf seine volksbildende Kraft, auf seinen gesellschaftlichen Einfluß, auf seinen Antheil an der nationalen Wiedergeburt.

Der Volksgesang als volksbildendes Mittel.

Schon die ersten Vereinigungen für den Männergesang setzten sich ein ideales Ziel, ein Bilden, ein Vorwärtsschreiten; sowohl Zelter's als Nägeli's Schöpfungen waren bestimmt, den edleren

Bestrebungen der Menschheit zu dienen, wenn gleich ihr Weg ein verschiedener war: eine auserlesene Schaar, gehoben durch den Schwung, welchen die Vereinigung geistig so hoch stehender Männer den geselligen Formen verlieh, griff hebend, veredelnd in das gesellschaftliche Leben Berlins ein; die Erziehung des Volks in der Kunst wie im Leben war Nägeli's begeistertes Ringen. Die beiden Richtungen, die mehr kunstgemäße und die volksthümlichere, haben sich im Laufe der Zeiten, wie nachgewiesen, mehr und mehr genähert, und als das gemeinsam von all' den Vereinen, den Liedertafeln und Liederkränzen, Erstrebte stellt sich die Bildung des Volks durch den Gesang dar. Je nach Ort und Zeit tritt hier und dort die eine oder die andere Seite dieses Strebens mehr in den Vordergrund.

Im deutschen Volke lebt ein guter musikalischer Sinn, das Volk in all' seinen Theilen, besonders das Landvolk ist von Hause aus mit Lust und Liebe zu Gesang begabt. Zur Melodie gesellt sich leicht die begleitende tiefere Stimme. Diesen Born der klarsten Volksmusik zu fassen und zu leiten „hinaus über das liebe Vaterland", ist die Aufgabe der Kunst, insbesondere des Kunstzweigs des mehrstimmigen Männergesangs.

Die Musiker vom Fach trennt häufig vom Volke die Kluft abgeschlossener Gelehrsamkeit, hoher Ansprüche an die künstlerische Ausbildung und Befähigung derer, welche sie leiten sollen, und ihrer Ungenügsamkeit mit dem Maße der Fähigkeiten weiterer Kreise. So hat einmal Richard Wagner das eidgenössische Musikfest in Sitten, welches zu leiten er berufen worden, jählings im Unmuth im Stiche gelassen, weil die Mitwirkenden seinen hohen Erwartungen nicht alle entsprachen! Uebertriebene Anforderungen an Mitwirkende sind nicht der Weg, die heilige Kunst zum Gemeingute Aller zu machen; wohl bietet die tadellose Ausführung des herrlichen Kunstwerks durch eine auserlesene Schaar tüchtiger Künstler den Hörenden hohen Genuß, aber die wahre Durchdringung der Massen durch die überwältigende Gewalt der erhabenen Kunst geschieht doch erst da, wo sie an der Aufführung ihren Theil haben, wo auch „ein Stück Volk" selbst der ausübende Künstler ist. Dann ist die Kluft zwischen der Kunst und dem Volke ausgefüllt.

Die Kluft zu füllen ist der Männergesang berufen. Seine Wirkung setzt eine Mehrheit von Sängern voraus, er geht aufs Volksmäßige, er widersetzt sich dem abgeschlossenen, gelehrten, blos wenige Befähigte auserwählenden Musiktreiben. Nägeli hat diese notwendige Eigenschaft des Männergesangs am richtigsten und ehesten erkannt, er, welcher der Musik die weiteste Ausbreitung zu geben als seine Lebensaufgabe ansah, hat als den tüchtigsten Kämpen hiefür den Männergesang erkoren.

Die Musiker haben sich anfangs dem Männergesang wenig geneigt erwiesen. Die großen Meister ließen lange die neu sich bildende Kunstform unbeachtet, manche Kapellmeister stellten sich eher feindselig gegen dieselbe, und es gab eine Zeit, in welcher es nicht an Bekämpfung des gesammten Liedertafelwesens als einer, wie die strengen Kritiker glauben, an der Entfaltung der Kunst nagenden Schmarotzerpflanze fehlte. Wohl hat das Liedertafelwesen da und dort seinen Wirkungskreis überschritten, es überwucherte allzuüppig, und wenn unter den wohlfeilen und neuen Reizen des Gesellschafts- und Trinklieds das altehrwürdige Bestehen manches in ernstem Streben verdienten gemischten Singvereins Noth litt, so kann man den Musikern ihr Bedauren hierüber nicht verargen.

Indessen gilt hier das gerechte Maß nach beiden Seiten. Der Männergesang soll seiner wahren Aufgabe zu Folge den in musikalischer Beziehung über ihm stehenden gemischten Gesang keineswegs verdrängen, sein Feld der Wirksamkeit ist ihm neben jenem vorbehalten; Nägeli hat den Männerchor neben und mit dem Gesammtchor als selbstständige musikalische Kunstform gepflegt. Es hat sich denn auch mehr und mehr die Abneigung der Musiker gelegt, und ein Meister um den andern sich dem Männerchor zugewandt: K. M. v. Weber und Franz Schubert haben auch im Männergesang unsterbliche Werke der höchsten Schönheit geschaffen; der alte Friedrich Schneider wurde ein Liedertäfler, Konradin Kreutzer wurde der Klassiker des Männergesangs, Spohr, Marschner, Lachner komponirten Männerchöre, Mendelssohn hat dem Männergesang mehrere seiner herrlichsten Schöpfungen gewidmet. Nach und nach wirkte der Männergesang gerade dahin, die Kluft zwischen der gelehrten Musik und dem Leben zu beseitigen. In-

dem die Musiker für Männerchor komponirten, mußten sie die Theilnahme der Masse anerkennen und für diese Geeignetes schreiben. Ihre Werke recht weit zu verbreiten, ins Volk zu bringen, dazu halfen ihnen wieder die Männergesangvereine am wirksamsten.

Auf der andern Seite hat sich durch die steigende Theilnahme tüchtiger Musiker die Kunst des Gesanges im Volke ungemein gehoben; Vergleichungen zwischen den Aufführungen von sonst und jetzt zeigen dieß augenfällig. Geschmack im Vortrag, richtige Auffassung, Stimmenbildung, gute Aussprache u. a. haben sich gehoben, im allgemeinen ist auch der Geschmack in Auswahl der Lieder ein besserer geworden.

Das Wett- und Preissingen, ursprünglich in Belgien zu Hause, hat sich am Rhein, in Schwaben, in der Schweiz ꝛc. eingebürgert und manchfach im Sinne musikalischen Fortschritts gewirkt. Doch ist die Einrichtung nicht ohne eine gefährliche Klippe: das Preissingen ist mehrfach zur Hauptsache und das Ringen um den Preis und die äußere Ehre an der Stelle der Pflege der heiligen Volksgesangeskunst zum Zwecke von Vereinen und damit Anlaß zu Eifersucht, Streit und Neid geworden; manches Fest ward durch solche verbittert (vgl. § 64).

Wenn ein tausendstimmiger Männerchor in den Hallen eines ehrwürdigen Gotteshauses Beethovens herrlichen Lobgesang: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" oder eine Hymne von Bernhard Klein oder Franz Schubert anstimmt, und der mächtige Schall mit erschütterndem Eindruck dahinbraust — ist es nicht ein Gottesdienst, der die Herzen der Hörer zur Andacht stimmt? Religion und Musik sind innerlich mit einander verwandt, ein geistiges Band verbindet beide Gebiete. Der Volksgesang wendet sich der Weihe der Religion zu: aus der inneren Verwandtschaft, aus dem ihm eigenen Zuge nach „allem Hohen, das Menschenherz erhebt" entspringt ihm die reinste Quelle seines hohen Werthes. „Wie eine Glocke, einmal angeschlagen, noch lange nachtönt in langsam verhallenden Klängen, so möge auch die Glocke heiliger Andacht, welche hier angeschlagen wird, nachtönen durch das ganze Fest, auf daß man's der ganzen Feier dieses Tages anfühle, daß Euer Weg durchs Heiligthum gegangen ist, daß Euer Lied zu-

erst dem Herrn geklungen hat" — dieß schöne Bild eines geistlichen Redners bei einem der schwäbischen Liederfeste kann auf das volksthümliche Singen überhaupt und auf seine innigen Beziehungen zu dem, was dem Volke heilig ist, übertragen werden. Im Volksgesang spricht ein Volk seine innersten Gefühle aus, mögen nun die Lieder das Heiligste preisen, mögen sie dem Vaterlande dienen, mögen sie die Natur verherrlichen oder den frohen Empfindungen der Freundschaft und Liebe und Geselligkeit gewidmet sein, Ein Ton klingt in ihnen nach, der Grundton der ewigen Wahrheit.

Die Musik übt auf den Menschen nach allen Richtungen des gemüthlichen Lebens den wohlthätigsten Einfluß. Welcher Reichthum von anregenden Gefühlen eröffnet sich dem großen Bereiche dessen, was im Gesange zum Herzen der Sänger zu dringen bestimmt ist, von den Lauten der Natur und ihrer Verherrlichung an, durch das Reich der Kunst zu den höchsten menschlichen Zielen! Kein Zweig der Musik hat so sehr die umfassende Wirkung wie der Chorgesang, weil keiner einen solch weiten Kreis der Mitwirkenden ziehen kann. Das hat Nägeli erkannt: er wollte die Erziehung zum Menschen, die Heranbildung seines ganzen Volkes durch das friedliche Mittel des Gesanges erstreben. „Gesang ist das ewige Thema der Menschenliebe, sagt Nägeli. Volksgesang befördert die Humanität, er einigt, er kräftigt, schlingt Bande der Liebe und Freundschaft, regt edle Empfindungen an, bildet, bessert und führt Tausende vom Weg der Thorheit und des Lasters in die Arme der Tugend!"

Der gute Inhalt der Lieder, welche dem Volke geboten werden, wirkt anregend, bildend; spielend pflanzt sich von dem, was man singt, dem Singenden das Beste, das Kernhafteste ein, von den Tönen getragen findet auch der Inhalt des Textes seine Stätte. Man kann deßhalb nicht genug ermahnen, dem Volke nicht blos die schöne Schaale, sondern auch den edeln Kern zu bieten. Der Volksgesang ist allem Schönen und Wahren innig verwandt. Ein Anlehnen an andere verdiente, edle, gemeinnützige, wohlthätige oder vaterländische Bestrebungen, ein Wirken durch den Gesang auch für solche liegt ganz im Gebiete der Gesangvereine. Dr. A. Schott, der verdiente Kämpfer für die Aufklärung des Volks, war es, der

im Stuttgarter Liederkranz schon 1825 den schönen Gedanken aussprach: sich einen festen Anhaltspunkt zu geben in der Verherrlichung des Andenkens großer Männer.

Dr. Schotts Gedanke hat eine weite Verbreitung gefunden: der Kultus verdienter Männer, die Pflege hoher edler Zwecke durch den Gesang hat überall zum Wohle der Volksbildung, zum Wohle der Vereine selbst, Anklang gefunden.

Die Denkmale für Mozart und Beethoven, für Lessing und Goethe, Schiller, für Guttenberg, das Hermanns-Denkmal, die Regensburger Walhalla und wie viele andere boten den Sängern Anlaß für ihre Thätigkeit, und die Feiern für diese Männer manchfach erfrischende Ideen. Luther's Todtenfeier ging 1846 durch ganz Deutschland, Pestalozzi, Nägeli, Kreutzer, Mendelssohn, Schwab, Fr. Schneider und ihr Andenken wurden gefeiert. 1840 betheiligten sich überall die Sänger bei den Festen zum Gedächtniß der Erfindung der Buchdruckerkunst. Für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke wird die Thätigkeit der Sänger aufgeboten, manch' Scherflein ist für Armuth und Unglück ersungen worden, Hamburgs Brand hat die Liedervereine so gut in Thätigkeit gesetzt als die Sorge für die Hinterlassenen Kreutzers, Fr. Schneiders. Der Kölner Männergesangverein hat für den Dombau unglaubliche Summen durch seine Beharrlichkeit zusammengebracht. Auch die Ulmer Münsterrestauration wurde von den Vereinen unterstützt.

In wahrhaft großartiger Weise haben die Deutschen im Vaterland wie überall auf dem Erdenrund die Wiederkehr von Schillers hundertjährigem Geburtstag 1859 gefeiert: es war ein nationaler Festtag, es war nach der Bedrängniß des Sommers ein Aufraffen des Volksgeistes zu lautem Bekenntniß seines Dranges nach Einigung und überall standen an der Spitze der festlichen Kundgebung die Gesangvereine.

Gesellschaftliche Bedeutung des deutschen Männergesangs.

Das gesellige Leben leidet unter so manchen Ausflüssen der Gestaltung unserer öffentlichen Verhältnisse, es ist gezwungen,

abgemessen; eine natürlich sich bewegende Fröhlichkeit kann unter der Last von Rücksichten und Formen schwer aufkommen. Anders in den Singvereinen. Der Gesang verwischt leichter als jeder andere gesellige Zweck die Rücksichten, die steifen Formen, getragen durch denselben entwickelt sich in unsern Gesangvereinen eine Geselligkeit, welche, frei und frisch, dem Begriffe einer höheren Form des geselligen, durch Kunst verschönten Lebens sich nähert. Unseren Gesangvereinen ist in dieser Hinsicht etwas von der Frische, Natürlichkeit und Vertraulichkeit des geselligen Lebens der Studenten geblieben. In das gesellige Leben der Singvereine werden auch die Frauen mit hereingezogen.

Noch ungleich wichtiger ist der Einfluß der Singvereine auf das öffentliche Leben, der deutsche Männergesang ist ein wichtiger Träger unserer gesellschaftlichen Entwicklung.

Die Kunst kennt den Unterschied und die Bevorzugung des Standes, der Abkunft, des Reichthums nicht; am wenigsten die Kunst, welche erst im Mitwirken der möglichst Vielen ihre Erfüllung findet, der Chorgesang, der Volksgesang. Hier ist Uhlands „freie Kunst" der Wahlspruch: „Singe, wem Gesang gegeben"! Erfahrungsmäßig singen in den meisten unserer Vereine Männer der verschiedensten Berufsart zusammen. Man wird in den Verzeichnissen unserer Vereine diesen Umstand bestätigt finden, wo nicht besondere Verhältnisse Liedervereine von Angehörigen desselben Berufs u. s. w. mit sich bringen, wie Künstler- oder akademische Liedertafeln, Vereine von Weingärtnern, Fabrikarbeitern u. s. w. Das Sängerwesen hat in dieser Richtung selbst einen gesunden Entwicklungsprozeß durchgemacht.

Von Anfang an ist diese gesellschaftliche Entwicklung als Aufgabe und Ziel von den bedeutendsten Leitern unseres Sängerwesens erkannt worden, so von Nägeli, A. Schott, Dr. Walz, Karl Pfaff, Baum, Sprüngli, Mücke, Alb. Müller in Halle und so vielen anderen. Nägeli's ganzes Streben ging auf die weiteste Ausdehnung, auf das ganze Volk, das er durch die Kunst erziehen will, ein Unterschied nach den Ständen ist ihm und seinem Wirken begreiflich fremd. Karl Pfaff hat diese Kraft des Männergesangs am ehesten und schärfsten erkannt in seiner Rede am ersten deutschen

Liederfeste 1827, und in den Worten: „Niedersinken vor des Gesanges Macht der Stände lächerliche Schranken, Eine Familie, vereint in Eintracht, Freude und Begeisterung bildet der ganze Chor“ (s. S. 58) ein vollgültiges Glaubensbekenntniß abgelegt für das gesellschaftliche Streben der so munter aufblühenden und frisch ins Leben eingreifenden Sängervereine.

Die Geschichte des Sängerwesens legt auf jedem Blatt Zeugniß ab, daß diese Auffassung durchgedrungen ist zur allgemeinen Geltung, zu reichem Segen. Es darf erinnert werden an das Gesangeswesen in Franken, Thüringen und Sachsen, an die märkischen Feste in Berlins Nachbarschaft, an die schleswig-holsteinischen so tief in das ganze Volk eingedrungenen Volks- und Sängerfeste, an Würzburg, Köln, Regensburg u. s. w. In der Schweiz ist besonders die allgemeine Theilnahme der Pfarrer hervorzuheben; sie singen mit ihrer Gemeinde, sie lehren sie, sie ziehen aus mit ihr. „Blicken Sie um sich“, konnte zu Eckernförde 1845 Wiggers von Rendsburg in einem Trinkspruch sagen, „und Sie werden eine zahlreiche Versammlung von Mitgliedern aller Stände, bunt durch einander sitzend, durch keine Form und Etikette getrennt, gewahr werden. Der Städter bei dem Landmann und zwischen beiden der Edelmann, Männer, Frauen und Jungfrauen, Vornehm und Gering, Beamte und Untergebene; die Wenigsten kennen sich und doch fühlen sie sich in dem Bewußtsein gehoben: daß in diesem Augenblicke die Brust Aller ein gemeinsames Gefühl und ein übereinstimmender Gedanke belebt und durchzieht, der ein geistiges, mächtig wirkendes Band unter ihnen knüpft . . .“

Die Blüthe der gesellschaftlichen Bedeutung unseres Sängerwesens ist sein Antheil an der Entwicklung unseres öffentlichen Lebens, die Sängerfeste erscheinen als Volksfeste.

Ein lebenskräftiger Keim, eine volksthümliche Richtung steckt in den Sängerfesten, und ihr Inhalt verdient die sorgsamste Pflege. Zu einem wahren Volksfeste gehört ein Volk, in nationaler Kraft gehoben; es gehört der Stoff dazu, der den Gewohnheiten und Neigungen ihren Ausdruck gibt; und endlich eine geschichtliche Ausbildung des Festes, eine Heranbildung des Volkes zu demselben,

eine Gliederung, welche allein das Volk, die Masse ein Fest feiern lehren kann.

Die Feste, welche uns die Sitte von den Tagen des Mittelalters her überliefert hat, stehen außerhalb des Geistes unserer Zeit; das Volksleben drängt nach neuen Formen, in denen es seine Freude zu Geltung bringen kann. Das Alterthum feierte die Verherrlichung des Einzelnen, der als Sieger sich über alles Volk erhob; in den Turnieren des Mittelalters, in den geistlichen Feiern verschwand nicht blos der Einzelne, verschwand das Volk unter der Alleinberechtigung der geistlichen wie weltlichen Hierarchie; erst die bürgerlichen Feste brachten den Bürger wieder zur Geltung. Unsere Zeit muß, wenn sie Volksfeste haben will, in denselben jene Gegensätze versöhnen: der Einzelne muß zu seiner Berechtigung gelangen, aber er kann nicht mehr das Gesammtinteresse für sich allein vorwegnehmen, an die Stelle des Einzelnen treten die vielen von der gleichen Idee Erfaßten, treten Gruppen, Massen, tritt das Volk. Die vielseitige Gestaltung der Verhältnisse drängt zur Vereinigung, der Einzelne tritt auf als Glied der Gesellschaft. So können unsere Volksfeste nicht mehr den Sieg eines Einzelnen feiern, ein solches wäre der Gesellschaft zu unbedeutend, sondern den Sieg von vereinten Kräften, den Sieg einer Idee.

Die Feier großer geistiger Gedanken, seien ihre Stoffe aus den Gebieten der Kunst oder des Erwerbslebens, vereinigen mit den Betheiligten eine große Menge von Angehörigen aller Stände im gleichen Ziele: hieher gehören Feste der Kunst und der Künstler, Musikfeste, große Theaterdarstellungen, Gemäldeausstellungen, die großen Ausstellungen der Industrie, der Landwirthschaft; auch die Versammlungen von Männern der Wissenschaft, wie der Naturforscher, der Land- und Forstwirthe bieten zu Festen den Anlaß. Aber weitere Kreise stellt das Gesanges-, Turn- und Schützenwesen dar. Sie dürfen zusammen genannt werden, weil sie auf das Allgemeine berechnet, weil sie Jedem zugänglich sind.

So bietet das 19. Jahrhundert, wie es in seiner inneren, geistigen Gestaltung alle seine Vorgänger überragt, auch reichliche

Stoffe zur Verherrlichung des Volkslebens; es bietet Keime zu schönen Volksfesten. Freilich fehlte seither die Durchdringung dieser Stoffe durch einen nationalen Schwung, die geschichtlich nationale Berechtigung. Wir haben wohl auch vaterländische Ereignisse gefeiert: die Leipziger Schlacht, den Waterlootag — sie sind in der Unlust über die trostlosen Zustände des Vaterlandes verschwunden; wir haben in unserer Kulturgeschichte vaterländische Triumfe gefeiert: die Erfindung der Buchdruckerkunst, unsere Dichter u. s. w., und diese Feste haben sich durch den vaterländischen, schwungvollen Inhalt zu Nationalfesten erhoben.

Man hat schon versucht, mehrere Stoffe für ein Volksfest zu vereinigen.

Reichgegliedert war ein Volksfest, das im September 1850 im nassauischen Lahnthale, bei Limburg und Diez, gefeiert wurde. Der frühere Reichstagsabgeordnete Schulz hatte die Idee desselben gehabt; es sollte alle Seiten der Volksthätigkeit auf volkswirthschaftlicher Grundlage verknüpfen und die ganze reich gegliederte Feier in dieser einheitlichen Idee streng durchführen. Die Landwirthschaft, der Bergbau, große und kleine Gewerbe, alle Seiten der Volksbildung, wie die Turn-, Schützen-, Gesangvereine, die bildende Kunst wurden herbeigezogen, durch Ausstellungen, Verhandlungen, Uebungen, Aufzüge u. dergl. verherrlicht und dem Volke zur Anschauung gebracht. Große Festzüge hatten statt; manch' treffliches Wort wurde gesprochen; ein nassauischer Verein für vaterländische Arbeit wurde gegründet, seine Satzungen berathen; dann kamen Wettkämpfe der Gesangvereine, wobei besonders die tüchtige Bildung mancher ländlichen Vereine Anerkennung fand; die Turnvereine zeigten ihre Leistungen; ein Bergknappenaufzug mit den Grubenlichtern beschloß den ersten Abend. Verhandlungen der Abtheilungen für Landwirthschaft, Bergbau, Gewerbewesen u. s. w. eröffneten den zweiten Tag; auch eine Bittschrift über Fortbildung des Zollvereins ward beschlossen; in Diez fanden Ausstellungen der Erzeugnisse der Landwirthschaft, des Bergbaus, der Gewerbe, der Kunst statt; Schießen, Preispflügen, Pferderennen reihten sich an, und endlich schloß eine Preisvertheilung das Fest. 10—15,000 Menschen hatten ihm angewohnt und überall die musterhafteste Ord-

nung beachtet. Als ein lehrreiches Vorbild, wie sich die verschiedenen Stoffe für Feste des Volkes zu einer Einheit verbinden lassen, ist dieses Nassauer Fest zu bezeichnen. Schwerlich jedoch dürfte es sich auch ohne die Hindernisse äußerer Art in die Länge erhalten haben: dazu wäre, um ein so umfassendes Fest dauernd zu erhalten, doch wohl ein nationaler Festesgrund, wie er bisher nicht vorhanden, erforderlich; daß das Volksfest der genügende Selbstzweck sein könne, ist in unsern Tagen bei der mangelnden Naivetät kaum möglich.

Auf dem Wege zu einem geschichtlich und national berechtigten Nationalfeste erfassen wir mit Begierde jeden nationalen Stoff, der sich dem Feste darbietet: sei es eine Erinnerung an die Zeit unserer herrlichen Kaisergeschlechter, sei es jedes andere rühmliche Blatt unserer Geschichte. Die Schweizer sind hierin die besten Vorgänger: die Heldenthaten ihrer Ahnen: Sempach und Näfels, Murten und St. Jakob u. s. f. geben ihren Festen jenen nationalen Gehalt, jene Würde und Wärme zumal, die ihren Festen den herrlichen Schwung verleihen.

Das Ziel eines deutschen Volks- und Nationalfestes ist ein hohes; es galt seither jeden volksthümlichen Keim zu pflegen. Ein solcher ist in hohem Maße der Gesang; Liederfeste sind volksthümliche Feste, bald mehr, bald weniger, wie sich dieß aus ihrer verschiedenen Gestaltung ergibt. Sie sind es durch die eigene Betheiligung eines guten Theils Volks, wie durch das Interesse, das sie den Hörern aus weiten Kreisen gewähren. Am meisten nationale Weihe haben die Liederfeste in der Schweiz. Alle Interessen des Vaterlandes, sein Wohl, seine Geschichte, sein Ruhm sind die Grundtöne, die angeschlagen werden. Würzburg hatte seither unter allen deutschen Festen den höchsten nationalen Schwung, auch die Holsteiner Feste, die norddeutschen um jene Zeit, als es sich um Schleswig-Holstein handelte, gehören hieher, wie in Köln die Verbrüderung mit den Vlamen dem Feste Wärme und Begeisterung verlieh. Ein geschichtlicher Hintergrund hebt alsbald ein Fest; das zeigte z. B. 1854 das in Göppingen, am Fuße des Hohenstaufen, gehaltene schwäbische Fest.

Als Volksfest sollte ein Liederfest der allgemeinen Theil-

nahme offen stehen. Nicht leicht ist dieß möglich: nicht nur erheischen in der Regel die großen Kosten eines Festes die Festsetzung eines Eintrittsgeldes, auch die beschränkten Räumlichkeiten, über die man meist zu verfügen hat, sowie der große durch die heutigen Verkehrsmittel beförderte Zudrang bringen in der Regel Beschränkungen mit sich. Sie sind eine unwillkommene Nothwendigkeit.

Jedenfalls ist es Aufgabe der Freunde des Volkes, wenn auch die Verhältnisse Einschränkungen gebieten, doch, wo immer möglich, die volksthümlicheren und für Alle berechneten Bestandtheile des Festes zu pflegen. Hieher gehört das Aeußere des Festes: der Aufputz der Stadt, Musik, die Festzüge, in welchen die Schweizer unermüdlich und unübertroffen sind, und an Mannigfaltigkeit, Belebtheit, Ordnung das Möglichste leisten. Eine schöne Sitte ist das Singen munterer Marschlieder; das Entfalten der Fahnen verleiht Leben. Wenn die Hauptaufführungen in abgeschlossenen Räumen: Kirchen, Festhallen u. dergl. gehalten werden und nur gegen Eintrittsgeld zugänglich sind, so sollte darauf gehalten werden, daß jedesmal auch Gesänge für alles Volk im Freien stattfinden: Bei den norddeutschen Festen werden in der Regel auf den Marktplätzen 2c. Lieder für alles Volk aufgeführt. Als beim Liederfeste in Schwäbisch Hall, 1853, der Festzug zu der stattlichen Michaeliskirche kam, wurde vor derselben auf der breiten Kirchentreppe, die auf 53 Stufen in die Kirche führt, Halt gemacht und auf dieser herrlichen Sängerterasse Mozart's: „Brüder reicht die Hand zum Bunde" angestimmt. Weithin über den Marktplatz, über die Stadt drangen die hehren Klänge; es war ein erhebender Augenblick.

Nationaler Gehalt des deutschen Männergesangs.

Der Volksgesang einigt unser Volk auch in konfessioneller Beziehung: die hehren Gefühle, die er preist, sind nicht abhängig von dem Bekenntnisse, Protestanten und Katholiken können das Schöne, Hohe, Heilige in denselben Tönen eines Händel und Mozart bekennen. Unsere Liedervereine umschließen Katholiken und

Protestanten im innigsten Vereine. Diese erfreuliche Verträglichkeit war nicht zu allen Zeiten. Der Geschichtschreiber des St. Galler „Antlitzes“ Prof. Scheitlin erzählt: „Im Jahr 1825 bewarb sich ein Katholik um den Zutritt. Gerade vor 100 Jahren war ein solcher unter dem Titel Papist zurückgewiesen worden. Wir nahmen ihn gerne an, es ruhig ihm überlassend, ob er sein Gewissen dadurch nicht verletze. Das unsrige klopfte nicht; wenn es aber klopfte, so klopfte es vor Freude. Ach! Wir glauben All' an Einen Gott!“ Auch politische Parteibestrebungen stehen dem Volksgesange durchaus fremd; man hat das jetzt wohl überall erkannt, an einigen Orten mit Schaden einsehen lernen. In Baden wurden 1848 und 1849 die Singvereine in den wechselvollen Strudel der politischen Bestrebungen hineingezogen; die Folge war ihr beinahe gänzlicher Verfall nicht blos in Folge des Belagerungszustandes und der Verbote, sondern auch der inneren Zerwürfnisse. Eine politische Wirksamkeit zu entfalten, sind Singvereine so wenig geeignet, als berufen. Im Gegentheile wirken die Sängervereine versöhnend im edelsten Sinne, die Meinungsverschiedenheiten in einem höheren auflösend. Am schärfsten ist diese versöhnende und mit Ausschluß konfessioneller und politischer Parteibestrebungen nur dem Vaterlande dienende Richtung in der Schweiz ausgeprägt. Als Religionshaß und Bruderzwist herrschten, als ein unvaterländischer Sonderbund sein Haupt erhob, da trauerte der Volksgesang, er verstummte mehr und mehr. Sobald aber der Sonderbund gestürzt und der neue schweizerische Bund ins fröhliche und beglückende Dasein gerufen war, da erhob auch der Volksgesang seine Stimme, den Segen zu preisen. Die Bundesstadt Bern rief jetzt alle eidgenössischen Sänger zu sich (1848), und später war der einmüthige Drang Aller, „die da drinnen“ zu besuchen, das eidgenössische Fest, ein Versöhnungsfest in die Urkantone zu verlegen. Ein ächtes schweizerisches Vaterlandsfest war denn auch das Luzerner Fest (1850). „Mit dem Sängerfest soll zugleich das Fest der vollständigen, innigen Aussöhnung aller Eidgenossen ohne Rückhalt gefeiert werden. Es soll die eidgenössische Fahne, dieses Symbol der Einigkeit, im Herzen, im Mittelpunkte des Vaterlandes aufgepflanzt werden, und zwar gerade da,

wo noch unlängst die Fahne der Zwietracht geflattert, auf daß man auch hier mit der Harmonie der Töne die Harmonie der Herzen lieben lerne" — so ward die eidgenössische Sängerfahne in Luzern begrüßt, und dieser Ton der Versöhnung war der Grundton des Festes.

Die Pflege eines deutschen Sinnes haben viele Vereine in ihren Satzungen als eine Aufgabe des deutschen Männergesangs bezeichnet. Männliche Kraft, Wärme für das deutsche Vaterland liegen im Männergesang. Jenes flache und haltlose Weltbürgerthum, jenes Buhlen mit allen Völkern, jene Sucht der Ausländerei, die sich leider in unserem Deutschland so gerne breit machen, finden bei den Sängern keine Stätte; der gesunde Sinn und der ganze Inhalt ihres Strebens würde sich dagegen auflehnen. Der Grundkarakter der Männergesangvereine ist ein kräftiger, patriotischer; ihm danken sie ihre hohe Blüthe.

Wohl fehlt es auch nicht an Auswüchsen. Es gibt im Sängerwesen eine gewisse bequeme, geistig träge und spießbürgerlich sich breit machende Richtung; wenn man ein leidlich vaterländisch oder gar liberal klingendes Lied gesungen, wenn man sich bis zu einer entsprechenden Tischrede verstiegen hat, so glaubt man das Höchste gethan, um's Vaterland sich wohl verdient gemacht zu haben. Man hat auf diese Erscheinung gestützt, dem ganzen Sängerwesen den Vorwurf der entnervenden Schwäche, des saftlosen Spießbürgerthums gemacht. Man hat aber übersehen, daß Schwächen Einzelner, Verkehrtheiten einzelner Vereine nicht bestimmend für das Ganze sind. Die Geschichte des Sängerwesens legt dafür Zeugniß ab, daß eine solche bequeme Richtung demselben von Haus aus ferne ist und blos da einreißen konnte, wo an die Stelle gesunden Lebens eine erschlaffende Gleichgültigkeit getreten ist.

Ein zweiter Vorwurf ist der, daß sich manche Vereine von ihrer Aufgabe abirrend, statt das Starke, Männliche, Vaterländische zu pflegen, dem Süßlichen, Weichlichen, Verkünstelten und Ueberreizten hingeben, ein Vorwurf, welcher mit den Tonsetzern auch manchen Vereinen zu machen ist. Hat doch die englische Zeitung Times diesen Vorwurf selbst den Kölnern bei ihrer zweiten

Londoner Fahrt, 1854, gemacht. Man kann von dem englischen Urtheil etwas lernen. „Die deutschen Komponisten mehrstimmiger Lieder", sagte Times, „haben, da sie nicht mehr durch jene erhebenden Stoffe begeistert werden, die sich mit der Freiheit der Nationen und dem Wohle der Menschheit beschäftigen, ihre Zuflucht zu Effektmitteln genommen, die eher geeignet sind, ihre Kunst zu erniedrigen als zu adeln. Durch die merkwürdige mechanische Fertigkeit, zu welcher es die Sänger gebracht haben, ist diese falsche Richtung noch begünstigt worden. Dieser ewige Gegensatz zwischen Pianissimo und Fortissimo, dieses leise Brummen mit geschlossenen Lippen, das keine Höflichkeit der Welt mit dem Namen Singen beehren wird, und manche andere derartige kleine Künsteleien sind dem wahren Zwecke der Musik fremd und buhlen statt dessen nur um den augenblicklichen Beifall des geschmacklosen Haufens. Die Vaterlandslieder sind in den Hintergrund getreten, und die übergroße Menge von Ständchen und sentimentalem weichlichem Zeug der allergewöhnlichsten Art herrscht allzusehr vor. Ein paar deutsche Tonkünstler haben stark gegen den Einfluß eines entarteten Geschmacks angekämpft, die Mehrzahl jedoch ist mit dem Strome geschwommen. Obgleich die Auswahl der Kölner einzelne schöne Musikstücke enthielt, so ließ sich doch Manches daran aussetzen."

Der deutsch-nationale Gehalt des deutschen Sängerwesens zieht sich wie ein Faden durch die ganze Geschichte des Männergesangs. Der Gesang ist der Hort deutschen Wesens da, wo die deutsche Nationalität bedroht ist oder die Deutschen zerstreut und fern von der Heimath leben.

Für die Deutschen im Ausland, in allen fünf Welttheilen, ist der Gesang das starke Band, das sie an's ferne Heimathland bindet. Wo sich selbst im fernsten Auslande, am goldenen Horn oder an den Gestaden des stillen Weltmeeres Deutsche treffen, da ist das deutsche Lied ihr Stolz und ihr Einigungspunkt. Wo deutsche Nationalität bedroht ist, da ist der Gesang ein Trost in schwerer Noth und ein Mittelpunkt der treu am deutschen Vaterland Festhaltenden, ein freudiger Ausdruck ihrer Hoffnungen. Das war das deutsche Lied in Schleswig-Holstein. Und

als die Sendboten ihres Rechts und ihrer Ansprache an's gemeinsame Vaterland haben die Schleswig-Holsteiner ihre Sänger ausgesandt nach Würzburg und Köln, um zu werben für ihre, für die deutsche Sache. Da, wo deutsches Land vom alten Reichsverbande losgerissen ist, bildet der Gesang noch immer eines der geistigen Bindemittel, welche die Erinnerung alter Zusammengehörigkeit wach erhalten. In Belgien ist das kräftige niederdeutsche Wesen Brabants und Vlanderns in Gefahr, von dem welschen Thun unterdrückt zu werden. Aber die Vlamen wollen ihre deutsche Abkunft nicht verläugnen, sie pflegen ihre kräftige vlämische Mundart, sie haben als mächtigen Bundesgenossen den deutschen Gesang aufgeboten.

Der deutsche Gesang duldet keine Ausschließlichkeit der Stämme, der Provinzen, er ist national. Der lebendige Verkehr in schöner gehobener Stunde auf den Liederfesten gleicht rasch allen Unterschied des Geburtsorts aus; provinzielle Abneigungen und Vorurtheile gehen unter im Vollgefühle nationalen Bewußtseins. Das haben all' die Feste gezeigt, bei denen Vertreter des ganzen Vaterlands sich lieben lernten, am meisten das Würzburger, dieses deutsch-nationale Verbrüderungsfest. In der Schweiz übt der Gesang dieselbe eidgenössisch einigende und den „Kantönligeist" zerstörende Wirkung. „Wir sind nicht Luzerner, Berner, Aargauer u. s. w.", so sprach Kasimir Pfyffer in Luzern (1850), „sondern Schweizer, Söhne eines Vaterlandes, vereinigt durch Natur und Geschichte. Die großen eidgenössischen Volksfeste, die Schützen- und Sängerfeste haben wohl nicht wenig dazu beigetragen, daß ein lange ersehntes engeres politisches Band nunmehr endlich die Schweizer alle umschlingt; daß die Schlagbäume von Kanton zu Kanton gefallen sind und der Verkehr frei sich bewegt; daß der Schweizer nicht mehr an die Scholle Erde, auf der er geboren wurde, gebunden ist, sondern in allen eidgenössischen Gauen frei sich niederlassen kann; daß die beiden Konfessionen sich gegenseitig dulden müssen; daß die Freiheit in Wort und Schrift nicht mehr in dem einen Kanton verpönt, in dem andern gestattet werden darf, sondern diese Freiheit so weit wie die Schweizererde reicht."

So war seither der deutsche Gesang eines jener geistigen

Bande, welche in dem vielgetheilten deutschen Lande das Gefühl der Zusammengehörigkeit wach erhielten, den Einheitsgedanken nährten. Die bald da bald dort wiederkehrenden Feste wirkten auf die Stärkung des Nationalbewußtseins ein und leiteten die Ströme desselben hinaus in's liebe Vaterland und hinein auf den Flügeln des Gesangs in alle deutschen Herzen.

„Wer wollte läugnen, so durfte man schon um die Mitte des Jahrhunderts hoffend sagen (1. Aufl. S. 303), daß das deutsche Nationalbewußtsein seit den vierziger Jahren, seit 1848 doch kräftigere Wurzeln geschlagen, daß es Triebe angesetzt hat, die künftiges kräftiges Wachsthum verheißen? Deutsche Sprachforschung und Geschichtschreibung hat sich sichtlich gehoben, in unsere Literatur ist deutscher Ernst eingezogen, an die Stelle des flachen Weltbürgerthums, des Buhlens mit französischem Liberalismus ist mehr Nationalgefühl, Bewußtsein eigenen Werthes getreten. Die Stammesabneigungen, das Einzel- und Kleinstaatsbewußtsein, die Vorurtheile vor dem Bewohner eines andern Gaues sind geschwunden, und die Aufopferungsfähigkeit für eine nationale Sache, für das deutsche Gesammtvaterland hat sich gestärkt. Die deutsche Einheitsidee, vor einem Menschenalter noch verpönt, vor einem Vierteljahrhundert noch ein Traumbild, hat sich aus dem Strudel äußeren und inneren Ringens der Nation und jedes Einzelnen heraus im Herzen jedes braven Deutschen als das Künftige, als die Lebensbedingung festgesetzt.

Ist das Alles ein Fortschritt im Leben des deutschen Volks, so hat auch das deutsche Lied seinen bescheidenen Antheil an demselben, und so möge es fort und fort erklingen, bildend das Volk, veredelnd seine Sitten, tröstend und erhebend in Leid und Freud', ein treuer Begleiter jeder nationalen Regung, ein Wächter deutscher Einheit, ein Herold deutschen Volksthums!"

Fünftes Buch.

Deutsche Einheit — im Liede.

---

§ 22.

Das deutsche Sängerfest zu Nürnberg 1861.

Das große deutsche Sängerfest des Jahres 1861 ist ein Kind des mächtig erwachten Einheitsdranges des deutschen Volkes, welcher auch die Sängerwelt erfaßte und zu festerem Aneinanderschließen trieb. In Koburg war 1860 ein Sängertag gehalten worden, hier wurde ein allgemein deutsches Sängerfest beschlossen; die Kunde von Würzburg 1845 war noch lebendig, Nürnberg, die alte Reichsstadt mit ihren herrlichen Erinnerungen an schönere Tage Deutschlands erschien als die gegebene Stätte für einen Tag des deutschen Volkes, der getrennte Glieder zusammenführen sollte. Möglichst weit ergingen die Einladungen, groß waren die Erwartungen, groß auch die Besorgnis: man lebte ja noch in einer Zeit, in welcher jede Regung des Volkes oben bedenklich schien. Der Gedanke des Festes zündete allgemein in deutschen Landen: etwa 250 Vereine, über 5000 Sänger folgten dem Ruf. Immerhin war der Norden des Vaterlandes schwächer vertreten; Baiern, Thüringen, Sachsen stellten die größte Zahl der Genossen; zahlreich waren die Oestreicher von Salzburg, Linz und Innsbruck bis Wien, Preßburg und Siebenbürgen. Die Schwaben, die Rheinländer fehlten nicht; wenn auch Berlin nur spärlich Sänger gesandt, so waren Bremen, Braunschweig, Kassel und Magdeburg, Kiel

und Lübeck, Bromberg, Königsberg und Memel desto stärker, die Deutschen im Ausland, London und Konstantinopel schickten ihre Abordnungen, die Schweizer reihten sich mit ein. Der deutsche Gesang stellte eine vollgiltige Vertretung.

Und was war es ein Empfang in der gastlichen Stadt! In ihrem Festgewande prangten besonders die geschichtlich merkwürdigen Gebäude, die Geburts-, die Wohnhäuser von Hans Sachs, Albrecht Dürer, Peter Vischer, Adam Kraft, Mart. Behaim, Pirkhaimer u. s. w., mit herrlichen Wandgemälden von Meister Kreling's Hand geschmückt. 239 Fahnen wurden zum ersten Empfang am Vorabend des Festes in die Sängerhalle geleitet. Statt der Fahne kündigte ein Holztäfelchen mit der Aufschrift „Kiel" den noch im dänischen Joch schmachtenden Bruderstamm an. Ein riesiger Holzbau war auf dem Marfelde errichtet worden, 390 Fuß lang, 180 breit und 54 hoch, eine Halle berechnet für 4000 Sänger und 12000 Zuhörer. Hier fand am ersten Abend, am 20. Juli, die erste Begrüßung, die erste Verbrüderung statt: den ersten Sangesgruß brachten Nürnbergs verbündete Sänger, das erste Wort sprach mit mächtiger Stimme, in seiner stets begeisterten Art, Dr. Gerster: „In der Liebe zum deutschen Vaterland, in dem Streben nach dessen Einigkeit, Unabhängigkeit, Größe, Macht und Ruhmesherrlichkeit schreiten wir Alle, ob aus Nord, ob aus Süd, auf gemeinsamem Wege". In diesen Worten war der Grundton des Festes angeschlagen. „Deutsches Banner, Lied und Wort Eint in Liebe Süd und Nord" war der Festspruch. Einzelgesänge und Musik belebten den Abend und zum Schluß weckte der gemeinsame Gesang von Arndts Vaterland in der Reichardt'schen Weise, in jenen Tagen der höchste Ausdruck des Sehnens Aller, die gewaltigste Begeisterung.

Den Mittelpunkt des Festes bildeten die beiden Hauptaufführungen am 21. und 22. Juli. Ein erhebender Akt ging der ersten voran: die Enthüllung der Festfahne durch den Vorsitzenden des Festausschusses Dr. Lindner. Heute ein Friedenszeichen sei die Festfahne die Braut, deren Bräutigam, das deutsche Volk, ihr Treue gelobe für gute und schlimme Tage. Komme die Zeit, dann werde das Volk um das schwarzrothgoldene Banner

sich schaaren. Feierlich sprachen alle Sänger die Schlußworte „ein ganzes Deutschland, ein einig Deutschland lebe hoch“ nach, donnernder Zuruf begleitete die Rede. Auch der 1. Bürgermeister der Stadt, Hr. v. Wächter, begrüßte die Gäste. Jetzt brauste der 23. Psalm, komponirt von Julius Otto in Dresden, durch die Halle hin. Die Grundstimmung des ganzen Festes, ja der Zeit, in welche es fiel, erhellt ganz deutlich aus den gewählten Festchören. Es waren neu für das Fest geschaffene Tonwerke, aber der beherrschende Gedanke für alle war einer. Hören wir nur die Namen: Festgesang von Methfessel, All Deutschland von Fr. Abt, An das Vaterland von F. Hiller, Sturmesmythe von Lenau, von Franz Lachner komponirt, An die deutsche Trikolore von H. E. z. S., An die Deutschen von Tschirch, des Sängers Herz von Emmerling; und zur zweiten Aufführung: Hymnus von Val. Becker, Unser Hort von Grobe, Frühlingsgruß an das Vaterland von V. Lachner, der deutsche Landsturm von Kücken, Frisch auf zum Siege von Neeb, Gebet vor der Schlacht von Möhring, Ermanne dich Deutschland von Storch, Danklied von Kalliwoda. Diese Häufung von Gesängen desselben Karakters, die Wahl von lauter neuen Werken, die Leitung der Chöre durch viele Dirigenten, da die meisten der Tonsetzer ihr Werk selbst vorführten, die erstmalige Versammlung einer so großen Sängerschaar — all' das konnte in rein musikalischer Hinsicht bedenklich erscheinen. Aber siegreich wurde jede Schwierigkeit überwunden: es war die Begeisterung für eine hohe und neue Idee, der Einheit der deutschen Sänger, welche sie mit dem Ernste für das Einüben und für die Vorführung ihrer Gesammtleistung erfüllt hatte. Standen auch weit nicht alle Chöre, nach ihren Worten wie nach der Musik, auf der Höhe des Festtags, die großartige Wiedergabe ließ den Hauptzweck, den begeisterten Ausdruck deutschen Volksthums in Dichtung und Gesang vollkommen erreichen. Die Sicherheit des Chors war jeder billigen Anforderung entsprechend, der Geist unübertrefflich. Ebenso begeistert wurden die Gesänge aufgenommen, die Tonsetzer begrüßt, Wiederholungen verlangt. Warme Huldigung ward dem übrigens nicht anwesenden fürstlichen Tonsetzer (Herzog Ernst von Sachsen-Koburg) zu Theil. Unbedingt den Ehrenplatz unter allen

Chören nahm des Altmeisters Franz Lachner Sturmesmythe ein, dieß gewaltige, hochpoetische und in der ganzen Reihe dieser Männerchöre über alle hervorragende Werk.

Auch alle die übrigen Bestandtheile des Festes offenbarten denselben vaterländischen Gehalt: der Festzug, die geselligen Abende, der Ausflug nach Dutzendteich. Der Festzug, ein wahrer Aufmarsch der deutschen Stämme, belebt durch den Jubel der Tausende, aus allen Fenstern mit Tücherschwenken und einem wahren Blumenregen überschüttet, mit seinen hunderten von Fahnen, ein Triumfzug durch die alten Straßen zur Festhalle, hundertmal unterbrochen durch die dargebrachten Huldigungen, die Grüße und Gesänge, den stürmischen besonders den bedrohten Bruderstämmen geltenden Zuruf, dieser Festzug übertraf an Karakter und Eigenart alles, was selbst in der alten Reichsstadt dagewesen. An den Festabenden, in der zum Bankettsaal umgeschaffenen Halle, unter den herrlichen alten Bäumen des Festplatzes die Sommernächte hindurch, und zum Festesschluß in dem anmuthigen Dutzendteich herrschte eine Verbrüderung, wie sie herzlicher nicht zu denken war. Anfangs standen sich wohl der verständigere Norddeutsche und der wärmere Süddeutsche etwas zugeknöpft gegenüber. Den letzteren, welche doch die große Mehrheit bildeten, erschienen die Nordländer Anfangs zu ernst und zurückhaltend; diese hinwiederum fanden im Strome der Begeisterung für die hohen nationalen Ziele, daß den Süddeutschen die Fähigkeit wohl mangle, in klarer Besonnenheit auch die Mittel zu erfassen, welche zur ersehnten deutschen Einheit führen können. Die Gegensätze fehlten nicht, aber das Fest verscheuchte die Wolken, bald verschmolzen beide Strömungen in dem einen Ruf: wir wollen nicht blos mit einander singen, wir wollen mit einander einstehen in jeglicher Gefahr. Hier war die Gefühlspolitik an ihrem Platz. Sie wurde getragen vom deutschen Lied und Wort. Die einzelnen Vereine gaben ihr Trefflichstes preis, Wien und Innsbruck waren wohl die hervorragendsten. Auch Kassel fand ausgezeichneten Empfang, ein stürmisches Hoch galt dem mannhaften gesetzlichen Ausharren des hessischen Stammes. Besondere Theilnahme unter den Hunderten von Grüßen erweckte die „sächsische Nation", deren Sänger als die Urenkel

jener Deutschen eingeführt wurden, welche sich vor 700 Jahren am Fuß der Karpathen niedergelassen und vor 400 Jahren ihr Rechtsbuch aus Nürnberg geholt haben. Besonders warme Aufnahme fanden überall die Oestreicher: „es war nicht blos das herzlichste Sängerfest, es war das weit herrlichere Fest des Verständnisses aller deutschen Volksstämme, das wir in Nürnberg mit wahrer Begeisterung und mit inniger Rührung feierten", so schrieb ein östreichischer Sänger in seine Heimath. Bei einem Zusammensein der Münchner mit den östreichischen und Nürnberger Sängern trug Fentsch einen seiner herrlichsten Festsprüche in gebundener Rede vor, daß die Leute vor Freude und Begeisterung weinend sich umarmten.

Ihr habt über Deutschlands Größe und Einheit,
Ueber seines Namens Glanz und Reinheit
Euch expektorirt in Lied und Worten,
Daß Euch die Kehlen wund geworden.
Nun versucht einmal ein Stücklein That,
Gebt Zeugniß, daß Eure Red' nicht des Windes Saat!
. . . . Das wollen wir künden Einer dem Andern,
Wohin wir zieh'n, wohin wir wandern,
Von den Alpen zur Donau und zum Meere, —
Der Einigung wahre Missionäre,
Herrgott im Himmel, wir schwören Dir's zu,
Gieb uns den Muth und die Kraft dazu!
Das sei die Krone, das sei der Knauf,
Den wir dem Festdom setzen auf —
Wir leben und wir sterben drauf!

Auf's Herzlichste gestaltete sich auch die Verbrüderung mit den Schweizern. Man konnte aber von diesen im öffentlichen Leben geschulten Männern auch lernen. „Kürzlich habe", so sprach einer der Schweizer, „auf einem Feste ein Deutscher sein Sprüchlein gethan: Schweiz, sei bedächtig, Mach' nicht mehr als Du bist mächtig! Er gebe es heim: Deutschland, nicht gar zu bedächtig, Wolle nur, so bist Du mächtig!" Ueber all' den Einzelvorträgen stand auch an diesen freien Sängerverbrüderungen die Gesammtheit. Immer kehrte man zum gemeinsamen Gesang der Vaterlandslieder zurück: Du Schwert an meiner Linken; Stehe fest, o Vaterland; Stimmt an mit hellem hohem Klang; Deutsches Herz, verzage nicht; Es klingt ein heller

Klang; Deutschland über alles; Arndt's Vaterland rissen zum stürmischen Jubel hin. Und so war es auch am letzten Festabend: noch einmal erklang die Weise: Was wir still gelobt im Wald, Wollens draußen ehrlich halten; noch einmal sprach Dr. Gerster begeisterte Worte; noch ward ein Festbecher von Bern dem Verein zugesprochen, der nach dem Zeugniß der Musiker am besten gesungen, dem Wiener Männergesangverein; noch grüßten die Wiener, ein Berliner und ein Innsbrucker, ein Schweizer und ein Magdeburger; endlich schloß dankend der Bürgermeister das Fest, das zu einem Ereigniß in Deutschland emporgewachsen!

Ja wohl war das Fest ein Ereigniß in Deutschland: für die Sänger und auch für die Nation. Das Nürnberger Fest bezeichnet einen Höhepunkt, der später nicht mehr überschritten, kaum erreicht worden. Zahl, Auswahl und Hingabe der Sänger war so trefflich im Einklang, daß ihre Leistung eine Vollendung bot, welche spätere noch stärker zusammengesetzte Chöre nicht mehr erreichten. Aber noch mehr: alles wirkte in Nürnberg zusammen, ein wahres Nationalfest zu gestalten. Der Kampf, das Ringen, das Sehnen der Geister ist ja dem reinsten Ausdruck der Ideale viel günstiger als der Genuß im Besitze. In Deutschland war das nationale Sehnen, das in der Rückschrittszeit der fünfziger Zeiten begraben schien, seit der Bedrohung von 1859 und dem herrlichen Schillertage dieses Jahres neu und kräftig erwacht: in Nürnberg kam es zum warmen vollen Leben. Die Verbrüderung wurde zur That einer politischen, oder besser nationalen Kundgebung, das Einheitsgefühl durchzuckte Alle, tausend Fäden der Liebe zwischen Nord und Süd wurden angeknüpft. Wohl war es blose Gefühlspolitik, was in Nürnberg getrieben wurde; wohl eine verschwommene bei Vielen, vielleicht den Meisten. Aber, so darf man doch kühn vertrauen, das warm gewordene Gefühl der Zusammengehörigkeit hat doch auch die Herzen bereitet, die künftigen Stürme zu bestehen, es war wieder lebendig, als endlich Staatskunst und Schwert ausführten, was in Nürnberg allerdings nur gesungen worden. Wir wollen die Macht des Gesangs nicht überschätzen, aber die Macht der Idee auch nicht unterschätzen!

Das Nürnberger Fest ist der Ausgangspunkt für die Grün-

dung des deutschen Sängerbundes geworden. Am 23. Juli versammelten sich im Rathhaussaale die Direktoren und Vorstände der einzelnen Vereine zu Besprechung der allgemeinen Sängerangelegenheiten; Dr. Gerster eröffnete die Versammlung, der ehrwürdige Dr. Hölzl aus Straubing ward zum Ehrenvorsitz berufen. Mancherlei wurde berathen, man war zunächst an der Reichung eines Ehrensoldes an die Tonsetzer, da brach sich schon der Gedanke Raum, der in diesen Tagen alle Herzen bewegte, der Gedanke der Einigung zunächst der deutschen Sänger zu einem allgemeinen deutschen Sängerbund. Man erkannte die Nothwendigkeit von Vorarbeiten, der vorausgehenden Bildung von Sängerbünden der einzelnen Gaue. Heydenreich aus Speyer stellte den Antrag, dem schwäbischen Sängerbund die Vorarbeiten zur Gründung eines deutschen Sängerbundes zu übertragen, sowie auch dieser mit Zuratheziehung mehrerer größerer Städte die Bestimmung des Orts für das nächste Sängerfest treffen soll. Der Antrag wurde durch Zuruf angenommen. Ein Bericht aus jenen Tagen erzählt den Vorgang also: Wohl weiß es das singende Deutschland, daß zu Nürnberg im altehrwürdigen Rathhaussaale die Gründung eines allgemeinen deutschen Sängerbundes in Aussicht genommen worden. Die Begeisterung darob war so groß, es kamen sich alle deutschen Sängervolksstämme so freudig, so einmüthig in der einzigen Idee entgegen, daß wir wohl wünschten, es wäre in allen Dingen so im weiten lieben Vaterlande. Die Gründung des Bundes wäre auf der Stelle mit jubelnder Einstimmigkeit beschlossen worden, wenn nicht praktische Stimmen mit weiser Ruhe den Vertretern gerathen hätten, man möge ein so schönes Werk zum Heile seines Gelingens erst gehörig vorbereiten. Das war gut! Wir sehen den alten silberköpfigen Mann noch, den wackeren Schwaben, wie er, eines der würdigsten Häupter der dort Versammelten, in heißer Rede das Vorhaben begrüßte, aber mit treuherzigen Worten die ungeduldigen Gemüther aufmerksam machte, daß man doch erst über die Baumeister, über die Baustelle, über die Form des Baus nachdenken und das Material anfahren möge, ehe man zum Bau schreite. Da fanden sich eine Menge der Anwesenden, welche der überzeugenden Stimme Recht

zollten. Es wurde der weise Vorschlag gemacht, zunächst darauf hinzuwirken, daß sich in allen deutschen Gauen größere Sängerbündnisse bilden. Das fand allgemeine Zustimmung und nun, da die Nürnberger sich vorläufig als erschöpft erklärten, suchte man nach einem der Sängerbündnisse, um demselben die Vorbereitung zu übertragen. Es war der Schwäbische Sängerbund. Als dieser mit allgemeiner Zustimmung zum „Wächter auf hoher Zinne" ernannt war, da sahen wir den silberhäuptigen Mann wieder hervortreten: Wir wollen und werden es übernehmen, das gute Werk vorzubereiten und so sei's Gott befohlen. Dieser Beschluß wegen des deutschen Sängerbundes bildete den Kernpunkt der Nürnberger Verhandlungen.

Der Schwabe war der Altmeister des Volksgesangs, Konrektor Karl Pfaff von Eßlingen, derselbe der schon 1850 auf dem Feste in Ulm die Worte gesprochen: „Stehen wir auch noch ferne von der politischen Einheit Deutschlands, so soll doch hier ein Band gewoben werden, welches allmälig alle deutschen Bruderstämme umschlingt so weit die deutsche Zunge klingt, ein Bund soll gegründet werden, den keine engeren Grenzen einschließen, als die, welche Gott der Herr selbst dem deutschen Land setzte, der Alpen Höhen und des Meeres Strand, gegründet werden soll ein großer deutscher Sängerbund."

Der Alte hatte die Freude, selbst nun an der Gründung dieses großen Sängerbundes mitzuarbeiten. Denn es galt, ein tüchtiges Stück Arbeit zn bewältigen. In Nürnberg waren als bestehend etwa 20 Sängerbündnisse genannt worden. Jetzt mußte man nicht blos mit diesen, sondern mit einer großen Zahl von Einzelvereinen in Verbindung treten. Der Ausschuß des schwäbischen Sängerbundes (Karl Pfaff († 1866), Dr. Otto Elben, Prof. Faißt und Wilh. Wiedemann in Stuttgart († 1886) und Rathsschreiber Raur in Heilbronn († 1870) erließ Ausschreiben über Ausschreiben und regte allenthalben das Zusammenfassen der Sänger zu Bündnissen an. Schon Ende April 1862 konnte er den deutschen Sängern einen ersten ausführlichen Bericht erstatten und den Sängertag zu Bildung des Bundes auf den September in Koburg anberaumen. In Uebereinstimmung mit den Nürnberger Beschlüssen wurde die

Sammlung in landschaftlichen Bünden vorangestellt, auf welchen sich der Gesammtbund aufbauen soll. Das Ergebniß der bisherigen Vorarbeiten wurde mitgetheilt und der Stand nach 22 Landschaften in Deutschland und Oestreich aufgeführt. Hienach hatten sich jetzt 27 Einzelbündnisse gebildet, annähernd ebensoviele waren in der Bildung begriffen, einmüthig waren alle, durch ihr Zusammenschließen an dem Bau deutscher Einigung mitzuarbeiten. Besonders war das lebhafte Verlangen aus den Gauen erhoben, wo deutsches Wesen gefährdet ist, in Schleswig, Böhmen, Kärnthen und Posen.

Dann folgte Ende Juli 1862 ein zweiter Bericht über die Vorarbeiten. Jetzt waren 46 Sängerbündnisse als bestehend, 7 weitere als bevorstehend zu verzeichnen. Es wird die Anschauung festgehalten, daß bei Bildung dieser Bünde vollständige Freiheit herrschen solle, aber doch auch ganz bestimmt die bereits da und dort sich regende Zersplitterung in eine Mehrzahl ganz kleiner statt Eines landschaftlichen Bundes bekämpft: „auch in der engeren Heimath muß der Boden für die Einigung bereitet, der Geist der Zwietracht und Absonderung bekämpft werden.“ Dem Berichte war ein Entwurf von Satzungen des zu gründenden deutschen Sängerbundes sammt Begründung beigegeben. „So möge denn, so schließt der Bericht, ehe die Blätter des Waldes fallen, der deutsche Sängerbund erstehen, er möge blühen und gedeihen und wirken für die Einheit und das Wohl unseres geliebten deutschen Vaterlandes“!

§ 23.

Gründung des deutschen Sängerbundes zu Koburg 1862.

Am 21. Sept. 1862 wurde der deutsche Sängerbund gegründet, Koburg ist die Geburtsstätte. 68 Abgeordnete hatten sich eingestellt, sie vertraten 41 Sängerbündnisse mit etwa 45000 Sän-

gern, Deutschland und Oestreich nach allen Richtungen, dazu deutsche Sänger in England, Rußland und Frankreich. Der Sängertag gestaltete sich wieder wie Nürnberg zu einem von einmüthiger Begeisterung getragenen Feste. Deß' gab gleich die erste Begrüßung am Vorabend Kunde: Möhring leitete selbst seinen kräftigen Chor „deutscher Schwur und deutsch Gebet", den die Koburger Sänger den Gästen darbrachten; der ebenso national fühlende wie kunstsinnige Herzog Ernst sandte seinen Gruß, wünschte den Bestrebungen der Versammlung ein glückliches Gedeihen und ließ sich durch seinen Minister Staatsrath Franke vertreten; die Reden athmeten die wärmste Begeisterung und den Willen, das Werk der Einigkeit mit Ueberwindung alles Sonderstrebens zu Stande zu bringen.

Es war eine lange, angestrengte Verhandlung am 21. Sept. in der herzogl. Reitbahn, aber in großer Einmüthigkeit hat sie schließlich, unter dem Vorsitz von Dr. Otto Elben aus Stuttgart, das Werk geschaffen. Die Einigung lag in aller Willen; nur die Form machte zu schaffen: die Sachsen fanden Hindernisse in ihrem Vereinsgesetze, sie wollten deßhalb keinen Bund mit Satzungen, sondern blos Beschlüsse des Sängertags; die Oestreicher schloßen sich dem Bedenken an. Die Mehrheit vertraute der Macht der Idee, welche jene Schranken beseitigen werde. Der Sängerbund sammt den Satzungen wurde beschlossen; die sächsischen Sänger, auch der niederöstreichische Sängerbund und der deutsche Sängerbund in Rußland behielten sich die Erklärung ihres Beitritts vor. Jetzt waren die vom schwäbischen Sängerbunde vorbereiteten Satzungen im einzelnen zu berathen: so kurz der Entwurf und so groß der Entschluß der Versammlung, so schien sich die Verhandlung doch eine Zeit lang ins Einzelne zu verlieren. Aber bald ermannte sie sich, einmüthig wurden auch die Satzungen ins Leben gerufen. Sie sind in allem Wesentlichen die im Entwurf vorgeschlagenen, und mit wenigen späteren Abänderungen gelten sie noch heute. Das Streben des deutschen Sängerbunds geht nach dem grundlegenden Satz seiner Verfassung auf die Ausbildung und Veredlung des deutschen Männergesangs. „Durch die dem deutschen Liede innewohnende einigende Kraft will der deutsche Sängerbund in

seinem Theile die nationale Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme stärken und an der Einheit und Macht des Vaterlandes mit arbeiten." Nicht die einzelnen Vereine bilden den deutschen Sängerbund, sondern ihre Gliederung in die landschaftlichen Bündnisse liegt zu Grunde. Ein deutsches Sängerfest ist in der Regel alle 4 Jahre vorgesehen, der Sängertag zu Berathung der Sängerangelegenheiten in der Regel alle 2 Jahre. Die Bünde haben im Verhältniß ihrer Sängerzahl ihr Stimmrecht, Bündnisse blos in Einer Stadt nur bei Mitgliederzahl von mindestens 300; Sängervereine im Ausland können als solche Mitglied sein. Zur Wahrung der gemeinsamen Interessen ist ein Sängerausschuß bestellt. Er besteht einmal aus 5 als „geschäftsführender Ausschuß" bestellten Mitgliedern, so zwar, daß ein vom Sängertag hiezu gewählter Einzelsängerbund die fünf bestimmt; sodann aus 10 unmittelbar vom Sängertag und ferner aus weiteren 10 durch jene Fünfzehn gewählten Mitgliedern. Die 25 mit einander sind der Gesammtausschuß. Der Sängerausschuß vertritt die Interessen der Sänger bei den deutschen Sängerfesten. Zur Kasse leisten die Sängerbünde nach der Kopfzahl ihrer Sänger jährliche Beiträge (seither stets 10 Pf. pr. Sänger). Dieß die Hauptgrundzüge.

Der Sängerausschuß wurde sofort gewählt. Die Geschäftsführung wurde auf Antrag von Beckh aus Nürnberg dem schwäbischen Sängerbund übertragen, welcher die 5 bereits Genannten in den Gesammtausschuß abordnete. Weiter wählte die Versammlung folgende 10 Mitglieder: Dr. Gerster in Nürnberg, Staatsanwalt Dr. Meyer in Thorn, Regierungsrath Fentsch in München, Dr. Hölzl in Straubing, Musikdirektor Julius Otto in Dresden, Musikdirektor R. Tschirch in Berlin, Kreisgerichtsassessor Eberhardt in Koburg, Hofgerichtsadvokat Dr. Bauer in Wien, Schatzrath v. Rössing in Hannover, Rechtskonzipient Beckh in Nürnberg. Mit dem freudigen Bewußtsein, daß die Versammlung heute ein Werk zur Einigung und zum Heile des deutschen Vaterlandes ins Leben gerufen habe und mit einem Hoch auf den neugegründeten deutschen Sängerbund durfte der Vorsitzende die erfolgreiche Verhandlung schließen.

Dieß Bewußtsein erwärmte nun die folgenden Stunden des

Koburger Sängertags. „Gott segne unser Werk, so sagte beim Festmahl Dr. Fentsch, und gebe uns eine Sprache, ein Lied, einen Glauben, eine Hoffnung“! Staatsrath Franke hieß die Oestreicher in Gesang und That willkommen, Wiener und Salzburger baten, in dem deutschen Werke immer auch die deutschen Oestreicher einzuschließen. Der Nachmittag sah die Abgeordneten mit Koburgs Sängern vereinigt auf der aussichtreichen, durch Luthers Aufenthalt denkwürdigen Veste Koburg. Der folgende Tag führte die Abgeordneten noch nach den herzoglichen Schlössern Rosenau und Kallenberg. Im Schloßgarten zu Kallenberg sprach der Alte des neuen Bundes, Konrektor Karl Pfaff, ergreifende Worte des Abschieds. „Was ich längst sehnlich gewünscht, so sagte er, was ich aber kaum noch zu erleben gehofft habe, ist nun doch gekommen und auch ich durfte dabei mitwirken: der allgemeine deutsche Sängerbund ist gegründet. Das hat mich aufs Tiefste ergriffen. Ohne Abschied kann ich von Ihnen nicht scheiden. Sie ziehen nun aus in alle Gaue des lieben Vaterlandes als die Apostel des neuen Sängerbundes, wirken Sie nach Kräften für ihn, daß er zu immer schönerem Gedeihen komme, und geloben Sie mit mir:

Wie auch die Zeiten sich, die wechselnden, gestalten,
Wir wollen treu und fest an unserm Sängerbunde halten!“

Fr. Rückert, dem in dem nahen Neuseß wohnenden Dichter, ward eine freundliche Huldigung vor seiner Wohnung dargebracht. Die prächtigen Verse, mit welchen Fentsch aus München in der Rosenau das geschaffene Werk begrüßte, mögen diese Erzählung beschließen:

Das war Anno Domini sechszig und zwei,
Am 21. September soeben,
Da ging zu Koburg im Itzgrund los
Ein ganz gewaltig Leben.
Da ward gesprochen und parlamentirt,
Daß den Nürnbergern die Zungen krachten,
Da hub ein Toastiren an,
Daß die Herzen im Leibe uns lachten.
In allen Sprachen ging es los,
In allen Dialekten und Zungen,
Daß der Lärm bis an das Harzgebirg’

Und bis zum Kyffhäuser gedrungen.
Unten aber tief im Kyffhäuser Grund,
Wo in krystall'nen Zellen
Der Kaiser Barbarossa schläft
Mit seinen Schlachtengesellen,
Ward's plötzlich lebendig und es begann
Sich unter den Helden zu regen,
Und der rothhaarige Kaiser versuchte es,
Den Kopf auf die and're Seite zu legen;
Und er brummte halb duselnd für sich in den Bart:
Was bedeutet der Lärm und Spektakel?
Ist's ein Nothsignal, kreuzt wieder das Schiff
Meiner Deutschen ohne Steuer und Takel?
Hat wieder zum Schlachtfeld umgepflügt
Mein Volk die gesegneten Fluren?
O, ich kenne die Burschen, beim ewigen Gott,
Mit ihren zwiebränd'gen Naturen!
Geh, Roland, mein Schildknapp, schau dich um
Und bringe mir sichere Kunde,
Das Sicherste erfährst doch gewiß
Zu Frankfurt beim deutschen Bunde.
Nun aber nach einer kurzen Frist
Kam der Roland wieder gegangen;
Wie klang sein Schild, wie glänzte sein Aug',
Wie glühten voll Feuer die Wangen!
Herr Kaiser, Herr Kaiser! nun mögt ihr bald
Den Schlaf aus den Augen Euch reiben,
Ich habe die Epigonen belauscht,
Ihr lobsames Thun und Treiben;
Zwar war's nicht zu Frankfurt, da haben sie
Die Stutzen schon abgeschossen —
Es ward ein neuer, gottfreudiger Bund
Zu Koburg an der Veste geschlossen,
Da haben die Schlingel sich heiser gered't
Bis sie endlich im Reinen waren;
Ich sag' Euch, Herr Kaiser, mir sind beim Christ
Die Thränen in's Auge gefahren.
Da schrieben sie just ein Dokument,
Wenn auch nicht mit Pulver und Bleie:
Daß ihr Vaterland sei das alleinige,
Das wahrhaft treue und freie!
Daß sie Alle das Band des Gesanges umschlingt,
Gleiche Sprache, gleich Glaube und Ahnen,

Daß vom Stilfser Joch bis zur Jahdebucht
Ein Land sei: das Land der Germanen.
Herr Kaiser, Herr Kaiser, zu Koburg ward
Nicht blos in's Blaue geschossen —
Da ward eine goldene Saat gestreut
D'raus tüchtige Männer entsprossen.
Mit blanker Ehr', mit schneidigem Lied,
Denen das einige Vaterland theuer,
Wie den Männern vom Rütli, wie der schwarzen Jagd
Und dem Hofer-Anderl vom Pseyer.
Herr Kaiser, sie wollen zu Koburg Dich
An ein baldig Erwachen gemahnen! —
Da erhob sich der Kaiser vom Tisch und sprach:
Sei gesegnet, Du Volk der Germanen!

§ 24.

Der deutsche Sängerausschuß und seine ersten Arbeiten.

Die 15 in Koburg gewählten Ausschußmitglieder ergänzten sich zum Gesammtausschuß durch die folgende Beiwahl: Abt, Kapellmeister in Braunschweig, v. Facius, Stadtrath in Königsberg, Dr. Hach in Lübeck, Konsistorialrath Heinrichs in Detmold († 1882), Herbeck, Kapellmeister in Wien, Hiller, Kapellmeister in Köln († 1885), Kautezki, Beamter in Salzburg (trat 1863 aus, an seine Stelle kam Universitätsmusikdirektor Langer in Leipzig), Dr. Kiene in Innsbruck, Musikdirektor Mücke in Berlin (starb schon 1863, an seine Stelle Hartwig, Kultusministerialsekretär in Dresden), Maler Ochs in Magdeburg. Alle Theile Deutschlands waren jetzt im Sängerausschuß vertreten. Der geschäftsführende Ausschuß zu Stuttgart nahm sofort seine Thätigkeit auf. Der Gesammtausschuß hielt seine erste Sitzung am 15. und 16. Mai 1863 in Nürnberg; eine umfassende Geschäftsordnung für den Ausschuß ward hier festgestellt; die zweite Sitzung, am 25. und 26. Sept. 1864 zu Dresden, galt in gemein-

schaftlicher Berathung mit einem Dresdener Festausschuß der Feststellung der Grundzüge für das 1. Bundesfest.

Von den Schranken, welche in Koburg noch deutsche Sänger von dem Einigungswerke zurückhielten, fielen die sächsischen bald (§ 30); in Oestreich fanden zwar die landschaftlichen Bünde kein Hinderniß, wohl aber wurde ihr Anschluß an den Gesammtbund nicht gestattet; man half sich, einstweilen Antheil auch ohne förmlichen Anschluß zu nehmen, auch der Besuch deutscher Sängerfeste war nicht beschränkt. Unter die dem Ausschuß aufgetragenen Aufgaben zählte die Einführung eines Ehrensoldes. Der Ausschuß erkannte in demselben eine schöne Sitte, die sich aber nicht vorschreiben lasse, eine warme Empfehlung sollte ihre Einbürgerung befördern. In Verbindung damit kam schon früh eine Stiftung für Tonsetzer für den Männergesang in Vorschlag; da aber die Mittel fehlten, trat der Ausschuß mit der Tiedgestiftung in Verbindung und erreichte deren freundliche Zusage, Empfehlungen des Sängerausschusses vorkommendenfalls wo möglich zu berücksichtigen. Bei einer Wettbewerbung um den Plan einer Bundesfahne erhielt der Maler Adalbert Müller in Berlin den Preis (1500 fl.), die Herstellung erfolgte für das 1. Bundesfest. Eine weitere gemeinsame und wichtige Angelegenheit war die Herstellung eines Bundesliederbuchs. Man folgte wesentlich dem Vorgange des eidgenössischen Sängervereins und des schwäbischen Sängerbundes.

Wie jede neue Schöpfung, so hatte auch der deutsche Sängerbund in seinen ersten Jahren den Kampf gegen manchfache Anfeindung zu bestehen. Gegner des Bundes traten so lebhaft gegen denselben auf, daß eine Erwähnung dieser Zeit des Streits, einige Jahre lang vor und nach dem 1. Bundesfest, in der Geschichte des Bundes nicht fehlen darf, wenn auch die ganze Erscheinung schließlich als eine vorübergehende sich erwies. Sonderbarer Weise warfen sich die heftigsten Angriffe auf eine Einrichtung, welche schließlich nicht nur siegreich blieb, sondern geradezu zum festesten Bande des Bundes wurde: auf die Liedersammlung. Aber trotz der Anfechtungen genehmigten die Sängertage einstimmig diese Sammlung, und der Absatz war ein jede Berechnung über-

treffender. Nun ging es gegen andere Beschlüsse und gegen die Gesammtleitung des Bundes. Mehr und mehr zeigte sich, daß theils nicht befriedigter Ehrgeiz der Einen, theils Privatinteressen, die natürlich in dem Bunde keine Rechnung fanden, die Triebfedern waren; nach und nach verstummten die Angriffe und siegreich ging das Werk der Koburger Versammlung aus der langen Anfechtung hervor.

Zur Zeit des Nürnberger Festes bestanden in Deutschland bereits mehrere Sängerzeitungen: die deutsche Männergesangszeitung von Rudolf Tschirch in Berlin, die Sängerhalle, redigirt von Müller v. d. Werra in Leipzig, die Liedgenossen in Wien. Anfangs wandte der neugegründete Bund allen gleichmäßig sich zu. Schon 1862 hatte sich das Unternehmen der Sängerhalle in zwei Zeitungen gespalten: mit Leitung der Sängerhalle betraute ihr Verleger Hrn. H. Pfeil; Hr. Müller gab ein eigenes Blatt, die neue Sängerhalle in Leipzig heraus. Nach einigen Jahren wandten sich der Gesammtbund und die meisten der Einzelbünde von dem letztgenannten Blatte ab, das nach einem Jahrzehnte einging. Die nunmehr 25 Jahre von H. Pfeil geleitete Sängerhalle blieb das amtliche Blatt des Bundes und wird von demselben regelmäßig mit Geldmitteln unterstützt, da sie alle Bekanntmachungen zu bringen hat. H. Pfeil hat in dieser langen Zeit das Blatt mit Liebe und Einsicht geleitet; er hat das große Verdienst, daß er unentwegt für Ernst im Sängerleben arbeitete und mannhaft allen Auswüchsen: der Vergnügungssucht, der Zersplitterung, dem weichlichen Singstoff, der Bänkelsängerei entgegentrat.

Am 13. November 1862 war Ludwig Uhland in Tübingen gestorben. Es war die erste Handlung des neugewählten geschäftsführenden Ausschusses und zumal Ausschusses des schwäbischen Sängerbundes, als er an die deutschen Sänger einen warmen Aufruf zu Beiträgen für ein diesem den deutschen Sängern so nahe stehenden Dichter zu errichtendes Standbild erließ. Der Aufruf hatte den vollkommensten Erfolg (die Enthüllung des Denkmals s. u. § 44). Auch für das Lützow-Körnerdenkmal trat der Ausschuß ein; bei dem deutschen Turnfeste in Leipzig 1863 und bei der deutschen Nationalfeier der Leipziger Schlacht, 18. Oktober

1863 ebendaselbst, war der deutsche Sängerbund vertreten; ein erhebender Augenblick war es, als auf dem Schlachtfeld die vereinigten Sänger Leipzigs und mit ihnen die Versammelten unter Langers Leitung das Festlied von R. Prutz anstimmten: Der unsrer Feinde List und Spott Einst ließ zu Schanden werden.

Das erste Bundesfest war für 1865 nach Dresden anberaumt. Für dasselbe, soweit die Mitwirkung der Bundesleitung reichte, waren erst vom geschäftsführenden, dann vom Gesammtausschuß Hauptgrundzüge ausgearbeitet worden; sie lagen den gemeinsamen Berathungen (September 1864) zu Grunde und wurden im Wesentlichen angenommen, wobei anerkannt wurde, daß die Vorschläge mehrfach nicht bindender Natur, sondern mehr Anhaltspunkte seien. Insbesondere wurde vom Ausschuß auf Aufnahme schon bekannter Gesänge, insbesondere des Vaterlands- und Volkslieds, ein entschiedener Werth gelegt. Da die Gestaltung des Festes nach diesen Hauptgrundzügen auch ein Vorgang für die späteren Bundesfeste wurde, so ist sie von Bedeutung für den Gesammtbund geworden.

In sein erstes Fest trat der deutsche Sängerbund ein mit 67 Mitgliedern, d. h. Einzelbündnissen und einigen Vereinen Deutscher im Ausland, sie umfaßten 54,000 Sänger. In seinem Berichte über die Geschäftsführung von Koburg bis Dresden nahm der Gesammtausschuß die Gelegenheit wahr, ein ernstes Wort gegen ein deutsches Erbübel zu sprechen, gegen die Zersplitterung, welche in der That in Nürnberg und Koburg weder beabsichtigt noch vorhergesehen war. Wohl zählte der Bund 16 Einzelbünde je mit über 1000 Sängern, aber auch solche mit blos 150 und 155. Im Königreich Sachsen bestanden 14 verschiedene Sängerbünde, die Mehrzahl ganz kleine. „Das Wesen unseres Sängerbundes", hieß es in dem Berichte, „besteht nicht darin, der Zersplitterung die Hand zu bieten, sondern, wie er selbst das Bild eines einzigen großartigen Ganzen darstellt, so auch in seinen Gliedern zu zeigen, wie volle Lebenskraft und unverminderte Lebensfähigkeit nur aus der Vereinigung, nie aber aus der Trennung hervorgeht."

§ 25.

Das 1. Bundesfest des deutschen Sängerbundes zu Dresden 1865.

Großartiger als das Dresdener Sängerfest ist wohl nie eines gefeiert worden: die herrliche Stadt, der gastliche Sinn ihrer Bewohner, der wunderbar gelegene Festplatz an der Elbe unterhalb des Waldschlößchens mit der Halle, das Zusammenwirken aller Kräfte der Stadt und dazu ein unerhörtes Zusammenströmen der deutschen Sänger — alles wirkte zusammen, dem Feste den Karakter der Großartigkeit zu gewähren. Die Zahl der Sänger war 16,000, wohl 1000 Fahnen wehten in den Festzügen, die Halle hatte eine Länge von 154 m, eine Breite von 68 m und eine Höhe von 19 m, überhaupt einen nutzbaren Raum von 5081 qm. Sie kostete 76,264 Thlr. Gleich am ersten Tage marschirten 1100 Turnknaben unter Direktor Kloß' Leitung auf, um Ordnung und Geleite zu übernehmen. Die ganze Einwohnerschaft widmete sich dem Feste und nahm, vom König an, bis in alle Kreise ihren lebhaften Antheil. Was mit Verzierung geschehen konnte, das war reichlich vorhanden, aber was braucht Dresden weiteren Schmuck? Wie in Nürnberg mahnten überall Gedenktafeln berühmter Bewohner; da waren zu lesen: Luther, Weber, Wilhelmine Schröder, L. Tieck, Reissiger, Hasse, R. Schumann, Marschner, Fr. Kind, Tiedge, Körner und Schiller u. A. Gefeierte Namen, namentlich Tonsetzer und Dichter, waren als Ehrengäste geladen. Neben 62 Sängerbünden mit ihren hier erschienenen wohl 1000 Vereinen waren Abordnungen da aus: Amerika, China, Frankreich, England, Norwegen, Portugal, Rußland, Polen, der Schweiz, Spanien, der Walachei. Alldeutschland war versammelt, begrüßt von dem munteren Festspruch:

Herz und Lied, frisch, frei, gesund,
Wahr' Dir's Gott, Du Sängerbund!

Die ganze Pracht des Festes ließ gleich am Vorabend der Fahnenzug zur Festhalle ahnen, wundervoll beleuchtet von der untergehenden Sonne. Jetzt wurde der Zug von den weißgekleideten

Festjungfrauen empfangen, jede Fahne mit einem Ehrenkranz geschmückt und auf die Fahnenburg gebracht. Mit schwungvollem Begrüßungslied, gedichtet von Jul. Pabst, komponirt von Reichel, empfingen Dresdens Sänger die Gäste; Oberbürgermeister Pfotenhauer und Staatsanwalt Held brachten die Grüße der Stadt und des Festausschusses dar, der unermüdliche Dr. Gerster antwortete, die Hymne des Herzogs Ernst und Mozarts „Brüder reicht die Hand zum Bunde" schlossen den Abend.

Der folgende Festtag, ein Sonntag, sah nach einer angestrengten Probe einen der weihevollsten Akte des Festes. Einzig schön war dieser Festplatz: im Mittelpunkt die Halle, ein Meisterwerk der Zimmermannskunst, Massenhaftigkeit und Schönheit verbindend, ohne Säulen und Balken, durch ein eigenartiges Drahtseilsystem gehalten, an den Ecken von schlanken Thürmen überragt, ausgeschmückt mit den Lichtbildern der deutschen Stämme und Flüsse, der Dichter und Musiker, der allegorischen Figuren des Lieds in all' seiner Mannigfaltigkeit: Helden- und Liebeslied, Märchen und Volkslied. Rings um die Festhalle die zahlreichen Buden und Hallen, vor ihr ausgebreitet der entzückend schöne Festplatz an dem Strome, mit dem Ausblick auf die prachtvolle Stadt, und hier nun versammelt die große deutsche Sängerlandesgemeinde, vorn am Portale um die verhüllte Fahne geschaart die Festjungfrauen und die Ausschüsse. Plötzlich ertönt vom Thurm der Festhalle im vollen Zusammenstimmen der Glockenklang und versetzt die Menge in andachtsvolle Stimmung. Die Sonne dringt durch's Gewölke und beleuchtet das einzig schöne Gesammtbild. Methfessels „deutscher Sängerbund" erschallt, jetzt betritt Dr. Otto Elben aus Stuttgart die Rednerbühne vor der noch verhüllten Bundesfahne, um ihr Namens des Bundes den Weihespruch zu geben. „Wohl vermögen wir's nicht", sagte er u. a., „mit unsern Liedern Deutschland frei und einig zu singen. Aber wir pflanzen in alle Herzen den unzerstörbaren nationalen Glaubenssatz der Zusammengehörigkeit und Einigkeit, welcher, gewaltiger in jedem nachwachsenden in diesem Glauben empfangenen Geschlechte, wenn die Zeit gekommen sein wird, die nationale That erzeugen muß... So falle denn die Hülle! So sei die Fahne begrüßt von der freudigen, hoffnungs-

reichen Zuversicht der Sänger und vom begeisterten, dem Vaterlande dargebrachten Hoch!" Mit tausendstimmigem Jubel wurde das Bundesbanner begrüßt. Das Werk Adalbert Müllers stellt einen mit Eichenlaub geschmückten altdeutschen Sänger vor, die Linke auf die goldene Harfe gelehnt, die Rechte erhoben. Die Rückseite zeigt den einköpfigen deutschen Adler. Wilhelm Wiedemann aus Stuttgart übergab jetzt mit markigen Worten das Banner der Feststadt. „Wenn wir", so sagte er, „in tausendstimmigem Chor anstimmen: Das ganze Deutschland soll es sein, da muß es uns auch heiliger Ernst sein. Wäre es dies nicht, dann würden wir mit dem Kleinode unseres deutschen Lieds nichtswürdige Spielerei, frevelhafte Gotteslästerung treiben. Ist es uns aber ernst, dann wird der Segen der Einigung auch unseres politischen Vaterlandes nicht lange mehr fehlen." Jul. Kretzschmar übernahm mit feurigen Worten Namens der Feststadt das Banner. Führe du uns zur nationalen Einheit, so führte er aus; führe uns, du hehres Vorbild, zur Selbstprüfung und inneren Vollendung; führe uns, du segensvolles Wahrzeichen der Liebe, zum Heile des ganzen Menschengeschlechts! Das deutsche Vaterland hoch! Das Fahnenband wurde von den Jungfrauen am Bundesbanner befestigt, Arndt's Vaterland erklang, die Begeisterung war auf ihrer Höhe.

Sänger wie Zuhörer, unter welchen auch die königliche Familie, sahen mit hohen Erwartungen den beiden Hauptaufführungen entgegen. Aber sie waren wohl allzuhoch gespannt und wurden nicht ganz befriedigt. Man hatte Außerordentliches von diesem nie dagewesenen Massenchor in der akustisch vortrefflichen Halle sich versprochen, hinter solcher Hoffnung ist er weit zurückgeblieben! Die Chöre des Festprogramms waren in 2 Konzerte vertheilt, so daß in beiden alte, bekannte mit neuen erst für das Fest geschaffenen Chören wechselten. Die neuen Festgesänge waren folgende: der 24. Psalm von J. Otto in Dresden, das deutsche Schwert (J. N. Vogl) von Schuppert, Gesang im Grünen (Geibel) von J. Faißt, deutsches Völkergebet (Müller v. d. W.) von Abt, Hymne (Bösigk) von Krebs in Dresden, des Sängers Gruß (Lansky) von Müller in Dresden, Hymne (Sachs) von Mohr, die Geisterschlacht (Waldow) von Kretschmer in Dresden, auf der Kirchweih zu Schwyz

(Roquette) von Tietz, deutsches Siegeslied (Sturm) von W. Tschirch, Thürmerlied (Geibel) von van Eycken, te Deum von Rietz in Dresden. Die Direktion war in der Weise vertheilt, daß die neuen Festgesänge von den anwesenden Komponisten, im Uebrigen das erste Konzert von Faißt aus Stuttgart und Kapellmeister Krebs aus Dresden, das 2. von J. Herbeck aus Wien und Kapellmeister Rietz aus Dresden geleitet wurden. Nach dem ersten einleitenden Choral hielt Prof. Dr. Fricke aus Leipzig die erste Festrede, eine geistreiche Verherrlichung des deutschen Lieds.

Mendelssohn's Festgesang an die Künstler, einst 1846 in Köln erstmals gesungen, eröffnete die Gesammtchöre. Wohl zündeten die altgewohnten Klänge, die sich bei diesem Chor wirklich in tadelloser Festigkeit entfalteten, aber die Wirkung war schon nicht die erwartete überwältigende. Noch weit weniger konnten die meisten der neuen Festgesänge nach Erwarten einschlagen, selbst nicht einige recht ansprechende. Es fehlte am sicheren Zusammenklingen des in seiner Aufstellung so weit auseinander reichenden Chores, wohl auch am pünktlichen Einlernen. Weitaus am besten gingen die einfachen und besonders die in langsamem und gleichem Zeitmaß sich bewegenden Lieder. Lebhafte Chöre waren schwer zusammenzuhalten, selbst das allbekannte Marschner'sche: Frei wie des Adlers mächtiges Gefieder wollte nicht beisammen bleiben. Einen befriedigenden wohlthuenden Eindruck machten die Volkslieder, die Kreutzer'sche Kapelle Cdur, dann Fr. Schuberts „die Nacht", Reissigers „Wanderers Nachtlied". Die Perle von Allem waren ohne Zweifel die beiden Volkslieder von Fr. Silcher: Zu Straßburg auf der Schanz und Es geht bei gedämpfter Trommel Klang.

Unleugbar hat sich herausgestellt, daß unter der Sängerschaar eine leider allzugroße Zahl sog. Festbummler war. Der Festausschuß war in der Annahme der Vereine, selbst verspätet angemeldeter, äußerst liberal verfahren, und unter den vielen Vereinen der stark bevölkerten Umgebung waren offenbar viele der Aufgabe entfernt nicht gewachsen: auch die Proben waren über alles Maß spärlich besucht. So konnte Dresden die Höhe von Nürnberg, ja Würzburg und Köln nicht erreichen. Ein zuständiger Beurtheiler des Männergesangs, Ignaz Heim, der Musikdirektor der Züricher

Harmonie, sprach sich über all diese Mißstände unumwunden im schweizerischen Sängerblatte aus. „Das Problem, sagte er u. a., ob es möglich sei, einen Sängerchor von 16000 Sängern für einen gemeinsamen Chorgesang rhythmisch zusammenzuhalten, ist in Dresden nicht gelöst worden. Bei den Konzerten habe ich keinen Akkord gehört, der auch nur von 3000 (?) Stimmen gesungen sein konnte. . . . Die Halle, ein großartiges Meisterstück, war in akustischer Beziehung vortrefflich; allein die a capella Chöre klangen matt und in den übrigen Werken übertönte das Blech. Die neuen großen Werke und Preiskompositionen von theilweise zweifelhaftem Werth mißlangen fast sammt und sonders, selbst wohlbekannte Chorgesänge summten und brummten wirkungslos vorüber, jenes Feuer, jene Begeisterung schienen zu mangeln, ohne welche kein Männerlied zu künstlerischer Bedeutung gelangt. . . Eine liebliche Oase bildeten die Volkslieder, die Kapelle, deren Wiederholung stürmisch verlangt wurde". Besonders mißmuthig ist Heim über den schwachen Besuch der Proben, er klagt über den Mangel an Unterordnung u. s. w. Noch ungleich schwächer war die Wirkung der Gesammtchöre bei der 2. Aufführung, indem fast nur diejenigen Sängerbünde mitwirkten, welchen jeweilig die Ausführung der Soli übertragen war, so daß z. B. das den Schluß bildende te Deum von Rietz in der Hauptsache von den Wiener Sängern vorgetragen wurde.

Die Geschichtschreibung darf solche Urtheile nicht zurückhalten, die geschichtliche Wahrheit geht über alles. Zum Glück bot das Fest ja noch manche erhebende Augenblicke, wie mehrere bereits erzählte es waren. Dahin gehört vor allem die Rede des (späteren Reichstagsabgeordneten) Dr. Meyer-Thorn bei der zweiten Hauptaufführung: „Ein Wille lenkt Euch, sprach er, ein Stab gibt dem Strom der Töne Maß und Ziel. Gerne fügt ihr Euch. Und wenn die Zukunft nun auch von Euch fordert, fordern *wird*, fordern *muß* die Zucht des Herzens, die Zucht der Erkenntniß, so denkt dann an dies Fest! Macht dann die Spötter zu Schanden, welche meinen, wir Deutsche könnten höchstens zusammen singen. O denkt daran! Gastliche Hände haben Euch hier die Stätte bereitet. Der Dom, der in Zukunft Euch schützen soll, den werden

Andere Euch nicht bauen. Ihr selbst müßt ihn schaffen. Nicht in wenigen Monaten wird er dastehen. Geschlechter werden daran arbeiten und mit schwieligen Händen zur Grube fahren. O denkt daran! Der Weg vom Herzen zum Arme ist weit. O erfüllt Euch mit dem tiefernsten Gedanken solcher Feste. Knapp sei das Wort. Seid karg, mit der Lippe zu sagen, was nicht That schaffend in Euch lebt. O denkt vor Allem daran! Einst wird kommen ein Tag, da wird ein Te Deum gesungen werden. Dann wird es volle ganze Wahrheit sein. Für jenes Te Deum sei das, womit Ihr heute endigt, die erste große Generalprobe des deutschen Volkes. So meint es! In diesem Gefühl laßt es schallen. Schaut in die Ferne und ruft: Unsere deutsche Hoffnung, ihr ein dreimal Hoch!"

Großartig war der Festzug aus der Altstadt über die herrliche Elbbrücke und durch die Neustadt zum Festplatz. 19000 mochte die Zahl der Theilnehmer sein; ein farbenreiches Leben entfaltete sich im Zug und auf den Straßen; überall begeisterte Begrüßung, Blumenspenden; auf dem Altmarkt warteten 400 Festjungfrauen und die Innungen Dresdens des Zugs; besonders lebhaft wurden die östreichischen Sänger, die Schleswig-Holsteiner begrüßt, dann das amerikanische Sternenbanner, die Teutonia von Paris u. a. Um 2 Uhr hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, erst um 6 Uhr langte er voll in der Halle an, auf 150 000 Menschen wurde die zuschauende Menge geschätzt. Ein klarer Himmel und eine frische bewegte Luft begünstigten das vollkommene Gelingen. — Ein schöner Augenblick war auch die dem unsterblichen K. M. v. Weber an seinem Denkmale dargebrachte Huldigung: ein in seinem Geburtshause zu Eutin gewundener Lorbeerkranz wurde vom niedersächsischen Sängerbund niedergelegt. — Auch die geselligen Sängerabende in der Festhalle boten manches Ansprechende. Unter den Einzelgesängen ragte der Wiener Männergesang hervor mit Fr. Schuberts von Herbeck geleitetem Lied: An die Entfernte, dann der Leipziger Paulus unter Langers Führung. Doch verhallten die meisten Einzelgesänge im Festjubel.

Einen Vorgang darf die Geschichtschreibung nicht übergehen, weil er weithin in Sängerkreisen und über diese hinaus Befremden erregt hat: die wiederholten Huldigungen für Hrn. v. Beust,

von Einzelnen veranlaßt, von dem gedankenlosen Hoch der Menge getragen und so der Anlaß geworden, daß der sächsische Minister selbst unter die Volksredner ging, um sich als Patrioten aufzuspielen. Mit Recht wurde es getadelt, wenn die unter dem Losungswort der Einigung gesammelten Sänger dem erklärten Feinde der nationalen Einheit schmeichelten. Doch es war nur ein wenig bedeutender Zwischenfall. Auch ein anderes unliebsames Ergebniß des Festes berührte zwar nicht den Sängerbund, aber die Feststadt: bei einer Einnahme von 68,391 Thlr., aber Ausgaben im Betrage von 135,166 Thlr. mußte die Stadtkasse einen Abmangel von 66,775 Thlr. auf sich nehmen!

Die ganze Größe des nationalen Festes trat wieder in vollem Glanze hervor in der fast wehmüthigen Abschiedsfeier am Abend des 4. Festtags, 25. Juli. Mehr noch als bisher wogte es in der Halle, die Dresdener Familien, die Quartiergeber waren mit den Gästen vereinigt. Mühsam gelang es, doch noch einige allgemeine Gesänge zu Gehör zu bringen, feurige Reden sprachen die Gefühle der Einheit aus, „Was ist des Deutschen Vaterland" erbrauste, ein Holsteiner, Rethwisch trat auf: „Ich trage meine Schärpe, sprach er, um die Wacht an der Nord- und Ostsee zu halten. Haltet Ihr sie im Herzen, im Süden und Westen Deutschlands bis zu den Alpen, so wird alles gut und wohl sein. Seid auf der Hut! Es lebe das herrliche Deutschland"! Mächtig erklang jetzt unter Faißts Leitung das Schleswig-Holstein meerumschlungen. Auch Schneckenburgers Wacht am Rhein von Karl Wilhelm wurde gesungen, ohne daß das später so gewichtige Lied besonders beachtet worden wäre. Mitternacht nahte, eine Abschiedsrede folgte der andern, auch eine der Festjungfrauen sprach ein Abschiedsgedicht, Dr. Gerster fehlte nicht und der Festpräsident Staatsanwalt Held sprach den Abschied: Wache wollen wir halten an dem Banner des Vaterlandes, das uns von dem Bunde übergeben worden. Hoch dem deutschen Vaterlande! Noch einmal ertönte: Was ist des Deutschen Vaterland? Das harmonische Glockengeläute fiel ein, das Fest war zu Ende.

§ 26.

Weiteres Wirken des deutschen Sängerbundes. 1870/71.

Mit dem Dresdener Fest war der 2. Sängertag des Bundes vereinigt; er tagte am 25. Juli 1865 unter Vorsitz von Regierungsrath Fentsch aus München. Die Geschäftsführung ging jetzt vom schwäbischen Sängerbund auf den Bund der vereinigten Sängervereine Dresdens über, welcher zur Geschäftsführung abordnete: Staatsanwalt Held, Rechtsanwalt Kretzschmar, Kaufmann Barteldes, Kassier Hartwig und Versicherungsbeamter Noack. Die 3 erstgenannten wurden später bei freiwilligem Austritt ersetzt durch Musikdirektor Julius Otto, Advokat Hippe und Kaufmann Arras. Die 20 weiteren Ausschußmitglieder waren folgende: Kapellmeister Abt in Braunschweig (†1885), Kaufmann Ackens in Aachen, Hofgerichtsadvokat Bauer in Wien (für ihn später Al. Wessely), H. Beckh in Lindau, Dr. Otto Elben und Prof. Faißt in Stuttgart, Stadtrath v. Facius in Königsberg, Reg.-Rath Fentsch in München († 1877), Musikdirektor Gellert in Frankfurt, Dr. Gerster in Regensburg, Dr. A. Hach in Travemünde, Kapellmeister Herbeck in Wien († 1877), Dr. Hölzl (†) in Straubing (später Maler Heilig in Karlsruhe), Universitätsmusikdirektor Langer in Leipzig, Justizrath Meyer in Thorn, Maler Ochs, Schatzrath v. Rössing in Hannover (für ihn später Musikdirektor R. Tschirch in Berlin († 1872), Organist Selle in Rendsburg, Musikdirektor Stuckenschmidt in Brandenburg († 1870), Wilh. Wiedemann in Stuttgart.

Der neue geschäftsführende Ausschuß übernahm sein Amt in einer dem Sängerwesen nicht günstigen Zeit. Zu den Verbrüderungen von Nürnberg und Dresden wollten die politischen Verwicklungen und der Ausbruch des Kriegs nicht stimmen: Dresden war Vorort des Bundes inmitten des Kriegsgetümmels. Aber der Bund hielt aus in allen Stürmen. Wohl trat das Singen hinter die Thaten zurück, auch einige der Bünde lösten sich auf.

Wohl wagte sich ein aberwitziger Vorschlag vor, den Sängerbund in einen nord- und einen süddeutschen zu theilen, mit Unwillen ward er überall abgewiesen; die deutsche Kultur, erklärte mit Recht der geschäftsführende Ausschuß, ist und bleibt eine untheilbare. Ein neues Fest konnte jetzt nicht vorbereitet werden, indessen der satzungsmäßige Sängertag durfte 1867 nicht ausfallen; er fand am 16. Juni in Eisenach unter Vorsitz von Dr. Otto Elben statt; es waren doch 32 Einzelbünde vertreten von 62, welche der Geschäftsbericht noch aufzählte. Man übertrug die Erfahrungen des Dresdener Festes auf die Einrichtungen des Bundes und war darin einig, daß ein künftiges Bundesfest einfacher, wohlfeiler gehalten werden müsse. Wichtiger als die gefaßten Beschlüsse war die Wahrnehmung, daß auch jetzt nach dem Kriege der Geist der vollkommensten Verbrüderung von Nord und Süd herrschte; man erkannte allerseits, wie nothwendig es sei, gerade jetzt jedes ganz Deutschland umschlingende Band festzuhalten; jener Vorschlag des Nord- und Südbunds wurde kräftig zurückgewiesen; gerade die Süddeutschen hatten die Freude, zu hören, wie der Norden an ihnen festhalte. Deutlich konnte man sehen, wie rasch und lebhaft die persönliche Werthschätzung und Verständigung thätig gewesen, um versöhnend Verstimmungen zu klären, Gegensätze zu beseitigen. Als auch 1869 für ein Bundesfest lediglich keine Aussicht gegeben war, da beschloß der Ausschuß, der sich im Mai in Leipzig versammelt hatte, eine warme Ansprache über den Stand des Sängerlebens, worin dargelegt wurde, wie seit 1865 die Zeit dem Gesang im Ganzen nicht förderlich gewesen; ein Fest vom Glanze des Dresdeners sei fürder unmöglich, wohl aber eines, dem der Gesang die einzige Hauptsache. Die Sänger werden zum Ausharren ermahnt: „bleibt am allerwenigsten fort, weil ihr mit Euern Sangesgenossen auf andern Gebieten nicht Eines Sinnes seid. Freut Euch, daß der Deutsche das Gebiet, auf dem die Gegensätze sich mildern, so reich kultivirt hat: das Gebiet der Kunst, des Gemüthlebens". „Wie sollten wir, so sprach der warme von Meyer-Thorn verfaßte Aufruf, nicht die heilige Pflicht empfinden, gerade in den gegenwärtigen Zuständen des Uebergangs jedes Band zu hegen und zu erhalten, welches Nord und Süd vereinigt!"

Im Jahr 1869 waren endlich die Hindernisse beseitigt, welche bisher der Betheiligung der Oestreicher im Wege standen: der niederöstreichische, der ober-östreichisch-salzburger, der deutsche Sängerbund in Böhmen traten dem Gesammtbunde bei.

Wieder hatten die Waffen das Wort, dem Liede blieb bei den Opfern, den heilig großen, nur die bescheidenste Geltung. Doch erließ der Ausschuß einen bewegten Aufruf, für die Angehörigen der ausgezogenen Sangesgenossen einzutreten; er hatte die Freude, daß Beiträge auch aus Oestreich, besonders Salzburg, Mauthausen, Graz, Wien u. a. für den schönen Zweck eingingen. Sodann wurde nach Umfrage bei den Bünden die Summe von 2000 Thalern für Unterstützung der Familien von Wehrleuten aus der Kasse bestimmt und vom Oberfeldherrn König Wilhelm mit freundlichem Dank der Stiftung für Invaliden zugewiesen.

In dieser Geschichte des Männergesangs darf nicht vergessen sein, was das deutsche Lied in der Stunde der nationalen Begeisterung geleistet. Th. Körners und Arndts Lieder oder Uhlands „guten Kameraden" im Herzen gingen die Krieger in die Schlacht, und Hauffs „Steh ich in finstrer Mitternacht" oder die innigen Volkslieder haben Trost in mancher schweren Stunde gebracht. Der Krieg von 1870 hat uns Deutschen plötzlich ein Nationallied mit einer durchschlagenden Weise gebracht: die Wacht am Rhein! Sie war schon 1842 und wieder 1847 und 1848 in früheren Kompositionen gesungen worden, ohne Eindruck. 1854 gab der bekannte Herausgeber von Männerliedern Greef in Mörs das Gedicht seinem Freunde Karl Wilhelm in Krefeld, damit er eine neue Weise schaffe. (Karl Wilhelm, geb. 5. Sept. 1815 zu Schmalkalden, 1840—65 Direktor der Liedertafel zu Krefeld, gest. 26. August 1873). Seine Weise wurde erstmals gesungen zu Krefeld am 11. Juni 1854 und ist gedruckt im 9. Hefte der „Männerlieder" (Essen bei Bädeker 1854); als Dichter war wie schon in der allerersten Komposition von Organist Mendel in Bern (Bern 1840) M. Sch. aufgeführt, Niemand kannte ihn. Im Liederbuch des deutschen Sängerbundes Nr. 10 steht als angebl. Verf. Wolfg. Müller von Königswinter. Das Lied wurde vielfach gesungen, wie wir sahen auch 1865 in Dresden, aber es hatte

noch keine allgemeine Verbreitung. Als aber der Krieg ausbrach, da war es plötzlich der begeisterte Gesang unserer Krieger geworden, die kräftige und doch so innige Weise ward zum Schlachtgesang, zum Nationallied. Jetzt frug man nach dem Verfasser. Ein Jugendfreund nannte ihn (Schwäb. Merkur 1870, 18. Aug.): es war Max Schneckenburger, geb. d. 17. Febr. 1819 zu Thalheim (Württemberg) gest. nur 30 Jahre alt den 3. Mai 1849 zu Burgdorf im Kt. Bern, wo er eine Eisengießerei gegründet hatte. Aus einem Briefe an seine damalige Braut (im schwäb. Merkur 1870, 19. Aug.) geht hervor, daß das Lied Ende November 1840 gedichtet ist, also bald nach der Bedrohung Deutschlands durch Thiers, als Beckers Rheinlied im Schwange war; Freunde hatten Schneckenburger gebeten, auch ein Rheinlied zu dichten [1]).

Karl Wilhelm lebte, als seine Weise in den Donner der Schlachten sich mischte, in bescheidenen Verhältnissen in seiner Vaterstadt Schmalkalden. Die deutschen Sänger, ihr Ausschuß in Dresden voran, kamen ihm ohne Zaudern zu Hilfe; der letztere richtete durch seine beiden dem Reichstag angehörenden Mitglieder Meyer und Elben an die Reichsregierung das Gesuch um einen Ehrensold des Reichs für Wilhelm. Er erhielt sofort die jährliche Zuwendung von Mk. 3000. „Ihr Verdienst, hieß es in dem Schreiben Bismarcks an den Geehrten, ist es, unserer letzten großen Erhebung die Volksweise geboten zu haben, welche daheim wie im Felde dem nationalen Gemeingefühle zum Ausdruck gedient hat." Es darf hier angereiht werden, daß am 3. August 1875 der greise Tonsetzer des Arndt'schen Vaterland, Kapellmeister Gustav Reichardt in Berlin, das 50jährige Jubiläum dieser seiner Tonschöpfung feiern durfte.

Am 20. August 1871 versammelte sich in gehobener Stimmung in der alten Kaiserstadt Frankfurt a/M. der 4. deutsche Sängertag. Es waren 25 Einzelbünde vertreten. Aus den unter Vorsitz von Dr. Elben geführten Verhandlungen ist auszuheben, daß eine Reihe von Vorschlägen vorlagen, welche die Mitgliedschaft zum deutschen Sängerbund auch Einzelvereinen größerer

---

1) Vgl. auch: Scherer und Lipperheide: Die Wacht am Rhein, Berlin 1871.

Städte einräumen oder doch die Mindestzahl eines blosen Städtebundes, 300, herabsetzen wollten. Hier lag eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung vor, denn der deutsche Sängerbund ist auf den einzelnen Gaubünden aufgebaut. Ließ man nun auch einzelne Vereine als stimmberechtigt zu, so war diese Grundlage erschüttert. Wohl ist bedauerlich, daß mehrere größere ja selbst bedeutende Vereine, welche sich selbst genug waren, so dem Bunde fern blieben. Allein es war doch ihre Sache, sich den Bundeseinrichtungen anzupaßen, nicht umgekehrt. Der Sängertag lehnte denn auch alle gegentheiligen Anträge ab. Elsaß-Lothringen war dem deutschen Reiche wieder gewonnen, das deutsche Lied mochte hier, wo es auch in der französischen Zeit gepflegt worden, im Sinne der Annäherung der Herzen wirken. Der Sängertag beschloß eine warme Begrüßung der elsäßischen Sänger: „Wir vertrauen, hieß es, daß die Euch angeborene Sprache und Sitte, vor allem das bei Euch keineswegs verklungene, sondern fortgepflanzte deutsche Lied mit seiner erhebenden sittlichen Kraft Eure Herzen dem deutschen Gesammtvaterlande dauernd zuwenden wird." Aber die Einladung zum Beitritt in den Sängerbund fand keine Erwiderung; die Sängervereine halten sich zurück, nur einige zumeist aus Altdeutschen bestehende haben sich dem badischen Sängerbunde angeschlossen (vgl. §. 42).

Die Amtszeit des geschäftsführenden Ausschusses in Dresden war abgelaufen: in Frankfurt wurde der niedersächsische Sängerbund als geschäftsführend bestellt; er ordnete hiezu ab: Prof. Scherling, Dr. Ad. Hach, Dr. Dittmer in Lübeck, Kaufmann Dahm in Hamburg und Musikdirektor Stiehl in Eutin. Mit ihnen wurden als Gesammtausschuß bestellt: Ackens, Arras, Beckh, Elben, v. Facius († 1874), Faißt, Gerster, Göllerich in Wels († 1883), Hartwig, Heydenreich in Speyer, Kümmel in Altona, Langer, Musikdir. Mohr in Berlin, Meyer, Ochs, Jul. Otto († 1877) Schmidt in Oppeln, Wessely († 1885), Wiedemann, Hofmusikdirektor Zenger in München.

Ein frischer Geist wehte im Sängerbund: Lasset uns fest zusammenstehn, sprach der Ausschuß, das Lied ist ein Kleinod, das wir treu bewahren wollen, des Heroldsrufs unseres Geibel einge-

denk: Dem Gott gehorchend, der die Leier dir weihte, harr' in Treue aus. Ein zweites Bundesfest war das allgemeine Verlangen und auf München waren die Blicke gewandt.

§ 27.

Das 2. und 3. Bundesfest: München 1874 und Hamburg 1882.

Die beiden Bundesfeste, welche seither noch gefeiert worden, in München und in Hamburg, hatten das Gemeinsame, daß die Dresdener Erfahrungen so viel möglich zur Geltung kamen, daß die Feste einfacher, mit weniger Aufwand und mit der größten Sorgfalt für den Gesang veranstaltet wurden, daß auch beide bereits bestehende Hallen benützen konnten. Für das Münchener Fest von 1874 wurden schon ein Jahr zuvor in gemeinsamer Berathung von Fest- und Bundesausschuß die Hauptgrundzüge festgestellt und dabei wesentlich die Absicht verfolgt, alle sog. Festbummler fernzuhalten. Nur wirkliche Mitglieder des Bundes wurden zugelassen, feste Zeitpunkte für die Anmeldung aufgestellt und Nachzügler ausgeschlossen, ein Festbeitrag von jedem Sänger erhoben. Um die Wirkung des Massenchors zu sichern, sollten außer den Begrüßungen keine neuen Tonschöpfungen aufgenommen werden.

52 Sängerbünde mit etwa 5000 Sängern stellten sich zum ersten Festtage, den 8. Aug. 1874, in München ein. Unter den Gästen waren Sänger aus Metz; dann aus Pest, Preßburg, Hermannsstadt, Warschau, der Schweiz, New-York u. s. w. Ein hübsches Festzeichen verband alle, eine vergoldete Leier, von einem silbernen Band ümrundet, oben ein Schildchen mit dem deutschen Reichsadler, unten mit dem „Münchener Kindl", das Ganze von schwarzweißrother Schleife getragen; die Leier war von Erhards Söhnen in Schw. Gmünd gefertigt. Festsaal war der bekannte Glaspalast, der einen überwältigenden Anblick bot: in der Mitte ließ ein herrlicher Springbrunnen sein Wasser bis zum Glas-

dach steigen, dabei die Kolossalbüste des Kaisers und die des bairischen Königs, an den Wänden die Freskobilder der deutschen Tonfürsten. Zwei der Inschriften verdienen Erwähnung:

Gleiche Hoffnung, gleiche Schmerzen,
Gleichgesinnte deutsche Herzen,
Sprache, Sang und Lieder gleich:
Grüß Dich Gott, o Oesterreich!

und: Der beste Willkomm, den wir bringen,
Der gilt Dir, Elsaß-Lothringen!

Hier fand am Abend des 8. August die Empfangsfeier statt. Nach dem Begrüßungschor der Münchener, von Robert Ludwig gedichtet, von Franz Wüllner komponirt, bewillkommte der 1. Bürgermeister Dr. Erhardt das erste Fest nach den herrlichen Thaten, welche das im Liede Geahnte erfüllt haben. „Wohl sind nicht alle deutsche Gaue dem Reiche eingefügt, aber die Brüder außer dem Reiche geben uns durch ihre Sprache, ihr Denken, ja ihr Erscheinen bei diesem Feste die Bürgschaft dafür, daß sie ewig mit uns verbunden sind.“ Beckh von Nürnberg dankte München, dem in Kunst und Wissenschaft so reichen, der Hauptstadt des Landes, dessen König zuerst den Anstoß zum Wiedererstehen des deutschen Reiches gegeben. Jungfrauen bekränzten die Bundesfahne, Dr. Hach übergab sie an München, Ernst Rutz übernahm sie mit der Anrede: Seit dem Feste zu Dresden sind schwere Stürme durch unser Vaterland gezogen — o möchtest du auch fürder Zeuge sein von Deutschlands Einigkeit und Herrlichkeit!“ Jetzt rauschte der Festspruch über den weiten Raum hin, Fentsch hatte ihn verfaßt, Chormeister Schmid komponirt:

Vaterland, unser Hort,
Hell das Lied, frei das Wort,
Kühn die That —
Gieb Gott uns die Gnad!

Auf 15000 wurde die Zahl der Besucher der 1. großen Hauptaufführung geschätzt. Ein Drittel des ganzen Saales nahm die Sängerbühne ein. Fentsch als Präsident des Festausschusses hielt die Festrede, eine begeisterte Dithyrambe auf das deutsche Lied. „Das Lied hat zur That gedrängt, so schloß er unter ungeheurem Jubel, es drückte uns das Schwert in die Faust.

Wir sind ein einiges, großes, gebietendes Volk geworden. Es beugt sich die Welt nicht nur vor dem deutschen Geiste, auch vor der deutschen Macht. Gott segne alle, die uns das erringen halfen! Gott segne das deutsche Lied, das da mitfocht in den Reihen der Triarier für die Einheit und Größe des geliebten Vaterlands. Gott segne den herrlichen Bund, dem wie eine Oriflamme das Banner des Lieds voranleuchtet, den Bund, der zuerst die Kluft überbrückte zwischen Nord und Süd, der über alle Schranken hinweg die Herzen der deutschen Männer einte. Heil und Segen dem deutschen Sängerbunde!"

Der Plan für die beiden Aufführungen war geschichtlich aufgebaut, so zwar, daß mit wenigen Ausnahmen, welche durch sonstige Gründe geboten wurden, das erste Konzert die älteren Meister umfaßte, das zweite die jüngeren, meist noch lebende. Orlando di Lasso und Händel eröffneten die Reihe, es folgten Mozart, Nägeli, Beethoven, Weber, Kreutzer, Fr. Schneider, Silcher, Methfessel, B. Klein, Fr. Schubert, K. Zöllner, Reissiger, H. Marschner, Fr. Lachner, Jul. Otto, Mendelssohn. Neuere Tonsetzer waren Wüllner, Gernsheim, Rheinberger, Schumann, Franz und Vinz. Lachner, Esser, Dürrner, M. Bruch, Faißt, Möhring, Rietz, Herbeck, Kunz, 2 Volkslieder, Brambach. Faißt und Hofkapellmeister Wüllner theilten sich in die Direktion, außerdem dirigirten Fr. Lachner, Möhring, Herbeck und Brambach ihre Werke selbst. Wie in Nürnberg einst der Altmeister Franz Lachner mit der Sturmesmythe den höchsten Erfolg errungen, so brachte derselbe in München mit seinem Macte senex Imperator eine wahrhaft zündende Wirkung hervor. Die andern vaterländischen Chöre: Kreutzers Siegesbotschaft, Nägeli's Rheinlied, Webers: Hör uns Allmächtiger waren von herrlicher Wirkung. Unter den getragenen ernsten Gesängen ragten Mozarts Isischor und Franz Schuberts Hymne hoch empor. Von den neueren Tonsetzern errangen Wüllner mit dem deutschen Siegesgesang, Faißt mit seinem Siegespsalm, Herbeck mit dem Lied: Im Walde, Möhring mit dem Normannenzug und Brambach mit dem Siegesgesang der Germanen die größten Erfolge. Unter den einzelnen Bünden, welchen Soli übertragen waren, ragte der niederöstreichische Sängerbund hervor. Im All-

gemeinen wurde unbedingt viel besser gesungen als in Dresden; und doch fehlten auch hier die Klagen nicht über die allzugroße Masse und Schwerfälligkeit der Sängerschaar, die ungeheuern Räume des Glaspalasts u. dergl. Trotz aller Ausstellungen waren die anwesenden Musiker darin einig, daß die Leistungen überraschend sicher gingen, besonders gerühmt wurde die schöne Klangfarbe des Chors, wenn auch die Massenwirkung hinter den Erwartungen von den 5000 Sängern zurückbleiben mochten, namentlich am 2. Tage, an welchem etwa die Hälfte der Sänger wieder durch Abwesenheit glänzte.

Für die abendlichen Vereinigungen war der Festsaal zum Banketsaal umgewandelt. Einzelvorträge wie Reden litten sehr unter dem Lärm und der Größe der Halle. Nicht ganz darf der auffallende Umstand übergangen werden, daß von den beiden amtlichen Toasten für beide Sängerabende der des ersten Abends dem Könige und erst der des zweiten Abends dem Kaiser gehörte. An jubelnder Aufnahme fehlte es freilich beiden nicht. Glänzend war wieder der große Festzug am Abend des 2. Hauptfesttags durch die Straßen der Stadt zur Theresienwiese. Günstig war, daß der Festzug nicht vor einer Aufführung statthatte. Der Jubel aus allen Häusern und der Dankesjubel der Sänger nahmen von Straße zu Straße riesigere Maße an. Vom neuen Rathhaus aus, das in wenig Wochen seiner Eröffnung harrte, wurde dem Festzug die glänzendste Huldigung gespendet, und die Tausende aus deutschen Landen, welche vorüberzogen, sangen und jubelten den Weihegruß des Friedens und der Eintracht über das Haus. Auf der Theresienwiese wurden die Fahnen zur Ruhmeshalle gebracht und diese glänzend beleuchtet. In viel tausendfarbigem Lampenlicht strahlte der ganze ungeheure Festplatz, ein Volksfest entwickelte sich, da machte gegen 11 Uhr der Regen dem Feste ein Ende. Mit dem Ausflug an den Starnberger See am folgenden Tage endete das glücklich durchgeführte 2. Bundesfest. Denn auch die finanzielle Seite schloß befriedigend ab mit gegen 60000 fl. Ausgaben und nur 8500 fl. Zuschüssen zu den Einnahmen.

Wir überspringen zunächst den Zeitraum von 8 Jahren, um sofort auch vom 3. Bundesfest in Hamburg 1882 zu erzählen.

Der Karakter der Seestadt, der großen und reichen Handelsstadt trat alsbald im Empfang der Gäste aufs Glänzendste hervor. Nirgends sonst in deutschen Landen ist ein so allgemeiner Flaggenschmuck durchzuführen wie in den Seestädten, Mastbaum an Mastbaum stand in den Straßen, namentlich der Feststraße, mit Grün umwunden, mit Ringgeflecht verbunden, lustig flatterten die Tausende von Wimpeln. Das Seemannshaus, die Seewarte, das Fährhaus in St. Pauli trugen Seemannsschmuck. Die Gastlichkeit der Stadt zeigte sich im glänzendsten Licht: da waren 2300 Freiquartiere geboten, 1000 Massenquartiere in Schulen, 400 auf einem Dampfer, 1500 in Privathäusern. Gegen 7000 Sänger stellten sich ein, sie wurden herzlich empfangen und befanden sich wohl, der Himmel gab sein Bestes dazu; 52 Sängerbünde waren durch sie vertreten. Auch die Festhalle war besonders geeignet. Hamburg hatte eben eine große Ausstellungshalle errichtet, sie erhielt jetzt die Weihe der Töne. Auf dem Platze ringsum waren Zelte und Buden gereiht. Vor der Dirigentenbühne in der Halle stand die Kolossalbüste des Kaisers, bei ihr die Bundesfahne. Die Sängerbühne bot mit 1600 □m. Raum für 7000 Sänger und 125 Musiker, der Zuhörerraum mit 3960 □m. bot 6203 Sitz- und 2200 Stehplätze, eine erhöhte Bühne noch 934 Stuhlplätze. Auch hier war die Einrichtung, die Sitzreihen zu den Abendbanketten in Tische mit Bänken zu verwandeln. Am ersten Abende begrüßte Senator Stahmer die Gäste, Namens der Hamburger Festjungfrauen übergab das Ausschußmitglied Kümmel ein prachtvolles Fahnenband, und Otto von München dankte. Im 1. Festkonzert hielt der Präsident der Hamburger Bürgerschaft Dr. Hachmann, die schwungvolle Festrede: „Heute, da alles das zur Wirklichkeit geworden ist, was unsere Dichter sehnend vorausahnten, da wir selbst lebende Zeugen der glorreichsten deutschen Geschichte, wieder haben erstehen sehen Deutschlands Frieden verheißende Einheit und Majestät". Im 2. Konzert sprach Namens des Bundes der Bundesvorsitzende Rutz aus München; er knüpfte an Würzburg und Nürnberg an und ließ in großen Zügen die Geschichte des deutschen Gesangs seither vorüberziehen, um zum Schlusse der Stadt Hamburg den Herzensdank des Bundes darzubringen.

Um ein schönes Gelingen der Hauptsache, des Gesammtchors, zu sichern, war alles mögliche vorbereitet worden. In den schon im Jahr zuvor gemeinschaftlich von beiden Ausschüssen festgestellten Hauptgrundzügen war bestimmt: es sollen nur bereits gedruckte Musikwerke gewählt, Kunst- und Volksgesang berücksichtigt werden, Stücke mit Orchester sollen nur 10 Minuten dauern, Einzelgesänge von Bünden sollen nur mit mindestens 200 Sängern stattfinden. Hienach war die Ordnung von den beiderseitigen Musikausschüssen entworfen. Sie enthielt für die beiden Aufführungen am 11. u. 12. August 1882 Chorwerke von Beethoven, Fr. Lachner, Kreutzer, H. Marschner, J. Otto, K. Zöllner, Schumann, Reinthaler, M. Bruch, Silcher, Isenmann, Fr. Schubert, Mendelssohn, Faißt, Brahms, Pacius, Zenger, Hiller, Attenhofer, Rietz, Abt. In die Leitung theilten sich Prof. v. Bernuth in Hamburg und Chormeister Schmid aus Freising (vom geschäftsführenden Ausschuß). Gleich die erste Numer im 1. Konzert, Beethovens erhabene Hymne: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, war von mächtiger Wirkung. Unter den Werken der älteren Meister errangen des Altmeisters Lachner Kriegsgesang, Kreutzers Sonntagslied und „Dir möcht ich diese Lieder weihen", Silchers Stumm schläft der Sänger, Mendelssohns Chor aus Oedipus in Kolonos: „Zur roßprangenden Flur, „o Freund", Zöllners „Wo möcht ich sein" durchschlagenden Erfolg. Von den neueren Tonwerken sind als besonders gelungen hervorzuheben: Max Bruchs Salamis mit Soli und Orchester, Reinthalers Chor der Friesen aus der Oper Edda; Faißts Hymne: Dem Herrn und Fr. Abts kräftiger, durchschlagender Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht von Felix Dahn, mit welchem die 2. Aufführung in begeisterter Stimmung abschloß. Unter den Einzelvorträgen gewann der fränkische Sängerbund mit Franz Schuberts Nachtgesang im Walde die Palme; der bairische Sängerbund brachte Max Bruchs Lied der Städte. Technisch höchst gelungen war der Vortrag der Vereinigten Norddeutschen Liedertafeln: der Eidgenossen Nachtwache, Rob. Schumanns Komposition erregte wohl Interesse, doch sprach die düstere Weise nicht an. Auch hier war zu bemerken, daß die 2. Aufführung, gegen die 1. gehalten, ab-

fiel, indem vielleicht nur die Hälfte der Sänger theilnahm. Auch der Festzug vor der Aufführung war von nachtheiligem Einfluß, da die Sänger ermüdet ankamen.

Es wird von Interesse sein, einige der Bemerkungen wiederzugeben, welche der Festausschuß in einem „Schlußbericht" niedergelegt hat. „Leider haben nur selten wirklich 7000 Sänger mitgewirkt; es war in Folge dessen das Orchester zu stark. In den Konzertprogrammen war eine regelmäßige Abwechslung zwischen zum Theil sehr bekannten, zum Theil neuen a capella-Chören und größeren Musikwerken mit Begleitung angeordnet. Die größte Wirkung ist erzielt durch einfache getragene a capella-Chöre und mäßig bewegte, nicht zu schwierige Chorwerke mit Orchester. Rasch bewegte, rhytmisch schwierige Sätze dagegen kamen wegen der ausgedehnten Aufstellung der Sänger häufig unpräzis zum Vortrag. Einzelne über Erwarten gelungene Ausnahmen dürften die Bemerkung nicht entkräften, daß mehrere der größeren Werke über das Maß der von einem Massenchor zu erwartenden Leistung hinausgingen. Man wird für fernere Feste darauf zu sehen haben, daß die Musikstücke neben hohem musikalischem Werthe doch diejenige Einfachheit besitzen, welche für Chormassen von mehreren Tausend Sängern erforderlich ist."

Der Festzug war der glänzendste, den man sich nur denken konnte, 14 Musikbanden begleiteten ihn auf seinem 1½stündigen Marsch; wenn es hie und da in den überfüllten Straßen einen Aufenthalt gab, so trugen die Sänger selbst die Schuld, wenn sie, überwältigt vom jubelnden Empfang, die streng geschlossene Ordnung verließen, besonders wenn es galt, Blumenspenden aus schöner Hand zu empfangen und dankbar singend zu erwidern. Den Glanzpunkt bildete der Aufzug des Bundesbanners, ganz bezeichnend gehalten für die Seestadt. 6 Rappen zogen den Wagen, auf welchem ein in altem holländischem Styl gebautes Schiff ruhte, mit Schießscharten, am Steuerbord das Hamburger Wappen, an der Spitze Apoll und zwei Engel als Posaunenbläser. Am reich geschmückten Mastbaum hing die Sängerbundesfahne, selbst wieder geziert mit den Fahnenbändern von Dresden, München und Hamburg.

Den Schluß des Festes bildeten die Ausflüge des letzten

Tages: die Einen fuhren nach Kiel, etwa 1500 Sänger machten die Fahrt nach Kuxhaven und Helgoland; weitaus die Mehrzahl fuhr elbabwärts nach Blankenese, acht große Dampfer fuhren den ganzen Tag hin und her, auf 20,000 schätzte man die Genossen, die sich in Blankenese mit seinen vielen Vergnügungsplätzen, in den Parken der Herren Bauer und Godeffroy, auf dem Süllberg hin- und hertrieben. Einen unauslöschlichen Eindruck empfingen besonders die Binnenländer von dem bewegten Leben auf und an dem Strom, den zahllosen bewimpelten Böten, dem reichbeflaggten Fischerdorf, dem herrlichen Blick auf die stolze Elbe.

Auch das finanzielle Ergebniß war das glänzendste: mit 183,000 M. schlossen Einnahmen und Ausgaben ab, die ursprünglich vorschußweise gegebenen M. 10,000 wurden der deutschen Sängerbundskasse zurückerstattet und vom Ueberschuß M. 10,000 für die Hamburger Ausstellungshalle und ebenfalls M. 10,000 für die deutsche Sängerbundsstiftung bestimmt.

§ 28.

Der deutsche Sängerbund seit dem Münchener Fest bis zu seinem 25jährigen Jubelfest 1874—1887.

Es ist noch ein Blick zu werfen auf die Angelegenheiten und die Arbeiten des Bundes in dem Zeitraum seit dem Münchener Fest 1874—1887. Der 5. Sängertag in München am 11. Aug. 1874 unter Vorsitz von Dr. Meyer bestätigte den niedersächsischen Bund als geschäftsführenden; der Gesammtausschuß bestand aus folgenden Mitgliedern: Ackens, Arras, Beckh, Dahm, Dittmer, Elben, Faißt, Gerster, Hach, Hammeter, Vorsitzender des badischen Sängerbundes in Müllheim, Hartwig, Jung, Musikdirektor in Brieg, Kümmel, Langer, Meindl, Rechtskonzipient in München, Meyer, Mohr, Musikdirektor in Berlin, Ochs († 1878), Nutz, Eisenbahndirektionsrath in München, Scherling, Stiehl, Tauwitz, Musik-

direktor in Prag, J. Umlauft in Wien, Wetzki, Landgerichtspräsident in Marienwerder, Wiedemann.

Schon mehrmals war, u. A. durch Arras, eine Stiftung für hilfsbedürftige Tonsetzer für den Männergesang und deren Hinterbliebene angeregt worden. Mit großer Wärme verfolgte namentlich der Sängerbund der Provinz Preußen und dessen Vertreter, Präsident Wetzki, den Plan; in der Ausschußsitzung zu Lübeck, 11. September 1875, wurden auf Meyers Antrag die Grundlinien für denselben festgestellt: Ausstattung der Stiftung mit 10,000 M. aus der Bundeskasse und Zutheilung der Einnahmen vom Liederbuch an dieselbe, Beginn der Thätigkeit, wenn der Grundstock 30,000 M. erreicht hat. Die Satzungen für die deutsche Sängerbundesstiftung wurden im folgenden Jahr in einer Ausschußsitzung zu Gotha entworfen und wieder ein Jahr später, am 4. August 1877, von dem Sängertag in Kassel angenommen, wesentlich auf der schon in Lübeck geschaffenen Grundlage. Zur Verwaltung wird ein Stiftungsausschuß von 5 Männern eingesetzt, so zwar, daß der Sängertag einen Einzelbund wählt, welcher dann 3 Mitglieder in den Stiftungsausschuß abordnet, während der Gesammtausschuß und der geschäftsführende Ausschuß je eines dazu bestimmen. Die Gesuche um Ehrengaben werden beim Stiftungsausschuß eingereicht, die Zutheilung beschließt der Gesammtausschuß mit Mehrheit von ²/₃ der Stimmen. Die mit Gaben Bedachten werden öffentlich genannt. In Kassel wurde der Sängerbund der Provinz Preußen mit der Verwaltung betraut und später darin bestätigt. Den Stiftungsausschuß bilden die Herren Justizrath Alscher in Königsberg, Kaufmann Hermes und Direktor Papendieck daselbst, sowie Präsident Wetzki, und für den geschäftsführenden Ausschuß erst Dahm in Hamburg, später Otto in München. Seit 1880 erreichte das Stiftungskapital die Höhe von 30,000 M. Von den Beiträgen zur Stiftung sind zu erwähnen der Grundstock von 10,000 M., die Einnahme aus dem Liederbuch bis 1882 11,884 M., größere Beiträge bis 1886 vom preußischen Provinzial-Sängerbund M. 5587, vom niedersächsischen 4047, vom schwäbischen 2450, vom Leipziger Gau-Sängerbund 1815, vom fränkischen 1000, von der Moskauer Liedertafel 700;

31 Sängerbünde haben ihre Gaben gereicht, zusammen 24,796 M. u. s. w. Dazu kamen, wie berichtet, vom Hamburger Fest 10,000 M. Die erste Ehrengabe erhielt 1881 die Wittwe Konr. Kreutzers und zwar 600 M., dieselbe Gabe der Komponist Hermes in Königsberg. Ebenso für 1882 die Wittwe Kreutzer 600 M., Storch in Wien 900 M. 1883: Wittwe Kreutzer, Storch in Wien, Komponist Melcher in Altona. In den folgenden Jahren: die Wittwe Kreutzer bis zu ihrem Tod, Karl Häser, die Söhne des Tonsetzers van Eycken, Storch, Hermes in Königsberg, die Tochter Fr. Silchers, Frau Amtmann Hecker Wittwe in Stuttgart, Max Zenger in München. Die Höhe des Stiftungskapitals beträgt nunmehr, im September 1886, M. 73,470.

Der Einrichtung eines eigenen Liederbuchs des Bundes ist bereits gedacht worden; sie hat sich erprobt. Der leitende Gedanke war: einmal eine Zahl von Kernliedern, welche gerne und überall, freilich oft mit gar verschiedenem Satz, gesungen werden, den Sängern im richtigen Satz und in handlicher Ausgabe zu bieten, so daß sie jederzeit gemeinsam gesungen werden können; sodann neue gediegene Werke den Vereinen durch Aufnahme in die wohlfeile Sammlung zugänglich zu machen. Gleich das 1. Heft ist in diesem Bestreben gehalten, es gibt unter 25 Liedern wohl 3/4 altbekannte. Hier findet sich auch die, wie bereits gezeigt, Anfangs nur mäßig beachtete Wacht am Rhein als deren Dichter W. Müller von Königswinter angegeben war (s. o. S. 189). Die Sammlung ist nur den Mitgliedern des Bundes zugänglich. Von Anfang an war es streng eingehaltener Grundsatz, die Rechte der Verleger zu achten; man schloß Verträge mit denselben, wonach es ermöglicht wurde, Lieder gegen Entschädigung in die Sammlung aufzunehmen; überall ist diese Genehmigung beigedruckt. So sind in den ersten Heften noch manche Lieder von Weber, Kreutzer, Mendelssohn erworben, die jetzt, 30 Jahre nach dem Tode der Betreffenden frei geworden sind. Nicht immer gelang dieß Bemühen: Reichardt's Weise des Arndtschen Vaterland, konnte z. B. nicht erworben werden. Die Sammlung fand immer mehr Anklang und weite Verbreitung, weßhalb sie in angemessenen Zwischenräumen fortgesetzt wurde. Mit dem 6. Heft, und mit 144 Liedern wurde

1877 der 1. Band abgeschlossen; vom 2. liegen die Hefte 7 und 8 mit zusammen 40 Liedern vor. Den Verlag besorgte die um den Männergesang verdiente Verlagshandlung Konrad Glaser in Schleusingen; der Vertrag mit dem Verleger ist so abgeschlossen, daß er mit dem Absatz steigende Antheile an den Bund, wie wir sahen, seit jüngster Zeit zu Gunsten der Stiftung abgibt. Auswahl der Lieder, Redaktion der Hefte besorgt eine je vom Ausschuß bestellte Musikkommission. Von Anfang an (1864) gehört Faißt derselben an; außer ihm waren oder sind, meist wiederholt, Mitglieder derselben: Hölzl, Dr. Meyer, Jul. Otto, Rud. Tschirch, Stuckenschmidt, Langer, Stiehl, Tauwitz, Schmid, Mohr, Brambach, Reinthaler.

Der Vorrath jener alten Kernlieder ging näher zusammen, man mußte an Erwerbung von neuen Schöpfungen denken. So wurde denn für das 6. Heft erstmals nach Beschluß des Ausschusses vom 11. Sept. 1875 ein Ausschreiben erlassen und dasselbe für das 7. Heft wiederholt. Es waren nicht Bewerbungen um bestimmte Preise, sondern allgemeine Aufforderungen zur Einsendung passender Kompositionen, welche bei Aufnahme je mit 50 bis 100 M. geehrt werden sollten. Aeußerlich hatten diese Ausschreiben glänzenden Erfolg: es kamen für das 6. Heft 198, für das 7. gar 732 Kompositionen ein. Die Liederbuchskommission hatte schwere Arbeit im Ausscheiden. Am Ende wurden in jenes 6. Heft nur 3, in das 7. 8 der eingesandten Lieder aufgenommen, die Ehrengaben mit 60—80 M. für das Recht des Abdrucks bezahlt, im Uebrigen den Tonsetzern die weitere Verfügung über ihre Lieder überlassen. „Es war die Thatsache nicht hinwegzuleugnen, sagt die Kommission, daß unter den Einsendungen in überwiegender Mehrzahl völlig Unbrauchbares, vieles Mittelmäßige und nur vereinzeltes Gute sich befand, das gleichwohl noch oft genug aus inneren oder äußeren Gründen beanstandet werden mußte.“ Für das 8. Heft 1885 kamen 601 Originalkompositionen ein; 8 Lieder wurden mit Preisen bedacht.

Das Liederbuch, das wie wir sahen anfänglich vielfach mit Mißtrauen aufgenommen wurde, hat sich mehr und mehr als eines der festesten Bindemittel des Bundes erwiesen; es

hat eine stets steigende Verbreitung gefunden, wie dieß die stets nöthig werdenden neuen Auflagen darthun. Bis Mitte 1886 sind nämlich gedruckt worden:

1.	Heft	7950	Partit.	77,600	Stimmen
2.	„	6400	„	66,500	„
3.	„	5550	„	60,300	„
4.	„	5000	„	52,400	„
5.	„	4550	„	50,300	„
6.	„	3750	„	43,000	„
7.	„	3000	„	38,500	„
8	„	1000	„	12,000	„
zusammen also		37,200	Part.	400,600	Stimmen

Die Zeitschrift des Bundes, die von H. Pfeil geleitete und im Verlag von Siegel in Leipzig erscheinende Sängerhalle bringt alle Erlasse und Mittheilungen des Bundes und genießt von diesem eine jährliche Unterstützung hiefür (vgl. über dieselbe §. 24).

Regelmäßig erstattet der Gesammtausschuß einem Sängertag eingehenden Bericht über seine Geschäftsführung seit dem letzten Sängertage. In den Berichten ist auch der Feste oder anderer Gelegenheiten gedacht, bei welchen dem Ausschuß die Vertretung des Bundes zufiel; so vertrat im Juni 1868 Arras den deutschen Sängerbund auf dem nordamerikanischen Sängerfeste in Chicago, ebenso 1869 Wilh. Tschirch aus Gera in Baltimore (vgl. §. 58). Eine Betheiligung der Bundeskasse bei den zahlreichen Errichtungen von Denkmälern konnte nicht stattfinden, wohl aber wurde, nach dem Vorgange mit dem Uhlanddenkmal, eine Reihe weiterer lebhaft durch den Ausschuß empfohlen, welcher auch die Theilnahme des Bundes bei einer Reihe nationaler Festtage, wie der Einweihung des Th. Körnerdenkmals in Wöbbelin 1863, des Uhlanddenkmals in Tübingen 1873 und vieler anderer durch eigene Abordnungen ausdrücken ließ.

Die Hauptaufgabe des 6. am 4. Aug. 1877 unter Vorsitz von Dr. Elben in Kassel versammelten Sängertags war wie wir sahen die Begründung der Sängerbundsstiftung. Der

nächste Sängertag, der 7., fand am 7. Aug. 1880 unter Vorsitz von Beckh aus Nürnberg in Würzburg statt. 57 Einzelbünde mit etwa 50,000 Sängern zählte jetzt der Gesammtbund. Bei der Erneuerungswahl wurde die Geschäftsführung dem bairischen Sängerbund übertragen. Dieser ordnete Rutz, Meindl, Schmid, Notar Otto und Kaufmann Neuner in München in den Gesammtausschuß ab, der nebst diesen 5 aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt wurde: Ackens († 1886), Arras, Beckh, Fr. Bobies, Schuldirektor, Präses des niederösterreichischen Sängerbunds in Wien, Dahm, Elben, Faißt, Hach, Hammeter († 1885), Hartwig († 1884), Jung, Kümmel, Langer, Mohr, Scherling, Stiehl, Tauwitz, O. Tellgmann in Braunschweig, Wetzki, Wiedemann. Mit dem Hamburger Fest war der 8. Sängertag, am 11. Aug. 1882 unter Beckhs Vorsitz, verbunden: 56 Einzelbünde mit 54,773 Sängern bildeten jetzt den Bund. Die Geschäftsführung des bairischen Sängerbunds wurde bestätigt, der Gesammtausschuß wurde nun folgendermaßen zusammengesetzt: Arras, Beckh, Bobies, Brambach, Musikdirektor in Bonn, Dahm, Elben, Faißt, Hach, Hauser, Fabrikant in Mannheim (†1884), Herzog, Gewerbekammersekretär in Leipzig, Jung, Kümmel, Langer, Mair, Chormeister in Wien, Meindl († 1886), Meister, Künstler in Prag, Neuner, Otto, Reinthaler, Musikdirektor in Bremen, Rutz, Scherling, Schmid, Edw. Schulz, Tonkünstler in Berlin, Wetzki, Wiedemann († 1886).

An Hausers Stelle, welcher 1884 starb, wurde Kaufmann Sauerbeck in Mannheim gewählt; für Meindl † 1886, Landgerichtsrath Engelhard in München; für Meister, welcher bei Wohnungswechsel ausschied, Prof. Strohschneider in Prag; für W. Wiedemann, welcher seit der Gründung des Bundes ein treues unb thatkräftiges Mitglied gewesen, trat nach seinem 1886 erfolgten Tode Tauwitz in Prag ein.

1883 trat der Gesammtausschuß in Salzburg, 1885 in Heidelberg zusammen. In Salzburg wurde eine Mahnung gegen die jetzt überhandnehmenden Gesangswettstreite und die Bitte an die Sänger beschlossen, diese fremdländische Einrichtung nicht bei sich einzuführen. In Heidelberg wurde für das nächste deutsche

Sängerfest Wien in Aussicht genommen, ohne daß Angesichts der politischen Verhältnisse eine bestimmte Zeit festgesetzt werden konnte. Am 11. Sept. 1887 soll an der Geburtsstätte des deutschen Sängerbunds in Koburg sein 25jähriges Jubiläum durch einen Sängertag gefeiert werden.

Sechstes Buch.

Viel' Fähnlein um das Bundesbanner geschaart.

---

§ 29.

Thüringen.

Unser Vaterland wird kaum einen zweiten Gau aufzuweisen haben, welcher so einladend ist für den deutschen Gesang, seine einigende Kraft zu bethätigen, wie Thüringen mit seiner bunten Landkarte, wo die kleinen Gebiete sich durchkreuzen, wo manche Stadt zwei Herzogthümern angehört, ja die Landesgrenze mehrfach mitten durch ein Haus hindurchgeht. Zwar hat die deutsche Sucht der Zersplitterung auch hier üppige Blüthen getrieben, zwar bestehen noch immer mehrere Sängerbünde neben einander; doch ist das Vorschreiten des Einigungswerks unverkennbar.

Thüringer Sängerbund.

Der alte Thüringer Sängerbund (s. S. 69) hat mit dem Feste in Eisenach 1847 sein Ende erreicht; Streitigkeiten zwischen 2 benachbarten Liedertafeln ließen kein Zusammengehen mehr zu. Wohl sah Thüringen in den 50er Jahren noch Sängerfeste da und dort, in Arnstadt, Ilmenau, Rudolstadt u. a. O., aber der Bund schlummerte. Die Bewegung seit 1861 rüttelte die Sänger auf, und jetzt gab es sofort neben einem Henneberger — gleich

zwei „Thüringer“ Sängerbünde. In Rudolstadt sammelten sich 1861 33 Vereine zu dem einen dieser Bünde; aber auch in den Vereinen des alten Sängerbunds regte es sich mit Macht: Gotha und Mühlhausen verständigten sich, und es gelang eine Aussöhnung der Gegner von 1847: Gotha und Eisenach. 1862 wurde die Neubildung des alten Thüringer Sängerbunds vorgenommen und mit einem Sängertag in Eisenach besiegelt; der Großherzog von Weimar öffnete seine Burgen, und zahlreich und freudig waren die Anmeldungen.

Nun hatte man zwei Thüringer Sängerbünde; Rudolstadt war Vorort des einen, Mühlhausen, Gotha u. a. O. des anderen, beide traten dem deutschen Sängerbund bei; der erste Geschäftsbericht 1865 zählt sie auf: den Rudolstädter mit 500, den Gothaer mit 1000 Sängern. Der Rudolstädter indeß ging zur Ruhe ein und wurde 1871 als dem deutschen Sängerbund nicht mehr angehörig erklärt.

Somit besteht nur mehr Ein Sängerbund mit dem Namen „Thüringer Sängerbund“, und das Erfreuliche ist, daß er den größten Theil des schönen Landes umfaßt, wie denn seit 1885 sein Vorort der ehemalige Wettbewerber, nämlich Rudolstadt ist. Anfangs führte er ein stilles Leben mit bescheidenen Sängertagen, doch trat der Bund in Dresden 1865 so kräftig auf, daß ihm ein Solo in den Festgesängen übertragen wurde. Endlich 1868 maß er seine Kräfte in einem Bundesfeste in Apolda, wo noch ein erratischer Block den Festplatz bezeichnet. Im Jahr 1870 hat der Bund wohl das letzte deutsche Fest vor dem Kriege gefeiert, zu Erfurt am 17. und 18. Juli.

Auch der Thüringer Sängerbund stellt sich in seinen Satzungen in den Dienst des Vaterlandes, er will „durch die Macht des deutschen Liedes den vaterländischen Sinn fördern“. Die Leitung geschieht durch die Hauptversammlung und den vom Vorort gewählten Ausschuß, der Vorort hält das Fest. Es wechseln 1tägige Sängertage und 2tägige Feste. Der Beitrag ist einschließlich des Betreffs des deutschen Sängerbunds 50 Pfg. per Sänger. Der Bund als solcher bezahlt die Kosten der Musikalien zu den Festen sowie die Kosten des Bundesfestes überhaupt.

Mühlhausen, Gotha, Weimar waren die Vororte und Feststädte der Jahre nach dem Krieg, besonders ragte Weimar hervor; dann kamen Arnstadt, Eisenach und Rudolstadt an die Reihe, letztere Stadt (Vorsitz: Enders) rüstet das Bundesfest auf 1887. Erfreulich ist das Wachsen des Bundes, der die meisten der sich in Thüringen theilenden staatlichen Gebilde berührt: er zählt 1886 77 Vereine mit 1964 Mitgliedern. Der Bund hat in seinem langen Leben (seit 1842 s. o.) manch' schlimme Niederlage zu verzeichnen; aber er blieb zäh und lebenskräftig, und der Lohn für Ausharren und Einigkeit ist seine jetzige Blüthe; möge sie lange bestehen!

Henneberger Sängerbund.

Alte Plane, die Sänger des Henneberger Landes am Südwestabhang des Thüringer Waldes zu einigen, wurden 1861 von den Liedertafeln in Hildburghausen und Schleusingen wieder aufgenommen: am 9. März 1862 wurde der Henneberger Sängerbund gebildet, 18 Vereine mit 400 Sängern feierten noch im selben Jahr sein erstes Fest in Hildburghausen mit kirchlichem und weltlichem Konzert. Schleusingen, Wasungen, Zella, Ilmenau waren die weiteren Feststädte, zugleich je Vorort. Unter den für den Bund thätigen Männern ist der verstorbene Verleger des deutschen Liederbuchs Konr. Glaser in Schleusingen zu nennen. Auch über den Henneberger Sängerbund kam eine Zeit der Erschlaffung, Schleusingen und Hildburghausen hielten ihn in den 70er Jahren aufrecht, und beide Städte, sowie Sonneberg, Eisfeld und Schalkau brachten mit ihren Festen wieder Leben in den Bund, Hildburghausen wird 1887 auch die Stätte für sein Jubelfest sein.

Osterländer, jetzt Ostthüringischer Sängerbund.

Wie die vorgenannten gehörte dem deutschen Sängerbund seit 1862 auch der Osterländische Sängerbund mit dem Sitze in Gera, mit etwa 750 Sängern, mit Kapellmeister W. Tschirch an seiner Spitze an. 1880 löste sich derselbe auf; an seine Stelle

trat der ostthüringische Sängerbund. Er wurde auf Veranlassung des schon seit 1818 bestehenden Männergesangvereins in Weida (Großh. Weimar) und unter Theilnahme Tschirchs 1881 gebildet. Weida, Greiz, Gera, Neustadt a./Orla sind die Feststädte; alles Gepränge soll bei den Aufführungen unterbleiben, tüchtige Leistungen sind die Hauptsache. Der Bund zählt nur wenige Vereine und etwa 200 Sänger.

Nordfränkischer Sängerbund.

Auf Anregung des Gesangvereines zu Sonneberg und des Koburger Sängerkranzes wurde am 11. Mai 1862 zu Koburg der nordfränkische Sängerbund mit 11 Vereinen in Sonneberg, Meiningen, Suhl, Koburg, Eisfeld, Neustadt a./H. u. a. gegründet. Der neue Bund hatte dann die Freude, daß in seinem Bereich der deutsche Sängerbund das Lebenslicht erblickte. Eine Verschmelzung des nordfränkischen und Henneberger Sängerbundes wurde wohl angeregt, kam aber nicht zu Stande. Sängertage wurden mehrfach gehalten, indeß hatte der Bund auch den Austritt von Mitgliedern zu beklagen, die in Thüringen herrschende Zersplitterung verleitete gar leicht zum Wechsel mit der Bundesangehörigkeit. So trat auch der Koburger Sängerkranz vom nordfränkischen zum fränkischen Sängerbund über. Jetzt kam Neustadt a. H. an die Spitze und brachte den Bund zu neuem Leben, neue Vereine gesellten sich bei, und 1879 konnte ein nordfränkisches Sängerbundfest in Sonnefeld gehalten werden, 1880 das zweite in Neustadt, einige weitere folgten. Geklagt wird, daß ländliche Vereine der Beitragspflicht halber sich zurückziehen. Um den Sängerbund verdiente Männer sind: Stadtkantor Böhm in Koburg († 1870), Rektor Braunschmidt († 1882) und Organist Heusinger († 1884), Lehrer Hofmann, letztere drei aus Neustadt, dem verdienten Vorort des Bundes, welcher 11 Vereine und über 200 Sänger zählt.

§ 30.

Sängerleben im Königreich Sachsen.

Sachsen stellt zum deutschen Sängerbund eine ungemein große Zahl von Sängern, über 10,000. Aber sie sind nicht in großen Gemeinschaften gesammelt; nirgends — etwa die Reichshauptstadt ausgenommen — herrscht solche Zerfahrenheit. Dem deutschen Sängerbund gehören allein 16 sächsische Bündnisse an. In Dresden haben zwei ihren Sitz, weitere sofort in der nächsten Umgebung, in Leipzig zwei oder drei; es gibt nicht Einen erzgebirgischen Bund, sondern gleich drei: erzgebirgisch, mittelerzgebirgisch und obererzgebirgisch; mehrere Stadtbünde erreichen nicht einmal die satzungsgemäße Zahl, welche im deutschen Sängerbund Stimmrecht gibt. Der größte dieser Bünde hat 1912 Sänger, es geht herab bis 153 und 129, 4—5 Bünde haben nicht einmal 200 Sänger! Woher kommt gerade hier diese übermäßige Zersplitterung? Oft hat der deutsche Sängerausschuß gegen die leidige Erscheinung angekämpft und bei seinen Mahnungen sicher Sachsen vor allen anderen Landschaften im Auge gehabt. Man hat den Mißstand, der etwas Großes, der Zahl der Sänger und ihrer Kunst Entsprechendes ferne hält, wohl auch im Lande selbst empfunden. Ausgangs der siebziger Jahre regte der Elbgausängerbund bei den anderen Bünden die etwaige Vereinigung an. Er fand aber wenig Anklang, die meisten Bünde enthielten sich einer Antwort oder lehnten ab. Zu Gründung eines einzigen großen sächsischen Bundes gleich dem fränkischen und schwäbischen schien ihnen die Zeit verpaßt, und auch der Vorschlag, daß die jetzigen Bünde als Kreisverbände innerhalb eines allgemeinen Bundes fortbestehen könnten, vermochte nicht, sie umzustimmen. Und doch darf man nicht unterlassen, jederzeit zur Einigung zu mahnen. Vielleicht findet sich doch noch einmal der thatkräftige Mann, der eine Einigung durchsetzt, sei es in Einen, sei es doch wenigstens in zwei Sängerbünde (Dresden und Leipzig).

Es wurde bereits erzählt, daß auf dem Koburger Sängertage die anwesenden Sachsen ihren Beitritt zum deutschen Sängerbund

nicht sofort aussprechen konnten. Denn damals bestand im Königreich Sachsen noch das Vereins- und Versammlungsgesetz vom 22. November 1850. Vereine, „deren Zwecke sich auf öffentliche Angelegenheiten erstrecken", durften hienach mit „ausländischen Vereinen", d. h. nicht kön. sächsischen, in keinen Verband treten, und nur im Wege der Sondererlaubniß konnte z. B. dem Zöllnerbund in Leipzig gestattet werden, von Zeit zu Zeit größere Gesangsfeste zu halten. Da war an Wirksamkeit des deutschen Sängerbundes in Sachsen nicht zu denken. Endlich im April 1863 ward die Anwendung des Gesetzes auf Männergesang- und Turnvereine aufgehoben, aber genaue Aufsicht angeordnet, ob diese Vereine etwa auch mit öffentlichen Angelegenheiten sich beschäftigen. Jetzt erst war die Bahn eröffnet.

Sächsischer Elbgau-Sängerbund.

Die Gesangvereine zu Dresden vereinigten sich unter der Benennung: „Dresdner Allgemeiner Sängerverein" von Zeit zu Zeit zu gemeinschaftlichem Wirken.

Erst als die drückenden gesetzlichen Verhältnisse einigermaßen gemildert waren, begann ein frischeres, freieres Leben. Unter dem 29. Juni 1863 forderte der Bürgersingverein zu Freiberg die Dresdner Sängerschaft zur Gründung eines Gaubundes auf. Diesen ehrenvollen Ruf hat die Sängerschaft Dresdens verstanden, und nach Vorbesprechungen, in welchen das Grundgesetz Annahme fand, wurde am 18. September 1864 der erste Sängertag in Dresden (Waldschlößchen) gehalten, es ist der Gründungstag des Elbgau-Sängerbunds.

Anwesend waren 44 Vereine aus 28 Ortschaften. Als Gründer sind zu nennen: Uhrmacher Recke sen., Freiberg; Professor Dr. Löwe, Ministerialkassirer Hartwig, Registrator Noack, Registrator Martini, Musikdirektor J. G. Müller, Musikdirektor Julius Otto, Kaufmann Arras, diese in Dresden, Domorganist W. Helbig, Freiberg, Organist Grube, Freiberg, Stadtkämmerer Knorr, Tharandt.

Dem Bunde wurde sehr bald Gelegenheit, Proben seiner

Thätigkeit abzulegen, da 1865 das erste deutsche Sängerbundesfest in Dresden gehalten werden sollte. Der Verlauf des Festes hat bekundet, welche unendlichen Arbeiten die Genannten bewältigt haben, ihr eiserner, fester Wille konnte der jüngeren Sängerschaft zum Vorbilde dienen!

Die im Jahre 1866 eingetretenen politischen Ereignisse wirkten sehr lähmend. Neues Leben aber brachten die 1870 veränderten Verhältnisse Deutschlands auch in den Sächsischen Elbgau-Sängerbund. Von da ab hat der Bund von Jahr zu Jahr an Vereins- und Sängerzahl zugenommen.

Das Grundgesetz bezweckt: gemeinsame Pflege des Männergesanges und damit die Beförderung der Volksbildung und eines deutschen Sinnes. Dem edlen Zweck dürfte viel besser gedient sein, wenn die Sänger der höheren Stände sich nicht so fühlbar durch Sonderbündelei zurückziehen würden, als es leider geschieht. Unterbliebe dies, so würden nebenbei noch die sozialistischen Bestrebungen bedeutend abgeschwächt werden.

Die Geschäfte sind als Ehrenämter 5 Ausschußmitgliedern nebst einer Anzahl Vertrauensmännern übertragen, während das Gesangliche von einem Musikausschuß aus 5 Mitgliedern gepflegt wird. Alljährlich findet durch einen Sängertag die Neuwahl der Ausschußmitglieder statt.

Der Sächsische Elbgau-Sängerbund bestand Ende 1864 aus 44 Vereinen mit 1548 Sängern, 1868 aus 23 Vereinen mit 633 Sängern, Ende 1870 aus 55 Vereinen mit 1265 Sängern. Bundesliederhefte sind bezogen worden: von 1875—85 2538 Partituren und 31,326 Hefte. Ende 1885 ist ein Bundesvermögen von etwa 1500 M. vorhanden.

Das Bundesgebiet umfaßt in der Hauptsache die Kreisamtshauptmannschaft Dresden. Von Dresden gehören z. Z. 46 Vereine und von anderen Orten 53 Vereine dem Bunde an.

Der Bund betheiligte sich insgesammt an allen deutschen Sängerbundesfesten zu Dresden, München und Hamburg. Er veranstaltete in Zeiträumen von 2—3 Jahren an nachgenannten Orten Gausängerfeste, nämlich: 1869 in Freiberg, 1872 in Dippoldiswalde, 1875 in Dresden, 1878 in Pirna, 1880 in Radeberg und 1883

in Sebnitz. Jedes der Feste war zweitägig, aus einem Kirchen-konzert und einem weltlichen Konzert bestehend.

Den Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute im Plauenschen Grunde, den Ueberschwemmten in Tirol und am Rhein sind durch Konzerte namhafte Unterstützungsbeiträge geworden. Der sächsischen Badestiftung von 1811, welche armen Kranken Freistellen im Bade zu Teplitz gewährt, ist seit mehreren Jahren alljährlich das Ergebniß eines Konzertes zugeführt und den Sammlungen zu Errichtungen von Denkmälern verstorbener Komponisten sind Beiträge übermittelt, sowie lebende Komponisten direkt unterstützt worden. Seit Jahren sammelte der Bund für das in Dresden 1886 für Julius Otto zu errichtende Denkmal.

1877 erließ der Bund ein Preisausschreiben auf drei verschiedene Kompositionen. Hierbei erhielt Musikdirektor Fromm auf „Folkers Nachtgesang“ 200 M. als zweiten und Paul Trautenfels in Wien auf „König Ringangs Töchterlein“ 100 M. als dritten Preis. Ein erster Preis kam nicht zur Vertheilung.

Julius Otto-Bund zu Dresden.

Unter Leitung des verstorbenen Prof. Löwe hatten sich bereits am 24. Sept. 1847 die größeren Männergesangvereine Dresdens zu einer freien Vereinigung unter dem Namen „Allgemeiner Dresdener Sängerverein“ verbunden. Nach der Gründung des Sächsischen Elbgau-Sängerbundes schloß sich die Mehrzahl der Dresdener Vereine diesem an, der erstere bestand eigentlich nur weiter, weil 1864 Dresden mit der Geschäftsführung des deutschen Sängerbundes beauftragt wurde. Als am 1. Okt. 1875 Julius Otto seine langjährige Thätigkeit als Kantor und Musikdirektor an der Kreuzkirche zu Dresden beschloß, fühlte ein Theil der Dresdener Sängerschaft sich gedrungen, dem Genannten einen Beweis aufrichtiger Verehrung für sein hervorragendes Wirken auf dem Gebiete der Musik und des deutschen Männergesanges zu geben, und veranstaltete zu diesem Zwecke ein Ständchen vor seiner Wohnung am 30. Dez. 1875. Nachher vereinigten sich 10 Vereine zu einem Kommerse, wobei die herzliche und begeisterte Stimmung

weiteren Ausdruck darin fand, daß man zu Ehren des gefeierten Meisters die Gründung eines Bundes unter seiner Ehrendirektion ins Auge faßte.

Am 4. Okt. 1876 erfolgte dann die Gründung des „Julius Otto-Bundes“ und man beschloß, den 30. Dez. 1875 als Stiftungstag zu betrachten.

Bald entwickelte sich ein reges Leben. Nicht nur, daß sein Ehrendirigent und die gewählten Bundesliedermeister: Kantoren Friedrich Reichel, Karl Bieber und Tonkünstler Hugo Jüngst (von denen ersterer und letzterer dem Bunde jetzt noch vorstehen) den Zweck des Bundes: „künstlerische Pflege des Männergesanges“ hervorragend zu fördern wußten, sondern auch der Vorsitzende Kaufmann Arras, war unermüdlich thätig, die weiteren Zwecke des Bundes, Zusammenwirken behufs größerer Musikaufführungen durchzuführen. Die Neugründung des sofort dem deutschen Sängerbund beigetretenen Julius Otto-Bundes trug im Gefolge, daß sich der Allgemeine Dresdener Sängerverein auflöste. Der Bund zählt 1886 13 Vereine und 627 Sänger. Selbstständig trat der Bund 14mal vor die Oeffentlichkeit, zum Vortrage kamen u. a. der 23. Psalm, das Oratorium „Hiob“, „die Gesellenfahrten“, „Im Walde“, alle von J. Otto. Bei gemeinnützigen und nationalen Unternehmungen hat sich der Bund stets betheiligt, so bei der Enthüllung des Siegesdenkmals, der 100jährigen Geburtsfeier Kreutzers, beim 6. deutschen Turnfest u. s. w. Das Gedächtniß seines Ehrendirigenten ehrte der Bund durch alljährlich wiederkehrende Quartettgesänge und Kranzspenden am Grabe. Das Gebiet des Bundes erstreckt sich nur auf die Stadt Dresden.

Der am 5. März 1877 erfolgte Tod seines Ehrendirigenten, Musikdirektors Kant. em. Ernst Julius Otto, traf den jungen Bund um so unerwarteter, als er gehofft, an der geübten Hand seines Meisters noch manches Jahr fröhlicher Gemeinschaft zu durchlaufen. An der Spitze der Dresdener Sängerschaft galt es, den großen Todten zu ehren, zunächst durch eine überaus zahlreiche Theilnahme der Sänger an dem Begräbnisse, dann durch Erfüllung der am Grabe von Arras als Verpflichtung für den Bund gestellten Aufgabe, Julius Otto ein Denkmal zu errichten. Dank

den nachhaltigen Bemühungen des Vereins und der Sängerschaft überhaupt, wurde dasselbe mit einem Kostenaufwand von ca. 20,000 M. nach dem Entwurfe des Bildhauers Dr. Kietz in Dresden ausgeführt und die Enthüllung am Geburtstage Julius Otto's den 1. Sept. 1886 vorgenommen. Es ist eine Zierde Dresdens, auf deren Ausführung der Jul. Otto-Bund mit Stolz zurückblicken darf.

Einzelne Vereine des Bundes: Orfeus, Liedertafel und Dresdener Männergesangverein haben durch hervorragende künstlerische Thätigkeit auf dem Gebiete des Männergesangs sich einen über die Grenzen der Stadt hinausgehenden Namen geschaffen; so wurde die Liedertafel beim Gesangwettstreit in Köln zweimal mit dem 1. Preis bedacht und von dem König mit der großen goldnen Medaille virtuti et ingenio geehrt, der Orfeus in Amsterdam als der weitest gereiste Verein mit einer Ehrenmedaille geschmückt, der Dresdener Männergesangverein zum Ehrenmitglied des Sängervereins Tauwitz in Prag ernannt.

Sängerbund im Plauenschen Grunde.

Die Gründung fand Palmarum 1862 in Deuben statt mit Anfangs 7 Vereinen. Jetzt sind es 9 Vereine in Deuben, Hainsberg, Neukoschütz, Unterweißig, Niederpesterwitz, Birkigt und Potschappel. Bundesvorstände seit dem Bestehen waren: Oberlehrer Fritzsche-Potschappel († 1885) 1863—1868; Kaufmann Roßberg-Potschappel 1868—1869; Werkführer Hutschenreuter-Döhlen 1869—1874; Wilh. Hasse, seit 1874. Liedermeister: Lingel-Potschappel 1863 bis 1865 († 1865); Roscher-Potschappel 1865—1882; Bosse-Potschappel 1882—1883; Hennig-Birkigt, seit 1883. Das erste Bundessängerfest wurde gehalten 1863, das letzte 1885. Betheiligung an den allgemeinen deutschen Sängerbundesfesten fand statt in Dresden zahlreich, in München nicht, in Hamburg durch Abordnung.

Sängerbund des Meißner Landes.

Die ersten Verhandlungen über Gründung des Sängerbun-

des wurden 1862 in Meißen von 9 Vereinen gepflogen. Als Begründer des Bundes ist der um den Männergesang seit langen Jahren verdiente Kantor und Musikdirektor Hartmann in Meißen anzusehen. 1862 erfolgte in Diesbar die Berathung der später mehrfach geänderten Satzungen und die Bildung des Bundes, dem zunächst 6 Vereine aus Meißen und je 1 aus Großenhain und Wilsdruff beitraten. Die Geschäftsführung wurde der Liedertafel in Meißen überwiesen.

1862 wurde in Meißen das erste Sängerfest des Bundes und die erste Generalversammlung gehalten. Im Laufe der Zeit ist der Bund durch den Beitritt mehrerer Vereine vergrößert worden. Derselbe besteht jetzt aus 19 Vereinen in 8 Städten, wovon 2 zur preußischen Provinz Sachsen gehören. Einzelne dieser Vereine haben schon lange vor der Gründung des Bundes bestanden und längst, schon 1864, das Jubelfest ihres 25jährigen Bestehens gefeiert. Mit der Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Liedertafel zu Wilsdruff (im Febr. 1870) war zugleich das Jubiläum des Liedermeisters dieses Vereins, Kantor Zedtler, verbunden, der sich als beliebter Komponist um den Sängerbund d. M. L. und um den deutschen Männergesang verdient gemacht hat. Durch den Tod Zedtlers 1870 erlitt der Sängerbund einen schweren Verlust. Die Gesangvereine zu Meißen haben die Gründung eines Siegesdenkmals in Meißen mit ins Leben gerufen. Dieselben haben zur Zeit des glorreichen Feldzuges von 1870—71 in patriotischer Weise Unterstützungskonzerte veranstaltet, welche gegen 3000 M. Ertrag gegeben haben.

Sängerfeste hat der Bund bis jetzt 10 gehalten: 1862 in Meißen, 1863 in Wilsdruff, 1864 Großenhain, 1868 Oschatz, 1869 Riesa, 1872 Meißen (Musikaufführung im Dom), 1875 Wilsdruff, 1877 Elsterwerda, 1880 Großenhain, 1884 Oschatz. Das nächste Sängerfest des Bundes soll 1887 in Riesa stattfinden. An den allgemeinen deutschen Sängerfesten in Dresden, München und Hamburg hat sich der Bund betheiligt.

Die Zahl der Mitglieder betrug 1885: 489. Der Vorort des Bundes ist in einer jährlichen Generalversammlung zu wählen. Die Wahl des Festortes ist von der zum Vorort unabhängig; doch

ist bisher stets der Vorort zugleich Festort gewesen. Bei Abstimmung steht sämmtlichen Vereinen eines Ortes nur *eine* Stimme zu. Gesangvereine, die dem Bunde beitreten wollen, werden durch den Bundesliedermeister hinsichtlich ihrer Gesangstüchtigkeit geprüft.

Sängerbund Saxonia.

Dieser Bund wurde auf Anregung der Gesangvereine in Döbeln und Roßwein 1869 gegründet. Die Mitglieder der Saxonia gehörten früher zum Theil dem Erzgebirgischen, zum Theil dem Elbgau-Sängerbunde an. Es wurde von vornherein die Bestimmung getroffen, daß nur eine beschränkte Anzahl von Vereinen, und zwar vorläufig nur aus 9 Städten die Mitgliedschaft erlangen könnten. Vereine aus Dörfern werden nicht aufgenommen (lauter Bestimmungen, welche nach dem öfter Ausgeführten zwar der deutschen Neigung der Absonderung, aber nicht dem Geiste des deutschen Männergesangs entsprechen). Der Sängerbund hat in sämmtlichen Städten seines Bestandes Sängerfeste gehalten.

Als Gesänge werden größtentheils Kompositionen, welche auf allgemeinen deutschen Sängerfesten zur Aufführung gelangten und Lieder aus dem Liederbuche des deutschen Sängerbundes verwendet. Außer den Gesammtvorträgen finden auch Vorträge der einzelnen Vereine statt und interessant ist der löbliche Wetteifer, welcher sich dabei kundgiebt. Hat eine Stadt nicht einen entsprechenden geschlossenen Raum zur Verfügung, so werden die Konzerte im Freien gehalten. Nicht selten ist mit einem Sängerfeste auch ein Kirchenkonzert verbunden. Zu rühmen ist die rege Betheiligung und Gastfreundschaft der Einwohner. Gegenwärtig gehören dem Bunde 12 Vereine mit etwa 400 Mitgliedern an.

Leipziger Gau-Sängerbund.

Nachdem die polizeilichen Schranken gefallen waren (s. o.) wurde in Leipzig am 1. Nov. 1863 der Leipziger Gausängerbund mit 23 Vereinen und 1500 Mitgliedern gegründet und der Anschluß an den deutschen Sängerbund beschlossen. Dr. H. *Langer* ward 1. Musikdirektor, Prof. *Carus* Vorsitzender.

Für die Bundesfeste wurde die Einrichtung getroffen, daß stets 2 Aufführungen, eine geistliche in der Kirche und eine weltliche, auf dem Markt- oder Festplatz, gehalten werden. Alles Niedrige sollte ausgeschlossen bleiben. Die Stadt Wurzen feierte 1864 das erste Gaubundesfest. Im Kirchenkonzert gingen ältere Meister, Gumpelzheimer, Lasso, Gallus, Eccart, den neueren voran. Leider können die Feste nicht auf 2 Tage erstreckt werden, und so sind 2 Proben, 2 Aufführungen und ein Festzug des Guten fast zu viel für 1 Tag. Am deutschen Feste in Dresden 1865 betheiligte sich der Bund mit 1597 Mitgliedern. In den beiden folgenden Jahren ruhte Angesichts der politischen Ereignisse und ihrer Nachwirkungen die Sängerlust. Aber 1868 feierten Leisnig und 1869 das gastliche Grimma wohlgelungene Bundesfeste. Auch Vorträge einzelner Vereine wurden in die Sangesordnung aufgenommen. Eine gehobene Stimmung erweckte sofort der Festgruß der Grimma'er Sänger mit den Schlußworten:

> **Laßt heut im Jubelton erklingen**
> **Das Lied, deß' sich der Deutsche rühmt,**
> **Das aller deutschen Sänger Fahnen**
> **Vereint als festes Bruderband**
> **Und uns im gold'nen Traum läßt ahnen**
> **Das Eine große Vaterland!**

Einen lebhaften Antheil an dem Feste in Grimma hatten die beiden akademischen Vereine der Pauliner und des Arion in Leipzig gehabt. Leider harrten beide nicht lange aus, beide erklärten in den nächsten Jahren ihren Austritt, der eine mit der Begründung, daß der Gaubund dem Vereine in geselliger Beziehung und bezüglich der Kunst nichts zu bieten vermöge, was er nicht ebenso und besser habe. Mag das auch wahr sein, so haben dabei die Pauliner und Sänger des Arion ganz vergessen, daß sie dem Bunde vieles zu bieten hatten; der Austritt wurde schwer empfunden und ist vom allgemeinen Standpunkte des Sängerstrebens aus zu beklagen. Anderwärts stimmen die akademischen Vereine freudig in den allgemeinen Chor ein; der Schritt war um so bedauerlicher, als der Leipziger Gausängerbund mit Erfolg dahin strebte, daß, so verschieden auch die Stellung seiner Mitglieder ist, Ranges- und Standesunterschiede nicht zu Tage treten konnten,

der Gesang vielmehr das Band ist, welches alle Mitglieder friedlich umschlossen hält.

Das Jahr 1870 gab dem Bunde die Gelegenheit, seine vaterländische Gesinnung zu bethätigen, von ihm ging die erste Anregung aus zu einer schönen Leistung des deutschen Sängerbundes für die Familien der einberufenen Wehrleute. 1872 sah wieder ein Bundesfest in Borna; 1873 verließ der Bund die sächsischen Grenzen und feierte in dem preußischen Delitzsch sein Fest. Es folgten die Feste in Groitzsch 1875, Eilenburg 1877, Wurzen 1879, Grimma 1881, Rochlitz 1883, Colditz 1885. An dem Münchener Fest nahmen 158, an dem Hamburger 318 Mitglieder Antheil.

Der Musikdirektor des Bundes Universitätsmusikdirektor Dr. Langer feierte 1883 sein 40jähriges Dirigentenjubelfest. Vorsitzender des Bundes wurde nach Carus' Abgang Reusche, dann Hansen. 1885 zählte der Bund 53 Vereine und 2036 Sänger.

Zöllnerbund.

Innerhalb des Leipziger Gausängerbundes besteht noch der Zöllnerbund. Dieser Bund dünkte sich nicht, wie das leider anderwärts öfter der Fall, zu gut, um sich einem größeren Ganzen anzuschließen, sondern hat sich als Glied in den Gaubund und mit diesem in den deutschen Sängerbund eingeordnet. Er verdient dafür vollste Anerkennung.

Der Gedanke des Zöllnerbundes tauchte sofort nach Karl Zöllner's im Sept. 1860 erfolgten Tode auf und ward im folgenden Jahre verwirklicht. Nachdem Zöllner bei der 100jährigen Geburtstagsfeier Schillers und später zu Gunsten des Denkmals für Ernst Moritz Arndt die Leipziger Sänger um sich vereinigt, was vordem nie geschehen, später diese Versuche mit Erfolg wiederholt hatte, glaubte man dieser losen Vereinigung eine festere Gestalt geben und einen Bund gründen zu sollen, welcher bestimmt war, die kleineren Vereine unter einen musikalischen Hut zu bringen und ein geistiges Denkmal für den heimgegangenen Meister zu sein, dem die Leipziger Sänger auch ein öffentliches Denkmal errichtet haben. Alljährlich am Geburtstage Zöllners (17. März) wird an dessen

Grabe eine einfache Erinnerungsfeier gehalten, während am Palmsonntag die wirkliche Stiftungsfeier bestehend in Orchester- und Gesangsvorträgen, Festrede sowie darauf folgendem Kommers gehalten wird.

Bei vaterländischen oder städtischen Festen, bei Aufführungen zu Gunsten vaterländischer Angelegenheiten oder irgend welcher Bedrängten, steht der 20 Vereine mit etwa 400 Mitgliedern starke Zöllnerbund immer in erster Reihe. Ehrenpräsident des Bundes war bis zu seinem Tode Rod. Benedix, Vorsitzender ist seit 24 Jahren Gewerbekammersekretär H. Herzog, ein schlichter Mann aus dem Volke, ein Mann, welcher mit ordnendem und rednischerem Talent reich ausgestattet, den Bund und überhaupt das Leipziger Sängerleben in tüchtiger Weise leitet. Die musikalische Leitung ist von Beginn des Bundes an Prof. Langer und Leop. Greiff anvertraut.

Akademischer Sängerbund und Pauliner-Verein.

Durch seinen Austritt aus dem Leipziger Gau-Sängerbund (s. S. 218) wäre der Paulinerverein in Leipzig auch dem deutschen Sängerbund entfrembet worden; er verband sich nun aber mit den Zweig-Paulinern in Dresden und Zittau, welche aus „alten Häusern" des Universitätssängervereins zu St. Pauli bestehen, und ließ sich als akademischer Sängerbund beim deutschen Sängerbund eintragen. An die Stelle der Zweig-Pauli traten später die Kartellvereine in Jena und Halle. Doch kam in diese Verbindungen mehrfacher Wechsel, so daß in der Hauptsache die Pauliner den akademischen Sängerbund bilden.

In den Paulinerverein kam nach zeitweiligem Schlafe (s. S. 30) neues Leben durch Hermann Langer; 1840 schon war er als Student Pauliner gewesen, 1843 wurde er Organist an S. Pauli und damit der musikalische Leiter des Vereins. Das — und mehr noch: die Seele desselben ist er geblieben bis zum heutigen Tag, Langers Lebensgeschichte ist die Geschichte des „Paulus". Keiner hat es je so verstanden, wie Langer, mit der Jugend jung zu bleiben und sie zu leiten, wie er und — Fr. Silcher.

Jetzt hob sich der Verein, die Sängerzahl stieg auf 100, ja einmal auf 189; alles Gute in der reichen Fülle des Männergesangs wurde vorgenommen, viele große und schwere Werke wurden von ihm überhaupt erstmals gesungen, so Rich. Wagners Liebesmahl der Apostel; hervorragende Schöpfungen sind dem Paulus von ihren Urhebern gewidmet (nahe an 100). Seine Aufführungen gewannen an Bedeutung, auch in den berühmten Gewandhauskonzerten war seine Mitwirkung hocherwünscht, und durch diese trat der Verein in Verbindung mit den Dirigenten: Mendelssohn, Gade, Rietz, Reinecke. Vielseitige Anerkennung wurde dem Verein zu Theil, vielfach wurden ihm bei Festen die Einzelvorträge zugetheilt. Dem Verein werden bei Universitätsfeierlichkeiten die Gesänge übertragen, einer der Professoren ist sein Vorsteher, 1828 Tittmann, dann Klien, 1839—1873 Weber, dann Osterloh, zuletzt Heinze. Zum 50jährigen Jubelfest 1872 wurde dem Verein von der Universität eine prachtvolle Fahne gewidmet; er hat amtlich ein geräumiges Uebungsgelaß; Seitens des Ministeriums erhielt er 1872 einen werthvollen Blüthner'schen Flügel und jährlich erhält er eine ansehnliche Summe zu Anschaffung von Noten. Die Pauliner tragen hellblaue Mützen, bei Universitätsfeierlichkeiten treten sie als Körperschaft auf. Mit H. Langer bleibt der Paulinerverein immer jung, sein Wahlspruch ist der von Perfall ihm komponirte:

Noch ist die blühende goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Einige kleine Sängerbünde.

Leipzig hat außer dem Gausänger- und Zöllnerbund und dem akademischen Sängerbund noch eine vierte Vereinigung: den Leipziger Sängerbund. Er ist 1876 auf Veranlassung des Gesangvereins Germania gegründet und umfaßt 6 oder 7 Vereine in Leipzig und Vororten mit zusammen 180 Mitgliedern. Einige Jahre lang war der Komponist Neßler musikalischer Leiter.

Limbach, ein Fabrikort im Kreise Zwickau in Sachsen mit 6000 Einwohnern, hat seit 1885 einen eigenen Sängerbund, be-

stehend aus 7 Vereinen mit zusammen 119 Mitgliedern. Derselbe hat sich dem deutschen Sängerbund angeschlossen, besitzt aber nach dessen Satzungen (§ 6), als zu klein, kein Stimmrecht.

Dem deutschen Sängerbund gehören ferner an: der Mittel-Muldenthaler Sängerbund mit 19 Vereinen und 343 Sängern und der westsächsische mit 18 Vereinen und 455 Sängern.

Voigtländischer Sängerbund.

Der Gesangverein Orfeus in Plauen erließ nach dem Nürnberger Fest an die Gesangvereine des Voigtlandes, abgesehen von dessen jetzigen politischen Grenzen, eine Einladung zu einer behufs Bildung des Bundes 1862 nach Plauen einberufenen Versammlung. 27 Vereine waren vertreten, es erfolgte die Gründung des Bundes. Für die ersten drei Jahre war Plauen der Vorort, Rechtsanwalt Hähnel der Vorsitzende und Schuldirektor Sachse Liedermeister, beide entfalten ihre ersprießliche Thätigkeit bis heute. Ueber dem Bund hing gleich einem Damoklesschwert der berüchtigte § 24 und 25 des sächsischen Vereinsgesetzes. Er beschickte trotz alledem den Koburger Sängertag und führte im August 1862 in Plauen das „Voigtländische Sängerfest", allerdings nicht unter dem Namen „Voigtländischer Sängerbund", durch. Aber ein an das Ministerium des Innern, an dessen Spitze Beust stand, gerichtetes Gesuch, dem Bunde von den Bestimmungen des gedachten Gesetzes Abstand zu ertheilen, wurde abfällig beschieden, erst am 24. April 1863 fiel die Schranke, welche selbst den Gesangvereinen Sachsens ihre Verbrüderung unter sich und nach außen hin nicht gestattete!

Der Bund, welcher das gedachte „Voigtländische Sängerfest" in Plauen als sein erstes Sängerfest bezeichnet, hat sich an den Sängerfesten des deutschen Sängerbundes in Dresden, München und Hamburg betheiligt, seinerseits aber seit 1863 10 Sängertage, darunter 9 mit Kirchenkonzert, ferner 7 große Sängerkommerse, und 1871 sein zweites Sängerfest in Greiz, welches zugleich als ein „Siegesfest" gefeiert wurde und einen wahrhaft großartigen, herrlichen Verlauf hatte, gehalten. Im Jahre 1887 soll zur

Feier seines 25jährigen Bestehens das dritte Sängerfest in Plauen stattfinden.

An Steuern erhebt der Bund von jedem Mitgliede 50 Pfg. einschließlich des zur Kasse des deutschen Sängerbundes abzuführenden Betrags. Am 1. Januar 1886 bestand der Bund aus 31 Vereinen mit 994 Mitgliedern. Das Bundeszeichen besteht, dem alten Voigtländischen Wappen entsprechend, in einem Medaillon mit silbernem, die Umschrift: „Voigtländischer Sängerbund" enthaltenden Rande und innerhalb schwarzem Schilde mit goldenem Löwen und einer Lyra in Eichenlaub, und wird auf schwarz-roth-goldener Schleife getragen. Der Wahlspruch ist: „Deutsches Banner, Lied und Wort eint in Liebe Süd und Nord."

Der Bund wird vertreten durch einen Bundesvorstand und einen Bundesausschuß. Als Vorort ist Plauen jedesmal wieder gewählt worden. Die Erreichung seines Zwecks: gemeinsame Pflege des Deutschen Männergesangs erstrebt der Bund, indem er „Sängertage" d. h. Tage, an welchen, wenn es die Oertlichkeit nur einigermaßen gestattet, dem gemeinsam von allen theilnehmenden Vereinen des Bundes auszuführenden weltlichen Konzerte, bei welchem auch Einzelvorträge gestattet sind, ein ebenfalls gemeinsam von allen theilnehmenden Vereinen des Bundes auszuführendes geistliches Konzert in der Kirche vorhergeht, und von Zeit zu Zeit einmal ein „Sängerfest" veranstaltet. In dankbarer Erinnerung an die großen Verdienste des 1868 verstorbenen Kantors Fincke in Plauen um den Männergesang errichtete der Bund eine „Kantor-Finckestiftung" zu dem Zwecke, „vorzügliche und sonst würdige Sänger vom Kirchenchore der Stadtkirche in Plauen jeden Jahres aus den Zinsen zu bedenken".

Unbeschadet der Pflege des weltlichen Gesanges war der Voigtländische Sängerbund auf Veredelung des geistlichen Liedes, dieser Schule des Volksgesanges, bedacht. 1868 wurde daher die „Sammlung religiöser Gesänge" von A. Lutzel im Bunde eingeführt. Das Einlernen dieser Gesänge ohne jede Begleitung förderte den Bund mächtig.

Eine weitere gute Schule des Gesanges war die Pflege des Volksliedes, welche allezeit mit voller Hingabe betrieben

wurde. Die sorgfältigsten sanglichen Vorbereitungen zu den Sängertagen und Festen trugen zu allermeist zur Hebung des Gesanges bei. Nach dem Einlernen der einzelnen Vereine folgten 5—6 Wochen vor dem Feste die unter Leitung des Bundesliedermeisters zu haltenden sogenannten Vorproben in den 5 Bezirken, in welche zu diesem Zwecke der Bund eingetheilt ist. Verständigung über Tonbildung, Athemeintheilung, Textaussprache (im Voigtlande ein wichtiges Kapitel), Zeitmaß, Vortrag überhaupt ꝛc. wird bei diesen Vorproben abgemacht, so daß bei den zuletzt am Feste selbst folgenden Hauptproben Bemerkungen nur selten nöthig sind. Das einmüthige Zusammengehen der Direktoren der Bundesvereine mit dem Leiter des Ganzen ist als ein ganz bedeutendes Mittel zur Hebung der gesanglichen Leistungen gebührend anzuerkennen.

Der Dirigent der Dresdener Liedertafel Reinhold Becker, selbst ein Voigtländer, sprach aus Anlaß des Sängertags in Adorf 1885 seine Ueberraschung über die Vortrefflichkeit der Gesammtleistungen aus. „Das Kirchenkonzert war ein Beweis dafür, welch' ernstes Streben den Verein beseelt; das Programm war vorzüglich gewählt, der Stimmklang und die Reinheit sehr gut und die Schattirung bei einer so großen Anzahl von Sängern außerordentlich fein."

Mittelerzgebirgischer Gausängerbund.

Trotz der Auflösung des früheren Verbandes (s. S. 84) blühte im Erzgebirge der Männergesang frisch weiter. Der nationale Zug von 1859 (Schiller), 1861 (Nürnberg) und 1863 (Leipzig) wirkte im Sinne der Einheit der Sänger. Das für Dresden vorbereitete deutsche Sängerfest wurde dann der Anlaß zu Wiedervereinigung der obererzgebirgischen Sänger. Aue lud zu einer Sängerfahrt zu sich ein, Johann-Georgenstadt wurde hier mit den Vorarbeitern betraut, 1864 trat der neu begründete Bund mit 25 Vereinen dem deutschen Sängerbund bei. Die Satzungen verheißen gemeinsame Pflege des Männergesangs, dadurch Förderung der Volksbildung und eines deutschen Sinns. Nachdem die Wogen von 1866 verlaufen waren, hielt der Bund in den folgen-

den Jahren seine Bundesfeste in Neustädtel, Geyer u. s. w. Man wandte sich von den schweren Gesangsätzen zurück mehr dem Volkslied zu, auch Kirchenkonzerte wurden eingeführt, daneben weltliche. Der Bund blühte mehr und mehr, stieg auf über 50 Vereine mit 1200 Sängern, die Feste fanden fast regelmäßig jährlich und zu hoher Befriedigung der Theilnehmer statt. 1880 wurde eine Neugestaltung der Bundesfeste dahin beschlossen: es sollen nur alle 3 Jahre größere Feste mit 2 tägiger Dauer vorgesehen werden; die Bundeskasse sowie die Theilnehmer haben Beiträge, jene 180 Mark, diese je 50 Pfg. zu leisten; auf Einübung der Festgesänge wird ernstlich gedrungen. Hienach feierte Buchholz 1881 das Bundesfest. Der Bund zählt zur Zeit 47 Vereine. Vorsitzender ist seit Begründung Schuldirektor Röder in Johanngeorgenstadt.

Erzgebirgischer Sängerbund.

Einer durch die Männergesangvereine in Glauchau erlassenen Aufforderung zu Folge versammelten sich am 15. September 1861 24 Vereine in Höckendorf bei Glauchau. Hier wurde die Gründung eines Sängerbundes angeregt, wie es beim Sängerfeste in Nürnberg beschlossen worden. Am 2. Februar 1862 fanden sich dann in Meerane die Vertreter von 17 Gesangvereinen aus 10 Städten des Erzgebirges und Voigtlandes ein und gründeten den Erzgebirgischen Sängerbund.

Die Entwickelung ging rasch von statten; bereits 1863 war der Bund Mitglied des deutschen Sängerbundes. 1863 wurde der Vorort des Bundes nach Chemnitz verlegt, wo er bis heutigen Tags verblieb; damals zählte der Bund 1281 Mitglieder mit 40 Einzelvereinen, aus 21 verschiedenen Ortschaften. Als Sängerspruch ist zu erwähnen der von Lehrer Butze in Chemnitz komponirte „Mein deutsches Land, mein deutsches Lied, in Ewigkeit dich Gott behüt'!“

Der Erzgebirgische Sängerbund sieht bei Aufführungen von Preisvertheilungen ab; das Hauptgewicht wird auf die von der Gesammtheit der Sänger vorgetragenen Lieder gelegt. Die Aufnahme neuer Vereine wird in der Regel von einer Probe abhängig

gemacht; kleinere Vereine wie Doppelquartette werden in der Regel zum Anschluß an größere Vereine verwiesen. Nach dem Dresdener Feste trat eine gewisse Erschlaffung im Sängerleben ein, im Sommer 1866 war es nahe daran, daß auch der Erzgebirgische Sängerbund gleich anderen seiner Auflösung entgegen sah. Einmüthig beschloß jedoch der Ausschuß im Juni 1867, keine Auflösung des Bundes eintreten zu lassen, sondern den im vorhergehenden Jahre ausgesetzten Sängertag in Chemnitz zu halten; seit dieser Zeit und bis heute steht an der Spitze des Bundes der Fabrikdirigent Karl Kläden in Chemnitz.

1871 ergänzte man die Satzungen dahin, daß dem Vorstande die Berechtigung zugestanden wird, vor Sängertagen oder Sängerfesten die einzelnen Bundesvereine in Proben untersuchen zu können und nöthigenfalls nicht genügend vorbereitete Vereine von der Theilnahme an den Aufführungen zurückzuweisen.

Der Bund betheiligte sich an den bisher stattgefundenen drei deutschen Sängerfesten, in Dresden mit 1753 Theilnehmern. In Dresden führte der Bund als Solovortrag „Schwur deutscher Sänger" von Finsterbusch auf. Außerdem hat der Bund bis jetzt 17 Sängertage an verschiedenen Orten veranstaltet; diese Sängertage beschränken sich in der Hauptsache auf nur einen Tag. Der Schwerpunkt der Sängertage gipfelt in Aufführung eines größeren meist geistlichen, manchmal auch weltlichen Konzertes.

Das Gebiet des Erzgebirgischen Sängerbundes erstreckt sich von Chemnitz aus bis Zwickau, Annaberg, Mittweida, Burgstädt, Limbach. Der Bund zählt zur Zeit 1643 Mitglieder, welche sich aus 67 Vereinen in 14 Städten und 25 Ortschaften zusammensetzen. Der jährliche Beitrag beträgt einschließlich des Beitrags zum deutschen Sängerbund und ferner von 5 Pfg. zur Stiftung für Tonsetzer 40 Pf. pr. Sänger.

Mittelerzgebirgischer Sängerbund.

1865 fand die Gründung eines Mittelerzgebirgischen Sängerbundes statt, dessen Vorort Stollberg war. Der Bestand war jedoch nicht von langer Dauer. Bei Gelegenheit der Feier des

25jährigen Bestehens des Ehrenfriedersdorfer Gesangvereins am 17. August 1875, wozu viele Nachbarvereine erschienen waren, regte der damalige Dirigent des Jubilarvereins, Lehrer Hofmann, die Bildung eines engeren Sängerbundes an. Der Vorschlag fand Anklang. Die Berathungen führten zur Gründung und Feststellung der Satzungen. Der Bund erhielt die Bezeichnung Mittelerzgebirgischer Sängerbund vom Jahre 1875, um ihn von dem früher bestandenen Bund zu unterscheiden. Bei seiner Gründung zählte der Bund 12 Einzelvereine mit 220 Sängern. Ehrenfriedersdorf wurde als Vorort gewählt und als solcher bis jetzt beibehalten. Nach manchem Wechsel besteht der Bund 1885 aus 12 Vereinen mit 229 Sängern.

Sängerfeste fanden statt: in Thun 1876, Drehbach 1877, Tannenberg 1879, Jahnsbach 1880, Gelenau 1881, Auerbach 1883. Vorstände des Bundes waren Lehrer Hofmann 1875 bis zu seinem Tode 1878, Kaufmann Scholze bis 1882, Gürtler Reinert jun. 1884, Kaufmann Scholze bis jetzt. Bundesdirigenten: Lehrer Leubner 1879 bis 1880, Lehrer Mey bis heute.

Sängerbund der sächsischen Oberlausitz.

Nachdem schon in den 40er Jahren Gesangfeste der Oberlausitzer Vereine stattgehabt, verdankt der Bund seine Entstehung der Anregung des schwäbischen Sängerbundes und einem Antrag des Männergesangvereins in Bautzen: 16 Vereine verbanden sich 1862 zu demselben, Vorsitzender wurde Kantor Schaarschmidt in Bautzen. 1863 waren die Lausitzer Sänger thätig bei den Feiern für Körner und Lessing, sowie für den in Zittau geb. H. Marschner. Nach dem ersten Sängertag in Bautzen 1864 nahm die Zahl der Vereine rasch zu, sie stieg auf 42, bei sehr niedrigen Leistungen wurde die Aufnahme versagt. Doch erst 1868 fand der 2. Sängertag in Großschönau und 1872 der 3. in Bischofswerda statt, letzterer unter großer Begeisterung in einem geistlichen und einem weltlichen Konzert mit patriotischen Gesängen. In den Jahren ohne ein allgemeines Fest finden lebhaft besuchte Kreissängertage statt, für welche der Bund in 7 Kreise eingetheilt ist. Zittau feierte

1876 ein 2tägiges Bundesfest, von welchem der Sängerausflug nach dem sagenumwobenen Oybinfelsen und der Gesang in der in den Fels gehauenen Klosterruine besonderes Gedenken verdient. Noch folgten die Bundesfeste in Löbau 1879, Bautzen 1884, für 1887 ist als Feier des 25jährigen Bestehens ein Fest in Ebersbach vorgesehen. An den 3 deutschen Sängerfesten in Dresden, München und Hamburg nahm der Bund in starker Vertretung theil. Er zählt nunmehr 68 Vereine mit 2000 Sängern.

§ 31.

Das Elbegebiet.

Die Provinzialliedertafel.

Dieser älteste aller deutschen Sängerbünde (vgl. §. 13) hat sich in seinem Wesen und Wirken unverändert seit mehr als einem halben Jahrhundert erhalten. Noch immer wird alljährlich am Samstag und Sonntag nach Pfingsten das Provinzialliedertafelfest gefeiert. Die Städte wechseln jährlich mit dem Feste ab, so daß alle 7 Jahre die einzelne Stadt an der Reihe ist. Die Feier findet noch immer in der Weise statt, daß am Samstag Nachmittag das Festmahl beginnt, und in den Pausen Chor und Sologesänge vorgetragen werden. Die zu singenden Chorlieder werden mit dem Beginne des neuen Jahres von der festgebenden Liedertafel den übrigen behufs Einstudierens zugestellt. Am Sonntag früh werden auf einem öffentlichen Platze 3 Lieder gemeinsam gesungen: „Lobet den Herrn“, „Das ist der Tag des Herrn“ u. dgl.; dann wird ein Ausflug ins Freie unternommen, und bei einem kalten Frühstück wie Tags zuvor gesungen. Um 12 Uhr wiederum Festmahl mit Gesängen, gegen 5 Uhr Schluß, so daß jede Liedertafel desselbigen Abends wieder in der Heimath ist.

Sonntag Vormittag treten die Vertreter, aus jeder Stadt einer, zu einer Besprechung zusammen, in welcher Anträge erledigt

und sachbezügliche Mittheilungen zur Sprache gebracht werden. Auch wird in dieser Sitzung der musikalische Festdirigent für das nächste Jahr aus der Zahl der 7 Dirigenten gewählt.

Das 50jährige Jubelfest des Verbandes wurde 1880 in recht feierlicher Weise zu Zerbst begangen; das 56. 1886 in gewohnter Weise zu Halle a/S.

Sängerbund an der Saale.

Merseburg und Weissenfels sind die beiden Städte, welche durch ihre Bürgergesangvereine dem Männergesang im Gebiet der Saale die erste Stätte bereiteten. 1845 hielten sie das erste Liederfest, wobei Reichardts „Was ist des Deutschen Vaterland" gewaltig packte. Der Vorgang zündete, Domorganist Ritter in Merseburg faßte den Gedanken, einen Sängerbund zu bilden, die beiden genannten Städte, mit ihnen Halle, Zeiz und Naumburg einigten sich zum Saalebund, Ritter's Liedertafel war der Stammverein, später schloßen sich andere an. Am 5. September 1846 feierte der Bund sein erstes Fest im Schloßhof zu Weissenfels hauptsächlich mit vaterländischen Liedern und Einzelchören der Vereine; ein gemeinsames Mahl schloß sich an. Auf dem 2. Feste 1847 in Naumburg gab sich der Bund eine festere Gliederung durch Einsetzung eines Vorstandes und mit dem Beschlusse, alljährlich ein Fest abwechslungsweise 1- und 2tägig, zu feiern, die 2tägigen Feste mit einem weltlichen und einem geistlichen Konzert. So wurde es ohne viele Unterbrechungen bis zum 32. Bundesfeste 1886 in Naumburg gehalten. Auch die 3 deutschen Bundesfeste wurden besucht. Jetzt zählt der Bund 22 Vereine in 9 Städten mit 512 Sängern. Der Bund hat seine verstorbenen Mitglieder, den Bundespräsidenten Alb. Müller und den Bundesdirigenten Thieme durch schöne Denkmale auf ihren Grabeshügeln geehrt. Seine Präsidenten waren: Domorganist Ritter, Dr. Günther, Pastor Kneisel, Alb. Müller, Bürgermeister Hofmann.

Innerhalb des Sängerbundes an der Saale steht der Halle'sche Sängerbund. Er entstand aus Anlaß eines Konzerts für die deutsche Flotte, welches 1861 5 Vereine der Stadt Halle a/S.

gemeinsam unter Organist Thieme's Leitung gaben, sein Gründer ist Albert Müller. Der Sängerbund hat für vaterländische Zwecke viel geleistet und ein schönes Beispiel von Sängereinigkeit gegeben. So sang er mit reichen Erfolgen (in 20 Jahren 6634 M.) u. a. für die vertriebenen Schleswig-Holsteiner, 1866 und 1870 für die Landwehrfrauen und dann für ein Denkmal der Gefallenen, für das Lutherdenkmal in Eisleben, das Arndtdenkmal, die Lutherkirche in Halle und zahlreiche wohlthätige Ziele. Zur Zeit bilden den Bund 4 Vereine, 3 davon gehören auch zum Sängerbund an der Saale.

Wir dürfen von der Saale nicht scheiden, ohne noch mit besonderen Ehren der Volksliedertafel zu Halle zu gedenken. Sie entstand 1847 aus der freien Gemeinde, ihr Gründer ist der schon mehrgenannte Alb. Müller. Ihre ersten Lieder waren die Silcher'schen Volkslieder; Freiheits- und Vaterlandslieder hat sie mit Vorliebe gesungen, bis zum heutigen Tag das ernste deutsche Lied gepflegt und sich von läppischen sog. komischen Gesängen ferne gehalten. Die Mitglieder sind meist Bürger und Handwerker. Alb. Müller, der Präsident der Volksliedertafel wie des Sängerbundes an der Saale, war Kammacher, ein einfacher Mann des Volks, der Vater des volksthümlichen Gesangs im Saalegebiet; er war ein trefflicher Volksredner, wie er es bei der großen Schillerfeier 1859 bewährte. Er ist 1884 gestorben; ihm zur Seite stand als der musikalische Leiter Organist Thieme; nach dessen Tod trat Lehrer Francke ein.

Anhaltischer Sängerbund.

Anhalt'sche Liedertafeln gehörten der Provinzialliedertafel seit ihrer Gründung an (s. S. 75). Im Sommer 1844 wurde dann der Anhaltische Singverein gegründet; die erste Anregung dazu ging von dem Kaufmann Eschebach († 1885) in Roßlau aus. Der „Singverein" bestand von Anfang aus solchen Vereinen, welche bis dahin noch keinem anderen Verbande angehören. Die betheiligten Städte waren: Dessau, Roßlau, Zerbst, Coswig i/A., Jeßnitz, Gröbzig und Oranienbaum. Der Verband feierte wenige Wochen nach seiner Bildung sein erstes Sängerfest im September 1844 und wiederholte dasselbe beinahe alljährlich.

Hervorzuheben ist die Sängerfahrt nach Wörlitz am 26. Juli 1847. Dieses Fest gestaltete sich in dem berühmten herzogl. Park durch seinen in Lied und Dichtung kundgegebenen patriotischen Karakter für die zahlreich herbeigeströmten Sänger und Zuhörer aus Stadt und Land zu einem wahren Volksfeste. Der Dirigent A. Seelmann hat sich besonders verdient gemacht; die sämmtlichen Dichtungen zu dem Feste waren von dem damals schon gefeierten heute noch rüstigen Volksdichter L. Würdig aus Dessau. Der anwesende alte Schneider aus Dessau wurde hochgeehrt.

Von 1856 bis 1862 ruhte der Anhaltische Singverein. 1863 fand eine Wiederbelebung statt; 1867 trat der Bund dem deutschen Sängerbund unter der Bezeichnung Anhaltischer Sängerbund bei. 1883 wurden dem Bunde nach dem Entwurf des alten Seelmann Satzungen gegeben. Der Anhaltische Sängerbund besteht von 1863 an aus 2 Vereinen in Dessau, 2 in Zerbst, je 1 in Roßlau und Coswig i/A., hier dem Adjuvantenverein, der ältesten nordd. Liedertafel (s. §. 2). Eine geringe Zahl zwar, dennoch groß genug, um alljährlich ein Sängerfest halten zu können. Mangel an großen Gelassen stehen einer weiteren Ausdehnung im Wege.

Unter den Einzelvereinen ist zu nennen: der Seelmann'sche Singverein in Dessau. Er wurde schon 1843 gegründet und war viele Jahre hindurch hervorragend durch eine alle Schichten der Bevölkerung umfassende große Mitgliederzahl, nicht minder durch seine gesanglichen Leistungen unter der ausgezeichneten Leitung des 1885 verstorbenen Organisten und Tonsetzers August Seelmann, eines Schülers und Freundes von Fr. Schneider. Bekannt sind viele Lieder Seelmanns, so „Verzage nicht", „Auf Bergen wohnt die Freiheit" u. a. Weiter sind zu nennen Konzertmeister Appel und der Volksdichter L. Würdig, ersterer als Komponist zahlreicher Lieder für Männergesang, des Kaiserlieds gedichtet von Würdig, des Anhaltlieds „Du schönes Land das mich geboren" u. s. w.

Elb-Havel-Sängerbund.

Die Gründung erfolgte in Seehausen i. A. am 29. Mai 1864. Als Vorort wurde Seehausen, später Stendal, gewählt. Es schlossen

sich sofort 15 Vereine an; jetzt umfaßt der Bund 46 Vereine mit 1150 Sängern Das Bundesgebiet reicht von Salzwedel, Pritzwalk im Norden bis Burg, Magdeburg im Süden, von Gardelegen im Westen bis Wittstock im Osten. Der Bund gehört satzungsmäßig dem deutschen Sängerbund an und betheiligte sich an den drei großen Bundesfesten.

Zu einem eigenen Gesangfeste kam der Elb-Havel-Sängerbund ziemlich spät, erst 1872, als nach dem Kriege die Empfindung eines dauernden Friedens sich eingestellt hatte: Burg bot da schöne Tage; seither folgten Bundesfeste in Gardelegen 1873, Stendal 1875, Havelberg 1876, Wittstock 1878, Seehausen 1880, Salzwedel 1883, Rathenow 1885. Es hat sich für dieselben folgende Uebung herausgebildet: am Samstag Nachmittags Proben, Abends ein Konzert mit Einzelvorträgen. Sonntags: Sänger-Morgenandacht auf dem Markte, nach dem Vormittagsgottesdienst Kirchenaufführung, Festessen, Festzug zum Festplatze, wo das weltliche Konzert stattfindet, leider im Freien, da der Bund noch immer keine Sängerhalle besitzt. Montags: in der Morgenfrühe wird ein Sängertag gehalten, wobei die Festordnung, die Ausführung der Gesänge, die Betheiligung der Sänger besprochen werden. Daß die Leistungen der kleinstädtischen Vereine von Jahr zu Jahr mehr anerkannt werden können, ist diesen Sängertagen mit zu verdanken. Nach dem Sängertage Nachfeier in Parkanlagen, im Walde — zwanglose Unterhaltung.

Ein schönes Fest war 1873 in Stendal die Weihe des neu erworbenen Bundesbanners, welches u. a. die Flußgöttinnen der Elbe und Havel und die Umschrift: „Haltet Frau Musika in Ehren" aufweist. Der Kiefernhintergrund ruft den Mitgliedern des Elb-Havel-Sängerbundes die Mahnung zu: „Welch' unausgesetzte und harte Arbeit auch Eure märkischen Landschaften von Euch fordern: vergeßt trotzdem nicht, ein ideales Leben und Streben zu pflegen!" Der Bund erfreut sich einer wahrhaft mustergiltigen Geschäftsführung, seither durch Herrn Hagemann in Stendal.

§ 32.

Die Reichshauptstadt und die Mark Brandenburg.

Berlin hat keinen über alle anderen hervorragenden Männergesangverein wie etwa Wien; es hat auch keine umfassende Sammlung seiner Vereine in einem großen Bund. Im Jahr 1862 gelang es dem Kapellmeister Taubert, über 60 Vereine zu einer Aufführung zu Gunsten der deutschen Flotte zu vereinigen. Die Zahl der bestehenden Einzelvereine ist noch viel größer: amtlich angemeldet sind 1886 nahezu 500 Männergesangvereine; nach dem Urtheil eines genauen Kenners ist die Zahl noch viel größer, 8—900! Sie bestehen unter allen möglichen Namen: Liedertafel, Frohsinn, Tannhäuser u. a. kommen mehrfach vor; das Alterthum ist vertreten durch Anakreon, Thalia, Hilaritas, Concordia u. dgl.; Thier- und Pflanzenreich durch Lerche, Tulpe, Myrthe u. a.; dann kommen deutsche Liebe, deutsche Jugend, Teutonia u. a.; dann Gutenberg, Typografia; dann Bavaria, Silesia, Vineta; auch Becherklang, Alpenglühen, Lumpazi u. a. m. In den 60er Jahren hatten 4 Sängerbündnisse ihren Sitz in Berlin: der märkische Sängerbund, der märkische Zentral-Sängerbund, die Berliner Sängerschaft, der neue Berliner Sängerbund; alle vier waren zeitweise Mitglied des deutschen Sängerbundes; nach dem Dresdener Fest schied der märkische, 1877 auch der Zentral- und der neue Sängerbund wieder aus jenem aus; nur die Berliner Sängerschaft ist Mitglied geblieben. Welch' ein Bild der Zersplitterung!

Unter den Sängerbünden ist, wenn die Vorgeschichte mit eingerechnet wird, der älteste:

der Märkische Sängerbund.

Es wurde (S. 141) erzählt, daß schon seit 1847 in Neustadt-Eberswalde (an der Bahn Berlin-Stettin) regelmäßig wiederkehrende Volksgesangfeste blühten. Musikdirektor Franz Mücke in Berlin ist der Begründer des verdienstvollen Unternehmens, er blieb bis

zu seinem allzufrühen Tode (8. Februar 1863) die Seele dieses für die Volksbildung so bedeutsamen Vereins. Wohl war die Reihenfolge der Volksfeste Anfangs der 50er Jahre durch der Zeiten Ungunst unterbrochen worden, Mücke nahm seine Schöpfung wieder auf, er konnte am 23. Juni 1861 sein 9. Volksgesangfest feiern, es wurde zugleich der Geburtstag des märkischen Sängerbundes. 1200 Sänger rückten in Neustadt ein, „Das ist der Tag des Herrn" erklang von ihrem Chore auf dem Marktplatze; dann bewegte sich der Festzug nach dem Wasserfall in den Zainhammeranlagen, Kessel des Zainhammers genannt; hier war der Festplatz, ein Willkommlied wurde einstimmig nach der Melodie von „Wir hatten gebauet" gesungen; dann hielt Mücke die Festrede über die Frage: Wie stellen sich die Sänger gegenüber der deutschen Einheitsidee? Jetzt folgten von 49 anwesenden Chören, davon 22 aus Berlin, die Festgesänge, meist kräftige Vaterlandslieder. Obwohl keine Probe vorhergegangen, machte der Massengesang, aus dem romantischen Thale emporklingend, mächtigen Eindruck. „Zum Schlusse übte Mücke, wie alljährlich, mit den auf Tausende sich belaufenden Zuhörern das Volkslied „Bei einem Wirthe wundermild" von Uhland-Schnyder von Wartensee ein, und es währte kaum ein Viertelstündchen, so erklang die vorher ganz unbekannte Melodie von Jung und Alt in mächtigem Einklang ganz prächtig. Alle Anwesende waren Mitwirkende. Woher kommt es, daß Niemand den Versuch macht, etwas Aehnliches zu leisten?" (Sängerhalle 1861 Nr. 5). Auch ein Wettsingen von 18 Vereinen fand statt. Mit einem Lied auf dem Marktplatz endete das Ganze. An diesem Tage wurde der Märkische Sängerbund auf Vorschlag Mücke's gegründet: alle Anwesenden traten bei, der Drang nach Einheit erfüllte sie, noch vor dem Nürnberger Feste!

Der Bund besteht fort und feiert seine volksthümlichen Feste in der Regel alljährlich, 1886 das 33., zugleich sein 25jähriges Stiftungsfest. Warum er den deutschen Sängerbund verlassen hat? Es wäre sicher nicht geschehen, wenn Mücke noch lebte!

Auf Mücke folgte sein Jugendfreund, Kantor Schulz in Eberswalde, in der Leitung des Bundes; nach diesem die Herren: Hipfel, Bennecke, Emil Müller und Zander, zuletzt Kantor Boderke in

Eberswalde. Namentlich Emil Müller, der lange Jahre Bundesdirigent war, hat viel zur Hebung des deutschen Volksgesangs und zur Vergrößerung des Bundes beigetragen, auch hat Lehrer Hermann Sondermann 21 Jahre lang als 1. Bundesvorsitzender mit dem damaligen 2. Vorsitzenden, Buchdruckereibesitzer Kerskes unermüdlich für das Gedeihen des Bundes gesorgt.

Der Bund besteht z. Z. aus 76 Vereinen, mit zusammen etwa 2000 Sängern, davon sind 22 in Berlin, die übrigen in Brandenburg und Pommern. Alljährlich findet ein Volksgesangsfest statt, welches zwei Tage dauert und wozu stets die Feststadt von der Hauptversammlung erwählt wird, auch giebt der Bund zu diesen Festen die Festnoten selbst heraus.

Die Berliner Vereine des Bundes veranstalten im Laufe des Jahres zwei Liedertafeln und ein Sommerkonzert; der Erlös wird meist zur Beschaffung der Festnoten verwendet. Der zeitige Bundesvorstand ist Max Neumann in Berlin.

Ein Jahr älter als der Märkische Sängerbund ist der

Märkische Zentralsängerbund.

Er wurde beim 2. märkischen Gesangfeste zu Luckenwalde am 24. Juli 1860 auf Vorschlag von Rudolf Tschirch gegründet, 31 Vereine mit etwa 900 Sängern aus Berlin und der Provinz traten bei. Der Verlauf der Feste ist ein ähnlicher, wie beim märkischen Sängerbunde. In Fürstenwalde z. B., 1861, fand der Willkomm auf dem Marktplatze statt mit Liedern und Reden. Hier war dann eine Probe eingeschaltet. Nachmittags ging es im Festzug zum Festplatz, wo vor einer zahllosen Menge der Zuhörer von einer Sängerbühne aus Chor- und Einzelgesänge wechselten; mit Spontinis Borussia schloß die Aufführung. Der folgende Tag brachte noch ein Kirchenkonzert für ein Waisenhaus, und in dem an der Spree gelegenen Eichenhain endigte das Fest, das, wohl nicht ganz so volksthümlich, wie das Volkssängerfest, doch der allgemein ansprechenden Bestandtheile nicht entbehrt. Der Zentralsängerbund umfaßt jetzt 74 Vereine mit 1500 Sängern. Auch er hat seinen Gründer und ersten Leiter R. Tschirch verloren; seit

dessen 1872 erfolgten Tode war bis 1882 der städtische Lehrer F. W. Müller Leiter des Bundes und führte denselben im Sinne seines Lehrers und Freundes Tschirch rüstig weiter.

Von den zahlreichen Gesangsfesten bis 1882 sind namentlich die in Luckenwalde, Jüterbogk, Spandau, Havelberg, Köpenick, Neu-Ruppin, Frankfurt a/O., Lübben und Kottbus als besonders gelungene bezeichnet worden.

Im April 1882 übernahm Wilh. Handwerg den Dirigentenstab des Bundes und führt ihn nach übereinstimmendem Urtheile in echt künstlerischer Weise. Das 1885 in Brandenburg a. H. stattgehabte Gesangsfest legt von der Rührigkeit des Dirigenten und dem eifrigen Streben der Bundesvereine Zeugniß ab.

Die Berliner Sängerschaft,

der einzige z. Z. dem deutschen Sängerbund angehörige Bund, leitet sein Entstehen von der oben erwähnten Aufführung unter Tauberts Führung 1862 her. Diese Sängerschaft blieb vereinigt und veranstaltete unter Taubert im Opernhause und unter Mohr im Hofjäger weitere gelungene Aufführungen. Seitdem hat der Bund unter seinem Vorsitzenden Hauptlehrer Kraatz eine rührige Thätigkeit entwickelt: es soll dahin gewirkt werden, daß der Männergesang in der Residenz sich eine geachtete Stellung erringe. Unter die Mittel der Vereinigung wurden auch geeignete Vorträge musikalischen Inhalts aufgenommen. Allmonatliche Proben sind eingeführt, die Konzerte gelten vorherrschend vaterländischen Zwecken. Zur Zeit umfaßt der Bund 8 Vereine, der musikalische Leiter ist Edwin Schulz, Vorsitzender Fabr. Runge.

Dem deutschen Sängerbund gehören in der Mark ferner an: der Neumärkische Sängerbund mit 24 Vereinen und 511 Sängern und der „Neue Neumärkische Sängerbund“ mit 26 Vereinen und 500 Sängern.

Von den Einzelvereinen Berlins besteht noch immer der älteste: die Zeltersche Liedertafel. Sie hat sich, unberührt von der Zeiten Wandlungen, merkwürdiger Weise fast ganz in ihrer alten Gestalt erhalten. Sie hat von Anfang an bis jetzt stets aus 20—30 männlichen Mitgliedern der Singakademie bestanden, welche

monatlich einmal Dienstags nach der Singakademieübung zu gesellig musikalischer Vereinigung zusammenkamen. Erst in neuester Zeit sind die Versammlungen, noch immer monatlich einmal, auf den Mittwoch gelegt. Die Liedertafel hat ihren Liederschatz sich fast ausschließlich selbst geschaffen durch Kompositionen ihrer Mitglieder; sie besitzt bis jetzt etwa 460 Lieder, außerdem etwa 60—80 für gemischten Chor, welche nur von Mitgliedern komponirt, theilweise auch gedichtet sind, und von denen natürlich viele auch in weitere Kreise gekommen sind. Nur wenige Lieder verhältnismäßig werden außerdem in der Liedertafel gesungen. Die Tafel hat vier Beamte als Vorstand, welche der Wiederwahl alljährlich unterliegen: Erstens den Meister, welcher bisher stets der Direktor der Singakademie gewesen, dann den Beimeister, den Schreibmeister und Tafelmeister, welcher letztere die Kasse und die wirthschaftliche Anordnung der Tafeln führt. Da die Tafel überwiegend aus hervorragenden Mitgliedern der Singakademie besteht, so wird meist sehr gut gesungen aber nicht öffentlich, in der Regel einmal jährlich mit Gästen und angehörigen Familien. In früheren Zeiten hatten diese sog. bunten Tafeln eine größere Ausdehnung, namentlich bei besonders festlichen Gelegenheiten. — Die Meister waren nacheinander Zelter, Rungenhagen, Grell und Blumner, sie haben natürlich hauptsächlich zu dem obenerwähnten Liederschatz beigesteuert.

Die sog. „jüngere Liedertafel", von Berger und Gustav Reichardt gegründet ist Anfangs der sechziger Jahre entschlafen.

Auch der Berliner Liederverein hat sich ganz in seiner alten Gestalt erhalten. Er zählt 50 Mitglieder. Der 1885 verstorbene Professor Julius Schneider ist der Vereinsdirigent vom ersten Tage bis zu seinem Ableben, mithin fast 56 Jahr lang, gewesen. Zu seinem Nachfolger ist Musikdirektor und 2. Dirigent des Domchors Janke gewählt. Der erste Vorstand des Vereins ist Polizeirath Sellmer. Beim deutschen Sängerbund ist der Verein zweimal Mitglied durch die vereinigten norddeutschen Liedertafeln und die Provinzialliedertafel. In die Oeffentlichkeit tritt dieser Verein nicht, alljährlich feiert er die Feste der Norddeutschen Liedertafeln und der Provinzialliedertafel mit.

Die Männergesangvereine Cäcilia, gegründet 1856, und Lyra-Melodia haben sich 1886 zu einem Verein als Cäcilia-Melodia verbunden. Dirigent ist der königl. Musikdirektor Edwin Schulz. 5 Vereine, welche er leitet, begingen 1886 sein 25jähriges Dirigentenjubiläum.

Der Erk'sche Männergesangverein wurde 1845 von dem um den Volksgesang so hochverdienten Meister Ludwig Erk gegründet, um in erster Reihe das Volkslied zu pflegen. Auch dieser Verein steht seit 1882 unter Edw. Schulz' Leitung. 1885 durfte er auf dem Elisabethkirchhof das Denkmal seines Meisters, ein wohlgelungenes Marmorreliefporträt, enthüllen. Der Verein zählt über 100 Mitglieder.

Die akademische Liedertafel, gegründet 1856, hat Felix Schmidt zum Dirigenten; die Berliner Liedertafel, gegründet 1884, und 150 Mitglieder stark, A. Zander; der Berliner Männergesangverein, gegründet 1881, mit 50 bis 60 Mitgliedern, den königl. Musikdirektor R. Schmidt; endlich der Sängerchor des Berliner Handwerkervereins, gegründet 1861, Rich. Senff.

Das sind die Vereine, welche mehr oder weniger in die Oeffentlichkeit treten und einen Theil des Berliner Musiklebens bilden.

§ 33.

Schlesien.

Schlesischer Sängerbund.

Mein Vaterland — Germania,
Mein Heimatland — Silesia
Euch, Gott und Liebe preisen
Des deutschen Sanges Weisen.
Herm. Neumann,
komp. von Stuckenschmidt.

Es war am 3. März 1862, als der Männergesangverein zu Neiße, bezw. dessen Vorstand, die Herren Dr. Poleck (z. Z. Pro-

fessor an der Universität in Breslau), der königl. Musikdirektor Stuckenschmidt und der Rathssekretär Vogel, in Folge der Aufforderung vom Ausschuß des schwäbischen Sängerbundes einen Aufruf, die Bildung eines schlesischen Sängerbundes betreffend, erließ. Am 10. Juni erfolgte in Oppeln die Bildung des aus 18 Vereinen bestehenden Bundes. 1864 zählte der Bund bereits 56 Vereine. Der Ausschuß bestand aus den Herren: Stuckenschmidt, Dr. Poleck, Vogel, Nixdorff, Neugebauer. Bei dem ersten deutschen Sängertage in Koburg am 21. Sept. 1862 war der Bund durch Stuckenschmidt vertreten. Das erste allgemeine Gesangsfest des Schlesischen Sängerbundes wurde 1863 in Neiße gefeiert, und zwar Sonntag 26. Juli mit einer kirchlichen Feier in der Gymnasialkirche und einem Konzert im Theater, sowie am darauf folgenden Tage mit einem Vokal- und einem Instrumentalkonzerte auf dem Festplatz bei St. Rochus. An dem ersten deutschen Sängerbundesfeste zu Dresden 1865 betheiligten sich 5—600 schlesische Sänger.

Musikdirektor Stuckenschmidt, der sich als Stifter und Bundesliedermeister große Verdienste um den Bund erworben, siedelte am 1. Jan. 1864, einem ehrenvollen Rufe folgend, nach Brandenburg a. S. über; derselbe behielt die Leitung des Bundes bis zum zweiten Sängerbundesfeste in Ratibor. Ein vom Ausschuß im Hinblick auf das Ratiborer Fest veranlaßtes Preisausschreiben hatte den Erfolg, daß die Preisrichter, die königl. Musikdirektoren Dr. J. Schäffer in Breslau, Stuckenschmidt-Brandenburg und Kothe-Oppeln der Komposition „die Macht des Gesanges" von Prof. Dr. Faißt einstimmig den Preis zuerkannten.

Das für 1866 geplante Bundesfest wurde wegen des Krieges auf 1868 verschoben. Dasselbe in Ratibor gehalten, erfreute sich trotz anfänglicher Befürchtungen besten Gelingens. Dem vom Ausschusse in der Generalversammlung zu Ratibor erstatteten Berichte entnehmen wir, daß 40 Vereine des Bundes dem Nestor der deutschen Liederkunst, Albert Methfessel an seinem 80. Geburtstage einen Ehrensold von 120 Thlr. überreichen ließen. Im Gleichem wurde von dem Bunde für das Uhlanddenkmal eine Spende von 172 Thlrn. dargebracht und im Aug. 1863 ein Me-

tall-Eichenkranz auf das Grab Theodor Körners niedergelegt. Für das dritte Sängerbundesfest wurde Brieg gewählt; zum Dirigentenvereine der Männergesangverein zu Oppeln. Der Ausschuß bestand von nun an aus den Herren B. Kothe, Rabus, Schmidt, Weilshäuser, Dr. Ziegert. An Stelle des nach Breslau versetzten Musikdirektors Kothe trat Kantor Müller. Am 8. Okt. dess. Jahres wurde der Männergesangverein zu Brieg zum Dirigenten-Vereine gewählt. Vom 2. Mai 1872 an übernahmen die Herren Bürgermeister Orlovius, Stadtrath Bergner, Kantor und Gymnasialgesanglehrer Jung, Kalkulator Gottschling und Lehrer Türpitz die Leitung der Bundesangelegenheiten. In den Tagen vom 26.—28. Juli 1873 wurde in Brieg das 3. allgemeine schlesische Sängerbundesfest mit bestem Erfolge gefeiert. Etwa 1000 Sänger sangen bei dieser Gelegenheit u. A. das vom Komponisten W. Tschirch aus Gera selbst dirigirte „Rauschet, rauscht ihr deutschen Eichen!“ An dem 2. allgemeinen deutschen Bundesfeste in München betheiligten sich 60—70 Schlesier. — Im Frühjahr 1876 erließ der Vorstand der Gleiwitzer Liedertafel die Einladung zu dem vom 22.—24. Juli stattfindenden 4. Sängerbundesfeste. Nach dem wohlgelungenen Feste unternahmen eine große Anzahl Sangesbrüder einen sehr interessanten Ausflug in das Berg- und Hüttenrevier über Borsigwerk nach Königshütte. In der Generalversammlung zu Gleiwitz wurde beschlossen, die Bundesfeste auf einen Tag zu beschränken und in der Art zu halten, daß an dem Hauptfesttage nur Massenchöre, an dessen Vorabende aber die Einzelgesänge der am Feste theilnehmenden Vereine zur Aufführung gelangen. 1880 wurde das 5. Bundesfest in Leobschütz gehalten. — Eine ganz besondere Ehre widerfuhr dem Bunde dadurch, daß bei Anwesenheit des Kaisers in Ohlau sowohl der dortige als auch der Brieger Männergesangverein die Ehre hatten, ihre Huldigung im deutschen Liede darzubringen, ebenso dem Kronprinzen der Männergesangverein zu Oels. Der Kronprinz unterhielt sich mit dem Liedermeister, königl. Musikdirektor Jung, aufs Eingehendste über das deutsche Lied.

Das 6. Schlesische Sängerbundesfest wurde am 22. und 23. Juli 1882 in Oppeln gefeiert. Der Einladung des Vorstan-

des hatten trotz des Umstandes, daß in demselben Jahre das 3. allgemeine Deutsche Sängerbundesfest in Hamburg gefeiert wurde, eine große Anzahl Sangesbrüder Folge geleistet. Den Festtheilnehmern wird gewiß der Hauptfesttag in Bezug auf den reizend gelegenen Festplatz und die vortrefflichen Zurüstungen lange Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben.

Schließlich sei noch eines Unterverbandes des Schlesischen Sängerbundes, des Oberschlesischen Berg- und Hüttenbezirks gedacht, welcher 1878 ins Leben gerufen wurde, und welchem z. Z. 28 Vereine mit etwa 600 Sängern angehören. Derselbe bezweckt neben Geselligkeit die Fortbildung und Vervollkommnung der Gesangvereine durch gegenseitigen freundschaftlichen Verkehr, durch Sängertage und alljährlich stattfindende Gesangsfeste. Letztere wurden bis jetzt gehalten in Morgenroth, Kattowitz, Fleß, Tarnowitz, Myslowitz und Königshütte. Vorort ist gegenwärtig Beuthen O./Schl. Bei der sprachgemischten Bevölkerung in Oberschlesien sind die Verdienste der Vereinigung um das Deutschthum nicht zu unterschätzen. Der schlesische Sängerbund besteht z. Z. aus einigen 80 Vereinen mit etwa 2000 Sängern.

Niederschlesischer Sängerbund.

Der Bund wurde am 28. Dezember 1864 gegründet. Anlaß war das bevorstehende Dresdener Fest. Lehrer Knauer, Dirigent der Liedertafel in Bunzlau erließ den Aufruf. 23 Vereine mit etwa 650 Sängern bildeten den Stamm. Zweck des Bundes ist Pflege des Männergesangs in einheitlichem Streben. Alle 3 Jahre soll ein Bundesfest statthaben. Volkslieder werden besonders berücksichtigt. Auch Einzelgesänge der einzelnen Vereine gelangen zum Vortrag. Es werden die Lieder meist aus dem Liederheft des deutschen Bundes gewählt.

1867 wurde das erste Bundesfest in Löwenberg gefeiert. Lehrer Knauer, Vorsitzender und Dirigent mit kurzer Unterbrechung, hat den Bund zu hoher Blüthe gebracht. Von da an wurde der Sitz des Bundesvorstandes nach Liegnitz und Lüben

verlegt. Im Sommer 1883 starb Knauer; von seinen Freunden und Schülern wurde ihm ein Denkmal gesetzt.

Gegenwärtig zählt der Niederschlesische Sängerbund 45 Vereine mit über 800 Sängern.

Görlitzer Kreis-Sängerbund.

Aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Maj. unseres Kaisers am 14. September 1883, bei welchem sämmtliche Görlitzer Gesangvereine die seltene Freude hatten, vor dem erhabenen Landesherrn: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" von Beethoven und „Das treue deutsche Herz" von J. Otto zu singen, hat sich der Görlitzer Kreissängerbund, gegenwärtig aus 22 Vereinen mit etwa 800 Mitgliedern bestehend, unter Leitung des Organisten Scholz gebildet. Am 9. September 1883 hielt der Bund seinen ersten Sängertag. Bei Gelegenheit des Lutherfestes nahmen die Görlitzer Bundesvereine an der allgemeinen Feier ebenfalls Theil. Im zweiten Jahre seines Bestehens veranstaltete der Bund ein Sängerfest in Görlitz am 6. und 7. Juli 1884 in der großen Musikhalle. Eröffnet wurde das Konzert durch die „Hymne" komponirt von Herzog Ernst v. Sachsen-Koburg mit Orchesterbegleitung. Darauf folgten Silcher's: „Der Schweizer" und „Der Soldat", Kreutzer's: Kapelle und eine weitere Reihe von Chören, zum Schluß: „Das deutsche Schwert." Abwechselung bot der Vortrag einzelner gemischter Chöre. Der überaus günstige Verlauf des ersten Sängerfestes mit namhafter Unterstützung der Stadt, hat den Bund in sich befestigt. Am 12. Juli 1885 wurde in Reichenbach O/L. ein Sängertag veranstaltet, der eigentlich wohl dem äußern Glanz und Schmucke nach, den die Bewohner Reichenbach's boten, ein Sängerfest genannt werden muß.

Ober-Queisthal-Sängerbund.

Dieser wurde auf Anregung von Kantor Opitz in Gebhardsdorf und einiger Lehrer der Umgegend in einer Versammlung am 25. Mai 1876 gegründet. Vertreten waren 8 Vereine. Die An-

wesenden erklärten ihren Beitritt und erwählten den Kantor Opitz zum Bundesdirigenten. Es wurde ferner ein Sängertag auf den 23. Juli in Schwerta beschlossen; derselbe war das erste Sängerfest des Bundes. Weitere wurden in Marklissa, Schwerta, Schadewalde und wieder in Marklissa gehalten. Außerdem findet am Stiftungstage (Himmelfahrtstag), alljährlich eine Sängerzusammenkunft statt. Der Bund zählt gegenwärtig 10 Vereine mit 150 Sängern.

§ 34.

An der polnischen Grenze.

Posener Provinzial-Sängerbund.

Wo zwei Nationalitäten um die Obmacht streiten, erhalten alle Bewegungen des Volkslebens nationalen Gehalt. Eine nationale That ist die Entstehung und Ausbreitung des deutschen Gesangs auf dem Boden des ehemaligen Großpolen.

In dem denkwürdigen Jahre 1848 war es der k. Musikdirektor Vogt in Posen, der es in wildbewegter Zeit verstand, in der überwiegend polnischen Provinz, deutsche Männer zu finden, welche es sich zur Aufgabe machten, das deutsche Lied zur Geltung zu bringen und auf diese Weise deutsche Sitte und deutsches Wesen immer weiter zu verbreiten. Die Bildung des ersten Gesangvereins stammt recht eigentlich aus der patriotischen Erhebung des Bürgerthums. Die Bürgerwehr, welche muthvoll die Bewachung der Stadt Posen übernahm, ließ bei ihren Auszügen manch' deutsches Lied erklingen; besonders zeichnete sich die Kompagnie des Hauptmanns, Lehrer Vogt, aus, daher auch die Sängerkompagnie genannt. Schon am Feste der damaligen Einverleibung eines Theiles von Posen in den deutschen Bund (11. Mai 1848) stimmten die Bürgerwehrsänger „Stimmt an mit hellem hohem Klang" und „Was ist des Deutschen Vaterland" an.

Wenn auch in erster Zeit nur wenige Männer zur Bildung eines Männergesangvereins zusammentraten, so haben diese doch den Grundstein zu dem gegenwärtigen Posener Provinzialsängerbunde gelegt. Der in Posen gegründete Männergesangverein veranlaßte zur Nachfolge. Ueberall auf dem deutsch-polnischen Boden entstanden Sängergesellschaften, in welchen deutsche Sitte eine Stätte fand. „Das Leben in diesen Liedervereinen hat manchen deutschen Mann vor der Gefahr behütet, seines Volkes Eigenart dahin zu geben.“ (Sängerhalle 1873 Nr. 15). Im Jahre 1852 wurde das erste Provinzialsängerfest in Posen gehalten.

Bei dieser Gelegenheit wurde der Posener Provinzialsängerbund gegründet.

Der Bund stellte sich folgende Aufgabe: „den Sinn für Gesang und Gesangvereine zu wecken und zu heben, dadurch auf die geistige und sittliche Bildung des Volkes zu wirken, insbesondere aber durch gemeinsames Zusammenarbeiten die Aufführung größerer Musikstücke möglich zu machen und die Fortbildung und Veredelung der einzelnen Vereine zu fördern.“

Der Vorstand des Bundes wurde gebildet aus den Herren: Musiklehrer Gürich und Kotzolt, Ger.Sekr. Krug, Oberstabsarzt Meyer, Major Rother, k. Musikdir. Schön, Prof. Schweminski, Seminarlehrer Steinbrunn und k. Musikdir. Vogt.

Große Verdienste um die Hebung und Erweiterung des Bundes hat sich der erste Bundesdirigent Vogt erworben. Derselbe hatte neben seinen bedeutenden musikalischen Fähigkeiten, gepaart mit höchst geselligem Wesen, es nicht allein verstanden, den Bund zu leiten, sondern auch in trüben Zeiten zusammenzuhalten. Er hat dem deutschen Gesang in dem ausgesetzten Grenzgebiet erst die Bahn geebnet und ihn bis zum Tode (1872) als wesentliche Stütze des Deutschthums gepflegt.

Im Anfange gehörten auch viele Polen als Mitglieder zum Bunde, ja, es wurden selbst bei dem zweiten Provinzialsängerfeste Lieder in polnischem Texte gesungen. Die Begünstigung des Polenthums in den 50er Jahren und die Hetzereien der polnischen Führer gegen die Deutschen machten aber ein ferneres Zusammengehen beider Nationalitäten unmöglich. Die Deutschen hielten zähe

an den Satzungeu des Bundes fest, dies verdroß die Polen, es blieb denselben nichts weiter übrig, als aus dem Bunde zu scheiden, der seit jener Zeit deutsch geblieben und bis in die fernste Zukunft bleiben wird.

Leider beklagte der Bund 1872 das Hinscheiden des trefflichen Leiters und Gründers Vogt. Sein Nachfolger wurde Lehrer Bienwald, dann der noch gegenwärtig thätige Musikdir. Paul Stiller in Posen, welcher bei den in der Regel alle 2 Jahre wiederkehrenden Festen als 1. musikalischer Leiter des Bundes Außerordentliches zu schaffen wußte. Ihm gebührt der Dank, daß viele größere Werke zu allseitiger Zufriedenheit zur Aufführung kommen konnten.

Provinzialsängerfeste fanden statt: in Posen (7mal), Bromberg, Lissa (3mal), Fraustadt (2mal), Gnesen, Rawicz 1879, Ostrowo in hervorragend polnischer Gegend 1881. Sie weisen geistliche und weltliche Konzerte und Feste höchst volksthümlichen Gepräges im Freien auf. Nach den am 11. Juli 1875 angenommenen Satzungen wird der Provinzialsängerbund durch den Vorstand des allgemeinen Männergesangvereins zu Posen geleitet, unter Mitwirkung des Zweigvereins am jeweiligen Festorte für die Zwecke dieses Festes.

Gegenwärtig (1886) besteht der Bund aus 34 Zweigvereinen mit über 700 Sängern.

Unter den Mitgliedern ist hervorzuheben der evangelische Kirchenchor in Kalisch (Polen) 1881. Der bedeutendste Verein ist der allgemeine Männergesangverein in Posen mit 80 Sängern. Neben ihm bestehen in der Hauptstadt der vaterländische Männergesangverein und die Volksliedertafel. Seit vielen Jahren bilden den Vorstand die Herren: Rektor Jul. Lehmann, Direktor, Musikdir. Paul Stiller, 1. Dirigent, Eisenbahnkassenrendant Wicher, Schriftführer, Kaufmann Bardfeld, Postsekretär Weiß und Donig, Lehrer Raschke.

Wenn dem ersten Dirigenten des Bundes der Dank gebührt, das deutsche Lied im Osten des geliebten Vaterlandes zur Geltung gebracht zu haben, so muß vor Allem auch des trefflichen jetzigen Direktors Lehmann in ehrendster Weise gedacht werden. Mit wohltönender Stimme und seltenem Rednertalent hat er durch seine

mit edlem Feuereifer gehaltenen, von glühender Vaterlandsliebe getragenen Festreden so recht das treue deutsche Herz erfrischt und erstarkt. Ihm lauschten Tausende mit begeisterungsvoller Andacht, die trefflichen Worte gipfelten stets im deutschen Lied, in Liebe und Treue zu Kaiser und Reich.

Blicken wir zurück auf das Wirken des Posener Provinzialsängerbundes während seines nun schon 34jährigen Bestehens, so muß es jedes treue deutsche Sangesbruderherz mit Freude erfüllen, daß es gelungen ist, eine gewaltige Bresche in die einst ganz polnische Provinz Posen durch deutsches Lied und deutsches Wort geschlagen zu haben.

Deutscher Provinzial-Sängerbund zu Bromberg.

Ganz dieselben Verhältnisse walten bei dem zweiten Bunde in der Grenzmark des deutschen Landes, welcher den östlichen Theil von Posen und den westlichen von Westpreußen umfaßt. Auch hier rief das Lied zur Sammlung unserer Volksgenossen. Waren es auch der Sänger verhältnißmäßig nicht viele in weit zerstreuten Vereinen, so war ihr Zusammenhalt ein um so festerer. Die besten Männer stellten sich an die Spitze: Dr. Meyer-Thorn, damals Staatsanwalt in Thorn, der spätere Reichstagsabgeordnete und Rath im Reichsjustizamt, vertrat die deutschen Sänger in Koburg, und seiner Darlegung der nationalen Verhältnisse in jener fernen Ostmark war es gelungen, daß auch die kleinen Bündnisse als vollberechtigte Glieder in den großen Sängerbund eintreten konnten.

Der Bromberger Provinzialsängerbund, welcher zur Zeit 33 Vereine in 24 Städten und in denselben 672 Sänger zu seinen Mitgliedern zählt, wurde 1861 gegründet. Am 15. Aug. traten die 3 Bromberger Gesangvereine, Liedertafel, Sine cura und Quartettverein zu einem Sängerbund zusammen, dem sich bald der Handwerkersängerbund anschloß. Auf Anregung seitens des Bundesvorstandes erklärten auch die Vereine Krone, Schwetz, Kulm, Thorn (2) ihren Beitritt, so daß am 20. Okt. 1861 der Bund bei der Grundsteinlegung zum Friedrichsdenkmal sich zum ersten Male öffentlich betheiligte.

Das Streben des deutschen Volkes nach der Einheit des Vaterlandes fand bei den deutschen Sängern den größten Anklang. Dies patriotische Streben war besonders lebhaft im Osten Preußens, inmitten einer gemischt deutsch-polnischen Bevölkerung. Die Sangeslust war groß und Fleiß und Eifer waren nicht nur bei den Sängern rege, sondern auch das ganze weitere Volk nahm Antheil an den Bestrebungen der Sänger. So war es möglich, daß das erste Bundesfest bereits am 31. Okt. 1861 unter Betheiligung von 200 Sängern in Bromberg gefeiert werden konnte. Es galt der Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrichs des Großen. Unter den patriotischen Liedern erweckte — damals schon und im fernen Osten — die Wacht am Rhein die allgemeinste Begeisterung. Das zweite Sängerfest fand 1862 in Thorn und das dritte vom 23. bis 26. Mai 1863 wieder in Bromberg statt. Das Fest zeichnete sich durch große Aufführungen aus, auch leisteten einzelne auswärtige Vereine durch ihre Solovorträge Hervorragendes. Der damalige Regierungspräsident v. Schleinitz interessirte sich sehr für das Gelingen des Festes und war an die Spitze des Festausschusses getreten. Ihrer hervorragenden Thätigkeit wegen ist der Herren Staatsanwalt Dr. Meyer und des Prof. Hirsch zu gedenken, welche beide in Thorn Dirigenten der beiden dortigen Vereine waren und stets mit warmem Herzen für die Sache des Bundes eintraten. 1865 betheiligten sich viele Sänger an dem Sängerfeste in Dresden.

Für das nächste Sängerfest hatte sich Schneidemühl erboten, die Vorbereitungen waren bereits getroffen, als 1866 der Krieg ausbrach und das Fest unterbleiben mußte; so war es den Schneidemühlern 1863 bereits ergangen, da damals das Fest der Mobilmachung wegen aufgegeben werden mußte. Das nun schon zweimal verschobene vierte Sängerfest fand endlich am 3. Juli 1870 in Krone a. Br. statt, und das 5. 1872 wieder in Thorn.

Am 30. Sept. 1874 betheiligte sich der Bund durch gesangliche Aufführungen bei der hundertjährigen Kanalfeier.

Im folgenden Jahre folgte der Bund einer Aufforderung des Provinzialsängerbundes in Posen zur Betheiligung an einem von dort aus veranstalteten Sängerfeste in Gnesen. Dort hatten die Polen

die Fensterläden geschlossen und Vorhänge heruntergelassen, so daß die finsteren Häuser zwischen den mit Grün geschmückten einen traurigen Eindruck machten. Die Deutschen hatten desto mehr im Schmuck der Häuser geleistet. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß aus einem Hause sogar mit Steinen nach Bromberger Sängern geworfen wurde. Die deutschen Lieder hatten es den Polen angethan.

Im Jahre 1876 fand in Bromberg das 6. Bundesfest statt. An der Spitze des Festausschusses stand Regierungspräsident v. Wegnern, das Fest ist allen Theilnehmern als ein wohlgelungenes in bester Erinnerung.

Das Fest in Krone 1878 gestaltete sich zu einem patriotischen Dank= und Freudenfest über die Genesung des Kaisers. Das deutsche Lied ist berufen, gerade in trüber Zeit die Gefühle für das Vaterland, die Ehrfurcht vor göttlichem und menschlichem Gesetz hervorwachsen zu lassen. In dem deutschen Lied liegt ein sittlicher Keim und versöhnende Kraft. „Erheben Sie sich von Ihren Plätzen und wiederholen Sie mit mir mit der erhobenen Rechten dies Gelöbniß: „Zur Liebe und Treue für unseren Kaiser und König Wilhelm! Amen!" So schloß die Festrede und einen erhebenden Eindruck machten die Tausende, welche die Rechte erhoben hatten und die letzten Worte des Redners laut nachsprachen.

In Strasburg i. W. fand das nächste Fest 1880 statt. Es war wohl zu bemerken, daß die Bevölkerung sehr viel polnische Elemente umfaßt. Der Gymnasialdirektor Dr. Königsbeck gab diesem Gedanken auch in seiner feinen und klassischen Rede Ausdruck, denn er sagte, Recht hätten die Sänger gethan, hierher zu kommen und ihre deutschen Lieder erschallen zu lassen, hier, wo der Gesang darniederliegt und selten ein Lied auf Flur und Feld erklingt und wo wir schmerzlich die Liederarmuth Westpreußens beklagen. Der deutsche Gesang wirkt veredelnd, er soll die Lust am Gemeinen abhalten. Pflegen Sie jede Regung desselben in den Grenzmarken des Deutschthums. Hier sollen Sie die Liebe zum Vaterlande bethätigen und einig in der Werthschätzung der höchsten Ideen etwas nach Hause bringen. Ueben Sie das deutsche Lied

nicht aus Gewohnheit, sondern als Hebungsmittel für Sitte und Kultur!

Die nächsten Feste fanden 1882 in Thorn und 1884 in Schneidemühl statt. Zu letzterem Feste hatte der Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten einen Zuschuß von 600 M. gewährt, wodurch den aufopfernden Schneidemühlern eine große Erleichterung zu Theil wurde, Kreisschulinspektor Kupfer hielt die Festrede, in welcher er u. A. sagte: „Wir an den Ostmarken unseres Vaterlandes stehen auf einem ausgesetzten Posten. Lassen Sie uns die Pflege des deutschen Gesanges eine heilige Sache sein, und durch denselben in unseren Kreisen echt deutsche Sitte und Wesen mehren und verbreiten. Es ist dies unsere Pflicht und eine nationale That." — An bemerkenswerthen sonstigen Aufführungen seitens des Bundes sind zu nennen: Humboldtfeier am 19. Sept. 1869, Konzert am 21. Jan. 1871 für die Hinterbliebenen des großen Krieges, am 24. Juni 1878 für die Hinterbliebenen der beim Untergang des „Großen Kurfürst" Verunglückten (Ueberschuß 500 Mark) und am 27. Juni 1879 für das Otto-Denkmal (Ueberschuß 300 Mark).

1886 feiert der Bund, dessen Vorsitzender Landgerichtsdirektor Pieconka ist, das Fest seines 25jährigen Bestehens, es kann derselbe mit Befriedigung auf seine Thätigkeit zurückblicken. Die Pflege des deutschen Liedes, die Liebe zum deutschen Vaterlande und die Pflege deutscher Gesinnung in den Ostmarken des Reiches ist, wie die Satzungen es aussprechen, seine Aufgabe und wird es bleiben.

Ostdeutscher Sängerbund.

Dieser Bund ist 1873 gegründet. Sein Gebiet ist dasselbe wie das des Bromberger Bundes: der südöstliche Theil von Westpreußen und der westliche von Posen. Er zählt blos 9 Vereine mit 117 Sängern. Seit 1874 werden alle zwei Jahre Bundesfeste gefeiert.

§ 35.

Preußischer Provinzial-Sängerbund.

„Hier an Deutschlands letzten Marken,
Nahe fremder Völker Drang,
Laßt uns pflegen treu den starken,
Herrlichen, den deutschen Sang!

Weit hinaus von unsrer Mitte
Künd' er, stolz und heroldsgleich:
Hier ist deutsche Kunst und Sitte,
Deutsches Volk und deutsches Reich!"

Mit diesen treffenden Worten, gesprochen bei dem Königsberger Sängerfest 1876, gibt der deutsche Sänger, der einst selbst den Süden mit dem Norden vertauschte, Felix Dahn — ehemals München und Würzburg, jetzt Königsberg — dem Ausdruck, wofür im fernsten Nordosten unseres Vaterlandes 77 Vereine mit 1828 Sängern wirken und streben. Weit hinaus über die von Weichsel, Pregel, Memel durchströmten Gebiete des alten Preußenlandes verbreitet sich hier der Preußische Provinzialsängerbund zum Schutze, zur Förderung deutscher Sitte, deutscher Treue, deutscher Kunst.

Wie schon vor zwei Menschenaltern das deutsche Lied in diesen Gebieten seine Schwingen entfaltete, wie die Städte Elbing, Königsberg, Danzig dem Gesang die Stätte bereiteten, wie eine Reihe preußischer Sängerfeste der Stiftung eines Bundes voraufging, ist früher (S. 29 u. 83) erzählt worden. Es war die Zeit nach Nürnberg, es war auf dem 7. preußischen Sängerfeste zu Elbing 1862, daß die Stiftung dieses Bundes vor sich ging. Auf dem von etwa 60 Orten beschickten Sängertage machten die Herren von Facius und Genossen die Vorlage, unter dem Namen „Sängerbund der Provinz Preußen" ward die neue Schöpfung verkündigt. Bei Ueberreichung einer Bundesfahne sprach Direktor Kreyssig: „Möge diese Fahne eine heilige Mahnung sein zu opferfreudiger Arbeit an der Wiedergeburt des deutschen Volkes!" Der Sängervater v. Facius übernahm sie mit den Worten:

Laßt, Brüder, mit erstarkter Hand
Der Einheit Banner wehen:
Es wird, es muß das Vaterland
Zu neuem Glanz erstehen!

Natürlich wurde der Anschluß an den deutschen Sängerbund beschlossen: Ost- und Westpreußen, welche damals politisch nicht zum deutschen Bunde gehörten, wollten zeigen, daß sie wahrhaft deutsch seien und in treuer Verbrüderung mit allen Deutschen mit unter den Ersten stehen wollen.

Elbing war der erste Vorort, an der Spitze des geschäftsführenden Ausschusses stand Förster, die Satzungen wurden festgestellt, 51 Vereine bildeten den Bund.

Die Kriege von 1864 und 66 hinderten die Entfaltung der Festeslust; 1865 nahm der Bund in mäßiger Vertretung an dem Dresdener Feste theil. Nach 1866 fand sich, schneller und schöner als man gedacht, Deutscher zum Deutschen wieder, und nun erst recht erblühte ein inniges Bündniß zwischen Nord und Süd; nun kehrte auch die Stimmung für ein Bundesfest wieder, und 1867 fand dasselbe, in Königsberg, rege Theilnahme. Königsberg wurde Vorort, zwei Mitglieder des Ausschusses, G. Hermes und Dr. Wolffberg, unterzogen sich der Arbeit, in Ost- und Westpreußen die Ortschaften zu ermitteln, in denen Anregungen zum Anschluß an den Bund zu geben waren.

Der Vorort wechselte zwischen Königsberg, Elbing, Danzig, Memel, Tilsit, Insterburg. Als Männer, welche jetzt und später besonders thätig für den Bund gewesen, sind zu nennen: die Musiker Hamma, Eduard Hermes, Laudien, Edel, Witt und Schwalm, ferner: Kaufmann Förster und Stadtrath v. Facius in Königsberg, beide hochverdient, beide früh, 1872 und 1874, dem Bunde durch den Tod entrissen, beide tief betrauert; außer ihnen Justizrath Alscher und Kaufmann Jerosch in Königsberg, Wetzki in Graudenz, E. König in Memel, A. Schmidt in Elbing, Siemering in Tilsit.

1869 drang das Bundesfest nach Memel vor, zum ersten Male in die letzte Nordoststadt unseres Vaterlandes. Doch hatten sich nur 32 Orte angemeldet. Die folgenden Festorte waren El-

bing, Danzig, Königsberg, Tilsit, wieder Elbing und Insterburg 1884. Für das 16. Fest (von 1847 an) ist Graudenz bestimmt. Der Karakter der Bundesfeste ist vorwiegend ein weltlicher, jedoch mit entschiedener Betonung des Veredelnden, des Erhabenen und Schönen. Von Kirchenkonzerten hat man Abstand genommen; doch wird am ersten Festtag der religiöse Gesang bedacht, indem das Fest mit einem Choral beginnt und womöglich noch weitere Numern ernsten und religiösen Inhalts bietet. Neben dem Kunstgesang wird regelmäßig auch das Volkslied gepflegt. Mehr und mehr ist man bemüht, die gesanglichen Leistungen der Vereine und dadurch der Gesammtchöre zu heben und vor allem von den abschüssigen Bahnen des Abgeschmackten abzulenken und zu den edelsten Arten des Gesangs zu leiten, freilich für manche Vereine oft ein dornenvoller, aber um so erfolgreicherer Weg. Preiswettsingen findet nicht statt, wohl aber wechseln Einzelgesänge der Vereine mit dem Gesammtchor. Der Lohn für gute Leistungen besteht in der Anerkennung der Hörer; selten nur hat man Lorbeerkränze oder andere Ehrengaben verliehen. Einen Bundeschormeister gibt es nicht, die hervorragendsten Dirigenten theilen sich in die Leitung. Der Bund hat das Bestreben, den Sängerfesten den Karakter als Volksfeste zu erhalten, wie denn, wo es geht, auch im Freien gesungen wird; die äußeren Veranstaltungen werden in maßvollen Schranken gehalten, dem Vergnügen wird nicht allzuviel Spielraum gelassen.

Mehrmals wurde mit einem Feste ein Ausschreiben für ein Preislied verbunden, so 1876 in Königsberg, wo Schwalm preisgekrönt wurde. Vor dem Denkmale Kant's brachten die Sänger dem großen Weisen von Königsberg ihre Huldigung. Das Tilsiter Fest 1878 gestaltete sich zu einem Freudenfest für die Genesung des Kaisers: Felix Dahn und Rheinberger hatten sich zu dem Festgruß vereinigt:

Hebt die Herzen empor
Und die Stimmen im Chor:
Heil geflügelter Klang,
Heil deutscher Gesang!

und Hauptmann Wander pries in der Festrede die glückliche Wendung, begeistert stimmte die Versammlung die Nationalhymne

an und den Chor: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr". Im folgenden Jahre erfreute dann der Königsberger Sängerverein den Kaiser und die Kaiserin bei ihrer Anwesenheit in Königsberg mit einem Ständchen. An den deutschen Sängerbundfesten war der Bund jedesmal vertreten. Die beiden der Provinz so nahe gestandenen Sänger Arndt und Schenkendorf fanden zu ihren 100jährigen Geburtstagsfeiern 1869 und 1883 besonders warme Erinnerung; des letzteren Vaterstadt Tilsit beschloß die Errichtung eines Denkmals für ihn.

Da auch in der Provinz Preußen die polnische Nationalität stark vertreten ist, so ist es von Werth, deren Verhalten zum Männergesang zu untersuchen; es wurde die große Mehrzahl der preußischen Vereine darüber befragt: ob sich irgendwo die polnische Einwohnerschaft in gesanglicher Beziehung durch Gründung polnischer Gesangvereine, Aufführung und Veröffentlichung der Werke polnischer Tonsetzer oder irgendwie geltend macht. Die Frage ist allerseits verneint worden.

Ein besonderes Verdienst hat sich der preußische Sängerbund um die Begründung der deutschen Sängerbundstiftung erworben; unabläßig hat er sie seit 1871 beim deutschen Sängerausschuß und auf den Sängertagen angeregt, bis sie, unter der wesentlichen Mitwirkung seiner Abgeordneten Wetzki und König 1877 in Kassel beschlossen wurde. 300 M. bestimmte hiezu der preußische Bund als Morgengabe. Daß er zum Stiftungsausschuß gewählt und seither stets bestätigt wurde, ist an anderer Stelle (S. 200) erzählt. Vom preußischen Sängerbund ging auch die erste Anregung zu Herstellung der Geschichte des Sängerbundes, dem vorliegenden Buche, aus.

Einmal, 1878, tauchte der Gedanke auf, nach der Trennung Preußens in 2 Provinzen: Ost- und Westpreußen, auch den Provinzialsängerbund zu theilen; der Vorschlag wurde aber sofort verworfen. Damit hat der Bund eine wackere Kundgebung gegen die deutsche Neigung zur Zersplitterung gegeben. Im Jahre 1883 wurde der bisherige Name Sängerbund der Provinz Preußen in „Preußischer Provinzialsängerbund" umgewandelt. Ein Bundesfest soll nun nur je alle 3 Jahre statthaben. Seit

1884 weht an den Festen ein neues schönes Bundesbanner neben der alten ehrwürdigen Fahne.

Von den Einzelvereinen des preußischen Sängerbundes sind besonders hervorzuheben vor allem die der oftgenannten 3 Städte Königsberg, Elbing und Danzig. In Elbing, das die erste aller Liedertafeln sah (S. 29), blüht dieselbe noch immer; Förster leitete sie bis 1859, lange war dann Anton Schmidt ihr Führer. In Danzig wurde 1842 eine neue Liedertafel gegründet, welche Brandstäter leitete; der stärkste Verein ist jetzt der hervorragende Männergesangverein. Der Königsberger Sängerverein 1847 gegründet, ist der Nachfolger der alten Liedertafel (S. 30), deren Partituren er erbte; er hat sich eine hohe Stufe der Kunst errungen; schon 1861 zeichnete er sich auf dem Nürnberger Sängerfeste aus, ebenso 1882 in Hamburg. Der sehr leistungsfähige und weithin in hohem Ansehen stehende Verein mit 120 Sängern hat jetzt zum Musikdirektor den auch als Tonsetzer für Männergesang verdienten R. Schwalm, zum Ordner Justizrath Alscher. Hervorragend sind seine Aufführungen, so auch die Kirchenkonzerte. Neben ihm sind aus Königsberg noch zu nennen die Vereine „Liederfreunde" und Melodia. Die Liedertafel zu Memel, gegr. 1849, leitete 25 Jahre lang E. König zu frischer bedeutender Entwickelung; er ist in Memel die Seele des Gesangeslebens. Ein edles erfolgreiches Streben bekundet der Tilsiter Sängerverein, als Fortsetzung einer von 1848 stammenden Gesellschaft 1864 gegründet.

§ 36.

An der Ostsee.

Außer dem preußischen Provinzialsängerbund und dem niedersächsischen (§. 37) zählt der deutsche Sängerbund an der Ostsee noch vier weitere Mitglieder. Im fernsten Osten ist der Rigaer Lieder-

kranz, als im Ausland gelegener Einzelverein, eines der alten Mitglieder (s. §. 56).

Dann folgt in Pommern der Sängerbund des Reg.-Bezirks Köslin. Die schon 1836 gegründete Liedertafel in Köslin leitete Anfangs der 60er Jahre Sängerfeste. Auf einem derselben in Köslin 1861 wurde die Gründung eines hinterpommerschen Gausängerbundes geplant und im folgenden Jahr wieder an demselben Ort am 23. Juni 1862 auf den Antrag des Kreisrichters Hildebrand von Belgard von 13 Vereinen die Gründung des Sängerbunds für den Reg.-Bezirk Köslin beschlossen. Bemerkenswerth ist, daß der Bund schon 1863 beim deutschen Sängerausschusse die Herausgabe von Liederheften beantragte, in welchen vorzugsweise die alten deutschen Kernlieder und Volkslieder Aufnahme finden sollten. Der Sängerbund schloß sich dem deutschen Sängerbund an und hielt eine Reihe von Bundesfesten in Belgard, Kolberg, Stolp, Köslin, Schlawe, Rügenwalde u. s. w. Festgesänge im Freien, auf dem Marktplatz, im Walde, sichern den Festen das volksthümliche Gepräge. Einzelgesänge sind den Konzerten eingereiht ohne Preise, aber mit Begutachtung durch 5 Sachverständige. Ein verdienter Leiter des Bundes ist L.G.R. Hildebrand. Der Bund zählt 19 Vereine und gegen 500 Sänger.

In Mecklenburg finden sich 2 Sängerbünde: der Mecklenburger Sängerbund mit 19 Vereinen und 530 Sängern und die Vandalia.

Der letztere Sängerbund ist 1861 von vier Mecklenburg-Strelitz'schen Vereinen gegründet worden; beim 1. Bundesfeste 1862 in Stargard erhielt er den Namen Vandalia. Innerhalb des Bundes übernimmt auf je 2 Jahre in einer Reihenfolge ein Verein die Vorortschaft. Alle zwei Jahre im Juli wird in dem Vororte ein Gesangfest veranstaltet; seit seinem Bestehen hat der Bund deren 11 gefeiert. Bundesvermögen ist ebensowenig wie eine Bundeskasse vorhanden. Die Kosten der Veranstaltung der Gesangfeste fallen dem Vororte zur Last, dem als Gegenleistung alle Einnahmen des Festes zufließen.

Der Bund zählt zur Zeit 8 Vereine mit 160 Sängern.

§ 37.

Niedersächsischer Sängerbund.

Durch das Lübecker Fest von 1847 (vgl. S. 114) waren die Lübecker Liedertafel und einige größere Vereine in freundschaftliche Beziehungen zu entfernter wohnenden Vereinen getreten. Endlich trat der Wendepunkt im deutschen Sängerleben ein: das Nürnberger Sängerfest und der von dort ausgehende Anstoß zu Gründung eines deutschen Sängerbundes. Die Wiederbelebung der regelmäßigen Thätigkeit des norddeutschen Sängerbundes war die natürliche Folge. Eine kurze Berathung genügte, um den Vertreter der Lübecker Liedertafel Ch. Scherling zu ermächtigen, den Anschluß des norddeutschen Sängerbundes an den deutschen sofort auszusprechen.

Schon am 30. Mai 1860 war zu Lübeck beschlossen worden, den seit 1848 schlummernden norddeutschen Sängerbund wieder aufzuwecken und seine Satzungen von 1844 einer gründlichen Umarbeitung zu unterziehen. Am 3. April 1862 erließ die Lübecker Liedertafel ein Rundschreiben an die Männergesangvereine in Schleswig-Holstein, Lauenburg, Lübeck und den hannoverschen Städten an der untern Elbe und am 10. Juni 1862 fand in Altona eine Versammlung zum Zweck der Neubegründung des Bundes statt. Statt des bisherigen Namens des Bundes war, um einer Verwechselung mit dem Bunde der „vereinigten norddeutschen Liedertafeln" vorzubeugen, der neue Name „nordalbingischer Sängerbund" vorgeschlagen. Aber auch dieser Name wurde verworfen, nachdem die zu dem alten Bunde gehörigen hannoverschen Vereine erklärt hatten, daß sie sich unter diesem Namen als ausgeschlossen erklären müßten, während sie doch gern bei ihren alten Freunden bleiben möchten. Daher wurde der jetzige Name niedersächsischer Sängerbund angenommen, weil dessen Gebiet die Gaue des alten niedersächsischen Volksstamms im Norden und Süden der untern Elbe bilden sollten.

Dr. med. Jessen aus Hornheim bei Kiel und Dr. med.

Ritter aus Kiel hatten sich am lebhaftesten an den Erörterungen betheiligt. Von den anwesenden 23 Abgeordneten wurde eine Erklärung unterzeichnet folgenden Inhalts: „Der niedersächsische Sängerbund wird von dem heutigen Tage (10. Juni 1862) an als gegründet angesehen und die von dem gewählten Ausschusse redigirten Satzungen werden als Norm für das laufende Jahr bis zur nächsten Deputirtenversammlung als giltig betrachtet."

Es wurde auch sogleich zur Wahl des Vorsitzenden des Bundes, dem man den Titel „Sprecher" gab, geschritten. Als solcher ging aus der Neuwahl hervor der Vorsitzende der Versammlung Prof. Chr. Scherling in Lübeck, der in diesem Amte durch alljährlich stattgefundene Neuwahl verblieben ist. Ihm zur Seite steht ein von ihm selbst gewählter „Bundesrath" von 4 Mitgliedern, die mit jenem an demselben Orte wohnen.

Es drohte gleich zu Anfang eine Zersplitterung, indem schon auf den 15. Juni desselben Jahres von der Rendsburger Liedertafel eine Versammlnng zum Zweck der Gründung eines holsteinischen Sängerbundes nach Neumünster berufen war. Um diese zu verhüten, wurde Dr. Jessen beauftragt, womöglich eine Vereinigung herbeizuführen. Durch geschicktes Eingreifen gelang es ihm bald, den Plan rückgängig zu machen und vor allem die Rendsburger Liedertafel selbst zum sofortigen Anschluß an den niedersächsischen Sängerbund zu bewegen. Infolge hievon konnten der Sprecher und Bundesrath schon im August 1862 berichten, daß die Zahl der beigetretenen Vereine auf 42 mit 949 Sängern gestiegen sei. Von nun an trat ein stetiges Wachsthum ein. 1884/85 war die Zahl der Vereine 131, die der Sänger 2798.

Die von Dr. Jessen nach Berathung mit Dr. Ritter verfaßten „Vorläufigen Satzungen" wurden von dem zweiten Sängertage zu Lübeck 1863 angenommen. Sie zeichneten sich aus durch Kürze und Ausschließung alles Nebensächlichen. Auf spätern Sängertagen erhielten sie nur kleine Ergänzungen. Von dem sog. Vorortssystem ist gänzlich abgesehen. Die Hauptthätigkeit in der Verwaltung und Leitung des Bundes liegt dem persönlich gewählten „Sprecher" ob, welchem auch die Vertretung auf den deutschen Sängertagen über-

tragen ist. Er wird nur auf ein Jahr gewählt, kann aber jedesmal wieder gewählt werden. Die gesetzgebende Gewalt steht den Sängertagen zu. Die Sängerbundesfeste werden von einem „Festausschusse" unter Genehmigung des Bundesraths geleitet. Als Bundesliederbuch ist das Liederbuch des deutschen Sängerbundes angenommen.

Die Farben des Bundes sind grünweißroth. Die Bildseite der Bundesfahne zeigt einen mit Silber gestickten galoppirenden Schimmel auf grüner Wiese.

Die Betheiligung an den deutschen Sängerbundesfesten war je nach der Entfernung vom Festort verschieden. Dresden 25 Vereine mit 216 Sängern, München 8 Vereine mit 90 Sängern, Hamburg 90 Vereine mit rund 650 Sängern. Zu den letzten Zahlen ist zu bemerken, daß die 23 Vereine in Hamburg, Altona und nächster Umgebung, welche zum niedersächsischen Bunde gehören, für dieses Hamburger Fest einen besonderen Bund gegründet hatten (vgl. u.) und nicht mitbegriffen sind. Indessen sind diese 23 Vereine bis auf einen einzigen dem niedersächsischen Sängerbunde treu geblieben.

In die engste Beziehung zum deutschen Sängerbund trat der niedersächsische 1871, da ihm am 20. August die Geschäftsführung des deutschen Sängerbundes übertragen wurde. Den „geschäftsführenden Ausschuß" bildeten neben Prof. Scherling als Vorsitzendem Dr. jur. Adolf Hach, Dr. jur. Otto Dittmer in Lübeck, Musikdir. Karl Stiehl in Eutin (später in Lübeck) und Kaufmann Karl Dahm in Hamburg. Ihm gelang es, die Stadt München zur Uebernahme des zweiten deutschen Sängerbundesfestes 1874 zu bewegen. Der damit verbundene deutsche Sängertag übertrug die Geschäftsführung für die nächsten 6 Jahre abermals dem niedersächsischen. In dieser Zeit wurde die deutsche Sängerbundesstiftung zustande gebracht. Der niedersächsische Sängerbund suchte so viel als möglich zu der Erhöhung des Stammkapitals beizutragen, gleichsam als Dankesäußerung für die ihm anvertrauten Ehrenämter. Die Kieler und Lübecker Bundesvereine und die Hamburger Liedertafel veranstalteten Konzerte, deren Ertrag zusammen 1228 M. betrug. Bis

1885 sind vom niedersächsischen Sängerbund der Stiftung im Ganzen zugeflossen 4471 M. Noch sei erwähnt, daß sich der Bund am Uhlanddenkmal mit 1144 M. betheiligt hat.

Im eignen engern Kreise des Bundes wurden bis 1885 neun große Sängerbundesfeste gefeiert: zu Stade 1863, wo auch die Anschaffung einer Bundesfahne beschlossen wurde; zu Lübeck 1867 verbunden mit der Feier des 25jährigen Bestehens der Lübecker Liedertafel; Eutin 1868; Kiel 1872; Itzehoe 1875; Flensburg 1877; Neumünster 1879; Flensburg 1881; Kiel 1884. Kiel war 1870 vollständig gerüstet zur Feier eines glänzenden Festes, mußte aber wegen Ausbruchs des Krieges in letzter Stunde abkündigen. Mit jedem dieser Feste war ein ordentlicher Sängertag verbunden.

Um kleineren Städten die Freude eines Sängerfestes zu verschaffen, ist die Einrichtung getroffen, daß, wo das Verlangen darnach vorhanden ist, der ordentliche Sängertag dahin berufen wird, aber nicht blos die Abgeordneten, sondern auch Sänger, die sich ihnen anschließen wollen, eingeladen werden zur Ausführung eines Konzerts am Nachmittag, dessen Numern einzig dem Liederbuch des deutschen Sängerbundes entnommen werden, abgesehen von etwaigen Einzelvorträgen. Solche „erweiterte Sängertage" fanden statt in Kiel 1865 zur Einweihung der Bundesfahne, zu Itzehoe, Rendsburg, Glückstadt und Husum.

Eine besondere Erwähnung unter den Vereinen des Bundes verdient die Lübecker Liedertafel. Sie feierte 1882 den 70. Geburtstag ihres langjährigen Vorsitzenden, des Prof. Scherling, welcher sich als der Sprecher des Niedersächsischen Sängerbundes seit seinem Bestehen und als Leiter des deutschen Sängerbundes während 9 Jahren um die gesammte deutsche Sängerschaft die größten Verdienste erworben hat.

Vereinigte Männergesangvereine in Hamburg-Altona.

Der Gaubund hat eine kurze, aber nicht ganz unrühmliche Lebenszeit. Als am 8. April 1881 der Gesammtausschuß des

deutschen Sängerbundes die Grundzüge für das im Aug. 1882 in Hamburg zu feiernde 3. deutsche Sängerbundesfest aufgestellt hatte, wurde es vor Allem die Pflicht der Sänger in Hamburg und Altona, für die musikalische und gesellige Durchführung des Festes sich enger zusammen zu schaaren; bis dahin gehörte ein großer Theil dieser Sänger dem Niedersächsischen Sängerbund an, eine Anzahl tüchtiger und leistungsfähiger Vereine stand dem deutschen Sängerbund dagegen völlig fern. Da es nicht zweckmäßig erschien, die Vorbereitungen für das Sängerfest von einem von dem Festorte entfernten Orte aus zu treffen, anderseits auch der Wunsch ein reger war, die nicht zum deutschen Sängerbunde gehörigen Vereine für diesen zu gewinnen, so traten auf Einladung der dem deutschen Sängerausschusse angehörigen Bundesmitglieder Karl Dahm in Hamburg und W. Kümmel in Altona im Juni 1881 Abgeordnete verschiedener Männergesangvereine der Schwesterstädte zusammen und beschlossen, eine engere Vereinigung zu begründen. Nachdem für diese von W. Kümmel, Vorsitzendem der Hamburger Liedertafel, ein Entwurf von Satzungen vorgelegt und in einer zweiten Versammlung am 9. Juli angenommen war, wurde der Bund von den Vertretern der 24 Vereine begründet, und ein Vorstand bestehend aus: W. Kümmel als Vorsitzendem, Fr. Weyhe, dessen Stellvertreter, John Böie als Chormeister, W. Reimers als Schriftführer und E. Stange als Schatzmeister erwählt. Der Bund trat im Winter, nachdem er in Gegenwart der beiden Vorsitzenden des Sängerbundes-Ausschusses Rutz und Otto und des Chormeisters Fr. Schmid aus München seine Gründung im September gefeiert hatte, thatkräftig in die Proben für das Bundesfest ein und setzte diese Thätigkeit mit solcher Gründlichkeit bis zum Feste fort, daß er für die Chöre zweifellos den Grundstock gebildet hat, ohne welchen ein Zusammenbringen der 7000 Sänger in einer Probe unmöglich gewesen wäre.

Mit der Beendigung des Sängerfestes war der Zweck des Bundes in der Hauptsache erledigt; indessen hatte das gemeinsame Wirken die Vereine sich derart genähert, daß der Wunsch ein allgemeiner war, die Vereinigung nicht aufzuheben, sondern fortzusetzen, alljährlich einen halb musikalischen halb geselligen sog. Kom=

mers zu halten, in welchem Gesänge des Gesammtchors und der einzelnen Vereine mit einander abwechseln sollten und gelegentlich auch einmal ein größeres Unternehmen zu wagen.

Dementsprechend hat der Bund, welcher sich inzwischen durch Aufnahme neuer Vereine auf 30 Vereine mit 940 Sängern gehoben hat, die Jahre seit dem Sängerfeste ein bescheidenes, aber nicht unerfreuliches Leben geführt. Am 24. Nov. 1885 hat er, zum ersten Male wieder an die Oeffentlichkeit tretend, ein Konzert zum Besten des Denkmals für Franz Abt veranstaltet und mit diesem neben einem vollen musikalischen Erfolge einen Reinertrag von etwa 640 M. für den guten Zweck erzielt.

Der Bund hat d. Z. zum Vorstande: W. Kümmel, Vorsitzender; Karl Lorentzen, stellvertr. Vorsitzender, J. Böie, Bundeschormeister, F. Berner, Schriftführer, H. Köhn, Kassierer.

In der Hamburger Liedertafel (vgl. S. 29) trat nach Schäffers Tode John Böie, königl. Musikdirektor in Altona, als musikalischer Leiter ein; seine Ziele sind mehr der ernsten Richtung zustrebend, die Liedertafel ist ihm gern gefolgt. Aus ihr sind eine große Anzahl der fleißigsten und arbeitsamsten Ausschußmitglieder für das Hamburger Fest hervorgegangen, sie zählt 62 Sänger. Außer der Liedertafel sind noch 23 andere Hamburger Vereine Mitglieder des Bundes; aus Altona sind es 6. Ein großer Theil dieser Vereine, namentlich die größeren, giebt jährlich ein oder zwei Konzerte, für milde Zwecke. Die Mehrzahl der Vereine gehört auch dem Niedersächsischen Sängerbunde (Vorort Lübeck) an (s. o.).

§ 38.

Der Bund der vereinigten norddeutschen Liedertafeln.

Mit einem glänzenden Fest in Hannover, 13.—15. Juni 1862, an welchem etwa 1000 Sänger theilnahmen, schloß der

Abschnitt vor der Gründung des deutschen Sängerbundes ab (s. S. 81). Der Konvent der Liederväter beschloß, sich diesem Bunde anzuschließen. Von einer Beratung der Satzungen für den eignen Bund wurde abgesehen, indem die Stimmung für einen loseren Verband noch vorherrschend war; aber schon das folgende Jahr 1863, in welchem der Bund in Braunschweig zu einem Wettgesangfest zusammen kam, brachte Wandel in dieser Ansicht. Eine besondere Freude machte es, daß der schwäbische Sängerbund zwei seiner Mitglieder, ausgerüstet mit einer Festgabe, nach Braunschweig abgeordnet hatte. Von großer Bedeutung für den Bund war der Sängertag, auf welchem die Grundidee der Beschlüsse des deutschen Sängerbundes aufgenommen wurde. Eine neue freiere Richtung gewann die Oberhand. Der alte Beschluß, daß aus jedem Ort nur ein Verein Mitglied werden könne, wurde aufgehoben, jeder Verein, der Proben seiner Leistungsfähigkeit gegeben hatte, konnte jetzt Mitglied werden. Auf einem außerordentlichen Sängertage 1863 in Hannover wurden Satzungen angenommen, nach welchen der Bund der norddeutschen Liedertafeln die Sängervereine niedersächsischen und westfälischen Stammes im Flußgebiet der Weser umfassen soll. Die Verwaltung wurde in die Hände eines Bundesausschusses und des Konventes der Liederväter (Sängertag) gelegt; ersterer wird alle 4 Jahre neu gewählt. Ein Preiswettsingen sollte niemals stattfinden. Der Beitrag von jedem Sänger betrug 50 Pfg. Die Ablegung eines Probegesangs seitens eines aufzunehmenden Vereins wurde beibehalten; nur solche Vereine, die mindestens 2 Jahre alt sind, sollten zugelassen werden.

Der erste Bundesausschuß für 1864—1867 war zusammengesetzt aus 7 Mitgliedern von den 4 Bundesvereinen in Hannover: Schatzrath v. Rössing war 1. Vorstand, Hofkapellmeister Fischer 2., Advokat Dr. Schnell und Buchhändler Schmorl Schriftführer, und Inspektor Denecke Schatzmeister.

Das erste deutsche Sängerbundesfest in Dresden wurde von etwa 200 Sängern des Bundes besucht.

Pyrmont setzte alle Hebel in Bewegung, um endlich 1866 das 1864 aufgeschobene Sängerfest halten zu können; allein der plötzlich ausgebrochene Krieg verbot dies wie 1864, und nun war

überhaupt die Stimmung für Sängerfeste so niedrig geworden, daß das von Pyrmont für 1867 übernommene Fest ein nur mäßig besuchtes wurde. Selbst die besten Bundesvereine waren nur schwach vertreten. Für 1868—1871 übernahm der Bundesausschuß Osnabrück die Leitung. Unter derselben fand das erste Sängerfest in Oldenburg statt, Juli 1868; auch dieses war nur schwach besucht; und es war schwierig einen Festort für das nächste Fest zu finden. Endlich entschloß sich Hildesheim für 1869 und ging unter der Leitung des Zivilingenieurs Kümmel rasch und energisch ans Werk. Das rasche und wie es scheint, ganz selbstständige Vorgehen des Festausschusses scheint im Lager des Bundesausschusses in Osnabrück Verstimmung hervorgerufen zu haben; denn es wird berichtet, daß auf dem Feste, welches für die Sänger sehr angenehm verlief, kein Mitglied des Bundesausschusses erschienen war, und daß dieser Umstand im Konvent der Liederväter Erörterungen veranlaßt habe. Der Zwiespalt wurde erst ausgeglichen bei dem Konvent während des Sängerfestes zu Bremen im Juli 1870, welches trotz der aufgeregten politischen Stimmung und der durch die Schlag auf Schlag folgenden wichtigen Nachrichten hervorgerufenen Beunruhigung einen äußerst günstigen Verlauf nahm.

Die „Alte Liedertafel“ in Bremen wurde zur den Bundesausschuß bildenden Liedertafel für den Zeitraum von 1872 bis 1875 gewählt. Osnabrück feierte das nächste Fest 1872, die Singordnung des Hauptkonzerts war eine kirchlich-patriotische. Auf einem Sängertag zu Bremen wurden wichtige Aenderungen in den Satzungen vorgenommen, deren erste sich auf eine deutlichere Begrenzung des Bundesgebiets bezog. Darnach soll der Bund die satzungsgemäß aufgenommenen Liedertafeln niedersächsischen, westfälischen und friesischen Stammes im nordwestlichen Deutschland zwischen der Elbe und dem Flußgebiet der Ems einschließlich des letzteren umfassen; es sollen aber diejenigen außerhalb dieses Bezirks bestehenden Liedertafeln, welche dem Bunde angehören, darin verbleiben, nur die fernere Aufnahme solcher Vereine soll unzulässig sein.

Nun fand in Goslar 1873 bei sehr regnerischem Wetter, aber unter reger Betheiligung und bei vorzüglichem Humor der

Theilnehmer das Bundesfest statt. Am zweiten deutschen Sängerbundesfeste 1874 nahmen 102 Sänger theil. Als Kuriosum sei indeß erwähnt, daß die Bundesfahne der vereinigten norddeutschen Liedertafeln bei der Abreise von München nicht wieder vorgefunden wurde. Endlich nach Aufrufen in allen Zeitungen kam sie am 2. April 1875 von Kommotau in Böhmen ohne weitere Mittheilungen in München und dann in Bielefeld wieder an, aber ohne Fahnenstange und beschädigt. Wie sie zu dieser Rundreise gekommen, ist unaufgeklärt geblieben.

1875 wurde mit gutem Verlauf das Sängerfest in Bielefeld gefeiert. Aus dem damaligen Konvent der Liederväter wird die auffallende Thatsache berichtet, daß drei Liedertafeln aus Hannover bei der Abstimmung über ihre Aufnahme in den Bund nicht die erforderliche Mehrheit der Stimmen erhielten, obgleich das sachverständige Urtheil über die Probeleistungen dahin lautete, daß die letzteren sich weit über das mittlere Maß erhoben hätten. Als Grund hiefür wird angeführt, daß bereits sieben Vereine Hannovers dem norddeutschen Sängerbund angehörten, bei denen die Mitglieder der neueren Vereine gewiß leicht Aufnahme finden dürften!

Für 1876 bis 1879 wurde der Bundesausschuß nach Braunschweig verlegt, und diese Stadt zugleich zum Festort für 1876 gewählt. Mit großem Eifer nahm sich der neue Bundesausschuß der inneren Angelegenheiten des Bundes an und setzte es durch, daß eine Geschichte des Bundes ausgearbeitet wurde [1]).

Das Liederfest in Braunschweig wurde als ein höchst gelungenes anerkannt. Die beiden festgebenden Liedertafeln mußten aber einen Abmangel von 3000 M. tragen, da der Bau einer Festhalle die Summe von 14000 M. verschlungen hatte. Außer 6 andern Liedertafeln wurde hier auch eine von den 3 oben erwähnten hannoverschen Liedertafeln, die sich von Neuem angemeldet hatte, aufgenommen. Dann folgten Hameln 1877 und Osnabrück 1878, wo ein Kirchenkonzert sehr gut ausfiel. Das Bundesliederbuch war vergriffen. Da nun dasselbe Lieder enthielt,

1) Rosenthal, Geschichte der vereinigten nordd. Liedertafeln. Braunschweig 1880.

welche nicht gesungen wurden, entschloß man sich, künftig die drei ersten Hefte des Liederbuchs des deutschen Sängerbundes mit einem Nachtrag als Bundesliederbuch anzunehmen. Mit der Ausarbeitung des letztern wurde Fr. Abt betraut. 1879 folgte Quedlinburg, 1880 Hannover. Von den 2000 Sängern des Bundes betheiligten sich da 687, und das Konzert weltlichen Karakters wird als eines der bedeutendsten geschildert. Der Antrag Hamelns von 1877, eine wandernde Sängerhalle auf Kosten des Bundes zu bauen, wurde abgelehnt. Hameln wurde Vorort des Bundes für 1881 bis 1884.

Schließlich wurde auf Vorschlag des Ausschusses von Braunschweig die Stadt Bremen, deren Liedertafel 1831 mit der von Hannover den Bund gegründet hatte, als Jubelfestort für 1881 mit lautem Beifall einstimmig gewählt. Das Jubelfest selbst wurde gefeiert am 16.—18. Juli 1881, es verlief, vom herrlichsten Wetter begünstigt, sehr belebt. Das Festkonzert in der Börse mit 940 Sängern wies lauter gute Namen von Tonsetzern auf. Die Bühne war aber zu klein, um alle die sehr zahlreich erschienenen Sänger sämmtlich aufnehmen zu können. Unmittelbar an das Konzert schloß sich der karakteristisch eingerichtete Festzug (Kostümzug). Erhebend war die Verleihung eines Ehrenschmucks an 3 noch lebende Gründer des Bundes, von denen zwei, v. Post und Wedekind anwesend waren, (der dritte, Geh. Reg.R. Neuburg in Hannover, fehlte), sowie goldgestickter Fahnenbänder mit der Inschrift „den Stiftern des Bundes 1831—1881" an die Liedertafeln zu Bremen und Hannover. Treffend hob der Präsident bei der Uebergabe die Bedeutung des Sängerbunds in jener Zeit der Zerissenheit für Erstarkung des Bewußtseins nationaler Zusammengehörigkeit hervor.

Am dritten deutschen Sängerbundesfeste in Hamburg betheiligte sich der Bund zahlreich; er sang als Einzelvortrag Schumanns: der Eidgenossen Nachtwache. 1883 feierte der Bund sein Fest in Celle, 1884 in Halberstadt, 1885 sein 53. in Bremerhaven. Zweier verdienter Männer, welche der Bund durch den Tod verlor, mag noch gedacht werden: des Konsistorialraths Heinrichs zu Detmold † 1882, und des Liedervaters, Rektor Theil-

kuhl in Hameln † 1884. Der Bund zählt 58 Vereine mit 2500 Sängern.

Molck'scher Sängerbund.

Durch den k. Musikdirektor Heinr. Molck in Hannover waren auf den 7. Juni 1874 Gesangvereine der Stadt Hannover, der Nachbarstädte, welche nicht zum Sängerbunde der vereinigten norddeutschen Liedertafeln gehörten, und Gesangvereine aus der Umgegend Hannovers zu einem Gesangfeste nach Hannover eingeladen. Es waren 42 Vereine mit c. 1200 Sängern erschienen. Der Festredner warf den Gedanken hin, die anwesenden Vereine möchten sich zu einem Sängerbunde vereinigen. Die Idee fand Beifall, und es wurde beschlossen, einen Sängerbund zu bilden und „Molcks Sängerbund" zu benennen.

Das erste Bundesgesangfest fand 1875 auf Bella Vista in Hannover statt. Die Bundesfeste werden alljährlich in den Monaten Juni und Juli gehalten. Die Zahl der Vereine stieg auf 20, hielt sich aber auf dieser Höhe nicht lange; 1884 betrug sie nur mehr 7 mit 154 Sängern. Die wenig übrig gebliebenen Vereine haben sich um so fester an einander geschlossen.

§ 39.

Rheinlande.

Rheinischer Sängerbund.

Schon in den 50er Jahren hatte ein „niederrheinischer Sängerbund" bestanden, zu welchem Bonn, Düsseldorf, Elberfeld, Essen u. a. gehörten. Der Rheinische Sängerbund bildete sich am 6. Juli 1862 auf einer Sängerversammlung in Brühl, welche von dem Bonner Männergesangverein (Präs. Dr. med. Wolff) ein-

berufen war, zu dem Zwecke, einen Bund zu bilden, der sich dem in Nürnberg vorbereiteten allgemeinen deutschen Sängerbunde anschließen sollte. In Koburg waren von Seiten des Rheinischen Sängerbundes als Vertreter zugegen Dr. Wolff aus Bonn und C. F. Ackens aus Aachen, Musikdirigent der Konkordia. Der Rheinische Sängerbund, dessen Haupt der Bonner Männergesangverein vorläufig war, versammelte sich noch im September im Bonner Rathhause und beschloß auf den Vorschlag der Aachener Konkordia, das folgende Jahr durch ein möglichst glänzendes Sängerfest, verbunden mit einem internationalen Gesangwettstreit in Aachen zu feiern, an welchem auch die benachbarten belgischen und holländischen Vereine in von den Deutschen getrennten Abtheilungen theilnehmen konnten und nur beim großen Ehrenwettstreit mit Vereinen aller Länder zu kämpfen hatten. Es meldeten sich immer mehr Vereine zur Aufnahme in den Bund, so daß vor dem Feste 43 rheinische Chorvereine dem Bunde angehörten. Es war ein Fest mit zweierlei Aufgaben: einmal sollte den benachbarten Vereinen Belgiens und Hollands, deren Gastfreundschaft die Aachener Sänger oft genossen, deren Preise auf den „Gesangskonkursen" sie oft davon getragen hatten, wie einst in Köln eine Ehre auf deutschem Boden bereitet, und dann sollte zugleich das 1. Fest des neuen Bundes gefeiert werden. 2800 Sänger, worunter 1200 Ausländer, stellten sich ein; an dem Wettstreit nahmen 23 Vereine des Bundes, 17 belgische und 6 holländische theil, ja sogar für Harmoniemusik wurde eine Abtheilung mit 3 Preisen angefügt. Daß vielen der Vereine das Preissingen die Hauptsache war, geht daraus hervor, daß von den 2800 Sängern nur 1050 bei dem allgemeinen Festkonzert mitwirkten. Einzelvorträge hatten bei demselben die 3 höchsten preisgekrönten Vereine.

Bald nachdem der Rheinische Sängerbund sich gebildet hatte, traten sechs Vereine des Rheinlandes zusammen, um einen Gegenbund unter dem Titel: Rhein. Sängerverein zu bilden, welcher schon im selben Jahre, Oktober 1863, in Köln sein erstes Gesangfest gab. Die gedruckt ausgegebenen Satzungen besagten, daß der Verein nur künstlerische, keine patriotischen Zwecke verfolgte, jedes Jahr in einer der Vereinsstädte sein Gesangfest halte, und

daß nur ein Verein aus ein und derselben Stadt dem Verein angehören dürfe. Er hat somit mit dem allgemeinen Sängerwesen nichts gemein. Der Rheinische Sängerverein bestand ursprünglich aus dem Kölner Männergesangverein, der Aachener Liedertafel, der Krefelder Liedertafel, der Bonner Konkordia, der Elberfelder Liedertafel und dem Neußer Männergesangverein, und besteht heute noch fast aus denselben Vereinen; nur die beiden ersten sind ausgeschieden. Der Rheinische Sängerbund aber verlor seinen Glanz, verlor immer mehr Vereine, weil die vornehmsten Gesangvereine des Rheinlandes nicht zum Bunde gehörten. Seit einigen Jahren besteht der Rheinische Sängerbund nur noch aus fünf fest zu dem Bunde haltenden Vereinen, die noch im Aug. 1885 in Aachen ein glänzendes, sehr gelungenes Sängerfest hielten. Es waren die Vereine: Aachen, Konkordia, Köln, Liederkranz, Düren, Konkordia, Düsseldorf, Quartettverein, München-Gladbach, Liederkranz, zusammen 275 Sänger zählend. Diese Fünfzahl von Vereinen, alle dem Bunde seit seiner Stiftung angehörend, bewies bei jeder Zusammenkunft, daß sie ihre Aufgabe reiflich eingeübt hatte, und trug zum Ganzen an Tonfülle, Dynamik redlich bei, so daß die Gesammtwirkung jetzt eine viel schönere, künstlerischere war, als früher bei 600 und mehr Sängern.

Ein Grund, warum die Zahl der Bundesvereine abnahm, bildete die herrschende Lust zu Gesangwettstreiten, deren seit 10 Jahren immer mehr veranstaltet wurden, und welche die Sänger leider mehr anzogen, als Sängerfeste mit Gesammtleistungen. Daher die Lücken von 2 und 3 Jahren zwischen den Sängerfesten. Das Bundespräsidium wandte sich im Laufe der Jahre verschiedenemal, zuletzt 1884 nach Erneuerung der Satzungen, an verschiedene ansehnliche und befähigte Vereine des Rheinlandes mit dem dringenden Ersuchen, dem Rheinischen Sängerbund beizutreten, auch mit Rücksicht darauf, daß das Rheinland zahlreicher bei dem großen deutschen Sängerbunde vertreten sei. Allein die Antworten waren ablehnend. Das Sängerbundeswesen hatte keine Anziehungskraft für sie, mehr vielleicht die „Konkurse“, um eine Medaille mehr an der Fahne glänzen zu lassen.

Nach den Satzungen des Bundes, welche die dritte Bearbei-

tung derselben (aus 1884) bilden, war es Vorschrift, daß alle 3 Jahre das Präsidium, bestehend aus den Vorstandsmitgliedern eines der zum Bunde gehörigen Vereine, gewählt wurde, welches Präsidium die Leitung des Bundes, die Kassengeschäfte, die Vorbereitung des nächsten Sängerfestes zc. zu besorgen hatte. Bonn hatte 1862 die Leitung vorläufig übernommen und überließ es der Abgeordnetenversammlung, welche mit dem ersten Sängerfeste 1863 in Aachen verbunden war, die Satzungen endgiltig festzustellen und das Präsidium zu wählen. Die Versammlung wählte die Aachener Konkordia zum Bundespräsidium, und sie ist es geblieben bis zum heutigen Tage.

Wir geben nun die Reihenfolge der Sängerfeste des Rheinischen Sängerbundes, wobei auch die Werke erwähnt sind, welche für das Fest neu geschrieben wurden: 1863 Aachen, Konkordia, 37 Vereine, 1050 Sänger, Festdirigenten: Ackens, Bruch, Wüllner, Möhring. Neu: Römischer Triumfgesang von Bruch. 1864 Köln, 4 Kölner Bundesvereine gemeinschaftlich, 976 Sänger, Dirigenten: Abt, Hiller, K. L. Fischer, Zerbe, Eisenhuth. Neu: der 93. Psalm von Hiller, Siegesgesang der Deutschen von Abt. 1865 Brühl, im Park 760 Sänger, Dirig.: Ackens, Töpler, Eisenhuth, Zerbe. 1867 Eschweiler, 478 Sänger, Dirig.: G. Nolden, Lokaldirektor, Ackens. 1868 Düren 479 Sänger, Dirigenten: Hilgers, Lokaldirektor, Ackens. 1871 Barmen, Ver. Barmer Sänger, 529 Sänger, Dirigenten: Krause, Ackens, Rohs, Jubilar Thomas. 1874 Düsseldorf, Quartettverein, 420 Sänger, Dirigenten: Tausch, Ackens, Schröter (Lokaldirektor). Größeres Werk: „Eine Nacht auf dem Meere“ von Tschirch. 1875 Aachen, Konkordia 403 Sänger, Dirigent: Ackens. Hauptwerk: Frithjof von Bruch. 1876 Köln, Liederkranz, 370 Sänger, Dirigenten: Hiller, Ackens, Beuthan, Lokaldirektor. Hauptwerk: Alcestis von Brambach. 1878 Düsseldorf, Quartettverein, 549 Sänger, Dirigenten: Ackens, Schröter, Zerbe. 1879 M.-Gladbach, 298 Sänger, Dirigenten: Ackens, Jordans (lokal). Hauptwerk: Wittekind von Rheinberger. 1882 Düren, 339 Sänger, Dirigenten: Brambach, Hoffsümer, Ackens. Hauptwerk: Prometheus von Brambach. 1884 Düsseldorf, Quartettverein, 290 Sänger, Dirigenten: Ackens, Courvoisier, G. Jensen, Dregert. Neu: Gesang

der Jünglinge von G. Jensen, des deutschen Mannes Wort und Lied von A. Dregert. 1885 Aachen, Konkordia, 273 Sänger, Dirigenten: Ackens, Winkelhaus. Neu (hier): „Aus der Edda", zwei Chöre von Hiller. Hauptwerk: Alcestis von Brambach.

Von den Vereinen des Bundes ist weitaus der älteste die Konkordia Aachen, 1839 gegründet. Der Verein hat eine hervorragende künstlerische Bedeutung; in den 40er und 50er Jahren errang er auf den Wettgesangfesten in Brüssel, Antwerpen, Lille und Lüttich wiederholt die höchsten Ehrenpreise. Die Konkordia hatte das seltene Glück, bis 1886 denselben Mann als musikalischen Leiter zu besitzen, der schon 1839 den Verein gründete und seither denselben wie den Bund als Bundespräsident führte, K. F. Ackens († 1886). Eine hervorragende Stellung nimmt auch der 1855 von Arnold Stauff gegründete Liederkranz Köln ein, auch er vielfach auf den Konkursen gekrönt, unter den Vereinen des Bundes der stärkste an Sängerzahl. Der Quartettverein Düsseldorf wirkt mit Erfolg für Verbreitung des Männergesangs, namentlich auf dem Gebiet des volksthümlichen Lieds. Der Männergesangverein Orfeus in Elberfeld wurde 1848 durch die im Rheinland allbekannten Quartettsänger Gebrüder Steinhaus ins Leben gerufen.

Immerhin ist es eine betrübende Thatsache, daß von den so überaus zahlreichen Männerchören des Rheinlandes nur 400 Sänger als Mitglieder des Rheinischen Bundes dem deutschen Sängerbund angehören! Die Vereine sind dort wenig geneigt, solchen Sängerbünden beizutreten, welche durch einen gewaltigen, sorgfältig vorbereiteten Massenchor die Macht des deutschen Lieds in die Erscheinung treten lassen wollen. Sicher trifft die von Lehrer Schröter in Düsseldorf zu dem Bundesfeste dort 1884 verfaßte Festschrift den Kern der Sache, wenn sie dem Preissingen die Schuld an Verminderung des Interesses an größeren, ernste Ziele verfolgenden Bünden beimißt. Die Preissingen, ist da gesagt, werden nach dem Beispiele Belgiens an fast allen Orten der rheinischen Heimat in Szene gesetzt, ihrem verführerischen Locken können die Vereine nicht widerstehen. Die neue Art des Wettsingens, namentlich auch die den belgischen Preischören nachgeahmte Form

neuerer Tonschöpfungen mit dramatischem Karakter und Entfaltung aller nur denkbaren harmonischen und rhythmischen Kunststücke, ist dem innersten Wesen unseres deutschen Männergesangs zuwider. Nimmermehr ist das Wettsingen im Stande, die Seele des Sängers mit den Idealen zu füllen, welche allein erheben und begeistern! (Vgl. § 57 und 64.)

Der Kölner Männergesangverein.

Der Kölner Männergesangverein hat sich, wie wir sahen, nur auf kurze Zeit dem Rheinischen Sänger*vereine*, *nicht* aber dem Mitgliede des deutschen Sängerbundes, nämlich dem Rheinischen Sänger*bunde*, angeschlossen. Es ist gewiß höchlich zu bedauern, daß sich gerade einige der ersten deutschen Vereine, wie die Männergesangvereine von Köln und Wien, von dem allgemeinen deutschen Bunde ferne halten. Der Grund liegt wohl nahe: jene Vereine sind *sich selbst* genug; sie verfolgen in erster Linie künstlerische Zwecke, sie haben einen hohen Grad der Ausbildung erreicht und fühlen kein Bedürfniß, ihren Ruhm mit anderen zu theilen. Gewiß könnten die künstlerischen Ziele verfolgt werden, auch wenn die Betreffenden der Gemeinschaft beiträten, und ihre Verdienste würden nur um so höher strahlen. Diese grundsätzliche Stellung gegenüber der Vereinzelung der Kölner darf nun aber nicht abhalten, ihre Verdienste um das deutsche Lied in vollem Maße anzuerkennen.

Wir greifen in der Geschichte des Kölner Männergesangvereins zurück zu den 50er Jahren (s. oben S. 145). Der Kölner *Dombau* stand damals im Vordergrund des Interesses, ihm galten vor allem die Bestrebungen der Kölner Sänger. Als 1855 *Paris* die internationale Ausstellung veranstaltete, faßte der Verein den etwas gefährlichen Plan, auch dort für den Kölner Dom zu singen. Der Verein gab 13 Konzerte in Paris, theils im Saale Herz, theils in der Großen Oper. Anfangs war die französische Presse den Kölnern keineswegs günstig, sie staunte über die Dreistigkeit der deutschen Sänger. Als man diese jedoch gehört hatte, wurde

der Erfolg mehr und mehr ein durchschlagender. Komponisten wie Meyerbeer, Halevy, Rossini und Hektor Berlioz fehlten in keinem Konzerte.

Am 14. Okt. dess. J. erschienen dann die Kölner in Potsdam, um der königlichen Familie ihre Huldigung darzubringen. Der Verein erhielt die große „goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft". Im Mai 1857 zog der Verein auf Einladung zum drittenmal nach London, um für seinen berühmten Dom zu singen. Der Erfolg war in jeder Beziehung wieder ein glänzender. Professor Steinle aus Frankfurt a. M. hat in einem gelungenen Wandgemälde im Treppenhause des Kölner Museums eine bleibende Erinnerung an diese Sängerfahrten nach England für die Nachwelt geschaffen. In nicht minder hohem Maße wie bei Friedrich Wilhelm IV. erfreut sich der Verein der Gönnerschaft des Kaisers Wilhelm. Schon als Prinz-Regent 1859 in Köln gewann er den Verein lieb. Die Manöver und Festlichkeiten am Rhein brachten den Verein stets wieder in Verbindung mit seinem erhabenen Protektor.

1877 verlor der Verein seinen trefflichen Dirigenten Franz Weber, es war ein beinahe unersetzbarer Verlust. Das Begräbnis des Verewigten war so großartig, wie Köln bis dahin vielleicht niemals eins erlebt hatte. Der Verein gewann in dem Nachfolger, Professor de Lange, einen Musiker und Dirigenten von großer Begabung. Obschon der Verein sich vor etwa zwölf Jahren in seinem Vereinshause Wolkenburg ein eigenes Heim und eine bleibende Stätte erworben, so konnte er das „Fahren" nicht lassen. Schon in den sechziger Jahren unternahm er jene kostbaren Rheinfahrten, die man mit erlebt haben muß, um ihren Reiz so recht würdigen zu können. War da in Neuwied eine Fürstin, die für den Verein schwärmte, in Remagen, Wiesbaden, Oppenheim, Worms ꝛc. ein Kirchlein oder ein Dom, der nicht fertig wurde, in Darmstadt, Kleve ꝛc. ein Denkmal, das der Vollendung harrte, da mußte der Kölner Männergesangverein singen. Die Sängerfahrten ergaben nicht nur eine günstige Einnahme, sondern sie gestalteten sich auch zu wahren Festtagen. 1883 führte de Lange den Verein an die Themse, wo er nun zum viertenmale in der Riesenstadt sang. Und auch jetzt errang er mit seinen deutschen

Gesängen einen durchschlagenden Erfolg. 1884 sah den Verein an der Spree. Als im November der Verein vor seinem Protektor erschien, um ihm seine Huldigung darzubringen, da wußte der greise Monarch nicht Worte genug der Freude und des Dankes zu finden, und die Kaiserin fand die Vorträge des Vereins überaus schön. Die Konzerte des Vereins in der Philharmonie hatten einen Erfolg, wie Berlin ihn selten erlebte. Die Ueberlegenheit des Vereins liegt einerseits in der ausgezeichneten Leitung, andererseits in der Gliederung. Es gehören demselben etwa 200 singende Mitglieder an, die aus der gebildeten Bürgerklasse hervorgehen und vor ihrer Aufnahme eine schwierige musikalische Prüfung zu bestehen haben. Köln gilt in der ganzen Welt als Stadt des Humors, und gerade dieser findet auch im Kölner Männergesangverein seine Pflege in Wort, Lied und theatralischer Darstellung. Dichter, Komponisten, Maler und Darsteller zählt der Verein zu seinen Mitgliedern, die auf dem Gebiete des gesunden Humors fast unerreicht dastehen. Aus dem Schoße des Vereins gingen komische Opern im Kölner Dialekt hervor, welche in der Faschingszeit im Stadttheater von Mitgliedern des Vereins zu wohlthätigen Zwecken gegeben wurden. Die Maskenfeste des Vereins im Gürzenich sind zu hoher Blüthe gelangt. Professor de Lange erhielt 1885 einen Ruf als Musikdirektor des Oratorienvereins im Haag; um seine Stelle meldeten sich 41 Bewerber, tüchtige Musiker aus Deutschland. Unter diesen wählte der Verein Heinrich Zöllner aus Dresden, den Sohn des bekannten Karl Zöllner. Er dürfte in demselben einen tüchtigen Dirigenten und einen würdigen Nachfolger Webers und de Lange's gefunden haben.

§ 40.

Von der Weser zum Main.

Fulda-Werra-Sängerbund.

Ist der Fulda-Werra-Sängerbund zur Zeit auch einer der kleinsten Bünde, so hat er doch durch sein Alter vor den meisten,

auch den größten wiederum etwas voraus; denn sein Ent- und Bestehen läßt sich durch fast ein halbes Jahrhundert rückwärts verfolgen. Während die erste gesangliche Vereinigung der Liedertafeln von Kassel, Münden und Witzenhausen schon am 23. Juli 1837 in Münden stattfand, wurde als Frucht derselben schon am 14. und 15. Juli 1839 ein förmlicher Bund zwischen den genannten Städten in Münden geschlossen unter dem Namen „Fulda-Werra-Liederfeste". Andere nahegelegene Städte traten nach und nach bei, und es wurden in der Folgezeit manche wohlgelungene Liederfeste gefeiert, z. B. in Witzenhausen 1840, auf dem Meißner 1842, in Münden 1843, in Grebenstein 1844, in Melsungen 1845, in Münden 1846, in Witzenhausen 1847. Die Jahre 1848 bis 1854 waren in Hessen wegen der politischen Ereignisse für solche Festlichkeiten nicht günstig; erst die 25jährige Stiftungsfeier der Kasseler Liedertafel Aug. 1855 brachte wieder eine festliche Vereinigung der befreundeten Vereine. Es folgte 1858 ein Sängerfest in Arolsen und 1861 ein solches in Münden; in letzterm Jahre betheiligten sich auch Vereine unsers Bundes an dem Sängerfeste in Nürnberg.

Nachdem 1862 die Gründung des deutschen Sängerbundes in Koburg stattgefunden, regte sichs in Deutschland überall. In Kassel waren die größern Vereine kurze Zeit schwankend darüber, wo sie sich nunmehr anschließen sollten, die Kasseler Liedertafel z. B. trat 1862 dem Thüringer Sängerbund bei, 1863 feierte sie mit den Norddeutschen Liedertafeln das Sängerfest in Braunschweig. Indessen ließ man 1864 die kurze Zeit ruhende alte Vereinigung, die Fulda-Werra-Liederfeste, mit neuen Satzungen wieder aufleben unter dem zeitgemäßeren Namen: Fulda-Werra-Sängerbund. Münden war auch diesmal der Geburtsort. Alsbald wurde auch der Anschluß an den deutschen Sängerbund bewirkt; ebenso wurden alle benachbarten Städte zum Beitritt aufgefordert. Der Erfolg war kein ungünstiger, Vereine in Eschwege, Homberg, Hofgeismar, Uslar, Adelebsen, Hersfeld, Karlshafen, Großallmerode wurden gewonnen. Alle diese Vereine fielen jedoch nach längerer oder kürzerer Zeit wieder ab.

Heute besteht der Bund aus 11 Vereinen: in Kassel (8 Ver-

eine), zwei in Münden und 1 in Witzenhausen. Größere Sängerfeste fanden seit Jahren nicht statt, wohl aber fast alljährlich am Vorort Sängertage. Der Vorort ist seit mehreren Jahren in Kassel. Der zeitige Vorstand besteht aus folg. Herren: Vorsitzender: Lehrer Armbröster, Dirigenten Lehrer Ellenberg und Graveur Münch, Schriftführer Arch. Massing, Kassirer Schreiner Lotz, sämmtlich in Kassel.

Mainthal-Sängerbund.

Am 18. Okt. 1858 feierte der Offenbacher Sängerverein Polyhymnia unter Theilnahme der Nachbarschaftsvereine sein 25jähriges Stiftungsfest. Der Präsident des Jubilars, Hr. Küchenmeister, schlug in begeisterten Worten die Bildung eines Verbandes vor, am 5. Dez. desselben Jahres fand sodann durch 13 Vereine aus Aschaffenburg, Friedberg, Darmstadt, Hanau und Offenbach die Gründung des Mainthalsängerbundes statt. Er band sich nicht an Landesgrenzen, beide Hessen und Baiern waren vertreten, aber die Hauptstadt des Mainthals, Frankfurt, fehlte. Jährlich sollte jetzt ein Sängerfest sein, einfach in der Veranstaltung. Bis 1868 war Küchenmeister der verdiente Leiter. 1859 wurde das 1. Fest in Aschaffenburg gehalten, Val. Becker aus Würzburg dirigirte. Dann folgten Friedberg, Darmstadt, Offenbach und Homburg, wo zur Feier des Tags die Spielbank geschlossen wurde. Noch einmal folgten Aschaffenburg und Friedberg; das letztere Fest 1872 war ein herrliches Siegesfest:

> Wißt Ihr, was die Völker stählte,
> Sie mit Heldenmuth beseelte,
> Daß das große Werk gelang?
> Deutscher Barden Schwert und Sang!

— so erklang es im Festgruß der Offenbacher Vereine.

Nach dem folgenden Feste zu Hanau 1874 trat ein Stillstand ein, erst am 24. Juni 1882 erfolgte, hauptsächlich durch die Bemühung des Vereins der Melomanen zu Aschaffenburg und deren Präsidenten Winkler die Wiederbelebung des Bundes. Neue Satzungen wurden angenommen; Amorbach trat dem Bunde bei.

1884 wurde dann zu Offenbach durch 23 Vereine das 9. Mainthalsängerfest, zugleich das 25jährige Bestehen des Bundes gefeiert. Derselbe zählt zur Zeit 10 Vereine mit 362 Sängern. Der älteste der Einzelvereine ist der Frohsinn zu Hanau, gegründet 1825, ein Verein, der schon die großen Feste zu Würzburg und Köln besuchte und ein eigenes Haus mit großer Halle besitzt. Der Offenbacher Sängerverein ist nur 1 Jahr jünger.

Verbündete Frankfurter Männergesangvereine, jetzt Frankfurter Sängervereinigung.

Die Gemeinsamkeit der Bestrebungen der verschiedenen Gesangvereine in Frankfurt a./M. führte am 5. Nov. 1860 zu Gründung eines Bundes unter dem Namen „Verbündete Frankfurter Männergesangvereine". Dem Bunde gehörten bei der Gründung 13 Frankfurter Vereine an, darunter auch der Liederkranz. Manche dieser Vereine sind noch heute in Blüthe, manche sind verschwunden.

Der Zweck des Bundes war Pflege des Männergesanges in Massechören und freundliche Begegnung zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Vereine. Großes Verdienst hatte sich der erste Präsident Kaufm. Lotz erworben. Leider wurde er dem Bunde wenige Jahre nach der Gründung durch den Tod entrissen und keinem seiner Nachfolger konnte es gelingen ihn zu ersetzen. Die Verbindung hatte sich unter seiner Leitung bald in Frankfurt einen guten Namen errungen; sie wirkte bei den verschiedensten Anlässen wie dem deutschen Schützenfeste 1862 mit und hat besonders auch für Wohlthätigkeitszwecke ersprießliches geleistet, so für das Uhland-Denkmal, die Mozartstiftung, den Frankfurter Dombau, das Heinr. Neebdenkmal u. s. w.

Das ereignißreiche Jahr 1866 hat die Stadt Frankfurt nicht verschont. Der Verlust der staatlichen Selbstständigkeit lenkte auch das gesellschaftliche und das Vereinsleben der Stadt in andere Bahnen. Die Stadt, vorher auf sich selbst angewiesen, hatte in fast idyllischer Abgeschlossenheit gelebt. Mit dem Aufgehen in einem größeren Staatskörper kamen ganz anders geartete gesellschaftliche Zustände. Innerhalb der einzelnen Gesangvereine wie inner-

halb der „Verbindung" war manches anders geworden. Das neue Leben hatte sich noch nicht ausgeglichen und war in keiner Weise geeignet, fördernd auf die Gesangvereine und damit auf die „verbündeten Gesangvereine" zu wirken. Auch Eifersüchteleien waren im Spiele, welche selbst das Zusammenwirken beim 5. Deutschen Turnfeste nicht zu beseitigen vermochte. Der bedeutendste Verein, der Liederkranz, hatte sich längst von der Verbindung fern gehalten.

Mit dem Jahre 1881 drohte der Verbindung die Auflösung. Der seitherige Vorstand war „des Treibens müde" geworden, Niemand wollte eine fernere Wahl annehmen, und man kam auf den Gedanken, Jemand, der dem eigentlichen Sängervereinsleben ferner stand, in der Stadt jedoch im öffentlichen Leben bekannt und in geachteter Stellung sei, an die Spitze der Verbindung zu berufen. Als solcher wurde J. Drill erkannt. Es mußte aber eine vollständige Umgestaltung vorgenommen werden. Die gleichgesinnten Vereine boten willig die Hand dazu, und es gelang, nach Ausscheidung widerwilliger Vereine, seither ferne gebliebene, tüchtige Vereine zum Eintritte zu veranlassen. Eine Namensänderung und Aufstellung neuer Satzungen hatte vorauszugehen. Es geschah dieses 1884, am 4. Sept. fand die Umwandlung zur „Frankfurter Sängervereinigung" statt.

Der Bund besteht nunmehr aus 8 Männergesangvereinen mit 600 Sängern. Die größten Vereine sind: der Liederkranz mit 100 Sängern, der Hermannsverein mit 110, der Neeb'sche Männerchor mit 80, der Schuler'sche Männerchor mit 110. Sehr erfreulich ist insbesondere die Theilnahme des Liederkranzes, welcher dem früheren Bunde lange ferne gestanden.

Die „Frankfurter Sängervereinigung" wurde durch den Anschluß, d. h. Wiederanschluß leistungsfähiger Gesangvereine in weitere Kreise der Bewohnerschaft Frankfurts wieder eingeführt, und hat ihr erstes öffentliches Auftreten den Pensionsanstalten der beiden städtischen Theater mit einem Erfolge von M. 3636.90 gewidmet.

§ 41.

Pfälzischer Sängerbund.

Das Sängerleben, welches in der fröhlichen Pfalz so frisch erblüht war, empfing durch die Revolution des Jahres 1849 und ihre Folgen eine rauhe Unterbrechung. Ein schwerer Druck lastete auf dem Land. Als G. Reichardt einmal in Speyer weilte, wollte die Liedertafel bei einem Ständchen ihm sein „deutsches Vaterland" singen — die Polizei verbot das Lied, weil sie eine politische Kundgebung erblickte! Einige Zeit später erschien bei einer Unterhaltung derselben Sänger in einem öffentlichen Garten König Ludwig von Baiern und er verlangte den Gesang von — „Was ist des Deutschen Vaterland?" So wechseln die Zeiten!

Bei dem Stiftungsfeste der Speyerer Liedertafel 1860 wurde die erstmalige Feier eines pfälzischen Sängerfests beschlossen: in Kaiserslautern wurde dasselbe im August 1860 mit 35 Vereinen und über 800 Sängern gehalten, Faißt von Stuttgart dirigirte. Silchers Bardenchor: Stumm schläft der Sänger wurde u. a. gesungen: in derselben Stunde, am 26. Aug. 1860, verschied zu Tübingen der Meister des Volkslieds.

Das Fest zu Kaiserslautern war der Ausgangspunkt für Sammlung der pfälzischen Sänger: am 17. Nov. 1861 wurde dann in derselben Stadt der pfälzische Sängerbund gebildet, die Satzungen festgestellt; und im folgenden Jahr feierte Speyer das 2. Bundesfest, wieder unter Faißts Leitung, während ein Sohn der Pfalz Karl Ludwig Fischer, geb. zu Kaiserslautern, leider der Kunst so früh entrückt, in seiner Vaterstadt 1865 das 3. Fest leitete.

1865 beschloß die Hauptversammlung eine dem pfälzischen Bunde eigenthümliche Einrichtung: die Mitglieder des Bundes sind 2 verschiedene Klassen a) ordentliche, vollberechtigte Vereine, welche vorher eine musikalische Aufnahmeprüfung zu bestehen haben, und b) außerordentliche, welche zwar die Liedersammlung erhalten, aber auf Stimmrecht, Miteigenthum, Theilnahme an den Sänger-

festen und Mitgliedschaft beim deutschen Sängerbund keinen Anspruch haben. 1885 waren 37 Vereine mit 1013 Sängern ordentliche und 88 mit 2600 M. außerordentliche Mitglieder.

In der Reihenfolge der Feste blieb nun eine längere Pause, theilweise ausgefüllt durch Gaufeste. 1870 hatte sich schon Ludwigshafen gerüstet, als der Ernst der Waffen das friedliche Thun zurückdrängte. Erst 1873 trat Dürkheim ein. Dießmal dirigirte Vinzenz Lachner, sein Frühlingsgruß an das Vaterland gab der bei dem 1. Feste nach der großen Zeit besonders lebhaften patriotischen Stimmung den erwünschten Ausdruck. Neustadt a./H. errichtete um diese Zeit eine mächtige Halle für öffentliche Zwecke, 1875 nahm dieselbe das 5. Bundesfest auf, gegen 1000 Sänger waren unter Kapellmeister Schletterer's Direktion vereinigt, einen Glanzpunkt der Aufführung bildete der Ostermorgen dieses Meisters. Die Reihe der Bundesfeste zeigt ein stetiges Fortschreiten der musikalischen Leistungsfähigkeit.

Die weltgeschichtlichen Ereignisse von 1870 hatten das Fest in Ludwigshafen unmöglich gemacht; dafür übernahm zehn Jahre später, Aug. 1880, diese Stadt das 6. Fest. Eine eigene Festhalle ward erbaut und 35 Bundesvereine mit 854 Sängern hielten ihren Einzug, 10 Chöre und mehrere süddeutsche Volkslieder bildeten die Vorträge des Gesammtchores. Vier Halbchöre, nämlich „Geisterchor" aus Göthe's Faust von W. Speidel, „Salamis" von Fr. Gernsheim, der „Schlachtruf" aus dem Oratorium „der Raub der Sabinerinnen" von Georg Vierling und „Altniederländische Volkslieder" von E. Kremser waren den leistungsfähigsten Vereinen zur Ausführung zugewiesen, und Gesammt- wie Halbchöre gaben wiederum Zeugniß von der Leistungsfähigkeit der Bundesvereine. Prof. Wilhelm Speidel aus Stuttgart, der musikalische Dirigent dieses Festes, Prof. Vierling von Berlin und Kapellmeister Friedrich Gernsheim von Rotterdam, die Dirigenten ihrer Kompositionen, ernteten reichen und wohlverdienten Beifall.

25 Jahre nahten inzwischen ihrem Abschlusse seit Gründung des pfälzischen Sängerbundes, und weihevoll beging der Bund sein Jubiläum in derselben Stadt, welche Zeugin der ersten Er-

folge der verbündeten pfälzischen Männergesangvereine war: der Musikverein von Kaiserslautern hatte sich zur Uebernahme des 7. pfälzischen Sängerfestes erboten und 27 Vereine mit 861 Mitwirkenden feierten in der Barbarossastadt am 15.—17. Aug. 1885 die Gedenktage des 1860 dort stattgehabten ersten Bundesfestes. Die „Tragische Ouvertüre" für großes Orchester von Georg Vierling, unter des Komponisten, eines pfälzischen Landsmannes, Leitung eröffnete die 1. Abtheilung des Festkonzertes, drei Gesammtchöre von Knecht, Speidel mit K. L. Fischer folgten, die leistungsfähigsten Bundesvereine brachten als Halbchor die „Sturmesmythe" von Franz Lachner zum Vortrage, und der Gesammtchor schloß mit drei folgenden Chören ohne Begleitung von Fr. Silcher, mit einem Volkslied und dem „Festlied" von Dr. Faißt die 1. Abtheilung des Programmes.

In Anerkennung der Verdienste um den pfälzischen Sängerbund bei seiner Gründung war die Leitung dieser Chöre dem Dirigenten des 1. und 2. pfälzischen Sängerfestes, Prof. Dr. Faißt, aus Stuttgart, übertragen und mit stürmischem Beifall wurde derselbe am Dirigentenpulte begrüßt. Die 2. Abtheilung enthielt für Halbchor „Velleda", Dichtung von G. Pfarrius, für Männerstimmen, Solo und Orchester von Brambach in Bonn, der die Leitung seines Werkes selbst übernommen hatte und damit einen ebenso allseitigen Beifall errang. Ein Bankett folgte am Abende des ersten Festtages und ein zweites Festkonzert mit Vorträgen von Gesammtchören, Sologesängen und Instrumentalkompositionen für einzelne Instrumente wie für großes Orchester schloß am folgenden Tage die musikalische Jubiläumsfeier des pfälzischen Sängerbundes. Der Ausschuß des deutschen Sängerbundes, der um dieselbe Zeit in dem nahen Heidelberg tagte, ließ seine Glückwünsche durch eines seiner Mitglieder überbringen.

Auch im pfälzischen Sängerbund macht sich wie in den benachbarten süddeutschen Gebieten das Streben geltend, für Verbreitung des Männergesangs in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung noch mehr zu thun. Man denkt an Bezirkssängerfeste und an Bildung von Bezirksverbänden zur Pflege des volksthümlichen Chorgesangs. Derartige Vereinigungen sollten sich ganz

nach freiem Ermessen bilden, der Ausschuß und der musikalische Ausschuß des Bundes mit Anleitung und Rath zur Seite stehen. Zugleich sprach die Hauptversammlung des Bundes von 1885, welche jene Vorschläge genehmigte, als nothwendige Voraussetzung aus, daß die Mitglieder eines Bezirksverbandes auch dem Gesammtbund als Mitglieder angehören müssen.

Der Jahresbeitrag der ordentlichen Mitglieder beträgt 30 Pfg. für jeden Sänger; der außerordentlichen Mitglieder M. 2. für den Verein im Ganzen. Die zur Theilnahme an den Sängerfesten angemeldeten Vereine (ordentliche Mitglieder) haben bezüglich ihrer musikalischen Vorbereitung eine Prüfung zu bestehen. Wettsingen ist satzungsgemäß ausgeschlossen. Der Bund besitzt eine reichhaltige Bibliothek, eine jetzt 22 Lieferungen mit 262 Chören enthaltende Liedersammlung, welche nur an die Bundesmitglieder abgegeben wird (Singstimme einer Lief. 20 Pf., Partitur 80 Pf.), und eine von Prof. Lützel verfaßte Chorgesangschule für Männerstimmen.

Als Bundes-Ausschuß waltet infolge stets erfolgter Wiederwahl seit Gründung des Bundes der Ausschuß der Speierer Liedertafel. Es darf bemerkt werden, daß die Seele des pfälzischen Sängerbundes der Leiter der letztgenannten Liedertafel, L. Heydenreich, ist. Der musikalische Ausschuß besteht z. Z. aus folgenden 5 Mitgliedern: Th. Brünings in Landau, Wilh. Damian in Kaiserslautern, L. Heydenreich in Speyer, Prof. H. Lützel in Zweibrücken, Joh. Schwager in Ludwigshafen a. Rh. Für allgemeine Wohlthätigkeits- und Kunstzwecke hat der Bund folgende Beiträge geleistet: 1863 für das Uhlanddenkmal in Tübingen (Sammlung bei den Vereinen) 380 M., 1872 für die Kaiser Wilhelm-Stiftung aus Bundesmitteln 514 M., 1872 für den Komponisten Wilhelm aus Bundesmitteln 342 M., 1877 für die deutsche Sängerbundesstiftung aus Bundesmitteln 300 M., 1879 für das Kreutzerdenkmal in Meßkirch aus Bundesmitteln 300 M., 1883 für die Wasserbeschädigten der Pfalz aus Bundesmitteln 1000 M.

§ 42.

Elsaß-Lothringen.

Auch in der französischen Zeit blühte der deutsche Männergesang im Elsaß: ein getreues Abbild elsässischer Weise zeigt er, wie ausdauernd, wie zäh selbst nach 200jähriger Fremdherrschaft deutsches Wesen trotz aller amtlichen Bevorzugung des Französischen und trotz des Liebäugelns der Bevölkerung mit der welschen Sprache und Sitte sich erhielt, sich geltend machte! Die Elsässer gehören dem alemannischen Stamme an, Schwaben und Schweiz sind nicht ferne, konnten die Kunde des Volksgesangs dorthin tragen. Straßburg und andere elsässische Städte hatten einst ihre Meistersängergesellschaften. Jetzt traten in Stadt und Land nach dem Muster jener Nachbarländer Gesangvereine auf, meist aus der Bürgerschaft bestehend. Die Einrichtungen sind den deutschen ähnlich, der Singstoff ist vorherrschend deutsch, es gibt ja keine oder keine brauchbaren dem Geiste des Männergesangs entsprechenden französischen Tonwerke, man muß deutsch singen. Wie aber die Zwitternatur dort alles durchdringt, deutsch und welsch sich in Sprache und Sitte theilt, so auch in den Singvereinen, man singt deutsch und französisch, wie es eben kommt, in raschem Wechsel vom deutschen Lied, ab und zu mit französischem Text, zum welschen Vaudevilleton. Immer aber ist die Herrschaft der deutschen Weise noch unbestritten. Manche Vereine lassen sich ihre Lieder aus Deutschland kommen; so sang der Liederkranz von Bischweiler die Lieder des schwäbischen Sängerbundes.

Es bietet auch heute großes Interesse, das altelsässische Sängerwesen noch eingehend vorzuführen, ist es doch ein vollgültiges Zeugniß für den deutschen Kern seiner Bewohner.

Die Männergesangvereine stammen wohl meist aus den 40er Jahren: 1841 ist die Straßburger société chorale gegründet, lange von Prof. Strohl geleitet, 1848 die Liedertafel daselbst, 1846 die Cäcilie in Mülhausen; die kleineren Städte, die Dörfer blieben nicht zurück. Einen bedeutenden Aufschwung nahm die

société chorale und mit ihr das Sängerwesen im Elsaß überhaupt in den Jahren 1854—1867 durch Ludwig Liebe, den verdienten musikalischen Leiter, der es verstand, dem deutschen Lied unter schwierigen Umständen eine Stätte zu bereiten und seinen Verein zu einer ansehnlichen Höhe der Leistung zu heben. Sehen wir zu, was man da sang. Eine ganze Reihe der Singordnungen liegt vor. Da sind es z. B. bei einer Aufführung 1854 12 deutsche Lieder und 2 französische Chöre, jene dieselben Lieder, wie sie in ganz Deutschland gesungen wurden, viel von Kreutzer, auch Silchersche Volkslieder, natürlich die Straßburg betreffenden voran. Ein ähnliches Verhältniß von deutsch und welsch weist die lange Reihe von Aufführungen des Vereins nach; etwas stärker ist der französische Antheil bei den Sologesängen. Eigenthümlich ist, daß alle Drucksachen, Konzertzettel u. s. w. französisch abgefaßt sind, die Liedertexte aber je nach ihrem Ursprung deutsch oder französisch. Auch die übrigen Straßburger Vereine: union musicale, Harmonie, sowie die anderen elsässischen zeigen dasselbe Bild. Die Nachbarvereine oder die einer Stadt wie Straßburg singen wohl auch einmal zusammen; die größeren Vereine ziehen auf schweizerische Feste; so bereiten sich auch die elsässischen Sängerfeste vor.

Schon 1850 hatte der Elsäßer G. Kastner in Straßburg (s. §. 55) eine Aufführung mit 300 Sängern veranstaltet. Zu einem Bunde der Vereine gab die société chorale den Anstoß. 1855 wurden sämmtliche elsässische Vereine zu einem Feste in Straßburg im Mai 1856 entboten, zugleich ging, als ob man des Erfolgs noch nicht ganz sicher wäre, die Einladung an deutsche und schweizerische Vereine, beim Feste als „die deutschen und schweizerischen Hilfstruppen" begrüßt; aber natürlich zu Herstellung der Gleichheit auch an französische. Es erschienen denn 20 elsässische Vereine, 9 deutsche (Mainz, Würzburg, Friedberg, Lahr, Offenburg, Freiburg, Achern, Baden) 2 schweizerische (Zürich und Basel), 1 aus Metz und 12 aus Paris. Konzerte, Nachtfeste, Festzug, Banket wechselten. Die Einzelgesänge der deutschen und elsässischen Vereine waren alle deutsch, von den Gesammtchören 8 deutsch, 2 französisch. Der Begrüßungschor der Straßburger von dem Leiter

des Ganzen Liebe ist von dem elsässischen Dichter Hirtz in der heimischen Mundart gedichtet:

In unsrer alde Muedersprooch
Begrüeße gern m'r d'liewe Früend;
Wie froh wallt d'Bruscht, wie stolz un hooch!
Was stimmt so freidi, saaue's g'schwind!
'S isch d'Sängerluscht, 's isch 's Sängerfescht,
Es sinn die viele werthe Gäscht:
Grüeß Gott
De Sängerbund von wyt un nood!
u. s. w.

Der elsässische Sängerbund war mit diesem Feste gegründet, Strohl war der Präsident, Liebe der Musikdirektor, die ersten Satzungen von 1857 bestimmten sein Ziel: den Chorgesang zu verbreiten und volksthümlich zu machen. „Die Vereine schulden sich Unterstützung, Achtung und Neigung". Mitglieder sind die Vereine der beiden rheinischen Departements, ausnahmsweise auch solche der französischen Nachbargemeinden. Der Wettgesang war Anfangs ausgeschlossen, später drang er ein, und die neuen Satzungen von 1867 enthalten die eingehendsten Bestimmungen darüber.

Lustig erschallte nun der Gesang: 1857 in Barr 17 deutsche, 6 französische Lieder; im folgenden Jahr in Kolmar 17 deutsche, 9 französische; ähnlich stets wiederholt, in Gebweiler 1861 27 deutsche und 8 französische. Der Eröffnungschor ist stets die Eintracht von Mozart (O Isis mit dem untergelegten Texte: „O Eintracht, holde Eintracht"). Die Zahl der Vereine mehrt sich, 1865 sind es 63. Bei den Festen in den größeren Städten tritt natürlich das französische Wesen etwas stärker hervor: 1860 wird in Mülhausen mit bedeutendem Erfolg eine große scène chorale von Liebe für Gesammt- und Einzelchor l'harmonie mit den Theilen: les ouvriers, les marins, les soldats, les prêtres, les laboureurs, gesungen. Großartig war 1863 das 3tägige 2. Fest in Straßburg, da erschienen 106 Sänger- und Instrumentalmusikvereine; eine ganze Anzahl von Wettbewerben, Konkurse genannt, nicht blos der Sänger (17 französische, 29 deutsche Vereine), sondern auch der Harmonie- und Blechmusiken wurde von 36 Preisrichtern

beurtheilt; das Ganze wurde durch Gesänge von 1400 Kinderstimmen, Volksschülern, mit einem Orchester der Zöglinge des Konservatoriums eröffnet und mit Hektor Berlioz' Oratorium „die Kindheit Christi“ geschlossen; Berlioz, Kücken, Abt waren anwesend, Liebe dirigirte. Wohl klang es mehr als sonst wälsch; aber auch der Künstlerchor von Mendelssohn und Kalliwodas „deutsches Lied“ zierten das Fest, und wie mußte es heimathlich berühren, zwischen den enfants de Paris und der noce du village auch 's Lobb von der Stadt Strosburj zu hören:

Ja, du schöni Vadderstadt,
Schau: in Freud un Schmerze,
Jedem Burjer treuli schlat
D'Lieb zue dir im Herze.

Im Ganzen wird die Wahrnehmung nicht unrichtig sein, daß im Laufe der Jahre das französische Wesen auf den Festen eher im Vorschreiten begriffen war; es mehren sich die französischen patriotischen Gesänge, z. B. les enfants de la France von Beranger, Musik von dem Elsäßer Strohl, France, France von Ambr. Thomas, ein Marschlied mit dem Schlußvers »répétez ce puissant refrain: Alsace et France« u. drgl.

Es kam das Jahr 1870 und die Wiedergewinnung des Elsaß für Deutschland.

Straßburg sah zum Beginne des Jahres 1872 Deutsche aus allen Gauen des weiten Vaterlandes in seinen Mauern. Alle deutschen Stämme waren durch Beamte, Künstler, Gelehrte und Gewerbetreibende vertreten. Das deutsche Lied bewährte auch hier seine sittliche, verbindende Kraft. Am 22. März 1872, dem kaiserlichen Geburtstage, trat der Straßburger Männergesangverein ins Leben, fest entschlossen, in der herzlichen Pflege des deutschen Liedes gerade hier eine hochpatriotische Pflicht in fester Treue zu erfüllen. Die zuversichtliche Hoffnung ist auch nicht getäuscht worden: der Verein hat Aeußerungen herzlicher Zuneigung nicht nur aus altdeutschen Kreisen zu verzeichnen gehabt, wie zu seinen Mitgliedern nunmehr Altdeutsche und Alt-Straßburger gehören. Die ersten Jahre des Vereinslebens waren eine Reihe von Arbeit und Mühe. Der stetige Wechsel der Chormeister

und Sänger zumal erforderte muthiges Festhalten. Nach jahrelanger stiller, rastloser Arbeit trat der Verein am Tage der Jubelhochzeit des Kaiserpaares 1879 mit einem Konzert in der Thomaskirche erfolgreich in die Oeffentlichkeit. Bei der jedesmaligen Anwesenheit des Kaisers im Elsaß durfte der Verein im Liede den Zoll der Ehrerbietung darbringen. Bei der Fahnenweihe des Vereins 1874 waren mehrere elsässische Gesangvereine erschienen. Zur Zeit zählt der Verein 104 ausübende Mitglieder; etwa 20 sind eingeborene Elsäßer. Für gemeinnützige Zwecke wurden mit Aufführungen über 9000 M. erzielt. Der jetzige Direktor Kapellmeister Hilpert hat den Verein auf eine hohe Stufe künstlerischer Ausbildung gebracht. Von den Erlebnissen seien erwähnt ein Sängertag in Straßburg 1883, zu welchem außer badischen auch einige andere deutsche Vereine im Elsaß sich einstellten, und die Sängerfahrt nach Norddeutschland an Pfingsten 1884. Es waren 89 Sänger, welche unter Hilperts Führung dem deutschen Kronprinzen, dem Protektor des Vereins, in Potsdam in einem Ständchen ihre Huldigung darbrachten. Die öffentlichen Aufführungen in Berlin und den andern Städten hatten großen Erfolg, Hilpert fand viele Anerkennung; besonders gefielen aus diesem Munde die beiden Straßburger Volkslieder. In Berlin, wie nachher in Leipzig, Halle, Magdeburg und Sangerhausen fand die herzlichste Verbrüderung mit den dortigen Sängern statt; allseitig, von der kronprinzlichen Familie wie von den deutschen Sängern, wurde dem Verein volle Anerkennung gezollt, daß er das deutsche Lied in der Westmark des deutschen Reichs hochhält. Jüngst wieder bei dem badischen Sängerfeste in Freiburg 1886 hat er seine Kunst bewährt durch Gewinnung eines 1. Preises im Kunstgesang.

Zu wünschen wäre, daß wenigstens die gesammte deutsche Bevölkerung des Reichslandes solch' edles Streben kräftiger als bisher unterstütze! Der Männergesangverein Straßburg beabsichtigt, ein deutsches Sängerhaus zu bauen; er hat zu Vermehrung seiner Mittel hiefür ein prächtiges Album mit hochinteressanten Beiträgen deutscher Dichter und Tonsetzer ausgegeben. Sein schönes Unternehmen ist der Beihilfe der deutschen Sänger würdig.

Was nun die übrigen Gesangvereine des Reichslandes betrifft, so muß man dieselben eintheilen in deutsche, d. h. solche, die hauptsächlich eingewanderte Deutsche zu Mitgliedern haben, und elsässische Vereine. Die ersteren sind nur in den größeren Städten des Landes: Mülhausen, Colmar, Straßburg, Saargemünd, Forbach und Metz, wo die eingewanderten Deutschen so stark sind, um die Vereine lebensfähig zu erhalten.

Von diesen Vereinen sind besonders zu nennen: der Akademische Gesangverein in Straßburg. Er ist gegründet am 30. Nov. 1872, sein Dirigent ist seit seinem Bestehen Prof. Dr. Jacobsthal. Mitglieder sind nur in Straßburg eingeschriebene Studenten; die Mehrzahl sind Altdeutsche, aber auch Elsäßer sind im Verein. Die Zahl der Sänger ist 42; mit andern Vereinen besteht keine Verbindung, auch nicht mit dem Straßburger Männergesangverein. Gesungen werden neuere und ältere (16. und 17. Jahrh.) Kompositionen für Männerstimmen; an größeren Werken griechische Tragödien mit neuerer Musik (Bellermann und Mendelssohn), Oratorien von Löwe, Messe von Cherubini. Am Schlusse jedes Semesters findet eine Sängerfahrt statt. Oeffentliche Aufführungen finden statt, vorzugsweise bei Universitätsfeierlichkeiten.

Der Liederkranz Straßburg ist 1873 gegründet und hat 32 Mitglieder. Dirigent ist Kapellmeister Krieg vom Badischen Pionierbataillon Nr. 14. Im Verein befinden sich Altdeutsche und Elsaß-Lothringer. Mit der Concordia, worin sich nur Elsaß-Lothringer befinden, hat der Liederkranz Verkehr.

Die Liedertafel in Colmar ist gegründet den 12. Aug. 1872, die Mitgliederzahl beträgt 65, nur Altdeutsche. Dirigent ist Seminarlehrer Wolf. Weiter bestehen in Colmar die Konkordia aus Elsäßern und Deutschen, die Union Chorale (nur Elsäßer). Die Konkordia betheiligte sich an Kaisers Geburtstag und dem Stiftungsfeste des Kriegervereins bei den gesanglichen Aufführungen mit der Liedertafel. — In Metz wurde ein deutscher Männergesangverein gegründet am 26. Okt. 1882 in dem patriotischen Pflichtgefühle, daß zur Pflege des deutschen Liedes in der wiedergewonnenen Westmark die Bildung eines größeren Gesangvereins noth-

wendig sei. Dirigent des Vereins ist Lyzeallehrer Wachtendorff. Die Mitglieder sind mit Ausnahme eines Lothringers ausschließlich Altdeutsche; sie gehören den verschiedensten Berufsklassen an, hauptsächlich dem Beamten- und gewerbetreibenden Stande. Der Verein zählt 56 Sänger und 110 andere Mitglieder. Der Verein gibt außer den Vereinsfestlichkeiten Konzerte zu Wohlthätigkeitszwecken. Außerdem veranstaltete er am 27. Juli 1884 das 1. lothringische Sängerfest, an welchem fast alle lothringischen Gesangvereine und die benachbarten Vereine von St. Johann-Saarbrücken sowie die Trierer Liedertafel mitwirkten. Im Ganzen waren es 550 Sänger. Anwesend war auch der Komponist Val. Becker aus Würzburg, welcher sein Kirchlein dirigirte. In Metz bestehen noch 2 andere Gesangvereine Liedertafel und Germania, außerdem in Lothringen in Diedenhofen, Saarburg, Montigny, Ars a./Mosel, Forbach, St. Avold, Saargemünd, Oberhomburg und Rohrbach. Ein lebhafter Verkehr unter diesen Vereinen hat noch wenig stattgefunden. Nur dem Straßburger Männergesangverein ist es vergönnt gewesen, gelegentlich seiner Sängerfahrten und Veranstaltung von Konzerten außerhalb Straßburgs, mit einigen derselben in engere Verbindung zu treten.

In den kleineren Städten und in den Landgemeinden, besonders im Elsaß, wird viel und deutsch gesungen. Grade in den letzten Jahren ist hier ein Umschwung zum Bessern eingetreten. Die musikalischen Leiter dieser Vereine sind die Schullehrer, welche ihre Ausbildung in den Seminaren erhalten haben. Diese Vereine schließen sich den deutschen Vereinen eher an und es ist bei Sängerfahrten des Straßburger Männergesangvereins stets gelungen, mit denselben freundschaftlichst zu verkehren.

Ueberhaupt ist von dem Einfluß der deutschen Schule auf das Gesangswesen das Beste zu erwarten. Die französische Regierung hatte den Einfluß des deutschen Lieds wohl erkannt und deßhalb seit den 50er Jahren aus den Schulen den Gesang vollständig verbannt. Sie erreichte ihren Zweck wenigstens in Lothringen fast ganz: die Deutschen fanden 1871 eine sang- und klanglose Jugend vor. Auch der kirchliche Volksgesang war aus-

gestorben. Die deutsche Schulverwaltung hat nun den Gesang und das Volkslied wieder in sein altes Recht eingesetzt und in allen höheren und niederen Schulanstalten wieder eingeführt. Die Erfolge sind bereits sichtbar. Man singt in den Dörfern wieder deutsche Melodieen, und die Soldaten ziehen mit deutschen Liedern in die Musterungsorte ein.

Was aber die Vereine der eingeborenen Elsäßer in größeren Städten besonders in Mülhausen und Straßburg angeht, so gehören denselben keine Altdeutsche an. Sie haben keine Sangesgemeinschaft mit den deutschen Vereinen, üben für sich theils deutsche, jedoch meistens französische Lieder und wirken insofern gegen das deutsche Gesangvereinsleben, als sie die Vereine auf dem Lande abhalten, mit den deutschen Vereinen zu verkehren. Sie geben ihren zuhörenden Mitgliedern Konzerte und kommen auch zuweilen zu Gesangsfesten zusammen, da die zur französischen Zeit gegründeten Sängerbünde bis 1887 noch bestanden.

Der bedeutendste der elsässischen Vereine, die société chorale von Straßburg, hatte unter dem Wechsel von 1871 begreiflicher Weise zu leiden. Ihre Mitgliederzahl ging zurück; jetzt hat sie wieder 40 Sänger und etwa 200 zuhörende Mitglieder, beinahe ausschließlich Elsäßer. Direktor ist Hr. Striebeck. Der Verein singt ohne Unterschied deutsche und französische Chöre. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Union musicale in Straßburg und der Konkordia in Mülhausen. Der frühere elsässische Sängerbund bestand bis 1887, aber er hat seit 1871 keine großen Feste mehr veranstaltet. Die société chorale ist übrigens seit einigen Jahren aus demselben ausgetreten; sie heißt jetzt Choralgesellschaft.

Schon vor einigen Jahren nahmen elsässische Vereine auch noch an französischen nationalen Gesangsfesten z. B. 1884 in Besançon Theil und zeigten dort ihren französischen Patriotismus. Die Folge davon war, daß der betreffende Verein aufgelöst wurde. Ein entscheidender Schlag hat im Febr. 1887 die deutschfeindlichen Elsässer Vereine getroffen. Sie hatten sich anfänglich in bescheidenen Grenzen gehalten und nach außen hin sich wenig bemerklich gemacht; aber es änderte sich nach und nach die Haltung der meisten Vereine, nachdem sie bemerkt hatten, daß ein Einschrei-

ten der Verwaltung nicht zu befürchten sei. Namentlich machte sich bemerklich, daß im Lande ansäßige Franzosen in den Vereinen vielfach die Oberhand gewonnen und diese nach und nach in eine offenkundig deutschfeindliche Richtung hineindrängten. Diese trat besonders durch die grundsätzliche Ausschließung aller Altdeutschen und solcher Einheimischer zu Tage, welche ihrer Heerespflicht im deutschen Heer genügt hatten. Es wurden deßhalb nicht blos der Landesverband, sondern auch alle deutschfeindlichen Gesangvereine, etwa 200, 1887 aufgelöst.

Es läßt sich nun nicht bestreiten, daß durch die Pflege des deutschen Gesanges auch das Deutschthum im Lande gefördert wird, die deutschen Vereine sind redlich bestrebt, das ihrige hierzu beizutragen. Dieses wird besonders dadurch herbeigeführt, daß die deutschen Vereine gelegentlich ihrer Ausflüge und Wohlthätigkeitskonzerte in den kleineren Städten sich vor den elsässischen Sangesbrüdern hören lassen und dieselben zur Uebung des deutschen Liedes hinziehen. Sie haben gute Erfahrungen gemacht und sind überall gut aufgenommen worden. So ist denn zur Wissenschaft (der Universität), zur Pflege der Natur (Vogesenklub) als Drittes die Kunst getreten, um ein neutrales Gebiet zu bereiten, auf dem die Gegensätze sich ausgleichen können, eine Versöhnung vorbereitet wird.

Ein näherer Anschluß der gesammten Gesangvereine im Elsaß oder in Elsaß-Lothringen ist jedoch noch nicht erreicht worden und steht wohl auch noch nicht in naher Aussicht. Bereits 1874 und 1875, in einer hierzu politisch günstigeren Zeit, wurden Schritte zur Gründung eines elsässischen Sängerbundes gethan, allein zu einem Abschlusse kam es nicht. Man hätte sich vielleicht damals an die elsässischen Bezirksverbände anschließen sollen. Vielleicht wäre solches möglich gewesen, man hätte dann in diesen Verbänden weiter wirken und für die Bildung eines Gesammtbundes arbeiten können.

Eine Anzahl der deutschen Vereine in Straßburg, Colmar und Mülhausen hat sich dem badischen Sängerbunde angeschlossen und hierdurch Anlehnung an die übrigen Gesangvereine Altdeutschlands erhalten.

§ 43.

Badischer Sängerbund.

Der Badische Sängerbund ist aus dem seit 1844 bestandenen Verband der vereinigten badischen Männergesangvereine (S. 64) hervorgegangen, der 14. September 1862 ist der Tag, an welchem die Vertreter von 42 Vereinen den Beschluß faßten, den Badischen Sängerbund zu begründen. In Baden bestanden damals 64 Vereine, welche fast alle dem Bunde beitraten.

Der Hauptausschuß hatte von 1862 bis 1869 seinen Sitz in Karlsruhe, von 1870 bis 1881 in Müllheim i/Breisgau und seit 1882 in Mannheim. Den Vorsitz des Bundes führte im ersten Jahre des Bestehens der frühere Präsident des Zentralausschusses der vereinigten badischen Männergesangvereine, G. Moßdorf in Karlsruhe. 1863 war das Amt des Vorsitzenden unbesetzt. Von 1864 bis 1868 bekleidete Lithograf Heilig in Karlsruhe den Posten des Vorsitzenden, welchem bis Ende 1879 Kommerzienrath Sigmund Battlehner in Karlsruhe folgte. Mit dem Wechsel in dem Vorort, der 1870 auf Müllheim überging, übernahm Gerichtsnotar Gustav Hammetter († 1885) daselbst die Leitung des Bundes und behielt dieselbe zwölf Jahre, bis zum Jahre 1881, da Rücksichten auf Alter und leidende Gesundheit ihn zwangen, eine Wiederwahl abzulehnen. Diese Wahl fiel nun auf Fabrikant Hugo Hauser in Mannheim, welche Stadt somit Vorort des Bundes wurde. Leider sollte ihm nur kurze Zeit (1882 bis Juni 1884) die Führung des Bundes beschieden sein, denn am 18. Juni 1884 entriß ihn ein rascher Tod nach nur dreitägigem Krankenlager dem Bund und seinen vielen Freunden. Sein Nachfolger als Bundespräsident ist Kaufmann Richard Sauerbeck in Mannheim.

Der Badische Sängerbund ist seit seiner Begründung Mitglied des deutschen Sängerbundes, in welchem er an Zahl der Sänger den zweiten Platz einnimmt. Dem Musikausschuß des Bundes gehören an Hofkapellmeister Straus und Hofmusikdirektor Krug in

Karlsruhe, die Musikdirektoren Boch in Heidelberg, Engesser in Weinheim und Zimmermann in Mannheim 1862 bis 1863, in welchem Jahre an Straus' Stelle Musikdirektor Mohr in Freiburg (jetzt in Pforzheim) trat. Von 1866 bildeten Engesser in Weinheim und Krug in Karlsruhe, sowie die neugewählten Musikdirektoren Giehne in Karlsruhe, Isenmann in Freiburg (jetzt in Mannheim) und Rist in Durlach den Ausschuß, der erst wieder von 1870 an eine Aenderung erfuhr, als zu den seitherigen Mitgliedern Krug in Karlsruhe und Isenmann in Freiburg hinzutraten: Konzertmeister Naret-Koning in Mannheim und die Musikdirektoren Mohr in Pforzheim und Pfeiffer in Offenburg. 1877 trat an Krug's Stelle Hofkapellmeister Ruzek in Karlsruhe und 1878 an Naret-Koning's Stelle Musikdirektor Sinzig in Freiburg, welcher indessen schon 1880 durch Musikdirektor Gageur in Karlsruhe ersetzt wurde. Zur Zeit (1886) besteht der Musikausschuß aus den Mitgliedern Gageur, Isenmann, Mohr, Pfeiffer und Ruzek.

Der Bundesbeitrag beträgt von jedem Sänger 30 Pfg. jährlich, von welchen 10 Pfg. in die Kasse des deutschen Sängerbundes abgeführt werden. Jeder in den Badischen Sängerbund neu oder wieder eintretende Verein hat eine Aufnahmegebühr von M. 2 zu entrichten. Als Amtsblatt des Bundes dient der von dem Hauptausschuß herausgegebene Badische Sängerbote, welchen jeder Bundesverein zu halten verpflichtet ist.

Der Badische Sängerbund besitzt eine eigene Liedersammlung, welche aus sechs Lieferungen besteht. Die 1. Lieferung (mit 38 Chören) erschien 1865, die 2. (mit 39 Chören) 1869, die 3. (mit 40 Chören) 1872, die 4. (mit 19 Chören) 1876, die 5. (mit 43 Chören) 1880 und die 6. (mit 54 Chören) 1885. Die sechs Lieferungen zusammen enthalten 233 Chöre. Im Jahr 1884 wurde ein Preisausschreiben erlassen, um sowohl Kunst- als Volkslieder für das Liederbuch zu gewinnen; es kamen 923 Chöre zur Bewerbung ein, ein gut Stück Arbeit für die Preisrichter! Preisgekrönt wurden an durchkomponirten Liedern: 1. Des Kriegers Nachtwache — L. Liebe in Konstanz, 2. Am Neujahrsfest — der inzwischen verstorbene L. Stark in Stuttgart, 3. Der gesühnte Hirsch — Grüters in Saarbrücken; von Volksliedern: 1. Am

Brünnelein — Laue in Duisburg, 2. Zwei Wasser — Klahre in Frankfurt, 3. Mein Liebster schied von mir — Reiser in Köln.

Der Bund, dessen oberste Gewalt die zeitweilig einberufene Hauptversammlung ist, feiert große Bundesfeste, nach den Satzungen in der Regel alle 4 Jahre, und kleinere Gaufeste, letztere ausgehend von kleinen Gauverbänden. Diese haben als selbstverständliche Bedingung ihres Bestehens die Angehörigkeit aller ihrer Mitglieder zu dem Gesammtbunde, sie sind in ihren Anordnungen dem Bunde untergeordnet, ihre Feste sollen in dem Jahre eines Bundesfestes ruhen, der Bund unterstützt die Bestrebungen der Gauverbände. Im Zusammenhang damit steht die Eintheilung des Bundes in 11 Kreise: Konstanz, Villingen, Waldshut, Lörrach, Freiburg, Offenburg, Baden, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Mosbach. Auch außerbadische Vereine: Basel, Colmar, Mülhausen, Straßburg, Sigmaringen gehören dem Bund an.

Ein wesentlicher Bestandtheil der Bundesfeste ist das Wettsingen, eingerichtet in der Art wie bei den schwäbischen Festen, in den Satzungen in der Hauptsache mit dem Nachbarbunde übereinstimmend (s. § 44). Die Wettgesangordnung von 1881 theilte die Wettgesänge ein in Volks- und Kunstgesang, diejenige von 1883 gliedert den ersteren noch in „Volksgesang für Landvereine" und „Volksgesang für Stadtvereine", also ganz entsprechend den „ländlicher" „höherer Volksgesang" und Kunstgesang der schwäbischen Ordnung. Eigenthümlich ist der badischen Ordnung die Prüfung: jeder wettsingende Verein hat am Feste selbst, jedoch nicht öffentlich, vor den Preisrichtern einen erst jetzt bezeichneten Chor aus der Zahl der Gesammtchöre des Festes vorzutragen, die im Volksgesang wettsingenden übrigens nur aus der Zahl der Strofenlieder; dieser Chorgesang wird beurtheilt und zählt mit, gleich dem selbstgewählten Lied. Vorzügliche Leistungen erhalten eine silbern-vergoldete, gute eine silberne Medaille; in beiden Klassen nach Umständen je mehrere Preise.

Badische Sängerbundsfeste fanden statt: 1870 in Freiburg unter Leitung von Isenmann, 1877 in Karlsruhe, Direktor Ruzek, 1881 in Mannheim, Direktor Isenmann, 1886 in Freiburg, Direktor Bergmann. Beim Fest 1870 erhielten erste Preise im

Volksgesang Freundschaft-Pforzheim, im Kunstgesang Liederhalle-Karlsruhe. Den Festen 1870 in Freiburg, 1877 in Karlsruhe und 1881 in Mannheim wohnten, wenigstens theilweise, der Großherzog und seine Familie und einige Minister bei. Die Hauptaufführung in Mannheim zeugte von einem guten Fortschritt der Vereine, das Wettsingen brachte im Volksgesang dieselbe Berechtigung zum ersten Preis dem Liederkranz Eberbach und dem Frohsinn Karlsruhe, im Kunstgesang ebenso dem Männergesangverein Straßburg und dem Männergesangverein Pforzheim. Preisrichter waren Lux von Mainz, Möhring von Wiesbaden, Speidel von Stuttgart, Langer und Paur von Mannheim. — Besonders glänzend fiel das Freiburger Fest an Pfingsten 1886 aus, über 3000 Sänger standen im Chor, eine sehr stattliche Festhalle, einer Ausstellung bestimmt, bot herrlichen Raum. Die Hauptaufführung brachte u. a. Brambach's germanischen Siegesgesang und die 6 preisgekrönten Lieder des Liederbuchs (s. o.); sie war eine vorzüglich gelungene. Nicht so ungetheilt war die Anerkennung beim Wettsingen: im Volksgesang wurde die Auswahl der Chöre manchfach getadelt, es waren viele zu schwere, und dann allzugefühlvolle Lieder gewählt, aber es fehlte beinahe ganz das wirkliche Volkslied, und die Tonbildung ließ viel zu wünschen; der Kunstgesang aber war durchweg geradezu vorzüglich. 40 Vereine maßen sich! Vertheilt wurden 4 erste und 13 zweite Preise, also 17! Jene erste Preise erhielten Harmonie Säckingen im Volks- und die Männergesangvereine Pforzheim und Straßburg sowie Liedertafel Mannheim im Kunstgesang. Preisrichter waren Attenhofer-Zürich, Lux-Mainz, Koning-Frankfurt, Förstler-Stuttgart, Schmid-München.

Ein Werk des badischen Sängerbundes mit Hilfe der deutschen Sänger ist das Kreutzer-Denkmal. Konradin Kreutzer, der Klassiker des Männergesangs, ist am 22. November 1780 auf der stillen Thalmühle bei Meßkirch im badischen Seekreis geboren. Der hundertjährige Geburtstag war in der badischen Heimath besonders warm begangen worden. Am 29. Juni 1883 wurde in Meßkirch das vom badischen Sängerbund errichtete Denkmal enthüllt: es ist auf einem Fußgestell von rothem Sandstein eine überlebensgroße Erzbüste von Hans Bauer in Konstanz, gegossen von

Lenz in Nürnberg. Den Festgesang hatte V. Scheffel gedichtet, Schmutzler in Konstanz komponirt, unter den Sängern ragte der herrliche Tenor R. Stocker, der Höhgausänger, hervor.

Die Zahl der Bundesvereine und der Sänger betrug 1869 141 — 3379, 1880 227 — 5096, 1886 253 — 6112. Es wäre schwer, die hervorragenden Vereine aufzuzählen. Diejenigen der größeren Städte: Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Lahr, Freiburg, Konstanz u. s. w., haben eine sehr hohe Stufe der Leistung erreicht. Der Konstanzer Bodan, seit 1842 bestehend, pflegt eine ausgebreitete Sängerfreundschaft namentlich mit den schweizerischen und schwäbischen Liederkränzen.

§ 44.

Schwäbischer Sängerbund.

Die Gründung des Schwäbischen Sängerbundes ist im Zusammenhang der Geschichte des deutschen Männergesangs vor der Errichtung des deutschen Sängerbundes erzählt, von seinen ersten Jahren ist berichtet worden (§ 20). Der schwäbische Sängerbund ist in vielem ein Vorbild für den allgemeinen Sängerbund geworden, war es ihm doch sofort gelungen, die Kräfte einer weiten Landschaft einheitlich zusammenzufassen, ein großes Ganzes darzustellen. Im Wesentlichen hat sich dieser Karakter bis auf den heutigen Tag erhalten, noch immer umfaßt der Bund weitaus die Mehrzahl der schwäbischen Sänger, die schon 1849 angenommene Grundlage besteht noch heute, wenn auch die Entwicklung der Zeit vielfach eingewirkt hat. Bei der Gründung standen sich namentlich in Beziehung auf die Gesangeskunst die einzelnen Vereine viel näher, geringere Anforderungen erlaubten den ländlichen Vereinen, vollberechtigt in den Gesammtchor einzustimmen. Nicht ohne Einfluß blieb die fortschreitende musikalische Bildung, sie ergriff die großen städtischen Vereine mehr als die ländlichen und diejenigen

der vielen kleineren Städte. Der Verkehr mit den benachbarten Sängern, zumal seit Gründung des deutschen Sängerbundes, mußte zu reicherer Entfaltung der einst so einfachen Feste führen. All' das äußerte einen gewissen Rückschlag auch auf die Zusammensetzung des schwäbischen Sängerbundes, der ländliche Bestandtheil trat zeitweise etwas zurück, der Kunstgesang beanspruchte seine Stellung neben, oft über dem Volksgesang. Der Bund, von 27 Vereinen gegründet, war zur Zeit des 1. deutschen Sängertags auf 355 Vereine, ja später auf über 400 Vereine mit über 8000 Sängern angewachsen. Erhöhte Anforderungen, sowohl musikalische als finanzielle, (Beitrag ursprünglich 3 kr., allmälig einschließlich des Beitrags zum deutschen Sängerbund gesteigert auf 50 Pfg., bezw. 30 Pfg. für rein ländliche Vereine), aber ebenso ein strammeres Anziehen der ursprünglich sehr patriarchalischen Einrichtungen hatten eine Wiederbeschränkung auf etwa 250 Vereine mit etwa 5000 Sängern zur Folge. Die deutsche Neigung der Zersplitterung ging auch nicht ganz spurlos vorüber, doch hat das altbewährte Ansehen des Bundes jedes Auseinanderfallen in mehrere kleinere Verbände siegreich verhütet. Auch hat die den Bund beherrschende gute alte Ueberlieferung es verstanden, immer auch den Bedürfnissen der kleineren Vereine in Gaufesten, beim Wettsingen, in der Liedersammlung u. s. w. gerecht zu werden.

Diese Ueberlieferung hat denn auch ein sonst beim schwäbischen Volksstamm kaum übliches Festhalten in den leitenden Persönlichkeiten bewirkt. Pfaff war bis zu seinem Tode Präsident des Bundes. Elben und Faißt gehören seit 1849, der an des hochverdienten Zumsteeg († 1859) Stelle gewählte Wilh. Wiedemann, eine hervorragende Kraft, gehörte bis zu seinem Tod 1886 (seither an seiner Stelle R. Steidle) durch jedesmalige Wiederwahl dem Ausschusse an, und auch die jüngeren Kräfte, Klett von Heilbronn, Dr. Tritschler bis zu seinem Abzug, Musikdirektor Burkhardt von Nürtingen, sind jeweilig bestätigt worden. Der zu thatkräftigem Handeln befähigte Hauptausschuß von 5 Männern findet tüchtigen Rath und Unterstützung durch einen 20 Mitglieder aus allen Landestheilen zählenden weiteren Ausschuß. So sind Erfahrung und durch die Wiederwahlen verliehenes Ansehen mit einer lebendigen Ver-

tretung der Sängerwünsche auf günstige Weise verbunden, und die Vollversammlungen pflegen ein Bild der Einmüthigkeit darzustellen.

Eine bedeutende und umfangreiche, aber den Bund hoch ehrende Aufgabe fiel demselben zu, als ihm die Nürnberger Versammlung 1861 den Auftrag gab, den deutschen Sängerbund vorzubereiten, und die Koburger Versammlung den Schwäbischen Sängerbund zur Geschäftsführung berief. (§ 22—24.) Es konnte nicht ausbleiben, daß manche der Einrichtungen des Schwäbischen Sängerbundes so ihre Anwendung auf den deutschen Sängerbund fanden.

Der ganz einfache Karakter der ersten Liederfeste des Bundes mit der Beschränkung auf Einen Tag: auf die Aufführung ganz leichter Chöre ohne alle Probe, ließ sich nicht festhalten, wenn man musikalisch vorankommen wollte. Eine Reihe von Vorkehrungen brachte allmälig die Liederfeste auf eine höhere Stufe künstlerischer Leistung. Die Dauer wurde auf zwei Tage ausgedehnt, Proben eingeführt und der Besuch der Hauptprobe zur Bedingung des Mitsingens gemacht; die Nichtsingenden (Festbummler) wurden möglichst ferne gehalten; das Liederbuch (s. u.) erleichterte den Massengesang; in den Leistungen des Wettgesangs sollte Probe der eigenen Kraft und Vorbild für den Gesammtchor vorgeführt werden (vgl. u.). In den ausführlichen Berichten des jedesmaligen Preisgerichts wurde nicht nur Kritik über die Wettgesangsleistungen geübt, sondern auch ein sachverständiges Urtheil über den Gesammtchor abgegeben. Eine weitere Vorkehr war die Aufstellung von Gesangesinspektoren, durch welche im Auftrag des Bundes eine Prüfung der wettsingenden Vereine vor dem Feste vorgenommen wurde. Die Einrichtung entstammt dem Vorgang der schweizerischen Feste und ist nicht ohne Wirkung: denn die Inspektoren prüfen jene Vereine nicht blos auf das von ihnen gewählte Preislied, sondern auch auf die Einübung der allgemeinen Chöre, welche Voraussetzung für die Zulassung zum Wettgesang ist. Ebenso ist den Gesammtaufführungen und dem Fortschreiten der Vereine ein entschiedener Vortheil erwachsen aus der seit 1863 in Uebung gekommenen Vorführung eines größeren kunstvolleren Chorstücks durch eine Auswahl der vorgeschritteneren Vereine mit besonderen Vorproben. Solche größere Tonwerke waren: Der Ostermorgen

von Schletterer 1863, der 95. Psalm von Fink 1865, die Hymne O Geist der Töne von Speidel 1870, Siegespsalm von Faißt 1872, Hymne: Herr unser Gott von Fr. Schubert 1874, Festgesang von Faißt 1877, Festkantate: Die Macht des Gesanges von Faißt 1879, Siegesgesang aus der Hermannsschlacht von Fr. Lachner 1881, Sturmesmythe und Macte Imperator von demselben 1884.

Bis 1858 fand jedes Jahr ein allgemeines Liederfest des Bundes statt, von da an nur mehr alle 2—3 Jahre. 1854 hatte der Bund am Fuße des Hohenstaufen getagt, 1855 beherbergte denselben zum Wettgesang die alte Veitsburg ober Ravensburg, die Stammburg der Welfen. Zahlreiche Sängergäste aus den deutschen Nachbarländern, aus Oestreich und der Eidgenossenschaft, darunter der älteste Liederkranz „zum Antlitz" in St. Gallen (s. § 2) pflogen in dem günstig so nahe dem Bodensee gelegenen Ravensburg warme Verbrüderung mit dem Bunde. Ludwigsburg 1856 erfreute sich des Besuchs des Karlsruher Liederkranzes; Hauptaufführung und Wettsingen fanden hier vereinigt in dem stattlichen Schloßhofe statt. Tübingen 1857 war hervorragend durch die Enthüllung der Bundesfahne. Das stattliche fliegende Panier, 15′ lang, ein Werk des berühmten Heideloff, zeigt das alte hohenstaufen'sche Wappen, 3 Löwen in Gold, über dem Wappenschild die Kaiserkrone, im Saume die Wappen von 38 schwäbischen Städten, mit der Umschrift:

Noch blüht im Schwabenlande heut'
Das Lied wie einst zur Staufenzeit.

Die erste Huldigung, welche mit dem neuen Banner die Sänger darbrachten, galt den beiden Meistern des Volkslieds, Uhland und Silcher. Mergentheim, im folgenden Jahre, mitten im Fränkischen gelegen, von der Würzburger Liedertafel besucht, sah das ganze Fest in Ermanglung eines geschlossenen Lokals sich im Schloßhofe abspielen, ein wunderschöner Festplatz war der Schloßpark. Biberach hatte 1860 in seiner Fruchthalle eine passende Festhalle darzubieten. In die Reaktionsluft war 1859 ein frischer Windstoß gekommen. Daß das Fest nur Berechtigung habe, wenn es, seine einigende Kraft bewährend, durchaus von vaterländischer Haltung getragen sei, durchdrang alle Herzen, klang aus Lied und

Wort. Das gab auch die alte Reichsstadt in sinnigen Denksprüchen kund, wie:

> Durch deutsche Gauen weht frischer Wind:
> Habt nur Vertrauen, bleibt deutsch gesinnt!
>
> Das Vaterland, das wir besingen,
> Das werden wir mit Gott erringen.
>
> Die kleinen Fähnlein beugen wir
> Mit Freuden vor dem Reichspanier.
>
> Erledigt ist die deutsche Kaiserkrone:
> Ein echter Held empfange sie zum Lohne!

Ins Hohenlohe'sche nach Oehringen, wo die Züricher Harmonie als freudig willkommener Gast erschien, und in den Schwarzwald nach Rottweil führten 1863 und 1865 die Feste.

Am 6. Dezember 1866 starb der Veteran des deutschen Sängerwesens Konrektor Karl Pfaff in Eßlingen. Der Sängerbund errichtete seinem Präsidenten ein schönes Denkmal, eine Kolossalbüste in Erz von Rau, auf der klassischen Stätte der ersten deutschen Liederfeste, der sog. Maille in Eßlingen. 1868 auf dem Bundesfeste daselbst ward sie enthüllt. „Er vor Allen, sagte von dem Gefeierten der Festredner, hat die nationale Kraft des deutschen Volksgesangs erkannt, in Zeiten, in welchen Freiheit und Vaterlandsgefühl fast nur im Liede sich geltend machen konnten; er hat diesen nationalen Gedanken gepflegt sein Leben lang und in seinen begeisterten Reden kein geringeres Ziel auch den Sängern gesteckt als die Arbeit im Dienste der Einheit und Größe der Nation." An Pfaffs Stelle wurde Dr. Otto Elben zum Vorsitzenden des Bundes berufen und seither bestätigt.

Wieder riefen Ravensburg 1870, Hall 1872, Reutlingen 1874. Hall hatte die Freude, das erste Fest nach dem Kriege zu feiern, Faißts Siegespsalm gab der Stimmung den edelsten Ausdruck. Das Canstatter Fest 1877 hatte den Kursaal und seine schönen Umgebungen zum Festplatze; 1879 in Sigmaringen wurde erstmals die eigene Festhalle des Sängerbundes aufgestellt; es folgten noch Gmünd 1881, das große, namentlich auch aus Baiern stark besuchte Ulmer Fest 1884, und Heilbronn 1886, das letztere mit 3 948 Sängern wohl das groß-

artigste von allen. Musikalischer Leiter war bei der großen Mehrzahl der Bundesfeste Faißt; neben ihm einige Male Maschek, W. Speidel, Schepp. Beinahe keinem der Feste fehlte die Theilnahme lieber deutscher, östreichischer und schweizerischer Nachbarn, oftmals auswärts erwiedert von den schwäbischen Sängern.

Verwandte Bestrebungen fanden Unterstützung durch den Bund, so der Ulmer Münsterbau, das Schillerhaus und -Denkmal in Marbach, die Denkmäler von Arndt, List, J. Kerner, Kepler, Silcher, Fr. Schubert, Marschner, J. Otto u. s. w. Das Uhlanddenkmal in Tübingen, geschaffen von Kietz, gegossen von Pelargus, ist zu einem guten Theil ein Werk der schwäbischen und deutschen Sänger. Ein ansehnlicher Ueberschuß der Einnahmen kam der deutschen Sängerbundesstiftung und der Festhalle des eigenen Bundes zu Gute. Die Enthüllungsfeier 1873, ebenso diejenige des Schillerstandbilds von Rau in Marbach 1876 zählen zu den schönsten vaterländischen Festen des Bundes.

Einen Bestandtheil der Festordnung bildet vom Bestehen des Bundes an die von der Schweiz herübergenommene Einrichtung des Wettsingens. Anfangs war es sehr einfach gehalten: 2 Abtheilungen für ländliche und städtische Vereine, je 2 Preise bestehend in 1 silbernen Medaille; für die nicht gekrönten Bewerber Ehrengaben. Bald theilte man die städtischen Vereine in größere und kleinere, man gab je nach Erfund für gleich gute Leistungen mehrere Preise, oft viele, bis zu 14 an Einem Feste; eine Menge von Einzelbestimmungen wurde aus Veranlassung einzelner Fälle gegeben; die ganze Einrichtung wurde verwickelt, und wenn im Sängerbunde einmal Unzufriedenheit herrschte, so war es regelmäßig ob des Wettsingens! Darum drängte sich mit Macht die Nothwendigkeit einer Aenderung auf. 1875 wurde eine Verbesserung dahin eingeführt, daß blos 2 Klassen, Volksgesang und Kunstgesang, mit freier Wahl der Klasse durch die Bewerber, bestehen. Allein nun wollte eben alles den leichteren Volksgesang pflegen, die ländlichen Vereine klagten, daß sie nun ganz zurückgedrängt seien. Daher aufs Neue gründliche Untersuchung und Aenderung! Der Ausschuß, welcher, ohne die Vortheile und den Reiz des Wettgesangs zu verkennen, doch am besten in die mensch-

lichen Schwächen und in die vielen den getäuschten Erwartungen entspringenden Verstimmungen hineinsah, wollte die ganze Einrichtung aufheben und an ihre Stelle Einzelvorträge ohne Preise setzen. Allein es zeigte sich, daß das Wettsingen trotz der unverkennbaren Mißstände in Fleisch und Blut der Vereine übergegangen war, sie wollten sich die Preismedaillen nicht nehmen lassen! Eine neue Ordnung wurde 1883 festgestellt. Hienach bestehen 4 Klassen der Einzelvorträge: ländlicher Volksgesang, ausschließlich für Sängervereine in Dörfern bestimmt; höherer Volksgesang, auch den städtischen Vereinen, namentlich den kleineren, zugänglich; Kunstgesang — diese 3 mit Preisen und Ehrengaben; endlich Einzelvorträge im Kunstgesang durch schon preisgekrönte Vereine, ohne Preisbewerbung, aber mit Zutheilung von Ehrengaben. Für die Wahl der Klasse besteht innerhalb der gegebenen Grenzen möglichste Freiheit. Die früheren Quellen der Unzufriedenheit sind so viel wie möglich verstopft worden; ob dieselbe ganz beseitigt ist? Die Erfahrung muß es zeigen! Auf den Festen in Ulm und Heilbronn waren diese Bestimmungen in erstmaliger Geltung; die früheren Klagen wurden wenigstens nicht mehr gehört. Immer wieder, wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß der Wettgesang bildenden Einfluß übt und daß Wettsingen und Preisvertheilung einem Feste Glanz und Reiz verleihen, muß an das alte „Wir singen nicht um Gut und Geld und nicht zu eitler Pracht" erinnert werden!

Eine der ersten Schöpfungen des schwäbischen Sängerbundes war seine L i e d e r s a m m l u n g. Der erste Gedanke bei Gründung derselben war, den Vereinen die alten Kernlieder in richtigem, gleichem Satz zu bieten, um gemeinsames Singen zu ermöglichen. Die Festgesänge der Bundesfeste wurden in die Sammlung aufgenommen. Bald wurden mit den Verlegern von passenden Gesängen Unterhandlungen angeknüpft und das Recht des Abdrucks erworben. Auch mit Preisausschreiben wurde, jedoch ohne sonderlichen Erfolg, ein Versuch gemacht. Eine werthvolle Erwerbung waren eine Anzahl Lieder von Konr. Kreutzer von der Schott'schen Buchhandlung (jetzt ist Kreutzer † 1849 frei); sowie 30 Volkslieder aus der Silcher'schen Sammlung. Die Hefte, in handlichem

Format, hübsch ausgestattet und den Vereinen des Bundes, und zwar nur diesen, um billigen Preis angeboten, fanden überall im Lande willkommene Aufnahme. Die Liedersammlung wurde die bedeutendste Einrichtung zur Hebung des Gesanges und zum festen Zusammenhalt des Bundes. Die schwäbische Sammlung ist wesentlich das Vorbild für das deutsche Sängerbundliederbuch geworden. Erschienen sind von jener 2 Bände mit zusammen 252 Liedern, in Partitur und 4 Stimmen, sowie vom 3. Bande 2 Lieferungen mit 19 Liedern, zusammen also 271 Lieder. Von den Partituren sind je 1200—2000 Exemplare gedruckt worden, von den 4 Stimmen, für welche in vollständigem Umfang die Stereotypplatten vorhanden sind, in öfter wiederholten Auflagen im Ganzen etwa 420,000 Stimmhefte. Auch die Bibliothek des Bundes dient seinen musikalischen Zwecken; sie umfaßt besonders die Werke für den Männergesang. Außer den Erwerbungen durch die Kasse dankt sie ihren Bestand liberalen Schenkungen vieler Verleger.

Die Gewinnung passender Gelasse für die Bundesfeste war stets eine schwere Sorge. Zwar wurden die protestantischen Kirchen fast ausnahmslos mit großer Bereitwilligkeit für die Aufführungen eingeräumt, aber damit war die Auswahl der Lieder beschränkt, meist waren die Kirchen auch zu klein, und in katholischen Städten fehlte jede Unterkunft. Ein paar Mal fanden die Aufführungen und fast regelmäßig das Wettsingen im Freien, etwa in einem Schloßhofe, statt, aber oft trieb ein Platzregen auseinander oder schädigte jede Wirkung. Eigene Festhallen waren den Feststädten zu theuer. Da hat nun der geniale Baumeister Oberbaurath Leins dem Bunde eine wandernde Sängerhalle erbaut; Säulen, Oberstock und Dachstock wohl geschmiedet in Eisen, alles andere zu jedesmaliger Ergänzung in Holz durch die Feststadt. Nach viel Mühe und Arbeit kam das Werk zu Stande: Die Halle ist für 2000 Sänger und 3000 Zuhörer berechnet; die Kosten für diejenigen Theile, welche Seitens des Bundes anzuschaffen waren, betrugen etwa 26,000 M. Die jedesmalige Feststadt hat den Bau zu ergänzen durch Eindecken mittelst eines Bretterdachs, Schließen der Halle durch Holzverkleidung, etwaige Vergrößerung u. s. w., da die Verbringung des Materials hierzu

von einem Ort zum andern nicht praktisch wäre. Diese Ergänzungsbauten nebst der Fracht und dem Auf- und Abschlagen der Halle erreichen die Summe von mindestens 5—6000 M. Es ergiebt sich somit für Bund und Feststadt eine namhafte Vertheuerung der Feste. Eine theilweise Deckung der Mehrkosten wurde erzielt durch Einführung eines Beitrags von 1 M. von jedem Sänger für den Besuch eines Bundesfestes. Die Halle wurde erstmals in Sigmaringen 1879 aufgestellt und ebenso in Gmünd, in Ulm und Heilbronn mit einer Verlängerung der Längenaxe, verwendet. Der Erfolg in musikalischer Beziehung ist ein durchaus befriedigender: die Halle ist sehr gehörsam und macht ihrem Erbauer alle Ehre. Sie läßt sich auf jedem freien Platze aufstellen. Die Feste haben nun den genügenden Schutz gegen Unbilden der Witterung, was gegen früher besonders dem Wettgesang zu Gute kommt, und für die Hauptaufführung ist eine freiere Entfaltung besonders des rein weltlichen Gesangs zuläßig geworden.

Wirft man heute einen Blick zurück auf jene ersten deutschen Liederfeste auf der Neckarinsel in Eßlingen, oder auf die Anfänge des schwäbischen Sängerbundes, so ist freilich alles anders geworden, alles großartiger, auch kostspieliger; jene Urgemüthlichkeit fehlt wohl heute. Aber der Bund weist auch ganz andere Leistungen auf, denn auf jener Stufe der Einfachheit konnte er nicht stehen bleiben als Glied des ganzen deutschen Sängerwesens. Aber das Volksmäßige hat man doch nicht aus dem Auge verloren: auch die rein ländlichen Sänger zu befriedigen und fortzubilden, ist eine stete Sorge. So sind auch in jüngster Zeit neben den Bundesfesten her die kleineren Gaufeste wieder mehr gepflegt worden. Sie vereinigen hauptsächlich die ländlichen Sänger zu gemeinsamem und zu Einzelgesang, und erfreulich ist die Wahrnmung, daß auch diese, geweckt durch das Vorbild der großen Feste, bedeutend an ihrer Leistungsfähigkeit zugenommen haben.

Von den Einzelvereinen ist als die mächtigste Stütze des Bundes der Stuttgarter Liederkranz zu nennen. Sein bedeutender Einfluß auf das Sängerwesen überhaupt ist früher dargestellt worden (§. 9). Er hat sich sein frisches Leben bis zum heutigen Tag bewahrt: er hatte auch Glück mit seinen Leitern,

Erfolg mit seinen Unternehmungen. Faißt (1847—1857) und Wilh. Speidel (von da bis 1885), seine musikalischen Leiter, haben den Verein auf eine Höhe gehoben, welche erlaubt, den Liederkranz jetzt zu den musikalisch leistungsfähigsten Männergesangvereinen Deutschlands zu zählen; in Prof. Blum hatte er (1851 bis 1879) einen stets anregenden und thatkräftigen Vorstand. Jetzt 1887 ist Förstler Musikdirektor und Steidle Vorstand des Vereins. Der Liederkranz, der eine Reihe gelungener Sängerfahrten: nach Zürich, an den Rhein, nach Tirol u. s. w. ausführte, und die Besuche hervorragender Vereine empfing, wie von der Züricher Harmonie, dem Männergesangverein und Schubertbund in Wien, den Liedertafeln Innsbruck und Graz u. s. w., pflegt die freundschaftlichsten Beziehungen zu den deutschen Sangesgenossen. Im öffentlichen Leben Stuttgarts ist er ein unentbehrliches und hervorragendes Glied, bei allen Festen, wie dem Nationalfeste, steht er in erster Reihe; die großartige Schillerfeier von 1859 und die Uhlandfeier von 1887 sind sein Werk. Noch immer blüht auch das jährliche Schillerfest (s. S. 54). Es ist zugleich das Frühlingsfest der Stadt, und da darf das beliebte von Lindpaintner komponirte Frühlingslied: „Regst Du o Lenz die jungen Glieder", nie fehlen. Die ersten geistigen Größen haben stets die Festrede übernommen, J. G. Fischer hat sie wohl 25mal gehalten. Wenn dann die Nacht ihre Schatten herabsenkt, so ziehen die Sänger zum erleuchteten Denkmal des Dichters, singen ein Schiller'sches Lied, und mächtig stimmt jedesmal die zu Tausenden versammelte Menge in das dem Gedächtniß des großen Landsmanns ausgebrachte Hoch ein. Ein großes Werk ist die Errichtung der Liederhalle. Ein glücklicher Kauf eines gut gelegenen 1 har großen Platzes um 9500 fl. war die günstige Vorbedingung, und nun ging es seit Anfang der 50er Jahre an eine rastlose Arbeit, welche erlaubte, 1864 das Gesellschaftshaus und 1875 den Festsaal zu eröffnen. Der letztere ist mit 1320 □m. Bodenfläche wohl der größte und sicher der schönste Festsaal in Deutschland (Gürzenich in Köln 1166 □m.; nur die Stadthallen von Mainz und Karlsruhe sind größer). Neben dem Festsaal bietet die Liederhalle einen großen Konzertsaal (618 □m. Fläche) und 8 kleinere

Säle. Der ganze Bau ist ein geniales Werk des Oberbauraths Leins, der es verstanden hat, mit mäßigen Mitteln (Gesellschaftshaus 100,000 fl., Festsaal und Nebengelasse etwa 500,000 M.) einen, wenn auch nach Außen bescheidenen, aber im Innern durchweg schönen und höchst zweckmäßig und großartig angeordneten Bau herzustellen. An die Halle stößt ein großer Garten, geschmückt mit den überlebensgroßen Büsten Uhlands (von Rau), G. Schwabs (von Zell), Fr. Schuberts. Die Enthüllung der letzteren, einer Marmorbüste von Kietz, gestiftet von einem Mitgliede der Gesellschaft, erhielt eine besondere Weihe durch die Theilnahme des Wiener Männergesangvereins, welcher gekommen war, seinen großen Landsmann mit zu feiern (1878). Die Schöpfung der Liederhalle ist ein erfreuliches Zeugniß dafür, was der Gemeinsinn der Bürger und die Eintracht eines strebsamen Vereines Großes leisten können.

Es ist schwer, aus der Zahl der übrigen Vereine einige wenige besonders hervorzuheben. Doch mögen genannt sein: Stuttgart, Gutenbergverein (Angehörige des Buchdruckergewerbes, strebsamer und leistungsfähiger Verein); akademischer Liederkranz (Polytechniker); Cannstatt (die sehr tüchtige Konkordia), die Liederkränze von Heilbronn (Singkranz und Liederkranz), Ludwigsburg (Männergesangverein), Eßlingen (der alte Pfaff'sche Liederkranz noch immer in Blüthe, außer ihm der Bürgergesangverein), Ulm (ebenso der alte Liederkranz, und Liedertafel und Teutonia), Biberach, Ravensburg (reger Verkehr des lebenskräftigen Liederkranzes mit den Bodenseevereinen), Rottweil, Rottenburg, Tübingen (Silchers Liedertafel und bürgerliche Vereine), Reutlingen (der Liederkranz Urheber des Listdenkmals), Göppingen, Hall (Musikverein), Gmünd (2 tüchtige Vereine) u. a. m.

§ 45.

Fränkischer Sängerbund.

Unter den Bünden, welche der Anregung beim herrlichen Sängerfeste in Nürnberg ihr Entstehen verdanken, befindet sich als

einer der bedeutendsten der Fränkische Sängerbund. Noch im Herbste 1861 bildete sich in Nürnberg eine Sängergenossenschaft unter dem Namen: „Nürnbergs vereinigte Sänger", bestehend aus 6 Gesangvereinen. Von dieser Genossenschaft wurden die Satzungen des neuen Bundes entworfen. Die Gründung fand am 1. Mai 1862 unter Theilnahme der Vertreter von 106 Vereinen in Bamberg statt, zugleich die Feststellung der Satzungen, sowie die Wahl des Bundesausschusses. Als Mitglieder wurden gewählt der Vorstand des Liederkranzes und der vereinigten Sänger Nürnbergs, Dr. med. Gerster, der Vorstand des Nürnberger Männergesangvereins nachheriger Rechtsanwalt Hermann Beckh, der sich besonders um die treffliche Fassung der Satzungen verdient gemacht hatte, die Musikdirektoren Grobe und Emmerling von Nürnberg, Brand von Würzburg, Preis von Erlangen, Schneider von Schweinfurt, Stadtkämmerer V. Becker von Würzburg, Oberförster Bürkmayer von Gereuth, Landrichter Schneider und nachheriger Rechtsanwalt Düll von Bamberg, Landrichter Sondermann von Münchberg, Rechtsrath Freiherr von Haller und Lehrer Höchstetter von Fürth, Lehrer Geißer von Bayreuth und Buchdruckereibesitzer Dietz von Nürnberg. Vorsitzender wurde Dr. Gerster, Stellvertreter und 1. Schriftführer Beckh. Als Wahlspruch des Bundes wurde der schöne Spruch erkoren: „Eintracht hält Macht", der sich auch im Leben desselben bewährt hat. So hat Nürnberg den Bund gezeugt, Bamberg ihn geboren und es ist ein kräftiger deutscher Mann aus ihm geworden. Selbstverständlich wirkte der junge Bund eifrig mit zur Begründung des allgemeinen deutschen Sängerbundes.

1863 rüstete sich der Bund sofort zur Feier seines Bundessängerfestes in Bamberg. Vor Allem ward die prachtvolle Bundesfahne geschaffen, welche, nach den Zeichnungen des berühmten Malers Professor Wanderer in Nürnberg von Fräulein Häußner dort gestickt, das fränkische Wappen und dazu auf der einen Seite die Bilder von Hans Sachs und Walther von der Vogelweide, der zwei berühmtesten fränkischen Sangesmeister, zeigt, auf der anderen noch mit Wappen und Namen der zum Bunde gehörigen Vereinsorte in der Umfassung geschmückt ist, ein wahres Meisterstück der

Kunst. Ferner ward eine Bundesliedersammlung gegründet, ein Bundesabzeichen beschafft. Das Fest verlief in schönster Weise unter Betheiligung von 3000 Sängern, in der offenen Festhalle auf dem herrlichen Festplatze nächst dem Theresienhain, verbunden mit der Weihe der Bundesfahne und Reden des Festvorstandes Landrichter Schneider und der DD. Gerster und Hermann Beckh. Die beiden Aufführungen, wie der prächtige Festzug gelangen vollständig.

In den nächsten Jahren war zumal in Folge der politischen Ereignisse ein Bundesfest nicht möglich, dagegen betheiligte sich der Bund zahlreich an dem ersten deutschen Bundessängerfeste in Dresden mit gegen 700 Sängern. 1868 kam es durch das freundliche Entgegenkommen des Liederkranzes in Bamberg dazu, daß dort auch das zweite Bundesfest gefeiert werden konnte, an welchem allerdings bedeutend weniger Sänger theilnahmen, nur etwas über 1000. Diesmal war als Festplatz der Michaelsberg, der Platz an der Westseite der Kirche, gewählt. Jetzt und später fand nur noch eine Hauptaufführung, und zwar mit 10 Chören, statt. Abermals unterbrach der Krieg des Jahres 1870 das Wirken des Bundes, das in Bayreuth schon vorbereitete 3. Bundesfest mußte unterbleiben, der gewaltige Chor: „Die Wacht am Rhein" aus allen deutschen Kehlen übertönte allein in seiner Macht alle anderen Liederklänge. Nachdem aber Alles so herrlich hinausgegangen, das deutsche Reich neu erstanden war, beschloß der im April 1872 in Nürnberg zusammengetretene Bundesausschuß, zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Bundes und zur Erinnerung an das große deutsche Sängerfest des Jahres 1861 am 20. und 21. Juli einen fränkischen Sängertag nach Nürnberg zu berufen. Dieser ward denn auch von den Nürnberger Bundesvereinen ausgerüstet und unter großer Theilnahme der fränkischen Sänger auf dem alten Festplatze von 1861 gehalten. Einen schweren Verlust erlitt der Bund durch den am 27. Januar 1873 erfolgten Tod seines Ausschußmitgliedes Freiherr v. Haller in Fürth, der sich um den Bund und das deutsche Sängerwesen hochverdient gemacht hatte.

1874 betheiligte sich der fränkische Sängerbund in großer Zahl, vorab mehrere sehr zahlreich erschienene Nürnberger Ver-

eine, an dem zweiten deutschen Bundessängerfest in München. 1875 kam endlich auch das 3. Bundesfest zu Stande und zwar in der alten Sängerfeststadt Würzburg. Ueber 1600 Sänger betheiligten sich. Die Hauptaufführung war in der alten Bahnhofshalle; unter den 10 Chören war das von Felix Dahn gedichtete, von Franz Lachner hinreißend schön und mächtig komponirte »Macte Imperator«, das in München im Jahre vorher so begeistert gewirkt hatte.

Im Jahre 1877 hatte der Bund wieder einen schmerzlichen Verlust zu beklagen, indem der um ihn und den deutschen Sang überhaupt, insbesondere auch um das deutsche Sängerfest 1861 hochverdiente Altmeister Musikdirektor Grobe am 9. Juli 1877 mit Tod abging. Eine feierliche Ehrung ward ihm am Grabe von den Sängern gebracht und später entstand ein von ihnen beschafftes künstlerisch vollendetes Grabdenkmal mit seiner Erzbüste auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg.

Die folgenden Bundesfeste fanden statt in Regensburg 1877 mit gegen 2000 Sängern, (dabei wunderherrliche Sängerfahrt nach Kloster Weltenburg und Kelheim, vor der Befreiungshalle feierliche Huldigung für Kaiser und König mit Rede und Gesang); Bayreuth 1879 (Aufführung in den Räumen des prächtigen alten Theaters, das mit seiner kolossalen Bühne sich besonders eignete; Festprolog von Oskar von Redwitz, Ausflüge nach der Fantaisie und Eremitage); Ansbach 1883 (offene Halle im Schloßgarten, unter den Chören das germanische Osterfest von Schletterer in Augsburg); Koburg 1886. Am 22. Dezember 1882 starb der zweite und letzte Nürnberger Festdirigent vom dortigen Sängerfeste, das hochverdiente liebenswürdige Bundesausschußmitglied Emmerling in Nürnberg. Auch ihm wird von seinen Sängern ein schönes Grabdenkmal errichtet werden.

Der Bund war stets bestrebt, dem deutschen Bundesliederbuche die Verbreitung zu sichern und deßhalb bei seinen Festen Lieder aus demselben zum Vortrage zu bringen. Im Uebrigen wurde bei den Festen stets darauf gesehen, nur treffliche deutsche Tonwerke zu bringen.

Die Zahl der Sänger des Bundes im 1. Jahre 4500 in

147 Vereinen, ist längere Zeit herabgegangen bis auf 2135 nach dem deutsch-französischen Kriege; in den letzten Jahren ist sie wieder in erfreulicher Weise gewachsen und beträgt jetzt in 135 Vereinen gegen 4000 Sänger. Es kommt hiebei in Betracht, daß der Bund mit Recht gegen viele Vereine stramm vorgeht, und ausgetretene oder ausgeschlossene Vereine nur schwer wieder die Aufnahme erlangen. Der Bundesausschuß hat zur Zeit Dr. med. Gerster in Regensburg zum Vorsitzenden, Rechtsanwalt Hermann Beckh zum Schriftführer, Musikdirektor Ringler, Kaufmann Knapp, Musikdirektor Bayerlein in Nürnberg, Schulrath Höchstetter in Fürth, Stadtkantor Preis in Erlangen, Oberamtsrichter Schneider in Bamberg, Lehrer Braun in Koburg, Buchdruckereibesitzer Pollich in Schweinfurt, Stadtkämmerer a. D. Valentin Becker und Seminarinspektor Huber in Würzburg, Stadtkantor Meyer in Ansbach, Stiftungsadministrator Meyer in Regensburg, Lehrer Zapf in Bayreuth zu Mitgliedern. Die Geschäftsführung ruhte seither in den Händen des 1. Schriftführers. Das Vereinsvermögen hat die Höhe von über 11000 M. erreicht. Die Beiträge der Sänger für den Bund sind je 40 Pfg. jährlich.

Von den Vereinen des Bundes sind einzelne größere noch besonders zu erwähnen. Da ist vor Allem der Liederkranz Ansbach zu nennen, gegründet am 20. November 1837 von dem unter den deutschen Sängern wohlbekannten vortrefflichen Tondichter Stadtkantor J. Dürrner. Derselbe hat stets Tüchtiges geleistet und steht zur Zeit unter der vorzüglichen Leitung des Bundesausschußmitgliedes Stadtkantor Meyer.

Einen hervorragenden Platz nimmt auch der Liederkranz Bamberg ein, gegründet am 6. Januar 1835 von Magistratsrath Schneider und Lehrer Romig. 1862 nahm er unter der Vorstandschaft des Sohnes des Stifters, des Landrichters Schneider, lebhaftesten Antheil an der Begründung des fränkischen Sängerbundes.

Der Liederkranz Bayreuth ist 1844 entstanden und hatte 1861 schon eine solche Bedeutung erlangt, daß er bei dem Nürnberger Sängerfeste ein Solo in einem der Festgesänge zu singen hatte.

Der in der alten Sängerfeststadt wirkende Sängerkranz Koburg verdankt seine Entstehung einer 1843 ergangenen Auffor-

derung des damaligen Stadtkantors Knauer. Von den öfteren Sängertagen, die von diesem verdienten Vereine veranstaltet wurden, erlangte einer besondere Bedeutung, der dritte, welcher von 1500 Sängern besucht war und auf welchem das allgemeine deutsche Sängerfest in Nürnberg zuerst angeregt wurde. Dort in Koburg wurde dann 1862 der deutsche Sängerbund gegründet.

Die Liedertafel Erlangen wurde gegründet am 12. Juli 1832 von dem damaligen Stadtkantor Martius. Bereits 1840 veranstaltete dieselbe ein Gesangfest in Erlangen, feierte 1882 ihr goldenes Jubiläum. Direktor bereits seit 1855 ist der auch als Komponist wohlbekannte Stadtkantor Preis. Der Verein hat auch sein eigenes Orchester.

Von den Vereinen der Stadt Fürth verdienen namentlich hervorgehoben zu werden die Liedertafel und der Singverein, die erstere gegründet 1832, der letztere 1860 u. a. von Rechtsrath v. Haller und Schulrath Höchstetter.

In dem alten Nürnberg ist eine erhebliche Anzahl tüchtiger Vereine, von denen besonders der Liederkranz, der Singverein und der Männergesangverein zu nennen sind. Diese Vereine machten mit noch zwei weiteren 1862 auf Einladung des eidgenössischen Sängervereins in der Zahl von einigen 60 Sängern eine Sängerfahrt zum schweizerischen Sängerfeste in Chur. Auch sonst traten diese 4 Vereine, nebst dem Gesangverein des Industrie- und Kulturvereins oft bei besonderen Gelegenheiten zusammen auf, so als sie am Johannistag 1874 das Hans Sachsdenkmal enthüllten. Der älteste der 3 erstgenannten Vereine ist der Liederkranz, der am 3. September 1831 von dem nachmaligen Musikdirektor und Komponisten Julius Grobe und einer Anzahl früherer Schüler der Nürnberger Gesangschule gestiftet wurde (s. S. 66). Unter der trefflichen Leitung dieses musikalisch hochbegabten Mannes nahm der Verein bald eine angesehene Stellung unter den Sängern ein. Der Verein feierte 1881 in erhebender Weise sein 50-jähriges Stiftungsfest. Vereinsvorstand seit mehr denn 25 Jahren ist der k. Bankbeamte Herter, Chormeister Prokantor Marx.

Der Singverein wurde 1837 von 45 meist dem Lehrerstande angehörigen Männern gegründet. Er errang bei dem 1881

stattgehabten Gesangwettstreit in Wiesbaden einen zweiten Preis. G. Emmerling war von 1844 bis 1882 sein vorzüglicher Leiter. Der Verein zählt über 120 Sänger nebst einem Frauenchor von gegen 50 Theilhaberinnen. Der jüngste dieser 3 Vereine ist der Männergesangverein, gegründet am 8. März 1861, musikalisch geleitet bis 1874 ebenfalls von G. Emmerling. Unter der Vorstandschaft von Hermann Beckh nahm derselbe in den Jahren 1862 und 1863 bald eine hervorragende Stelle im Sängerleben ein. Der Verein besitzt die berühmte herrliche Körnerfahne nach der Zeichnung von Wilhelm Kaulbach. Unter seinen Vorständen Dr. med. Wilhelm Beckh, Rechtsanwalt Freiherr v. Kreß und Rechtsrath Jäger wurden großartige Feste in Szene gesetzt, durch die der Verein immer wieder Alles entzückte und wobei die Poesie nnd die Kunst seiner Mitglieder gleiche Triumfe errangen. Erst jüngst 28. April 1886 feierte derselbe in solcher Weise auch sein 25jähriges Stiftungsfest, bei welchem den musikalischen Theil sein jetziger verdienter Chormeister Musikdirektor Bayerlein leitete, während sein 1. Vorstand Rechtsrath Jäger das poetische Gewand schuf. Es war ein sinnreiches Festspiel: „Im Zeichen des deutschen Liedes", in welchem sich um dieses als Hofstaat der Minnegesang, der Meistergesang, das Volks-, das Kunst- und das Vaterlandslied schaaren. Sängerlust, der Schutzgeist des Männergesangvereins spricht hier zum deutschen Liede:

„So möcht' ich, Herrin, daß zunächst Du denkst
An jene Flucht von einzig schönen Tagen,
Da Sangeslust Dich auf den Schild gehoben,
Alldeutschland liedgeeint zusammenstand,
Da deutsche Lieder tausend Maschen woben
Ein klingend Netz ums theure Vaterland.
Dem schönen Traume folgte rasch die That;
Im Sturme war das deutsche Reich errungen,
Ein and'res, als wir Sänger wohl gesungen,
Und mächtig doch, wie unser Lied erbat.
Muß ich noch schildern, was Ihr selbst erblickt?
Du, Herrin, warst mit Herz und Mund dabei;
Nicht Waffenklirren und nicht Kriegsgeschrei
Hat Deinen hellen Freudenruf erstickt.
Er drang in's Herz, wie lichter Sonnenschein;

Er flog vom grünen Rhein zum hohen Norden
Und segensreiche Wahrheit ist geworden,
Was einst das Lied ersehnt in diesem Hain.
So ist der Boden denn, auf dem Du stehst
Dem Lied geheiligt."

„Unvergessen",

so versetzt das Lied,

„Lebt im Herzen mir
Die Werdezeit des deutschen Sängerbunds.
Von Allen, die mein Lob im Munde führen,
Im stillen Heim, wie in der lauten Welt,
Hat Keiner mir so Liebes je erwiesen
Als dieser Bund. Mög' er an Haupt und Gliedern
In meinem Geiste wirken für und für!"

Ueberaus trefflich und ruhmgekrönt steht da der Liederkranz Regensburg, gegründet 1837. Aus seiner Geschichte ist vor Allem hervorzuheben das Regensburger Sängerfest von 1847 (s. o. S. 73), dessen Seele der damals dem Liederkranz angehörende in allen deutschen Sängerkreisen hochgeschätzte Regierungsrath Dr. Fentsch, der begeisterte und begeisternde Dichtersänger, war, und dem der Sangesmeister Kunz zur Seite stand. Bei all seinen Vorträgen zeichnet sich dieser Verein durch Zartheit der Empfindung und Sauberkeit in der Ausführung aus, die ihm auch in Wiesbaden einen zweiten Preis beim Wettsingen erwirkte. Der Regensburger Liederkranz hatte das Glück, eine Reihe hervorragender Männer die Seinigen nennen zu dürfen; es mag erinnert werden außer den schon genannten Kunz und Fentsch an die Namen: Foltz, Reitmaier, Zerzog, Rehbach, Riederer, Stefenelli u. A. Die 2 Schlüssel im Regensburger Wappen legt der eigengeartete Ad. v. Zerzog in seiner derben Weise so aus:

Zu Lieb und Lust der eine soll
Die Herzen uns erschließen;
Daß draus viel Lieder hell und voll
Wie Lenzesblumen sprießen!

Der andre aber machet kund,
Daß ewig sei verschlossen
Des freien deutschen Sängers Mund
Zu feigen Heuchlerpossen!

Dem Falschen Schmach und Fluch dem Knecht!
Dem Tapfern Kranz und Ehren,
Das ist des Liedes heilig Recht,
Kein Teufel mag's verkehren!

Ein vielbekannter Verein ist auch der am 23. Nov. 1833 gegründete Liederkranz Schweinfurt (s. S. 67). In ihm wirkte als Dirigent von 1845—1866 der Musikdirektor Friedrich Schneider, der gefeierte Tondichter, dessen „deutsches Lied" überall zündete. Der Verein hat mit seinen Leistungen hohe Ehre eingelegt, besonders bei seinem goldenen Jubelfeste 1883.

Endlich sind zwei der bedeutendsten Vereine der Sängerverein und die Liedertafel in Würzburg. Der erstere wurde am 14. Jan. 1847 unter dem Namen „Sängerkranz" von seinem nachherigen Ehrenchormeister, dem Stadtkämmerer Valentin Becker, dem in der ganzen Welt wohlbekannten Komponisten des „Kirchlein" und vieler anderer schöner Männergesangsweisen gegründet, der ihn auch, nachdem er dazwischen 1861 seinen jetzigen Namen in Folge einer Verschmelzung mit dem „Sängerbunde" angenommen hatte, bis 1861 leitete. Der jetzt über 100 Mitglieder zählende Verein steht gegenwärtig unter der Leitung des Domchordirektors Emil Schmitt. Die Liedertafel hat als Gründungstag den 26. Sept. 1842 und errang sich bald eine höchst bedeutende Stellung, so daß von ihr hauptsächlich das schöne erste deutsche Gesangfest in Würzburg 1845 ausgerüstet werden konnte. Dieselbe wurde bei dem Gesangwettstreit in Wiesbaden 1881 mit einem Preise gekrönt. Der früher von Domchordirektor Brand, dann von Seminarinspektor Huber geleitete, über 170 Sänger zählende Verein steht seit 1879 unter der musikalischen Leitung des Musikdirektor Meyer-Olbersleben.

§ 46.

Schwäbisch-bairischer Sängerbund.

Am 14. Apr. 1862 forderte die Augsburger Liedertafel die sämmtlichen Gesangvereine des Kreises Schwaben und Neuburg

auf, sich zu einem Bunde zu vereinigen, der sich dem großen deutschen Sängerbunde anschließen sollte. 38 Männergesangvereine erklärten freudig ihren Beitritt zu dieser Vereinigung, die unter der Bezeichnung „schwäbisch-baierischer Sängerbund" ins Leben treten sollte. Augsburg wurde als Vorort erwählt und zunächst die Augsburger Liedertafel mit ihrem verdienten Direktor Rösle mit der Leitung der Geschäfte und dem Entwurfe von Satzungen betraut. Mit dem 1. Sept. 1862 war der Bund gegründet. Ein frisches Leben blühte in dem neugeschaffenen Sängerbunde, der schon im darauffolgenden Jahre die sämmtlichen Vereine zu einer Gründungsfeier in Augsburg zusammenführte. Es war ein ebenso glänzendes als gemüthvolles Fest, dessen Hauptaufführung in dem berühmten goldenen Saale des Rathhauses statthatte. 10 von den Vereinen betheiligten sich an dem 1. deutschen Sängerfeste in Dresden. Ein zweites Fest des schwäbisch-baierischen Sängerbundes mit Enthüllung einer Bundesfahne sollte im Aug. 1866 in Kempten stattfinden. Die kriegerischen Ereignisse aber vereitelten die Ausführung. Die Bundesvorstandschaft war der Augsburger Liedertafel bis 1869 verblieben, auf ihren Vorschlag und auf Grund eines Sängertages in Kaufbeuren wurde vom 1. Okt. 1869 an Kaufbeuren als Vorort gewählt und dem dortigen Liederkranz die Vorstandschaft übertragen. Die Anzahl der dem Bunde angehörigen Vereine hatte sich inzwischen auf 48 mit über 1100 Sängern erhöht. Ein zweites Bundesfest wurde vom 22.—24. Juli 1872 in Lindau gehalten. Die Bundesvorstandschaft ging jetzt an den Liederkranz Lindau über. Das 3. Fest fand sodann in Kempten vom 5.—8. Aug. 1876 statt. Aus der Bundeskasse wurden an die Festorte Zuschüsse bis zu 600 M. gegeben. Der Bund betheiligte sich auch an den deutschen Sängerfesten in München und Hamburg. Eine schöne Erinnerung bietet demselben weiter sein 4. Sängerfest, welches vom 5.—8. August 1882 in Nördlingen gefeiert wurde. Als Vororte wurden 1876 Kempten und 1882 Nördlingen erwählt, die Bundesvorstandschaft ist in Händen des Gesangvereins Nördlingen. Zur Zeit 1886 gehören dem schwäbisch-baierischen Sängerbunde 62 Vereine mit 1462 Sängern an.

Noch immer steht die Augsburger Liedertafel in voller Blüthe (s. o. S. 70). 37 Jahre lang hatte sie J. Rösle geleitet, dann trat Kammerlander an seine Stelle; der erstere, noch einer der Gründer, wurde mit einer Röslestiftung geehrt. In Süddeutschland ist bei so manchem Sängerfest die Augsburger Liedertafel ein gern gesehener Gast.

§ 47.

Bairischer Sängerbund.

Am 22. Sept. 1860 vereinigte sich eine ansehnliche Zahl von Gesangvereinen aus altbaierischen Landen (Ober- und Niederbaiern, Oberpfalz und Regensburg) zur Feier eines Sängertages in Straubing. Hier war es, daß der Vorstand der Freisinger Liedertafel, Landgerichtsassessor Moser, die Begründung eines Sängerbundes vorschlug. Die Freisinger Liedertafel brachte einen hierauf abzielenden Antrag bei dem Straubinger Liederkranze ein behufs Vertheilung an die Vereine und behufs Erfüllung der vereinsgesetzlichen Bedingungen für die beabsichtigte Gründung eines über drei baierische Provinzen sich erstreckenden Sängerbundes.

Letzteres war ja in der damaligen Zeit keineswegs unerheblich. Denn besonders die Gesangvereine hatten sich einer nicht immer von Wohlwollen getragenen Aufmerksamkeit der Staatsregierungen zu erfreuen, und wenn auch selbst in jenen Kreisen hohe Gönner und eifrige Verehrer dem deutschen Männergesange nicht fehlten, so war doch den Vereinen durch manchfache Erfahrungen nahegelegt, daß sie sich durch weise Mäßigung in Wort und öffentlichem Auftreten vor dem hemmenden Eingreifen gewisser Staatsorgane, die so lange Zeit hindurch in dem Aufblühen der Männergesangvereine eine Stärkung demokratischer Bestrebungen besorgten, gesichert halten durften.

18 Vertreter von Vereinen traten dann mit zustimmenden

Erklärungen am 17. März 1861 in Landshut zusammen, um wie es im Protokolle heißt „ohne Rücksicht auf die politischen Kreise Baierns in der Erwartung, daß alle Männergesangvereine im Königreich Baiern nach und nach beitreten werden" einen baierischen Sängerbund zu gründen. Der von zwei für das Sangeswesen hochverdienten Männern, dem Landgerichtsassessor Moser in Freising und Dr. Hölzl in Straubing unterzeichnete Bericht über diesen Gründungstag enthält zugleich den Entwurf der Satzungen des Bundes. Eine Versammlung zu Landshut den 23. Juni 1861 beschloß dann endgiltig die Satzungen in 23 §§, deren grundsätzliche Bestimmungen noch heute in den dermalen geltenden Satzungen sich finden. Ein gemeinsames Bundessängerzeichen, eine Nadel mit Schild, die blauweißen Rauten darstellend, ward festgesetzt.

In den Vorstand des Bundes wurden berufen: Hölzl, Moser, Landgerichtsassessor Stefenelli und Frhr. v. Perfall, und bald war man in der Lage, den nun auf 54 Vereine angewachsenen Bundesgliedern die Seitens der Staatsregierung erfolgte Genehmigung des Bundes zu verkünden.

Außerordentlich zahlreich betheiligte sich der junge Bund an dem in den Tagen des 20.—24. Juli 1861 in der altehrwürdigen Noris gehaltenen allgemeinen deutschen Sängerfeste; die inzwischen gebildete „Münchener Sängergenossenschaft" mit mehreren hundert Sängern trat dabei als geschlossener Körper mit Einzelvorträgen erfolgreich hervor.

1862 wurde aus einer Anzahl von 144 eingekommenen Entwürfen zu einem Bundesspruche, der von Prof. Zitzelsperger in Regensburg gedichtete Wahlspruch angenommen:

Baiern stets mit Herz und Hand
Für deutsches Lied und deutsches Land.

Die Anschaffung einer Bundesfahne wurde genehmigt und beschlossen, den vom schwäbischen Sängerbunde gemachten Vorschlägen wegen Gründung eines deutschen Sängerbundes sich anzuschließen. Im Okt. 1862 wählte der baierische Sängerbund Konrad Max Kunz, den gefeierten Komponisten und Altmeister des deutschen Männergesangs, zum Bundeschormeister. Die nun folgenden Jahre

bieten nur hinsichtlich der inneren Fortentwicklung des Bundes Bemerkenswerthes dar. Die Bundesleitung ging an München über, in den geschäftsführenden Ausschuß wurden berufen: Fentsch, Kunz, Neuner, Ziegler. Als Beitrag für jeden Sänger wurden jährlich 12 kr. festgesetzt.

Der Bund hatte sich inzwischen eine Fahne beschafft. Ihre feierliche Weihe beging man am 17. Apr. 1864 mit einer durch die tüchtigen Vereine Regensburgs ermöglichten Festaufführung im dortigen „Neuen Hause“. Leider war es dem baierischen Sängerbunde nicht so bald vergönnt, das längst angestrebte erste Bundesfest zu begehen. In namhafter Zahl waren die bedeutenderen Vereine des baierischen Sängerbundes bei dem deutschen Gesangsfeste in Dresden vertreten. Aber die kriegerischen Ereignisse von 1866 und eine in vielen Vereinen sich geltend machende Lauheit zwangen, den Gedanken an ein Fest, wie es in früheren Jahren die noch nicht zu einem Bunde geeinigten altbaierischen Vereine so oft und so glänzend durchzuführen gewohnt waren (s. § 12), vorerst zu vertagen.

Nach einer nicht unerheblichen Krisis trat jedoch glücklicherweise ein entschiedener Umschwung ein. Namentlich auf Andrängen der Freisinger Liedertafel erließ die Vorstandschaft des Bundes (Fentsch, Neuner) Einladung auf 27. Nov. 1870 nach Landshut. Dieser Aufruf an die Getreuen verhallte nicht fruchtlos. Ein kleines Häuflein der Sache des Bundes mit Liebe und Eifer ergebener Abgeordneter erschien in Landshut und war bald über alles Wichtige und Ersprießliche einig. Eine größere Anzahl in Lässigkeit verfallener Vereine begann sich der Bundesangehörigkeit zu erinnern und unter der neuen Bundesvorstandschaft (Fentsch, Rutz, Neuner, Engelhardt und Fr. Joh. Schmid, letzterer des Bundes rühriger und begabter Chormeister) gelang es am 19. und 20. Mai 1872 in Weilheim ein von 500 Sängern besuchtes, überaus gelungen durchgeführtes Sängerbundesfest, das erste des baierischen Bundes, zu begehen. Neues Leben brachten die Tage von Weilheim in den Bund. Sein Bestand erhob sich rasch auf 50 Vereine mit etwa 1400 Sängern, und als ob man nun die lange „sängerfestlose Zeit“ wieder gut zu machen sich bestrebte,

gelang es, schon im nächsten Jahre ein in Betheiligung wie musikalischer Leistung noch bedeutenderes Fest an den Pfingsttagen 1873 in Landshut zu feiern. Es war von nahezu 1000 Sängern besucht, und die unter Chormeister Schmids bewährter Leitung durchgeführte Gesammtaufführung sowohl, als die Einzelvorträge der Vereine, von welchen jene der Münchener und der Freisinger Liedertafel als besonders hervorragend anerkannt wurden, lieferten den jedes Sängerherz erfreuenden Beweis für den Aufschwung des Bundes namentlich in seinem musikalischen Wollen und Können. Im folgenden Jahre fiel dem baierischen Sängerbunde und insonderheit der Münchener Sängergenossenschaft (Liedertafel, Bürgersängerzunft, Neubavaria, Liederkranz und akademischer Gesangverein) die Aufgabe zu, das zweite deutsche Sängerbundesfest in München auszurüsten.

Die Theilnahme des Bundes an diesem nationalen Feste, dem ersten im neu erstandenen deutschen Reiche war eine überaus rege. Der mit 1500 Sängern vertretene baierische Sängerbund fand ehrende Gelegenheit, unter seines Chormeisters Schmid erprobter Führung mit einem Begrüßungschor, wie Einzelnvortrag verdiente Anerkennung zu ernten.

Das Jahr 1875 brachte dem Bunde einen schmerzlichen Verlust. Am 4. Aug. starb Konrad Max Kunz, der hochgeehrte Tondichter, und frühere Chormeister des Bundes, tief betrauert von dem ganzen Bunde und seiner Sängerschaft. Da Regierungsrath Dr. Fentsch, der gefeierte frater hilarius, als Regierungsdirektor nach Augsburg befördert worden, wurde Oberinspektor Rutz als erster Bundesvorstand bestellt, Fentsch zum Ehrenpräsidenten ernannt. Das Jahr 1876 brachte das 3. Sängerfest in der freundlichen Gebirgsstadt Traunstein. Echtes und rechtes Sängerleben, patriotische und zündende Worte wechselten harmonisch ab mit den mächtigen Klängen der von 1100 Sängern ausgeführten Gesammtchöre und mit den meist vorzügliche Leistungen bietenden Einzelvorträgen.

Am 15. Februar 1877 entriß ein unerbittliches Geschick dem Bunde einen seiner edelsten und verdientesten Männer, seinen langjährigen 1. Vorstand und Ehrenpräsidenten Dr. Fentsch (vgl.

auch §. 23). Die vollzählig versammelte Münchener Sängerschaft und viele auswärtige Abgesandte umstanden schmerzbewegt das Grab des gefeierten, um die Sache des deutschen Liedes so hoch verdienten Kämpen! Und wahrlich von ihm konnte mit vollem Grunde der Bundesvorstand am Grabe ausrufen: „Was diese hochpoetische Natur, was dieser unerschrockene Vertreter des deutschen Liedes und Wesens für diese seine Ideale in einer Zeit zu thun unternahm, wo noch bureaukratische Engherzigkeit und sonstige Schranken das freie Wort nicht dulden mochten, was dieser begabte, die Sänger allüberall im Sturm der Begeisterung mit sich fortreißende edle Mann für uns gethan, gestritten und gelitten hat, wird unvergessen bleiben, solange es deutsche und baierische Sänger gibt". In demselben Jahr wurden dem geschäftsführenden Ausschuß durch die Berufung des Notar Otto, des Rechtskonzipienten Meindl und des Musikprof. H. Schönchen in die Bundesleitung sehr ersprießliche und erwünschte Kräfte gewonnen. Am 27. Okt. 1878 erfolgte feierlich und würdig die Enthüllung des vom Bunde errichteten Kunzdenkmals am südlichen Friedhofe in München. Am Grabe des gefeierten Mannes wurde von den zahlreich versammelten Sängern das ernste Gelöbniß erneuert, unwandelbare Treue der Kunst zu bewahren, die er, der Meister, seine Schüler verstehen und schätzen gelernt!

Das 4. baierische Bundesfest ging in den Tagen des 6. bis 8. Aug. 1879 in wohlgelungener Weise in München vor sich. Es war beschlossen worden, ein besonderes Gewicht auf das musikalische Gelingen zu legen, das Konzert wurde in die Räume des großen Odeonssaales verwiesen, und das Programm außer der Vorführung großer Gesammtchöre auch durch eine besondere Abtheilung für a capella Chöre bereichert, welche von einer Zahl aus den Bundesvereinen ausgewählter besonders tüchtiger Kräfte vorgetragen wurden.

Das Jahr 1880 brachte dem baierischen Sängerbunde die ehrende Auszeichnung, durch Berufung zur Geschäftsführung des deutschen Sängerbundes an die Spitze dieses letzteren gestellt zu werden.

Im Laufe des 1880 eröffneten sechsten Zeitabschnitts wurde

an Stelle des nach Wasserburg versetzten Ausschußmitglieds Meindl der längst als tüchtige Kraft erprobte Landgerichtsrath Engelhardt in den Bundesausschuß berufen.

Am 3. deutschen Sängerbundesfest in Hamburg nahm der Bund mit 306 Sängern theil. Sein bei dem 1. Festkonzerte unter Schmid's Leitung vorgeführter Einzelvortrag „Lied der Städte“ von Bruch gelang vorzüglich.

Landshut, die alte bewährte baierische Feststadt, feierte in den Tagen des 9.—11. Aug. 1884 das von 1756 Sängern besuchte 5. Bundesfest. Bei der 6. ordentlichen Bundesversammlung wurde der vom geschäftsführenden Ausschuß ausgearbeitete Entwurf neuer Satzungen genehmigt.

Leider hatte der Bund zwei schmerzliche Verluste zu beklagen. Im Frühjahr 1884 verstarb der dem musikalischen Ausschusse seit geraumer Zeit mit Treue und Sachkunde angehörige Musiklehrer Geiger in München, ein für die Ausbildung des deutschen Männergesanges unschätzbarer Künstler. Am 23. Dezember 1885 starb ganz unerwartet Notar Meindl zu Wasserburg, eine vorzügliche, dem deutschen und bairischen Sängerbund treu ergebene Kraft.

Der bairische Sängerbund hatte 1884 107 Vereine mit etwa 3000 Sängern. Die Beiträge sind für jedes Mitglied auf 40 Pfg. per Jahr festgesetzt, einschließlich des Beitrags zum deutschen Sängerbund. Einen stattlichen Posten unter den Ausgaben bilden 7915 Mk. für das zweite deutsche Sängerbundesfest in München, dessen Gesammtkosten sich auf rund 64900 fl. süddeutscher Währung (111 257 Mk.) beliefen. Die Finanzverwaltung lag seit 1863 bis heute in den Händen des zur Zeit auch mit der Kassierstelle für den deutschen Sängerbund betrauten Kaufmann Neuner in München.

Die vorliegende Geschichte schließt ab mit der am 11. Oktober 1886 begangenen Feier des 25jährigen Bestandes des Bundes durch eine festliche Bundesversammlung (erweiterter Sängertag) in Passau. Die größeren Bundesvereine sind diejenigen von München: Liedertafel, Liederkranz, Neubavaria, Akademischer Verein,

Bürgersängerzunft, Freising, Landshut, Passau, Straubing, Rosenheim u. s. w.

Besonders hervorzuheben sind die Münchner: Liedertafel, Bürgersängerzunft und Künstlerliedertafel blühen in alter Weise (§ 12). Die Liedertafel hatte lange Fentsch und Rutz zu Vorständen, Kunz, Perfall und Schönchen zu Musikdirigenten. Die bedeutenderen Vereine sind seit 1861 zur Münchener Sängergenossenschaft verbunden, welche bei öffentlichen Veranlassungen zusammenwirkt. So brachte sie am 19. Juli 1870 dem König Ludwig die Huldigung im Gesang für den Entschluß der Waffenbrüderschaft mit Preußen in der Mitternachtsstunde dar — sicher im Sinne des romantischen Fürsten!

§ 48.

Tirol.

Tiroler Sängerbund und Innsbrucker Liedertafel lassen sich nicht trennen; die Liedertafel hauptsächlich hat vor Jahren den Sängerbund in's Leben gerufen, und auch nachdem der letztere schlafen gegangen, steht sie unentwegt an der Spitze des tirolischen Sängerlebens.

Erstmals ist die Innsbrucker Liedertafel 1842 gegründet, es waren zumal Studenten, welche unter Kapellmeister Hölzl sangen. Allein sie hielt sich nicht lange; 1846 wurde sie neu gebildet und hatte jetzt ausgezeichnete Vorstände: den Grafen Wolkenstein und den Chormeister Teuchner. Indeß auch diese Liedertafel ging 1853 wieder auseinander. Und dies im Lande Tirol, wo längst Quartettgesänge den im Volke so naturwüchsigen Gesang, das Volkslied, den Jodler weiter gebildet hatten! Die dritte Schöpfung aber hatte Bestand. Seit 1855 blüht nun die Innsbrucker Liedertafel bis zum heutigen Tage als eine der hervorragendsten in Oestreich und Deutschland. Sie hatte das Glück,

ein Jahrzehnt lang unter derselben Leitung von drei verdienten Männern zu stehen: Graf Ernst Wolkenstein bekleidete sogar 14 Jahre lang das Amt des Vorstandes, Al. Teuchner war Musikdirektor und Dr. Josef Kiene als Schriftführer ein um die Entwicklung des Vereinslebens hervorragend verdientes Mitglied. Der letztere besuchte die schwäbischen Feste in Tübingen, Biberach, die schweizerischen in St. Gallen, Zürich und brachte seiner Heimath Kunde aus dem Reich; schon 1859 sang die Liedertafel die Wacht am Rhein. Inzwischen wirkten die Innsbrucker in Tirol durch ihr Beispiel: 1859 wurden in Schwaz, 1860 in Hall, Lienz, Bruneck, Kufstein, in den folgenden Jahren in Sterzing, Bozen, Meran, Brixen, Imst u. a. Männergesangvereine gegründet. 1861 war die Innsbrucker Liedertafel nach Nürnberg gezogen und hatte dort glänzenden Erfolg. Im eigenen Lande waren Sängerfeste bisher vergeblich angestrebt worden; das erste tiroler Sängerfest war das in Blumau in Südtirol am 14. Juni 1863, wo die Sänger von Bozen, Brixen und Meran sich sammelten und wobei Namens der Innsbrucker Liedertafel Dr. Kiene dem Hüter deutscher Einheit, dem lieben deutschen Liede, seine Huldigung brachte. Der Tiroler Sängerbund war am 20. April 1862 auf Veranlassung Innsbrucks gegründet worden. 1863 trat er erstmals zu einem Sängerfest in Schwaz und im September desselben Jahres bei der Feier der 500jährigen Verbindung Tirols mit Oestreich im Hof- und Nationaltheater in Innsbruck auf. Der Sängerbund ward Mitglied des deutschen Sängerbundes und ist in seinen Listen mit 300 Sängern aufgeführt; in München 1874 sangen die Tiroler in ihrem Sängerbund geschlossen. Doch waren dem Bunde nur wenige Lebenszeichen und überhaupt ein kurzes Leben beschieden: schon im Juli 1877 wurde er in einer Versammlung für aufgelöst erklärt.

Eine um so reichere Wirksamkeit entfaltete die Innsbrucker Liedertafel; sie hatte auch nach dem Rücktritt ihrer ersten Leiter bedeutende Männer an ihrer Spitze, so den verdienten Dr. Hausotter. Bemerkenswerth ist die thatkräftige Mitwirkung des Adels: weitaus die längste Zeit im Leben des Vereins waren seine Vorstände die 3 Grafen Wolkenstein, Belrupt, Thun. Mit den deutschen

Sängern wurde stets warme Freundschaft gepflogen; manche deutsche Vereine hatten Innsbruck als Ziel ihrer Fahrten; 1880 holte sich die Innsbrucker Liedertafel bei einem internationalen Gesangwettstreit in Köln den 1. Preis, welchen der Großherzog von Baden gestiftet hatte. Eine herzliche Verbrüderung griff wie in Köln, so in Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt, Mainz Platz. Im Jahre 1873 war auf Dr. Hausotters Antrag die Erbauung einer eigenen Sängerhalle beschlossen worden. Am 3. Okt. 1886 wurde sie eingeweiht: es ist ein Sängerheim der Liedertafel, ein behaglich eingerichteter, mit den Büsten Mozarts, Beethovens und Fr. Schuberts gezierter Probesaal, in Verbindung mit den neben liegenden Wirthschaftsgelassen auch für kleinere Feste geeignet. Das Haus kostete 29,000 fl. Den Weihespruch gab der neuen Heimath der altbewährte Dr. Kiene:

„So steh' denn fest und frei auf sicherem Grund errichtet,
Du stattlich Haus! Als Hort der deutschen Treue, deutschen Sanges,
Zu deren Pflege unentwegt wir stets zusammenhalten,
Ein festgeschlossener Bund in Fried' und Einigkeit.
Der Segen Gottes möge schützend ob dir walten
Wie über Denen, die da gehen ein und aus,
Jetzt und auch für und für in späten Zeiten!"

Es ist kein günstiges Zeichen für das Deutschthum in Südtirol, daß das deutsche Lied dort nur schwach geübt wird, denn wie es ein festes Band ans deutsche Vaterland ist, so bedeutet sein Fehlen unter Männern deutscher Zunge, daß es mit der deutschen Sitte und Sprache abwärts geht. Innerhalb der deutschen Sprachgrenze, wo die Deutschen in entschiedener Mehrheit ihre deutsche Gesinnung zum festen Ausdruck bringen, da fehlt das deutsche Lied nicht: Meran, Bozen, Brixen und die anderen Städte haben ihre Liedertafeln. Auch in dem deutschen Nonsberghal, zwischen Cles und Meran, in Laurein, Proveis, St. Felix, Unsere l. Frau, Wals hört man deutschen Gesang, wenn auch keine förmlichen Vereine bestehen; in Proveis z. B. singt man aus der bekannten Männerchorliedersammlung Regensburger Liederkranz. Aber jenseits der eigentlichen Sprachgrenze, in den deutschen Sprachinseln, ist der deutsche Gesang so gut wie ausgestorben. Man hört eher italienisch singen; der Bewohner ist eben nicht deutscher Patriot,

sondern wie die Grenzvölker berechnend und nachgiebig. Da gibt es keinen deutschen Gesang mehr!

Der Vorarlberger Sängerbund, gegründet im August 1864 mit etwa 2—300 Sängern gehört seit Ende der 60er Jahre dem deutschen Sängerbunde an. Seine Satzungen (von 1885) bezeichnen als sein Ziel: Hebung der Volksbildung, der Vaterlandsliebe und deutschen Sinnes. Sein erstes Fest hatte er 1864 in Hohenems gefeiert, sein drittes 1884. Der Liederkranz Bregenz ist einer der ältesten in Oestreich, er ist 1835 gegründet.

§ 49.

Oberöstreichisch-Salzburgischer Sängerbund.

„Es sind 4 Jahre verflossen, so schreibt eine Festkronik von 1865, seit in Nürnberg die Sänger Deutschlands wenigstens auf Augenblicke die von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbende Krankheit deutsch-politischer Zerrissenheit vergaßen. Die Sänger Oberöstreichs preisen jene Tage als den Geburtstag ihres Bundes". So war es! die oberösterreichischen Sänger wollten dem Rufe ins Reich gerne folgen, die einzelnen Vereine aber waren zu klein; da machte der Wels'er Männergesangverein den Vorschlag, vereint dorthin zu ziehen, und der Gedanke ward zur That. Aber mehr noch: im Hochgefühle jener Tage entstand der Drang, die Verbindung dauernd zu schließen: auf Anregung des „Frohsinn" in Linz ward der oberösterreichische Sängerbund, wesentlich den Satzungen des schwäbischen und bairischen Sängerbundes folgend, gegründet. Aber noch verfloß nahezu ein Jahr, ohne daß Seitens der Behörden auf die Eingaben auch nur eine Mittheilung an den erwählten Ausschuß gelangte! Als dann auf den 25. März 1863 eine Versammlung von Abgeordneten der Vereine ausgeschrieben worden, da wurde dieselbe verboten! Endlich aber im Sept. 1863 kam durch Statthaltereierlaß die ersehnte Genehmigung. Jetzt

wurden an die Spitze des Bundes Jos. Hafferl, A. Göllerich, Abg. zum Reichsrath, Kränzl in Ried, als Chormeister Santner berufen. Mit Eifer wurden die Vorbereitungen zu einem ersten Bundesfest getroffen; einstweilen vollzog sich aber noch eine bedeutende Wendung für den Bund.

Schon 1862 hatten sich auf Antrag der Salzburger Liedertafel 13 Vereine zu einem Salzburger Sängerbund vereinigt. Als dann im Sommer 1864 Sänger aus beiden Lagern in Vöcklabruck beisammen waren, da drängte sich von selbst der Gedanke auf, daß es den Sängern zweier Länder, die eigentlich nur Ein Land sind, eins in der Liebe für deutsches Lied und deutsche Sitte, wohl anstünde, sich die Hand zu reichen. Und auf ihrem ersten Bundesfest in Hallein im August desselben Jahres beschlossen die Salzburger, den Antrag auf Verschmelzung beider Bünde zu stellen. Die Oberöstreicher schlugen in die dargereichte Hand ein, und schon im April 1865 eröffnete die Statthalterei, daß die Vereinigung „ausnahmsweise“ gestattet worden sei!

So wurde das Fest zu Linz im Juni 1865 das erste des vereinigten Bundes; es wurde für dasselbe die von der Gemeinde Linz erbaute Volkshalle benützt. Ein Preisausschreiben für Männerchöre war erlassen worden: 8 wurden gekrönt, für Chor ohne Begleitung von Edwin Schulz, Mayrberger, Zimmermann und Neeb; mit Begleitung von Faißt, Bruckner, Santner und Weinwurm. Alle 8 Chöre wurden beim Fest vorgetragen. Die glücklich vollzogene Verschmelzung mit den Salzburgern verlieh dem Feste Wärme, „die Zierde des heutigen Tags ist das Erscheinen der Salzburger“ sagte der Festredner, und laut wurde das Verlangen gestellt, daß der allgemeine deutsche Sängerbund die österreichischen Bünde einschließe.

Die folgenden Bundesfeste wurden gehalten in Salzburg 1869, Steyer 1875, Gmunden 1878, Wels 1883, Ried 1886. Der Bund zählt 33 Vereine, darunter die 1886 gegründete Bauernliedertafel in St. Georgen, zusammen etwa 875 Sänger. Einen hervorragenden Mann verlor der Bund 1883 durch den Tod: den um das öffentliche Leben Oberöstreichs überhaupt verdienten Abg. A. Göllerich.

Die Salzburger Liedertafel, über deren frühere Jahre berichtet worden (S. 121), ist in voller Blüthe; lange war ihr Chormeister der 1885 † H. Schläger. Sie gehört unter die musikalisch bedeutenden Vereine: für das Schubertdenkmal sang sie schon 1863 den Gesang der Geister über den Wassern. 1866 fehlte sie nicht bei Aufstellung des Palmdenkmals in Braunau. Nicht unerwähnt mag sein, daß die Liedertafel im März 1871 „die deutsche Sieges- und Friedensfeier“ begehen wollte, daß aber diese vom Ministerium verboten wurde!

§ 50.

Steirischer Sängerbund.

Das Nürnberger Fest war der Anlaß zu Gründung des steierischen Bundes: den Anstoß gab am 19. Dez. 1861 der Grazer Männergesangverein, allerorten fand sein Aufruf Widerhall; am 21. Sept. 1862 genehmigte eine von 17 Vereinen beschickte Versammlung den Entwurf von Satzungen, die dann auch die obrigkeitliche Genehmigung erhielten. Leopold Kammerlander war der Obmann des ersten Bundesausschusses. Das 1. Bundesfest im August 1863 übernahm Graz; eine eigene Festhalle wurde um 3535 fl. errichtet, 29 Vereine mit 800 Sängern wirkten mit. Die Konzerte gelangen vorzüglich, und die Betheiligung des Publikums war so groß, daß ein Ueberschuß von über 600 fl. als Grundstock zu Erbauung einer Sängerhalle in Graz bestimmt werden konnte. Bei dem 2., übrigens schwächer besuchten Feste des Bundes 1865 in Frohnleiten wurde das Bundesbanner feierlich enthüllt. Einen schönen Verlauf nahm das 3. Fest 1868 in Marburg. 1876 sollte das 4. Fest in Cilli stattfinden, allein die orientalisch-politischen Wirren traten hemmend in den Weg, selbst dem Bunde drohte ein Bruch. 1878 konnte dann das Fest mit der Enthüllung des Erzherzog Johann-Denkmals verbunden werden,

Beethovens Ehre Gottes und das Dachsteinlied erklangen zur Enthüllung. Auch 1870 versammelte sich der Bund gelegentlich der Industrieausstellung in Graz; die Wacht am Rhein war der Glanzpunkt, das Haus erzitterte vom Beifall. 1881 versammelte das 5. Fest den Bund wieder in Graz. Großes Interesse erregten die Chöre des dortigen Männergesangvereins, mit denen er eben in Wiesbaden gesiegt hatte; begeisterte Kundgebungen weckte das „deutsche Lied" beim Festbankett. 1882 in Hamburg war der Bund durch eine Abordnung vertreten.

Ein besonderes Interesse erweckte 1885 auf dem 6. Feste in Graz die Einführung eines Volkswettsingens. In 2 Abtheilungen wurde gestritten, in der 1. waren solche Gesänge eingetheilt, welche mit einem Jodler abschließen, 3 Vereine erschienen auf dem Plan; für die 2. Abtheilung waren Chöre vorgeschrieben, „welche sich durch leichtfaßliche und zu Gehör gehende Einfachheit dem Volksliede anschließen, z. B. die Loreley". 5 Vereine betheiligten sich hier. Alles Weitere in den Vorschriften lehnte sich genau an die Ordnung im schwäbischen Sängerbunde an. Zur Zeit zählt der Bund in 40 Vereinen 900 Sänger. Sein schöner Wahlspruch ist:

Das Herz dem Land,
Der Kunst die Hand,
Im Liede frei,
Stets deutsch und treu.

Der bedeutendste Verein des Bundes ist der Grazer Männergesangverein. Er wurde 1846 auf Anregung von L. Greiner gegründet und nahm sich in seiner Gestaltung den Wiener Männergesangverein zum Vorbild. Gleich im Gründungsjahr erwies er mit 132 Sängern seine Kraft unter Konr. Kreutzers Leitung zu Ehren der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe. Als 1847 auf Anregung des Wiener Männergesangvereins ein gemeinsames Fest in Graz statthaben sollte, da ward der um die Erlaubniß nachsuchende Grazer Verein nicht einmal einer Erledigung von der Regierung gewürdigt! Freilich 24 Jahre später war es anders: da erhielt der Verein die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Der Männergesangverein hat in 40 Jahren

30000 fl. für wohlthätige Zwecke ersungen. Seine vielen Sängerfahrten, einst in ihren bescheidenen Anfängen das erste Zeichen des erwachenden öffentlichen Lebens, gipfelten 1881 in der glänzenden Fahrt nach Wiesbaden, wo im Gesangwettstreit die Grazer sich den 2. Preis errangen; aber es war nicht blos ein Ringen um den Preis, sondern eine Verbrüderung mit den deutschen Sängern in Wiesbaden, Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart u. s. w. 1886 sandten dann die deutschen Vereine ihre Abordnungen zum 40jährigen Jubiläum der Grazer. Der musikalische Leiter der Grazer ist seit 1864 Wegschaider.

Ein weiteres Glied des steirischen Sängerbundes verdient besondere Erwähnung: der Mürzthaler Sängerbund. Er ist das Werk des Chormeisters Schmölzer in Kindsberg, der denselben mit 9 Vereinen aus dem 5 Meilen langen Mürzthal gründete und bis zu seinem Tod (1886) leitete. Pflege des deutschen Lieds, Weckung und Veredlung des steirischen Volkslieds waren die Ziele des Bundes. Als der Bund 1882 sein 25jähriges Bestehen und Schmölzer, Verwalter in Kindsberg, zugleich sein 50jähriges Jubiläum als beliebter Tonsetzer beging, da war noch das alte Quartett zur Stelle, das schon 1857 das Aennchen von Tharau gesungen hatte.

§ 51.

Wien und Niederöstreich.

Wenn der deutsche Gesang ein Gradmesser ist für deutsches Volksthum überhaupt, so steht es damit in dem reichgegliederten und vielsprachigen Oestreich (ohne Ungarn) nicht schlecht. Eine Uebersicht über die bestehenden Gesangvereine nach den Provinzen und der Nationalität wird von Interesse sein; sie ist amtlichen Quellen entnommen [1]) und gibt den Stand von 1881 und 1882.

1) In der Lyra 1. Oktober 1885.

Ende 1882 bestanden Gesangvereine:

Länder	Stand mit Ende 1881	Zuwachs im Jahre 1882	Abfall im Jahre 1882	Stand mit Ende 1882	Hievon waren Ende 1882							Anzahl d. Gesang-Vereine	
					deutsch	tschechisch	deutsch und tschechisch	slovenisch	polnisch	serbo-kroatisch	italienisch	deutsch	anderer Nationalität
Wien und Vorstädte	71	4	—	75	72	3	—	—	—	—	—	72	3
Niederösterreich	90	7	2	95	95	—	—	—	—	—	—	95	—
Oberösterreich	38	1	—	39	39	—	—	—	—	—	—	39	—
Salzburg	6	—	—	6	6	—	—	—	—	—	—	6	—
Steiermark	50	4	3	51	51	—	—	—	—	—	—	51	—
Kärnten	23	2	—	25	25	—	—	—	—	—	—	25	—
Krain	1	1	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Küstenland	4	—	—	4	1	—	—	1	—	—	2	1	3
Tirol u. Vorarlberg	32	1	1	32	31	—	—	—	—	—	1	31	1
Böhmen	463	32	2	493	285	208	—	—	—	—	—	285	208
Mähren	147	4	1	150	67	79	4	—	—	—	—	67	83
Schlesien	23	—	1	22	22	—	—	—	—	—	—	22	—
Galizien	3	1	—	4	—	—	—	—	4	—	—	—	4
Bukowina	2	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	2	—
Dalmatien	2	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—	—	2
Ende 1882	955	57	11	1001	696	290	4	2	4	2	3	696	305
„ 1881	907	59	11	955	658	284	4	2	3	2	2	658	297

Hienach waren unter 1001 Vereinen 696 deutsche, 290 tschechische und nur 15 gemischtsprachige oder anderer Nationalität zugehörig. Böhmen und Mähren sind die Sitze tschechischer Vereine, aber selbst in Böhmen, wo die Tschechen die Mehrzahl der Bevölkerung bilden, kommen ihre Vereine den deutschen nicht gleich. Alle anderen kleineren Nationalitäten kommen so gut wie gar nicht in Betracht. Auch scheint im Sängerwesen das Tschechenthum nicht im Aufsteigen begriffen: Ende 1881 gab es 284 tschechische Vereine in Oestreich und 658 deutsche; jene haben in 1 Jahr, seit 1881, also nur 6 gewonnen, die deutschen 38, und dasselbe Verhältniß waltet seit längeren Jahren ob: es ist die Folge des thatkräftigen sich Ermannens der Deutschen.

Eine besondere Erwähnung in dem östreichischen Sängerwesen verdient die Sängerzeitung Lyra, Wiener Zeitschrift für die literarische und musikalische Welt, mit der Beilage Sängerhalle. Sie besteht unter anderen Namen seit 1877 und wird seit 1882 von A. Naaff in Wien geleitet. Sie vertritt in Oesterreich die In=

teressen des deutschen Sängerbundes, den Einheitsgedanken aller deutschen Sänger. Die Lyra ist für Oestreich die einflußreichste Sängerzeitung geworden und auch das amtliche Blatt einer Reihe der östreichischen Sängerbünde. Erfreulich auch für das deutsche Sängerwesen ist die echtdeutsche, die enge Verbindung der Verbände Oestreichs mit dem allgemeinen deutschen Bunde fördernde Haltung des Blattes.

Niederöstreichischer Sängerbund.

Deutsches Lied voll Freiheitsglut,
Deutsche That voll Mannesmuth,
Treue Lieb' zum Vaterland
Schlingt um uns ein festes Band.
Worte von v. Ricci, Musik von A. M. Storch.

Auf dem Nürnberger Sängerfest 1861 gab der Vorstand des Wiener Männergesangvereins die Erklärung ab, daß dieser Verein geneigt sei, die Gründung eines Sängerbundes, der die Gesangvereine Niederösterreichs umfasse, in die Hand zu nehmen. Bei Gelegenheit des Fahnenweihfestes, das der Gesangverein „Biedersinn" (Hernals bei Wien) am 10. August 1862 in der „Neuen Welt" in Hietzing begieng, traten, auf Einladung des Wiener Männergesangvereins 28 Vertreter von Gesangvereinen zur Gründung eines Niederösterreichischen Sängerbundes zusammen und genehmigten die Satzungen. Am 21. Oktober 1863 erfolgte zwar die Genehmigung der vorgelegten Satzungen, jedoch mit der wesentlichen Abänderung, daß die Wahl von Vertretern zum deutschen Sängertage zu unterbleiben habe, somit ein vollberechtigter Anschluß an den allgemeinen deutschen Sängerbund nicht stattfinden konnte. Am 15. November 1863, dem Tage, an welchem seit alter Zeit das Fest des Landespatrones von Niederösterreich gefeiert wird, erfolgte in einer von 47 Gesangvereinen durch 95 Vertreter beschickten Versammlung die Bildung des niederösterreichischen Sängerbundes. In dieser Versammlung wurden Berathungen, betreffend die Herausgabe eines Liederheftes, ferner wegen der Feier eines Bundesfestes gepflogen und für letzteres Wiener Neustadt als Festort in Aussicht genommen.

Am 4. September 1864 zogen zum 1. niederösterreichischen Bundesfeste die Gesangvereine Wiens und Niederösterreichs unter dem lauten Jubel der Bevölkerung in die geschmückte Feststadt ein. Auf dem großen Hauptplatze wurde die Enthüllung der prächtigen Bundesfahne vorgenommen, die von dem Mitgliede der Bundesleitung, Nikolaus Dumba, gespendet worden war. Nachmittags fand in der stattlichen Winterreitschule der Militärakademie das Festkonzert statt. Der riesige Raum dieses Gebäudes erwies sich als ein vorzüglich geeignetes Konzertlokal, wo nicht nur die Gesammtchöre mächtig klangen, sondern auch die Vorträge der einzelnen, selbst kleineren Vereine, vollkommen zur Geltung kamen. Die Leistungen fanden allseitig die vollste Anerkennung.

Nach Ablauf des ersten Jahres zählte der Bund 52 Vereine mit 2118 Sängern. In den folgenden Jahren 1865 bis 1867 richtete die Bundesleitung ihr Hauptaugenmerk auf die Ausgestaltung des Verbandes, und es gelang ihr, den Mitgliederstand stetig zu erhöhen. Das Jahr 1868 war von besonderer Bedeutung für den Bund, als es wohl viel Erfreuliches, aber auch mancherlei Schädigung für denselben brachte. In diesem Jahre fand das deutsche Schützenfest in Wien statt. Es lag nahe, daß der niederösterreichische Sängerbund an sein 2. Bundesfest zur selben Zeit in Wien dachte, einestheils um die deutschen Schützen durch das deutsche Lied zu ehren, anderntheils um den zahlreichen Fremden Gelegenheit zu bieten, sich zu überzeugen, daß auch die Sänger Niederösterreichs das edle deutsche Lied nach besten Kräften hegen. Leider machten sich bei diesem Anlasse bei einigen Gesangvereinen Sonderabsichten geltend, und so kam es, daß noch vor dem Feste der Wiener Männergesangverein, nebst einigen andern Wiener Vereinen ihren Austritt aus dem Bunde anzeigten und dann allein in der Schützenhalle konzertirten. Es war dies umsomehr zu bedauern, als sich namentlich der Wiener Männergesangverein um die Gründung des Bundes hervorragende Verdienste erworben hatte.

Trotz des Ausscheidens dieser Vereine fiel auch das 2. Bundesfest in Schwenders großem Park „Neue Welt" in Hietzing erfolgreich aus, und es fanden sich zu demselben mehr als 15 000 Per-

sonen ein. Der Einzug der 2500 Sänger nahm mehr als eine Stunde in Anspruch. Die Vorträge waren sehr wirkungsvoll. Der Schlußchor „das deutsche Lied" riß die Versammelten zu endlosem Jubelrufen hin, und innige Freundschaft wurde zwischen den deutschen Schützen, Turnern und Sängern geschlossen.

Das Jahr 1868 brachte dem Bunde endlich die Genehmigung zum Anschlusse an den deutschen Sängerbund, da am 20. Dezember 1868 die Satzungen, deren § 1 heißt: „Der Zweck des niederösterreichischen Sängerbundes, der sich gleichzeitig als Mitglied des allgemeinen deutschen Sängerbundes erklärt, ist die Vereinigung der Männergesangvereine Niederösterreichs zur gemeinsamen Pflege des deutschen Liedes und dadurch zur Kräftigung der Vaterlandsliebe", vom k. k. Ministerium des Innern zur Kenntniß genommen wurden.

Der Männergesangverein in Waidhofen a. d. Ybbs (vgl. oben S. 121) begieng 1869 sein 25jähriges Jubelfest, wobei demselben, als stets treuem Bundesmitglied vom niederösterreichischen Sängerbunde ein prachtvolles Fahnenband überreicht wurde. Der Bund ließ überhaupt auch späterhin kein Jubelfest eines bundestreuen Vereines vorübergehen, ohne demselben ein Erinnerungszeichen zu widmen. So erhalten seit 1885 die dem Bunde durch 10 Jahre ununterbrochen angehörigen Vereine zu ihrem 25jährigen Jubiläum eine hübsch geprägte silberne Erinnerungsmedaille, womit als erster Verein die Wiener Liedertafel bei ihrem Jubelfeste am 7. Juni 1885 ausgezeichnet wurde.

Das 3. Sängerfest des Bundes fand abermals in Wiener Neustadt, der allezeitgetreuen zweitgrößten Stadt Niederösterreichs, statt. Dank der Zuvorkommenheit des Kommandanten der von der großen Kaiserin Maria Theresia gestifteten Militärakademie und der Stadtvertretung, sowie der eifrigen Vorbereitungen durch das Lokalkomite, konnte das Fest in schönster Weise gehalten werden und blieb an Großartigkeit und glänzendem Verlauf gegen seine Vorgänger nicht zurück.

Die glänzende Weltausstellung, welche in Wien 1873 stattfand, gab dem Bunde neuerdings Gelegenheit, vor die Oeffentlichkeit zu treten. Nach den umfassendsten Vorbereitungen versam-

melten sich die Bundesvereine zum 4. niederösterreichischen Sängerbundesfeste in den prächtigen Gartenanlagen in der neuen Welt zu Hietzing. Ueber 2000 Sänger bildeten den gewaltigen Chor, der in der mächtigen Sängerhalle, „Alhambra" genannt, das deutsche Lied in schwunghafter Weise ertönen ließ.

An dem 2. allgemeinen deutschen Sängerbundesfeste in München 1874 betheiligte sich der niederösterreichische Sängerbund mit 186 Sängern und erzielte mit seinen Einzelvorträgen einen durchschlagenden Erfolg. Bei dem Schubert'schen Psalm, welcher als Gesammtchor gesungen wurde, war dem niederösterreichischen Bunde die Ausführung des Halbchors übertragen.

In den folgenden Jahren 1875 bis 1879 war Angesichts verschiedener ungünstiger Verhältnisse ein Stillstand in der Thätigkeit des Bundes eingetreten. Die lang andauernde Unthätigkeit brachte den Bund der Auflösung nahe, und nur dem thatkräftigen Eintreten mehrerer um den Bund schon früher verdienter Männer, wie Bobies, Linde, Mair, Stoiber, Wessely u. a. m. ist es zu danken, daß für denselben mit 1879 ein neuer erfolgreicher Abschnitt begonnen hat. Auf Anregung des Ehrenmitgliedes Alois Wessely ward zur Bildung von Gauverbänden innerhalb des Rahmens des niederösterreichischen Sängerbundes geschritten. Die Satzungen des ersten dieser Gauverbände für Wien und die Vororte, erhielten am 12. Februar 1881 die behördliche Bescheinigung, und am 13. März 1881 fand die Bildung dieses Verbandes statt. Bald folgte auch durch die eifrigen Bemühungen der Bundesrathsmitglieder Karl Antensteiner (Wiener Neustadt) und Franz X. Linde (Melk) die Bildung des Gauverbandes für Wiener Neustadt und Umgebung und des südwestniederösterreichischen Gauverbandes.

Das 1881 zu Pfingsten in der Rotunde im Prater gehaltene 5. Sängerbundesfest hat die Erwartungen nur theilweise erfüllt. Die Ungunst der Zeitverhältnisse hielt einen großen Theil des Publikums fern, nur 800 Sänger betheiligten sich, deren pünktliche Leistungen wohl den vollsten Beifall der Zuhörer fanden.

Das bedeutendste Ereignis des Jahres 1883 war für den Bund die endliche Verschmelzung der beiden in Wien bestandenen Gauverbände zu einem einzigen großen Gesangskörper und die

Verbindung desselben mit dem niederösterreichischen Sängerbunde. Bei der Hauptversammlung 1883 wurde der Beschluß gefaßt, der Bundesrath möge sich mit dem geschäftsführenden Ausschuß des deutschen Sängerbundes ins Einvernehmen setzen, damit das nächste deutsche Sängerbundesfest in Wien gehalten werden möge.

1885 empfing Baden zum 6. Fest die Sänger. Ein schönes Konzert im Grünen, welches sich im besten Sinne des Wortes zu einem rechten Volksfeste gestaltete, wurde mit dem Vortrage des „deutschen Liedes" geschlossen. Unstreitig hat dieses Fest dazu beigetragen, dem Bunde, welchem jetzt über 80 Vereine angehören, neuerdings Freunde zu gewinnen. Noch steht jedoch eine Anzahl von Vereinen, so der Wiener Männergesangverein und der akademische außerhalb des Verbandes, was um so mehr zu bedauern ist, als nach Beschluß des Gesammtausschusses für das nächste deutsche Sängerbundesfest Wien in Aussicht genommen ist.

Der niederösterreichische Sängerbund wird nicht müde werden, auch die noch außerhalb desselben stehenden Gesangvereine zum Anschlusse zu bewegen, denn nur durch treues, festes Zusammenwirken aller, wird es bei der freundlichen Mitwirkung der Gemeindevertretung, der Bevölkerung und der Behörden gelingen, das 4. allgemeine deutsche Sängerbundesfest so zu gestalten, daß es sich voll und würdig den früheren anreihe.

Der Schubertbund in Wien.

Unter den Einzelvereinen des niederösterreichischen Sängerbundes ist an erster Stelle der Schubertbund in Wien zu nennen. Aus einem bescheidenen Anfang heraus hat er sich rasch zu einem der bedeutendsten aller östreichischen ja deutschen Vereine erhoben. Er entstammt dem Lehrerverein „Volksschule"; auf Schuldirektor Franz Mair's Antrag vereinigte sich 1863 eine stattliche Zahl von Lehrern als „Lehrersängerchor" Schubertbund unter Mair's Leitung; sofort trat der Chor dem niederöstreichischen Sängerbund bei. Mit dem Wahlspruch „dem Wissen treu Im Liede frei" trat der neue Verein in die Oeffentlichkeit, Fr. Schuberts deutsche Messe war das erste 1864 von ihm gesungene Werk.

Bald schlossen sich auch Angehörige anderer Stände dem Verein an. Seit den ersten Jahren seines Bestehens bis heute stehen an seiner Spitze Schuldirektor Bobies als Präsident, Franz Mair und E. Schmid als Chormeister. Franz Schubert, das Wiener Kind, wird in besonderem Maße geehrt: bei jeder Aufführung wird mindestens ein Werk von ihm gesungen, die Fahne zeigt auf der Vorderseite sein Brustbild. Der Schubertbund reiht sich mit seinen gediegenen Aufführungen mit in erster Reihe in die musikalischen Leistungen Wiens ein, an allen gemeinsamen Festen und Ereignissen der Stadt ist er betheiligt, zahlreiche Auszeichnungen wurden ihm zu Theil. Ein 1882 verstorbener Jugendgenosse Schuberts und Freund Beethovens, Hofrath Kleindl, hat dem Bunde eine namhafte Summe vermacht mit der Widmung, daß er auch in Zukunft Schubert'sche Chöre pflege. Von den Sängerfahrten des Schubertbundes verdient besondere Beachtung seine „deutsche Reise" 1884. Sie ging die Donau herauf über Nürnberg an den Rhein bis Köln, und über Stuttgart und München zurück. Der gewaltige Chor von 128 Stimmen und das gediegene Auftreten gewann den östreichischen Brüdern überall die deutschen Herzen; in Stuttgart brachten sie ihrem großen Landsmann Schubert an seinem Denkmal, dem deutschen Volke auf dem Niederwald ihre Huldigung dar. Angesichts der Bedrängnisse des Deutschthums in der Heimath sind solche Sängerfahrten „ins Reich" wie die des Männergesangvereins nach Berlin (s. u.) und des bedeutenden, und bis auf 217 ausübende Mitglieder angewachsenen Schubertbundes und deren Erfolg nicht ohne Bedeutung.

Der Wiener Männergesangverein.

Dieser bedeutende Verein, dessen Wiederanschluß an den niederösterreichischen und deutschen Sängerbund noch zu hoffen bleibt, hat sich seit mehr denn einem Menschenalter auf seiner Höhe erhalten (vgl. §. 17). Gehen wir auf die 50er Jahre zurück. 1852 traten zwei Männer dem Verein bei, an deren Namen sich später die glänzendsten Tage des Vereins knüpfen, nämlich Herbeck und

Dumba. Auf Barth und Storch waren als Chormeister Stegmayr und Schläger gefolgt, 1856 wählte man Herbeck zum Chormeister, und sein Einfluß machte sich bald nach jeder Richtung geltend. Von all den Posten, die Herbeck bekleidet, gab es vielleicht keinen, der seiner Eigenheit so sehr entsprach, wie der des Chormeisters. Bei ihm war es ja nicht allein die musikalische Begabung, sondern auch seine allgemeine Bildung, seine Menschenkenntniß, der zufolge er jede Gesellschaft bei ihrer rechten Seite zu packen wußte, sein rednerisches Talent, das stets das zutreffende Wort fand, sein schlagfertiger Witz und Humor, sein rascher Entschluß und seine Thatkraft und Ausdauer im Festhalten eines vorgesteckten Zieles. In der Kunst des Einstudirens und Dirigirens kam ihm wohl nicht bald ein Zweiter gleich. Er konnte mit seinem Gesangkörper Alles wagen. Herbeck's Wirken gab sich zunächst darin kund, daß er das Volkslied mit Vorliebe pflegte und daß er einen Schubertkultus übte. Nicht nur die schon bekannten Schubert'schen Chöre wurden fleißig vorgeführt, sondern nach einander Schubert'sche Tonwerke an's Tageslicht gezogen, man kann sagen entdeckt, die in irgend einem Archiv oder Privatbesitz der Vergessenheit anheimgegeben waren, so der großartige Gesang der Geister über den Wassern.

Der Verein besaß nun jene feste Gliederung, wie sie ihm heute noch eigenthümlich, und auch in seinen äußeren Einrichtungen hat sich im Wesen nichts mehr geändert. Am 7. Oktober 1858 nahm der Verein die feierliche Enthüllung der von ihm gestifteten Gedenktafel an Schuberts Geburtshaus vor; auch an Schuberts Sterbehaus stiftete er später eine Gedenktafel.

Unter seine schönsten Erinnerungen zählt der Männergesangverein seine Fahrt zum Nürnberger Fest 1861. Die Aufnahme, welche der Verein in der Feststadt und von den Festgenossen fand, war eine geradezu begeisterte: „an keinem Orte erhielt je die innigste Herzensfreude einen das Mitgefühl so mächtig anregenden Ausdruck wie in Nürnberg."

1862 faßte man den Plan, eine Kunstreise nach London zur Ausstellung zu unternehmen. Alle Vorbereitungen waren getroffen. 80 Mitglieder hatten sich zu der Reise vereint, die beitragenden

Mitglieder einen Garantiefonds von 25,000 fl. zusammengeschossen, da stellte es sich heraus, daß der Unternehmer in London die geschäftliche Seite zu sehr hervorkehrte, man hielt dieß mit der Würde des Vereins nicht im Einklang und die Reise unterblieb. Dafür wurde eine Fahrt nach Triest unternommen, die trotz mancher politischen Bedenken auf's Beste gelang. Im Sommer 1863 wurde über Herbecks Anregung das erste Volkskonzert im Prater gehalten, dessen Reinerträgniß dem Schubertdenkmal zu Gute kam. Diese Konzerte erfreuten sich einer großen Beliebtheit. 1863 ging der Verein nach Preßburg und Oedenburg, 1864 nach Klagenfurt. 1865 erlitt er einen herben Verlust durch seines Vorstandes Schierer Tod, eines Mannes, der mit seinem Leben und Streben ganz in dem Verein aufging und durch seine praktischen Anschauungen und seine Thatkraft zur kräftigen Entwicklung desselben viel beitrug. In den Sommer d. J. fiel das große deutsche Sängerfest in Dresden, an dem der Verein mit 96 Mitgliedern theilnahm. Das nächste Jahr sah Dumba an der Spitze des Vereins. Er, von dem reinsten Kunststreben durchglüht, ein warmer Verehrer Schuberts, war wohl würdig, bei der Vollendung jener That Pathe zu stehen, die dem Verein in seiner Vaterstadt ein gutes Gedenken für alle Zeiten sichert, der Errichtung des Schubertdenkmales. Herbeck, der nun wirklicher Hofkapellmeister wurde, verließ seinen Posten als Chormeister und blieb nur mehr als Ehrenchormeister mit dem Verein in Verbindung. An seine Stelle trat Rudolf Weinwurm, dem sich im Oktober 1869, als Herbeck Direktor der Hofoper wurde, Eduard Kremser beigesellte. Olschbaur wurde der hochverdiente hingebende Vorstand des Vereins. 1868 feierte der Verein sein 25jähriges Jubiläum mit Konzerten, Liedertafel und der Grundsteinlegung des Schubertdenkmals. Diese Feier brachte von allen Seiten reiche Ehrenbezeugungen und Ehrengeschenke ein. Die Stadt Wien verlieh ihm die große goldene Salvatormedaille. Bei der Feier war auch der schwäbische Sängerbund vertreten.

Im Jahre 1870 hinderten wohl die politischen Verhältnisse die Ausführung einer Sommerreise, dafür gründete man in diesem Jahre die Reisekasse, bestimmt, größere Reisen des Vereins zu

künstlerischen Zwecken zu ermöglichen. Ein bedeutendes Konzert 1870 ward zum Besten der Verwundeten veranstaltet, wobei die „Wacht am Rhein" eine Begeisterung hervorrief, wie wohl nur selten in einem Konzertsaal erlebt worden.

In das Jahr 1872, 15. Mai, fällt endlich die Enthüllung des Schubertdenkmals. Der Gedanke, dem großen Meister in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu errichten, war von Herbeck ausgegangen, im Verein mit begeistertem Beifall aufgenommen. Rasch kamen die reichen Mittel zusammen. Schuberts eigene Lieder schufen das Denkmal: mit diesen hat der Verein allein 20000 fl. zusammengebracht. An der Enthüllungsfeier nahmen Schuberts Schwester (Frau Schneider), dessen Brüder Andreas und P. Hermann, dessen Neffe, Prof. Ferdinand Schubert, und seine einstigen Freunde Bauernfeld, Schober, Baron Schlechta, Dr. Sonnleitner, Baron Schönstein und die Schwestern Fröhlich theil.

In diesem Jahre führte der Sommerausflug die Sänger wieder einmal nach Deutschland, und zwar nach Regensburg und Passau, wo manche Erinnerung an frühere im Verein mit den deutschen Sangesbrüdern genossene schöne Stunden aufgefrischt wurde. Das Jahr 1874 endlich brachte die Reise nach Venedig. Die Erfolge erreichten ihren Höhepunkt in dem Konzerte in der Fenice, dem das volle Haus aller italienischen Ueberlieferung zum Spott eine so weihevolle Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende widmete, wie man sie kaum zu Hause zu erleben gewohnt ist, und in der volksthümlichen Aufführung auf dem Markusplatz, wo an klassischer Stelle Schuberts Gondelfahrer erklang. Zwei Jahre darauf ließ der Verein seine deutschen Lieder, nachdem er Klagenfurt besucht, auf der Pastanze, am Fuße des Großglockner ertönen. Das Jahr 1878 wurde durch ein sehr schmerzliches Ereigniß, den Tod Herbecks, eingeleitet.

Die Sängerfahrt in diesem Jahre galt Stuttgart und der Einweihung des dortigen Schubertdenkmals (s. S. 305). 1880 folgte die Reise nach Brüssel, der Heimath der östreichischen Kronprinzessin. Die Kronik des Vereins mag abgeschlossen werden mit zwei Fahrten, welchen eine allgemeine Bedeutung innewohnt. Beide fallen in den Sommer 1885. Die erste galt der deutschpatrioti-

schen Kundgebung in Brünn (s. §. 52). Von durchschlagendem Erfolg war sodann die zweite Fahrt des Sommers: nach Berlin. Die Herzen der Bewohner der deutschen Reichshauptstadt wollten die Wiener Sänger, wie ihr Führer Olschbaur es gleich bei der feierlichen Begrüßung aussprach, erobern, und das ist ihnen vollkommen gelungen. Einmal in musikalischer Hinsicht: die Konzerte hatten unerhörten Erfolg, und es galt, in Berlin erst volles Verständniß zu erzielen; so schienen, wie ein Bericht sagt, in Berlin die Sympathieen für Schubert noch nicht vorhanden, wie etwa in Stuttgart. Aber es war nicht der Gesang allein, welcher die Herzen eroberte, Berlin erkannte vollkommen, daß in den Gästen zugleich dem deutschen Volksthum im befreundeten Reich die Huldigung dargebracht wurde. Als in dem Zirkus Renz vor fast 7000 Zuhörern in Engelsbergs Chor „Im Dunkeln" mit voller Macht die Schlußakkorde dahinbrausten: „Und leuchtet mit heiligem Glanz ihr Sterne herab aufs freie deutsche Land", da stürmte es überwältigt Beifall, wie man Aehnliches in Berlin nie erlebt hatte. Eine Huldigung für den ehrwürdigen Kaiser und die kaiserliche Familie in Potsdam gab der Sängerfahrt noch die letzte Weihe.

§ 52.

Böhmen. Mähren. Oestr. Schlesien.

Deutscher Sängerbund in Böhmen.

Eine hohe Aufgabe ist dem deutschen Gesang vor allem da gesetzt, wo deutsche Stämme untermischt mit fremden Völkerschaften leben. Das trifft kaum anderswo in dem Maße zu wie in Böhmen. In den Zeiten, als noch die Nationalitäten duldsamer als jetzt nebeneinanderstanden, haben auch Deutsche und Tschechen zusammen gesungen. Die Bewohner des Landes sind bekanntlich insgemein sehr musikalisch, und so ist denn auch der Männergesang

22*

sehr verbreitet. Schon Anfangs der 40er Jahre wurde in der damaligen Sofienakademie in Prag der Männergesang von einem 100 Mann starken Chor, damals ohne nationale Streitigkeit, eifrig gepflegt; dann bildete 1850 die Liedertafel des ehemaligen deutschen Kasino, von Heß und musikalisch von Tauwitz geleitet, einen Vorläufer des späteren Prager Männergesangvereins.

Der letztere ist bezüglich seiner Entstehung zurückzuführen auf eine von einem Freundeskreise 1859 gebildete Gesellschaft zu Pflege des Männergesangs, deren Seele und musikalischer Leiter Kaufmann Pfullmann war, unter dem Namen Zauberflöte. Allein bald verließ Pfullmann Prag, und die Zauberflöte löste sich auf. Eine neue Singgesellschaft wurde 1860 unter dem Namen Harmonie gegründet; allein eben die Harmonie fehlte: trotz des ausgesprochen deutschen Karakters wurde durchgesetzt, auch tschechische Lieder auf die Programme zu setzen, jetzt traten die deutschgesinnten Sänger der ehemaligen Zauberflöte aus und vereinigten sich als „deutscher Gesangverein Flöte"; an die Spitze wurde Maler Meister berufen. Da in diesem Verein später keine Auflösung, wohl aber die Namensänderung erfolgte, so kann sein Gründungstag, 8. Mai 1861, als Geburtstag des Prager deutschen Männergesangvereins gelten.

Der Verein wollte seine deutsche Gesinnung sofort deutlich kundgeben und that dieß in einer weihevollen Schillerfeier 9. Nov. 1861. Damals war der Gesang echt deutscher Vaterlandslieder im Brauche. Aber nationale Anfechtungen blieben der „Flöte" nicht erspart; ihr Chormeister war Smollik, ein Tscheche; der wurde nun von seinen Stammesgenossen gezwungen, sich von den Deutschen loszusagen. Damals bestand in Prag noch ein weiterer „Männergesangverein" unter Tauwitz' Leitung. Wir sehen um diese Zeit in dem letzteren beide Nationalitäten beisammen: die Programme des Prager Männergesangvereins weisen Lieder in beiden Sprachen auf, unter den Sängern sind manche tschechische Namen. Aber es kam allmälig anders. 1863 wird im Männergesangverein der Antrag eingebracht, aber nicht beschlossen, stets gleich viel deutsche und tschechische Chöre zu singen. 1864 wurden die tschechischen Anforderungen noch stärkere. Jetzt gelang es der

„Flöte", den bisherigen Chormeister des Männergesangvereins Tauwitz für sich zu gewinnen. Der Männergesangverein wurde mehr und mehr tschechisch. Im Nov. 1866 wurde dann in der „Flöte" beschlossen, um die Richtung des Vereins auch in seinem Namen auszudrücken, sich nunmehr „deutscher Männergesangverein in Prag" zu heißen: die deutschgesinnten Mitglieder des alten Männergesangvereins traten dem neuen bei.

Seit dieser Zeit ist die Trennung eine vollständige; die Deutschen singen nur deutsch, die Tschechen nur in ihrer Sprache. Aber letztere bedürfen trotzdem des deutschen Liederschatzes; so singen sie die deutschen Volkslieder mit tschechischen Worten fleißig, statt „deutsch" wird überall ceski gesetzt; ja sie sind nicht zu blöde, selbst das „deutsche Lied" von Kalliwoda in czeski spiev umzuwandeln. Unter den 493 Männergesangvereinen in Böhmen, welche die Aufstellung von 1882 enthält, sind 208 tschechische (s. S. 329). Auch in Prag sind solche. Der vorzüglichste und größte, dem auch die Studenten angehören, ist der Hlahol.

Je mehr selbst auf diesem Gebiete das Tschechenthum sich anstrengt, um so tiefer sind sich die deutschen Sänger ihrer Pflicht, deutsche Kultur zu pflegen, bewußt. Lange standen ihrem Streben die beengenden politischen Zustände im Wege. 1862 geschahen die ersten Schritte zu Sammlung der deutschen Vereine, ein Vertreter Böhmens nahm an dem Koburger Sängertag theil. 1864 ward endlich die Genehmigung der Behörden erreicht und am 8. Dez. 1864 gründeten in Teplitz 12 Vereine den deutschen Sängerbund in Böhmen[1]); sein erstes Auftreten war die Fahrt zum deutschen Sängerfeste in Dresden 1865. Allein längere Zeit führte der neue Bund noch ein Leben blos auf dem Papier; erst 1872 brachte der Verein von Brüx auf einem Sängertage daselbst neues Leben in die Sache, eine Aenderung der Satzungen erfolgte, Brüx wurde Sängervorort. Wieder sammelte das deutsche Fest, das 2. in München 1874, auch die Deutschböhmen, geschlossen zogen sie in München ein, um, wie Dr. Schmeykal sprach,

1) Mathe, Geschichte des deutschen Männergesangvereins in Prag, 1886. — Sobitschka, Geschichte des deutschen Sängerbundes in Böhmen, Prag 1884.

„den deutschen Stammesbrüdern grüßende Kunde von treuen östreichischen Herzen zu bringen, welche, eingedenk der Pflichten, die die Gemeinsamkeit der Sprache und des Stammes auferlegt, in unausgesetztem Kampfe deutsche Kultur und deutschen Geist zu schützen und zu pflegen wissen". 1876 kam dann das erste gemeinsame Fest des Bundes zu Stande: Teplitz war die gastliche Feststadt, 23 Vereine mit 700 Sängern stellten sich ein, weitere als Gäste. Kapellmeister Tauwitz von Prag leitete die wohlgelungene Aufführung. 1878 wurde der Männergesangverein Prag zum Vorort gewählt, eine ansehnliche Zahl neuer Vereine trat dem Bunde bei. Die böhmische Hauptstadt feierte 1879 das 2. Bundesfest. Ueber 1100 deutsche Sänger rückten ein. Bemerkenswerth ist, daß eine starke Abordnung des tschechischen Gesangvereins Hlahol den deutschen Sängerbund zur Weihe seiner Bundesfahne beglückwünschte und am Festzug und Festkonzerte sich betheiligte. Wie haben sich doch in den wenigen Jahren die Zustände verschlechtert: heute wäre diese Theilnahme, ja überhaupt ein deutsches Fest, wenigstens ohne Störung durch tschechische Unduldsamkeit, in Prag wohl undenkbar! Damals verlief das Fest befriedigend und erhebend; zu dem Festkonzert im Neustädter Theater fanden sich die höchsten Behörden ein — jetzt auch wohl undenkbar! Unter Tauwitz' Leitung erklangen die gemeinsamen Chöre, darunter Lachners Sturmesmythe, und besonders lebhaft begrüßt: „Deutsches Vaterlandslied", „deutscher Sang" und „Hoch Oesterreich". Die Festrede hielt der Obmann des Prager Männergesangvereins, Hr. Meister, er pries die Macht des deutschen Liedes und gelobte ihm treue Pflege. An dem deutschen Sängerfeste in Hamburg 1882 nahm der böhmische Bund mit 32 Vereinen und 360 Sängern theil. Im August 1883 feierte der Bund sein 3. Fest in Leitmeritz „ein Siegesfest des deutschen Gedankens und des deutschen Lieds". Sächsische Vereine waren als Gäste erschienen, gemeinsam mit ihnen erklangen das „deutsche Lied" von Kalliwoda und die Wacht am Rhein. Den Festtag leitete Fr. Schuberts deutsche Messe ein. 1300 Sänger bildeten den Chor. Die Reden athmeten überall den Ernst der Zeit, die Bedrängniß der Deutschen. „Es ist ein Zeichen tiefernster Erkenntniß, sprach

Obmann Meister, daß wir in der gegenwärtigen Lage fester als je zusammenhalten müssen in Wort und Sang, deutsche Kunst, deutsche Art und Sitte zu pflegen". Und der Abgeordnete Dr. Funke in der Festrede: „Deutsches Volk in Böhmen! des Stammes erkorene Vertreter, sie kamen hier zusammen einträchtigen Sinnes, sie alle halten fest am heiligen Erbe der deutschen Muttersprache, sie wollen schützen fest das Recht, den Boden deutsch zu nennen, den ihrer Väter Fleiß seit Jahrhunderten bebaut, sie wollen wahren deutsche Stammesart . . . Drum sei verpönt auch jedes Zagen, jedes Schwanken; nicht Kampf ist es, den wir begehren, wir wollen Recht nur, Recht für unser deutsches Volk, das treu und fest steht zu dem großen Vaterlande, zu Oestreich." Zum 20jährigen Bestehen des Bundes 1884 konnte die Bundesleitung darauf hinweisen, wie der Bund in seiner Größe von 117 Vereinen mit 3250 Sängern klarstellt, daß die Kultursendung der Deutschen in Böhmen auch auf dem Gebiete des Gesanges keine künstliche ist, sondern natürlichen Verhältnissen zu Grunde liegt, daß ungeachtet manchen Ansturms gerade die nationale Begeisterung immer wieder von neuem erwachte, daß ein Sammelpunkt, auch durch das Bundesliederbuch, auf hart umstrittenem Boden geschaffen wurde, und der Bund bei seinen Aufführungen deutsche Nationalität klar und entschieden zum Ausdruck brachte.

Aus dem reichen Vereinsleben des Prager deutschen Männergesangvereins, dessen Wahlspruch lautet: „Frei und deutsch in Wort und Sang", und der stets unentwegt unter den Streitern für das gute deutsche Recht zu finden ist, möge noch besonders hervorgehoben sein dessen Sängerfahrt nach Dresden im Mai 1884, welche sich zu einem hochbedeutsamen Verbrüderungsfest mit den deutschen Nachbarn gestaltete. Ein rühmliches Streben bekundet unter den Prager deutschen Vereinen der 1880 gegründete Sängerverein Tauwitz, dessen ernste gediegene Leistungen unter dem verdienstvollen greisen Kapellmeister Tauwitz dem deutschen Namen Ehre machen. Er will das deutsche Lied in seinen edelsten Werken pflegen, fördert alle vaterländischen Zwecke wie den deutschen Schulverein; sein Wahlspruch:

Im Liede stark,
Deutsch bis ins Mark!

beherrscht sein Thun. Weiter sind zu nennen: die Liedertafel der deutschen Studenten unter Lektor Hans Schneider; von den übrigen böhmischen Vereinen die Männergesangvereine Reichenberg, Karlsbad, Teplitz, Aussig, Budweis, Eger, Komotau, Trautenau, Pilsen u. a.

Mähren.

Eine ähnliche Entwicklung weist Mähren auf. Die ersten Männergesangvereine stammen aus den ersten 60er Jahren, der Brünner Männergesangverein ist 1860, der Znaimer Musikverein 1861 gegründet. Groß war aber ihre Zahl nicht. Anfangs, in den Zeiten, in welchen die Nationalitäten noch verhältnißmäßig friedlich neben einander lebten, einigte wohl der Gesang in den Vereinen Deutsche und Tschechen. Das ist aber anders geworden, das Jahr 1878 kann etwa als das trennende bezeichnet werden. Die Gegensätze haben sich in der angeblichen „Zeit der Versöhnung" geschärft, das Tschechenthum griff auch in Mähren um sich, die gesellschaftlichen Verhältnisse zumal in den kleineren Orten verdüsterten sich, und so ging in den Gesangvereinen die Scheidung vor sich, sie ist eine vollständige, höchstens mag es einzelne Arbeiterbildungsvereine geben, welche in 2 Sprachen singen (die amtliche Uebersicht weist 4 doppelsprachige Vereine auf s. S. 329).

Es gibt gegen 80 selbstständige tschechische Gesangvereine in Mähren, neben anderen, welche mit Lese-, Theater- oder dergl. Vereinen in Verbindung stehen. Von größeren Städten haben Brünn, Olmütz, Kremsier u. a. neben den deutschen auch tschechische Gesangvereine. Der Gesang ist nicht ihr einziger Zweck; unter dem Deckmantel der Geselligkeit verfolgen sie ihre politischen Ziele.

Dem deutschen Wesen gereicht die Scheidung sichtlich zum Segen. Man muß es den Deutschen zum Ruhme nachsagen, daß sie sich auch in gemischtsprachigen Orten, in welchen sie die Minderheit bilden, wacker halten, und daß ihre nun ganz deutschen Vereine Hüter deutschen Wesens geworden sind. „Es bewährt

sich die alte Erfahrung, so wird aus Sängerkreisen gemeldet: kein Unglück ist so groß, daß es nicht einen Tropfen Glückes bürge. Was dem Deutschen nicht gelungen ist, als er herrschte, das hat seine Bedrängniß zu Stande gebracht, er hat sich selbst gefunden, er ist zum nationalen Bewußtsein gelangt". Daß jetzt, seit 1878, namentlich im südlichen Mähren in so vielen Landgemeinden Gesangvereine sich gebildet haben, ist eine Erscheinung, welche mit der Bedrängniß des Deutschthums, dem Sprachenzwang zusammenhängt. Zur Abwehr des Slaventhums bestehen auch andere nationale Vereinigungen, welche in Wanderversammlungen, namentlich auf dem Lande belebend auf den nationalen Sinn wirken; nie wird da des deutschen Lieds vergessen. Die Zahl der deutschen Gesangvereine Mährens mag jetzt etwa 100 sein.

Das nationale Streben hat auch engere Verbindung der Vereine unter sich und den Anschluß an den großen deutschen Sängerbund zu Stande gebracht. Schon vor 25 Jahren war der Versuch mit einem mährischen Sängerbund gemacht worden. Auf einem Sängerfeste in Iglau 1862 hatte der Znaimer Musikverein einen deutschen Sängerbund in Mähren angeregt, der auch an den deutschen Sängerbund sich anschließen sollte. Der Gedanke fand wohl Anklang, aber es wurde gleichwohl nichts daraus. Im südlichen Mähren, wo geschlossenes deutsches Sprachgebiet nur deutsche Vereine und diese seit den letzten Jahren in sehr vermehrter Zahl enthält, brach sich der Drang zur Einigung Bahn. Wieder war es der rührige Znaimer Musikverein unter seinem Vorstand Prof. F. Skalla, welcher im Febr. 1884 die Bildung eines Sängergauverbands im südlichen Mähren unternahm. An Schwierigkeiten fehlte es nicht, ein erster Entwurf wurde von der Behörde abgelehnt. Endlich am 25. Juli 1886 konnte in Znaim die Gründung unter Festlichkeiten stattfinden. Skalla hielt die Weiherede. „Ist es ein bloser Zufall, sagte er u. a., oder waren es ähnliche Verhältnisse wie in den Zeiten der nationalen Erhebung am Anfang unseres Jahrhunderts, welche den nationalen Sinn wieder erweckten, ihn zum Kampfe, zur Abwehr riefen? . . . Sein Lied zu pflegen ist des Volkes nationale Pflicht; der hat sie tief und ernst erfaßt, der daran ging, Stätten

zu begründen, allwo das deutsche Lied geübt und gehütet wird, Stätten, wohin auch in den bedrohtesten Zeiten die deutsche Eigenart sich flüchten kann. Der vollen Erkenntniß dieser Aufgabe verdanken die zahlreichen deutschen Sängervereine dieser Gegend, verdankt unser Sängergauverband seine Entstehung.“ 15 Vereine mit 442 Sängern traten bei, Skalla wurde an die Spitze des Bundes berufen.

Und nun folgte ein ganz Mähren umfassender Sängerbund auf dem Fuße. Die Hauptstadt des Landes hat seit 1860 einen der hervorragendsten unter den Männergesangvereinen Oestreichs, ja Deutschlands, den Brünner Männergesangverein, deutsch in seinen Mitgliedern und ausgezeichnet durch seine künstlerischen Leistungen. Sein 25jähriges Jubelfest gab 1885 den Anlaß, ein großes deutsches Fest in Brünn zu halten, zu dem sich über 2000 Sänger von weit und breit her einfanden, eine großartige deutsche Kundgebung. Brünn ist eine deutsche Stadt, verkündigte der Bürgermeister Winterhalter gleich in der ersten Begrüßung, trotz allem, was vorgegangen, deutsch wird es bleiben trotz allem was noch kommen mag. Im Festkonzert erklang „der deutsche Sang ein scharfes Schwert“, der „des Ostens deutsches Volk bewehrt.“ Als im Prinz Eugen gesungen wurde: „Halt Euch brav ihr deutschen Brüder“ da brach der Sturm los, und „das deutsche Lied“ wurde von der ganzen Festversammlung stehend mitgesungen. Die ganze Stadt nahm ihren Theil, sie war vollständig in deutsche Farben gekleidet. Man hatte den Tschechen zu lieb unmittelbar vor Beginn des Festes jede Festlichkeit auf Straßen und Plätzen, also auch den Festzug, verboten; die Brünner wußten sich zu helfen, sie boten alle Wagen der Stadt auf, und die Einfahrt des Wiener Männergesangvereins durch die ganze Stadt in fast 100 Wagen, durch die dichten Reihen der lebhaft erregten Brünner, empfangen von unendlichem Jubel, gestaltete sich zu einer wahrlich bedeutsamen nationalen Kundgebung. Es war die volle Wahrheit, wenn ein Festspruch ihnen sagte:

> Und wenn man fragt, wo Ihr gewesen,
> So sagt getrost: in einer deutschen Stadt!

Diese Festtage zeitigten den ganz Mähren umfassenden

Sängerbund. Der Männergesangverein entwarf Satzungen und lud alle mährischen deutschen Vereine ein. Dieß war im März 1886. Aber die behördliche Genehmigung wurde versagt wegen des beabsichtigten Anschlusses an den deutschen Sängerbund. Endlich im November desselben Jahres lief die Bestätigung des Ministeriums ein, augenscheinlich in Folge einer mittlerweile vom Reichsgericht gegebenen Entscheidung für den schlesischen Sängerbund ganz in derselben Richtung (s. u.). Nun konnte im Dezember 1886 die förmliche Bildung des mährischen Sängerbundes erfolgen; er zählte sofort 29 Vereine mit 1005 Mitgliedern, die andern etwa 60 Vereine Mährens sind zum Beitritt aufgefordert. Nur die deutschen Vereine sind in den Satzungen zugelassen, und der Beitritt zum deutschen Sängerbund ist ebenfalls dort vorgesehen. Sehr erfreulich ist, daß der zuerst begründete südmährische Gauverband sofort als Ganzes dem allgemeinen Bunde sich anschloß; er hat damit ein schönes Zeugniß seines vaterländischen Sinnes sich ausgestellt, um so rühmlicher, als im deutschen Vaterlande selbst der alte Sondergeist auch in den Sängereinigungen noch manchfach waltet.

Im Sommer 1887 soll das erste Fest des Bundes in Mährisch Schönberg erstehen; es wird sicher sich als Kundgebung des nationalen Bewußtseins erweisen. Mit lebhafter Freude darf der Deutsche diese deutsche Einigungsarbeit auf unserem Gebiete begrüßen.

Deutscher Sängerbund in östr. Schlesien.

In österreichisch Schlesien bestehen etwa 20 Männergesangvereine. Außer ihnen haben die Arbeitervereine in Troppau und Bielitz eine Gesangsabtheilung. In allen diesen Vereinen wird nur das deutsche Lied gepflegt, es besteht weder in österreichisch Schlesien noch in dessen Umgebung derzeit ein Gesangverein, der doppelsprachig oder slavisch (tschechisch oder polnisch) singen würde. Der westliche Theil des Kronlandes ist rein deutsch, im östlichen ist es die gebildete Bevölkerung.

Der älteste Verein ist der Bielitzer (s. S. 121), der schon 1834 allerdings ohne behördliche Bewilligung bestand. Der Männergesangverein Teschen ist 1841 gegründet, der Troppauer Männer-

gesangverein 1846. Die meisten Vereine entstanden mit der freiheitlicheren Wendung in den 60er Jahren.

Der Gedanke zu Gründung eines Sängerbundes in österreichisch Schlesien gieng von dem damaligen Vorstande des Troppauer Männergesangvereins Professor Eichler aus. Gelegentlich des großen Sängerfestes 1861 in Troppau wurde der Beschluß zur Gründung des Bundes gefaßt; 1862 gelegentlich des Fahnenweihfestes des Troppauer Männergesangvereins fand die Genehmigung der Satzungen statt. 18 Vereine waren vertreten, 12 aus österreichisch Schlesien, 3 aus Mähren und 3 aus preußisch Schlesien. 1865 wurde in Troppau ein Bundesfest gehalten, die Bundesversammlung bestimmte Bielitz als nächsten Vorort. Nun brach die Zeit der politischen und nationalen Wirren herein, welche ein reges Leben im Bunde nicht aufkommen ließ. Auch Versuche zu Anfang der 1870er Jahre mißglückten. Erst 1885 unternahm es der Troppauer Männergesangverein auf Anregung des Professors Hans Januschke, den Bund zu beleben. Von 12 Vereinen wurde ein Satzungsentwurf, welcher die nationale Idee zur Grundlage des Bundes macht, angenommen und beschlossen, die Genehmigung der neuen Satzungen einzuholen. Das Ministerium verweigerte jedoch die Bescheinigung der neuen Satzungen mit Rücksicht auf den im § 1 ausgesprochenen Anschluß an den allgemeinen deutschen Sängerbund. Die Bundesleitung ließ sich jedoch nicht abschrecken und richtete die Beschwerde an das k. k. Reichsgericht. Dasselbe entschied nach der am 18. Oktober 1886 gepflogenen öffentlichen Verhandlung zu Gunsten des deutschen Sängerbundes in österreichisch Schlesien. Die beanstandeten jetzt genehmigten Stellen der Satzungen besagen: daß der Bund „sich gleichzeitig als Mitglied des allgemeinen deutschen Sängerbunds erklärt"; als Zweck ist aufgeführt: „Förderung deutschen Volksthums"; als Mittel zur Erreichung des Zwecks ist u. a. genannt: „die Betheiligung des Bundes an Gesangesfesten und gesanglichen Verbindungen außerhalb des Bundesgebiets." Der Bund besteht aus 14 Gesangvereinen, wovon je 1 in Mähren, Galizien und preußisch Schlesien, und zählt 500 Sänger. Chormeister ist A. Metzger in Bielitz-Biala.

Siebentes Buch.

Was uns eint — der Heimath Lieder!

§ 53.

Ungarn und Siebenbürgen.

Ungarn.

Eine wesentlich andere Entwicklung als in Böhmen nahm der Männergesang in einem anderen Theile der östreichisch-ungarischen Monarchie, in welchem das Deutschthum in die Minderheit gedrängt ist, in Ungarn mit Ausschluß von Siebenbürgen (s. u.). Auch nach Ungarn drang von Deutschland her die Kunde des Männergesangs, seine erste Heimstätte war der Grenzbezirk nächst Wien, die ersten Männergesangvereine waren deutsche. Aber sie haben sich in der Mehrzahl nicht als rein deutsch erhalten, wie sonst in der Welt unter fremden Nationen, sie haben allmälig den deutschen, wenigstens den ausschließlich oder vorherrschend deutschen Karakter verloren. Noch ehe das Streben des magyarischen Volkes nach Alleinherrschaft so schroff hervortrat wie in unseren Tagen, wirkten zwei Umstände mit, das deutsche Wesen der Männergesangvereine zu verwischen. Einmal nahm der musikalisch so begabte Volksstamm der Magyaren die neue Kunstgattung begierig auf und wirkte so auf die Verschmelzung mit den deutschen Sängern hin; sodann leistete die Ungunst von oben, welche in den Gesangvereinen Gefahr und Verderben witterte, gerade dem ungarischen Wesen Vorschub. Denn an der Spitze des Widerstands

gegen polizeiliche Willkür und Unterdrückung stand der magyarische Theil der Bevölkerung; der Kampf für Freiheit im öffentlichen Leben führte so zum Erfolge magyarischer Sprache und Eigenart auch in den Vereinen.

Schon die ersten Bildungen auf unserem Gebiete zeigen diese Wahrnehmungen auf: neben den deutschen Vereinen entstanden gemischte, oder die deutschen Vereine nahmen Angehörige der andern Nationalitäten in sich auf.

Der älteste Verein ist wohl der Oedenburger Liederkranz; er entwickelte sich aus dem von Chr. Altdörfer 1848 gegründeten Kirchengesangchor; lange durfte wohl dieser, nicht aber ein Liederkranz bestehen, man blieb bei dem unschuldigen Namen und hielt statt der „Liedertafeln" „Gesangproben mit Gästen". 1852 gründete Oberlehrer Wusching den Gesang- und Musikverein in Lugos; bis 1853 reicht der deutsche Männergesangverein in Ung. Weißkirchen zurück, dessen jetziger Leiter Albach schon bei der Gründung thätig war. Unter den ältesten Vereinen sind die von Preßburg, Pest, Steinamanger, Fünfkirchen u. s. w.

In der Landeshauptstadt sind zu nennen: der Ofener Gesangverein (Budai dalárda); der Altofener Liederkranz (O Budai Dalkoszorá) und der Pester Männnergesangverein (Buda Pesti Férfi Dalegylet); außerdem der Ganz'sche Fabrikliederkranz, und Liederkränze einzelner Gewerbe, z. B. der Buchdrucker. Der älteste dieser Vereine, der Ofener Gesangverein, ist auf das Jahr 1855 zurückzuführen: eine Anzahl junger Beamten und Studenten sammelte sich unter Dörflers Leitung zu 4stimmigem Gesang; 1864 folgte dann die Gründung des Vereins, Chormeister war eine Reihe von Jahren hindurch der seitdem verstorbene A. Knahl, der den Verein in die Oeffentlichkeit einführte. Gegenwärtig ist Julius Selley Dirigent des Vereins, Präsident Dr. Alexander Orszigh (früher Reich), Ehrenpräsident A. Nagy. Der bedeutende und thätige Verein, eine Stütze der Sängerfeste, sang ursprünglich wohl vorherrschend deutsch; in den 60er Jahren sind Jahresberichte und Programme noch sprachengetheilt, heute zählt der Verein blos Magyaren und singt ausschließlich in deren Sprache. Die andern genannten Vereine zählen Deutsche und Ungarn zu

Mitgliedern und singen in beiden Sprachen. Der Fabrikverein Ganz beschickte 1874 das deutsche Sängerfest in München. In den 60er Jahren stand der Männergesangverein in Ungarns Hauptstadt in großer Blüthe, tüchtige Vereine wie die Union und der Nationalliederkranz sind seither eingegangen; das Leben der Großstadt mit ihren Zerstreuungen ist dem Männergesang nicht günstig. Sollte — das ist die Frage eines ungarischen Musikers — der Rückgang des Männergesangs und des Deutschthums im Zusammenhang stehen?

Der Gang der Entwicklung wiederholt sich überall: Anfangs hatten die deutschen Sänger, die deutschen Lieder das Uebergewicht; ungarische Volksweisen traten hinzu; die magyarische Sprache drang vor, man machte magyarische Texte zu deutschen Liedern, denn die Lieder der Abt, Zöllner, Mendelssohn bis Engelsberg waren die Lieblinge; zuletzt kamen selbstständige ungarische Tonwerke.

1863 wurde das erste ungarische Sängerfest in Oedenburg gefeiert: es zeigte schon den gemischtsprachigen Karakter, denn die 20 Liedertafeln aus beiden Reichshälften sangen neben deutsch auch ungarisch, obwohl das deutsche Wesen weit überwog: bildeten doch die Wiener Sänger den Kern des Chores, welchen Meister Herbeck leitete!

Als 1864 Fünfkirchen seine Fahnenweihe hielt, regte Kornel Abranyi, gegenwärtig Professor an der Musikakademie in Pest, den Gedanken eines Landessängerbundes mit Landesfesten an. Im folgenden Jahre sangen schon 45 Vereine bei dem Jubiläum des ungarischen Konservatoriums in Pest mit. Die ersten Satzungen wurden vorbereitet, 1866 traten in Arad 16 Vereine zum Bunde, 1868 in Debreczin 46; Präsident des Landessängerbundes ist Eduard Barsay, Direktor des Konservatoriums in Budapest, Abranyi ist Sekretär und geistiger Leiter desselben. Seither fanden alle 2 Jahre Bundesfeste statt in Pest 1870, Gr. Wardein, Klausenburg, Szegedin, Debreczin, Miskocz, Fünfkirchen. Der Bund zählt jetzt (1886) 60 Vereine. Darunter sind etwa 6, welche, wenn nicht ausschließlich, doch vorwiegend deutsch singen, und etwa 12 weitere, welche mehr oder weniger auch deutsch

singen. Auf den Landessängerfesten des Bundes aber wird nur in magyarischer Sprache, wenn auch deutsche Musik, gesungen.

Für die Erhaltung deutschen Wesens leisten gleichwohl, auch außerhalb Siebenbürgens, die Gesangvereine nicht wenig, wenn auch die wenigsten mit klarem Bewußtsein. Schule, Leben und Presse, auch die in deutscher Sprache erscheinende, wirken ja zielbewußt darauf hin, das deutsche Bewußtsein nicht zu wecken, und wo es vorhanden war oder geweckt worden ist, dasselbe einzulullen, nöthigenfalls zu unterdrücken. Somit kann auch der deutsche Gesang nur im Sinne des Gesetzes der Trägheit der Erhaltung deutschen Wesens dienen. Theils zur Bethätigung des ungarischen Patriotismus, wie er verstanden und gelehrt wird, theils um sich vor Behelligungen zu schützen, singen die meisten auch ganz deutschen Gesangvereine wenigstens einzelne ungarische Lieder mit magyarischem Text. Polizeiliche Beschränkungen dürften wohl kaum noch vorgekommen sein, aber auf sozialem Wege und vornehmlich durch die Presse wird jede deutsche Regung auch auf musikalischem Vereinsgebiet sofort verdächtigt und geschreckt. An Beispielen würde es nicht fehlen; so muß sich z. B. in Werschatz, einer Stadt mit gemischt deutsch-serbischer Bevölkerung ohne alle magyarischen Bestandtheile, die deutsche Zeitung dagegen wehren, daß das deutsche Lied scheel angesehen wird. Aengstlich vermeidet man in den Texten der deutschen Lieder den deutsch-vaterländischen Karakter. Uebrigens wurde gerade in Werschatz noch vor 7—8 Jahren die Wacht am Rhein gesungen.

Der deutsche Karakter der Liedertafeln, selbst in deutschen Gegenden, vermischt sich namentlich durch den Umstand, daß fast überall, wenn auch nur in geringer Anzahl, Angehörige anderer Nationalität sich denselben anschließen, wo sie zu sehr in der Minderheit sind, um selbstständig den Gesang zu pflegen. Wo Gesangvereine verschiedener Nationalität nicht bestehen, genügen wenige magyarische Mitglieder unter Deutsche gemischt (Siebenbürger stets ausgenommen), um einer Liedertafel einen mehrsprachigen Karakter aufzudrücken. So hat beispielsweise der tüchtige Lugos'er Gesangverein auch die besondere Aufgabe sich gesetzt: die Pflege, Hebung und Verbreitung des ungarischen Liedes. Seine Geschichte der

ersten 25 Jahre des Vereins, seine Jahresberichte sind doppelsprachig, sein Musikdirektor Wusching komponirt für beide Sprachen.

Immerhin gibt es auch im eigentlichen Ungarn noch einzelne Vereine, welche ihr Deutschthum rein bewahrt haben. So der deutsche Männergesangverein in Ung. Weißkirchen: „alles in und am Verein ist deutsch.“ Die 34 ausübenden Sänger sind deutsch, von den beitragenden Mitgliedern wohl 19/20. Ungarische Lieder wurden nur hie und da zu Ehren eines Gastes gesungen, aber nur 3: Hymnus, Magyar Király Induló und Szózat. Der sehr thätige Verein, welcher auch einen gemischten Chor hat und sich großer Anerkennung erfreut, besitzt ein eigenes Vereinshaus. In Südungarn, dem Banat und der ehemaligen Militärgrenze bestehen noch mehrere Vereine, welchen der deutsche Karakter zukommt, so in Oravicza, auch Temesvar. Der deutsche gesellige Verein Eintracht in Pest, der 250 Familien umfaßt, hat einen eigenen Männerchor in der Stärke von 30—40 Sängern, den einzigen in Pest, der nur deutsch singt. Direktor ist Klavierlehrer (wegen Unkenntniß des Magyarischen entlassener Staatsbahnbeamter) Karl Schleif. Der Verein besteht seit 22 Jahren.

In den 16 Zipser Städten, welche, im 12. Jahrhundert durch eingewanderte Sachsen gegründet, sich deutsche Sprache und deutsches Wesen bewahrt haben, blüht selbstverständlich auch der deutsche Gesang. 1883 wurde in Folge einer Aufforderung aus dem Hauptorte Leutschau ein Zipser Sängerbund gegründet, der 10 Ortschaften umfaßt. Jedes 2. Jahr findet ein Sängerfest statt, wobei — denn auch hier mußte Nachgiebigkeit walten — Chöre zur Hälfte mit deutschen, zur Hälfte mit magyarischen Worten gesungen werden. Der Altmeister des Gesangs für ganz Zipsen seit einem halben Jahrhundert ist W. Wagner in Leutschau.

Außer den gemischtsprachigen und den wenigen rein deutschen Vereinen gibt es auch Männergesangvereine der verschiedenen Volksstämme, welche sich ihre Eigenart oft mehr als die deutschen bewahrt haben, nicht blos ganz magyarische, sondern auch romänische, serbische, kroatische und slovakische.

Siebenbürgen.

Ein anderes Bild zeigt Siebenbürgen. Hier, wo der deutsche Volksstamm weniger untermischt mit Magyaren lebt, wo die ausdauernde Art der Sachsen allen Angriffen auf das Deutschthum zähen Widerstand entgegensetzt, erhielten sich die Männergesangvereine als rein deutsche; und wo die Lust am Gesang auch die andern ergriff, da sammelten sich auch die magyarischen und romänischen Sänger in besonderen Vereinen, welche, in nicht unbedeutender Zahl, deutsche Lieder mit übersetzten Worten, ihre Volkslieder und andere nicht belangreiche eigene Tonwerke singen. Unbedingt gereicht diese Reinerhaltung der deutschen Vereine, ähnlich wie in Böhmen und Mähren, dem Deutschthum zu größerem Nutzen; denn der gemischtsprachige Karakter führt, wie die Erfahrung beim Sängerwesen wie auf anderen Gebieten in trauriger Weise lehrt, zur allmäligen Obherrschaft der gewaltthätigeren Nationalität. „Ohne Uebertreibung", so wird aus den Kreisen sächsischer Sänger mitgetheilt, „kann gesagt werden, daß das deutsche Lied in dieser Oase deutschen Lebens eine der letzten uneinnehmbarsten Burgen bilden wird, wenn dasselbe noch stärker als jetzt angefochten werden sollte."

Ueberhaupt wirkt die Musik in diesem Lande im Sinne der Erhaltung deutschen Wesens, mag das Ziel ausgesprochen sein oder nicht. So ist der 1839 gegründete größte und älteste deutsche Kunstverein, der Hermannstädter Musikverein, welcher nur ernste Musik pflegt, eine Chorschule für weibliche Stimmen unterhält, ein eigenes Vereinshaus besitzt, der hervorragendste Verein in dieser Art in Ungarn überhaupt, Budapest nicht ausgeschlossen, ganz deutsch. Andere derartige Vereine schließen sich demjenigen in Hermannstadt an.

Aber in weit breiteren Schichten des Volks wirkt das deutsche Lied. Auch die Vereine, welche in erster Linie einen anderen Zweck verfolgen, üben daneben gerne den Gesang: Handwerker-, Gehilfen-Turn- und andere Vereine, in denen auch ein Gesangchor zu bestehen pflegt. Solcher Vereine gibt es in Siebenbürgen an verschiedenen Orten, sie fördern in ihrer Art die Pflege des deutschen

Männergesangs und dürfen nicht übergangen werden. Handwerkervereine, welche singen, gibt es z. B. in Hermannstadt, Handlungsgehilfenvereine in Hermannstadt, Schäßburg, Mediasch u. A., Arbeiterbildungsvereine in Hermannstadt, Bistritz, Mediasch, Mühlbach, Broos a. A.

Noch mehr verbreitet ist der deutsche Gesang unter der ländlichen Bevölkerung. Fast in jedem siebenbürgisch-deutschen Dorfe oder Marktflecken, etwa 200, besteht eine „Liedertafel", welche aus den angestellten „Adjuvanten" der Kirchenmusik und Freiwilligen zusammengesetzt ist und Männerchor oder auch solchen und gemischten Chor singt. In dieser Weise hat der deutsche Männergesang Eingang in die breitesten Schichten des siebenbürgisch-deutschen Volksthums gefunden, wenn es auch nicht behördlich bestätigte Vereine sind, und von kunstgemäßer Pflege des Gesanges nur in selteneren Fällen die Rede ist. Bessere dörfliche Liedertafeln haben namentlich die Gemeinden des Burzenlandes (Umgebung von Kronstadt) und in der Nähe von Hermannstadt.

Die kunstgemäße Pflege des deutschen Männergesangs durch Vereine ist in Siebenbürgen eine verhältnißmäßig junge: in der Hauptsache seit Anfang der 60er Jahre. Die Vereine sind durchaus deutsch; nur wenige hatten unter ihren Sängern ab und zu Angehörige anderen Stammes, das hat sich aber vollständig geändert, weil die Romänen u. s. w. eigene Vereine bildeten. Noch um die Mitte der 70er Jahre, gab es in Klausenburg eine Hilaria, welche magyarisch und deutsch sang; sie besteht nicht mehr. Selbst die unterstützenden Familien sind meist nur die deutschen. Gesungen wird nur deutsch; sieht man die Zettel der Aufführungen durch, so begegnet man den alten lieben Bekannten. Satzungen, Jahresberichte — alles deutsch! höchstens einmal eine behördliche Verfügung deutsch und ungarisch.

In der Reinheit der Nationalität, welche sie sich erhalten haben, leisten denn die siebenbürgischen Liedertafeln sehr viel für die Erhaltung deutschen Wesens; sie sind überall die Mittelpunkte der Gesellschaft. Und sie sind es nicht nur mittelbar, sie sind sich ihrer hohen Aufgabe voll bewußt. „Liebe zur deutschen Art und Sprache findet im Verein einen treuen Hüter" meldet

ein Verein. Und ein anderer: „Unser Verein, so klein er ist, ist nicht zum geringsten Theil ein Sammel- und Einigungspunkt der Deutschen und erhält unter ihnen das Bewußtsein deutschen Wesens rege und lebendig.“ „Der Verein, so schreibt ein Dritter, wirkt veredelnd auf deutsches Wesen, auch durch Sängerfahrten in die umliegenden Ortschaften, wobei er den Gesang beim (evang.) Gottesdienst unterstützt“. Ueberhaupt erfüllt ein wohlthuender Ernst das Streben der siebenbürgischen Sänger; sie stehen eben mitten im Kampf um ihr Volksthum und setzen für dieß hohe Ideal auch ihre Kunst, ihre Vereine, ihre Geselligkeit ein. Besonders werthvoll ist deßhalb auch der lebhafte Verkehr, in welchem die Sänger der größeren Städte mit denen ihrer bäuerlichen Umgebung stehen. Alle edlen deutschen Zwecke finden lebhafte Unterstützung durch die Sänger; der Kronstadter Männergesangverein sang 1870 für die Wittwen und Waisen der gefallenen deutschen Krieger.

Eine festere Verbindung der Vereine wurde mehrfach geplant. 1862 sah das erste Sängerfest in Kronstadt, das auch von deutschen Sängern aus Rumänien besucht war. In demselben Jahr fand auch in Mediasch ein Sängerfest statt, an welchem sich auch die Hermannstädter Liedertafel (Hermania) betheiligte. Hier wurde die Idee eines siebenbürgisch-deutschen Sängerbundes angeregt, dieselbe sodann 1863 bei einem Sängerfeste in Groß-Schenk weiter verfolgt, und schon ein vorläufiger Bundesausschuß eingesetzt. Ueber das Kriegsjahr 1864 schlief die Sache ein und konnte bei Gelegenheit eines in Kronstadt gehaltenen Sängerfestes 1865 nicht wieder erweckt werden. Diese Sängerfeste darf man sich nicht ganz ähnlich vorstellen, wie in Deutschland. Sie bestehen als Theil der unter den Siebenbürger Sachsen alljährlich im August gehaltenen „Vereinsfestlichkeiten“, d. h. der Jahresversammlungen der im ganzen Lande Mitglieder zählenden Vereine: Gustav-Adolfverein, Landeskundeverein, Landwirthschaftlicher Verein, Siebenbürgischer Karpatenverein u. s. w. Würden die Sänger sich nicht ohnehin in anderer Eigenschaft zu diesen Jahresversammlungen einfinden, so wären auch diese zeitweilig gehaltenen bescheidenen allgemeinen Sängerfeste kaum möglich. Solcher haben dann noch 1869 in Hermannstadt, 1884 wieder in Hermannstadt, 1885

in Mediasch und 1886 in Kronstadt stattgefunden. 1884 haben die Hermannstädter Gesangvereine neuerdings einen Anlauf zu einem siebenbürgisch-deutschen Sängerbund genommen, aber noch ohne Erfolg.

Der Hauptträger der Idee eines Sängerbundes ist die Hermania in Hermannstadt unter ihrem Chormeister Prof. Weiß, einem alten Pauliner von Leipzig. Mit den deutschen Sängern im benachbarten Rumänien, namentlich der Bukarester Liedertafel pflegt der Kronstadter Männergesangverein einen lebhaften Verkehr durch gegenseitige Sängerfahrten.

In dem Streben, deutsches Wesen zu erhalten, ist man in den Vereinen im Ganzen frei; es gibt keine unmittelbaren polizeilichen Beschränkungen. Indessen wird doch nicht übersehen werden dürfen, daß man von Seite der k. ungarischen Regierung in letzter Zeit besonders genau darauf gesehen hat, daß die Vereine sich von politischen Kundgebungen grundsätzlich und thatsächlich fern halten, und daß man diesen Begriff möglichst weit auszudehnen gesucht hat. Je nachdem übrigens die betr. Verwaltungsorgane duldsamer oder reizbarer sind, wird der eine Verein strenger, der andere leichter behandelt. So meint einer der Vereine: ein Gedicht wie es 1882 in einem der Jahresberichte eines anderen zu lesen war, dürfte bei ihm nicht leicht unangefochten bleiben. Und was steht darin?

Es fließe rein aus treuem Sachsenherzen
Der deutsche Freudensang;
Ihn trüben nie der Lebensstimmung Schmerzen
Und nie der Sprachenzwang!

Das ist ja der kizliche Punkt! Einem anderen Verein wurde die Benützung der Vereinsfahne und des Sängerzeichens untersagt: sie waren in den sächsischen Nationalfarben, blau-roth, gehalten. Indessen singt man doch das „deutsche Lied“ und die Wacht am Rhein, „man sieht uns darob scheel an, läßt uns aber gewähren.“ Nun Vorsicht und Festigkeit zu paaren ist der Sachse gewohnt. „Es ist gerathen, unser Streben mehr nach Innen als nach Außen zu bethätigen“ — das ist die richtige Anschauung und nach Innen wirkt in Siebenbürgen nachhaltig das deutsche Lied!

Es mögen noch einige der bedeutenderen Liedertafeln besonders aufgeführt werden. Da sind vor allen die Vereine in Hermannstadt (Männergesangverein, vormals Liedertafel, mit 64 Sängern und Hermania unter Chormeister Prof. Weiß mit 50 Sängern; Hermannstadt 14,000 deutsche Einwohner) und in Kronstadt (Männergesangverein mit 66 Sängern, ein Mittelpunkt des gesammten gesellschaftlichen Lebens und Hauptstütze des Deutschthums; 10,000 deutsche Einw.). Sodann die Männergesangvereine in Bistritz, Schäßburg (8000 deutsche Einw.), Broos, Mediasch, Regen, Fogarasch, Mühlbach u. s. w.

§ 54.

Der eidgenössische Sängerverein seit 1860 (vgl. § 18).

So volksthümlich wie in der Schweiz ist der Männergesang kaum anderswo geworden, und er hat sich in seiner Frische unentwegt erhalten, in seinen Leistungen immer mehr sich aufgeschwungen. Ein hoher Ernst erfüllt im allgemeinen die Vereine. Stadt und Land nehmen dort, wo ohnedieß Standesunterschiede nur wenig gelten, ihren Antheil. Ein ganzes Netz von Vereinen, Gauvereinen, Kantonalverbindungen zieht die großen Maschen des allgemeinen eidgenössischen Vereins enger.

Die ältesten aller Sängerbünde, der appenzell'sche, der Züricher See- und der Limatthalverein, auch der einst von Nägeli gegründete Züricher Männerchor hatten die Freude, in alter Blüthe ihre 50jährigen Jubelfeste begehen zu dürfen 1874, 76, 78.

Der eidgenössische Sängerverein hatte mit Zürich 1858 einen Höhepunkt erstiegen, aber die Schatten, welche die großartigen Einrichtungen warfen, gaben sehr zu denken; man mußte zu größerer Einfachheit und ernster Arbeit zurückkehren. Zum Glück fehlten die Männer nicht, welche mit starker Hand eingriffen: der Züricher Ignaz Heim und der Berner R. Weber. Schon

bei den letzten Festen waren die Wettsingenden in zwei Klassen: Volks- und Kunstgesang eingetheilt gewesen; es sollen zweierlei Preise, gekrönte und einfache, daneben Ehrengaben ausgetheilt werden. Alle Vereine werden vor dem Fest an ihrem Wohnort durch Inspektoren geprüft, für Besuch von Probe und Aufführung wird eine Aufsicht angeordnet. Endlich wurde statt der bisherigen zwei nun Ein Zentralausschuß an die Spitze des Bundes gestellt, neben ihm eine Musikkommission. Die Steuern wurden erhöht (Jahresbeitrag 1 Fr.). Wohl traten manche Vereine aus, die besseren blieben, und die Läuterung bewährte sich.

Das zeigte das viel bescheidenere eidgenössische Fest in dem kleinen Olten 1860, welches hauptsächlich der Künstlerfamilie Munzinger zu danken war. Der Gesang der 1200 Sänger war der vollendetste Wohllaut, abgerundeteres war nicht zu denken, als hier bei Silchers Volksliedern; die strohgedeckte Hütte war ein „heimeliges Schwyzerhus". Noch zwei Wahrnehmungen sind bezeichnend für das Oltener Fest: alle Aufführungen hatten die Hauptkirche des durch seine Duldsamkeit hervorragenden solothurn'schen Städtchens zum herrlichen Gelaß. Und noch eines: das Fest war in jenen Tagen, welchen die Angliederung Savoyens durch Napoleon vorhergegangen, von vaterländischem Schwung getragen. Es hatten sich 1200 Pariser Orfeonisten angesagt, ihr Besuch ward abgelehnt. Begeisterte Zustimmung fand der Vertreter des schwäbischen Sängerbundes, als er in seiner Begrüßung die Bedrohung der Schweiz darlegte und treues Zusammenhalten versprach, wenn der Kampf führe „gegen la France adorée" (eines der gehörten Lieder), und als er, die Erringung der deutschen Einheit in sehr bestimmter Weise vorhersagend, beifügte: „Ein mächtiges, einiges Deutschland ist nicht blos der beste Nachbar, es ist der einzige uneigennützige Freund und Bundesgenosse der Schweiz."

Jetzt folgten Chur 1862, Bern 1864 (Aufführung im Münster), die Rosenstadt Rapperswyl 1866, Solothurn 1868, Neuenburg 1870, Luzern 1873, Basel 1875, wohlgelungene und außer Bern, Basel und Luzern kleinere Feste.

Von dem vaterländischen Geist der Schweizer eingegeben ist die Uebung (seit 1864), umfangreichere Cantaten mit einem

Texte aus der Schweizergeschichte im Gesammtchor vorzutragen. So: der Rütlischwur von Tobler, komponirt von Munzinger 1864, Siegesfeier von Arnold und Grandson von Plumhof, beide 1873, die Schlacht von St. Jakob von Oser, komponirt von dem wenige Tage nach der Aufführung † E. Reiter und ode helvétique von Plumhof 1875, Winkelriedkantate von Leu 1886. Eigenthümlich ist die Scheidung in Kunst- und Volksgesang auch für die Gesammtaufführungen: in neuerer Zeit wurden nämlich diese so gegliedert, daß neben ganz allgemeinen Chören solche von den Wettsängern des Kunst- und solche von denjenigen des Volksgesangs, endlich solche welscher Zunge vorgetragen werden.

Ueberhaupt spielt der Wettgesang bei den eidgenössischen Festen eine so eingreifende Rolle, wie kaum anderwärts bei Bundesfesten. Die Betheiligung der zum Feste ziehenden Vereine auch am Wettsingen ist nämlich die Regel, Theilnahme blos am Gesammtchor die Ausnahme. Deßhalb ist die Zahl der Wettsingenden so groß. So waren es in Luzern 1873 78 wettsingende (57 im Volks- 21 im Kunstgesang) gegen 4 Vereine, welche blos die Chöre mitsangen; in Basel 71 (55 und 16) und blos 5 nur im Chor; ähnlich in Zürich 1880 82 (68 und 14) und St. Gallen 1886 88 (76 und 12). Von Morgens 6½ mit kurzer Unterbrechung bis Abends 7 dauerte das Wettsingen an letzterem Ort! Eine besondere Wichtigkeit hat die Beurtheilung des Kampfgerichts; sie war in den letzten Jahren über 200 Druckseiten stark. Das Gericht selbst wird aus einer Vorschlagsliste durch Wahl der Wettsingenden bestimmt; 2 Richter müssen französisch sein. Die Eintheilung der Wettsingenden in Kunst- und Volksgesang mit freier Wahl der Klasse ist geblieben. Zum Volksgesang gehören die Vereine, deren Mitglieder hauptsächlich nur den einfachen Volksgesang pflegen, worunter theils das eigentliche Volkslied, theils solche Strofengesänge zu verstehen sind, die sich durch leichtfaßliche und zu Gehör gehende Einfachheit ihres Baues in Hinsicht auf Melodie, Rhythmus, Harmonie und Stimmführung dem Volksliede anschließen, deren korrekte Ausführung daher im Bereiche der Kräfte jedes auch nur einigermaßen vorgebildeten Vereins liegt. Von dieser Abtheilung sind also in der Regel auszuschließen: die durchkompo-

nirten Lieder, sowie solche Kompositionen, welche durch chromatische Stimmführung Modulationen in entferntere Tonarten enthalten oder sich überhaupt in komplizirteren Kunstformen bewegen. Die zweite Abtheilung umfaßt diejenigen Vereine, welche neben dem Volksgesange auch den Kunstgesang üben, und daher bei der Wahl ihrer Wettgesänge, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, auf das Vorhandensein gerade der Kunstschwierigkeiten Rücksicht nehmen müssen, die von der 1. Abtheilung ausgeschlossen sind. Mit Einsendung der Komposition ist anzugeben, in welcher Klasse der Verein wettzusingen wünscht. Kompositionen, welche der betreffenden Abtheilung nicht entsprechen, sollen den Vereinen mit Angabe der Gründe sofort zurückgeschickt werden, damit sie anders wählen können.

Die Beurtheilung des Kampfgerichts ist eine peinlich genaue: 7 Preisrichter urtheilen, es sind 7 Merkmale aufgestellt: Stimmenverhältniß, Reinheit, rhythmische Genauigkeit, dynamische Schönheit, Aussprache, geistige Auffassung, Gesammteindruck. Früher notirte jeder Preisrichter zu jedem dieser Merkmale seine Punkte von 1—5, am Ende wurde addirt, so daß das Ergebniß zwischen 49 und 245 Punkten schwankte. Seit 1872 hat jeder Richter nur 1 der Merkmale zu beurtheilen, alle aber den Gesammteindruck; die harmonische Reinheit zählt doppelt! Jetzt ist ein Spielraum von 8—40 Punkten, man gibt aber auch Bruchpunkte, z. B. in Basel wechselte das Urtheil im Kunstgesang von $9^1/_2$—$24^1/_4$, im Volksgesang von 10—$25^1/_4$ Punkten. Jeder Richter schreibt seine Punkte auf; schließlich werden dieselben ohne jede mündliche Verhandlung addirt. Mancher Wechsel der Gesetze greift Platz; früher gab man gekrönte und einfache Preise, zuletzt hatte man 5 Klassen: vorzüglich, gut, ziemlich gut, genügend, ungenügend, jede mit Untergruppen; die beiden ersten mit Lorbeer- und Eichkränzen, alle mit Ehrengaben, welche in verschwenderischer Zahl verfügbar sind. Der öftere Wechsel der Gesetze scheint anzudeuten, daß eben auch in der Schweiz aus dem Wettsingen Verstimmungen hervorgehen.

Deutschem Urtheil wird das schweizerische Wettsingen doch allzu verwickelt und zu sehr vorherrschend erscheinen. Der Ge-

sammtchor steht doch etwas im Schatten des Glanzes, den jenes verbreitet. Die französischen Vereine wünschen gar die französische Weise des Wettsingens (s. § 57). Sie würde schlecht zu dem alten tüchtigen schweizerischen Volksgesang stimmen: ein Nägeli, ein Heim, ein Weber würden nimmermehr für solche stimmen!

Der Männergesang ist ein Werk der Deutschschweizer; es haben aber die welschen Volksgenossen sich auch ihren Antheil genommen. Vereinzelt traten seit 1850 französisch singende Vereine aus Locle, la Chauxdefonds u. s. w. unter die Wettsingenden, in Chur auch die romanischen Sänger, die ligia grischa und die Engiadina, und ein italienischer Verein aus dem Tessin. Die Zahl der welschen Vereine mehrte sich; sie wurden zahlreicher im Wettsingen, und ihnen wurden 2 französische Kampfrichter zugestanden; in Bern 1864 wird erstmals ein französischer Gesammtchor la sainte Hubert von Rillie gesungen, in Solothurn und Neuenburg schon mehrere: so prière de l'opera Joseph, choeur des soldats de l'opera Faust par Gounod, la nouvelle alliance von Halévy u. dgl. In Neuenburg waren 200 welsche Sänger, in Luzern 1873 400; sie hatten ihr Erscheinen von Aufnahme der Cantate Grandson (s. o.) ins Festheft abhängig gemacht. 1886 zählte der eidgenössische Bund unter über 100 Vereinen etwa 11 französische.

Die beiden letzten Bundesfeste folgten in langen Zwischenräumen: Zürich 1880, St. Gallen 1886. Beide waren großartig: über 4000 Sänger waren für St. Gallen angemeldet, beide hatten den in der Schweiz häufigen Vorzug herrlicher Festplätze, am See in Zürich, auf dem Rosenberg in St. Gallen. Beide Feste gingen in der Großartigkeit an die Grenze dessen, was geleistet werden kann, ein Rückschlag wie vor 20 Jahren wird kaum ausbleiben.

Wenn auch der Umfang und Glanz der Feste wechseln, der Kern bleibt derselbe. Das Sängerwesen nimmt in der Schweiz eine so bedeutende Stellung ein, weil es vom Ernst getragen wird und sich bewußt und freudig in den Dienst des Vaterlandes stellt. Mit den Pflichten der Sänger wird es weit strenger genommen als anderswo, der republikanische Schweizer beugt sich unter strenge

Vorschriften, welche in den meisten deutschen Sängerbünden schwer durchzuführen wären. Die Sänger kommen zu den Uebungen, weil sie ihr Wort gegeben haben, den Gesetzen sich zu fügen, und weil sie willens sind, ihre Schuldigkeit zu thun. Es ist wahrhaft rührend, zu sehen, mit welcher Pünktlichkeit in den abgelegeneren Orten sich Lehrer und andere Vereinsmitglieder, die oft aus den höchsten Gebirgsdörfern herabsteigen und einen Stunden weiten Weg zurücklegen müssen, zu den Proben zusammenfinden; wie sie weder die Unbilden des Wetters, noch die Mühen und Gefahren des Weges scheuen. Die freien Schweizer sind sich von jeher der Pflichten, die sie beim Eintritt in einen Verein übernehmen, voll bewußt, sie halten mit eiserner Strenge darauf, daß dieselben von allen Mitgliedern gewissenhaft erfüllt werden.

Alle zum Feste ziehenden Vereine werden vorher durch Sachverständige geprüft; der Besuch der Probe wie Aufführung wird durch Marken festgestellt, und wenn die Festbummelei nicht ganz fernzuhalten ist, so wird sie doch für den Gesang unschädlich gemacht. Ueberhaupt findet sich das Gesangswesen in der Schweiz in musterhafter Weise geordnet: man errichtete nicht nur zahlreiche Vereine, sondern sorgte auch für die Ausbildung von musikalischen Direktoren. In einer Zeit, da in den oft geradezu bettelhaften Verhältnissen deutscher Gesangvereine an eine anständige Bezahlung der Dirigenten noch lange nicht gedacht werden konnte, waren dieselben dort bereits gut, ja vielfach sehr gut bezahlt. Man konnte deshalb auch mit bestimmten Forderungen an sie herantreten; viele tüchtige deutsche Musiker wandten sich der Schweiz zu.

So bleibt denn der schweizerische Männergesang immer ein Vorbild, an welchem auch Deutsche sich erfrischen. Für das beiderseitige Wohl ist so der innige Verkehr der Sänger von hohem Werthe. Deutsche Preisrichter werden häufig zu den eidgenössischen Festen beigezogen, so Faißt, Liebe, Schletterer, V. Lachner, Kalliwoda, Speidel, Förstler. Als einigendes Band der Völker wird auch von den Schweizern der rege Sängerverkehr, der gegenseitige Besuch anerkannt: „Die freundnachbarlichen Beziehungen der Sängerbünde Deutschlands, des Elsaßes und der Schweiz, so schreibt der Festbericht zum 25jährigen Bestehen des eidgenössischen Vereins,

haben O. Elben in Stuttgart, Professor Strohl und Präsident Nöttinger in Straßburg angebahnt. Weit hinaus über enge Marken und politische Schranken breitet sich mächtig und bedeutungsvoll der Zauberkreis des deutschen Lieds. Wie freudig begrüßten wir die fremden Sänger als liebe Freunde, als treue Brüder; denn als solche haben sie sich uns bei mancherlei trüben Wechselfällen des Lebens bewährt."

In den größeren Männergesangvereinen steht der Gesang auf einer sehr hohen Stufe der Kunst, sie sind auch sehr eifersüchtig auf ihren Ruf und leisten das Mögliche. Man hat wohl schon geklagt, daß die ersten Vereine von Zürich, Bern, Basel u. s. f. fast regelmäßig im Wettkampf erscheinen: die Züricher Harmonie, früher unter Fr. Abt, dann J. Heim, hat unter 12maliger Theilnahme am Wettgesang 6mal den 1. Preis davon getragen.

Eine lange Reihe um das Sangeswesen hoch verdienter Männer darf auf die Früchte ihrer Arbeit mit Befriedigung schauen. Es sollen nur zwei, wohl die verdientesten, noch einmal genannt werden; Ignaz Heim, der Sängervater, der geistig bedeutendste Leiter des schweizerischen Volksgesangs, dem er auch den Singstoff in seinen trefflichen Sammlungen — neben diesen die Hefte zu den eidgenössischen Festen, die sog. rothen Hefte — gab, der unermüdliche Freund und Vorkämpfer für deutsches Wesen, und R. Weber in Bern, der Leiter des umfassend wirkenden Volksgesangs des größten Kantons, der Herausgeber des schweizerischen Sängerblattes seit 1859, † 1875. Wie einst Vater Nägeli, so haben die schweizer Sänger dem 1880 verstorbenen Heim als Zeichen ihrer Liebe ein schönes Denkmal, seine sehr ähnliche Büste in Marmor, in Zürich, am Eingang zu seinem Wohnort, der Vorstadt Hottingen, errichtet.

Der Bestand des eidgenössischen Sängervereins ist 1886 110 Vereine mit 5083 Sängern in 19 Kantonen.

§ 55.

Deutscher Gesang in England und Frankreich.

England zeigt ein reiches musikalisches Leben der dortigen Deutschen. In London wie in den größeren Provinzstädten blühen zahlreiche deutsche Liedertafeln; die deutschen Kaufleute bilden ihren Hauptstamm.

Der älteste aller Vereine ist der Londoner Liederkranz, auch von seinem Sitze Cityverein genannt. Sein Ursprung läßt sich bis 1845 zurück verfolgen. Damals fanden sich 4 junge Deutsche: Thywissen (jetzt 1885 in Neuß), Merkens (in Köln), Meusch (London), Ritter (Halle) in Camberwell New Road (südliche Vorstadt) zusammen und bildeten ein Quartett; bald schlossen sich ihnen noch vier an, unter denselben zwei, Grand Ry und Eckenstein, welche 1885 noch Mitglieder des Liederkranzes waren. Aus diesen Anfängen stammt die deutsche Liedertafel, welche am 27. Mai 1847 gegründet und in die City verlegt wurde. Sie blühte 6 Jahre; dann ward sie in den deutschen Männerchor in London umgewandelt, 1853; Präsident war Heilgers, Musikdirektor Ernst Pauer. Auch unter diesem Namen bestand der Verein, der Bedeutendes leistete und an öffentlichen Aufführungen sich öfters betheiligte, nur 7 Jahre. Es scheint, daß die Anforderungen an die Sänger allzustarke waren. Aber der Kern blieb der Sache treu, und am 5. April 1860 entstand aus den Trümmern des alten Vereins der Liederkranz; er erbte die Musikalien, darunter auch die Liederbücher jenes ersten Quartetts. Er hatte sofort das Glück, die rechten Männer an seine Spitze zu stellen: zur musikalischen Leitung Martin Müller, als Präsidenten Grand Ry, der mit außerordentlichem Takte den Verein leitete und ihm (1886) noch als Ehrenmitglied angehört. Letzterem folgten als Präsidenten Bergmann, Heilgers und v. Ernsthausen. Die Mitgliederzahl schwankt; 1886 betrug sie gegen 300, darunter 65 Sänger. Der Verein ist ein Mittelpunkt deutschen Lebens geworden, sein Stiftungs-, sein Weihnachtsfest vereinigen die Familien, auch der deutsche Botschafter nimmt wohl

Theil. Die Programme bekunden den Sinn für ein ernstes Streben. Der Verein leidet unter dem Mangel an Lokalen und sehnt sich nach einem eigenen Heimwesen. Die öffentliche Thätigkeit fand auch öfters mit den andern Vereinen zusammen statt (s. u.).

Von diesen ist die Liedertafel des deutschen Turnvereins zu nennen. Auch sie hat eine wechselnde Geschichte. 1857 wurde der deutsche Männergesangverein gegründet, nach dem Wohnort der meisten Mitglieder Islington-Verein genannt (Vorstadt im Norden Londons). Kersting war der Musikdirektor des ansehnlichen Vereins. Später, am 21. Januar 1868, ging dieser Verein als Gesangesabtheilung in den deutschen Turnverein zu London (gegründet 1861) über. Ihre Dirigenten waren Hartung, Semler, Ludw. Liebe 1874—84, jetzt Franz Leideritz. So hat jetzt diese Liedertafel des deutschen Turnvereins die Aufgabe, im engen Bunde mit den Turnern das deutsche Nationalgefühl wach zu halten; eine deutsche Sänger- und Turnzeitung in London dient diesem Streben. Die Liedertafel des Turnvereins ist zur Zeit (1886) die einzige in England, welche dem deutschen Sängerbund als Mitglied angehört.

Der Camberwellgesangverein wurde in dieser südlichen, von vielen Deutschen bewohnten Vorstadt Londons von 16 Mitgliedern gegründet. Er hat seit 1879 ein passendes Heim in einem ursprünglich für Freimaurerzwecke erbauten Hause gefunden. Die Mitglieder sind meist deutsche Kaufleute, ihre Zahl wechselt, sie stieg schon bis 96. Er singt neben anderem Silchers Volkslieder sowie aus den Heften des Schwäbischen Sängerbundes. Musikdirigent ist Wilh. Mehl. Ludwig Liebe war mehrere Jahre Direktor dieses Vereins.

Diese drei Vereine sind wohl die bedeutendsten. Noch manche andere reihen sich an, von denen noch der Verein „Liederklänge" in Forest Hill, gegründet 1872, genannt sein mag. Jene drei vereinigten sich öfter zu gemeinsamen Aufführungen für deutsch-vaterländische Zwecke, z. B. 1859 zur Schillerfeier, 1866 für die Verwundeten im Krieg, ebenso 1870 in St. James Hall unter Jul. Benedikts Leitung, zum Friedensfest 1871 unter Reinecke, für das deutsche Hospital in London unter L. Liebe und M. Müller in

Royal Albert Hall, für die Abgebrannten und Ueberschwemmten da und dort in Deutschland. Auch dem deutschen Kronprinzen brachten sie vereint ihre Huldigungen. Das gemeinsame Wirken wäre noch häufiger, wenn nicht die großen Entfernungen den öfteren Gesammtproben hinderlich im Wege stünden.

Von den deutschen Gesangvereinen in der Provinz sind der Liederkranz in Liverpool und die Liedertafel in Manchester die bedeutendsten und ältesten.

Ein deutscher Sängerbund in Großbritannien ward zum Anschluß an den deutschen Sängerbund 1861 gegründet. Die öfter genannten drei Londoner Vereine bildeten ihn mit Liverpool, Manchester und Edinburgh. Das einzige Bundesfest fand in London zur Zeit der Ausstellung im Juni 1862 mit etwa 100 Sängern statt. Leider konnte der Bund sich nicht halten, nicht aus Mangel an Interesse, aber aus Mangel an der Zeit zu Zusammenkünften. Wohl zählten die Jahresberichte 500 Sänger auf, wohl traten noch Bradford und Glasgow bei, und Manchester, das die Leitung übernommen, konnte noch Sängerfahrten der Sänger von Manchester, Liverpool und Bradford veranstalten. Aber der Bund führte doch blos auf dem Papier sein Dasein; seit 1871 lauft er nicht mehr in der Liste des deutschen Sängerbunds. Die aufgezählten Vereine aber stehen in voller Blüthe.

Von französischen Städten hat wohl Lyon den ältesten deutschen Liederkranz. Er besteht dort schon seit 1834 und hat sich wenig mit Unterbrechungen erhalten. Sein Stifter war Kaufmann Bauer aus Eßlingen, ein glänzender Tenor. Bauer, der im Frühjahr 1834 nach Lyon kam, gründete daselbst mit seinen Freunden Niels aus Düsseldorf, Nestle aus Frankfurt a. M. und Neuße aus Kassel, gleich ihm jungen Kaufleuten, ein Quartett, für welches als erste Gesänge Silchers Volkslieder und dessen Tübinger Liedertafel, sowie der Orfeus aus Deutschland verschrieben wurden. Der Gesang fand Anklang; bald wurde aus dem Quartett ein Chor, der sich unter der Direktion von André aus Offenbach bis zu 24 Mann erhob, lauter junge deutsche Kaufleute. Der Verein erregte nicht geringes Aufsehen, um so mehr, als er mit seinen Liedern nicht geizte und z. B. Pariser Notabilitäten,

die nach Lyon kamen, z. B. Nourrit, Duprez, Mad. Falcon ꝛc. mit Ständchen beehrte. Sonstige öffentliche Aufführungen fanden bis dahin nicht statt, Franzosen nahmen nur als Zuhörer Theil. Der Verein bestand einige Jahre in dieser Stärke, durch das Wegziehen des größten Theils seiner Mitglieder löste er sich zeitweilig auf, blos das ursprüngliche Quartett blieb bestehen, schloß sich um so fester wieder zusammen und brachte es auf einen hohen Punkt der Vervollkommnung und erfreute sich großer Anerkennung in Lyon. 1839 löste sich auch das Quartett auf durch den Wegzug Bauers, Niels' und Reuße's. Nur Nestle erhielt die Verbindung an den ersten Verein aufrecht; er brachte wieder eine Anzahl Sänger zusammen, wodurch der Cäcilienverein seinen Ursprung erhielt. Derselbe machte unter der Leitung eines jungen Kaufmanns aus Karlsruhe und 40 Mitglieder, lauter Deutsche, zählend, erfreuliche Fortschritte. Dieser Verein war es, der Mendelssohn bei seiner Durchreise durch Lyon mit einigen Liedern begrüßte, worauf derselbe dem Verein das bekannte schöne Lied „Was uns eint als deutsche Brüder, Wo die stolze Rhone fleußt, Das sind uns're Heimath Lieder, Und die Lust am deutschen Geist" u. s. w., dieses „Lied der Deutschen in Lyon" von Leipzig aus zusandte. Nach Gründung des deutschen Sängerbundes war die Cäcilia Lyon einige Jahre Mitglied desselben.

In Paris war bis zum Jahre 1856 der deutsche Männergesang ziemlich unbekannt, erst als der Kölner Männergesangverein dort einige mit großem Beifalle aufgenommene Konzerte veranstaltet hatte (s. S. 271), wurde der Wunsch unter den Deutschen rege, den deutschen Gesang zu pflegen und Männergesangvereine zu bilden. In rascher Reihenfolge entstanden 1856—1857 mehrere Gesangvereine: Liedertafel, Germania, Teutonia, Liederkranz und Konkordia.

In kurzer Frist wurde unter diesen Vereinen die Teutonia der bedeutendste, sowohl an musikalischen Kräften (50—60 Sänger) als an Mitgliederzahl, welche bald bis zu etwa 300 sich erhob. Diesem Verein bleibt die Ehre, die Aufgabe erfüllt zu haben, unserem deutschen Männergesange den ihm gebührenden Platz zu erringen. Aufgefordert an den französischen Sängerfesten Theil

zu nehmen stellte die Teutonia die Bedingung, nur in deutscher Sprache zu singen; dieß wurde vom Centralkomité (L'association des Orféons) angenommen, und der Teutonia wurde auf mehreren Sängerfesten einstimmig der erste Preis zuerkannt. Auf Veranlassung der Teutonia wurde am 9. Nov. 1859 im Cirque des Champs-Elysées das 100jährige Jubiläum von Schillers Geburt gefeiert, an welchem über 600 Sänger, Sängerinnen, Musiker der deutschen Gesangvereine, die Chöre des Konservatoriums, der großen Oper, der italienischen und komischen Oper Theil nahmen. Das Präsidium hatte G. Meyerbeer angenommen; auf seinen Wunsch wurde J. Pasdeloup mit der Direktion des musikalischen Theils betraut. Dr. L. Kalisch hielt die Festrede, und Bogumil Davison trug den 3. Akt aus Don Carlos vor. Dieses Fest erregte in der musikalischen Welt und bei dem Publikum in Paris großes Aufsehen; es gab den Anlaß zu ähnlichen großen Aufführungen; es entstanden so die berühmt gewordenen Concerts populaires Pasdeloup. G. Meyerbeer, zum Ehrenpräsidenten der Teutonia ernannt, widmete derselben den Männerchor „An das Vaterland". Die Weihnachtsfeier nach vaterländischer Sitte mit Christbaum und Bescheerung war in Paris in den meisten Kreisen noch unbekannt; zuerst eingeführt durch die Teutonia ist dieses Fest jetzt fast allgemein geworden und wird heute in vielen französischen Familien festlich begangen. Deutsche Lieder und Männerchöre, bis zu dieser Zeit wenig bekannt, wurden ins französische übersetzt und von den französischen Vereinen gerne gesungen. Bei Konzerten zu wohlthätigen Zwecken fehlte die Teutonia nie, auch suchte sie sämmtliche Vereine deutscher Sprache zu größeren Aufführungen zu vereinigen. Unter der ausgezeichneten Leitung von Hugo Wittmann aus Ulm wurden, damals für Paris eine Neuigkeit, große Chöre mit Solo und Orchester von Max Bruch, Brahms, Reinecke u. m. a. dem Publikum vorgeführt; Franz Abt und andere deutsche Musiker waren gern gesehene Gäste. Am 1. allgemeinen Sängerfeste 1865 in Dresden nahm die Teutonia mit 50 Sängern Theil und wurde auf der Reise dorthin überall von den Gesangsbrüdern in Deutschland festlich empfangen, besonders in Leipzig, wo ihr zu Ehren von dem akademischen Gesangvereine ein Ban=

kett im Schützenhaus veranstaltet wurde. In Dresden stellte man die Teutonia an die Spitze des Festzuges.

Von den anderen Vereinen, welche zu dieser Zeit in Paris bestanden, Liederkranz, Liedertafel, Konkordia, Germania u. s. w., nahm der Liederkranz sowohl durch seine musikalischen Leistungen als auch an Mitgliederzahl einen bedeutenden Platz ein; da diese Gesellschaft aber nicht öffentlich auftrat, wurde sie in weiteren Kreisen weniger bekannt.

1870 sollte der 100. Geburtstag Beethoven's durch eine musikalische Aufführung gefeiert werden. Der Krieg verhinderte die Feier. Die Deutschen wurden aus Frankreich vertrieben, der deutsche Gesang an den Ufern der Seine verstummte auf längere Zeit.

Es war eine schwierige Aufgabe, in den ersten Jahren nach dem Kriege deutsche Gesangvereine in Paris wieder ins Leben zu rufen; von den 300 Mitgliedern der Teutonia fanden sich kaum 20 wieder ein. Es gelang jedoch dem Bemühen einzelner älteren Mitglieder in Gemeinschaft mit dem früheren Präsidenten C. Sauernheimer (jetzt noch Ehrenpräsident), die Teutonia wieder neu zu bilden, und rasch blühte sie wieder auf. Es war der einzige Verein, welcher nach dem Kriege sich wieder bildete. Obgleich die frühere Mitgliederzahl nicht mehr zu erreichen war, da die meisten Deutschen nicht wieder nach Paris zurückkehrten, so zählte er nach kurzer Zeit doch 150 Mitglieder mit 45 Sängern. — 1877 veranstaltete die Gesellschaft zum Besten des „deutschen Hülfsvereins in Paris" ein Konzert mit reichlichem Erfolg für die deutschen Armen. — 1882 feierte die Gesellschaft mit voller Betheiligung der deutschen Kolonie ihr 25. Stiftungsfest im Hotel Continental, wozu E. Rittershaus den Prolog dichtete:

„Wohin auch der Deutsche zieht,
Wo er auch baut sich Zelt und Haus,
Eins nimmt er mit: das deutsche Lied,
Ein Kleinod herrlich überaus" —

so sang der Dichter. Im folgenden Winter wurde im gleichen Lokale zum Besten des deutschen Hülfsvereins das Weihnachtsfest mit Christbaum und Geschenkverloosung gehalten.

Die Gesangübungen der Teutonia finden jeden Mittwoch

Abend im Lokale des Café du Globe, 8 Boulevard de Straßbourg, statt unter der musikalischen Leitung von A. Brody. Jeden ersten Samstag im Monat wird ein Kränzchen gehalten, wobei die Frauen nicht fehlen, da nach den musikalischen Vorträgen auch getanzt wird. Im Winter wechseln Konzerte, Weihnachtsfest u. s. w., der Verein bietet den Deutschen in Paris einen Mittelpunkt der Anregung und Erfrischung.

Seit einigen Jahren besteht in Paris ein zweiter deutscher Gesangverein „Quartettverein", welcher im gleichen Sinne wie die Teutonia gebildet ist. Der Quartettverein zählt 200 Mitglieder mit 40 Sängern unter der tüchtigen musikalischen Leitung von Metzger. Die Konzerte und Feste der Gesellschaft sind bei der deutschen Kolonie sehr beliebt und zahlreich besucht; der Chor darf mit Recht den guten Vereinen in Deutschland zur Seite gestellt werden. Präsident ist seit mehreren Jahren der um den Verein sehr verdiente H. Lüdert. Es giebt in Paris außer diesen deutschen Vereinen noch deutsch singende: den Oestreicher Verein „die Austria" und mehrere Schweizervereine, worunter die Harmonie der bedeutendste ist.

Wenn man bedenkt, mit welchen Hindernissen der deutsche Gesang in Paris zu kämpfen hat, so ist es zu bewundern, daß überhaupt noch deutsche Gesangvereine bestehen. Die Zahl der ansässigen Deutschen hat schon bedeutend abgenommen, junge Deutsche bleiben meist nur kurze Zeit. Die verschiedenartigen Zerstreuungen, welche eine Stadt wie Paris bietet, halten Viele ab, sich Gesellschaften anzuschließen, obwohl die unangenehme politische Lage die Deutschen eher darauf hinweist, sich enger an aneinander zu schaaren. So lange noch ein tüchtiger Stamm Deutscher in Paris der Heimath gedenkt, wird auch das deutsche Lied seinen Ehrenplatz dort trotz aller Anfechtungen einnehmen.

§ 56.

Ueberall auf dem Erdenrund.

Wenn vier Deutsche irgendwo fern vom Vaterland sich zusammenfinden, so gründen sie einen Gesangverein. Ueberallhin haben die Deutschen ihre Lieder, ihre Klänge aus der Heimath mitgebracht; manches Auswandererschiff hat auf dem weiten Ozean einen schnell gebildeten deutschen Liederkranz beherbergt; im fernsten Westen Amerikas, in allen Welttheilen sind die vierstimmigen Gesänge des Heimathlandes erklungen. Ja der Gesang ist unter den im fernen Ausland zerstreuten Deutschen das kräftigste Bindemittel geworden, das ihre Erinnerungen an das Mutterland frisch, ihren Geist und Wesen deutsch erhält, und so ist der Männergesang wie im Mutterlande selbst so auch in fernen Landen ein Hauptträger deutschen Lebens.

Welcher Segen ist der deutsche Gesang für die vielen Tausende deutscher Handwerker und Arbeiter, die im Auslande ihr Brod suchen, oder für die zahlreichen jungen Kaufleute. In ihren Vereinen ist der Gesang das schönste und festeste Band, das sie an das alte Vaterland bindet.

In den südlichen Ländern Europas weilen von Deutschen mehr die Männer der Kunst und Wissenschaft, so vor allen an den Stätten der klassischen Bildung, in Italien und Griechenland. Wohl wechseln die Einzelnen, und ein dauernder Bestand einer deutschen Liedertafel z. B. in Rom ist nicht wohl denkbar; aber immer und immer wieder erhebt sich in den Künstlerkreisen der deutsche Liedesklang. Schon 1833 wurde Thorwaldsen von einer deutschen Liedertafel mit ihren Liedern geehrt. Ende der 70er Jahre hatte der Verein deutscher Künstler eine Zeit lang eine Abtheilung für Männergesang; sie hat wegen mangelnder Betheiligung wieder aufgehört. Später, bis 1886, wurde der Männergesang wenigstens im Doppelquartett gepflegt, lebhaft begünstigt durch den kunstsinnigen deutschen Botschafter v. Keudell. Auch in Florenz, Mailand, Neapel bestanden zeitweise

deutsche Liedertafeln. — In Athen hat der deutsche Verein Filadelfia eine Abtheilung für Männergesang.

Konstantinopel hat einen bedeutenden Vertreter deutschen Gesanges aufzuweisen. Die deutsche Gesellschaft Teutonia, dieser unter der deutschsprechenden Bevölkerung Konstantinopels aus geringen Anfängen zu stattlicher Größe und ehrenvoller Bedeutung erwachsene Verein, aus welchem alle humanen Einrichtungen: deutsche Bürgerschule, deutsches Krankenhaus, Wohlthätigkeitsverein, deutscher Kindergarten 2c. ihren Ursprung nahmen, blickt jetzt auf das 40. Jahr ihres Bestehens. Schwere Zeiten sind ihr nicht erspart geblieben; Unglücksfälle mancher Art, darunter mehrmalige Zerstörung durch Feuer, Mangel an wirksamen Mitgliedern, gingen über sie hin; aber der gesunde Grundgedanke wurde stets Herr über solche Umstände.

Was den Männergesang anbelangt, so hat die Teutonia gerade der Freude am deutschen Liede ihre Entstehung zu verdanken: am 1. Juni 1847 vereinigten sich 11 junge Männer zur Gründung der Teutonia, und die Satzungen, die sie sich gaben, betonten mehr die Pflege des Gesanges als andere Vereinszwecke. Nach 3 Jahren hatte der Verein bereits über 100 Mitglieder, aus deren Mitte ein Männerchor erwuchs, dem sich orchestrale und gemischte Chorleistungen anschlossen. Diesem glänzenden Abschnitt folgten Jahre der Erschlaffung, veranlaßt durch verschiedene Umstände: Umzug des Vereines in ungeeignete Gelasse, Abgang des Dirigenten und mancher schätzbarer Mitglieder, Choleraepidemie 1865, Krieg in der Heimath 1866. Die Mitgliederzahl war bis auf die Hälfte herabgegangen und es drohte die Auflösung des Vereines, welche aber durch die Zähigkeit vieler Mitglieder, namentlich unter den alten Sängern, glücklicherweise abgewehrt wurde. Die Uebersiedlung in ein anderes Haus brachte wieder neue Mitglieder und durch Wiederaufnahme der Sangesübungen kam wieder Heiterkeit und geselliges Leben zur Geltung. Ein gemischter Chor wurde gegründet, welcher zum ersten Male am 25. März 1871 zur Feier des Friedensfestes vor die Oeffentlichkeit trat und mehrere patriotische Lieder sang.

Der ungeeignete Raum des Gesellschaftshauses genügte nicht und es wurde mittelst Aktien ein Holzhaus erbaut. Am 5. Oktober

1872 wurde es von dem Präsidenten med. Dr. Säuslein eingeweiht, und bei dieser Feier der erste Theil des Paulus von Mendelssohn gesungen. Nach 3wöchentlichem Besitze brach Feuer aus, welches das ganze Mobiliar, Bibliothek und Notensammlung zerstörte. Während noch die Flammen hoch aufloderten, schrieb Säuslein schon die Aufforderung zu einer Versammlung, welche durch Zeichnung einer bedeutenden Summe den Grundstock eines Kapitals schuf, um ein eigenes Gebäude zu kaufen und ein Vereinshaus von Stein mit allen Anforderungen zu erbauen. Am 14. Juni 1874 legte der Präsident den Grundstein des Hauses bei Anwesenheit des deutschen Botschafters v. Eichmann, unter den Klängen des Halleluja aus dem Messias. Am 30. Januar 1875 ward das Haus eingeweiht.

Der gemischte Chor litt indessen an Mangel an Frauenstimmen, und es zeigte sich, daß der Männerchor mehr Aussicht auf Dauerhaftigkeit biete. 1879 wurde als dessen Präsident Säuslein und als Chormeister Paul Lange gewählt. Seit dieser Zeit besteht derselbe als Bestandtheil der Teutonia und hat durch mehrere Jahre bei den Konzerten der Teutonia redlich mitgewirkt. Die Zahl der Sänger wechselte zwischen 25—36.

Der Liedertafeln in Rumänien, hauptsächlich in Bukarest, wurde bereits gedacht (S. 357).

Auch Rußland hat sich dem deutschen Männergesang nicht verschlossen: die größeren Städte mit ihren starken deutschen Kolonieen, besonders in den Ostseeprovinzen, boten einen ganz günstigen Boden; in der Zeit, in welcher deutsches Wesen überhaupt Geltung in Rußland hatte, konnte auch der Gesang aufblühen. Die älteste deutsche Liedertafel ist wohl die von Riga, 1833 gegründet. Konr. Kreutzer wirkte längere Zeit in Riga und starb dort 1849; die Liedertafel hat ihm ein Denkmal, einen Granitblock, errichtet. Die Liedertafel in Mietau, welche noch älter sein soll, ist 1840 erneuert; aus derselben Zeit stammt die St. Petersburger Liedertafel. Reval, Dorpat und Liederkranz Riga stammen von 1851. Ja Anfangs der 60er Jahre bestand ein „deutscher Sängerbund in Rußland"; er war 1862 in Koburg durch Hofrath Dr. med. L. Förster aus Riga vertreten, welcher damals den Bedenken

der sächsischen Abgeordneten gegen Gründung eines deutschen Sängerbundes beitrat. Uebrigens wurde der Rigaer Liederkranz etwa 1865 Mitglied des deutschen Sängerbundes und ist es noch. Dieser von Musikdirektor Hugo Preis gegründete Verein, jetzt unter A. Berndt's Leitung, zählt 153 aktive Mitglieder. Auch Liebau, Wilna, Kiew, Odessa haben oder hatten Männergesangvereine. Die Moskauer Liedertafel wurde 1861 gegründet; ihre Mitglieder sind hauptsächlich Kaufleute, auch Aerzte, Lehrer, selbst etliche Handwerker; sie sind meistens Deutsch-Russen, auch aus den Ostseeprovinzen und Petersburg, wenig Griechisch-Katholische; von Ausländern Deutsche, Oestreicher, Schweden, Engländer. Musikdirektor ist seit 1864 der wirkliche Staatsrath Professor Woldemar Malm, Präsident ist seit 8 Jahren Kaufmann Löwenthal. Die Zahl der Sänger ist 65—80. Der Verein gibt jährlich eine Reihe von Aufführungen; die Programme weisen die jetzt allgemein verbreiteten Namen auf; auch Schuberts Gesang der Geister über den Wassern wurde gesungen. Von Seiten der Behörden ist der auch finanziell sehr gut gestellte Verein ganz unbehindert, ja er hat wiederholt der kaiserlichen Familie gesungen.

Unter den heutigen Bedrückungen des Deutschthums in Rußland, zumal in den unglücklichen Ostseeprovinzen, ist natürlich an eine nationale Wirksamkeit des deutschen Gesangs nicht mehr zu denken, die Vereine müssen eben die musikalische Seite ihres Wirkens ausschließlich betonen. In einem der Programme steht im Abschied vom Walde statt: Schirm Dich Gott, Du deutscher Wald — Du schöner Wald! Das mag die Vorsicht gebieten, es spricht für die heutigen Zustände!

Frühe schon blühte deutscher Männergesang in Australien. Schon Anfangs der 60er Jahre feierten die deutschen Sänger und Turner gemeinsame Feste mit Preiskompositionen, Preisturnen u. s. w. In Melbourne wurde schon 1863 die Hoffnung der Sänger in einem Prologe also ausgesprochen:

„Nur Eins noch bleibt — des Festes schönste Weihe,
Die alle Herzen mit Begeist'rung füllt:
Ein Gruß an's Vaterland, an's große, freie,
Wie's aus der Zukunft langsam sich enthüllt!

Und dieser Gruß von diesem fernen Strande,
Er jubelt hin: Gut Heil dem Vaterlande!“

Als im Herbst 1886 der erste der deutschen Dampfer von der neuen Postdampferlinie in Australien eintraf, wurde er in Adelaide von der deutschen Liedertafel mit „Deutschland, Deutschland über alles“ begrüßt.

Man kann eine Reise um die Welt machen, und wird überall die Liedertafeln treffen: im ostindischen Inselarchipel wie am La Plata, wo dieselben in den 60er Jahren sogar einen Sängerbund mit Festen in Monte Video, Buenos Ayres u. s. w. bildeten, in Mexiko, wo sie schon in den 50er Jahren Arndt's Vaterland sangen, in San Franzisko, wo deutsche und schweizer Vereine blühen. (Nordamerika s. § 58.)

§ 57.

Vordringen des Männergesangs zu den Franzosen und Engländern.

Der Männergesang bedarf der günstigen Voraussetzungen, wie sie beim deutschen Volke vorhanden, um sich zur Blüthe emporzuschwingen; wenn er nach Frankreich und England verpflanzt worden ist, so konnte, abgesehen von den deutschen Liedertafeln daselbst, doch die deutsche Eigenart nicht mit übertragen werden.

Wohl ist in Frankreich seit alten Zeiten der Gesang zu Hause: auch dort ließe sich vielleicht der Zusammenhang vom Singen der Troubadours bis zum heutigen chanson herab verfolgen. Es hat nicht an der Verwendung des Gesangs im Dienste der Geselligkeit, an einer geistreichen, pikanten Ausbeute desselben gefehlt; Paris hatte in dieser Richtung seine berühmten, geistreichen Zirkel, in denen das chanson übrigens vorherrschend nach seiner literarischen oder poetischen, weniger der musikalischen Seite, die bedeutendste Rolle spielte, wie den caveau moderne seit 1806 (vgl. auch § 59). Aber der Karakter französischen Singens ist vom deutschen

unendlich verschieden, er ist durchweg dem französischen Nationalkarakter entsprechend: leicht, auch leichtfertig, geistreich, anmuthig oder besser bezeichnet: graziös, aber ohne tiefe Würde, männlichen Ernst und Kraft.

Das Bestreben, musikalischen Sinn durch Unterricht in den Schulen zu wecken, ist nicht zu verkennen, durch Singunterricht ward die Einführung des Chorgesangs ermöglicht. Schon im Jahre 1819 ward mit Einführung des Singunterrichts in den Volksschulen begonnen; auf des Dichters Beranger Empfehlung wurde ein Musiker, B. Wilhem (geb. 1782, † 1842), der Komponist der Lieder Beranger's, mit diesem Unterricht betraut. Wilhem gab den Unterricht in einer Reihe von Schulen, auch eine Normalmusikschule stand unter seiner Leitung. Er lehrte nach einem eigenen System, der méthode Wilhem, das übrigens mehr auf Erlangung einer rein mechanischen Sicherheit als auf Fortbildung und Vervollkommnung, auf geistige Durchdringung berechnet ist; sicheres Treffen der Intervalle, Takt und Zusammensingen sind die Hauptsache, die Intervalle werden auf Grundlage der C dur Skala eingeübt, ferner ist die Solmisation üblich, d. h. man singt die Noten mit den französischen Benennungen do, re, mi, fa, sol, la, si etc. Eine eigenthümliche Schöpfung Wilhem's ist das Orfeon: nachdem er schon 1829 Chorgesang gepflegt, vereinigte er seit 1833 die Schüler, wenigstens die besseren, zeitweilig zu einem großen Orfeon genannten Chor. Da bis zu dieser Zeit Wilhem blos die Kinder der Schulen gelehrt hatte, so waren im Orfeon anfänglich nur Kinderstimmen vereinigt. 1835 errichtete Hubert, Wilhem's Schüler, die ersten Singklassen für Erwachsene, Arbeiter, welche dem Orfeon dann die Tenore und Bässe lieferten. In den Singklassen der Arbeiter lag der Keim zu Ausbildung des Männerchors; immer mehr solcher Klassen, bis auf 15, wurden errichtet, die hauptsächlich in der Tuchhalle (halle aux draps) ihre Uebungen hielten.

Vereine zur Pflege des Männerchors hatte man bisher kaum; indessen wurden nach und nach auch solche eingeführt: vom Elsaß und von Belgien her drang die Kunde des Männergesangs ein, vor Allem wirkte das Beispiel der deutschen Arbeiterliederkränze

in Paris selbst. Am meisten trat der deutsche Einfluß hervor in den Bestrebungen eines deutschen Musikers, Mainzer. Er hat sich in Frankreich, später in Belgien, England und Schottland, die größten Verdienste um Ausbreitung des Männerchors und um die arbeitenden Klassen, für deren Heranbildung er unablässig thätig gewesen, erworben. Sein Unterricht, für viele Hunderte, ja Tausende von Arbeitern, war unentgeldlich. In seinem Lehrsystem war er ganz unabhängig von Wilhem, frei von dessen mehr mechanischer Bildungsmethode. Aber, wenn Mainzer keine äußerlich so weitausgedehnten Erfolge in Paris errungen hat, als Wilhem und dessen Gehülfen, so ist zu bedenken, daß er nicht, wie diese, sich des Schutzes der französischen Regierung erfreuen durfte, sondern im Gegentheile so lange mit polizeilichen Beschränkungen bei seinen Singschulen und Aufführungen zu ringen hatte, bis er Paris verließ und sein segensreiches Werk in England fortsetzte.

Nach dem Muster deutscher Vereine bildeten sich nun auch in Paris Chöre von Männern und Vereine, wie die Société Wilhemienne, les Enfants de Paris, les Enfants de Lutèce, les Enfants de la Seine u. a. m. Alle Bestrebungen zur Verbreitung des Männergesangs blieben in Paris aber auf die arbeitende Klasse beschränkt; die Theilnahme anderer Stände war nicht zu erzielen, auch die studirende Jugend blieb fern. Der Sinn für den Männergesang ist ihr nicht gegeben; wir konnten, als im Jahre 1846 einmal die akademische Jugend im Hörsaale Michelets, ehe die Vorlesung begann, die Marseillaise anstimmte, nicht genug staunen, wie erbärmlich, wie falsch diese Nationalweise gesungen wurde, wie nur wenig fehlte, daß der Gesang vollständig aus einander gefallen wäre!

Das Beispiel von Paris wirkte auf die französischen Provinzialstädte, überall wurden Singschulen und Gesellschaften, meist Orfeon genannt, gegründet; im Norden, in Lille, Arras 2c. bildeten sie sich nach belgischem Muster; auch im Süden, z. B. in Marseille, Aix 2c. gab es auf eigener Grundlage stehende musikalische Vereine.

Auch zu Musikfesten wurden die Orfeon's benützt. Sie sind meist mit großem Glanz eingerichtet, die Kräfte der Theater,

der Militärmusiken, der Nationalgardebanden werden beigezogen. Ein großes Fest (fête de l'alliance de lettres, des arts et de l'industrie) feierte 1850 die association des arti stes musiciens im Schloß und Park von Asnières; außer vielen französischen Gesellschaften nahmen belgische und die Bonner Konkordia Theil; Männerchöre wurden gesungen. Die Wettgesänge wurden eingeführt: in Troyes (1851) trugen Gent und Lille die Preise davon. Lille vereinigte 1852 deutsche, französische und belgische Sänger [1]).

Die Orfeons, die famille orféanique, haben eine große Ausdehnung über ganz Frankreich gefunden, in den 50er und 60er Jahren stand an ihrer Spitze Mr. Delaporte [2]). Mehr und mehr

1) G. Kastner, les chants de la vie, Paris 1854. Wilhem (extrait de la revue du progrès 1. Juni 1842). Du Mersan, chansons nationales et populaires de la France. Volksgesangschule nach der Methode von Wilhem und Hullah von L. Gantter. Sight Singing. The methods of Wilhem, Hullah, Mainzer and others compared. Westminster Review 1842. — Kastner, ein Elsäßer, gibt in dem genannten Werke 28 meist größere Kompositionen für Männergesang und eine Abhandlung über Geschichte und Wesen des Männergesangs. Was hier an Notizen über den Männergesang in Deutschland, der Schweiz beigebracht wird, ist vereinzelt, ohne Zusammenhang, vielfach unrichtig, und hat deßhalb wenig Werth; seine Ausführungen enthalten viele schiefe Auffassungen; die Liederkränze z. B. unterscheidet Kastner von den Liedertafeln folgendermaßen: les Liederkraenze ne se rattachent qu'indirectement aux Liedertafeln; car si l'on y exécute quelquefois des morceaux de musique vocale sans accompagnement, il arrive presque toujours que la réunion chorale s'y trouve composée d'exécutants des deux sexes u. s. w. Ueberhaupt bewegt sich Kastner fast durchweg, statt auf das Wesen einzugehen, in einem französischer Anschauung eigenthümlichen leeren Wortschwall, und tischt über deutsches Wesen nur äußerst Mangelhaftes, Halbwahres und Falsches seinen französischen Lesern auf. Seine Erwartungen vom französischen Männergesang, wie die folgende, werden Lächeln erregen: Kastner erzählt uns, man habe früher in Paris, wenn deutsche Arbeiter Nachts auf den Straßen ein Lied anstimmten, oft den bewundernden Ausruf hören können: Ah, voilà des Allemands; es werde aber wohl dahin kommen, daß, wenn französische Arbeiter einst inmitten deutscher Bevölkerung singen, die Deutschen »émerveillés du fini de leur exécution, du timbre agréable de leur voix, et des grâces de leur style«, ausrufen werden: »Ah ce sont des Français!« Wir werden dies erwarten können!

2) Delaporte, Zirkularschreiben an die Direktoren der Orfeons vom 5. Juni 1863.

spitzten sich diese Gesellschaften und ihre Feste zu Anstalten für Preissingen zu. Wohl war als Ziel genannt, eine wahrhaft große, schöne, für das Land segensvolle Einrichtung zu schaffen, die Erziehung des Volks vorzubereiten. Aber als Mittel hiezu wird das Preissingen, die „Konkurse", aufgestellt, die Eigenliebe und Eifersucht sollen zum Vorwärtsschreiten aufstacheln! Die Orfeons sollen sich organisiren, Konkurse der Kantone, der Departements, ganzer Gaue sollen das Hauptmittel in der Wirksamkeit der Gesellschaften sein. Angestrebt wird die Einführung der Musik in die Gemeindeschulen. Die Ausbildung der Konkurse ist nun weitaus die Hauptsache, und hierin sind die Franzosen Meister. Ein ganzes Gesetzbuch muß platzgreifen, um die verwickelten Vorschriften und Eintheilungen, mit peinlichen Einzelheiten, auch Strafbestimmungen alle festzusetzen! Eine große Zahl von Abtheilungen (section, division) wird aufgestellt: einmal ganz mechanisch nach der Seelenzahl der betreffenden Orte; dann wieder innerhalb dieser Klassen Unterklassen für Orfeons, welche noch nicht wettgesungen haben, für solche, welche schon 1, auch mehrere Preise haben; auch nöthigt wohl der Sieg zum Vorrücken in eine höhere Klasse. Das Unterscheidende von deutscher Art liegt in dieser uns unbegreiflichen Bevormundung, die hauptsächlich den Singstoff betrifft. Es werden den Orfeons die Chöre bestimmt, welche sie singen müssen, den ländlichen selbst 2stimmige ohne Worte, blos mit do re mi fa etc. zu singen. Man schickt den Bewerbern 10 oder 15 Tage vor dem Fest den Preischor zu. Oder es ist vollständiges vom Blatt Lesen vorgeschrieben. Man wählt die Zimmer einer Schule: im Saale wird ein Orfeon aufgestellt, ihm die Stimmen übergeben, aus denen er sofort zu singen hat; die andern Bewerber warten in den entfernteren Schulzimmern, damit sie nichts hören können; oder man gibt 5 Minuten Zeit, um die Noten anzusehen. Immer weiter treibt diese Neigung zu verwickelten Einrichtungen: man führt eine Ober-oberabtheilung ein (division d'excellence). Nur Ein Preis besteht; über denselben haben 21 Preisrichter zu erkennen; ganz unbekannt soll der Allen aufgegebene Chor (entweder vom Blatt zu singen oder mit kurzer Frist) sein: Dichter und Tonsetzer werden nicht genannt, Tempo, Vortragszeichen fehlen

ganz, das sollen die HH. Orfeonisten selbst errathen. Zugelassen sind natürlich nur anderwärts gekrönte Orfeons. In diesen und ähnlichen Vorschriften bewegt sich das Wesen dieser Konkurse. Echt französisch! Wie aber mit derartigen ins einzelste ausgeklügelten Zwangseinrichtungen der freie Volksgeist geweckt werden, wie die öffentliche Erziehung gefördert werden soll, das wird deutscher Anschauung ein Räthsel bleiben! Von Pflege des Gesammtchors ist nirgends die Rede, Pflege des Ehrgeizes scheint die einzige Folge dieser mit so merkwürdigem Eifer gepflegten Einrichtung. Ihre Einführung in Deutschland ist ein paar Mal versucht worden. Im Interesse unseres deutschen Gesangs und seiner hohen Bestimmung kann nicht ernst genug vor dieser welschen Abart gewarnt werden!

Auch der musikalische Stoff kann deutschen Anforderungen nicht entsprechen; es sieht damit spärlich aus: das kräftige Lied fehlt den Franzosen, statt dessen müssen die Männerchöre opernmäßige Szenen singen: Serenaden, Cantaten, scènes chorales, prières, tyroliennes, pensées d'amour, chants bacchiques, recréations chorales, chants d'Hymen, cris d'alarme u. dergl.; daß auch die Brummstimmen und Polka, pas redoublé, galop und chasse u. dergl. für Männerstimmen nicht fehlen, versteht sich von selbst. Kastner gibt diesen Mangel zu; die wenigen Kompositionen, welche für das Bedürfniß der Singschulen entstanden waren, z. B. von Wilhem, Hubert, genügen auch bescheidenen Anforderungen nicht. Eben um dem Mangel abzuhelfen, hat Kastner seine Sammlung von 28 Numern, seine chants de la vie, herausgegeben. Auch diese sind aber alles eher als Männerchöre: erwägt man ihre nach Wort und Ton großen Schwierigkeiten, die instrumentenartigen Läufe und Sätze, so glaubt man eher Harmoniemusiksätze als Männerchöre vor sich zu haben. Auch hier sind moderne Opernszenen gegeben statt kräftiger Weisen für Männerchor, breit ausgesponnene, langweilige, saftlose musikalische Wendungen statt gesunder Gedanken. Nimmermehr werden deutsche Sänger sich mit ähnlichem Singstoff befreunden!

Der Chorgesang war in England, obgleich bekanntlich dem Engländer im Allgemeinen wenig musikalische Anlage von der Natur verliehen ist, längst eingebürgert; längst waren dort die Hän-

del'schen Oratorien mit großen Massen gesungen worden. Den Männerchor beförderte Mainzer nach seiner Uebersiedlung in England und Schottland in den vierziger Jahren auf die verdienstlichste Weise. Hauptsächlich wirkte er in der arbeitenden Klasse, und oft waren 300—500 Männer um ihn versammelt, seinen einfach und wirksam gehaltenen Singunterricht, für den er in der uneigennützigsten Weise kaum nennenswerthe Belohnung nahm, zu genießen. Die englische Regierung war gleich der französischen bemüht, im Schulunterricht den Chorgesang einzuführen. Zu Anfang der vierziger Jahre wurden durch den Musiker Hullah nach Wilhems Methode Singkurse für Lehrer und Lehrerinnen und dann von Hullah, unter Unterstützung von Gantter u. A., an den Schulen u. s. w. eingeführt, große Aufführungen mit 2000 Sängern in Exeterhall veranstaltet [1]).

§ 58.

Nordamerika.

Nirgendwo außer dem Mutterlande hat der deutsche Gesang eine solche Ausdehnung gewonnen, als in den Vereinigten Staaten. Und auch hier hat er in seinen Anfängen wie in seiner Entwicklung seine Kraft, die Nationalität zu bewahren und deutsche Bildung zu verbreiten in vollem Maße bewährt.

Vor den 30er Jahren unseres Jahrhunderts lag das Deutschthum dort, selbst im Staate Pennsilvanien, tief darnieder. Wohl wurde deutsch, mit englischen Worten untermischt, gesprochen, aber

1) Sight singing; Gantter a. a. O. Die Einführung der Wilhem'schen Methode geschah nicht ohne ernstlichen Widerspruch. Die erwähnte Broschüre Sight singing, in welcher Nägeli's Wirksamkeit mit der größten Achtung besprochen ist, stellt z. B. Mainzer und sein Streben viel höher als Wilhem, der nur durch die Protektion Orfila's (des berühmten Chemikers, Mitglieds des obersten Erziehungsraths) zu seinem Ansehen und Posten gelangt sei, während der viel bedeutendere Deutsche, Mainzer, gedrückt wurde.

am öffentlichen Leben hatte der Deutsche keinen Theil, ja es fehlte die landsmannschaftliche Verbindung, die deutsche Presse war verkümmert, deutsche Sitten flohen die Oeffentlichkeit. Neu angekommene Deutsche brachten da erwachtes Nationalgefühl und Selbstbewußtsein mit; sie wollten nicht untergeordnet dastehen, sie erstrebten Gleichstellung mit den englischen Amerikanern, sie erhielten sich die Vorzüge deutschen Wesens. Ein Umschwung trat ein, Kopfzahl, Wohlstand, Unternehmungsgeist nahmen zu, deutsche Geselligkeit hielt jetzt wieder die Landsleute zusammen. Die deutsche Presse erhob sich: Wollenwebers Demokrat und Wesselhöfts alte und neue Welt gewannen Einfluß; deutsche Sprache wurde gepflegt, ein Lehrerseminar, ein Bildungsverein in Filadelfia gegründet. Da durfte das deutsche Lied nicht fehlen!

Mit großer Aufopferung haben die deutschen Sänger, meist jüngere und keineswegs wohlhabende Leute, die schönen Kundgebungen deutschen Geistes, Liedervereine und Liederfeste, ins Leben gerufen. Und wenn bisher Vereinigungspunkte deutschen Volksthums fehlen, sie haben dieselben geschaffen!

In dem 1834 gestifteten Bildungsvereine in Filadelfia war wohl auch deutsch gesungen worden. Jetzt führte der Buchhändler Wesselhöft in diesen Kreis, der sich um ihn schaarte, den jungen Musiklehrer Wolsieffer, aus der Pfalz gebürtig, ein: er war der rechte Mann. Am 15. Dezember 1835 wurde der „Männerchor“, der erste deutsche Gesangverein in Nordamerika, von 12 Sängern gegründet, Wolsieffer leitete denselben [1]). Bald machte der Verein Fortschritte, er sang deutsche Chöre, er sammelte die Landsleute zu edler Geselligkeit. Als er sich dazumal zu einem Ständchen auf die Straße wagte und eben „Das ist der Tag des Herrn“ anstimmte, da erscholl aus einem Fenster des Hauses eine rauhe Stimme: „Stille da, ich will Ruhe haben“ — deutscher Gesang hatte eben noch keine Geltung! Er errang sie von Jahr zu Jahr mehr. Schon im Dezember 1836 war, ganz nach dem Muster des „Männerchors“ der Liederkranz in Baltimore ins Leben getreten; 1837 siedelte Wolsieffer dorthin über,

1) Seidensticker, Geschichte des Männerchors in Filadelfia 1835—85. Daselbst 1885.

und er gab nun dem Liederkranz einen großen Aufschwung, kehrte aber später wieder nach Filadelfia zurück, wo er noch 18 Jahre lang den Männerchor leitete. Durch diese zwei eng verbundenen Vereine war der Anfang gemacht, jetzt folgten andere Städte: Reading, Boston, Pittsburg, New York, L., 1847 u. a.; ebenso im Westen: St. Louis schon 1838, Cincinnati, Louisville, Milwaukee u. s. f., und im Süden: New Orleans 1840, Columbia u. a. Allmälig nahmen die Gesangvereine unter den Deutschen eine Verbreitung an, wie nur im Mutterlande. Auch die Schweizer sammelten sich: so ward 1854 in Mount Eaton Wayne, Ohio, ein schweizerischer Liederkranz gegründet, um die schweizerischen Nationalgesänge in der neuen Heimat fortzupflanzen; die Sänger des Emmenthales übersandten ihren Brüdern jenseits des Ozeans ein Banner mit der Helvetia neben den Sternen Amerikas.

Wie zu Hause führte das gemeinsame Lied auch zu gemeinsamen Aufführungen. Früh schon, wohl um 1840 ging der Vorschlag dazu vom Baltimore Liederkranz aus: das erste waren gegenseitige Besuche in Baltimore und Filadelfia, kleine Musikfeste, auch mit Männergesang 1844 ff.: „zum ersten Male, so wird alsbald gemeldet, bewährte sich hier nationaler deutscher Sinn, es gilt den Anstoß zu großen Nationalfesten zu geben.“ Um dieselbe Zeit hatten auch die Städte im Westen ähnliche Feste, und sie haben in Nordamerika das erste Sängerfest im Juni 1849 in Cincinnati gefeiert; außer dieser Stadt waren Louisville und Madison betheiligt, und sofort wurde von 5 Vereinen der genannten Städte der „deutsche Sängerbund von Nordamerika“ ins Leben gerufen. Alljährlich bis 1860 feierte dieser Bund seine Feste. 1850 schon folgte der Osten mit seinem ersten Sängerfeste in Filadelfia. Auch hier wurde sofort ein bleibender Verband geschaffen: der allgemeine Sängerbund (im Osten). Die 3 Städte Filadelfia, Baltimore, New York wechselten mit den Anfangs jährlichen Festen ab.

Sehen wir uns das eine und andere dieser Feste an. Etwa 400 fremde Sänger wurden 1850 von den deutschen Bürgern Filadelfias mit der größten Gastfreundschaft aufgenommen. Am ersten Tage wurden Konzerte in der Unabhängigkeitshalle und

Abends in der Musikhalle vor zahlreicher, aufmerksamer Zuhörerschaft gegeben, der zweite Tag im Freien zugebracht. Kein Mißton störte die festliche Zusammenkunft.

1852 rief New York. Es war ein kühnes Unternehmen der deutschen Sänger New Yorks, in der Weltstadt ein Gesangfest zu halten; ihrer Eintracht gelang es. Die verschiedenen deutschen Gesangvereine der Stadt vereinigten sich hiezu in einem Sängerbund, besteuerten sich, um die auf mindestens 6000 Dollars berechneten Ausgaben zu sichern, zogen die wohlhabenden deutschen Mitbürger ins Interesse. In einem eigenen Boote trafen die Sänger von Filadelfia, Baltimore und Washington ein. Die New Yorker empfingen ihre Gäste vor dem Stadthause, im Park bei Fackelschein mit einem „Willkommen" von Stunz, und führten sie zum Hauptqartier, wo der Festpräsident Ludewig, eine Anrede hielt. Am folgenden Tag, Sonntag, war Probe, Abends Konzert in Metropolitan-Hall mit Wettgesang. Am Montag fand die Hauptaufführung mit etwa 1100 Sängern statt, am Dienstag ein ländliches Fest im Elmpark. Wohl 20,000 Menschen waren hier auf einem herrlichen Platze versammelt, und es entwickelte sich zum Staunen der Amerikaner das gemüthlichste Volksfest. Auch der Mayor der Stadt, die Väter derselben nahmen Theil, und erst spät am Abend trennten sich die Sänger. Der Ruf der Deutschen hat sich durch dieses Fest ungemein gehoben. Alle Blätter waren ihres Lobes voll.

1853 kam die Reihe wieder an Filadelfia. Der Hauptfesttag sah einen prachtvollen Zug durch die Stadt nach der Independance-Hall, dem Stadthaus, wo der Mayor die Sänger begrüßte und des veredelnden Einflusses eines höheren deutschen Lebens gedachte. Abends fand das große Konzert in dem chinesischen Museum statt. Das ländliche Fest, am letzten Festtage auf dem Lemonhügel, am Schuykill, war die Krone des Ganzen.

Die beiden Bünde, der westliche und östliche, hielten nun eine regelmäßige Folge ihrer Feste ein, erst jährlich, später mit Unterbrechungen; der westliche wechselte unter den Städten Cincinnati, Louisville, Columbus, Cleveland, Pittsburg, Buffalo, Chicago, St. Louis und einigen anderen; der Osten blieb lange bei den ge-

nannten 3 Feststädten. Im Wesentlichen war durch die Erinnerung an die Heimat die Gestaltung der Feste gegeben. Aber sie bildeten sich doch auch unter dem Einfluß amerikanischer Sitte aus. Besonders gab denselben die amerikanische Sucht der Großartigkeit ihr Gepräge, nicht blos die Zahl der Sänger und der Theilnehmer an den ländlichen Partien, an den Parkfesten, mehrte sich, auch der Glanz. Die Festzüge nahmen alle Vereine und Körperschaften der Stadt in sich auf, Feuerwerk, Fackelzüge durften nicht fehlen. Selten genügte der Männerchor: Soli, namentlich von berühmten Sängern und Sängerinnen, auch gemischte Chöre, dann viel Instrumentalmusik wurde eingeschaltet. Auch das Preissingen bildet einen sehr beliebten Theil der Feste, doch hält es sich ferne von übertriebener Gliederung wie in Frankreich und Belgien. Die Bewerber werden in 2—3 Klassen je nach der Sängerzahl getheilt, Preise sind häufig Flügel oder Klaviere. Dieselben wurden in Baltimore 1869 im Festzug auf einem Wagen mitgeführt und während des Zugs gespielt! Unter den Massenchören sind die größeren Werke mit Soli sehr beliebt, mit Vorliebe werden auch Preiskompositionen erzielt und aufgeführt. Festgelasse sind die in Amerika so zahlreichen Hallen, auch Rollschuhbahnen; vielfach wird über dieselben geklagt. Die Feste werden immer länger, bis zu 5 Tagen werden sie ausgedehnt. Eine Hauptsache ist stets das Fest in einem der Parke, das sich mit Preisvertheilung und Lustbarkeit als ein Volksfest gestaltet.

Das Sängerwesen hat in Amerika in doppelter Richtung segensreich gewirkt: einmal als Bindemittel der Deutschen, sodann in dem Eindruck auf die Amerikaner. Keine andere Art von Vereinen hat die Deutschen so sehr geeinigt, ihrem Geselligkeitstrieb die Stätte bereitet, wie die Liederkränze. Sie bewahrten die Deutschen vor zwei amerikanischen Auswüchsen: der Rohheit der Iren und der Scheinheiligkeit der Mäßigkeits- und Sonntagsschwärmer. Sie bewahrten den sittlichen Gehalt, sie sind Hauptstütze der Erhaltung deutschen Volksthums. Auch hier hält das deutsche Lied die Wacht. Die besten Männer unter den Deutschen stehen jederzeit an der Spitze des Sängerwesens oder treten als Festredner auf, so Wilh. Rapp, General Willich, Friedrich Kapp. Die Namen der Vereine halten das Gedenken an die

alte Heimat aufrecht: da finden wir Schiller- und Uhlandvereine, einen schwäbischen und rheinischen Sängerbund u. s. w. Mit den Geschicken des alten Vaterlandes stehen die Sänger in herzlichstem Mitempfinden: sie feiern das Schillerfest 1859, die deutschen Siege 1870, Bismarcks 70jährigen Geburtstag 1885, Uhland 1887; sie singen für unsere Verwundeten, sie senden ihre reichen Beiträge zu jedem nationalen Zweck; sie ehren hervorragende deutsche Gäste, sie krönen die Werke deutscher Tonsetzer. Merkwürdig ist der Einfluß des deutschen Gesangs auf die Amerikaner. Bei den allerersten Festen konnte es noch vorkommen, daß die Sänger vom Pöbel mit Koth beworfen wurden, jetzt wird der deutsche Gesang bewundert. Der Gesang hat dem einst mißachteten deutschen Volksleben eine Ehrenstelle bei den Amerikanern erobert. Von Volksfesten, von Gemüthlichkeit, freier Ausbildung des Menschen hatte der Amerikaner keine Vorstellung; er hat sich dem überwältigenden Eindruck des deutschen Gesangs gebeugt. Kein anderes Vereinsstreben hat solche Anerkennung der Amerikaner gefunden. Ja man geht nicht zu weit mit der Behauptung, daß das Lied veredelnd auch auf die rauhen amerikanischen Sitten wirkt. Deutsche Kunst und Gesittung hat da glänzend gesiegt. Jetzt ist es bei einem großen Sängerfeste selbstverständlich, daß am Rathhaus der Bürgermeister die Gäste begrüßt, daß die Behörden theilnehmen. der Gouverneur, auch Militärs im Zuge mitmarschiren. Neben der deutschen Festrede wird wohl auch eine englische gehalten, Amerikaner nehmen selbst als Sänger in den Vereinen oder als Leiter bei den Festen ihren Theil.

Mehrmals hat der deutsche Sängerbund der Heimat durch Abordnungen seine Theilnahme an dem verwandten Streben jenseits des Ozeans ausgedrückt. 1868 erschien das Ausschußmitglied Franz Arras aus Dresden, von einigen andern Sängern begleitet, als Abgesandter zum Feste des westlichen deutschen Sängerbundes in Chicago. Schon in New York, dann in der Feststadt waren der Empfang, die Gastlichkeit, die Ehrenbezeugungen großartig, wie wir etwas nüchterneren Altdeutschen es uns kaum denken könnnen. Arras lobt viele einzelne Erscheinungen des Festes, den Anstand; aber die Leistungen des Chores von 1200 Sängern

machten ihm keinen besonderen Eindruck. Im folgenden Jahr war Kapellmeister Wilh. Tschirch aus Gera als abgesandter Festgast beim 11. Feste des nordöstlichen Sängerbundes in Baltimore. Auch er, dessen „Nacht auf dem Meere" in Amerika sehr beliebt ist, rühmt den Empfang: beim Festzug fuhr er neben dem Festpräsidenten, der Sängerversammlung wurde er feierlich vorgestellt. Tschirch zollt seine Anerkennung der hohen Stufe der Ausbildung bei den Wettgesängen und der sorgfältigen Einübung der Massenchöre.

Bis zu Beginn der 70er Jahre hatten beide Sängerbünde eine ziemlich regelmäßige Folge ihrer Bundesfeste, nur unterbrochen durch den Bürgerkrieg 1861 ff. Seit 1871 hat der westliche Sängerbund eine meist 2jährige Folge eingeführt. Der nordöstliche erfuhr 1871, nachdem er eben die deutschen Siege, auch den in New-York anwesenden Fr. Abt gefeiert hatte, mit dem Feste in dieser Stadt eine unliebsame Unterbrechung. Es fehlte, wie dieß ja der Wechsel der Jahre mit sich bringen kann, der nöthige Ernst, und aus dem Wettsingen entsprangen Verstimmungen. Der Sängerbund legte sich zur Ruhe; erst 1882 erweckte ihn wieder Filadelfia. 1885 wurde dann auf dem großartig angelegten Feste in Brooklyn beschlossen, jetzt nur noch alle 3 Jahre den Bund zu versammeln. Auch im Westen ging es einige Male nicht nach Wunsch, weßhalb 1877 in Louisville freie Einquartirung blos denjenigen Sängern zugestanden wurde, welche die Proben besuchten. (Also auch im „Lande der Freiheit" bedarf es der strengen Ordnung!). 1886 hielt der westliche Sängerbund sein 24. Fest in Milwaukee. Die Wiener und Kölner, welche man geladen hatte, kamen nicht; aber ein deutsches Werk: Kolumbus für Chor und Soli, von Brambach in Bonn, wurde mit dem Preise von 1000 Doll. gekrönt und beim Feste aufgeführt, und ein deutscher Tonsetzer, H. Mohr aus Berlin, welcher zu dem Feste erschienen war, wurde glänzend ausgezeichnet und nach Aufführung seiner Preishymne (zum Dresdener Fest) „Preisend erhebt sich die Schöpfung" stürmisch begrüßt. Ueber die Hauptaufführung berichtet Mohr u. a.: „Die folgende Numer war der Glanzpunkt des Abends: es war das einfache Volkslied „In einem kühlen Grunde" von

Glück. Man denke sich dieß Lied von 2600 Kehlen gesungen, vom Hauch des pp. allmählig zum Forte anwachsend, fein nuancirt, mit einem Wort künstlerisch ausgeführt, und man wird begreifen, daß am Schluß das Publikum in Jubel ausbrach, in den der ganze Chor mit einfiel. Thränen der Begeisterung traten Vielen in die Augen. Vor der Allgewalt des deutschen Volkslieds mußten sich selbst die weniger empfänglichen Amerikaner beugen".

Es müßten nicht deutsche Vereine sein, wenn die Untugenden des Sängerwesens nicht auch in Amerika sich zeigen sollten, z. B. die Verstimmungen über das Wettsingen, die Zersplitterung in viele Vereine — weist doch ein Verzeichniß in New-York 134 deutsche Gesangvereine auf!

Doch was beweisen solche Vorkommnisse im Zusammenhalt mit der ganzen Erscheinung! Die Geschichte des deutschen Gesangs in den Vereinigten Staaten ist eines der glänzendsten Zeugnisse für die Macht des deutschen Lieds. Kaum wo anders auf dem Erdenrund hat es sich wie dort bewährt als eine der sichersten Stützen zu Erhaltung deutscher Sitte und Volksthums!

Achtes Buch.

Der Männergesang als selbstständige Kunstgattung.

§ 59.

Alte Meister. Bis auf Mozart und Beethoven.

Unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten, den mehrstimmigen, insbesondere vierstimmigen Männergesang als selbstständige Kunstgattung auszubilden. Was sich an früheren Tonsätzen für Männerstimmen vorfindet, sind theils vereinzelte Erscheinungen, theils die ersten Keime einer Blüte, die erst in unsern Tagen zu voller und prächtiger Entfaltung gelangte.

In einer von Franz Commer 1841 herausgegebenen Sammlung kirchlicher Gesänge des 16. 17. und 18. Jahrhunderts (2. Band der Musica sacra. Berlin, Bote u. Bock) ist eine Anzahl von geistlichen Männerchören vergangener Zeiten zusammengestellt. Für den gottesdienstlichen Gebrauch in Mönchsklöstern dürften, obwohl die liturgischen Gesänge meist nur im Unisono gesungen wurden, zahlreiche Tonsätze für Männerstimmen von jeher vorhanden und benützt worden sein. Zahlreiche Sätze für Männerchor finden sich, inmitten größerer Kompositionen für gemischte Stimmen, ähnlich wie im ersten Chore von Haydn's Jahreszeiten, in sehr vielen Werken des 16. Jahrhunderts. Commer sagt im Vorworte zur Musica sacra sehr richtig, daß die in so bedeutender Zahl ent=

standenen Männergesangvereine den Mangel an wirklich kirchlicher Musik empfinden dürften; so reichlich neuere Kompositionen entstanden seien, sei doch eine Sammlung von Meisterwerken, welche der gottesdienstlich-heiligen Feier angemessen und das Studium der Kunst zu fördern geeignet sei, gewiß an der Zeit. Die Sammlung enthält eine Auswahl des besten, was frühere Jahrhunderte hervorgebracht. Von Pierluigi Palestrina (1524—94) findet sich eine Komposition: Quocunque pergis, virgines etc. (Wohin du wallest, Jungfraue zart) für 2 Tenore und 2 Bässe. Von Adam Gumpeltzhaimer, Kantor an der St. Annenkirche zu Augsburg (1560—1625), ist gleichfalls ein Stück für 4 Männerstimmen: „Jesu, dir sei ewig Preis" aufgenommen. Von J. Kaspar Kerll, Kapellmeister zu München (1625—90), ein Dominus regnavit, Psalm 96, sogar für 4 Bässe. Die übrigen mitgetheilten Gesänge sind theils 2stimmig, für Tenor und Baß oder 2 Tenore oder 2 Bässe, theils und hauptsächlich 3stimmig, für 2 Tenore und 1 Baß. Es sind Werke des 17. und 18. Jahrh. als Messen, Salve Regina, Miserere etc. von Legrenzi (1625—90, Kapellmeister zu Venedig), Carnazzi, Cordans und Gallo (Venezianer), Fabio (Neapel), Giacomelli (Parma), Durante (1693—1755, Kapellmeister am Konservatorium St. Onofrio in Neapel), Lotti (1667—1740, Kapellmeister an S. Marco in Venedig), Mastioletti, Menegali. Auch von dem berühmten Orlando di Lasso (Orl. Lassus, 1520—1594, geb. zu Bergen in Hennegau, gestorb. zu München) sind uns Männergesänge aufbehalten: in Mus. sacra, herausgeg. von Commer, Berlin Trautwein, Bd. 5 bis 12, auch unter dem bes. Titel: Selectio modorum ab Orlando di Lasso compositorum. Ebenso enthalten die sieben Bußpsalmen von Lasso (herausgegeben von Dehn. Berlin, Crantz) einzelne Sätze für 2- und 3stimmigen Männergesang. In alten, jetzt freilich nur dem Kenner zugänglichen Drucken kirchlicher Gesänge finden sich außerdem noch viele Stücke (und nicht nur kirchliche, auch weltliche), die für Männerstimmen allein, gewöhnlich mit der Bezeichnung ad aequales (für gleichartige Stimmen), und häufig für 2 Tenore und 2 Bässe komponirt sind, so namentlich in den Werken des berühmten Zeitgenossen Palestrina's, des deutschen Jakob Handl (Gallus, 1550—91).

— Hier dürfte auch noch einiger komischer Gesänge für Männerstimmen gedacht werden, alle auf die Worte: »Venerabilis barba capucinorum« gesetzt. Zunächst komponirte sie Giacomo Carissimi (1604—74) dreistimmig, dann Giov. Batt. Pergolese (1710—36) zweistimmig; zuletzt M. Fischer, Chorregent in Augsburg (geb. 1763) vierstimmig. Der letztere Tonsatz wird oftmals fälschlich Mozart zugeschrieben. Am ausgeführtesten und im strengsten Kirchenstil gehalten, voll kunstreicher Nachahmungen und Fugatos, aber deshalb nur von um so drastischerer Wirkung ist Pergoleses Komposition.

Händel und Haydn.

Das Zeitalter Bachs und Händels (1685—1750 beziehungsweise 1759) hat dem Männergesang im Ganzen wenig Berücksichtigung geschenkt. Bach läßt in seinen Passionsmusiken die Jünger, die Häscher u. s. w. in Chören für Sopran, Alt, Tenor und Baß singen. Händel verwendet den bloßen Männerchor in seinen Oratorien ab und zu, so in Judas Makkabäus, Acis und Galatea, Athalia und namentlich auch im Alexanderfest (Bacchuschor). Es sind Chöre oder einzelne Theile von Chören, rein für Männerstimmen geschrieben, wenn man sie auch heute bei uns nicht ohne Tiefersetzen von solchen allein singen lassen kann, in Folge der gestiegenen Stimmung und wegen Mangels an Tenorfalsettisten, wie sie in England heute noch für die im Altschlüssel geschriebene Chorstimme der Händel'schen Oratorien gebraucht werden. — Haydn hat in seinen Jahrszeiten (1801) für 4stimmigen Männerchor den kleinen Zwischensatz „Frohlocket ja nicht allzufrüh", gesetzt.

Die ältere Oper. Gluck.

Wie in der Kirche fand auch in der Oper der Männerchor schon frühe Verwendung. Mit überraschendem Geschick haben bereits die ältesten französischen Opernkomponisten auch dem Männerchor Raum gewährt, in Verbindung mit Soli oder selbstständig in die Handlung eingreifend. So hat dreistimmigen Chor schon Cambert (1628—77); dann 4stimmige Chöre der berühmte Lully

(1633—87) in den Opern Atys und Armida, Chöre der Bewohner der Unterwelt und der Schatten in Theseus, die berühmten Chöre der frierenden Szythen und der Chabylen u. s. w.; ebenso Lullys Schüler Collasse (1639—1709). Rameau (1683—1764) verwendet in ausgiebiger Weise die Männerstimmen für das Gefolge des Pluto, der Höllengeister, Dämonen, Krieger u. s. f. Diese Männerchöre bilden nicht selten die Glanzpunkte der Opern, einzelne werden heute noch in Konzerten zu Paris mit Beifall gehört.

Gluck hat den Männerchor in der großen Oper selbstständig gebraucht: seine Ifigenie auf Tauris (1779) enthält mehrere Chöre der Szythen („Besänftigt ist der Götter Wuth" 2c., „Blut kann des Volkes Schuld" 2c.) für Männerchor allein. Sie sind für 2 Tenore und 1 Baß gesetzt. Wenn dieselben auch in ihrer Ursprünglichkeit und harmonischen Schönheit in einfach großartigen Zügen, in der vollen, diesen kurzen Sätzen eigenen Energie die wilde Kraft der Barbaren zeichnen, so ist doch in dem Ausdrucke derselben einige Armuth unverkennbar; der dreistimmige Satz wechselt zu häufig mit bloßem Unisono, dem Chorklang fehlt die reiche harmonische Fülle, an die unser Ohr gewöhnt ist. Auch die Alceste (1766) enthält in den Chören der Höllengeister eine Reihe höchst karakteristischer Männerchöre, und in der Ifigenie in Aulis (1774) treten im letzten Finale die Chöre der fliehenden Griechen den Gesamtchören wirkungsvoll gegenüber. Hätte Gluck den Gedanken in's Leben geführt, mit dem er sich, wie man erzählt, trug: die Bardengesänge in Klopstock's Hermannsschlacht in Musik zu setzen, so hätten wir wohl reichere Blüthen des Männerchors schon aus dem vorigen Jahrhundert.

Mozart. Beethoven.

Mozart (1756—1791) hat für Männerstimmen nur sehr wenig geschaffen, aber, wie auf allen Gebieten, so auch hier Tonsätze gegeben, die zu den schönsten und herrlichsten, ja zu den ewigen gehören. Wir besitzen von ihm das Lob der Freundschaft: „Auf, der Freundschaft Fest zu feiern, auf mit Reigen und Gesang!", eine für Tenor- und Baßsolo, mit ebenso gesetztem 3stimmigem Chor

geschriebene, für die Kreise der Freimaurer bestimmte Cantate; ferner: „Maurerfreude“, „Maurergesang oder Gesellschaftslied“. Letzterer, für 2 Männerstimmen und Chor, mit dem überall verbreiteten, später 4stimmig gesetzten: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“, als Schlußchor, ist erst wenige Wochen vor seinem Hinscheiden entstanden. Von seinen Opern enthält nur die Zauberflöte (1791) Männerchöre: den berühmten, herrlichen Chor der Priester „O Isis und Osiris“ (D dur) dreistimmig; die kurze Wiederholung der Schlußworte von Sarastro's Arie „O Isis und Osiris“ (F dur) durch die Priester: „Nehmt sie in euern Wohnsitz auf“, im vollen 4stimmigen Satz. Dieß ist alles, was Mozart für Männerstimmen schrieb; was unter seinem Namen sonst in unsern Männergesangvereinen gesungen wird, ist theils erst arrangirt, wie: „Bald prangt den Morgen zu verkünden“, oder ihm irriger Weise zugeschrieben, wie Mebold's Lied: „Herbei, herbei“ &c., oder wie das kräftige Studentenlied von Elster: „Wo Muth und Kraft“, das Venerabilis barba (s. o.).

Ebenso ist mancherlei, was jetzt an Männerchören von andern Tonsetzern aus der Zeit Mozart's gesungen wird, nicht ursprünglich für Männerstimmen gesetzt, sondern für solche erst eingerichtet worden, so bekannte Gesänge von Zumsteeg (1760—1802), Salieri (1750—1825) u. A. Doch werden seit Mozart einzelne Chöre und Sätze für Männerstimmen häufiger. Meist sind sie bloß für 3 Stimmen. Paer hat in seinem Achilles (1801) sehr Vieles für Männerchor, auch ganze Numern, stets 3stimmig, ebenso Spontini in der Vestalin (1807). P. Winter (1754—1825) hat ein Männerquartett: „Mir ist auf der Welt nichts lieber“ und einen Jagdchor in der Oper Calypso. Bemerkenswerth sind die Priesterchöre aus Cherubini's (1760—1842) Demofon, die Soldatenchöre in seinem Wasserträger (1800), die Männerchöre in der Lodoiska. Meist sind sie für Alt, Tenor und Baß geschrieben; der Alt wurde aber damals von Männern gesungen. Dieser wackere Meister hat noch in seinen alten Tagen ein Requiem für Männerstimmen mit Orchester geschrieben, geistreich und wirksam, aber sehr schwierig, an geeigneter Stelle 2= 5= und 6stimmig.

Einen weiteren Fortschritt hat Beethoven im Fidelio (kom=

ponirt 1804—1805) gemacht: der Chor der Gefangenen: „O welche Lust", ist für 4 Männerstimmen komponirt und zwar in einer bisher ungewohnten selbstständigen Behandlung und Entfaltung der einzelnen Stimmen. In dem höchst originellen Derwischchor in den Ruinen von Athen, und in dem Drama: Leonore Prohaska, ist der Männerchor gleichfalls verwendet. Von Beethoven werden übrigens noch manche Werke gesungen, die nicht von ihm für Männerchor gesetzt sind, z. B. die Gellert'sche Hymne: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" u. a. Auch von Bernhard Anselm Weber existirt ein Chor für 4 Männerstimmen; er findet sich in dem Werke: Gesänge, Marsch und Chor zu Schillers Wilhelm Tell (Gesang der barmherzigen Brüder: „Rasch tritt der Tod den Menschen an". 1804).

§ 60.

Von Nägeli und K. M. v. Weber bis Franz Schubert.

Michael Haydn. Hacker. Call.

Das gesellige Bedürfniß wirkte zum Entstehen des Männergesangs als selbstständiger Kunstgattung wesentlich mit. In bürgerlichen Kreisen, vom wandernden Handwerksburschen, bei Bergleuten, Soldaten, der Jugend der deutschen Hochschulen, in den Freimaurerlogen, überall wurde der Gesang mit Vorliebe gepflegt. Lieder und Weisen aus alter Zeit waren im Volke lebendig geblieben. Neue sproßten täglich auf. Herder hatte 1778 zuerst die Bezeichnung Volkslied (Stimmen der Völker) angewandt. Gedruckte Liederbücher suchten das Gesangsbedürfnis zu befriedigen. Bei den neueren Liedern fügte musikalischer Sinn zur Melodie die begleitende Stimme, und so ergab sich der mehrstimmige, namentlich der gesellige Männergesang beinahe von selbst. Als es üblich geworden war, bei festlich-frohen Gelagen die Stimmen zu erheben, erwuchs die Nothwendigkeit, auch für diese Art des geselligen Gesangs

zu sorgen. Durch drei Tonsetzer: Mich. Haydn, Hacker und Call, wurde das Männerquartett in die musikalische Literatur eingeführt.

Jos. Haydn's jüngerer Bruder, Michael Haydn (1737—1806), Konzertmeister, später Kapellmeister in Salzburg, hauptsächlich durch seine Kirchenkompositionen bekannt, der erste Komponist in dieser Gattung, hat Quartette für Männergesang schon im vorigen Jahrhundert geschrieben. 14 Numern derselben sind bei Hacker in Salzburg erschienen; auch die Zeit der Entstehung dieser Quartette läßt sich bestimmen: auf dem Mich. Haydn in der St. Peterskirche zu Salzburg 1821 errichteten Denkmal, auf welchem die Werke Haydn's in ihren Titeln eingegraben sind, steht in der Aufzählung dieser Werke: Gesänge zu 4 Männerstimmen 1788. Sie waren aber nicht für den Chor, sondern blos für das Quartett berechnet. Abgesehen von jenen kirchlichen Gesängen des 16. Jahrhunderts werden diese Quartette die ersten unbegleiteten Kompositionen für vierstimmigen Männergesang sein. Haydn wurde zu diesen Gesängen durch folgenden Anlaß angeregt. Er besaß einen gar lieben Freund in dem Pfarrer Rettensteiner zu Armsdorf bei Salzburg. Dieser war selbst Dichter und schrieb ihm auch passende Gedichte ab. In der stillen Abgeschlossenheit des Pfarrhofes verlebte der fürstbischöfliche Kapellmeister seine frohesten Tage. Nun bat ihn einst sein Pfarrer, er möge ihm für ihn und seine beiden musikalischen Kaplane Terzette schreiben. Der allzeit willfährige Haydn erfüllte sofort den Wunsch. Aber als er einst den drei Stimmen eine vierte hinzufügte, die er selbst übernahm, und man erkannte, welche Rundung und Vollendung dadurch die Harmonie erhielt, wollte man von den Terzetten nichts mehr wissen. Das vierstimmige Lied war gewonnen.

Benedikt Hacker (geb. 1769) war Komponist und Musikalienhändler zu Salzburg; vierstimmige deutsche Lieder von seiner Komposition waren dazumal sehr beliebt. Hacker hat sogar, der erste in dieser Art, eine Oper „List gegen List, oder der Teufel im Waldschlosse" für Männerstimmen geschrieben.

Leonhard v. Call (1779—1815) war zu Anfang des Jahrhunderts einer der populärsten Gesangeskomponisten; nachdem er zuerst Lieder, Duette, Terzette für gemischte Stimmen der Oeffent-

lichkeit übergeben hatte, widmete er sich mit Vorliebe der Komposition von Liedern für Männergesang, theils 3-, theils 4stimmig; nach und nach sind von ihm 16 Sammlungen, 8 für 3 und 8 für 4 Männerstimmen erschienen; sie genossen weiter Verbreitung. Die erste dieser Sammlungen dürfte in das Jahr 1804 fallen. Alle diese Gesänge, die M. Haydn's wie die Call's, tragen so ziemlich denselben Karakter leichter, anspruchsloser, gefälliger, aber etwas fader, filisterhafter, auch wohl süßlicher, langweiliger Lieder. Haydn's scherzhafter Ton vom Weinglas, vom Liebchen, von des Mädchens Hand, unter der sich der Sklave schmiegt u. drgl., mit ebenso einfachen und solchen Ideen entsprechend erfundenen Melodieen mag zumal als etwas Neues dem Geschmacke damals genügt haben, jetzt wird er kaum irgendwo noch Freunde finden. Call steht wohl etwas höher; er traf für die Bedürfnisse, für die er schrieb, für gesellige Unterhaltung beim Mahle wohl den rechten Ton, er ist angenehm, faßlich, immer freundlich. Jedoch auch Call reicht nicht weit in dem Umfang seiner Leistungen: über Freundschaft, Liebe, Naturgenuß und zwar in ihren gewöhnlichen Auffassungen, geht er nicht hinaus. Er schrieb sich, von dem Beifall, den seine Sachen fanden, geleitet, in eine stehende Manier hinein, in der er verflachte. Die von ihm gebotene Kost ist zu süß, leicht, nichtssagend, um dauernd zu sättigen. Manche seiner Lieder haben sich indessen erhalten; sie können als Muster der ganzen Gattung gelten, z. B. das allbekannte: „Komm' stiller Abend nieder" oder „Alles was die Erd' enthält, was die Luft umgiebet, diese ganze weite Welt paaret sich und liebet" u. ähnl. Betrachtet man die Quartette Haydn's und Call's, so muß man Nägeli beipflichten: der bloße Anblick, sowohl was den musikalischen Stil als die Textauswahl anbelangt, ergiebt, daß diese geselligen vierstimmigen Lieder **keine Chorsätze** sind und sein sollten.

An Call schließt sich mit gleichartigen Tonsätzen, meist ebenfalls für das Quartett, der vielschreibende Fr. X. **Eisenhofer** (1783 bis 1855) an, dessen übrigens durchaus nicht werthlosen Gesänge, zu denen er selbst die Texte verfaßte, seinerzeit weit und breit beliebt waren; z. B. das bekannte: Holde Liebe („Was sich in den Räumen reget" u. a.).

Nägeli.

Als am Schlusse des ersten Jahrzehntes unseres Jahrhunderts die frühesten stehenden Vereinigungen für Männergesang: die Zelter'sche Liedertafel in Berlin und Nägelis Singinstitut in Zürich ins Leben traten, war die Auswahl an brauchbaren Chorkompositionen eine sehr geringe. Die kirchlichen Tonsätze der älteren Meister, die derben Gesellschaftslieder der Meistersängerzeit waren längst vergessen. Die Berliner wie Nägeli mußten sich, wollten sie das Begonnene weiter entwickeln, ihren Singstoff selbst schaffen.

Nägeli hatte den Vortheil, sich an dem in der deutschen Schweiz, namentlich in Zürich und Appenzell, blühenden Volksgesang begeistern zu können. Schwerlich war der Landsgemeindegesang der Appenzeller ein vierstimmiger, regelrechter Satz, aber wohltönende Mehrstimmigkeit und andachtsvolle Begeisterung wußte der musikalische Sinn des Volkes zu treffen. Noch ein zweites regte ihn an: das ernste musikalische Streben in allen größeren schweizerischen Städten, besonders in Zürich und St. Gallen in den Gesanggesellschaften, welche auf eine Jahrhunderte lange Vergangenheit zurückblicken konnten. Was Nägeli's auf diese volksthümliche Grundlage aufgebaute Arbeiten für den Männerchor anbelangt, so läßt sich deren Wirksamkeit auf eine bestimmte Zeit zurückführen. Von dem 1810 gestifteten Männerchor wurden, wie erzählt (S. 39), bald öffentlich aufgeführt Nägeli's Männerchöre, Lieder, Rundgesänge und motettenartige Sätze, „wie sie nunmehr in der Gesangsbildungslehre für den Männerchor enthalten sind". Wir dürfen also nur diese Bildungslehre aufschlagen, um Nägeli's erste Werke aufzufinden (begreiflicherweise enthält dieselbe, 1817 erschienen, auch Späteres, z. B. auf Schenkendorf'sche, 1814 gedichtete Worte). Als Einleitung mögen „einige Blicke aufs Historische" dienen (Gesangbildungslehre S. IX. X.) „ . . . Bei uns herrschte bisher nicht blos der weibliche Gesang, sondern auch das Weibliche im Gesang der Männer, in den Kompositionen und im Vortrag, vor. Dieß Vorherrschen, von Italien stammend, ist unserer Nationalität zuwider, und wir schütteln das Joch eines fremden Gözen ab, wenn wir dem auf echte Volksthümlichkeit zurückführenden männlichen

Gesang Bahn machen. Die deutschen Dichter fühlten dieß schon längst tiefer und wahrer als die Musiker, die größtentheils bei ihrem mehr weiblichen, melodisirenden Solosaz blieben, wie dieß aus der 1794 in Berlin von Böheim herausgegebenen Sammlung von Maurergesängen zu sehen. Als anfangs dieses Jahrhunderts die Männerquartette in Gang kamen, wurden statt männlicher Kernlieder meistens nur Tändeleien und Liebeleien gewählt, die nur einstimmig gesetzt werden sollten, weil es individualisirte Themate sind, die sich im Quartett lächerlich, im Chor ganz widersinnig ausnehmen. Diese spezielle Kunst ging eigentlich von Salzburg aus, wo Mich. Haydn, in Verbindung mit dem Vokalkomponisten Hacker, der erste war, der, vermuthlich aus Gefälligkeit für einige elegante junge Herren, eine Sammlung solcher weibisch klingenden Lieder komponirte. So verbreitete sich diese Kunst zuerst im südlichen Deutschland (Wien und München) und zwar nachher am meisten durch die Call'schen Hefte. Haschen nach italienisirten Melodieen, wo in der Mehrstimmigkeit die Oberstimme über Gebühr vorherrscht, findet sich bei Call und seinen Nachfolgern. Erst in den letzten Jahren haben es auch in der Auswahl der Texte südliche Komponisten, wie z. B. Krufft, den nördlichern, wie z. B. drei verschiedenen Komponisten Weber, gleichgethan, sowie überhaupt Ehrenmeldung dessen gebührt, was in dieser aufblühenden Kunstgattung während den entscheidenden Jahren für Krieg und Sieg in dem neuaufblühenden Deutschland geleistet worden ist. Uebrigens war es mit sehr wenigen Ausnahmen das Männerquartett, vier Solostimmen, worauf auch jene besseren Kompositionen berechnet wurden." Nägeli gebührt hienach nicht nur das Verdienst der ersten bedeutenderen Schöpfungen für den selbstständigen Männerchor, sondern auch das der richtigen Würdigung des bisher Geleisteten und der klaren Erkenntniß dessen, was Noth that.

Nägeli's Werk ist für die Ausbildung von der ersten Grundlage an bis zum vollen Chore berechnet; daher wird die Sammlung der Gesänge, welche den größeren Theil derselben ausmacht, durch 30 Elementargesänge eröffnet. Es sind dieß ganz kurze Stücke, je nur wenige musikalische Sätze enthaltend, im einfachsten

vierstimmigen Kontrapunkt, fortschreitend vom Leichtesten zum Schwereren, alles natürlich bloß für Zwecke des Unterrichts. Nun folgen 18 Lieder (vierstimmig). Auch diese sind einfach, durchaus in leichtem, natürlichem Satz gehalten, meist auch kurz, alle kräftig und lauter ächte Chorlieder, die je stärker besetzt, desto kräftiger dreinschlagen. Die Melodieen sind frisch, kernig, ungesucht, oft freilich auch wenig Abwechslung bietend, die Harmonie ist angemessen, fließend. So sind denn viele seiner Chöre echte Volksgesänge voll Kraft und Schwung, Begeisterung und durchschlagender Wirkung. Bemerkenswerth ist bei den Nägeliliedern der kräftige, karaktervolle Rhythmus, der treffende Ausdruck, die natürliche, sangbare und doch zugleich interessante Stimmführung. Die Texte sind für Männerchor sehr gut gewählt, meist Vaterlandslieder. Einige sollen hier ausgehoben sein: „Wer ist ein Mann, der beten kann" rc. von Arndt; das schöne Begräbnißlied: „Ruhe sanft bestattet, du von Schmerz ermattet" rc. von Voß; deutsches Bundeslied: „Was schlägt an unsre Brust mit Macht und bindet Herz zu Herzen" rc. von Isidorus; das Lied vom Rhein: „Es klingt ein heller Klang, ein schönes deutsches Wort" rc. von Max von Schenkendorf (1814), ein herrliches Lied nach Dichtung und Komposition, ein Muster eines echten Chorlieds, ganz einfach in seiner volksmäßigen Melodie, kunstlos, aber von vollem, mächtigem Klang, voll Feuer und Schwung, vielleicht Nägeli's trefflichstes Lied, und heute noch, nachdem im allgemeinen Nägeli's Art längst überholt ist, im Bereiche des einfach kräftigen, volksmäßigen Chorgesangs wohl nicht übertroffen (leider aber heute vielfach in einem nichts weniger als zu Gunsten des kernigen Karakters willkürlich veränderten Satz gesungen — wogegen das Liederbuch des deutschen Sängerbundes den einzig richtigen Originalsatz widergibt). Ferner: die Altvordern: „Die hochgepriesnen Namen der Edeln alter Zeit" von Seidel; Lobgesang: „Wohlauf mit Herz und Muth" rc. von Arndt. Hierauf folgen 18 Rundgesänge: Solo- oder mehrstimmige Sätze mit einfallendem Schlußchor. Den Schluß bilden 15 vierstimmige Männerchöre mit melodisch selbstständiger Ausarbeitung der einzelnen Stimmen im Motettenstil.

Es war eine bedeutende Gabe, welche Nägeli den Sängern

darbot, zum ersten Mal eine reiche Sammlung, mit so viel Abwechslung und so passend geordnet, daß sie des Stoffes genug bot für angehende Vereine. Statt der dürftigen Quartette war jetzt eine Sammlung kerniger Chorlieder geboten, die nach Wort und Ton befriedigen konnten. Im Gebiete kräftigen Männergesangs gingen ihr, der Zeit der Veröffentlichung nach, nur Weber's 6 Lieder voraus (s. unten).

Nägeli's übrige Kompositionen und Sammlungen sind jünger. Alle seine Männerchöre haben zumal in der Schweiz eine beispiellose Verbreitung gefunden, das beste Zeugniß für ihren Werth und ihre Zweckmäßigkeit. Das erste Heft des „Schweizerischen Männergesangs" erschien 1826 im Mai. Im Ganzen hat Nägeli selbst 8 Sammlungen für Männerchor mit über 200 Numern herausgegeben, meist eigene Kompositionen; unter denselben mehrere Hefte des Schweizerischen Männergesangs, des Gesellschaftsliederbuchs, eine Motettensammlung u. s. w. Einige Hefte folgten nach seinem Tode (1836). Von kräftigen Kernliedern sind noch auszuheben: „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammet, das frommen soll dem Vaterland" 2c. Zuruf ans Vaterland: „Stehe fest" 2c. „Wir glauben All' an Einen Gott" 2c. „Freunde durchziehet das Freie" 2c. „Der Schweizer Vaterland".

Nimmt man freilich den Standpunkt der jetzigen Zeit ein und blickt, den ganzen Reichthum, den bis jetzt die Tonsetzer für den Männergesang geschaffen, überschauend, auf Nägeli's Werke zurück, so muß man sagen, daß sie ihre Zeit gehabt. Sie sind nicht immer frei von Manier, von einer Vorliebe für gewisse, jetzt zopfig, steif erscheinende Formen, ihre Einfachheit mag oft als zu arm und nichtssagend erscheinen, und auch die Stimmungen, denen Nägeli Ausdruck gibt, sind — vielleicht leider — nicht immer mehr die unserer Zeit. Aber man bedenke, daß Nägeli keine Vorbilder hatte, sondern zuerst schuf, daß er um der Volksmäßigkeit willen nach dem Einfachen greifen mußte und überall den Unterrichtszweck vor Augen hatte. Nimmt man hiezu den segensreichen Erfolg Nägeli's zu seiner Zeit, und dazu manch' herrliches Lied, das jetzt und in alle Zeiten leben wird, wie das schwungvolle Rheinlied, so kann

man dem Schöpfer des Männerchorgesangs volle Verehrung und Bewunderung nicht versagen.

Karl Maria v. Weber.

Wir stehen in einer ersten Blüthezeit des deutschen Männergesanges. Die besten Tonmeister sind bemüht, dem Liederbedürfniß entgegenzukommen. Die ernste Lage des Vaterlandes drängte zu ernsten Gesängen. Der gesunkene Muth richtete sich im Liede wieder auf; die Kraft entflammte in erhebenden Weisen und Klängen aufs neue, Kampflust und Begeisterung wurden geweckt, besonders 1813 nach dem verhängnisvollen Zuge Napoleons nach Rußland, folgte der gedrückten Stimmung eine stolze, selbstbewußte. Die Dichtungen von Th. Körner, M. v. Schenkendorf, E. M. Arndt, Stägemann, F. Förster u. a. waren in Aller Händen; die Weisen, die man für sie erfunden, tönten von Aller Lippen. In höchstem Grade erregt zeigte sich in diesen Tagen Berlin. K. M. v. Weber (1786—1826), der im August und September, um seine Sylvana dort aufzuführen, in der vom kriegerischen Treiben erfüllten preußischen Hauptstadt weilte, verließ sie von tiefgreifenden Eindrücken erfüllt. Gelegentlich eines auf der Rückreise nach Prag dem Herzog von Gotha in dem einsamen Bergschlosse Tonna gemachten Besuches, entstanden [1]) am Abend des 13. Septembers die beiden Lieder: Lützows wilde Jagd und Schwertlied, in Altenburg schrieb er zehn Tage später Männer und Buben, vom 19—21. Oktober in Prag: Reiterlied, Trinklied vor der Schlacht und Gebet vor der Schlacht. Lützows Jagd ist zum Volkslied geworden mit seinem hinreißenden, alle Hörer zum Mitsingen einladenden Schluß. Das Schwertlied ist scharf und schneidig, das hehre erhabene „Hör uns Allmächtiger" ist heute noch in der ganzen Männergesangliteratur an weihevoller Kraft unübertroffen. Diese, Th. Körners Leier und Schwert entnommenen Lieder verliehen des

1) Nach einer gütigen Mittheilung aus dem Jahr 1854 von Herrn Musikdirektor Jähns, in dessen Besitz Webers Originalmanuskript der Lieder aus Leier und Schwert ist (oder war). Sie wurden erstmals 1814 im Theater in Prag aufgeführt.

Komponisten Namen eine ungeheure Volksthümlichkeit. Das Op. 41 unter seinen Werken wurde der Grundstein, auf dem sich der Männergesang fortan aufbaute. Webers patriotische Männerchöre blieben nicht Eigenthum einer geschlossenen Gesellschaft; sie gingen hinaus in alle Welt; wer singen konnte, sang sie; sie zogen den siegenden Heeren voran, und so lange deutsche Lieder ertönen, werden sie ihrer zündenden Wirkung sicher sein und für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Literatur des Männergesanges einnehmen. Mit großem Geschick und Verständnis hat Weber dem Männergesang nach Form und Inhalt das geboten, was er bedurfte und ersehnte. Seine Lieder sind alle kurz, gedrängt, kernig, wuchtig, voll Klangreichthum und von einem packenden Rhythmus; künstlerische Stimmung, reiche Harmonie und oft eine bezaubernde Melodie (z. B. „Schöne Ahnung ist erglommen") finden sich in ihnen vereinigt. Weber veröffentlichte noch zwei Hefte Männergesänge: Op. 53 (darin das angeführte Lied „Schöne Ahnung") und Op. 68 (darin das Turnierbankett, Ermunterung, Husarenlied, Schlummerlied u. a.). Außer verschiedenen anderen Liedern, wie „Ein Kind ist uns geboren", „Was glänzt im Aug' so helle" und dem duftigen Quartett: „Sohn der Ruhe", dürfen hier auch die Jägerchöre aus dem Freischütz und der Euryanthe und die Cantate: Kampf und Sieg nicht ungenannt bleiben.

Die Tonsetzer der Liedertafeln. Zelter, Rungenhagen, Berger, Klein u. A.

Jetzt kamen auch die Lieder, die bisher als ein ausschließliches Eigenthum der Liedertafeln gegolten hatten, nach Weber's und Nägeli's Vorgehen in den Musikalienhandel: Friedr. Schneider, der Liedermeister der Tafeln zu Leipzig und Dessau, eröffnete den Reigen mit dem ersten Hefte der Leipziger Liedertafel, sechs Gesänge seiner Komposition für vier Männerstimmen enthaltend (1818). Mehrere Hefte der Leipziger Liedertafel folgten in den nächsten Jahren mit Liedern von Fr. Schneider, Fink, Rochlitz, C. Schulz, Wendt und Spohr. 1824 und in den folgenden Jahren erschienen Gesänge beider Berliner Liedertafeln, als

„Tafellieder für vier Männerstimmen für die Liedertafel (ältere wie jüngere) zu Berlin": 1824 von Wollank, Rungenhagen und Hellwig; 1825 von Flemming und Zelter und 1826 von Lauska; 1828 ein zweites Heft von Zelter. Etwa um dieselbe Zeit wurden die Hefte von L. Berger, B. Klein und G. Reichardt herausgegeben. Ein großer Liederstoff liegt von Komponisten der verschiedenen Liedertafeln vor. Wir überschauen ihre Werke in kurzen Zügen.

Zelter's (1758—1832) gesund-derbe Natur spiegelt sich ab wie in seinen kernigen, eigenartigen Liedern überhaupt, so in seinen vierstimmigen Männergesängen. Viele Goethe'sche Lieder sind von Zelter komponirt. Seine Stärke hat er im Launigen; hier schlägt sein origineller Humor stets durch. Er ist gewandt, beherrscht die verwickeltsten Satzkünste spielend und ist in Form und Mannigfaltigkeit ein Muster. Bald ahmt er die kontrapunktische Weise alter Tonsetzer nach oder läßt seinem Muthwillen in einem ernst aussehenden Kanon freien Lauf; bald treten die Solostimmen 1, 2, 3stimmig dem vollen Chor gegenüber, stets ist er erfinderisch und eigenartig; er ist ein Meister des Männerchors. Man kann nur beklagen, daß er nicht heute noch von allen Liedertafeln gepflegt wird. Von seinen Chören, deren übrigens nur die wenigsten gedruckt sind, mögen ausgehoben sein: Lessing's „St. Paulus war ein Medikus, er schrieb an den Timotheus" 2c., das köstliche Froschlied von Förster: „Es wollt' einmal im Königreich der Frühling nicht erscheinen"; die Fuge (aus des Knaben Wunderhorn): „Ein Musikant wollt' fröhlich sein, es thät ihm wohl gelingen" für einen Solosänger (Ludw. Hellwig) mit fugirtem Chor. Goethe's: „So wälz ich ohne Unterlaß wie St. Diogenes mein Faß". Bald kommen Soli, bald ein Wechsel der Tenore und Bässe, wie im Liede: „A Schlosser hot en Gsella ghet" 2c., bald endlich gibt er uns „griechische Musik" oder altväterische Gänge in kontrapunktischer Manier, welche, zu wohlthuendem Scherze gebraucht, äußerst possirlich wirken. Zelter war übrigens kein Freund vom Herausgeben: seine meisten Männergesänge befinden sich in Handschrift noch in Berlin.

Rungenhagen (1778—1851) und Grell (1800—1886), Zelter's Nachfolger in der Singakademie und Liedertafel, haben

theils geistliche, theils Gesänge für die Liedertafel — Rungenhagen leitete auch die jüngere — geschrieben. Rungenhagen führte die Manier der Solostimmen mit Brummstimmenbegleitung ein; im Uebrigen hat er eine für gesellige Zwecke gute Art, manches ist in Zelter's Manier, z. B. „Ihr Musici frisch und laßt hören" ꝛc., eine Bewillkommnung der Liedertafelgäste für sechsstimmigen Doppelchor; einfach und leicht ist ein Lied: Marschall Vorwärts von Freimund Reimar (Fr. Rückert). An sie schließen sich an: der Justizrath Wollank (1782—1831), von dem außer den Tafelliedern auch ein: „Zuruf an die schwarze Schaar" erschienen ist, der Musikdirektor Hellwig (1773—1838), selbst ein trefflicher Sänger, der Arzt Flemming (1778—1813), dessen berühmteste und wirklich treffliche Komposition, die XXII. Horaz'sche Ode: »Integer vitae scelerisque purus non eget Mauri jaculis« mit diesem oder mit deutschem Texte („Nur in des Abends traulich ernster Stille" von Chr. Schulz), überall auch heute noch gerne gesungen wird; endlich Lauska (1764—1825) und Fürst Radziwill (1775—1833).

Ludwig Berger (1777—1839) hat treffliche Gesänge für seine Liedertafel geschrieben; neben der bisherigen Weise, der etwa sein Einweihungslied der jüngeren Liedertafel beizuzählen, hat Berger einen neuen Ton angeschlagen, er wandte sich dem patriotischen Liede zu; „Am Morgen der Erstürmung von Leipzig", Das Lied von Andreas Hofer, beide von Schenkendorf, Neue Pfingsten, Grabesgruß an Th. Körner u. a. gehören hieher. Auch der jüngere Reichardt (Gustav, 1797—1884) stimmt in diesen kräftigeren Ton ein mit Liedern von Arndt u. A., z. B. „Was blasen die Trompeten" ꝛc. (übrigens nicht die Volksmelodie). Er ist der Komponist der Weise des Arndt'schen „Was ist des Deutschen Vaterland", mit welcher dieses Lied, erstmals gesungen im August 1825 auf der Schneekoppe und 1826 veröffentlicht, besonders in den vierziger Jahren überall berühmt, bei allen Liederfesten gehört worden ist. Vielfach galt es als Nationallied, jedenfalls hat es dem Drang nach Einheit kräftigen Ausdruck gegeben. Schwungvoll, feurig, kräftig, ist es bei tüchtigem Vortrag durch einen starken Chor von mächtiger Wirkung; ein Nationallied, eine Volks-

weise ist es nicht, da es der Schwierigkeiten zu viele enthält, nicht rein melodisch, sondern mehr harmonisch wirkt, und anders als vierstimmig gar nicht zu singen ist. Das hat der bescheidene Tonsetzer, welcher gebildeten Sängervereinen eine den Geist der Worte ausdrückende Tonschöpfung bieten wollte, selbst ausgesprochen.

Bernhard Klein (geb. 1794 zu Köln, † in Berlin 1832), einer der gediegensten neueren deutschen Tonsetzer, nimmt für den Männergesang eine sehr bedeutende Stellung ein. In seinen vierstimmigen Gesängen schloß er sich theilweise an die kräftige patriotische Richtung an, so in seinem Blücherlied, seiner Musik zu Schenkendorf's: „Wie mir deine Freuden winken, nach der Knechtschaft, nach dem Streit" 2c. Besonders wichtig ist B. Klein für den Männergesang geworden durch seine geistlichen Gesänge. Wie die Schweizer Vereine sich fast ausschließlich von Nägeli's Werken nährten, so waren den vielen Vereinen, welche sich in Schlesien, Brandenburg, Thüringen, Sachsen gebildet hatten, und welche hauptsächlich den kirchlichen Männergesang pflegten, B. Klein's Gesänge der beinahe einzige Schatz. Nach und nach (Ende der zwanziger Jahre) sind von ihm acht Sammlungen „Religiöse Gesänge für Männerstimmen," zusammen 36 Numern, erschienen, Choralsätze, Psalmen, Hymnen, Motetten, theils größere Gesänge, theils kurze Stücke. Sie zählen zu dem Ausgezeichnetsten, was für den Männergesang im kirchlichen Gebiete geschaffen worden, gediegen in der Form, erhaben im Gedanken. Es mögen einige der Gesänge genannt sein: „Der Herr ist mein Hirt", „Hoch thut euch auf, ihr Thore der Welt", „Ich will singen von der Gnade des Herrn" u. s. w. Die Zeit war ernst, man sang mehr als später religiöse Lieder, und so finden sich eine große Zahl von Messen, Psalmen, Hymnen, Motetten u. s. w. von zahlreichen Tonsetzern, von welchen besonders Schicht (Te deum für die Pauliner in Leipzig), Berner (150. Psalm), Schnabel (Psalmen für Männerstimmen), Haslinger (Vokalmessen für Männerstimmen) noch zu nennen sind.

Friedrich Schneider und Genossen.

Der Komponist des Weltgerichts, des Absalon, der Sintflut und so vieler anderer Oratorien, Kapellmeister Friedrich Schnei-

der in Dessau (1786—1853) ist einer der eifrigsten und fröhlichsten Liedertäfler gewesen; unzählige Liederfeste und Provinzialliedertafeln hat er durch seine Gegenwart belebt, überall wurde der Meister zur Leitung der Aufführungen berufen. Kein Wunder, wenn sich seine Muse mit Vorliebe der Komposition für den Männerchor zuwandte; die deutschen Singvereine danken dem alten Liedermeister die schönsten Blüthen des geselligen Gesangs, welche er nach und nach in wohl 20 Sammlungen herausgab. Eine heitere, gesunde Laune, herzliche Geselligkeit herrscht durchweg in den vielen Trinkliedern Schneiders („Kommt Freunde trinket froh mit mir", „Auf, auf, auf, laßt der Freude ihren Lauf", „Ich bin nicht gern allein", „Lasset die Freud' uns im Fluge erhaschen" u. a.). Er hat aber ebenso kraftvolle, ernste, tief zu Herzen gehende Töne angeschlagen („Wer ist ein deutscher Mann", „Ich hab einen treuen Wanderstab", „Engelstimmen klangen") und gewaltige und erschütternde Tonmassen zu entfesseln und zu beherrschen gewußt, so im Doppelchor: „Jehovah, dir frohlockt der König" (komponirt 1834 und erstmals aufgeführt und vom Komponisten selbst dirigirt auf dem im gleichen Jahre stattfindenden märkischen Gesangsfeste und dann Juli 1843 auf einem durch Kapellmeister R. Wagner in Dresden veranstalteten Männergesangfeste). Es ist schwer begreiflich, warum unsere Liedertafeln auf ein Werk, wie dieses so beharrlich verzichten mögen, das unstreitig zum allerbedeutendsten zählt, was für große Chormassen geschrieben ist. Schneider war durch seine Männergesänge, zumal in Mittel- und Norddeutschland einer der volksthümlichsten Tonsetzer. Mehrere Sammlungen sind (außer der Leipziger) für die Liedertafeln zu Köln, Magdeburg 2c. komponirt; anderes besonders für eine Lieblingsschöpfung Schneiders, die Provinzialliedertafel, z. B. das deutsche Lied, zum Schlusse achtstimmig, sehr wirksam (1832). Eine vorzügliche Sammlung sind die sechs altdeutschen Lieder, natürlich und innig; auch „Volkslieder" hat Schneider geschrieben, ferner Wanderlieder, eine Brockenfahrt, Harzlieder, sodann Navarino, den Manen W. Müllers, des Griechensängers gewidmet, kräftig, volksmäßig. Mit Vorliebe führte Schneider den Männer-

gesang auch in seine Oratorien ein, z. B. den kräftigen Chor: „Rosse werden bereitet zum Streittag" im Absalon.

Unter den Vielen, welche jetzt, an Schneider sich anschließend, den Liedertafeln neue Spenden reichten, mögen noch genannt sein: Fr. Rochlitz 1769—1842 („Haltet Frau Musika in Ehren", der Doppelchor „Hoch lebe deutscher Gesang"), G. W. Fink 1783—1846, Schicht 1753—1823 (s. o.), Wendt in Göttingen 1783—1836, Pohlenz 1790—1843, Mühling in Magdeburg 1782—1847, besonders für die Provinzialliedertafel, Schnabel in Breslau 1767—1831 (s. o.), Berner (s. o.) 1780 bis 1824 („Rasch von seiner Lagerstatt", „Männergesang"), Blum (1785—1844. Siegeslied der Kreuzfahrer, Marsch und Sang der Bergleute), Hering in Zittau 1766—1855, Zulehner („die h. 3 Könige"), Anschütz (Festhymne), Leibl (Festkantate), Blumröder (der deutsche Rhein), Anacker (Bergmannsgruß), Eberl (Serenade), Seyfried 1776—1841, Neukomm 1778—1858 („Wie heilig dieses tiefe Schweigen", ursprünglich 1stimmig, erst von Silcher 4stimmig gesetzt). — Panny, 1794—1838, ein Oestreicher, geschickter, tüchtiger und talentvoller Tonsetzer (Festhymnus: „Singt dem Herrn ein neues Lied", der Rhein, Volksgesang, Herbst am Rhein u. a.) war einer der ersten, welche auch in breiter angelegten Kompositionen den Männerchor mit dem Orchester in Verbindung brachten.

Ludwig Spohr.

Zu den größten, leider fast vergessenen Meistern dieser ersten Blütezeit des Männergesanges gehört der Kasseler Hofkapellmeister Dr. L. Spohr (1783—1869). Er hat nicht, wie viele seiner Kollegen, durch die Anzahl seiner Chorlieder oder durch sehr volksthümliche Tonsätze sich hervorgethan. Nur wenigen Auserwählten erschloß sich sein Kunstideal. Diejenigen aber, die im Stande sind, ihn ganz zu verstehen, werden beseligende Eindrücke durch seine Werke erhalten. Was er den Gesangvereinen bot, gehört zu dem edelsten und besten, leider auch schwierigsten (und darin liegt wohl der Grund der Vernachlässigung), was deren Literatur aufzuweisen hat. Seine Lieder athmen die ihm eigenthümliche elegische Stim-

mung, seine Innigkeit, seine Sehnsucht; aber sie schlagen nicht helle Töne der Freude und ausgelassener Lust an, obgleich sie alle frisch und warm empfunden sind und in Erfindung und Ausführung den geistvollen, formgewandten Tonsetzer durchweg bekunden. Wahre Perlen für einen geübten Chor sind z. B. Rastlose Liebe und Frühlingsorakel, Gedichte von Goethe. Das Titelblatt seines Op. 44 ziert ein kontrapunktisches Kunststück: Hymne an die Tonkunst, die letzte Seite ein vierstimmiges Räthselkanon: „Willst du immer weiter schweifen". Dann: Schill, mit 4händiger Klavierbegleitung 1840. Gebet vor der Schlacht, 5stimmig. Das Gebet, ein wirkungs- und stimmungsvoller prächtiger Chor, wurde erst kürzlich von Rundnagel in Kassel neu herausgegeben. Ungedruckt blieb bis jetzt das doppelchörige Vaterunser von Klopstock, eine großartige, für das Liederfest in Frankfurt a. M. 1838 geschriebene Komposition. Der bekannte feurige Chor: „Auf und laßt die Fahnen fliegen" ist eingerichtet nach einem Soloterzett der Oper Jessonda. In diesem Werke, wie in andern Spohrschen Opern finden sich noch treffliche Sätze für Männerchor, so der Soldatenchor der Portugiesen: „Kein Sang und Klang in dieser Welt".

Franz Schubert.

Eine besondere Stellung in der Geschichte des deutschen Männergesangs nimmt einer unserer großen Meister ein, indem seine Werke erst in einer viel späteren Zeit bekannt geworden sind, und ihre Wirkung erst dann zu äußern vermochten, als der Tonmeister längst im Grabe ruhte, und Jahrzehnte fortschreitender Weiterentwicklung zurückgelegt waren.

Franz Schubert (1797—1828), der größte, der von keinem vor und nach ihm erreichte Meister des deutschen Lieds, hat auch der Kunstgattung des Männergesangs so reiche und herrliche Gaben zugewandt, daß die deutschen Sänger ihren Dank ihm nur dadurch abzutragen vermögen, daß sie mehr und mehr dem so lange von ihnen Vernachläßigten sich zuwenden. Schubert, den seine Zeitgenossen nicht nach Gebühr zu erkennen wußten, wird auch in seinen Männerchören erst von einem viel späteren Geschlecht nach seinem vollen Werthe gewürdigt. Und es waltet die

merkwürdige Wechselwirkung, daß er in Gedanken und Ausführung auch für eine viel spätere Zeit geschaffen hat! Er war es, der den Männergesang so frühe schon auf eine Höhe des Gedankeninhalts, der reicheren Form, aber auch der Schwierigkeiten gehoben hat, die überhaupt nur wenige Tonsetzer ahnten oder erstrebten. Die großen Tongemälde mit Orchesterbegleitung, wie sie heute üblich sind, sie haben ein Vorbild schon in Schubert.

Doch fehlen auch bei ihm die einfachen Lieder nicht. Zu seiner Zeit sangen in seiner Heimat noch keine großen Vereine, so sind denn die ersten seiner Gesänge für Männerchor eigentlich mehr Quartette als Chorlieder; sie preisen den Naturgenuß, sie besingen Liebe und Wein, sie bieten liebliche, freundliche Melodieen und reizvolle Tonbilder, aber bald regt sich das bei Schubert karakteristische: eigenartige Bewegung, reichere Harmonie, Schwung der Gedanken, große Freiheit in der Behandlung der Stimmen und des Satzes. Hieher gehören u. a.: das liebenswürdige, kindliche Dörfchen, die Nachtigall, Geist der Liebe, Wein und Liebe, die allgemein bekannte Nacht („Wie schön bist du"), der marschartige, sehr ansprechende Widerspruch: „Wenn ich durch Busch und Zweig" u. a. m. Auch Trinklieder fehlen nicht. Immer bedeutender erfüllt des Meisters Geist seine Schöpfungen: seine sinnige Art, den erquickenden Waldesduft, die weiche Nachtluft, das belebende Licht, das großartige Walten der Natur zu schildern, tritt hervor. Nie bisher waren so reiche Empfindungen durch den Männerchor zur Darstellung gebracht worden, wie in dem Geisterchor aus Rosamunde: „In der Tiefe wohnt das Licht", in dem vollendet schönen Chor „Der Entfernten". Der Gondelfahrer gibt die ganze Poesie und Glut der Lagunenstadt, die Nachtmusik, der 5stimmige Mondenschein, den berückenden Zauber der herrlichsten Nacht wieder.

Mehr und mehr verschwindet der quartettartige Satz, das Chormäßige, das dem Männergesang seinen besondern Karakter verleiht, beherrscht, noch ehe größere Chorvereine vorhanden sind, vorahnend den Meister. Er schreibt den 8stimmigen gewaltigen Schlachtgesang, den von See- und Hochlandsluft erfüllten Bootsgesang, und, ganz im Geiste mittelalterlicher Romantik, die Chöre der Ritter, der Krieger, der Verschworenen, der Mauren in

seinen Opern: dem häuslichen Krieg, Fierabras, Alfonso und Estrella, Der Graf von Gleichen (aus letzterem Opernbruchstück der von Herbeck aufgefundene Chor: Morgengesang im Walde). Der ernste, religiöse Gesang ist von Schubert ebenfalls zu seither ungeahnter Höhe erhoben worden: wir haben die, mit den einfachsten Mitteln wirkende, im „Heilig, heilig" tief ins Gemüth sprechende deutsche Messe; den frommen innigen 23. Psalm: „Gott ist mein Hirt", zuerst für Frauenstimmen geschrieben; die erhabene, weihevolle Hymne, 8stimmig, für Quartett und Chor: „Herr, unser Gott, erhöre unser Fleh'n"; den rührenden, wenigstens abwechslungsweise für Männergesang geschriebenen Grabgesang aus dem Oratorium Lazarus. Wenn auch im Allgemeinen die von Anderen vorgenommenen zahlreichen Uebertragungen Schubert'scher Lieder für den Männerchor außer Betracht zu bleiben haben, so darf doch Lißts Bearbeitung seiner Allmacht für Tenorsolo und Männerchor als ein gewaltiges, des tiefsten Eindrucks sicheres Werk genannt werden.

Fr. Schubert schreibt schwer; viele seiner Chöre werden, wollen sie ihres Eindrucks und der in ihnen wohnenden Wirkung sicher sein, nur von geschickten Sängern vorgetragen werden können, so das düstere, aber tief erschütternde Grab und Mond. Als wunderbare duftige Blüthen, bis heute in der Männergesangsliteratur ganz unübertroffen, vom seligsten Wohlklang übergossen, werden in ewiger Jugend strahlen die beiden sich so nahe verwandten: Nachthelle: „Die Nacht ist heiter und ist rein", und der Nachtgesang im Walde: „Sei uns stets gegrüßt, o Nacht", jene für Tenorsolo mit Chor, dieser für Chor und 4 Hörner. „Welch' künstlerischer Hochgenuß, ruft Herbeck aus, eine solche Komposition zu studiren und zu dirigiren!"

Der großartigste, freilich auch schwerste, der Schubertschen Männerchöre ist wohl der Gesang der Geister über den Wassern, für 8 Stimmen, mit Begleitung tiefer Streichinstrumente. Wunderbar ist es, wie der einfache Meister die tiefsinnige, in echt antiker Art Weisheit spendende Goethe'sche Dichtung mit einer so erhabenen Musik weiter zu bilden verstand. Wahrhaft geheimnißvolle Modulationen lassen in unserm Innern den tiefen Sinn der

Worte noch tiefer sich entfalten. „Wenn Schubert“ so sagt Joh. Herbeck, „mit Geisterhänden in die geistigen Tiefen greift“ und zu singen anhebt: „des Menschen Seele gleicht dem Wasser“, vom „Silbergarten duftumrauscht“, „es muß hinaus, die letzte Schranke bricht“ — wem dann das Blut nicht heißer wallt, wer da nicht jauchzen und weinen kann, der fühlt nicht die Musik, er verspürt höchstens den Schall. Der Gesang der Geister gehört zu den größten, kühnsten Offenbarungen dieses Genius. Wer hat je Größeres, Bedeutenderes für den Männergesang geschaffen?“ [1]).

Lange Jahre schon waren seit Schuberts frühem Scheiden verflossen, man kannte, man sang von seinen Männerchören höchstens die Nacht, den Widerspruch — ist ja doch eines unserer weihevollsten Vaterlandslieder, das tief, warm und liebend empfundene „O theures Vaterland“ aus der Oper: Fierabras, erst in unsern Tagen ein Eigenthum der deutschen Sänger geworden (Liederbuch des deutschen Sängerbundes Heft 8 Nr. 172)! Herbeck, der gleichfalls zu früh verstorbene Chormeister des Wiener Männergesangvereins, hat das größte Verdienst um den noch fast Ungekannten: er hat die vergrabenen Schätze gehoben, mit merkwürdigem Sammlertalent überall aufgespürt und sie seinem Verein und durch diesen der Oeffentlichkeit zugeführt; er erst hat den ganzen Schubert dem nachgeborenen Geschlecht vor Augen gestellt. Von ihm auch ist die erste Ausgabe der Schubertchöre veranstaltet. In den ersten 25 Jahren seines Bestehens hat der Wiener Männergesangverein 34 Schubert’sche Chöre 128mal öffentlich aufgeführt. Später trat dann auch der Schubertbund in Wien in pietätvoller Pflege des Meisters in die Fußstapfen des Männergesangvereins.

Wohl ziemt es sich, allen Vereinen dieß Beispiel zur Nachachtung vorzuführen. In Schubert finden sie des Neuen, um das es ja so Vielen zu thun ist, und des Schönen, das alle erstreben und suchen sollten, die Fülle — sind uns doch über 50 Chöre von ihm aufbewahrt. Er ist namentlich dazu berufen und angethan, heute und immer die Sänger anzuziehen und so manch’ Verkün-

1) Joh. Herbeck, ein Lebensbild, von seinem Sohn Ludwig. Wien 1885.

stelltes, Geschraubtes, Flaches und Schwaches unserer Tage zu ersetzen. „Singt Franz Schubert"! ruft Herbeck den deutschen Sängern zu. „Es gibt leider noch tausend Vereine, so klagt er, welche diesen Giganten nur dem Namen nach kennen." Auch die Schwierigkeiten sind ja heute zum Theil kein Grund mehr, ihm ferne zu bleiben. „Man gehe nur mit ernstem Wollen, mit Wärme und Begeisterung daran, und mancher Verein, der sich mit sogenannten leichten und inhaltslosen Dingen abquält, wird, wenn er dieselbe Mühe, z. B., um etwas gefürchtet Schweres herauszugreifen, auf den Gesang der Geister über den Wassern verwendet, mit lohnender Genugthuung erfahren, daß es gar keine übermenschliche Zumutung ist, Schubert zu singen, und sogar der Effekt wird nicht fehlen. Ja eine Wirkung macht dann Schubert, so gewaltig und packend, so tief und unvergeßlich, daß es Einem die Seele durchschauert".

§ 61.

Konradin Kreutzer und seine Zeit. Das Volkslied. Fr. Silcher.

Konradin Kreutzer.

Wir stehen vor dem zweiten, dem früchtereifenden Abschnitt des Männergesanges. Der Hauptvertreter ist Konradin Kreutzer (geboren 1780 in Meßkirch in Schwaben, gestorben nach wechselvollem Leben 1849 in Riga). Kreutzer war einer der fruchtbarsten Komponisten, nicht allein auf dem Gebiete des Männergesanges. Ein günstiges Geschick gesellte ihm einen der edelsten und verehrtesten deutschen Dichter: Ludwig Uhland. Ein verwandtes poetisch angelegtes Gemüth, hat er überall den rechten Ton gefunden zu den Dichtungen seines großen Landsmanns. Gerade weil hier die herrlichste Frucht in goldener Schale, weil hier in seltener Zusammenstimmung die reinste, verklärteste Perle in Wort und Klang geboten ist, erheben sich die Uhland-Kreutzer'schen

Lieder so hoch über fast jede andere, unsern Sängern dargebrachte Gabe und tragen in ihrem doppelten Werthe die Bürgschaft in sich, daß sie leben werden, so lange und so weit deutscher Männersang ertönt. Kreutzers Gesänge entsprechen denn auch aufs glücklichste den Forderungen des Männergesangs; sie sind durchweg sangbar, einfach, natürlich, gemüthvoll. Ihr Reichthum gestattet mannigfaltigste Auswahl, vom zart-duftigen Liebesliede an, das rein harmonisch zusammenklingende Stimmen weichtönend vortragen, bis zum mächtig wirkenden Vaterlandsliede, das, die Vollkraft des Männergesanges offenbarend, die Hörer mit sich fortreißt. Vielartige Klänge des Naturgenusses oder andächtiger Stimmungen, Frühlings-, Wander- und Trinklieder, Balladen u. s. w. sind ihm gleicherweise gelungen.

Kreutzers erste Sammlung erschien um 1825, zahlreiche andere folgten ihr nach. Eine sog. Gesammtausgabe seiner Gesänge (denn einzelne werthvolle Hefte sind auch bei andern Verlegern erschienen) gab die B. Schott'sche Verlagshandlung in Mainz in 23 Heften, 135 Numern enthaltend, heraus. Darunter befinden sich das unvergleichliche Vaterlandslied: „Dir möcht' ich diese Lieder weihen", die glänzende, packende Siegesbotschaft, das fromme, ergreifende „Das ist der Tag des Herrn", die die süßen Schauer des Lenzes schildernde Märznacht, die beiden Kapellen in fis und cis, Gesang der Jünglinge, Die sanften Tage, Seliger Tod, Freie Kunst, Wunder: „Sie war ein Kind", Der Schmied, Die drei Jäger, Metzelsuppenlied, die Trinklieder u. s. w., alle zu Uhland'schen Dichtungen gesetzt; ferner von andern Dichtern: die C-dur-Kapelle, Das Felsenkreuz, Der Waffentanz, Forschen nach Gott: „Ich suche Dich", Das Frühlingswehen, „Ich geh noch Abends spät vorbei", und viele andere. Das oftgesungene: „Schon die Abendglocken klangen" ist eine Umwandlung eines gemischten Chores aus dem Nachtlager von Granada.

Marschner. Methfessel. Löwe. Reissiger.

Während so ein Süddeutscher mit größtem Erfolge den Männergesang förderte, waren norddeutsche Tonsetzer nicht minder bemüht,

denselben zu bereichern. Als die bedeutendsten dieses, vornehmlich die zwanziger und dreißiger Jahre umfassenden Zeitabschnittes sind zu nennen: H. Marschner (1796—1861), Kapellmeister in Hannover, Alb. G. Methfessel (1785—1869), Kapellmeister in Braunschweig, Dr. J. C. Loewe (1796—1869), Musikdirektor in Stettin, C. G. Reissiger (1798—1859), Kapellmeister in Dresden.

Neben Webers und Kreutzers Männerchören haben die, wenn auch nicht immer tief empfundenen, doch volksthümlich herzlichen Gesänge Marschners, in denen sich ideal-poetischer Schwung und kerniger Humor so glücklich vereint, die rascheste und weiteste Verbreitung in alle Kreise gefunden. Ein echt deutscher Mann, gewohnt, auf den Pulsschlag des öffentlichen Lebens zu achten und an Leid und Freud seines Volkes wahrhaften und warmen Antheil zu nehmen, macht hier aus seiner patriotischen Gesinnung kein Hehl. Wenigen nur ist es gelungen, der Stimmung und Empfindung der Allgemeinheit lebendigeren Ausdruck zu geben. Die Chorgesänge Marschners, von hinreißender Frische und schlagender Wirkung, voll Schwung und Kraft, Laune und süßer Empfindung, je nachdem die Stimmung der Dichtungen es heischt, zählen theilweise zu den unvergänglichen und werthvollsten Tonsätzen der einschlägigen Literatur. Sie haben bis zur Stunde nichts von ihrer Eindrucksfähigkeit verloren und begeistern heute die Hörer wie einst, da sie zum erstenmale angestimmt wurden. Was sie auszeichnet, ist eine vortreffliche Stimmführung, ein lebendiger sie erfüllender Hauch, volksthümliche Melodik, einfache, wirkungsvolle Harmonie und wohlthuende Gedrängtheit. Die bekanntesten Marschner'schen Lieder sind wohl: „Frei wie des Adlers mächtiges Gefieder", „Wir wollen frei und einig sein", „Ein Mann ein Wort", „Brüder, laßt uns trinken", „Im Herbst da muß man trinken". Hier sei auch noch besonders seines farbenprächtigen Zigeunerlebens gedacht. In seinen Opern, namentlich im Templer und der Jüdin, wußte er den Männerchor sehr glücklich zu verwenden. („Du stolzes England freue Dich", das Lied des Bruder Tuck mit Chor, Chöre der Sachsen, der Normannen, ganze Szenen für Männerstimmen.) — (Das früher so gern gesungene kernige Lied vom „künft'gen Vaterland"

„Und hörst du das mächtige Klingen" ist von Adolf Eduard Marschner (1819—1853), einem Verwandten H. Marschners.)

Seiner Zeit sehr beliebt, wenn auch minder bedeutend, war Marschners Braunschweiger Kollege Methfessel, namentlich bekannt geworden durch das von ihm 1818 herausgegebene Kommersbuch. Seinen vielen Liedern fehlt es nicht an Frische, wohl aber an jener zündenden Gewalt und Ursprünglichkeit, welche gerade Marschners Gesänge auszeichnen. Methfessel, der selbst ein guter Sänger war, schrieb stets sangbar, angenehm und gefällig. Einzelne seiner Chöre haben sich bis heute, besonders in Studentenkreisen, erhalten, so „Hinaus in die Ferne" (erstmals 1813 vom Freiwilligenkorps Rudolstadt gesungen, von diesem dann nach Frankreich hineingetragen; Worte und Weise von Methfessel).

Löwe schrieb seine ersten Männergesänge 1826. Zu bemerken sind unter ihnen die 5 Oden des Horaz, die 5 Humoresken, der 23., 33. und 121. Psalm, die Ballade Der Papagei. Aber nicht durch diese, an und für sich sehr beachtenswerthen Werke gewann Löwe seinen Ruf als Komponist für Männerstimmen, sondern durch seine beiden 1834/35 entstandenen und in Jena erstmalig aufgeführten Oratorien für Männerchor: Die eherne Schlange und Die Apostel in Philippi. Text zu beiden von Giesebrecht. Der Stil dieser Tondichtungen hält die Mitte zwischen Kirche und Konzertsaal; angenehmer Gesang wechselt mit Choralartigem, Erbauliches und Dramatisches, Einfaches und Kunstvolles berühren sich. Die Ausführung wird dadurch erschwert, als mit Ausnahme einiger von Posaunen begleiteter Sätze jede Instrumentalbegleitung fehlt. Doch wird der durch Eintönigkeit zu befürchtenden Ermüdung der Hörer durch die Gedrängtheit und Geschlossenheit der verschiedenen Partieen, denen es durchaus nicht an Abwechslung fehlt, geschickt vorgebeugt. Strebsamen und starkbesetzten Chören bieten sie ebenso fördernde, als dankbare Aufgaben.

Reissiger hat sich durch zahlreiche geistliche und weltliche Gesänge vortheilhaft, bekannt gemacht. Wenn auch nicht tiefer gehend, zählt er doch durch seine frohen, lebendigen und humoristischen Gesänge zu den anregendsten, auch die Geselligkeit angenehm erfrischenden Tonsetzern. Einer seiner gelungensten Chöre ist wohl: Blücher

am Rhein; ferner überall gern gesungen das warm empfundene Goethe'sche: „Der Du von dem Himmel bist".

Schwäbische Tonsetzer.

In Schwaben waltete bei Gründung der Liederkränze ein ähnlicher Mangel, wie bei der Zelter'schen Liedertafel: man hatte außer Call und Nägeli fast keinen Singstoff. Deßhalb richtete man für 4stimmigen Männergesang ein, was da paßte: gemischte Chöre, Operngesänge aus der Zauberflöte, aus Zumsteegs Geisterinsel („Wolken verschweben") u. s. w., Volkslieder, Vaterlandslieder, oder man gab vorhandenen Melodieen passende Worte. Bald regten sich die einheimischen Musiker. Aus früherer Zeit können genannt werden: Hofmusikus Eidenbenz (1762—1799), welcher „Schön ist's unter freiem Himmel", und der Vizepräsident der württembergischen Kammer Dr. Zahn, welcher die ewig frische Weise zu Schillers Reiterlied schuf. Kapellmeister Lindpaintner in Stuttgart (1791—1856) hatte schon 1818 Körners „Gute Nacht" für Männerchor geschrieben; er spendete jetzt dem Stuttgarter Liederkranz manche gern gesungene Gabe (Soldatenchor aus Faust, „Verlaß mich nicht", Jägerlied u. a.) und führte den Männergesang auch in seine zahlreichen Opern ein. Auch W. Häser, der treffliche Bassist, bot manches („Freude schöner Götterfunken").

Seit Mitte der 20er Jahre singt man mit Vorliebe in den schwäbischen Liederkränzen das Volkslied. Der beiden Meister im Gebiete der Erfindung von Volksweisen, Silcher und Pfarrer Glück (1793 bis 1841) wird sofort (s. u.) gedacht werden. Vorher sind noch Friedrich Silchers (Universitätsmusikdirektors in Tübingen 1789—1860) eigene Werke für den Männergesang, außerhalb des Volkslieds, hervorzuheben. Sie sind durchweg sangbar, frisch, ungekünstelt und verrathen den sinnigen Meister des Volksmäßigen; zu nennen wären: „Wo ist des Sängers Vaterland" 2c. von Körner, „Hehr und heilig ist die Stunde" 2c., das Stiftungslied des Stuttgarter Liederkranzes: „Wir sind ein festgeschloßner Bund" (dessen für Silcher und den Liederkranz von Fr. Seeger gedichteter Text sehr mit Unrecht von Anderen wieder anders komponirt worden ist!). Einige

seiner in der Regel erstmals für seine Tübinger Liedertafel geschaffenen Gesänge zeichnen sich durch ihre markige Kraft, durch ihren erhabenen Stil aus, z. B. das altdeutsche Grablied: „Ehrenvoll ist er gefallen" ꝛc. „Der alte Barbarosse". „Es heult der Sturm, es brauset das Meer". „Herz laß dich nicht zerspalten" ꝛc. In engem Verein mit Silcher wirkten Dr. Konr. Kocher (1786 bis 1872), Stiftsorganist in Stuttgart, (einfach kräftige, manchmal an Nägeli mahnende Weise; manche auch größere Gesänge, wie Schillers Macht des Gesanges (1826), haben vielfach Anklang gefunden), und Musikdirektor Frech am Schullehrerseminar in Eßlingen (1790—1864, viele, namentlich einst bei den ersten schwäbischen Liederfesten gesungene Lieder, unter denen neben Veraltetem manches Gute, Kräftige, z. B. „Erhabne Macht der Töne"). Etwas jünger ist L. Hetsch (geb. 1806 in Tübingen, † 1872), Musikdirektor in Mannheim (ebenfalls volksmäßig einfacher Gesang, faßliche, sangbare Melodieen; Hymne: „In Flammen naht sich Gott".) — Anzureihen sind hier noch: die Hofkapellmeister Täglichsbeck (1799—1867) und Wichtl (1805—77) in Hechingen und W. Kalliwoda (1800—1866) in Donaueschingen („Wer ist groß"?, besonders aber das deutsche Lied: „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen", in viel späterer Zeit zum Nationallied der Oestreicher geworden, vgl. §§ 52. 53).

Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt. Sammlungen.

Den beiden ersten Zeitabschnitten des Männergesangs, Nägeli-Zelter-Kreutzer gehören als bemerkenswerthe Komponisten außer den schon genannten etwa folgende noch an: F. H. Himmel[1]) 1765—1814 („Vater ich rufe dich"), Chr. G. Bergt 1772—1837, G. B. Bierey 1772—1840, E. Theod. Am. Hoffmann 1776—1822 (Türkische Musik), G. Weber 1779—1839, P. Ph. S. Schmidt 1779—1853, J. H. Müller 1781—1826, Ferd. Ries 1784—1838,

1) Himmel, Groos, Pfarrer Glück (s. u.) u. A. haben ursprünglich nur 1stimmig komponirt, d. h. nur die Melodie geschaffen, welche dann von andern für Männerstimmen gesetzt worden.

F. Kuhlau 1786—1832 („Ueber allen Gipfeln"), Konr. Koch 1786 geb., J. F. Kelz 1786—1862, Just. Am. Lecerf 1789 geb., F. E. Fesca 1789—1826 (die unverwelkliche Volksweise zu „Heute scheid' ich, morgen wandr' ich"), C. A. Groos [1]) 1789 bis 1850 (die allüberall bekannte feierliche Weise zu Schenkendorfs „Freiheit, die ich meine". Ferner: „Abend wird es wieder". „Ach Gott, wie weh thut scheiden". „Ich bin vom Berg"), J. Chr. Schärtlich 1789—1859 (Potsdamer Liedertafel), H. A. J. B. Chelard 1789—1878 (Hermannsschlacht), C. Karow 1790—1863, W. Speiser 1790—1878, Giac. Meyerbeer 1791—1864, F. W. Grund 1791—1874, P. Müller 1791 geb., W. H. Stieffel 1792—1869, J. H. Stunz 1793—1859 (Festgesänge. Walhallalied. Soldatenlied aus Wallensteins Lager. „Wie ein stolzer Adler"), A. H. Neithardt 1793—1861 (Preußische Gesänge. Ständchen. „Den Schönen Heil"), Wenzel Gährig 1794—1865, H. Fußinger, geb. 1795, H. C. Breidenstein 1796—1876, E. Köhler 1799—1847, A. B. Marx 1799—1866, H. Enckhausen 1799—1885, C. H. Sämann st. 1860 (Königsberger Liedertafel), Bertelsmann, Jos. Klein (Bernhards jüngerer Bruder). L. Maurer („Erhebt in jubelnden Akkorden", bis auf den heutigen Tag ein überall gern gesungenes Kraftlied). J. A. Andree (Gute Nacht), C. F. Becker, Witt, Küffner, Danzi u. A.

Die Schweiz stellt eine namhafte Zahl zu den Komponisten für den Männergesang, theils geborene Schweizer, theils deutsche Musiker, welche in der Schweiz ihren Wirkungskreis gefunden haben. Den Reigen eröffnet Xaver Schnyder von Wartensee (geb. 1786 zu Luzern). Dieser Altmeister des schweizerischen Männergesangs schrieb schon 1822 das komische Quartett: die vier Temperamente; später folgten Tafelgesänge, zwölf Schweizerlieder (etwa 1834), von Schnyder gedichtet und in Musik gesetzt, frisch, kräftig, eigenthümlich behandelt, ansprechend, volksmäßig; Lieder zum Lobe des Schweizervolks. Dr. Elster hat allgemein ansprechende, leicht faßliche Männerchöre komponirt („Wo Muth und Kraft"). Weiter sind zu nennen: Fröhlich in Aarau († 1837),

1) Siehe Anmerkung auf voriger Seite.

Huber in St. Gallen („Wir grüßen dich du Land der Kraft und Treue") Liste (sechs Kriegslieder von Usteri, volksthümlich, für große Chöre), Mendel in Bern, O. Lorenz, Petzold u. s. w.

Nicht genug übrigens, daß kaum Uebersehbares geschaffen wurde, Hand in Hand mit den Originalausgaben gingen von jeher mitunter sehr umfangreiche Sammlungen von Chorliedern. Ein allgemeines Nachdrucksgesetz bestand noch nicht, man nahm den Stoff, wo man ihn fand. Jeder Sängerbund, zuletzt jede größere Liedertafel legten sich ihre eigenen gedruckten Sammlungen an. Für jedes Bedürfnis wurde gesorgt. Liederbücher für Gesangvereine auf dem Lande, Turner- und Studentenlieder, Wehrmanns- und Soldatenlieder wurden gedruckt, und damit auch heitere Töne in diesem Chore nicht fehlen, gab Thielemann eine „Sammlung Männerchöre des Dillenburger Mäßigkeitsvereins" heraus. Zu den besten dieser Sammlungen gehören: Orfeus (14 Bände mit nahezu 500 Liedern), Album für 4stimmigen Männergesang (26 Hefte), deutscher Sängersaal (4 Hefte); die Norddeutsche und Sächsische Liedertafel; der Liederbote aus Franken, das schwäbisch-fränkische Archiv, der fränkische und märkische Sängerbund und viele andere. In diesen Sammlungen, namentlich aber auch in den Sammlungen der einzelnen Liedertafeln finden sich zahlreiche Originalbeiträge, die viele vorzügliche, leider nicht weiter hinausgedrungene Tonsätze enthalten. Eine solche Sammlung ist z. B. die in 4 Bänden erschienene Augsburger Liedertafel, welche neben Kompositionen von C. Kammerlander (s. u.), sehr beachtenswerthe, trefflich gearbeitete und von seltener Feinfühligkeit zeugende Numern von Mich. Frey, 1813 geb., einem Augsburger Lehrer, enthält (Der tote Soldat. Wohin? Morgengruß. Weinlied. „Wie kam die Liebe"). Ferner Lieder von den Augsburger Kapellmeistern und Chorregenten: C. B. Witzka, M. Keller, C. Kempter, A. H. Chelard, C. L. Drobisch, J. Geist, Don. Müller, A. Müller, L. J. Wallenreiter, und von E. Geyer, Boos, Molitor v. Mühlfeld u. s. w. Wie viele Sängernamen, die nur im Weichbilde einer Stadt zur Geltung kamen, mögen die zahllosen ähnlichen Zusammenstellungen bergen?

Allerlei Erscheinungen im Männergesang.
Das Rheinlied.

Wie in diesen zahlreichen Werken manche unverwelkliche Blüthe des Männergesangs enthalten ist, so enthält die reiche Fülle derselben auch Erzeugnisse einer falschen Richtung. Der begrenzte Tonumfang der Männerstimmen führte zu manchen künstlichen Zusammenstellungen, zu Doppelchören, Zuziehung weiblicher Solostimmen. Auch in der Begleitung, wo solche nöthig schien, suchte man größere Wirkungen: die Klavierbegleitung wurde durch Orchester, Harmonie- und endlich Blechmusik verdrängt. Mit letzterer wurde vielfach Unfug getrieben. Wie feinsinnig sind dagegen Schuberts Begleitungen nur durch tiefe Streichinstrumente! freilich nur bei kleiner Chorbesetzung wirksam. Auch die zarte Gattung verbildete sich zur sentimentalen Süßlichkeit oder übertriebenen Verkünstelung, der Humor artete aus in läppisches, fades Wesen. In der Sucht, etwas Neues zu liefern, kamen die Tonsetzer auf Abarten, die dem Wesen der wahren Kunst widerstrebten. Als eine solche Abart muß eine Gattung der Komposition bezeichnet werden, welche ursprünglich vielleicht als harmloser Scherz benützt, zuletzt als wahres Unkraut überwucherte, nämlich die Brumm- und Summlieder. Rungenhagen dürfte wohl der erste gewesen sein, der einem Tenorsolo als Begleitung die ohne Worte (mit sog. Brummstimme) gesungenen Akkordfolgen der drei übrigen Stimmen beigab (die Hoffnung von Krummacher). Der Versuch mag als etwas neues im einzelnen angesprochen haben. Wenn aber eine ganze musikalische Literatur von Brumm- Summ- Schrumm- Bum- Dumm- und anderen unartikulirten Lauten, welche zu singen der Männerstimme aufgetragen wird, sich einzunisten vermochte, so muß dieselbe vom Standpunkte der wahren Kunst und insbesondere vom Karakter des Männerchors ausgehend, ohne Gnade als verwerflich bezeichnet werden. Wo allein dieß Gebrumme unter Umständen seine Berechtigung haben kann, das ist im komischen Fach. Hier kann solche Zuthat, wo sie paßt, treffend wirken. Im komischen Gebiete aber haben die Musiker gar häufig an einer andern Klippe Schiffbruch gelitten: sie haben jede kindische Wendung für Humor ge-

halten und ganze Stöße von Kompositionen drucken lassen, deren seichter, jedes gesunden Witzes barer und geradezu einfältig-läppischer Inhalt alles eher ist als Humor. Wenn Zelter mit den trefflichen Wendungen und feinen Andeutungen seines Froschliedes: „Es wollt' einmal im Königreich der Frühling nicht erscheinen" ꝛc. so derb auf eine heitere Stimmung wirkt, so ist darum noch nicht jedes Fröschegequack, Hahnengekrähe, Thiergeschrei u. s. w., das die Nachahmer in Szene setzten, Humor.

Auch die kräftige, vaterländische Richtung hat ihre Ausläufer und Abarten, die nicht mehr als gesunde Kost gelten können. Hier ist freilich die Hauptschuld die der Dichter. Neben Spontini's Borussia für Tenor und Männerchor steht Neithards Preußens Vaterland für Baßsolo und begleitende Brummstimmen (!), ein Preußenlied für Baßsolo und Brummstimmen von G. Reichardt, und noch vieles andere dieser Art von Truhn, Metz, Schmidt u. A.; ja Stahlknecht schrieb: „Sechs Geschwindmärsche für Männerstimmen eingerichtet"!

In das Jahr 1840 fällt ein in seiner Art in der Geschichte der Musikliteratur einzig dastehendes Ereigniß. Wie ein glänzendes Meteor leuchtete plötzlich in einer trägen Zeit Nikolaus Becker's (1810—45) Rheinlied auf. Es gab der durch Thiers' Rheingelüste rasch erregten öffentlichen Stimmung einen thakräftigen Ausdruck in dem kurzen, schneidigen „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein"! Nun kam es aber, daß dieses Zeitgedicht hunderte von Kompositionen hervorrief; an der Spitze der Tonsetzer steht König Friedrich Wilhelm III. von Preußen; auch Kreutzer, Dürrner und Schumann haben sich betheiligt. Jeder Komponist von Namen, jeder unbekannte Liedertafeldirigent hat das Rheinlied komponirt; aber keiner dieser Tonsätze hat sich auch nur bis über die nächsten Jahre hinaus erhalten! Wohl erregte das Lied allerwärts Begeisterung, weil es mit Nachdruck das aussprach, was aller Deutschen Herz erfüllte, es war werth ein Volkslied zu werden. Hätte es statt hunderte von Tonsetzern einen gefunden, der die rechte Weise dafür getroffen hätte, es wäre gewiß, wie die spätere Wacht am Rhein, lebendig geblieben!

Das Volkslied. Friedrich Silcher.

Gegenüber allen Ausschreitungen der Verzärtelung, der Künsteleien, der hohlen Deklamation, hatte der Männergesang eine unversiegliche Quelle ewig frischen Lebens, natürlicher und gesunder Kraft, aus welcher er mehr und mehr zu schöpfen begann, in dem Volksliede, dem ursprünglichen Ausgangspunkte, zu dem immer wieder zurückzukehren und sich in ihm zu verjüngen, der Kunst so wohl ansteht. Das Volkslied in seiner wahren Weise tritt uns nicht entgegen in der bequemen für alle Bedürfnisse eingerichteten Zubereitung, wie es jetzt die Sammlungen enthalten; es lebt in den lebendigen Ueberlieferungen der Volksklassen, welche unter der neueren Kultur noch nicht ihre Ursprünglichkeit verloren haben, beim Hirten, beim Landmann, beim Handwerksburschen, bei Jägern und Soldaten. Die alten einfachen Melodieen erhalten sich von Geschlecht zu Geschlecht nur in mündlicher Ueberlieferung. Schubart, in seiner Aesthetik der Tonkunst, bezeugt, daß Jahrhunderte alte Melodieen sich bei den Landleuten und Handwerksburschen beinahe unverändert vererbt haben. Sie erklingen noch in den Spinnstuben der Dorfmädchen, wie an Sonntag-Abenden, wenn junge Burschen und Mädchen sich im Freien ergehen. Kunstlos, aber natürlich, macht sich von selbst die Mehrstimmigkeit des Gesangs: in zwei, in drei Stimmen ertönt er, ja es ist vielfach am Rhein, in Schwaben, in Thüringen der Fall, daß die natürliche Begabung in glücklich getroffenen vier Stimmen die Lieder wiedergibt.

Das eigentliche Volkslied hat keinen Verfasser, keinen Komponisten; wenigstens kennt man ihn nicht: ein Handwerksbursch hat das Liedlein erdacht, ein paar muntere Gesellen haben es zuerst gesungen. Andere haben neue Verse dazu gemacht, und von Mund zu Mund ging es weiter, daher die oft sehr abweichenden Lesarten. Indessen auch manches Lied, das der volksthümliche Dichter gedichtet, oder dem ein sinniger Meister der Tonkunst eine Melodie gegeben, dringt in Volkskreise ein, man kennt den Verfasser nicht, aber man singt sein Lied; solche Lieder sind im Laufe der Zeit dann auch wahre Volkslieder geworden. Sollten Uhlands Guter Kamerad oder sein: „Es zogen drei Bursche wohl

über den Rhein", diese mit der ganzen gesunden Naivetät der Volkspoesie übergossenen, in ihren einfachen, tief in die Seele greifenden Zügen so recht aus dem Volksleben und den Anschauungen des Volkes herausgegriffenen Lieder, oder Hauffs nach im Volke üblichen Versen gedichtetes „Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod" („Kaum gedacht") oder sein „Steh' ich in finstrer Mitternacht" 2c., oder Schubarts Kaplied, oder des Maler Müllers „Heute scheid' ich, heute wander' ich" 2c. oder das Haideröslein, das Rheinweinlied oder „Freut Euch des Lebens" deßhalb weniger Volkslieder sein, weil wir wissen, daß der Dichter Uhland, Hauff, Schubart, Müller, Goethe, Claudius, Usteri, Hölty heißt, oder daß die Komposition eines solchen Liedes vielleicht von Silcher, Feska, Glück, Matthäi oder einem anderen herrührt? Die ländlichen Sänger, die am Tübinger Liederfeste (1843) Uhlands „Ich hatt' einen Kameraden" anstimmten, haben nicht gewußt, daß der Herr Professor, dessen Haus an den Oesterberg angelehnt zur Neckarbrücke herabschaut, dieses Lied erdacht. Das gleiche Verhältniß waltet mit den Melodieen: wie viele, die Schillers Reiterlied „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd" gesungen, wissen, daß der Tondichter, der mit der durchschlagenden Melodie einen so glücklichen Griff gethan, Zahn heißt; wie viele wissen, daß das Lied: „In einem kühlen Grunde" von Eichendorff gedichtet und von dem württembergischen Pfarrer Glück mit der wunderbar schönen Melodie ausgestattet ist? So haben namentlich auch viele Lieder, die in des Knaben Wunderhorn oder in andern Volksliedersammlungen sich finden, Melodieen erhalten; oder aber hat man alte Volksmelodieen auf neue Dichtungen übertragen, wie die Haydn'sche Weise auf Hoffmanns v. Fallersleben: Deutschland über Alles. Natürlich ist hier hinsichtlich des Begriffs „Volkslied" die Grenze keine haarscharfe; und manches „Volkslied" genannte, mag diesen Namen nur sehr uneigentlich verdienen.

Nicht die Zeit der Blüthe des Volkslieds, sondern die des nahenden Vergessens ist es, welche sich auf das Sammeln wirft. So auch bei uns. Das Handwerksburschenleben hat längst seine Poesie verloren, mit der ländlichen Abgeschiedenheit schwindet auch der Reichthum der Volkspoesie; die Zeit tritt ein, in der man an's

Sammeln und Aufbewahren denken muß, um den Schatz nicht einzubüßen. Zugleich drängt sich das Bedürfniß auf, anzuknüpfen an diesen Volksgesang, ihn zu pflegen, weiter zu bilden, ihn den gebildeten Klassen der bürgerlichen Gesellschaft zugänglich zu machen und diese damit zu erfrischen. Die Vereine für den Männergesang umfaßten ein gutes Theil des Volks und wirkten volksthümlich: was stand ihnen näher, als vom Volke die Schätze seiner Poesie in sich aufzunehmen, das Volkslied auch in den neuen Kreisen volksthümlicher Kunstjünger zu pflegen? Die Männergesangvereine haben diese Aufgabe ergriffen. Sie haben ihren Führer gefunden, der sich die größten Verdienste erworben, der, von keinem seiner vielen Nachfolger erreicht, mit dem glücklichsten Sinne uns die schönsten Blüthen der Volksmusik zugeführt hat: Friedrich Silcher (1789—1860). Im Jahre 1825 erschien das erste Heft seiner Volkslieder, für vier Männerstimmen gesetzt, zwölf Numern enthaltend, 1826 folgte das zweite, zu Anfang der dreißiger Jahre das dritte und vierte Heft. Nunmehr zählt die ganze Sammlung (12 Hefte, Tübingen bei Laupp) 144 Volkslieder, alle für vierstimmigen Männergesang. Diese Volkslieder sind so weit verbreitet, als deutscher Gesang reicht: sie erklingen an den Ufern des Susquehanna und Ohio so gut als im deutschen Vaterland, und als der Kölner Männergesangverein in London (1853 und 1854) dem deutschen Liede die herrlichsten Triumfe bereitete, da standen obenan die Volkslieder, da erregte das schwäbische: „Jetzt gang' i an's Brünnele" 2c. den tiefsten Eindruck. Woher solche Erfolge? Ist es blos, daß Silcher mit seinen Heften den ersten glücklichen Griff gethan? Nein, seiner Verdienste sind mehr, es bedurfte hier nicht allein eines gelehrten, fleißigen Sammlers, es bedurfte einer so eigenthümlich sinnigen, poetischen Begabung, wie sie in Silcher aufgetreten, um uns unverfälscht diese köstlichen Früchte wiedergeben zu können. Silchers Verdienst ist in mehrfacher Richtung zu verfolgen. Als Sammler hat er die echte Quelle gefunden, nicht vergilbte Handschriften, sondern die lebendig fließende der Volkskreise; er hat die Melodieen jenen naiven Klassen des Volks abgelauscht. Wir wüßten von mehr als einem der köstlichsten schwäbischen Volkslieder zu berichten, welche, von den schmucken Dirnen der der Uni=

versitätsstadt Tübingen nahen Dörfer, z. B. Niedernau, Bezingen, gesungen, die Aufmerksamkeit des Meisters erregten und aus dem Munde der Mädchen in seine Sammlungen übergingen. Die Melodieen sind treu gegeben; der vierstimmige Satz ist klar, einfach, ungekünstelt, ohne gesuchte Harmonieen. Unter diesen Volksliedern im vollen Sinne des Worts sind vor allen schwäbische, dann pfälzische, elsässische, rheinische, bairische, tiroler, östreichische, steirische, schweizerische u. s. w. Von den schwäbischen sind zu nennen: das bereits erwähnte köstliche Volkslied: „Jetzt gang i an's Brünnele, trink aber net“ 2c. „Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus“ 2c. „Wo a kleins Hüttle steht“ 2c. „Mädele ruck, ruck, ruck an meine rechte Seite“ 2c. u. a. Unter den historischen Volksliedern ist hervorzuheben: „Prinz Eugenius der edle Ritter“ 2c., wie dieses körnige Volkslied vom Volke selbst noch gesungen wird, mit dem bezeichnenden, der gewöhnlichen Taktordnung wenig entsprechenden Rhythmus.

Silcher ist betreffs der Auswahl solcher Lieder, nach Dichtung und Komposition, meist sehr glücklich gewesen: seine als Volkslieder gebotenen Schöpfungen neuerer und älterer Dichter und Tonsetzer sind meist wirklich volksthümlich. Außer den bereits genannten — Uhland, W. Hauff, Müller u. s. w. — begegnen wir in seiner Sammlung den Dichtern: J. Kerner: (Klosterfräulein. „Zu Augsburg steht ein hohes Haus“ 2c.), Hebel („Es gfallt mer nummen eini“ 2c. „Loset was i euch will sage“ 2c.). Arndt („O du Deutschland ich muß marschiren“ 2c. „Was blasen die Trompeten“. „Ade es muß geschieden sein“ 2c.), Heine („Ich weiß nicht was soll es bedeuten“) u. A.; den Komponisten: Pfarrer Glück, Feska u. A. Namentlich hat Silcher selbst viele Volkslieder, und zwar Volkslieder im vollsten Sinne des Worts, komponirt, Weisen geschaffen, wie man sie dem Munde der Volkskreise unmittelbar entsprungen vermuthen sollte, einfache, rührende Melodieen, voll jenes zarten, poetischen Hauches, der sich nicht beschreiben läßt, der aus dem echten Volksliede heraus uns zuweht. Neben manchen anderen sind von Silcher komponirt: „Aennchen von Tharau ist die mir gefällt“, von Simon Dach gedichtet († 1659). „Ach, ach, ich armes Klosterfräulein“; mehrere schöne Lieder, die sich in des Knaben Wunderhorn

finden, als: „Morgen muß ich weg von hier" 2c. „Zu Straßburg auf der Schanz, da ging mein Trauern an". „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang", ferner der zweite Theil von „Es zogen drei Bursche" 2c. „E bissele Lieb und e bissele Treu". „Morgen müssen wir verreisen". „Ade, es muß geschieden sein". „O Maidle, du bist mei Morgestern". „Mei Maidle hot a Gsichtle". „Ach du klarblauer Himmel". „Nun leb wohl, du kleine Gasse", und endlich die himmlisch schöne, in aller Welt heimische Melodie: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten".

Wir haben hier hauptsächlich Silchers für vier Männerstimmen eingerichtete Volkslieder im Auge behalten. Theils dieselben Melodieen, theils andere hat er auch in anderen Sammlungen für eine Singstimme 2c. wiedergegeben. Ebenso dankt man ihm die Mittheilung schöner ausländischer Volkslieder, gleichfalls für Männerchor, z. B. den herrlichen schottischen Bardenchor: „Stumm schläft der Sänger" 2c. Jedenfalls darf man Silcher zu den Unsterblichen seiner Kunst zählen. Wenn stolze und ehrenreichste Namen unserer Tage samt ihren Schöpfungen verklungen sein werden, der seine wird den Goldglanz ewiger Frische nie verlieren.

Viele haben die von Silcher eingeschlagene Bahn betreten und „Volkslieder" komponirt, gesammelt, arrangirt; aber wohl keiner mit dem gleichen glücklichen Sinne. Eine besondere und wirksame Thätigkeit für das Volkslied entwickelte Ludwig Erk (1807—83) in Berlin. Er leitete einen großen Gesangverein, der sich die Pflege des Volkslieds zur besonderen Aufgabe machte und Schönes leistete. Erk war außerordentlich thätig als Sammler. Sein „deutscher Liederhort, Auswahl der vorzüglichsten deutschen Volkslieder der Vorzeit und Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodieen" ist die Frucht langjähriger gründlicher Studien; diese Sammlung soll bis zum ersten nachweisbaren Auftreten des deutschen Volkslieds, bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts zurückreichen und nur wirkliche Volkslieder, unmittelbar im Volke selbst entstandene Lieder enthalten, während solche Lieder bekannter Dichter und Komponisten, welche wohl auch in den Volksmund übergegangen sind, eine besondere Sammlung bilden. Weniger streng ist Erk hinsichtlich der Auswahl in seiner Sammlung: „Volkslieder, alte

und neue, für Männerstimmen gesetzt". Die Sammlung enthält viele wirkliche Volkslieder, manches, was Erk selbst gesammelt und zum erstenmale mitgetheilt hat, manches, was sich schon bei Silcher findet; endlich auch viele Lieder bekannter Dichter und Komponisten, die zwar wohl im Kreise der Liedertafeln sehr beliebt geworden, aber als Volkslieder doch nicht wohl zu bezeichnen sind.

Unter den Tonsetzern, deren Lieder theilweise mehr oder minder als Volkslieder gelten können, mögen (außer den schon genannten) noch angefügt werden: K. M. v. Weber, J. A. Hiller, Reichardt, Zelter, Nägeli, Himmel, Schulz, Fink, B. Klein, Berger, Methfessel (Hinaus in die Ferne), Fr. Schneider, Groos, Kreutzer u. s. w.

Uebrigens ist man auch mit dem Volkslied da und dort auf Abwege gerathen. Man hat ihm Zwang angethan, man hat der einfachen Weise Zuthaten beigegeben, die alles sind, nur nicht volksmäßig, man hat die Volksgesänge im Frack und Handschuhen aufmarschiren lassen, um sie salonfähig zu machen. So umgewandelt in Konzertstücke, fügt man sie ein zwischen das inhaltsleere Getriller modernster Vokalmusik, und gibt sie selbst in Gestalt von Bravourstücken, mit Läufen, Trillern und unnatürlichem Aufputz versehen, für das Eigenthum des Volkes aus. In solcher Verunstaltung geht die ganze duftige, keusche Poesie, welche dem Volkslied seinen unverwelklichen Reiz verleiht, verloren. Vor solcher Versündigung zu warnen, ist heilige Pflicht!

§ 62.

Mendelssohn, seine Zeitgenossen und Nachfolger.

Mendelssohn.

Eine bedeutende Weiterentwicklung war dem Männergesang durch Mendelssohn (1809—1847) beschieden. Seine Werke für den Männergesang sind nicht zahlreich, er war ebensowenig ein Viel-

schreiber wie Spohr; er hat aber die Kunstgattung — Schubert war ja damals noch unbekannt — zu einer vorher nicht gekannten Höhe gebracht. Seine Männerchöre, im Ganzen 24, entstanden zwischen 1837 und 1847. Die ersten Werke sind: Ersatz für Unbestand von Rückert; Festgesang zur Eröffnung der am ersten Tage der vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst auf dem Markte zu Leipzig stattgefundenen Feierlichkeiten (1840), bestehend aus 4 Sätzen: Choral, Lied: „Vaterland in deinen Gauen" rc., Allegro molto und Schlußchoral, im Einzelnen mit schönen Parthieen, aber nicht ohne gezwungene Wendungen, und an Frische, Tiefe der Erfindung den späteren größeren Kompositionen weit nachstehend. Ebenfalls 1840 erschienen sechs Lieder für vier Männerstimmen, der Leipziger Liedertafel gewidmet, op. 50; unter denselben die lieblichen Lieder: „Wie Feld und Au, so blinkend im Thau" rc. und „Vom Grund bis zu den Gipfeln" rc.; ferner das türkische Schenkenlied aus Goethe's weftöstlichem Divan: „Setze mir nicht du Grobian" rc. und die Komposition Mendelssohn's für Männerstimmen, welche seine volksthümlichste, welche Eigenthum aller deutschen Sänger geworden ist, welche bei jedem Liederfeste erklingt, sein Jägerabschied vom Walde: „Wer hat dich du schöner Wald" rc. so duftig, so frisch, wie der deutsche Wald selbst!

Nun folgen seine größeren Kompositionen: die Musik zu der Antigone und zum Oedipus auf Kolonos des Sofokles 1841 und 1845, op. 55 und 93, und der Festgesang an die Künstler, nach Schillers Gedicht (1846, op. 68). Es ist hier nicht der Ort, auf die Wiederbelebung der antiken Tragödie einzugehen. Der Versuch wurde in Berlin gemacht; den musikalischen Theil zu übernehmen, war Keiner wie Mendelssohn befähigt, welchen sein Ernst, seine klassische Bildung dazu beriefen. Er hat von der Sofokleischen Trilogie die genannten zwei Tragödien bearbeitet (Franz Lachner später den König Oedipus); die Hauptsache bilden die Chöre, neben ihnen finden sich Ouvertüre und Melodramen u. s. f.; die Antigone zählt 7, der Oedipus 9 Chöre, alle für Männerstimmen. Sie sind sehr mannigfaltig behandelt; durchgehends ist der Gesamtchor in zwei Chöre getheilt, in reichem Wechsel folgen auf einstimmige Sätze, melodische wie rezitirende, mehrstimmige: 2-, 4-

bis 8stimmige, bald Wechselgesang beider Chöre, bald der gewaltige Zusammenklang derselben. Die Melodieen sind einfach, feierlich, in der Stimmführung herrscht der belebteste Wechsel; der Chor, wie ihn Mendelssohn behandelt hat, gibt den Karakter des antiken Chors, dessen inneres Feuer und seine Leidenschaft bei der vollkommensten äußeren Ruhe und Selbstbeherrschung trefflich wieder. Bewundernswerth ist auch, wie bei aller Gleichheit im Karakter des Ganzen doch die zweite Tragödie an Originalität der Erfindung, ergreifender Karakteristik und Schönheit der lyrischen Partieen der ersteren durchaus nicht nachsteht, ja sie in einigem übertrifft. Mehrere der Chöre gehören unter die schönsten Perlen des deutschen Männergesangs; einige bezüglich der Behandlung von dem gesprochenen Worte unabhängige (ohne Melodramatisches), mögen hervorgehoben werden; aus der Antigone: der erste Doppelchor: „Strahl des Helios, gold'nes Licht" 2c., das in seiner ganz einfachen Behandlung so ergreifend wirkende Quartett: „O Eros, Allsieger im Kampf" 2c., endlich der Baccheuschor: „Vielnamiger, Wonn' und Stolz", unübertroffen an feurigem Schwung, genial in Erfindung, Behandlung der Stimmen und von wahrhaft begeisternder Wirkung. Im Oedipus sind zu erwähnen der mit allem Reize der einfach-lieblichsten Melodie übergossene Chor: „Zur roßprangenden Flur, o Freund" 2c., der großartig angelegte, feurige Chor: „Ach wär ich, wo bald die Schaar" 2c. und das ergreifende Quartett mit Chor: „Ist es verstattet, dich" 2c. — Der Festgesang: „An die Künstler", nach Schillers Gedicht, in drei Sätzen für Männerstimmen mit Blechinstrumenten, ist, wie erwähnt worden, von M. für das Kölner Fest, 1846, geschrieben und wurde dort unter des Komponisten Leitung erstmals aufgeführt. Es ist ein Festgesang im edelsten Sinne, h. z. T. überall mit Vorliebe gesungen. Eine Gabe hatte der Meister auch dem 1848 in Aussicht genommenen deutschen Sängerfeste in Frankfurt a. M. zugedacht. Er wollte eine Cantate für Männergesang schreiben, zu der er den Text aus Klopstocks Hermannsschlacht gewählt hatte [1]). Sein

---

1) Henry F. Chorley, in seinem Werke: Modern German Music. Recollections and criticisms. London, Smith, Elder & Son, 1854, erzählt

früher Tod (4. Nov. 1847) hat die deutschen Sänger um diese ihnen bestimmte Bereicherung gebracht.

Im Nachlasse des Heimgegangenen fanden sich noch 8 kleinere Lieder für Männerstimmen. (op. 75. 76.) Der frohe Wandersmann: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen" ꝛc. Das Lied der Deutschen in Lyon: „Was uns eint als deutsche Brüder" ꝛc. und das Komitat: „Nun zu guter Letzt" ꝛc. sind darunter, Lieder, die sich längst unter den besten, die wir haben, ihr Bürgerrecht erwarben.

Mit und nach Mendelssohn. Hauptmann. Schumann. Rietz. Gade. Franz.

So erfolgreich und freudig anerkannt Mendelssohns Schaffen auf dem Gebiete des Männergesangs war, gar manche bedeutende Musiker, waren doch im Herzen der Kunstgattung nur wenig geneigt. Moriz Hauptmann (1792—1868) spricht sich nach einer Aufführung der Antigone über die Männerchöre 1842 also aus: „Ganz allgemein genommen mag ich überhaupt die Männerchöre nicht. Es ist eine musikalische Unnatur, Männer vierstimmig singen zu lassen; es bleibt immer eine monotone Quälerei. Der 4stimmige Gesang ist für Männer und Frauen". Glücklicher Weise hat sich Hauptmann durch seine Abneigung nicht abhalten lassen, der Literatur des Männergesangs selbst zwei schätzbare Gaben zu schenken: eine Motette „Ehre sei Gott", und 12 Lieder (Gedichte von Fr. Rückert), die aber, wie es dem Besten nicht selten geschieht, leider viel zu wenig bekannt wurden.

Es sei nun des großen Zeitgenossen Mendelssohns gedacht, R. Schumanns (1810—1856), der außer dem Doppelchor: „Verzweifle nicht im Schmerzensthal" (mit Orgel oder Orchester) Op. 93 und der von Hasenclever bearbeiteten Uhland'schen Ballade: das Glück von Edenhall (für Soli, Chor und Orchester) Op. 143, noch 21 (resp. 22) Männerchöre geschrieben hat (Op. 33, 6 Lieder; Op. 62, 3 Gesänge; Op. 65 Ritornelle zu kanonischen

dies aus einem Zusammentreffen mit Mendelssohn in den letzten Tagen des August 1847 zu Interlaken.

Weisen; Op. 137, 5 Gesänge aus Laubes Jagdbrevier mit Hornbegleitung), die zu den beachtenswerthesten Hervorbringungen der einschlägigen Literatur zählen. Aber wie die Spohr'schen, Hauptmann'schen und R. Franz'schen Chorlieder blieben auch diese kostbaren Sangesgaben den meisten Vereinen unbekannt. Es ist das sehr bezeichnend für das in vielen derselben waltende Streben. Diese sehr feinen und duftigen, künstlerisch hochstehenden Gesänge sind sehr schwierig in der Ausführung und sehen es doch nicht auf augenblicklichen Beifallserfolg ab. Man kann die Massen dadurch nicht gewinnen oder zu Stürmen des Entzückens hinreißen. Nur Nr. 1 aus Op. 62: der Eidgenossen Nachtwache, hat man manchmal auf Gesangsfesten gehört, und der schöne Waldchor aus der Rose Pilgerfahrt hat es sogar zu einer gewissen Popularität gebracht.

Im Anschluß an Schumann sind noch drei Tonsetzer zu nennen, welche mit Mendelssohn ebenfalls in naher Beziehung standen: Jul. Rietz, geb. 1812 in Berlin, gest. 1877 in Dresden, von Jugend auf mit ihm befreundet. Er komponirte außer bemerkenswerten weltlichen und geistlichen Chorliedern (Op. 40 u. 48), einige größere Werke mit Orchesterbegleitung, die sehr verdienten, nicht vergessen zu werden (Altdeutscher Schlachtgesang, Op. 12; Dithyrambe, Op. 20; des Weines Hofstaat, Op. 22; Lied vom Wein, Op. 36, Rheinsage, Morgenlied u. a.)

Niels Wilh. Gade, geb. 1817 in Kopenhagen, der bedeutendste dänische und mit Recht einer der gefeiertsten lebenden Tonsetzer, hat auch dem Männergesange werthvolle Schenkungen gemacht. Seinen 5 Chorliederheften, die durchweg edle und hochstehende Gesänge enthalten, sollten unsere Sänger größere Aufmerksamkeit schenken. Gerne gesungen sind: An den Rhein, Reiterleben. — Zu den sinnigsten Liederkomponisten und den besten Musikern unserer Zeit gehört R. Franz, geb. 1815 in Halle. Wir besitzen von ihm nur sechs, aber um so schätzbarere Lieder.

Die Brüder Lachner.

Als hervorragende Meister des Männergesangs sind zu rühmen die Brüder Lachner, Lehrerssöhne aus Rain an der Donau:

Franz (geb. 1803), Ignaz (geb. 1807) und Vinzenz (geb. 1811), alle drei bis in das ihnen gewährte hohe Alter, Zierden der Tonkunst und geistesfrisch immer noch schöpferisch thätig. Durch eine ansehnliche Reihe trefflicher und sehr beliebter Männergesänge haben sie sich als hochbegabte Tonsetzer, vorzügliche Kontrapunktisten und namentlich als Chorkomponisten von künstlerischem Beruf, seltener Einsicht und großem Geschick erwiesen. Franz, Hofkapellmeister in München, obwohl in seiner Harmonik durchaus modern, ist, die noch lebenden Kollegen in künstlerischer Beziehung um Haupteslänge überragend, der letzte Vertreter der klassischen Zeit, verehrungswürdig durch seine Leistungen, überwältigend durch seine äußere Erscheinung. Er hat sich auf allen Gebieten der Komposition mit ungewöhnlichem Erfolg bewährt; als ausgezeichneter Dirigent in der Beherrschung großer Chor- und Orchestermassen galt er nach Spohrs Tode als der Erste seiner Zeit. Für den Männergesang erlangte er große Bedeutung durch seine vielen höchst wirkungsvollen Chorgesänge. Unter den Chorliedern ohne Begleitung mögen hervorgehoben sein: Lenzfragen, Schmidlied, Frühlingsglaube, Hymne an die Nacht, Wanderers Nachtlied, das reizende Zur Nacht: „So sanft wie auf den Zweigen", Bundeslied, Beim Feste. Großartige kraftvolle Werke mit Orchesterbegleitung sind: Siegesgesang aus der Hermannsschlacht, Op. 104; Chöre aus dem Oratorium: Die vier Menschenalter; Sturmesmythe, Op. 112; Musik zu König Oedipus; „Kriegers Gebet", Op. 137; Abendfriede, Op. 140; Horneskläng, Op. 179; Kriegsgesang, Op. 181; Jung Volker u. s. w. Die Sturmesmythe (vgl. S. 166) ist eines der bedeutendsten und tiefsten Tonwerke, welche die gesamte Männergesangsliteratur kennt. Dem Siegesbewußtsein und dem nationalen Empfinden seines Volkes gab er unvergänglichen Ausdruck in seinem, mit dem ehernen Schritt römischer Legionen einherziehenden Macte Imperator, Op. 165, trotz dem lateinischen Text von F. Dahn einem Volksgesang höchster und edelster Art, der jederzeit in Deutschland angestimmt werden wird, wenn edle, für die Heimat begeisterte Männer ihres sieggekrönten, herrlichen Kaisers und seiner Paladine gedenken werden.

Minder bedeutend für den Männergesang erwies sich Ignaz

Lachner, in langer Reihe von Jahren in Wien, Stuttgart, München, Hamburg, Stockholm und Frankfurt a. M. als geschätzter Dirigent wirkend, ein hochgebildeter Musiker, der als Tonsetzer vornehmlich durch höchst gelungene Liederspiele und volksthümliche Gesänge sich Ruf erwarb. Von durchschlagender Wirkung ist sein Kyffhäuser, ferner: Ruhe, Kreislauf, „Leb wohl mein theures Leben", „Im Himmel und auf Erden". Der Meister soll noch viele Werke im Pulte verschlossen halten.

Einer der besten Chorkomponisten der Gegenwart ist Vinzenz Lachner, s. Z. Hofkapellmeister in Mannheim, ein vorzüglicher Gesang- und Instrumentalkomponist. Er schuf, mit Ausnahme des Chores: Die Allmacht, zwar keine großartigen Werke, wie sein ältester Bruder, dafür aber viele sehr ansprechende, in ihrer Art ganz vortreffliche Lieder, theilweise auch gelungene humoristische, die allenthalben gerne gesungen, seinem Namen große Volksthümlichkeit verschafften. Praktisches Geschick in der Komposition, wie ungewöhnliche Tüchtigkeit in der Direktion hat er mit seinen Brüdern gemein. Die Chorlieder: An den Sonnenschein, Zum Liebchen, Frühlingsgruß ans Vaterland (mit Begleitung), Hymne an die Musik, Wiedersehen, Lied fahrender Schüler, Waldpsalm: „Die Sonne die schien so lustig draus", „Im festlichen Drang, im feurigen Lied" u. s. f. haben die weiteste Verbreitung gefunden. In dem als Preislied für das Wiesbadener Sängerfest geschriebenen Waldlied stellt er größeren Männergesangvereinen eine denkbar schwierigste Aufgabe.

Zöllner. Veit. Dürrner. Kücken. Hiller. Kunz. Tauwitz. Ecker. Eckert. Mangold. Fr. Otto. Möhring. W. Tschirch. Liebe.

Die sechs Mendelssohn'schen Chorlieder, Op. 50, wurden für die bessern Tonsetzer der Zeit ein Muster und nachahmungswürdiges Beispiel. Die werthvolleren Tonsätze dieser Periode zeichnen sich durch Geist, Frische, Leichtigkeit, durch anmuthende Melodie, gewandte Stimmführung, harmonische Klarheit und ungesuchte, innige Empfindung aus. Wohlthuender Humor, karakteristische Auf-

fassung und technisches Geschick offenbaren sich in zahlreichen Männergesängen.

Wie der Name Lachner ist auch der Name Zöllner in der Männerchorliteratur mehrfach vertreten. Die Tonsetzer dieses Namens, übrigens nicht alle eines Stammes, zählen, wenn auch nicht gerade zu den künstlerisch hochbedeutenden, doch durch ihre zahlreichen, sehr beliebten Kompositionen, die ohne gewöhnlich genannt werden zu dürfen, stets melodiös, sangbar, heiter und wirkungsvoll sind, zu den einflußreichsten auf dem durch sie fast ausschließlich bebauten Gebiete des Männergesangs. Ihren Liedern, die musikalisch ganz geschickt gemacht sind, ist Frische der Empfindung, sächsische Gemüthlichkeit und wohlthuend anregender Humor nicht abzusprechen. Der erste hier zu nennende Zöllner war der ausgezeichnete Orgel- und Klaviervirtuose und gewandte Schriftsteller Karl Heinrich Zöllner, der, 1792 in Oels geboren, nach unstäter und unregelmäßiger Lebensführung 1836 in Hamburg starb. — Der berühmteste des Namens, Karl Friedrich Zöllner, wurde 1800 in Mittelhausen in Thüringen geboren und starb 1860 in Leipzig. Seine weiteste Verbreitung und verdiente Würdigung findenden Gesänge bildeten s. Z. das Entzücken der Sängerwelt. Er war ein ebenso tüchtiger Tonsetzer als talentvoller Organisator. Wir nennen von seinen Gesängen: Der Zigeuner; Die deutschen Bundesstaaten; Die Worte des Glaubens; Der Speisezettel; Die Wanderlieder; Hinüber, 8stimmig; „Wo möcht ich sein?"; Das Rheinweinlied: „Heda, Wein her"; vor allem die Müllerlieder u. s. w.. — Sein Sohn, Heinrich, 1854 geb., seit 1885 Direktor des Kölner Männergesangvereins, hat sich ebenfalls durch verschiedene bemerkenswerthe Chorwerke vortheilhaft bekannt gemacht (Kolumbus; Die Hunnenschlacht; Jung Siegfried; Lied des Schmieds; Das Krokodil zu Singapur, u. s. w.). — J. Andreas Dan. Zöllner, geboren 1804 zu Arnstadt, gest. als Musikdirektor zu Meiningen 1862, schrieb an 300 Männerchöre, meist in dem von ihm herausgegebenen, deutschen Männerchor (Prag, Veit) befindlich. Warm empfunden, einfach und gefällig, wie sie sind, wurden seine Tonsätze rasch beliebt (Liebe; Gebet der Erde; Gebet der See; Der alte Zecher; Des Königs Reise; Eine Weinreise;

Streit der Wein- und Wassertrinker; Letzter Tanz vom Ball; Doppelständchen u. a.).

Wenzel Heinrich Veit ist zu Czepnitz 1806 geb. und starb 1864 als Gerichtspräsident zu Leitmeritz. Diesem hervorragend begabten und musikalisch trefflich gebildeten Dilettanten verdankt man 4 Hefte wirkungsvoller Chorlieder. Darinnen u. a.: Schön Rohtraut; Der König von Thule; Sonntags am Rhein; Serenade u. s. w. Ferner: Gruß, mit Hornbegleitung.

J. Rupprecht Dürrner in Ansbach 1810 geb., gest. 1859 in Edinburgh. Ein Schüler F. Schneiders hat er ganz dessen feine, geistvolle Weise und dessen Geschick für hübsche und interessante kontrapunktische Stimmführung sich angeeignet. Er bethätigte ein für lyrische Kunstäußerung reichbegabtes Talent; seine Lieder sind anmuthig und von wohlthuender Frische. Wir nennen: Juchhei, Frühling!; Schneeglöckchen; das Lied vom Wein; Frühlingslied; Maientanz; „Der Lenz ist angekommen"; Sturmbeschwörung; Reiterlied von Herwegh; das volksthümliche Lied Hoffmanns von Fallersleben: „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald", eines der verbreitetsten, allen Liedertafeln bekannt. Die von ihm für Männerchor bearbeiteten und herausgegebenen schottischen Lieder haben gleicherweise künstlerischen, wie geschichtlichen Werth.

Fr. Kücken (1810—1882) einer der fruchtbarsten und glücklichsten Liederkomponisten, dessen Chöre Feuer und Leben, feinen Geschmack und einen Wohlklang bekunden, der von einem sehr entwickelten musikalischen Gehörsinn Zeugnis gibt; er gab 24 Hefte Männergesänge heraus, deren viele s. Z. Gemeingut aller besseren Vereine waren (Blauer Montag; Steckbrief; Coeur König; Normanns Lied; Die Weinlein; Der kleine Rekrut; Die jungen Musikanten; Die Beichte; Gebet vor der Schlacht; Friedenshymne; Germania, u. a.).

Ferd. Hiller, geb. 1811 in Frankfurt a. M., gest. 1885 in Köln, einer der fleißigsten und angesehensten Tonsetzer der letzteren Zeit, hat zuerst mit Glück den Versuch gemacht den Männerstimmen eine Sopransolostimme gegenüberzustellen (die Lerchen; Ostermorgen). Seine in 12 Heften erschienenen Chorlieder, obgleich sie vieles Ansprechende und Gute enthalten, fanden nur geringe

Verbreitung. („Es muß doch Frühling werden"; Fahnenschwur; Kriegslied; Schlachtgesang; Aus der Edda; Der Morgen; An das Vaterland, u. s.).

Konrad Max Kunz, geb. 1812 in Schwandorf in der Oberpfalz, gest. 1875 in München, nimmt durch seine höchstgelungenen und eigenartigen, theils wahrhaft humoristischen, unter Umständen aber auch erhabenen und großartigen Tondichtungen eine hervorragende Stelle ein. Durchaus gesund, kräftig, frisch, nöthigenfalls auch derb, verdienen diese auserlesenen, von seltener kontrapunktischer Kunst zeugenden Tonsätze die Beliebtheit und Verbreitung, die sie einst fanden und der sie stets würdig sein werden. Leider hat auch Kunz, wie alle Komponisten, die nur das Beste erstrebten, nicht sehr viele Chorgesänge veröffentlicht, aber jeder derselben verdient Beachtung (Hymne an Odin und Hertha, von größter Wirkung; Ach Elslein; Der Podagrist; König Wein; Die Pappeln; Metzelsuppenlied; Brautgesang; Lobt die Jesuiten; Prinz Eugenius; Zwei Knödel; Großes deutsches national-politisches Quodlibet u. a.).

Ed. Tauwitz, 1812 in Glaz geb., Direktor des Gesangvereins Tauwitz in Prag, ist der Komponist zahlloser schlichter, melodisch ansprechender Chorlieder, die seinen Namen allerwärts ehrenvoll bekannt gemacht haben („Der Tag neigt sich zu Ende", u. s. w.).

K. Ecker aus Freiburg i. Br. (1813—1879), tiefempfindend, gemüthvoll, nicht ohne Humor, als Mensch und Künstler gleich liebenswürdig. In seinen 9 Liederheften findet sich manche sehr gelungene Numer; den von ihm herausgegebenen Volksthümlichen Liedern (6 Hefte. Lahr, Schauenburg) hat er viele seiner gewinnendsten Tonsätze eingeschaltet (Kriegers Nachtwache; Rheinsage; Barbarossas Erwachen; Gruß an den Wald u. a.).

Karl Eckert (1820—79) s. Z. Hofkapellmeister in Wien, Stuttgart und Berlin: „Wo die Woge braust"; ein mit Recht vielgesungenes Lied.

Franz Otto (Julius' Bruder); schöne, bedeutende Lieder. (Deutscher Männergesang: „Hoch und hehr"; „Still ist die Nacht"; Blauer Montag.)

C. L. Amand Mangold, in Darmstadt 1813 geb., großh. Hof-

musikdirektor, ein geachteter, wenn auch trotzdem nicht nach vollem Verdienste gewürdigter, trefflicher Künstler. Seine zahlreichen Chorlieder zeichnen sich durch Schwung, Frische und natürliche Erfindung aus. Die beliebtesten unter ihnen sind: Waldlied: „Wo Büsche stehn und Bäume“; Heiterer Lebenslauf; Die lustigen Musikanten, u. v. a. Ein ganz vorzügliches Werk ist die Cantate: Die Weisheit des Mirza-Schaffy (dabei eine Sopransolostimme). Auch sein Bruder Wilhelm Mangold (1796–1875), Hofkapellmeister in Darmstadt, hat mehreres für Männergesang geschrieben.

Ferd. Möhring, in Alt-Ruppin 1816 geb., 1887 gest., einer der fleißigsten und tüchtigsten unserer Tonsetzer. Er dürfte mehr als 36 Werke für Männergesang veröffentlicht haben. Seinen Liedern ist Feuer, Kraft und treffender Ausdruck für die mannigfachsten Stimmungen nachzurühmen. (Heimkehr aus Frankreich; Der Trompeter an der Katzbach; Hymne an die Nacht; Schlachtgebet; Normannenzug; „Wie hab ich sie geliebt“; Auf offener See; Rheinsage; Tannhäuser; Die Treibjagd; Die Maulbronner Fuge; „Wogender grüner Rhein“; Dichtergrab am Rhein u. s. w.).

Dem Hofkapellmeister W. Tschirch in Gera, geb. 1818 zu Lichtenau in Schlesien verdanken wir außer vielen einfachen a capella-Chören eine stattliche Reihe größerer Tonwerke mit Orchester, die ebenso von seiner technischen Gewandtheit, wie von einer glücklichen Erfindungsgabe Beweise liefern (Die Harmonie; Die Zeit; Eine Nacht auf dem Meere; Gott, Vaterland, Liebe; Das Turnier; Blücher in Gießen; Leben, Liebe, Lust und Leid; Ein Fels im Meer; Die letzten Meistersänger von Ulm; Abschiedsgruß ans Vaterland; Die Waffen des Geistes; Deutschlands Hochzeitstag; Im Maien; Sängerfahrt auf dem Rhein; Die Wanderung zum Glück; Bilder aus Thüringen; „Rauscht ihr deutschen Eichen“ u. s. w.).

Ed. L. Liebe, in Magdeburg 1819 geb., zählt zu den talentvollsten Chorgesangkomponisten der Gegenwart. Wenn er auch nicht gerade so viel schrieb, wie viele seiner Kollegen, so liegt von ihm doch eine ziemliche Zahl beachtenswerther, wirkungsvoller und sangbarer Chorlieder vor, theils in 22 selbständigen Heften zusammengestellt, theils in den verschiedensten Sammlungen zerstreut.

Viele seiner Kompositionen sind preisgekrönt oder haben auf Sängerfesten erste Preise errungen (Muttersprache; Schall der Nacht; Kriegers Tod; Die Wasserrose; Walzer; „Sterne sind schweigende Siegel"; Herbstahnung; Postillon Frühling; Die Wacht auf den Vogesen; Sängers Wanderlied; Spanisches Ständchen; Der Krieger Nachtwache; Das Rhein- und Donaulied; Das Göttliche; Cantate (vgl. § 42). Besonders gelungen sind die Hefte Op. 50 und Op. 82).

Bellmann. Karl Wilhelm.

Zwei deutsche Tonsetzer verdienen an dieser Stelle einen Ehrenkranz für die Weisen, welche sie zwei deutschen Nationalliedern gegeben haben, dem Schleswig-Holsteinliede (s. S. 88) und der Wacht am Rhein (S. 189): Musikdirektor **Bellmann** in Schleswig († 1862) und Karl **Wilhelm** in Krefeld (1815—73). Letzterer hat ferner eine Reihe gern gesungener, kräftiger Chorlieder wie: „Brause du Freiheitssang", „Wenn der Frühling auf die Berge steigt" u. a. komponirt.

Ignaz Heim und die Schweizer.

Auf der von Nägeli geschaffenen Grundlage hat keiner erfolgreicher weiter gearbeitet, als Ignaz **Heim** (1818—80), nach Nägeli ein zweiter schweizerischer Sängervater (s. S. 364). Als Leiter des zürcherischen Gesangswesens, dann durch seine Sammlungen und durch eigene Kompositionen hat er in hervorragender Weise auf die Entwicklung des eidgenössischen Volksgesangs eingewirkt. Seine Liederbücher für den Männergesang sind zahlreich und werthvoll und bringen den Vereinen einen vollen Singstoff. Nur in Einem ist Heim vielleicht zu weit gegangen: er nahm das Setzen von Melodieen aller Art, von Liedern, ja Sonatensätzen für Männerchor doch gar zu leicht! Verdienstvoll sind seine Verwendungen von Volksweisen. Seine eigenen zahlreichen Chorlieder sind hübsch geschrieben, meist in Nägelis Art kurz, dankbar, wirkungsvoll, volksmäßig, doch moderner, fließender, weicher. Einige mögen ausge-

hoben sein: „Vaterland ruh' in Gottes Hand"; „Es zieht die Heldenschaar hinaus"; „Lieb Schweizerland so hoch gepriesen"; „Muß Einer von dem Andern"; „Ueber den Sternen da wird es tagen"; „Vorm Feinde stand in Reih' und Glied"; „Wie Sturmgebraus"; „Auf schwing empor"; „Ich grüße dich"; „Nun schweigen die Vöglein im Neste"; „Aus der Wolken düstern Spalten"; „Das Segel schwillt" u. a.

Die Zahl der schweizerischen oder in der Schweiz lebenden Männergesangkomponisten ist groß; es finden sich hervorragende Namen darunter. Wir nennen: W. Baumgartner (1820—67). Er schrieb kräftige, wirkungsvolle Lieder: „O mein Heimathland"; „Wer ist allein ein freier Mann"; Frühlingsglaube; Gutenberglied. — Ernst Methfessel (des Alten Neffe). „Es ist so still geworden"; Muttersprache. — J. R. Weber, der Leiter des Bernerischen Gesangs (1819—75) und sein Sohn Gustav (1845—87): altdeutsche Lieder in glücklicher Fassung für Männerchor. — P. A. Zwyssig: Schweizerpsalm; „Laßt Jehovah hoch erheben". — J. U. Wehrli, der Komponist des Sempacher Lieds. — F. Hegar (1841) Hymne an die Musik; In den Alpen; Rudolf von Werdenberg; Die 2 Särge. — A. Billeter (1834—87): Im Maien; Frühling ohn' Ende; Zum Walde; Nach Sonnenuntergang; Hymne an die Musik. — C. Attenhofer: zahlreiche gern gesungene Vaterlandslieder. Volksmäßiges; Der treue Kamerad; „Rothhaarig ist mein Schätzelein"; Vale. — Mehrere Huber und mehrere Munzinger; von E. Munzinger die Cantate: Der Rütlischwur. — E. Reiter: Die Schlacht von St. Jakob. — Arnold: Die Siegesfeier. — C. Greith: Rütlibund. — Plumhof: Grandson. — Wolfensberger, J. Baur, Mendel, H. Szadrowski, J. Nater (Germania), Käslin (Sonntagsruhe), Boßhardt, W. Müller (Sonntagsfrühe), W. Baader, H. Götz, J. A. Mengis, Immler, H. Ambühl, L. Stoll, F. Lauer, J. Maier, Fr. Weber, H. Schulz-Beuthen (jetzt in Dresden), J. Herzberger, A. Früh, Suter v. Wyl u. A.

Wie's von allen Zweigen schallt!

Uhlands Verse von der freien Kunst werden nirgends besser ihre Anwendung finden, als auf die Meister des Männergesangs.

Ungezählt, jetzt und noch mehr im folgenden Zeitabschnitt (§. 63), ist ihre Schaar. Jedoch mit dem: „aber Namen sind uns Dunst" ist ihnen nicht gedient; wir dürfen uns nicht allein auf einzelne hervorragende Namen einschränken. Mag auch eine Liste wie die nachstehende trocken sich ausnehmen: immer besser kurze als keine Erwähnung. So mögen denn noch folgende genannt sein!

H. Werner (1800—1833, „Sah' ein Knab ein Röslein stehn"). Mor. Ernemann (1800—1866). F. Rohr (1800—75). C. Ed. Pax (1802—67, „Du, du liegst mir im Herzen"). Bernh. Ed. Philipp (1803—50). C. L. Drobisch (1803—54). C. A. Krebs (Miedke, 1804—80). H. L. Egm. Dorn. G. A. Henkel (1805—71). E. F. Leop. Richter (1805—76). Fr. Weber (1805 bis 1876). Jul. Schneider (1805—85). C. Th. Seiffert. V. Klaus. F. W. Hartkäs. A. Pott (1806—83). Dr. Herm. Theob. Petschke. Ed. Marxsen. A. C. Schuster (1807—77, Die letzten Zehn vom vierten Regiment: „In Warschau schwuren Tausend auf den Knieen"). O. Gerke (1807—78). E. F. Gäbler. F. W. Ferd. Vogel. C. F. Adam (1808—67, „Abend ist es wieder"). H. Schäffer (1808—74, der brave Zecher). E. F. Ed. Richter (1808—79). Fr. X. Chwatal (1808—79, „Nacht, o Nacht"). K. Häser († 1887, „O Wald mit deinen duftgen Zweigen"). F. Kühmstedt (1809—58). W. Greef (1809—75). F. Ed. Wilsing. W. Klingenberg. C. Bank. J. G. Börner. Th. Hahn. F. W. Jähns. F. Pacius. Herm. Schmidt (1810—45). O. Nicolai (1810—49). Dr. J. Schladebach (1810—72). M. Anding (1810—79). A. Wandersleb (1810 geb., „Schweigend in der Abenddämmrung Schleier"; „Wie herrlich ist mein Vaterland"!) Const. Jul. Becker (1811—58; Columbus). Fr. Messer (1811 bis 1860). Fl. Geyer (1811—72). J. Val. Hamm (1811 bis 1874). O. Braune (1811—84). Fr. Liszt (1811—86): An die Künstler. Der Sonnen-Hymnus des h. Franziscus von Assisi. Vereinslied. Geharnischte Lieder). F. H. Truhn (1811—1886; die Käferknaben). A. G. Ritter (1811—86). C. Hammer. Ch. F. Ehrlich. C. L. Seydler. H. Sattler. Gottl. W. Taubert (der Lanzknecht, Op. 200). Fr. Derkum (1812—72). F. v. Flotow (1812—83). G. Flügel. Ed. Thiele. C. Koßmaly. W.

Volkmann. F. Krug. C. Anschütz (1813—70). P. Pankr. Rampis (1813—85). J. G. Müller (1813—86). Fr. Commer. Eberh. Kuhn. L. Anger. M. Frey. A. Schäffer (1814—79, die freien Geister). F. Götze. C. Stör. Ferd. Brandenburg (1815 bis 1850). H. Esser (1815—72, Morgenwanderung. „Der Frühling ist ein starker Held". Mohameds Gesang). H. H. Pierson (1815—73). C. F. Ed. Goebel (1815—79). Neeb („Frischauf zum Siege"). C. F. Th. Berthold (1815—82, Liedes Weihe). R. Volkmann (1815—83, Altdeutscher Schlachthymnus, 8stimmig). G. H. Gottfr. Siebeck. E. F. Gaebler. Alb. Braun (Mutterseelenallein). Dav. Herm. Engel (1816—77, Frau Musika). Gust. Schmidt (1816—82). H. H. Verhulst. J. F. K. Dietrich. Am. Leop. Leitgebl (1816—84). A. H. J. Reichel. W. Heiser. F. W. Markull (1816—87: Die Gunst des Augenblicks. Der rasende Ajas. Rolands Horn). Herm. Langer (1819 geb.; „Du bist mein Traum", „Wer muß denn nur gestorben sein", Gruß, Nachtgruß (Volkslieder s. u.). A. W. Berlin (1817 — 70). Herm. Küster (1817—79). C. Kuntze (1817 — 83). W. W. v. Goethe (1817—85). Max Bisping. Ferd. Büchler. J. G. Bratsch. F. W. Stade (die Worte des Glaubens). Ch. H. A. Siemers (1818 bis 1876). C. Klauwell (1818—79). Jak. Axel. Josephson (1818—80, Frühlingswehen. Arion). Herzog Ernst II zu Sachsen-Koburg (die deutsche Trikolore). Grobe (Unser Hort). Emmerling (des Sängers Herz). Ferd. Gumbert. F. Mergner. H. Litolf. Traug. Krämer. H. Berthold (1819 — 79). Th. Gouvy (Frühlings Erwachen). A. Greulich jun. S. Gratz. A. F. Fesca (1820 — 49). Jul. Stern (1820—83, „Morgen marschieren wir"). Jg. Reimann (1820—86). L. Köhler (1820 bis 1886). G. Graben-Hoffmann. G. G. Weiß. G. A. Heinze (Euterpe). Corn. Gurlitt. F. Lux (Hymne. Würde der Frauen. Coriolan).

An geistlichen Kompositionen weist diese Zeit auf: Requiem von J. J. H. Verhulst (geb. 1816). — Messen von J. B. Benz, J. Binder, Fr. Commer, Ed. Grell, Fr. Hölzl, Wenz. Em. Horack (1800—71), C. Kempter (1819—71), K. Kocher, Fr. Krenn (1816 geb.), E. Kuhn, L. Liebe, J. G. Mettenleiter (1812—58), J.

Otto, H. Schäffer, H. Schläger, H. Schnaubelt, S. Sechter, W. Tschirch, R. Volkmann, L. J. Wallenreiter, J. Zangl. — Gesänge für den katholischen Gottesdienst schrieben: V. E. Becker, R. Führer (1808—61), W. Gährig, Fr. Koenen, B. Kothe, E. Kuhn, Fr. Liszt, Th. Mücke (1819—63), Jul. Rietz, H. Schläger, Ferd. Schubert, Nap. L. C. Seyler (1810 geb.), E. Stegmayer, A. M. Storch, J. Strobel, B. Zaininger. — Psalmen: V. E. Becker, Ant. W. Berlyn (1817—70), J. H. Beyerhoff, J. D. Engel (1816 bis 1877), L. B. Gebhardi, F. A. Gevaert, Ed. Grell, Ferd. Hiller, Fr. u. V. Lachner, Lindpaintner, Fr. Liszt, Hans Matthison Hansen (1807 geb.), Th. Mühlbrecht, J. Otto, A. Ferd. Riccius (1819—78). P. Waldecker. — Cantaten, Hymnen, Motetten, Festgesänge: C. Appel (1812 geb.), V. E. Becker, B. Brähmig, Fr. Commer, C. H. H. Davin, C. H. Döring, J. D. Engel, C. Feye, G. Flügel, C. Geißler, L. Fritzsche, W. Greef, Ed. Grell, F. Held, J. Kämpf, J. C. Keßler, Vict. Klauß (1805), Dr. F. Layriz (1808—59), C. Mettner (1820), J. H. C. Molck sen. und H. Molck jun. (1809), Th. Mühlbrecht, J. G. Müller, A. Rausch, E. F. Richter, W. Stade (1817), O. C. F. W. Schulz (1805), Ed. Tauwitz, H. A. Zschiesche. — Sammlungen: C. Klauer (Siona), G. W. Körner (Feierklänge), J. Zahn (Kirchengesänge) u. v. a.

§ 63.

Von Franz Abt und Julius Otto bis zur Gegenwart.

Den Beginn des neuesten Zeitabschnitts des Männergesangs darf man von der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre an setzen. Derselbe nimmt durch weitere zehn Jahre noch einen gewissen Aufschwung, der sich aber, nachdem die Begeisterung des großen Kriegs verklungen, zusehends wieder verliert. Wofür man so lange gesungen: ein großes, einiges Deutschland, war endlich errungen.

Wohl konnte man noch immer vom deutschen Heldenkaiser, vom Vaterlande, von den Frauen und der Liebe, vom Wein, von den Bergen u. s. w. singen, aber es wiederholte sich die alte Erfahrung, daß die Zeit des Genusses keine so hohen Ideale zeugt, wie die des Strebens. Dementsprechend stellt sich denn auch eine auffallende Wandlung dar. Die markig-einfachen Lieder, welche einst die Gemüther der Väter entzündeten, verschwinden mehr und mehr. An Stelle klarer, einfacher, wirksamer Harmoniefolgen tritt, wenigstens in sehr vielen Erzeugnissen der Zeit, der neuen in der Musik zur Herrschaft gelangten Richtung folgend, ein immer geschraubter und verkünstelter werdendes Modulationsbemühen, das der Natur und dem Wesen des Männergesangs in keiner Weise entspricht. Die geistsprühenden Tonsätze der Mendelssohnschen Zeit mit ihrem lebendigen und klaren Stimmengeflechte verdicken sich, nur noch auf Volltönigkeit und verblüffende Zusammenklänge ausgehend, mehr und mehr, oder werden von oberflächlichem Kling-Klang verdrängt, der mit billigen Mitteln und Effekten dem Ohre und Geschmacke der Menge zu schmeicheln sucht. Das Spaßhafte tritt an Stelle des Humoristischen; das Gemüthvolle macht dem Weichlichen Platz; eine die Sinne anregende und reizende Tonfülle, gezwungene und geschraubte Zusammenstellungen überraschen vielleicht augenblicklich, aber können nie Ohr und Seele befriedigen. — Zu diesem Urtheil nöthigt die große Fluth der heutigen Männerchöre. Daß aber gleichwohl die rühmlichsten Ausnahmen sich finden, wird in den folgenden Blättern verzeichnet sein.

Franz Abt. Julius Otto.

Will man dem jüngsten Zeitabschnitt Namen voraussetzen, so kann man denselben im Allgemeinen als Abt-Otto'schen Abschnitt bezeichnen. Franz Abt, geb. 22. Dezember 1819 zu Eilenburg in der Provinz Sachsen, gest. 31. März 1886 zu Wiesbaden, war anfangs für die theologische Laufbahn bestimmt und widmete sich erst später dem musikalischen Berufe. Von seiner ersten Liederkomposition an ungewöhnlich vom Erfolge begünstigt, und mit einem leichten melodischen Talente begabt, gelangte er ohne Mühe dazu,

zahllose Gesänge zu schreiben, die, sich rasch verbreitend, ihm die glänzendsten Honorare und alle denkbaren Ehren und Würden einbrachten. Seinen Chören läßt sich melodischer Fluß, gute Sangbarkeit, harmonische Klarheit und leichte Verständlichkeit nachrühmen; aber obwohl einzelne unter ihnen unbestrittene Vorzüge haben, immer begegnen wir den gleichen Rythmen und Modulationen und gar zu viele dieser Tonsätze sind inhaltslos und vermögen tiefere Wirkung und künstlerische Befriedigung nicht hervorzubringen. Im Ganzen weitaus gediegener und musikalisch sicherer ist sein Landsmann und Nebenbuhler Julius Otto, am 1. September 1804 zu Königstein in Sachsen geb., gest. 5. März 1877 in Dresden. Er war ein vorzüglicher Musiker, vertraut mit allen Regeln des Satzes und bekannt mit allen Mitteln seiner Kunst. Er ist kerniger, ernster, und wenn man will tiefer, konnte es aber, trotz der Vorzüge, die er vor Abt voraushatte, nicht zu gleicher Beliebtheit bringen. Ein Grund dafür, daß Otto eine ernstere und solidere Bahn einhielt, ist wohl in seiner Anstellung und täglichen Beschäftigung zu suchen. Abt war Theaterkapellmeister, Otto durch viele Jahre Kantor an der Kreuzkirche in Dresden. Beide Männer haben sich in allen Formen der Männergesangskomposition ausgezeichnet; im einfachen Chorliede, wie in größer angelegten Tonsätzen mit Orchesterbegleitung, in Liederkreisen (=zyklen), wie in spaßhaften Opern; beide waren gute und gewandte Dirigenten. Beide traf leider auch das entsetzliche Geschick, einzige, sehr talentvolle Söhne sich im Tode vorangehen zu sehen. Der Sohn Abts, Alfred (starb 1880 auf der Rückreise von Italien in Genf), hatte bereits Proben musikalischer Begabung in einer Hymne für Männerchor und Orchester: „Herr, du bist groß" und in andern Werken abgelegt. Der Sohn Otto's, Julius, hat sich nicht nur als Komponist versucht, er hat auch zu den meisten der hübschen, von seinem Vater komponirten Liederkreisen die Gedichte geliefert.

Abt und Otto übten auf die zeitgenössischen Tonsetzer, die ihr leichtes Hervorbringen sich zum Vorbilde nahmen, großen Einfluß. Uebertroffen in ihren guten Eigenschaften wurden sie von keinem derselben, aber leider das bedenklich auf schiefer Ebene befindliche Kompositionsgebiet in diesem wenig erquicklichen Wettstreite nur

noch mehr verflacht. Es ist unmöglich, die einzelnen gelungenen Lieder Abts und Otto's hier auch nur annähernd anzugeben. Damit soll keine Unterschätzung vielfach verdienstlicher Leistungen ausgesprochen sein. Beide Tonsetzer gaben umfangreiche Sammlungen, die besten vielleicht, die überhaupt erschienen sind, heraus, in denen sich viele ihrer Kompositionen finden; Abt: „Die Sängerhalle, 4 Bände (Breslau, Leukart) und „Leichte Männerchöre" 24 Hefte (Glaser, Schleusingen). Otto: „Ernst und Scherz" 64 Hefte (ebenda). Trotzdem brachte es Abt auf 622, Otto auf fast 150 Opusnumern, doch sind viele Hefte des letzteren ohne Opuszahl erschienen. Die besten Lieder beider finden sich zusammengestellt: von Abt in der „Auswahl beliebter Männerquartette" (Leipzig, Siegel) und in den „Ausgewählten Männerchören" (Schleusingen, Glaser), von Otto im Otto-Album, herausgegeben von Fr. Espagne (Regensburg, Coppenrath).

Lieder wie Abts „Nimm' deine schönsten Melodieen" und „Dem Vaterland"; Otto's „treues deutsches Herz", oder „Deutsches Land, du schönes Land", sind in jedes Sängers Mund und werden fortleben, so lange es Liederkränze gibt. Lieder wie Abts: „Eine Maiennacht"; Vineta; Sonntags; Geleit; „Brüder weihet Herz und Hand"; „O Vaterland, wie bist du so schön"; Wandern im Frühling; Sängers Gruft; Ein Dichtergrab; Trinklied beim Scheiden; „O Wald, wie ewig schön bist du"; „Der Tag verblüht"; oder Otto's Reiterlied; Piratenlied; Frühlingslandschaft u. s. f. gehören zu den unverwelklichen Blüthen des Männergesangs.

An Kompositionen größern Umfangs schrieb Abt die Liederkreise: Ein Sängertag; Die Kirmes; Ein eidgenössisches Sängerfest; Frühlingsfeier; Deutsches Leben; Vater Rhein; Bergfahrt; Jungfrau Rose und die 12 Apostel im Rathskeller zu Bremen. Chorwerke mit Orchester: All-Deutschland; dem Vaterlande; Schlachtlied; Siegesgesang nach der Hermannsschlacht; Völkergebet; Sängereid; Deutschlands junger Aar; Siegesgesang; des Lieds Verklärung; Hymne: „O Geist der Töne". Opern für Männerstimmen: Die Hauptprobe; Reisebekanntschaften.

Aehnliche Werke Ottos sind die Liederkreise: Der Sängersaal; Burschenfahrten; Gesellenfahrten; Soldatenleben; Der Spinn-

abend; Der Philister (mit Orch.); Im Walde (mit Orch.); Am Meeresstrande (mit Orch.); Das Märchen vom Fasse (mit Orch.); Zum Gesangvereinsjahrestag; Nach Nürnberg. Andere Chorwerke mit Orchester: Psalm 23 und 24; Hymnus nach dem 67. Psalm; Sanktus, Osanna, Benediktus; Sängergruß; Rheinsage; Dornröschen Straßburg. Opern: Die Mordgrundbruck bei Dresden; Die Liedertafel in China; In Schilda.

Bellermann. Beschnitt. Brahms. Brambach. Bruch. Dregert. Gernsheim. Götz. H. Mohr. Reinecke. Reinthaler. Rheinberger. Edw. Schulz. Schwalm. Sturm. R. Wagner. Wüllner und Andere.

Von idealerem Streben erfüllt ist eine Reihe von Tonsetzern dieser Zeit, deren Geburtsjahr im allgemeinen nach 1820, theilweise später fällt. Neben gar manchem schönen, tiefempfundenen Chorgesang, den uns diese höherstrebenden Musiker schenkten, verdanken wir ihnen noch eine Reihe großangelegter, dramatisch belebter und mit Zuhilfenahme aller Gesang- und Instrumentalmittel künstlerisch ausgestatteter Werke. Sie stellen in denselben den Gesangvereinen hohe Aufgaben und wenn auch in Folge des beschränkten Tonumfanges und einer dadurch bedingten Einförmigkeit des Klanges solche umfangreichere Kompositionen nicht immer die erhoffte Wirkung zu machen vermögen, wissen sie durch geschickte Verwendung eines Orchesters, das glücklicher Weise nicht immer aus Blechinstrumenten besteht, durch den Wechsel von Soli und Chören, auch durch Herbeiziehung weiblicher Solostimmen oder einzelner Soloinstrumente (Flöte, Horn, Trompete, Violine, Harfe, Posaune u. s. w.) doch eine Mannigfaltigkeit des Klangs zu erzielen, der die natürlichen Hindernisse geschickt zu verdecken strebt. Es wurde bereits eine Anzahl ähnlicher Werke von Tonsetzern der vorausgegangenen Zeit angeführt. Hier mögen nun folgende Meister noch genannt sein: H. Bellermann (1832): König Oedipus. Aias. — J. Brahms (1833): Das Lied vom Herrn von Falkenstein. Rinaldo. Rhapsodie. — Kasp. Jos. Brambach (1833): „Es ist so still geworden". Die Macht des Gesangs. Velleda. Die

Nacht am Meere. Alcestis. Am Rhein. Germanischer Siegesgesang. Des Sängers Wiederkehr. Prometheus. Sonnenaufgang. Columbus. Hymne. Lenz-Erwachen. — Max Bruch (1838): Römischer Triumfgesang. Das Wessobrunner Gebet. Frithjof-Szenen. Salamis. Vom Rhein. Normannenzug. — Alfr. Dregert (1836 zu Frankfurt a. O.), ein talentvoller, durch ehrendste Erfolge ausgezeichneter und noch viel versprechender Tonsetzer: Hymne. Sanctus. Des deutschen Mannes Wort und Lied. Wanderlust am Rhein. Rheinsage. Der Rose Begräbniß. — F. Gernsheim (1839): Wächterlied. Römische Leichenfeier. Germania. Lied der Städte. Das Grab im Busento. Odins Meerritt. — Herm. Götz (1840—76): „Es liegt so abendstill der See". Salamis. — Herm. Mohr (1830): Die Macht der Poesie. Hoffnung. Trinkmusik. „Schöner Rhein, Vater Rhein". Handwerkerleben. Der Liebe Dauer. Die Cantaten: „Am Altare der Wahrheit", Dem Genius der Töne und „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung". — Karl H. Carstens Reinecke (1824), der Mendelssohn-Schumannschen Richtung folgend, zu den preisgekrönten Komponisten zählend: „Nun brechen aller Enden". Spruch. Skolie. „Der Rose süßer Duft". Ein geistlich Abendlied. Schlachtlied, 2chörig. Auf der Wacht. Die Flucht der h. Familie. Hakon Jarl. — Karl Reinthaler (1822): „Kein sel'ger Tod ist auf der Welt". „Da liegt die liebe, die traute Stadt". „Morgen wird's im Thal erwacht". „Das Schloß am Meer". Friesenchor aus Edda. Weihgesang (zum 50jährigen Fest der norddeutschen Liedertafeln). 91. Psalm. — Jos. Gabr. Rheinberger (1839): Johannisnacht. Schlachtgebet. Wittekind. Die Rosen von Hildesheim. Jung Werner. Das Thal von Espingo. — Edwin Schulz: Waldlied. Lied vom Wein. Stürme des Frühlings. Das Herz am Rhein. Jägers Liebe. Das Röselein. Waldharfen (mit Orch.). „Und wenn uns nichts mehr übrig blieb". — R. Schwalm (1845): Morgengrauen. Mila. — W. Sturm: Der letzte Skalde. Rolands Horn. Schwerting. Wikingerfahrt. Gothenzug. König Sigurd. Jung Sigurd. Trauungsgesang. Mailied. — R. Wagner (1813—83): Das Liebesmahl der Apostel. Matrosenchor aus dem fliegenden Holländer. Kriegsmarsch und Schlachthymne aus Rienzi. — Fr.

Wüllner (1832): Heinrich der Finkler. Der Preis der Wahrheit.

Auf Jahre hinaus könnten die zahlreichen Tondichtungen der bisher Genannten alle Gesangvereine vollauf beschäftigen. Wir haben aber die Uebersicht noch wesentlich zu vervollständigen, noch eine Reihe tüchtiger Tonsetzer mit manchen Kompositionen, mehr oder minder umfangreich, vielfach auch vom Orchester unterstützt, welche bedeutender und glücklicher Wirkung fähig sind, zu nennen. Hieher gehören: Ackens († 1887). Appel: Kaiserlied. Anhaltlied. Jul. Becker: Winzerleben. R. Becker (1842): Waldmorgen, 8stimmig. H. Bönicke (1821—79): In der Schlacht. Im Weinhaus. A. Brandt (1825—77): Sängergruß. F. Breunung (1830—83). Courvoisier: Maulbronner Fuge. Ostermorgen. Leop. Damrosch (1832—85): Brautgesang. Eug. Drobisch: Zwei Särge. E. Elßner: Turnfahrt in den Wald. G. Erlanger (1842): Gebet auf dem Wasser. A. Bruckner (1824): Germanenzug. Dudley Buck: Reise des Columbus. J. Buths: Rinaldo. Alb. Dietrich (1829): Morgenhymne. R. Emmerich (1836): Huldigung dem Genius der Töne. Max Erdmannsdörfer (1848): Des Kaiserheeres Romfahrt. J. A. van Eycken (1823—68): Thürmerlied. Herm. Franke (1834): Hymne an den Gesang. E. Fromm: Der Helden Auferstehung. H. Gottwald (1821—76): Ins Freie. C. Grammann (1844): Die Hexe. B. Hamma (1831): Der Wächter des Vaterlandes. Fr. Hamma: Hymnus, 8stimmig. Ed. Hermes: Sonnenaufgang. Das erste Lied. W. Hinze: Vor Sonnenaufgang. Jos. A. Holzinger: Seemorgen auf dem atlantischen Meere. A. Horn (1825): Des Sängers Welt. W. de Haan (1849): Der Königssohn. Das Grab im Busento. Alb. Hahn (1828—80): Provence. G. Herrmann: Rinaldo. E. Heusser: Hermannslied, 8stimmig. B. Hopffer (1840—77): Friedrich Rotbart. Hans Huber (1852): Aussöhnung. Meerfahrt. E. Jung in Schlesien. E. Kamprath: Die Geisterschlacht. Fr. Koenen (1829—87): Das Heiligthum von Antiochien. D. h. Bonifacius. Ed. Kremer: Spartacus. Edm. Kretschmer (1830): Die Geisterschlacht. Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande. Sieg im Gesang. Arn. Krug (1849): Nomadenzug.

Altrömisches Frühlingslied. F. Jacobs: Barbarossa. Der Willekum. Hildebrandlied. Margreth am Thore. Ed. Köllner (1839): Sängerwanderung durch Thüringen. Des deutschen Mannes Wort und Lied. Ad. Jensen (1837—79): Donald Caird ist wieder da. H. Jüngst, zahlreiche, dankbare Liederkompositionen: Das Mühlenrad. Rund. Das alte Lied. Abendgruß. Volksliederbearbeitungen: „Spinn, spinn". „Braun Maidelein". Bunte Blumen. Klage. Jägers Morgenbesuch. Em. Keller: Sneewittchen. A. König: die Macht der Musik. Th. Lötsch: An die Musik. L. Meinardus (1827): Wanderlied. Rob. Meister (1852): Der Nöck. Max Osten: Am schönen Ostseestrande. Ed. Lassen (1830): König Oedipus. Les Flamands sous van Artevelde. F. Leu: Enzio. Barbarossa. J. Muck: Rheinische Herbstlieder. Lagerszene deutscher Landsknechte. Th. Podbertsky (1846): König Erich. Die Wasserfee. Friedrich Rothbart. A. Reißer: Barbarossa, 8stimmig. A. Reißmann (1825): Drusus Tod. Loreley. A. Rubinstein (1830): Der Morgen. H. Pfeil: das vielgesungene: „Still ruht der See". L. Schäffer: Auf der Wacht. A. Schröder: Columbus. A. Schulz: „Hehre, heilige Musik". Eine Sommernacht. Prinzessin Ilse. Frühlings Brautfahrt. C. Schuppert: Das deutsche Schwert. Die Macht des Gesanges. Seelmann († 1885): „Verzage nicht". „Auf Bergen wohnt die Freiheit". Stuckenschmid († 1870). Jul. Tausch (1827): Rheinfahrt. „Dein Leben schied" aus den hebräischen Melodieen, mit Orchester. Wilm: „Muß Einer von dem Andern". C. Zabel (1822): Walkyrengesang. G. Schreck: König Fjalar. Im Walde. Jos. Sucher (1843): Die Seeschlacht bei Lepanto. Ph. Tietz: Im Maien. Festlicher Lobgesang. Auf der Kirchweih zu Schwyz. A. Tottmann (1837): Hymnus. G. Unbehaun: Das Waldfest. J. Zech: Krieg im Frieden. H. Zopff (1826—83): Triumfgesang auf Alexander d. Gr. Todtenfeier Alexanders d. Gr.

Süddeutsche Tonsetzer.

Wenn hier eine Gruppe süddeutscher Meister des Männergesangs zusammen vorgeführt wird, so soll damit nicht eben ein

eigenartiges Schaffen bezeichnet sein; auch in der Komposition hat sich Nord und Süd genähert, höchstens bei den Oestreichern wird von einem Reste von Eigenart noch die Rede sein können. Es sind in diese Reihe auch einige ältere Komponisten aufgenommen.

Valentin Ed. Becker (geb. 1814) ist der Sängerwelt aller Orten bekannt durch sein: „Ein Kirchlein steht im Blauen". Er ist nicht Musiker von Fach, sondern städtischer Beamter in Würzburg, wetteifert aber mit den fruchtbarsten Komponisten seiner Zeit. Seine in mehr als 100 Heften erschienenen Lieder sind meist frisch, hübsch und sangbar. Hervorzuheben möchte hier noch sein das überall gern gesungene Marschlied: „Frisch ganze Kompagnie", dann Frühlingshymne. Der Vorposten.

K. L. Fischer (geb. 1816 in Kaiserslautern, gest. 1877) hat zwar nicht viele und nicht von besonderer Technik zeugende, aber angenehm klingende, melodische Lieder geschrieben: „Wie ist doch die Erde so schön". Gaudeamus. Studenten Nachtgesang, und auch einige größere wirkungsvolle Chöre mit Orchester, die früher vielfach auf großen Festen aufgeführt wurden: Meeresstille und glückliche Fahrt. Kriegerszene.

Georg Vierling, 1820 in Frankenthal in der Pfalz geboren, gehört zu den Komponisten, die stets geistvolle, eigenartige, echt künstlerische Wirkungen erstreben und sie auch zu erreichen wissen. Er ist kein Tonsetzer des großen Haufens. Die Zahl seiner Chorlieder ist nicht groß, aber, wenn auch nicht nach Verdienst verbreitet, bedeutend und interessant ist jedes derselben. (5 Liederhefte, darin 16 Numern, unter denen sich vornehmlich 8 Hafislieder und der wohlgelungene Chor: „Hildebrand" auszeichnen.) Umfangreichere Werke mit Orchester sind: Die Zechkantate. Zur Weinlese. Auch in seinen oratorischen Schöpfungen, fand der Männerchor geschickte und glückliche Verwendung, z. B. im Alarich, im Raub der Sabinerinnen (Schlachtruf).

H. M. Schletterer (1824), ein Schüler Spohrs, hat nicht viele, aber meist warm empfundene, ernst gedachte Männerchöre geschrieben. Sein Ostermorgen (doppelchörig) zählt zu den schönsten und würdigsten Festchören und vermag jedes ernstere Festprogramm zu zieren. Außerdem: Thürmerlied. Der Lanzknecht. Germa-

nisches Osterfest. Phrygier-Gesang. „Wie ist der Morgen so frühlingsfrisch". „Die Berge sind die Festaltäre". „Noch ist die blühende goldene Zeit". „Ich schwing den Hut und scheide". „Im Knopfloch eine Ros' als Orden." Der Propfenzieher. Waldpsalm. Gefangen. Lacrymae Christi. Herba lori fa.

Immanuel Faißt (1823) zählt zu den Komponisten, welche, von ernster Berufsarbeit für die edle Kunst vollauf in Anspruch genommen, nur dann zur Feder greifen, wenn weihevolle Eingebung sie dazu treibt. Seine Lieder, z. B. „Im Wald im hellen Sonnenschein". „Süßer Stern, du gehst hinunter". Schön Rohtraut. „Der Lenz ist kommen, wohl über Nacht" sind edel gedacht, und gut sangbar; manche, z. B. „Ach wenn's nur der König auch wüßt", Soldatenlied u. a. glücklich im Volkston. Er reiht sich, auch durch vollkommene Beherrschung der Technik, in verschiedenen mehrfach preisgekrönten großen, auch schwierigen Werken, zum Theil mit Orchester, unter diejenigen ein, welche den Männergesang künstlerisch so hoch gestaltet haben: Die Macht des Gesanges. Pfingstmorgen. Kriegs- und Siegeslieder. Des Sängers Wiederkehr. Schillerkantate. Festgesang: „Erhebe deinen tiefsten Klang". Hymne: „Dem Herrn". Siegespsalm: „Herr Gott, Dich loben wir".

Wilh. Speidel (1826) hat in der Leitung bedeutender Vereine während eines vollen Menschenalters seiner Begabung für den Männergesang die reichste Erfahrung zugeführt und so ausgestattet zahlreiche und weit verbreitete Männerchöre geschaffen. Sie umspannen das ganze Gebiet, vom volksmäßigen, einfach erfundenen Liede an (Der fahrende Student, Das verlassene Mägdlein, Das Lied vom Scheiden, Im tiefsten Wald, Studentenherz) durch alle Zweige der Lyrik hindurch (Alpennacht, Waldmorgen, Nachtgebet, des Liedes Geist, Friede sei mit dir, die versunkene Stadt, der Morgen, Frühlingssturm), bis zur Ballade und ähnlichen ausgedehnteren Formen (Waldnacht, Waldestrost, Volkers Schwanenlied, Reiterlied (Lenau), Wickinger Ausfahrt, Hymne: „O Geist der Töne", Geisterchor aus Göthes Faust, letztere mit Orchester, und zum Vaterlandsgesang, welcher Speidel mehrere gewichtige und durchschlagende Chöre verdankt („Deutsche Völker allesammt", „Was ist es, das den deutschen Mann", „Dich halt ich treu im

Herzen", Des deutschen Mannes Wort und Lied, Das Lied vom Heimathland, Deutsches Reiterlied, Kaiserlied, Den Gefallenen).

L. Stark (1831—1884), kräftige Art, z. B. Kriegslied: „Und wenn uns nichts mehr übrig blieb". „Heil Germania". Trinklied der Alten. Volkers Nachtgesang. Neujahrslied. — Joachim Raff (1822—82); „Wachet auf". Deutschlands Auferstehen. — Weiter können aus den schwäbischen Gauen genannt werden: Universitätsmusikdirektor Kauffmann in Tübingen: Hölderlins Nacht mit Orchester. — August Walter (lebt in der Schweiz): Die Musikanten, mit Hörnerbegleitung. — G. Pressel. — Burkhardt in Nürtingen (Lieder im Volkston). — Braun in Biberach: nur wenige Lieder, z. B. Zum Abschied, welche aber den talentvollen Musiker verrathen. — Chr. Fink in Eßlingen: 95. Psalm. — Schmutzler in Heilbronn, Feyhl in Göppingen, M. Seifriz (1827 bis 1885), G. Linder: Pfingstmorgen. Zecherlied. — Krug-Waldsee.

Ferner in Baden: Mohr in Pforzheim, Isenmann in Mannheim (1839; ernste und heitere Lieder, vieles im Volkston. „Steh' fest, du deutscher Eichenwald". „Ich liebe dich". — Spohn: Christenglaube. — S. A. Zimmermann: Du bist mein Traum. Frühlingsglaube. — J. J. Maier: Das Schneeglöckchen. — Andr. Mohr in Karlsruhe: Sängers Gebet. — Ruczek: Du bist mein. — F. W. Rist. — J. A. Mayer: Kyffhäuser.

In Baiern (Stunz, Kunz s. o.): Schachner (1821): Gaudeamus. Landsknechtskatechismus. — v. Perfall (1824) in München: „Noch ist die blühende goldene Zeit". Morgenlied. Tannhäuser. Weinlied. — M. Zenger (1837): „'s ist ein Schnee gefallen". Heini von Steier. — Kammerlander in Augsburg: Die vier Zecher. In vino veritas. — Schmid, Chormeister des bairischen Sängerbundes: Festsprüche: „Vaterland unser Hort", „Allzeit, allort". — Ortner: Reiterlied. Noah. Feuerlied. — Schneider in Schweinfurt: Deutsches Lied.

Lützel in der Pfalz (verdienstvolle Sammlung geistlicher Gesänge und Volkslieder). — In Frankfurt: Goltermann, Kunkel und Gellert: Deutsche Volkshymne.

V. Neßler (geb. 1841 in Straßburg): Das Grab im Bu-

sento, Von der Wiege bis zum Grabe. — Hilpert, Jakobsthal, beide in Straßburg (aber nicht geborene Elsäßer).

Die Oestreicher.

Wetteifernd mit den deutschen Tonsetzern waren die östreichischen thätig, den Männergesang zu bereichern. Entsprechend dem heitergemüthlichen Karakter der Bewohner des reichen, schönen Landes, vertreten die dortigen Musiker eine Seite, die in dem Kranze des Männergesanges, sollen alle Stimmungsblüten vertreten sein, nicht fehlen darf. Die Zahl der östreichischen Komponisten ist keine geringe, und ihre Leistungen zeichnen sich durch anmuthenden, freundlichen Inhalt, sehr entwickelten Sinn für Wohlklang, frische, volksthümliche Melodik und bemerkenswerte Leichtigkeit in der Satzbehandlung vortheilhaft aus. Das heitere Naturell und der leichte Sinn des Oestreichers befähigen ihn ganz besonders zu trefflichen Leistungen auf dem Gebiete der Komik. Viele Tonsetzer haben denn auch ganz vortreffliche Humoristika geliefert.

Wir erinnern von den älteren Meistern noch an: v. Mosel, Sechter, Czerny (Der Geist der Harmonie), Ferd. Schubert, Randhartinger, Vesque von Püttlingen, Stegmayer, Jos. Kreipl (Das Mailüfterl), Kittl, Proch, Seyler (Hoch vom Dachstein), Füchs, welche bis zur Mitte des Jahrhunderts, ja theilweise bis auf unsere Tage wirkten.

Der Altmeister A. M. Storch (geb. 1813) ist gleich Franz Schubert, welchen er noch persönlich kannte, ein echtes Wiener Kind. Im Wiener Männergesangverein, den er 8 Jahre lang leitete, wurde er zum Männergesang hingezogen, dem er die schönsten Blüthen seiner Kunst gewidmet hat, liebliche und meist edel gehaltene Werke; sie sind außerordentlich zahlreich und haben die Runde durch Oestreich und Deutschland gemacht. Es mögen ausgehoben sein: Die Karthause. Grün. Die Liedertafel. Die Räuber. Zigeunerleben (4 Bässe mit Begleitung). Das Röslein. Nachtzauber. Husarenlied. Spielmannslied u. a.

Ungleich näher Fr. Schubert steht Joh. Herbeck (1831—77), der langjährige Chormeister des Männergesangvereins, dessen ewige

Verdienste um den Meister und die Rettung seiner Werke aus dem Verkümmern in ihrer Ungekanntheit bereits geschildert wurden (S. 336). Unverkennbar hat sich Herbeck an Schubert auch im Männergesang gebildet; seine Chöre sind edel und warm. Wir heben hervor das sehr weit verbreitete, sehr gern gesungene: Zum Walde (mit 4 Hörnern), eines der besten Chorlieder der neueren Zeit, einfach gehalten. Der Landsknecht (mit Orchester), frisch und keck. Waldszene (mit Orchester). Die hohe Jagd. Thurmwächterslied. Die Studenten. Zum Streit. Oestreicher Lied. Kriegslied gegen die Welschen. Im Erzgebirg. „Sonne taucht in Meeresfluthen".

In der neuesten Zeit beherrschte die östreichischen, ja theilweise auch die deutschen Liedertafeln mit zahlreichen, bald außerordentlich beliebten Gesängen Dr. Ed. Schön, ein kaiserlicher Beamter, begabter Dilettant, wie solche Oestreich öfter aufweist, als Komponist unter dem Namen Engelsberg (sein Geburtsort, 1823 bis 1879). Er ist ein geist- und gemüthvoller, den Ton des Männergesangs glücklich treffender, auch humoristischer Tonsetzer; aber Anmuth und Gefälligkeit sind seinen vielen Gesängen mehr zu eigen als Kraft. Es mögen hervorgehoben sein: „So weit". Meine Muttersprache. Im Dunkeln. Poeten auf der Alm. Der Hut im Meer. Heini von Steyer. Frühlingsbild. Waldesweise.

Weiter sind zu nennen: die beiden Chormeister des Wiener Männergesangvereins R. Weinwurm (1835): Heerbannlied. Alpenstimmen aus Oestreich. „Im Dorf die Gass' entlang". Frau Musika, und Ed. Kremser (1833, s. auch unten Volkslied). Ferner: Fr. Mair, einer der Chormeister des Schubertbundes (1821), verdienstvoller Schulmann, dessen reicher Liederquell Vielen Geist und Herz erquickt hat: Auswanderer. Dornröschen. Germanenzug. Eine Sängerfahrt zu Pfingsten. Hofers Tod. Der arme Nabob. Suomis Sang (sehr warm empfunden). — J. F. Schmölzer (1812 bis 1886), der Leiter des Mürzthaler Sängerbundes, gleich Engelsberg und Mair nicht Musiker von Fach: Waldabendschein. Ave Maria. — Goldmark (1832): Frühlingsnetz. Meeresstille und glückliche Fahrt. — G. Hölzl (1813—84): 's Griewerl im Kinn. — Nagiller (1815—74): „Kennst du das Land?" — Hans

Schläger (1820—85). — Zellner (1823). — Pauer (1826). — Käßmaier (1831—84): Die Delegationen im Reiche des Bacchus. — Gotthard (1839): Gesang im Freien. — M. v. Weinzierl (1841): Nachtgruß. — W. Gerike (1854): Die schöne Träumerin. — Heuberger (1850): Kantate „Geht dirs wohl". Schlachtgesang. Herbstlied. — Walnöfer (1854). — Pembaur: Die Wettertanne. — E. Schmid (Chormeister des Schubertbundes). — Th. Koschat (1845, s. u.). — Santner. Kristinus. Metzger. Wöckl: Frühlingslied, 5stimmig. — Bieber: Der Johannistanz. — Eyrich: „Das macht das dunkelgrüne Laub". — Hagen: Biterolf im Lager vor Akkon.

Das in Oestreich bedrohte deutsche Volksthum hat, wie wir sahen, einen wirksamen Bundesgenossen am deutschen Lied gefunden. Auch die östreichischen Tonmeister haben nicht gesäumt, in kräftigen Vaterlandsliedern für die heilige Sache einzutreten. Mit dem Geleitsworte:

Die deutschen Sänge,
Die Liederklänge
Im Zeitengedränge
Sind neu erwacht,
Und Männerlieder
Erheben wieder,
Was sank darnieder:
Die deutsche Kraft!

hat die musikalische Zeitschrift Lyra (s. § 51) eine Sammlung neuer östreichisch-deutscher Vaterlandslieder hinausgegeben (1885). Der Geist dieser Sammlung wird aus dem Inhalt einiger der Lieder erhellen. Da finden sich u. a. Weinzierl: Das deutsche Lied in Oestreich; Bundeslied der Deutschen in Oestreich. Franz Mair: Es rauscht ein stolzer Strom zum Meer (1883 vom Schubertbund zum ersten Male aufgeführt und mit stürmischer Begeisterung aufgenommen). Schmölzer: Erzgebirg', du Landeswarte. Tauwitz: Deutsch sind wir und wir wollen's bleiben. Deutschböhmerland du herrliches. Ernst Schmid: Die Kaiserstadt. Mailied der Deutschen in Oestreich. Mein Steier. Das Grazer Lied. Heil Schlesierland. Fiby: Oestreichs deutscher Stamm. Weckruf der Deutschen in Oestreich. Karl Santner:

Das deutsche Volk in Oestreich. Die deutsche Fahne. Bieber: Deutsches Farbenlied. Preser: „Es braust ein mächt'ger Liederstrom". Pembaur: Tirol mein Vaterland.

Der Humor. Spaßhaftes. Auch leichte Waare.

Hier ist der Ort, nach der ernsten Literatur des Männergesangs auch die heitere, ja gar oft toll ausgelassene zu berühren. Es wurde gelegentlich der Oestreichischen Tonsetzer schon davon gesprochen, wie zahlreiche, oft sehr gelungene komische Gesänge man denselben zu danken hat. Norddeutsche und rheinische Komponisten sind in dieser Gattung, wenigstens was Zahl und Fülle der Leistungen anlangt, hinter ihren östreichischen Kollegen nicht zurückgeblieben. Auch das südliche Deutschland hat in C. M. Kunz (s. o.), Ant. Maier, A. Darr u. a. vorzügliche Humoristen aufzuweisen. Bei den Sängern an der schönen blauen Donau und denen jenseits der Mainlinie, äußert sich der Humor jedoch in wesentlich verschiedener Art. In den österreichischen frohen Ländern begegnet man harmlos-heiterem Lebensgenuß, gemüthlichem Inhalt, wohl auch einer gewissen Leichtfertigkeit der Texte und einer unverkennbaren Anlage zur Komik; die Melodik bewegt sich vorwiegend im Rhythmus des Walzers und Ländlers. In Norddeutschland herrscht der Polkatakt und die Neigung zum Witzeln vor, wodurch man innerlich nur wenig oder gar nicht berührt wird. Das Ganze läuft nicht selten auf Spässe und Wortspiele hinaus, hält sich an die Schwächen der Menschen und die Lächerlichkeiten der Gesellschaft, und setzt Spott und Satyre an Stelle wirklich komischer Verwicklungen, die in ihrer Art immerhin unterhaltend sein können. Wie im Lustspiel und der Posse unterscheidet sich auch auf musikalischem Gebiete die süddeutsche von der norddeutschen Heiterkeit. Bei der ersten lacht man und ist dabei zugleich oft zu Thränen gerührt, bei der letztern lacht und unterhält man sich, aber das Herz bleibt unerregt.

Es wäre ein Unrecht, den Männergesangvereinen, die ja nicht ausschließlich Kunstzwecke verfolgen können und sollen, verübeln zu wollen, sich in der ihnen angenehmsten Weise zu unterhalten. Ja

sie haben eine gewisse Berechtigung, auch die heitere Seite der Kunst zu pflegen: Oratorien- und Kirchengesangvereine können dies nicht thun. Nur sollte diese leichtgeschürzte Muse nicht diejenige sein, der man vorzugsweise huldigt und es sollten wenigstens die allerkindischsten und alltäglichsten Stücke nicht zum Vortrage und Studium gewählt werden. Gerade auf diesem fröhlichen Gesangsgebiete haben viele Tonsetzer eine unglaubliche Fruchtbarkeit entwickelt, und sonst ernste Männer sich nicht selten als unbegreifliche Kindsköpfe bethätigt. Vielem Guten, dem aber, wie gewöhnlich, nicht immer der Vorzug gegeben wird, steht auch hier eine Ueberfülle mittelmäßiger Machwerke gegenüber. Zu den fruchtbarsten Komponisten dieser Gattung zählen: R. Genée, R. Heinze, C. Kuntze, A. Köllner, C. Höpfner, H. Kipper, A. Schäffer, C. Isenmann, R. Ahlert, J. Beer, F. Simon, G. Unbehaun u. v. a. Ihnen verdankt man namentlich auch eine Reihe höchst lustiger und unterhaltender kleiner Singspiele, die in den Faschingsaufführungen unserer Vereine stets mit Vergnügen gehört, wenn auch nicht immer in kunstgerechter Darstellung vorgeführt werden. Text und Musik dieser Stücke vermögen in der Regel ihre flüchtige Mache und ihren dilettantischen Ursprung nicht zu verbergen. Nichts ist im Bereiche der Kunst schwieriger zu ersinnen, zu schaffen und darzustellen, als das Humoristische. Man muß dazu besonders beanlagt sein, und gerade nach dieser Seite hin scheint unser Geschlecht auf dem Aussterbeetat zu stehen. Wie die eigentlichen Originale unter den Menschen werden auch die Humoristen unter den Künstlern immer seltener. Die krampfhaftesten Anstrengungen, Flittergold für ächtes zu bieten, vermögen da nicht zu täuschen. Spaß, Witz und Komik einerseits und Humor andererseits sind grundverschiedene Dinge.

Es ließe sich eine lange Reihe lustiger Operetten, komischer Szenen und vergnüglicher Lieder, alles Blüthen heitern Unsinns hier aufstellen. Aber einerseits um den Einzelnen durch Verschweigen seines Namens nicht zu kränken, andererseits um nicht den Vorwurf herauszufordern, als ob für solche „läppische Geschichten“ doch eine geheime Neigung vorhanden sei, muß auf eine immerhin interessante Zusammenstellung derselben verzichtet werden. Die

zahlreichen in den letzten Jahrzehnten für Männergesangvereine geschriebenen Singspiele knüpfen an Otto's Mordgrunddruck an. Sofort bemächtigte sich auch Abt ähnlicher dankbarer Stoffe und nun schossen pilzartig derartige Dinge massenhaft auf. Unter den älteren Operetten nimmt A. Darrs Robinsonade (Text von Wolfrum) eine hervorragende Stelle ein. An der Spitze der sogenannten komischen Szenen dürfte L. Molitors, Oberlandesgerichtsraths in Zweibrücken, Liederkranzprobe stehen.

Geistliche Gesänge.

Auffallend reich ist in diesem letzten Zeitabschnitt die geistliche Musik vertreten. Sollte der Grund davon in einem, gegenüber sonstiger Leichtfertigkeit, sich geltend machenden Ernste oder in der Abnahme gemischter Kirchenchöre zu suchen sein? Ersteres wäre ja freudig zu begrüßen. Da aber auf Konzertprogrammen nie oder doch nur sehr selten geistliche Kompositionen erscheinen, müssen dieselben vorzugsweise für kirchlichen Gebrauch oder für den Bedarf in Lehrer- und Priesterseminaren bestimmt sein.

Merkwürdiger Weise treffen wir unter den Tonsetzern derartiger Werke viele solche, die anderseits den tollsten Unsinn pflegen. Sie nehmen zugleich nicht selten kirchliche Stellungen ein, zeigen sich aber auch, sofern sie entgegengesetzte Bahnen einschlagen, redlich bemüht, Würde und kontrapunktische Kunst zu bethätigen.

Es liegen vor: Requiem: von G. Bergmann (1837), G. Eichel, G. Hölzl, Ant. Maier, Reinecke, F. Riegel, Ferd. Schaller, Ant. Schmied, Fr. Schöpf, Rob. Schwalm, J. Stein. — Messen: von J. Nep. Ahle, A. Balluff, G. Barth, J. G. Behringer, G. Bergmann, Jos. Bernards (1844), Fr. Bieger, Jak. Blind (1844 bis 1884), A. Bögner, Fr. Coenen (1826—87), A. v. Doß, Jos. Groh jun. (1844), Rich. Hol (1825), Aloys Kothe (1828—68), Fr. Köstinger, P. Limbach, J. Lutz, J. B. Mettenleiter (1822), J. M. Meyer, Fr. Neckes, C. Nehr, H. Oberhoffer (1824), Jos. Renner (1832), Ed. Scharbach, J. Schweitzer, Jos. Stein, A. M. Storch, A. Tottmann, J. Waldmann, A. u. H. Wiltberger (1841), Fr. X. Witt (1834), J. Wolf (8stimmig). J. Ev. Zelinka, J.

Zimmer. — Gesänge für den katholischen Gottesdienst: J. N. Ahle, C. Attenhofer, J. Diebold, Th. Draht (1828), D. Finkes, J. Franz, A. Freyer, C. A. Gleitz, F. X. Haberl (1840), Osw. Joos, C. Kammerlander, M. Köck, Fr. Koenen, J. Krejci (1822—81), Edm. Kretschmer (1830), Sam. de Lange, C. Mikuli (1821), J. Mohr, Jos. Modlmayr, Fr. Mücke, A. Münchheimer (1830), P. A. Nidrist, Chr. R. Pfretschner, P. Piel (1835), C. Reinecke, F. Riegel, Th. J. Roothhaan, Edm. Scharbach, Jos. Seiler, Erh. Stahl, Jak. Stolz, M. Töpler, Rud. Weinwurm (1835), H. Wichmann, Max Winkler, Jos. Greg. Zangl, J. L. Zwonar. — Psalmen: K. F. Adam (Psalm 12), H. Bellermann, Ed. Birnboden (Psalm 133), Th. Brückner (61), Fr. Coenen (62), W. Dyckerhoff (150), Chr. Fink (67. 95), C. A. Fischer (122), G. A. Fischer (8), H. Goedecke (121), C. H. R. Groth (Jubelpsalm), A. Hase (23), Isenmann (24), S. R. W. Kühne (23), H. Lichner (100), H. Matthison-Hansen (121), Müller-Hartung (84), Em. Nickel (95), W. Paasch (33, 66), C. M. Reinthaler (91), H. M. Schletterer (123. Ps.), Ferd. Schulz (100), F. W. Sering (1822; 13, 47, 97), Fr. Wüllner (98). — Cantaten: L. Baumert, C. F. G. Brah-Müller (1839—78), Alb. Brede (1834), H. Frankenberger (1824), C. Gartler, Ch. Hecht (1851; Luthercantate), F. Hegar (1841; das Abendmahl), Ferd. Schulz (1821), B. Zorn. — Hymnen von: Alb. Becker (Lutherhymne), V. E. Becker, J. A. van Eyken (1822–68), Im. Faißt (1823), C. Falk, H. Fieby, H. Gottwald (1821), Sal. Jadassohn, (1831), Ed. Koellner, Edm. Kretschmer, A. Krug (1841; Weihnachtshymne), R. Lange, H. Lützel (1823), H. Lützenberger, J. C. Metzger, H. Mohr, Fr. Müller, Jos. Renner, Arth. Roessel, W. Rust (1822), G. A. Schurig, F. W. Sörgel, Alb. Tottmann, Voeckrodt, J. Weber, J. Zahn. — Vaterunser von: Grevé, Rendschmidt, S. Seiffart. — Motetten: von Jak. Blied, Rob. Christiani, Ebeling, Chr. Fink, F. Hancke, Sal. Jadassohn, Ed. Köllner, Ed. Kretschmer, C. Kuntze, J. Mühling, C. Nehr, Reinhold Reich, W. Rust, R. Schaub, W. Schütze, B. Sorn, F. Steglich, A. Windisch. — Geistliche Gesänge für den protestantischen Gottesdienst: Leberecht Baumert (1833), C. Bieber, A. Brandt (1825), R. Brandt, C. Braun, Bruno Dost, G. Eisen-

bach, R. Emmerich (1836), Im. Faißt, J. Feyl, H. Finzerhagen (1825), H. E. Franz, A. W. Gottschalg, H. Grosse, E. Guth, F. A. L. Jakob, G. Ad. Jankewitz (1846), F. G. Jansen (1831), E. Isenmann, Hugo Jüngst, A. Krause, H. Lützel, G. A. Merkel (1827—85), Rich. Müller (1830), R. Palme (1834), G. Rebling (1821), W. Reichardt, A. Reißmann (1825), Ed. Rohde (1828—83), W. Rust, F. W. Sering, Alb. Schröder, Ferd. Schulz, Reinh. Succo (1837), Adalb. Ueberlée (1837), A. Zeitler, Osc. Zehrfeld, G. E. Zink.

Neben diesen zahlreichen Veröffentlichungen von Originalkompositionen gehen nun, ein Beweis für die Vortheilhaftigkeit derartiger schwunghaft betriebener Industrie, massenhafte Sammelwerke her, die alle aufzuführen unmöglich ist. Für katholische Bedürfnisse sorgten H. Oberhoffer, Fr. Kothe u. a., für protestantische E. Stein, W. Volkmar, J. Weber, F. W. Merkelbach, H. Lützel, R. Palme, Seitz u. a.

Die Ueberfluthung des Männergesangs.

Unter den Kompositionen der neueren Zeit, den genannten und anderen, findet sich, wie anzuerkennen ist, vieles Werthvolle und allgemeiner Beachtung Würdige. Das ganze Gebiet der Lyrik wurde durch unsere unermüdlich schaffende Komponisten in fast unübersehbarer Fülle bebaut und erschöpft. Aber gerade hierin ist der Grund zu suchen, warum oft das Beste nicht zur Geltung und weiteren Verbreitung zu gelangen vermag. Man wird sich daher immer auf besonders hervortretende Namen hingewiesen sehen. Eine erschöpfende Literatur des Männergesangs muß einem ebenso geduldigen als rastlosen Arbeiter der Zukunft überlassen bleiben. Zur Zeit können alle Mittheilungen nur ungenügend sein, und es mag daher auch entschuldigt werden, wenn viele vielleicht nennenswerthe Namen und beachtenswerthe Werke in diesen Uebersichten fehlen.

Unter Berufung auf das schon bei dem vorhergehenden Zeitabschnitt Gesagte (S. 441) möge auch hier noch eine Liste von Namen angefügt sein: Im Jahre 1821 wurden (außer den früher

Genannten) geboren: A. Conradi (st. 1873), C. F. A. Billert (st. 1875), G. Rebling, Th. Rode, Ferd. Schulz, D. Krug. — 1822: E. Hille, F. W. Sering, G. Herzog, R. Daase, J. G. Lehmann, Just. W. Lyra (st. 1882). — 1823: Casp. Joach. Bischoff, G. Roelich. — 1824: C. Schroeder (st. 1850), P. Cornelius (st. 1874), Bernh. Müller (st. 1880), R. Wüerst (st. 1881), C. Lührs (st. 1882), Ed. Hüllweck, F. Steinkühler, Alb. Jungmann, H. Oberhoffer (st. 1885), R. Genée, C. Stein. — 1825: A. Brandt (st. 1877), J. Marpurg (st. 1884), Fel. Dräsecke, L. Ehlert, H. Böie, F. Riegel. — 1826: M. A. Hauser, Fr. F. v. Holstein (st. 1878), L. Schlottmann, J. J. Bott, E. Büchner, Ed. Hartog, Fr. Gruber (st. 1871), H. Kipper, Benj. Rob. Papperitz. — 1827: G. Krempelsetzer (st. 1871), Th. Schneider, W. Westmeyer, Dr. G. A. Pressel, C. Riedel, Em. Naumann, Gosw. Aloys Hennes, Max Blumner, Grimm. — 1828: A. Kothe (st. 1868), Ed. Rohde (st. 1883), C. H. C. Hauer, L. Schubert. — 1829: Rud. Radecke, Hugo Schwantzer (st. 1886), H. Lichner. — 1830: C. A. Riccius (st. 1878), R. Müller, Ad. Trube, Rob. Radecke, F. L. Ritter, C. Haine, J. A. Langert, H. v. Bronsart. — 1831: Sam. Jadassohn. — 1832: W. Rank, Jos. Renner, J. Seidel, Hil. v. Siegroth. — 1833: L. Baumert, Th. Krause, R. v. Hornstein, F. C. Reichel, Ed. Merke. — 1834: G. Hasse, W. A. Rieschbieter, J. v. Wikede, Ant. Krause, W. Schauseil, C. Müller-Hartung, Ferd. Debois, R. Palme. — 1835: Bernh. Scholz, C. Matys, C. Brauns, Fel. Dräseke, C. F. Mahlberg, P. Piehl, C. F. W. Müller. — 1836: W. A. Mühldorfer, H. Thurnau, Ed. Bartholomäus (Wallner), Ferd. Bauer, Em. Breslauer, C. Götze, G. A. Hertel. — 1837: Ed. Krause, Dr. C. A. Lorenz, G. Bergmann, Fr. Behr, Ed. Al. Abesser. — 1838: Ad. Fr. Leop. Cebrian, Mor. Peuschel, Th. Hentschel, Ed. Ringler, J. Jak. Bossenberger, Ferd. Thieriot, C. Ed. Taubert, J. Naret-Koning. — 1839: Em. Bohn, Alb. Brede, Ed. Köllner, C. F. G. Brah-Müller, F. Joetze, F. Herm. Reiser (st. 1877), Herm. Marschall. — 1840: A. F. Reiser, J. R. Cavallo, F. Osc. Wehrmann, Arno Kleffel, C. Deigentesch. — W. Brandes (1842—71), Melch. F. Sax und Max Osten (1843), C. Grammann und Jos. Groh jun. (1844), H. Fußinger und P. Plotow (1845), A. Bun-

gert, C. Machts, Sig. v. Noskowski und P. F. Wagner (1846), A. Klughardt, L. Keller und Eug. Grüel (1847), G. Riemenschneider (1848), Edm. Rochlich (1854), Ph. Wolfrum (1855), Siegfr. Ochs (1858), W. Dornheckter (1859), J. Lorenz (1862). Ueber H. Bauer, O. Claudius, Jos. Häser, G. Krüger (Dessau), J. Melchert (Altona), G. Mewes, C. Wanner, A. Wohlmuth und Fr. Barraga (München), E. Meyer-Hellmund (Berlin), W. Sauer, H. v. Sahr, J. J. Schneider, A. Schröder, J. Schulz-Weida, W. A. Seidel, F. Sobolewski (Königsberg, st. 1872), Max Spicker, C. und H. Weidt, N. v. Wilm u. v. a. fehlen uns nähere Angaben.

In das Kapitel von der Ueberfluthung gehören auch in neuster Zeit die Volkslieder einzelner Gebiete, namentlich der Alpenwelt, welche geradezu gewerbsmäßig hervorgebracht und auf den Markt geworfen werden. Die tiroler, steiermärkischen, kärntnerischen Volkslieder haben in der Gunst des großen Publikums eine sieghafte Beliebtheit zu verzeichnen, wie sie geradezu unerhört ist. Es scheint, daß der eigenthümlich gemüthliche Dialekt der österreichischen Lieder und der unsere Zeit erfüllende allgemeine Zug nach den Alpen den Koschatschen und seiner Genossen Tonsätzen so weite Verbreitung verschafft hat. Immerhin wäre diese, eine Sehnsucht nach dem Gemüthlichen und Einfachen bekundende Erscheinung in unserer Zeit erquicklich, wenn nicht diese gemachten Volkslieder zu gutem Theil so gar süßlich schmachtend, weichlich wären! Sie sind Erzeugniß der Mode, sie verhalten sich zum echten Volkslied etwa wie eine Bellini'sche zu einer Mozartschen Oper!

Der alle andern namentlich an Fruchtbarkeit weitaus überragende Volksliederkomponist aus den Alpen ist jetzt Th. Koschat (geb. 1845) mit seinen kärtnerischen Liedern. Er hat den größten Erfolg und macht h. z. T. allen Komponisten für den Männergesang die glücklichste Konkurrenz; er ist unerschöpflich im Erfinden und Bearbeiten kärtnerischer Lieder. Einige mögen genannt sein: Verlassen; s'Täppele; Beim Fensterln; Kartnerg'müath; Der verliabte Bua; Am Wörther See (mit Orchester); Zwa Sternlan u. s. w.

Es erübrigt nur noch der Liedersammlungen zu ge-

denken, welche in den letzten Jahrzehnten erschienen sind. Der Gesamtproduktion entsprechend sind sie zahllos. Außer den Sammlungen des deutschen und der einzelnen Sängerbünde können genannt werden: die von Anschütz, Attenhofer, Cavallo, Gartz (Thesaurus), Liebe, Lützel, Palme (In Freud und Leid), Reiser (Loreley), Renner, (Von der Donau), Seitz, Fr. J. Schmidt (42 Soloquartette), J. Zahn, F. H. Truhn (Neue Berliner Liedertafel), G. Zahn und Wagner (Neuer Regensburger Liederkranz), Rütli u. a. Sammlungen komischer Lieder enthalten: H. M. Schletterer's: Kosmos und Glaser's: Lustige Männerchöre.

Im Jahre 1884 sind den Sängern etwa 600 einzelne Lieder, ohne die Sammlungen, gedruckt geboten worden! Die Zahl der seit 20 Jahren herausgekommenen einzelnen Männerchöre kann auf etwa 20000 veranschlagt werden! [1]) Diese unerhörte Ueberfluthung der Männergesangsliteratur gereicht ihr leider nicht zum Gewinne, denn blose Liebhaber und Musikdirektoren überboten sich im Hervorbringen von Tonsätzen, die gar zu oft keinen musikalischen Werth und keine Lebensfähigkeit hatten. Bald hatte jedes Land, jede Stadt, jeder Verein seine eigenen Tonsetzer, die wetteifernd immer neue Chorlieder in die Welt setzten. Wie ein Felsgebirge thürmten sich die Liederhefte, Schutt und Edelgestein gleichmäßig bergend, aber auch gegenseitig einander erstickend. Wir sind schon früher Tonsetzern begegnet, die eine überraschende Fruchtbarkeit entwickelten und die Literatur des Männergesangs bereicherten. Aber eine Ueberschwemmung, wie wir sie in den letzten 20 Jahren erlebten, eine solche wahre Fabrikarbeit war doch noch nie dagewesen. Wenn einzelne beliebte Tonsetzer 5—600 Werke, die sich, was den Tonumfang, die Kunstmittel, wie den Inhalt betrifft, nur auf eng begrenztem Gebiete bewegen können, veröffentlichten, so muß man staunend fragen, ob der Schacht ihres geistigen Vermögens ein unergründlicher war, oder ob sie sich in handwerksmäßiger Thätigkeit naturgemäß nicht endlich verflachen mußten? Es soll damit nicht gesagt sein, daß nicht trotz solcher Ueberproduktivität vieles ganz treffliche geschaffen und geleistet wurde, aber konnte diese

1) Sängerhalle 1885, Nr. 5 ff.

Ueberschwemmung mit Liederheften der Sache der Kunst und des Gesanges nützlich sein? ein Liedersegen genannt werden? Sobald es einem Tonsetzer gelungen ist, in irgend einer Gattung mit einer Leistung, die ein gewisses Aufsehen zu erregen vermag, hervorzutreten, beutet er ruhelos bis zu völliger Auspressung seinen ersten Erfolg aus. Ganz anders, als in den Zeiten eines Bach oder Haydn, bringen derartige Arbeiten ihrem Mann nicht selten hohe Honorare ein und veranlassen unermüdliches Vorwärtsdrängen. Aber eine Frage bleibt bei der Ueberproduktion der Gegenwart offen: wer kauft, abgesehen von jenen vom Glück Begünstigten, im Hinblick auf die fast überall herrschende Mittellosigkeit unserer Gesangvereine, die täglich auf den Markt gelangenden Druckwerke?

Das Vaterlandslied. Das Volkslied. Schluß.

Indessen darf die Uebersicht über die Literatur der letzten Jahrzehnte nicht mit dem trüben Eindruck der bodenlosen Ueberfluthung abschließen. Die jüngste Zeit bietet auch rettende Aussichten. Und diese lassen sich wieder wie früher am Vaterlands- und Volkslied erkennen. Zwar neue Nationallieder, ja selbst Vaterlandslieder von dem Werthe der Gesänge aus den Freiheitskriegen, hat der nationale Krieg von 1870 und die Neuzeit nicht geschaffen. Die 1870 plötzlich zur wuchtigen Geltung gekommene „Wacht am Rhein" stammt schon aus d.J. 1854; das bei den deutschen Oestreichern zum Trutz- und Schutzlied ihres Volksthums gewordene deutsche Lied Kalliwodas ist noch viel älter, und die rührend schöne, ergreifende Hymne, welche mit Hoffmann's von Fallersleben trefflich packenden Worten: „Deutschland, Deutschland über alles", mehr und mehr bei allen Festen und Versammlungen Aller Empfinden einigt, ist ja bekanntlich das alte Haydn'sche „Gott erhalte Franz den Kaiser"!

Es sind aber zwei Wahrnehmungen, welche mit Freude festzustellen sind. Einmal: man ist aller Orten mehr und mehr bemüht, den alten K e r n l i e d e r n wieder ihr Recht zu gewähren. Der deutsche Sängerbund ging bei Aufstellung der Programme namentlich für das 2. und 3. Bundesfest mit gutem Beispiel vor-

an; manche und zwar bedeutende Sängerbünde haben grundsätzlich die Pflege des Vaterlands- und Volkslieds sich vorgesetzt, und viele der trefflichsten Einzelvereine verfolgen dasselbe Streben.

Und zum zweiten haben auch die Tonsetzer die Entwicklung des Vaterlandes würdig begleitet. Ist es ihnen auch nicht beschieden gewesen, ganz und gar volksthümliche, überall sangbare, zündende, in Melodie und Harmonie populäre, leicht behaltbare Weisen zu erfinden, so haben sie, dem Zuge der heutigen Kunst, die auf das Gewichtige, Reiche, künstlerisch Entwickelte geht, entsprechend, doch eine Reihe hervorragender Werke zum Preise des Vaterlands, des großen Kaisers, der Siege des deutschen Heeres, der Einigung des Volks, Kriegsgesänge und Friedenshymnen geschaffen, welche aller Ehren werth sind.

Diese Werke sind bei Erwähnung der Tonsetzer großentheils genannt worden. Da ist vor Allen der greise Meister Franz Lachner mit dem Macte imperator; da ist Franz Abt mit dem Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht, sicher einem der besten seiner Werke; da ist Faißts Siegespsalm, Brambachs Germanischer Siegesgesang; da sind die kraftvollen und durchschlagenden Gesänge dieser Gattung von Rietz, Möhring, W. Tschirch, Tauwitz, Liebe, Reinecke, Dregert, W. Speidel, Stark, Raff, Edw. Schulz, H. Mohr, Schuppert, Seelmann und vielen andern. Die Oestreicher sind auf diesem Felde nicht zurückgeblieben (s. o.), von den Schweizern versteht sich der unermüdliche Preis ihres Vaterlandes von selbst.

Auch das V o l k s l i e d winkt Rettung aus der Ueberfluthung heraus. Während einerseits Unnatur, Geschraubtheit und Effekthascherei und andererseits die trostloseste Verflachung und Liederlichkeit (wie könnte man das Musiktreiben in den modernen, das große Publikum mit so satanischer Macht anziehenden Operetten anders bezeichnen?) dem ernsteren Sinne jeden Kunstgenuß unmöglich machen, klingt da und dort und in immer reicherem Chore das Volkslied wieder an. Zahlreiche Vereine und Sängerbünde haben es sich zur Pflicht gemacht, das Volkslied unter ihren Gesängen an einen Ehrenplatz zu stellen, und die Tonsetzer bemühen sich, natürlich mit mehr oder weniger Geschick, den Volkston wieder zu treffen.

Wer die Männergesangsliteratur der neuesten Zeit mit Aufmerksamkeit verfolgt, muß bemerken, daß das Bestreben, volksthümliche Lieder, d. h. einfach schlichte, den Volkston treffende Weisen zu komponiren, sehr viele Tonsetzer der Gegenwart beschäftigt. Allerdings wird erst die Zukunft darthun, ob diese Bestrebungen von Erfolg begleitet waren, aber daß sie vorhanden sind, ist schon erfreulich und tröstlich. Wenn nur Konzertsaal und Salon und Mode nicht alle Bemühungen wieder zu Nichte machen! Das Volkslied muß das schlichte Kleid des Volkes tragen.

Von Tonsetzern dieser Richtung können genannt werden: in Süddeutschland, namentlich Schwaben und der Pfalz: W. Speidel, Faißt, L. Stark, K. Braun in Biberach, H. Lützel, Isenmann; in Baiern: Ant. Maier, A. Wohlmut, J. J. Maier, C. Kissner, Podbertsky; dann in Sachsen und Norddeutschland vor allen H. Langer (Schwedisches Tanzlied. „Das Lieben bringt groß Freud". „Ja ich bin arm"), ferner: Em. Baldamus, H. Jüngst, Stiehl u. A. dann manche Schweizer. Von den Oestreichern sind anzuführen: R. Weinwurm: Alpenstimmen; Fittig, Ferd. Maaß, Fr. Schöpf und E. Simon, diese mit tyroler Liedern, A. M. Storch, Lieder aus dem Naßwald, Schmölzer, A. Seifert, C. F. Konradin, J. Steyskal, Fr. Mair, Fr. Decker, Engelsberg, Alb. Kosch, Rather, E. Schmid, J. Gauby, J. Zehngraf, Hans Steiner, A. Absenger u. v. a. (über Koschat s. o. S. 463).

Nicht allein die Lieder der Berge werden laut, auch die altdeutschen Weisen erwachen aus hundertjährigem Schlafe (Alb. Fuchs, H. Jüngst, Fr. M. Böhme, W. Simon, R. Weinwurm, G. Weber, J. Brahms, V. E. Becker, M. Plüddemann) und mittelalterliche Volkslieder werden, z. B. von Engelmann, in Neuhochdeutsch umgesetzt und so von den Komponisten mit volksthümlichen Weisen versehen. Ihnen gesellen sich die Lieder aus Wales, Schottland, Schweden (Kissner, Dürrner, Bruch, J. J. Maier, R. Eitner) und die von Kremser so geschickt bearbeiteten altniederländischen Volkslieder bei. Besonders des letzteren: 6 altniederländische Volkslieder des Adrianus Valerius, mit Orchester, haben großen Erfolg weit und breit gefunden.

Der Männergesang kann nun auf eine hundertjährige Ge-

schichte zurückblicken. Aus geringen Anfängen hat er sich zu einem mächtigen die Erde überschattenden Baume entwickelt. Es fordert unsere Bewunderung heraus, wie der auf einen geringen Tonumfang und verhältnißmäßig wenige Mittel angewiesene Männerchor sich aufgeschwungen und es verstanden hat, als selbstständige Kunstgattung sich ebenbürtig neben diejenigen zu stellen, welche Jahrhunderte lange Uebung entwickelte, vollendete und groß machte. Zahllose talentvolle und gottbegnadete Männer haben in hingebender Thätigkeit gewetteifert, ihn immer vollkommener zu gestalten, und so kann er denn einer reichen Reihe glänzender, ja unvergänglicher Werke, die er angeregt und gezeitigt hat, sich rühmen. Möge diese schöne Blüte deutschen Geistes unserm Volke unverkümmert erhalten bleiben! Mögen unsere Männergesangvereine auch inmitten heiterer Lust und Fröhlichkeit der Aufgaben sich bewußt bleiben, welche der Gesang dem ernsten Streben stellt! Möge es ihnen gelingen, Zweideutiges und Unwürdiges von sich ferne zu halten und mögen sie es stets als heilige Pflicht erachten, daß der Männergesang ein Herold der Gesittung und Bildung ist, daß ihm die idealsten Ziele gesteckt sind. Bleibt die deutsche Sängerwelt dessen eingedenk, dann wird auch, so ungünstig die Verhältnisse zeitweise liegen mögen, eine neue Blütezeit für den Männergesang nicht ausbleiben und werden künftige Geschlechter sich seines Zaubers und seines Segens unverkümmert bis in die fernsten Tage erfreuen können.

Neuntes Buch.

Nach drei Menschenaltern.

§ 64.

Schatten und Licht; Rückblick und Ausblick.

Das Jahrhundert, welches den volksthümlichen deutschen Männergesang in's Leben gerufen, geht seinem Ausgang entgegen; seit dem Ueberblick, der sich erstmals über die Stellung desselben im öffentlichen Leben unseres Volkes gewinnen ließ (§ 21), ist nun auch wieder ein Menschenalter abgelaufen. Da drängt sich wohl die Frage auf: was ist aus der Schöpfung geworden, hat sie noch heute ihre Bedeutung, wird sie fortblühen?

Wohl sind auch an dem Männergesang und an den ihn pflegenden Vereinen die Jahre mit ihrem Wechsel nicht spurlos vorübergegangen: vorüber ist jene Zeit, in welcher die freie Regung des Volkslebens eine Zuflucht im Gesang suchen mußte; in welcher das Einheitsbewußtsein der Nation im Liede einen lauten Ausdruck fand. Es war in ihrer Art eine schöne Zeit voll hoher Ideale Seit diese des Gesanges nicht mehr bedürfen, ist ihm ein Theil seiner hochgesteckten Ziele genommen; er hat, wie verwandte Bestrebungen, so widerspruchsvoll das klingen mag, mit Erreichung der Ziele an Bedeutung eher eingebüßt. Das muß die unbefangene Geschichtschreibung zugestehen; mehr noch: sie darf sich nicht verhüllen gegen mancherlei Schatten, welche allmälig auch auf den einst so glänzend in die Erscheinung getretenen volksthümlichen

Gesang sich niedergelassen haben. Sie sollen hier nicht verdeckt, sie können aber auch auf ihren wahren Umfang zurückgeführt werden.

Mit dem Nachlassen des einst die Sänger beseelenden Schwungs ist vielfach — man kann es nicht leugnen — in die Vereine die Sucht der blosen Unterhaltung, des Vergnügens eingedrungen. Man klagt über die zahllosen Feste, die Fahnenweihen, die Jubiläen, die Ausflüge der Sänger, wie der Turner, der Schützen und anderer Gliederungen. Vielfach nicht mit Unrecht: wenn blos das gesellige Bedürfniß die Sänger zusammenführt, so ist das Vergnügen maßgebend.

Ach bei uns!

so singt der Dichter,

was nützet das Getümmel,
Was des Goldes und der Blumen Pracht?
Keiner hat in sich der Freude Himmel,
Oel für's heil'ge Feuer mitgebracht.

Ewige Festbummelei entnervt, der Gesang selbst sinkt, der Geschmack wird seichter; fade, inhaltsleere Lieder verdrängen den alten Kern; gefährlich ist das Ausarten zur Bänkelsängerei, das Ueberwuchern der faden, süßlichen, dem Männergesang verderblichen Kost, der sog. Unterhaltungsmusik ohne Ernst, welche, ganz ohne den edeln Humor unserer älteren Meister, wo sie sich breit macht, schließlich jedes höhere Streben unterdrückt. Man darf nur die Programme eines Vereins durchsehen, um den Geist zu erkennen, der bei ihm waltet. „Schubert", ruft Joh. Herbeck (a. a. O.) aus, „ist das beste Mittel gegen Verflachung der Liedertafelprogramme, nicht oft genug kann er gesungen werden!" Auch die poetischen Sängerfahrten sind manchfach ausgeartet zu blosen Vergnügungspartieen und dienen der Zerstreuung und Eitelkeit.

Eine Erscheinung ganz anderer Art entspringt gleichfalls dem Abwenden mancher Vereine vom alten einfach kräftigen Singstoff. Im Streben, Neues, Wirkungsvolles zu bieten, haben kunstgeübte Vereine manchfach sich einer Seite der musikalischen Literatur zugewandt, welche dem Wesen des Männergesangs auch nicht mehr entspricht: verkünstelte Werke, mehr instrumentalen als vokalen Karakters, sind manchfach die Liebhaberei der Vereine geworden;

diese erheben sich damit wohl auf eine Stufe der Kunstvollendung, welche anderen zu erreichen unmöglich ist, welche selbst aber nicht mehr natürlich, nicht mehr mit dem wahren Wesen des Männergesangs vereinbar ist. Manchmal trägt die Eitelkeit der Vereine, manchmal auch der Dirigenten die Schuld. Und ein weiterer Mißstand fällt den Letzteren nicht selten zur Last. In dem im übrigen begreiflichen Begehren, die eigenen Werke zur Geltung zu bringen, überfluthen manche Musikdirektoren ihre Vereine mit den eigenen Schöpfungen, oder, oft noch schlimmer, sie führen die Werke eines Kollegen, auch wenn es schwache sind, ein, wogegen dieser die Gefälligkeit dann in seinem Verein durch Gegenseitigkeit heimgibt!

Noch eine Untugend, ein echt deutsches Erbübel, ist zu benennen: die Sucht der Zersplitterung und Absonderung. Sie herrscht unter den Sängern einer Stadt, so daß oft zwar Duzende von Vereinen bestehen, keiner aber zu wirklicher Leistungsfähigkeit sich emporschwingt. Sie herrscht in mehreren deutschen Gauen im Bestehen kleiner schwacher Sängerbünde, wie mehrfach nachgewiesen. Sie herrscht endlich bei mehreren unserer besten deutschen Männergesangvereine, welche, weil sie sich der Gliederung des deutschen Sängerbundes entziehen, diesem Gesammtbunde fremd bleiben.

Auch die Einigkeit, die Harmonie, so sehr sie im Wesen des Gesangs ruht, läßt wohl zu wünschen; ihr Mangel führt oft zu der gerügten Zersplitterung. Eine der Quellen derselben ist, wo es besteht, das Preissingen (s. u.).

Solche und ähnliche Uebel sind der Leitung des deutschen Sängerbundes keineswegs gleichgiltig. Wiederholt ist der Ausschuß gegen die Zersplitterung aufgetreten, hat an den Ernst gemahnt. Und in anerkennenswerther Weise kämpft fort und fort die Zeitung des Bundes, die Sängerhalle, gegen die Weichlichkeit in der Liederwahl, die Bänkelsängerei, und scheut sich nicht, in dieser kizlichen Sache auch in ein Wespennest zu stechen.

In keiner Weise soll beschönigt werden, daß Mißstände, ja Uebel, wie die bezeichneten und vielleicht noch andere da und dort herrschen, überwuchern. Die geschichtliche Darstellung gibt ja selbst die beste Erkenntniß, welche lehrt, wie das Uebel kommt und wie es zu bekämpfen ist: mit dem Ernste, der den Männergesang schuf,

wird er in seiner Reinheit auch erhalten. Man darf auch nicht übertreiben: beherrschend ist jene Vergnügenssucht doch nur in verhältnißmäßig wenigen Vereinen. Die große Mehrzahl hat doch, selbst wenn sie dem Zeitgeist Zugeständnisse macht, den edleren Kern hochgehalten und dient auch heute wie vor einem und zwei Menschenaltern den Idealen des deutschen Geistes.

Eine große Reihe der bedeutenderen Liedertafeln verfolgt jetzt ein ernsteres künstlerisches Streben. Es wird fast durchweg in Deutschland besser, künstlerisch vollendeter gesungen als noch vor 30 Jahren; die Sänger haben viel gelernt, ihr Pflichtbewußtsein in den Proben ist anzuerkennen, der Männerchor hat sich seine volle Berechtigung im Umkreise der Kunst errungen. Auch unter den schwierigen Werken neuerer Kunst sind Schönheiten ersten Rangs, und die blose Schwierigkeit ist, wenn sie mit Schönheit gepaart ist, gewiß noch kein Grund zur Ausschließung. Die klassischen Werke, einst fast Vorrecht der besten Vereine, sind mehr und mehr Gemeingut geworden. Kreutzers Lieder, auch die schwereren, Mendelssohns Künstlerchor sind h. z. T. der Mehrzahl der Vereine geläufig. Manche haben sich die Pflege eines großen Meisters als Vereinsaufgabe gesetzt: der Wiener Schubertbund singt in jedem Konzert mindestens Einen Schubertchor. Man schreckt jetzt vor erhabenen oder äußerst schwierigen Werken nicht mehr zurück, wie beispielsweise vor Lachners Sturmesmythe oder Fr. Schuberts Gesang der Geister.

Auch gegen das Ueberwuchern des weichlichen, süßen Singstoffs und seine entnervende Wirkung ist eine gesunde Gegenströmung eingetreten. Man hat mehr als früher das Volkslied in seinem Werthe erkannt. Zahlreiche Vereine, ja Sängerbünde, pflegen es eifrig, es darf bei keiner Aufführung fehlen. Und selbst die kunstfertigsten Vereine haben erfahren, welch' herrliche Wirkung der tadellose Vortrag des allereinfachsten Volkslieds hervorbringt.

Wie der Gesang der Einzelvereine so hat sich der Gesammtchor der Liederfeste gehoben. Die Massenchöre bieten hohen künstlerischen Genuß, sie gewähren einen mächtigen, wahrhaft erhebenden, die schönsten Ideale weckenden Eindruck. Aber eines ist wohl zu beachten: der Eindruck steigt nicht mit der Zahl. Unter

den deutschen Sängerbundesfesten war in musikalischer Beziehung das besuchteste zugleich das schwächste; die gleiche Erfahrung haben viele der Sängerbünde gemacht: der Gesang ist da am besten, wo man durch geschickte Anordnung die sog. Festbummler ferne hielt. Nützlich sind die Vorproben durch Gesangsinspektoren, werthvoll auch die Musterchöre der geübteren Vereine. Zu ernster Arbeit ist überall noch Raum.

Auch die Sängerfahrten haben, in richtigen Schranken, ihre Berechtigung. Mehrfach ist denselben sogar in nationaler oder internationaler Richtung eine Bedeutung nicht abzusprechen; hiefür mögen genannt sein: die Fahrten der Oestreicher (Wien, Graz, Innsbruck, Prag u. s. w.) ins Reich, nach Berlin, an den Rhein; und der deutschen Vereine (z. B. Regensburg, Dresden, Wiesbaden, Heidelberg, Stuttgart u. a.) ins Oestreichische; der Straßburger nach Berlin; der Wiener nach Brünn; der süddeutschen Sänger in die Schweiz und umgekehrt; der Siebenbürger zu den Deutschen in Rumänien und viele andere.

Zu einer besonderen Betrachtung innerhalb der musikalischen Fortschritte fordert noch die Erscheinung der Preis- oder Wettsingen heraus. Wir haben gesehen, daß im eidgenössischen Sängerverein wie im badischen und schwäbischen Sängerbund das Wettsingen einen Bestandtheil der Bundesfeste bildet. Aber diese Wettsingen sind es nicht, welche hier unsere Aufmerksamkeit hervorrufen, es sind vielmehr jene glänzenden, von Frankreich und Belgien auf deutschen Boden herübergenommenen meist internationalen Preissingen der letzten Jahre. Sie stehen außerhalb des deutschen Sängerbundes, sie sind nicht von diesem, in der Mehrzahl gar nicht von Gliedern des deutschen Sängerbundes ins Leben gerufen, sie schließen sich nicht an Sängerfeste an, sie sind sich Selbstzweck. Sehen wir uns eines dieser Feste näher an: den 1880 vom Kölner Liederkranz veranstalteten Gesangwettstreit. Es waren da 4 Klassen für deutsche Vereine, 2 für belgische, je 1 für holländische und französische; dann kam eine internationale Ehrenklasse für diejenigen, welche in der vorangegangenen Klasse den 1. Preis erhalten, und noch eine höchste internationale Ehrenklasse für Vereine mit mindestens 70 Sängern, welche in früheren

Wettstreiten einen 1. Preis errungen. Die Aufgabe bilden je 1—2 Chöre nach Wahl, in einigen Klassen ein 1½ Monate vor dem Wettstreit aufgegebener Chor. Beiträge gaben Mitglieder der kaiserlichen Familie, der Staat, die Provinz, die Stadt; Preise waren Medaillen, Pokale, Kunstgegenstände, und für alle Sieger Geld bis zu 2000 M.!! 132 Vereine erschienen mit über 6000 Sängern; in verschiedenen Lokalen wurde zum Theil bis Nachts 12 Uhr gesungen. In der internationalen Ehrenklasse siegte die Dresdener Liedertafel, in der höchsten internationalen Klasse belgische Vereine. Das Jahr 1881 sah einen ähnlichen Wettstreit in Wiesbaden, 1883 gar deren 3: in Amsterdam, Gotha und Aachen. Der Wettstreit an letzterem Ort umfaßte Gesang und Harmoniemusik; es waren 11 deutsche und 17 ausländische Vereine. An der „internationalen Ehrenklasse" betheiligten sich blos belgische, keine deutschen Vereine; in der „höchsten internationalen Ehrenklasse" nur 1 deutscher Verein ohne Erfolg. „Wo diese belgischen Vereine konkurriren, wurde gemeldet, ist für deutsche Sänger das Feld verloren, und diese weichen dem überlegenen Gegner gerne aus." Auch eine Abtheilung „vom Blatt lesen" gab es: die Noten wurden auf der Bühne vertheilt.

Großen Glanz verbreiten solche Wettstreite, gerne mag sich eine Stadt drin sonnen, und das Selbstbewußtsein der Sieger, welche in hervorragender Weise als die besten sich gezeigt, mag ja sehr schön sein, man kann auch einräumen, daß der Sporn solchen Kampfes ein für das Kunststreben eindringlicher sein kann — und dennoch wird man nicht umhin können, diesen Wettstreit unter die Schatten des Sängerwesens einzureihen! Die wahre Kunst hat keinen Gewinn zu hoffen: die Ueberreizung in den Schwierigkeiten der Tonwerke, welche absichtlich schwer komponirt werden, das Uebermaß von auf die Wirkung berechneten Feinheiten fördern nicht mehr die wahre Kunst. Und am allerwenigsten stimmen sie zu der Natur des Männergesangs, dem Natürlichen, Kräftigen, Volksmäßigen. Es ist eine fremde, französisch-belgische Pflanze, welche auf deutschen Boden nicht gehört, und ganz richtig ist jenes Gefühl deutscher Sänger, welche in Aachen dem belgischen Wesen auswichen. Es wäre Verschwendung deutscher Kraft, sich in diese

weichliche, eindruckhaschende und doch schaale, übermäßige Verfeinerung einzuleben; die Menschenstimme ist kein Instrument! Noch mehr aber widerstrebt der volksmäßige Karakter unseres Männergesangs, seine Stellung im öffentlichen Leben, sein nationaler Gehalt dieser Schule der Eitelkeit. Wo bliebe das „Wir singen nicht um Gut und Geld und nicht zu eitler Pracht" Angesichts der reichen Geschenke, welche hier reizen, und gar die Belohnung in Geld würde (wie beim Schüzenwesen das Berufsschüzenthum) zur Sängerfahrt ums Geld führen! Zum Glück hat die ganze Einrichtung keinen festen Boden gefaßt; der Gesammtausschuß des deutschen Sängerbundes widerstrebt ihr (vgl. S. 204), mit ihm die Sängerbünde und viele recht ernst strebende Vereine. Auf das Jahr 1887 war bereits ein solcher Gesangwettstreit nach Nürnberg von einem der dortigen Vereine ausgeschrieben; der fränkische Sängerbund widersetzte sich lebhaft — und das Preissingen fiel ins Wasser!

Im Vergleich mit diesem Wettstreite erscheinen die Wettsingen des badischen und schwäbischen Sängerbundes recht harmlos. Und doch begegnen selbst diese begründetem Zweifel; was schon aus der oftmaligen Abänderung der betreffenden Satzungen hervorgeht. Gab es in diesen Bünden je Mißstimmung, so war es ob des Wettsingens, der Preise, der Ehrengaben! Die alten erfahrenen Männer an der Spitze des schwäbischen Sängerbundes haben sich wiederholt für Beseitigung des Preissingens erklärt; die andern deutschen Sängerbünde kennen keine Preise für den Einzelgesang.

Zu den Lichtpunkten unseres Sängerwesens gehört die Arbeit für die Volksbildung. Ursprünglich war, wie wir sahen, der volksthümliche Gehalt mehr den Schweizern und Süddeutschen zu eigen, als den norddeutschen Sängern. All' das hat sich längst ausgeglichen: in hervorragender Weise arbeiten die Bünde im Norden für das ganze Volk, es darf hiefür an die zwei märkischen Bünde, an die Volksliedertafel in Halle, an Thüringen, das Erzgebirge, den Elb-Havelbund, den preußischen Provinzialsängerbund, den Leipziger Gausängerbund und viele andere erinnert werden. Auch in Oestreich waltet dasselbe Streben, Beispiele

sind der steirische, insbesondere der Mürzthaler Sängerbund. Es ist außer Zweifel, daß die Arbeit gute Früchte getragen hat: die ländlichen Sänger allerwärts singen heute so tüchtig, als vor 2. und 1. Menschenalter die gewöhnlichen städtischen Liederkränze.

In nächster Verbindung mit diesem volksbildenden Inhalt des Gesangs steht sein Werth als ausgleichende versöhnende Kraft auch in den gesellschaftlichen Gegensätzen unserer Zeit. Wir wollen uns auch hier keiner Ueberschätzung schuldig machen: die Lieder werden die gesellschaftliche Frage so wenig lösen als einst die Einheit. Aber auch hier ist jede, selbst die bescheidenste Regung zur Verständigung willkommen. Es ist eine Thatsache, daß unsere Arbeitervereine freudig in den Gesammtchor mit allen anderen Sängern einstimmen und sich wohl fühlen in dieser Gemeinschaft; es sind Thatsachen, auf welche gestützt, der Festredner am Ulmer Liederfest 1884 aussprechen konnte: „Auch heute singen unsere akademischen Liedertafeln mit den biederen ländlichen Liederkränzen, und die strebsamen Arbeitergesellschaften stimmen mit den kunstgeübten Vereinen der großen Städte in den vollen Chor ein; in demselben Verein singt der große Kaufherr mit seinen Angestellten oder, wie bei unserem heutigen Wettsingen, der Hüttendirektor mit seinen Arbeitern. So ist unsere Uebung, im Gesang den Menschen, frei von jedem Vorurtheil des Standes oder der Gesellschaft, dem Menschen gleichzustellen, ein Beitrag zur Ueberbrückung der heutigen Gegensätze. Das hohe Ideal der Bereitung eines menschenwürdigen Daseins für Alle mit der edeln Geselligkeit, wie sie der volksmäßige Gesang darbietet, zu verklären, das ist die Aufgabe, welche unsern Sängervereinen zufällt."

Noch eine Wahrnehmung darf rühmend verzeichnet werden. Unsere Liedervereine dienen keiner Partei, es herrscht in denselben keine Konfession. Und noch eines: sie haben sich die bürgerliche Selbstständigkeit, das Selbstbewußtsein, die eigene Werthachtung bewahrt. Unsere Zeit weist so vielfach auf, daß man ein edles oder gemeinnütziges Bestreben nicht anders zur That umzusetzen weiß, als mit Protektion von oben, mit Unterordnen unter die Anschauungen der oberen Kreise. Die Liedervereine haben sich in ihrer Mehrzahl ihre alte Ueberlieferung aus der schweren

aber freimüthigen Zeit ihrer Gründung her bewahrt, selbstbewußt und selbsthandelnd zu wirken als Vertreter eines freien Bürgerthums.

Die deutsche Einheit — im Liede, der deutsche Sängerbund hat die Freude, sein 25jähriges Bestehen (1887) an der Stätte seiner Geburt, in Koburg, zu feiern. Er darf mit Genugthuung auf diese Zeit blicken. Nürnberg und Koburg, das deutsche Einheitsfest von 1861 und die Gründung des deutschen Sängerbundes, nehmen in der Geschichte des deutschen Einheitsstrebens ein vollberechtigtes Blatt ein. Der Einheitsdrang des deutschen Volkes hat den Bund gezeugt und der Einheit und Einigkeit ist er treu geblieben. Auch im deutschen Reiche soll er fortblühen, die Zusammengehörigkeit Aller darstellend, wie er einst die Sänger von den Alpen bis zum Meere zusammengeführt hat.

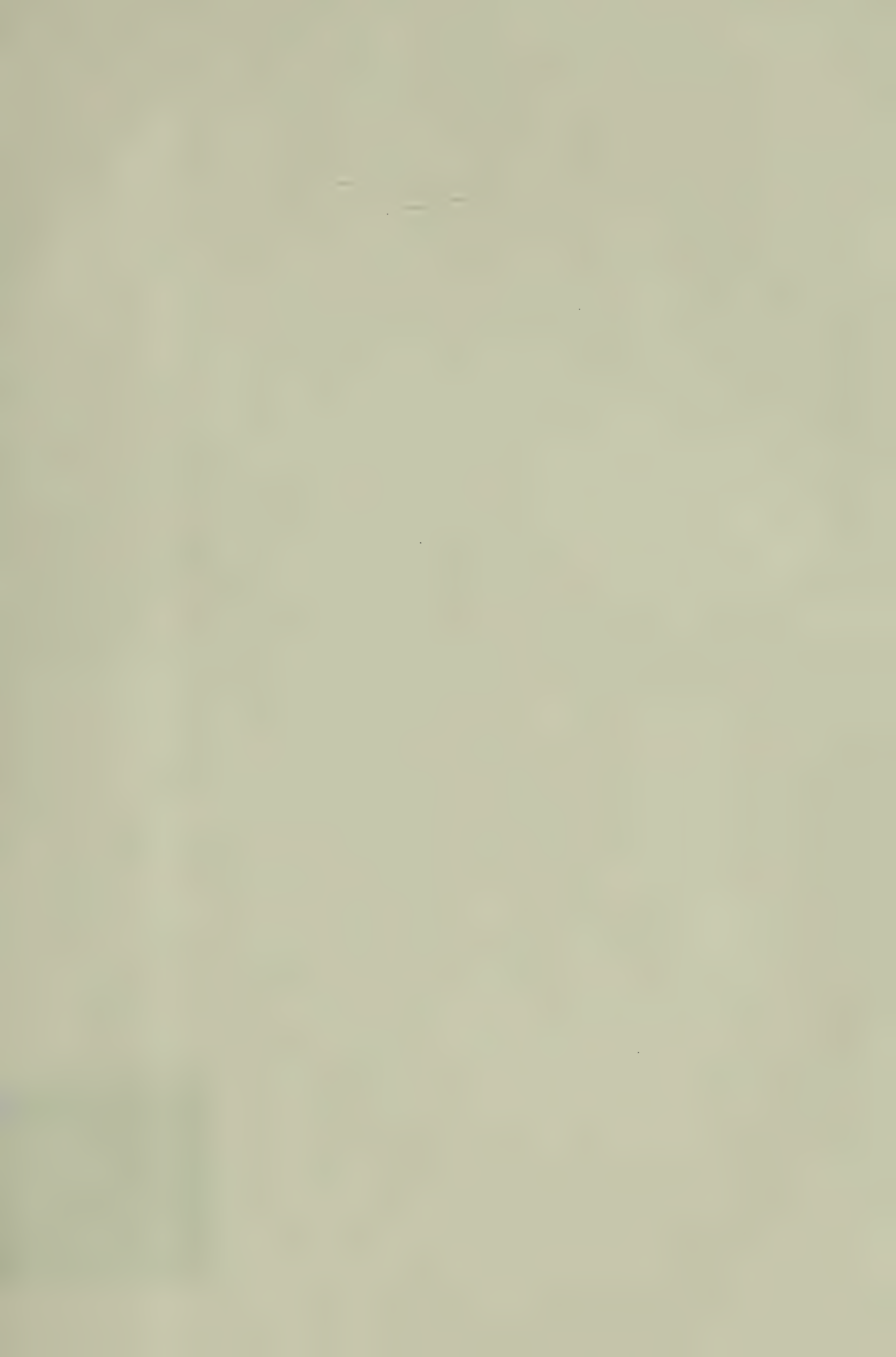
Wohl tritt jetzt im Innern der deutschen Sängerschaft die nationale Bedeutung ihres Thuns mehr zurück als in den Zeiten der Zersplitterung. Aber immer noch waltet der nationale Geist zumal in den Gebieten gemischter Nationalität, in den Grenzprovinzen und draußen überall auf dem Erdenrund. In den weiten Länderstrecken Posens und Westpreußens, wo die Deutschen theilweise weit von einander mitten in polnischer Bevölkerung wohnen, ist heute noch der Gesang der Vereinigungspunkt. In Böhmen und Mähren ist anerkanntermaßen, neben Sprache und Sitte, das deutsche Lied eines der festesten Bänder an das Deutschthum. „Mehr als sonst, so spricht der bewährte Führer der Deutschen, Schmeykal, bedarf das deutsche Volk in Böhmen in den ihm beschiedenen bösen Zeiten der Eintracht, der Begeisterung. Zur Eintracht aufzurufen, Begeisterung zu wecken, liegt in der Sendung der Sänger. Mögen sie sich ihr voll und ganz weihen zum Frommen unseres Volksthums!“ In Siebenbürgen kämpft das deutsche Lied gegen die rücksichtslose Gewaltthätigkeit der Magyaren, ja selbst in Steiermark und Kärnthen ist ihm der Streit mit der lächerlichen Anmaßung der Slovenen nicht erspart: „Die Geschichte unserer Tage, so sagt die Festschrift zum 40jährigen Bestehen des Grazer Männergesangvereins, richtet einen lauten Ruf an uns

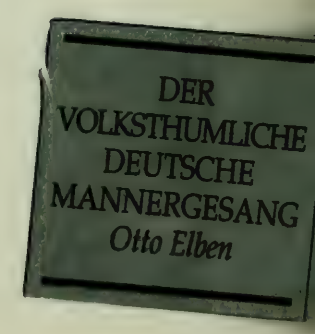
singende Träger der Kultur, jeden Zoll breit des Bodens, welchen deutsche Sprache, deutsches Lied in edlem Friedensstreben errungen, gegen die Feinde des Deutschthums mit Macht und Entschiedenheit zu vertheidigen."

Im Elsaß ist ein, wenn auch noch schwacher Anfang gemacht, Elsäßer und Altdeutsche im Liede zu einigen. Die alten Freundschaftsbande zwischen schweizerischen und deutschen Sängern haben sich 1870 erprobt, und ihre Beziehungen waren es, welche damals auftauchende Mißverständnisse rasch und glücklich gelöst haben. In den großen Weltstädten, London, Paris, Konstantinopel u. a. hält der Gesang die Deutschen zusammen. Mit Oestreichs Wehrkraft ist auch das deutsche Lied nach Bosnien eingerückt. In den Vereinigten Staaten hat es wesentlich zum Erstarken und Erhalten deutschen Wesens gewirkt. Und überall auf dem Erdenrund eint das deutsche Lied die deutschen Brüder.

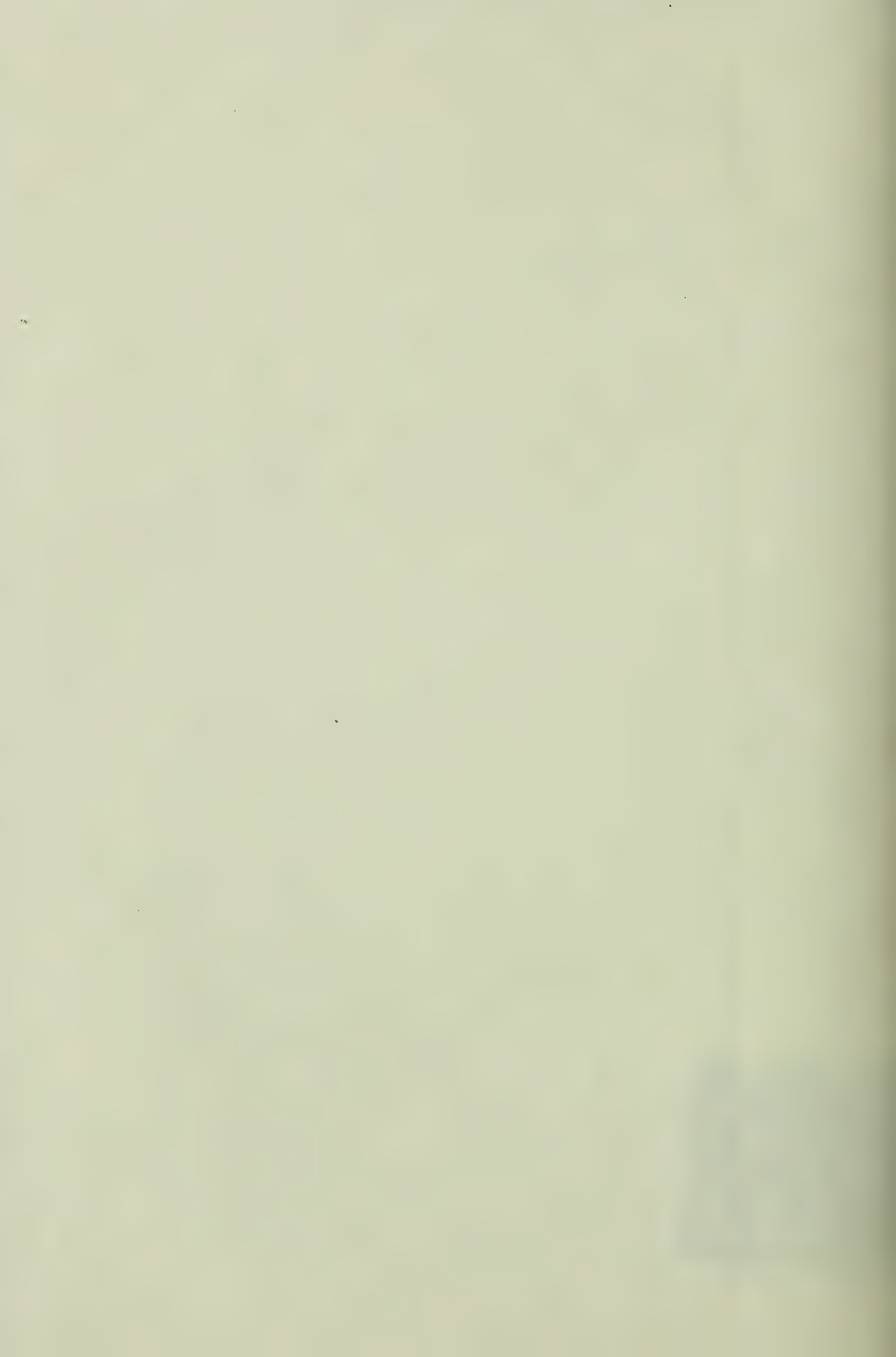
So ist auch heute noch der nationale Werth unseres Männergesangs in voller Geltung.

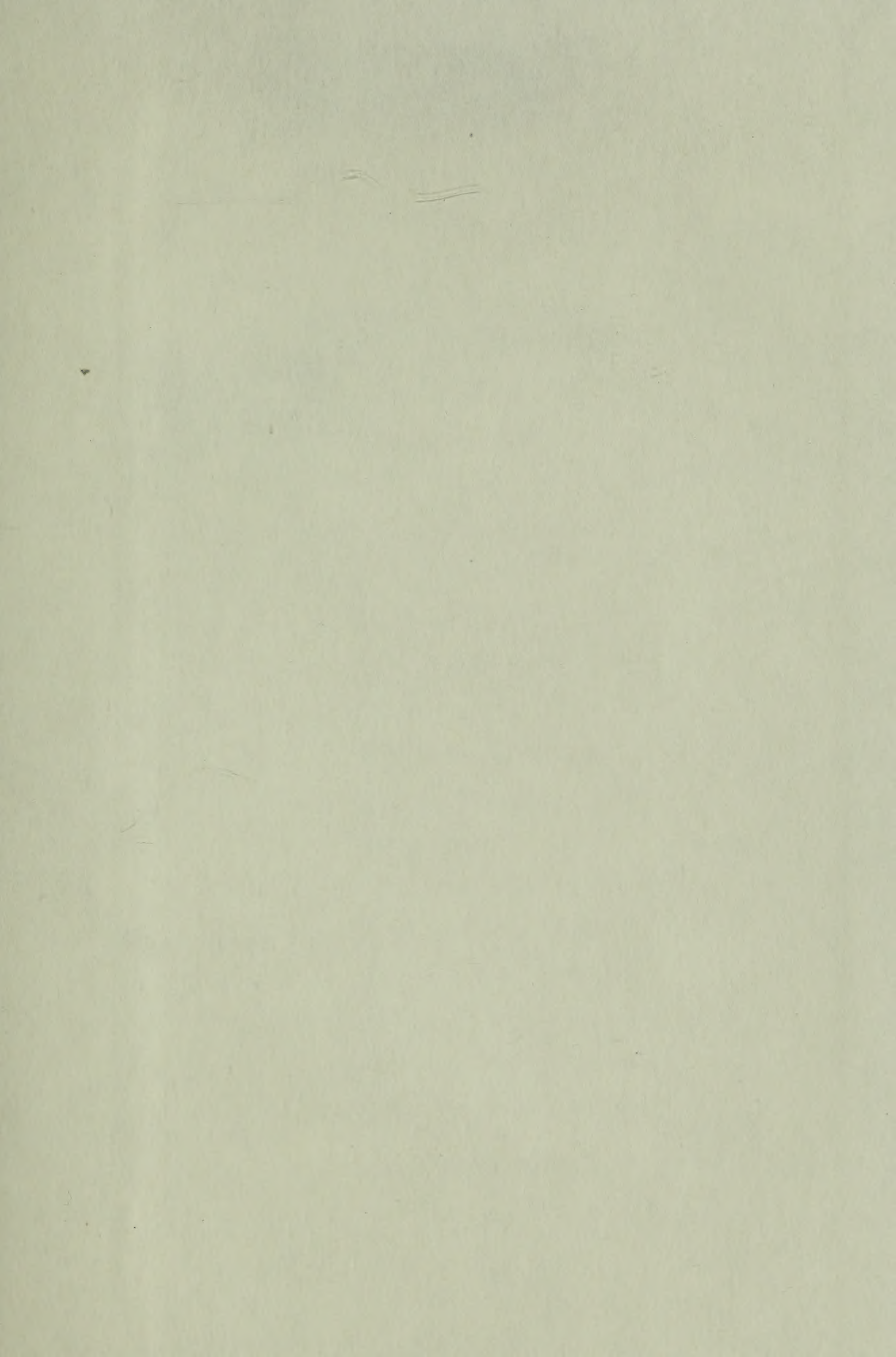
In allen diesen Richtungen: volksbildend, Gegensätze des Lebens versöhnend, deutsches Wesen erhaltend wirkt das deutsche Lied. Und so hat denn nicht blos der große Bund der Sänger, so hat die Nation allen Grund, sich der schönen Schöpfung des 19. Jahrhunderts, des volksthümlichen deutschen Männergesangs, als einer herrlichen Blüthe des deutschen Geistes zu erfreuen!




DER
VOLKSTHUMLICHE
DEUTSCHE
MANNERGESANG
Otto Elben










BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21072 3489